Bedeutung und ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit für die Entwickelung des griechischen Lebens würdigen können, wenn wir über die Lage der griechischen Staaten im Allgemeinen zu jener Zeit zur Klarheit gelangt sind.

Aus den früheren Bemerkungen, glaube ich, ging hervor, dass, bei einer so mannigfaltigen und verschiedenartigen Ausbildung der Elemente des hellenischen Lebens, man wohl nicht leicht die Bildung des griechischen Volkes als eine durch einen allgemein geltenden Character bestimmt bezeichnete Einheit auffassen und beurtheilen kann. Wenigstens war diese Einheit nicht so zum Bewusstsein des Volkes selbst gekommen, dass sie Veranlassung und Grund zu kräftiger Nationalthat geworden wäre. Dennoch spricht man in neuerer Zeit oft von einem hellenischen Volksthume. Begriff und Name waren dem Alterthume fremd; ich weiss keine entsprechende Bezeichnung in der Sprache der alten Hellenen zu nennen; um so mehr scheint es mir unpassend, den erst in unserem Jahrhunderte entstandenen Ausdruck auf das griechische Leben zu übertragen, und daran gewisse Erscheinungen aus demselben zu knüpfen, welche dann als Zeichen einer im Volke wirklich begründet gewesenen Einheit betrachtet werden. Verstehen wir unter Volksthum die von einem Geiste belebte Gleichheit in Sitte und Art bei den verschiedenen Theilen und Gliedern eines Volkes, die bei Uebereinstimmung der Interessen freies Handeln zu gemeinschaftlichen Zwecken bewirkt, so mag man wohl in gewissem Sinne das Leben der *Lakedämonier* und *Attiker*, in erweitertem Begriff selbst die *dorische* und *ionische* Sitte, als Volksthum bezeichnen; ein *hellenisches* ist nie, selbst nicht zur Zeit der Perserkriege, gewesen. Denn das durch gewisse Aeusserlichkeiten lebhaft erhaltene Gefühl einer natürlichen Gemeinschaft zwischen den durch Sitte, Art und Schicksale getrennten Theilen der Hellenen, das nicht einmal die Hindernisse einer Vereinigung in Geist und That überwinden konnte, kann nicht als solches gelten.

Digitized by Google

Wenn wir die Erscheinungen des hellenischen Lebens, welche ich bereits oben als Mittel einer nationellen Einheit nannte, ihrem Wesen nach bestimmter auffassen, so mochten wohl die *heiligen Festgemeinschaften*, namentlich die alle vier Jahre wiederkehrenden Kampfspiele zu Olympia, für die verschiedenen Zweige der Bildung, für Handel, Verkehr, und den damit verbundenen Austausch von Ideen, Ansichten und Meinungen unter den verschiedenen Staaten und Stämmen von hoher Bedeutung seyn; allein eine festere politische Einigung aller Hellenen lag weder in ihrem ursprünglichen Zwecke, noch konnte sie, durch die Art und Weise, wie sie ins Leben traten, und sich selbst unter der allmähligen Zernichtung hellenischer Eigenthümlichkeit bis in die letzten Zeiten des griechischen Alterthums erhielten, je erreicht werden. Denn galt auch auf der einen Seite der Glanz des Olympischen Sieges als Nationalruhm der Hellenen, war es das gemeinsame Interesse Aller, durch ihn Hellas Namen zu verherrlichen in den Augen der Fremden, so ward auf der andern durch das Streben der einzelnen Staaten, am meisten hervorzuleuchten durch jenen Siegesglanz, der an sich bestehenden natürlichen Eifersucht dauernde Nahrung gegeben. Götter und Helden erschienen *allen Hellenen* gleich mächtig und gross; alle hofften ihre Hülfe und fürchteten ihren Zorn; doch dachte man ja selbst sie in Feindschaft und Widerstreit lebend, und eine mit dem Polytheismus stets verbunden gewesene Erscheinung, dass nämlich die einzelnen Theile eines Volkes sich dem Schutze e i n e s der gemeinsamen Götter und Helden vorzugsweise anvertrauen, von dem sie Wohl und Abwendung des Unglücks erflehen und erwarten, findet sich bei den Griechen auf eine Weise ausgebildet, welche die einende Kraft des gemeinsamen Glaubens sehr schwächen mochte. Eben so konnten *gemeinsame Orakel* schon deshalb nicht eine tiefere Begründung nationeller Einheit auf die Dauer bewirken, weil ihre Wirksamkeit auf dem Glauben der Menge an ihre Gültigkeit und Würde beruhete, und mit dem Verschwinden dieses Glau-

Digitized by Google

bens, die Orakel selbst ihre bindende Kraft und höhere Bedeutung für gemeinsames Leben verlieren mussten. Daher darf es uns auch nicht wundern, dass wir zuletzt in dem delphischen Heiligthume des Apollon nicht mehr sehen, als den unendlichen Reichthum ganz Griechenlands, aufgehäuft in Schätzen aller Art, die, nachdem der Glaube an ihre Heiligkeit gewichen war, dem Frevelsinne der Hellenen selbst zu gemeinen Zwecken dienen, und den Feinden des hellenischen Namens den Wunsch nach dem Besitze Griechenlands nur lebendiger machen mussten.

Das *allgemein gültige Gastrecht*, welches man als Mittel einer volksthümlichen Vereinigung der getrennten Stämme und Staaten betrachtet hat, war, seinem Ursprunge und seiner Natur nach, eine nur auf Privatverhältnisse vorzugsweise anwendbare Erscheinung des hellenischen Alterthums. Im Zeitalter der Heroen mochte es den Fürsten an den Fürsten, Geschlecht an Geschlecht knüpfen, ja selbst die Glieder eines Stammes fester vereinen unter sich; als man es aber zur Zeit des gereifteren Staatslebens systematisch zur Proxenie ausgebildet hatte, waren längst weit mächtigere Hindernisse einer wirksamen Vereinigung der hellenischen Staaten ins Leben getreten, die am wenigsten dadurch unwirksam gemacht werden konnten, dass man ein höchstens dem erweiterten Familienleben eigenthümliches Verhältniss auf das Leben des Volkes im Staate zu übertragen suchte.

Die frühere und spätere *Bundesgemeinschaft*, ganz abgesehen von ihrem meistens durch örtliche Bedürfnisse bedingten Ursprunge, blieb immer nur partiell, indem sie wohl die kleinen an sich unabhängigen Gemeinwesen einzelner Landschaften wenigstens formell durch gegenseitige Verpflichtungen an einander knüpfte, aber nie zu einer nationellen Vereinigung der Hellenen mitwirken konnte, da sie ihr im Gegentheil stets hindernd entgegen trat. Selbst da, wo natürliches Bedürfniss und Nothwendigkeit stammverwandte Staaten zu bestimmterer Vereinigung brachte, wie die ionischen Städte in Kleinasien, und die freien Städte Achajas, wurde sie

Digitized by Google

weit mehr durch äussere Mittel, wie gemeinsame Heiligthümer oder einen Bundesrath, dem nicht einmal freie Wirksamkeit gestattet war, erhalten, als durch das lebendige Gefühl eines kräftigen Nationalsinnes. Die späteren unfreiwilligen Bundesgenossenschaften unter Athens und Spartas Vorherrschaft, so wie der letzte Bund hellenischer Staaten unter Leitung der Achäer können hierfür gar nicht in Betracht kommen. Und wollten wir uns durch eine, schon dem Alterthume eigene, falsche Auffassung des Amphiktyonen-Bundes verleiten lassen, in ihm einen Vereinigungspunkt der Hellenen zu gemeinschaftlichen Zwecken zu suchen, so würden wir in den bei der Würdigung geschichtlicher Institute nicht seltenen Irrthum verfallen, einzelne Thatsachen als hinreichende Gewähr für die Feststellung ihres, auf die ganze Zeit ihres Bestehens gültigen, Charaktes und Zweckes zu betrachten. Denn weder Ursprung und Beschaffenheit des Bundes der Amphiktyonen in ältester Zeit, in welcher er überhaupt mehr beschränkt erscheint, noch seine spätere Erweiterung und Wirksamkeit, berechtigen dazu, den aus Abgeordneten seiner Glieder bestehenden Bundesrath als Nationalversammlung der Hellenen darzustellen, der ein bestimmter, leitender Einfluss auf die gemeinsame Thätigkeit der Nation gestattet gewesen wäre [1]).

Wenn wir endlich annehmen können, dass die häufigen Berührungen mit dem Auslande nach und nach bei den Griechen das volle Bewusstseyn ihrer gemeinsamen Eigenthümlichkeit im Gegensatze der Fremden hervorgerufen und befestiget habe, wenn sie, durch Sprache, und gemeinsame Vorzeit verbunden, sich als ein Volk betrachten mussten, so ward auch dieses Mittel einer volksthümlichen Vereinigung in der That durch die aus jener Stammverschiedenheit hervorgegangene Getrenntheit der Interessen bei weitem aufgewogen und unwirksam gemacht.

1) Hauptstelle über die Entwickelung des Amphiktyonen-Bundes. Paus. Phocica VIII, 1 folgd.

Digitized by Google

Es ist gewiss, dass es den Hellenen bis zu den Perserkriegen an einer äusseren Veranlassung fehlte, die im Innern vorhandenen herrlichen Elemente zu nationeller Einheit, ihrer Natur und ihrem Zwecke gemäss, zu nützen; als dann aber der Zeitpunkt erschien, wo man die Nothwendigkeit einer solchen Einheit zuerst lebhaft empfand, da war durch das dauernde Streben der einzelnen Staaten, sich selbstständig auszubilden und zu erhalten, die Trennung des Ganzen schon zu weit gediehen, als dass man jetzt durch die Hegemonie der Hauptstaaten ein festes Zusammenhalten Aller in Geist und That hätte erwarten können. Gerade diess war das Trennende, dass schon zwei Staaten im hellenischen Staatenvereine zu entschiedenem Uebergewicht gelangt waren, von denen vereinte Wirksamkeit in gleichem Sinne nicht zu hoffen war.

Sparta und Athen hatten, dieses durch die Solonische, jenes durch die Lykurgische Staatsreform bestimmtere Grundlagen ihres öffentlichen Lebens erhalten, auf denen sie fortbauen sollten. Die Entwicklung und zeitgemässe Umgestaltung ihrer Verfassungen musste daher weit mehr Bestimmung jener Staaten seyn, als durch grosse Kraftäusserungen nach aussen zu wirken. Hierzu aber wurden ihnen die Berührungen mit den Persern Veranlassung; und wenn wir sie jetzt eine Kraft entwickeln sehen, durch welche in kurzer Zeit Freiheit und Eigenthümlichkeit der Hellenen im Kampfe gegen die Uebermacht siegesgewohnter Feinde gerettet wurde, so muss uns der Geist noch in Erstaunen setzen, der diese kleinen Staaten belebte, als es galt, Ruhm und Selbstständigkeit auf immer zu verlieren, oder durch entscheidende That für alle Zukunft zu retten. Weder Sparta noch Athen konnten, schon ihrer äusseren Verhältnisse wegen, zu grosser Kriegesthat, und am wenigsten zu ausheimischen Eroberungen bestimmt seyn. Sparta, überhaupt mehr geneigt, seine Kraft zu concentriren, scheint dieser seiner Bestimmung nicht uneingedenk gewesen zu seyn, und erhielt sich dadurch lange den Frieden im Innern, und die Achtung anderer Staa-

Digitized by Google

ten[1]); Athen, durch schnelles Waffenglück verleitet, strebte bald nach Vergrösserung seiner Macht im Auslande, und konnte so, seiner Bestimmung uneingedenk, seinem letzten Schicksale nicht entgehen.

Zur Zeit der Perserkriege war Spartas Uebergewicht im Polopoonese längst entschieden; ausser Argos, folgten alle Staaten dieser Halbinsel in freiwilliger oder nothgedrungener Bundesgenossenschaft seiner Leitung; und auch Staaten diesseits des Isthmos schlossen sich dieser auf eine Weise an, dass Spartas Hegemonie in Griechenland schon jetzt als entschieden betrachtet werden möchte, wenn nicht eben Athen kühn und kräftig hervorgetreten wäre, und bei geringeren äusseren Mitteln, eine Uebermacht des Geistes gezeigt hätte, wodurch es nicht allein den Feinden der Hellenen furchtbar wurde, sondern auch einen grossen Theil der hellenischen Staaten an sein Interesse knüpfte. Schon hatte es gegen Theben, Aegina, Chalkis und Salamis gezeigt, was es vermöge, als die Perserkriege ihm Gelegenheit wurden, seine Kraft in ihrer ganzen Grösse zu entwickeln. Das Benehmen derjenigen Staaten aber, welche beim Anfange der Perserkriege, selbst im Besitze einer lange erstrebten Freiheit, die Unterwerfung unter die Herrschaft der Barbaren jedem Versuche zu neuer Begründung der Selbstständigkeit vorzogen, zeugt sowohl

1) In gewissem Sinne galt dieses selbst noch zur Zeit der Römerherrschaft. Strabo sagt von den Lakedämoniern seiner Zeit: (IX, 2, 39.) „καὶ παρὰ τούτοις (den Römern) τιμώμενοι διατέλουσι διὰ τὴν τῆς πολιτείας ἀρετήν.“ Jedoch muss ich bemerken, dass fast alle späterern Schriftsteller, wahrscheinlich weil man den unruhigen Geist im öffentlichen Leben der Athener als Hauptursache des Verfalls der griechischen Staaten betrachten mochte, die Stätigkeit des Lakedämonischen Staatslebens einseitig priesen. Ich erinnere hier nur noch an das, was schon Polybius bei der Vergleichung hellenischer Staatsverfassungen mit der römischen über die Thebaner und Athenienser sagt, wo er diese als Gesammtheit nicht ganz unpassend mit „ἀδεσπότοις σκάφεσι“ vergleicht, (Polyb. VI, 43. 44.) und dann, ohne die Mängel des Lakedämonischen Staatsorganismus zu verkennen, zugesteht, dass für die Erhaltung der eignen Freiheit „οὔτε ἐστὶν οὔτε γέγονεν οὐδὲν αἱρετώτερον τοῦ Λακωνικοῦ καταστήματος καὶ συντάγματος.“

am besten für ihren Zustand, als auch überhaupt dafür, dass die Hellenen im Allgemeinen nicht kriegführendes, viel weniger eroberndes Volk seyn wollten.

Vom Anfange der Perserkriege bis zur Schlacht bei Chäronea zählt man zweihundert Jahre, weniger etwas mehr, als drei Jahrzehnte. Die Zeit scheint kurz für das, was die Griechen in ihr erreicht und erfahren haben. Von der Höhe des Ruhmes und geistiger Grösse sind sie in diesem Zeitraume herabgesunken bis zu politischer und geistiger Erniedrigung. Das Meiste, was noch der Nachwelt Griechenlands Glanz und Schönheit in den aus dem allgemeinen Elende geretteten Ueberresten zeigt, stammt aus dieser Zeit. Athen bildete in ihr alle jene grossen Geister, die durch ihre Vortrefflichkeit Muster, durch ihre Werke Lehrer der Menschheit geworden sind; Sparta hatte den Gipfel seines Strebens erreicht, als es sich auf einige Zeit als Beherrscher der Hellenen anerkannt sah, und neben ihnen hat auch Theben bei seinem kurzen Glanze wenigstens bewiesen, dass es Helden habe. Es sind diese Jahrhunderte der griechischen Geschichte die lehrreichsten für die Erkenntniss des menschlichen Treibens im Staatsleben, und das Studium hervorleuchtender Charaktere in der Geschichte der Menschheit. Was der Einfluss grosser Männer auf ihr Zeitalter vermag, das hat die Bildung der Athenienser in der Zeit ihres Ruhmes, ihrer Blüthe und ihres Verfalls gezeigt. Allein wenn wir dann sehen, wie das, was man durch jene Spannung der Geister, durch die Aufopferung aller Kraft erreicht hatte, gleichsam durch seine eigenen Schöpfer wieder vernichtet wurde, wenn man den gewaltigen Gegnern in der Stunde der Entscheidung, anstatt kräftiger That, nur die Worte begeisterter Redner und die Schätze bereicherter Städte bieten konnte, da scheint es als habe Griechenland seinen Ruhm zu theuer bezahlt. Es kömmt darauf an, wie wir uns die letzten Zwecke von Völkern und Staaten denken. Ich glaube, alle Schätze des griechischen Alterthums für Wissenschaft uud Kunst, an denen wir den

Digitized by Google

Geist bilden und die Kraft stärken, können nicht für das befriedigen, was mit dem griechischen Leben untergegangen ist, Selbstständigkeit, Kraft und Tugend eines Volkes, welche ihm keine Macht bis jetzt wiederzugeben vermochte.

Es galt in den Perserkriegen nicht allein die Rettung hellenischer Freiheit und Eigenthümlichkeit, sondern auch die Entscheidung, ob der asiatische Geist über den europäischen Gewalt gewinnen solle; die Siege der Hellenen haben in dieser Beziehung Europa zum ersten Male, ja für immer gerettet. Denn wenn wir überhaupt in der Geschichte die höhere Entwickelung der Menschheit an die Erscheinungen reihen müssen, welche die Macht des gewaltigen Geistes beurkunden, so kann uns der Kampf dieser kleinen Freistaaten gegen den grossen Beherrscher Asiens nur als der des freien Geistes gegen die gebundene Kraft der Masse erscheinen, welche ihm unterliegen musste.

Die Hellenen des Mutterlandes hatten an sich weder Bedürfniss, nach Beruf ihre Kraft gegen die persische Uebermacht zu versuchen. Eine tieferliegende Ursache anzunehmen, welche Griechenland nothwendig früher oder später in einen Krieg mit den Beherrschern Asiens verwickelt haben müsste, dazu berechtigen uns weder die früheren Verhältnisse beider, noch die Art und Weise, wie sie sich zum ersten Male feindlich entgegentraten. Man ahndete ja kaum am Hofe zu Susa den sich mächtig entwickelnden Freiheitsgeist der Hellenen, als die von dem Arzte Demokides aus Kroton lelehrte Königinn Atossa vom Darios lakonische, argivische, attische und korinthische Sklavinnen verlangte, und sich dieser dadurch bewogen fühlte, persische Kundschafter, unter Demokides Leitung, nach Griechenland zu schicken [1]). Griechenland wurde aber nicht durch eigenes Interesse, sondern durch seine Pflanzstädte zur Feindschaft und zum Kampfe gegen die Perser gebracht.

1) Herodt. III, 134 — 138.

Die Ioner und Aeoler auf der klein asiatischen Westküste hatten schon nach der Unterwerfung des reichen Krösos von Lydien (um 557 v. Ch.) Gesandte nach Sardes geschickt, um sich gegen Kyros dieselben Freiheiten zu sichern, welche sie unter Krösos gehabt hatten. Nur die Milesier fanden Gehör; die übrigen befestigten ihre Städte gegen feindlichen Angriff und suchten Hülfe bei den Spartanern. Sie alle aber fügten sich nach kurzem, nicht unrühmlichem Kampfe der persischen Gewaltherrschaft; Furcht und Schwäche bewog die Inseln zu freiwilliger Unterwerfung; nur welche das Vaterland verliessen, retteten eine ungewisse Freiheit, wie die Tejier, die Gründer von Abdera in Thrakien [1]). Dass die Unterworfenen jedoch der alten Freiheit nicht uneingedenk waren, beweisst ihr allgemeiner Abfall ungefähr ein halbes Jahrhundert später, so bald von einem Manne kühn der erste Schritt zur Begründung neuer Selbstständigkeit gewagt wurde.

Darios I hatte damals schon zwei und zwanzig Jahre das persische Reich beherrscht; die unterworfenen Küstenstädte des westlichen Kleinasiens gehorchten, an des Königs Statt, dessen Bruder Artaphernes; das halb freie Milet hatte Aristagoras zum Statthalter. Zu diesem kamen um jene Zeit reiche Naxier, die von der übermächtigen Volkspartei vertrieben worden waren, Hülfe bittend zur Rückkehr ins Vaterland. Aristagoras, sich selbst zu schwach fühlend, aber voll Hoffnung, durch einen glücklichen Ausgang des Hülfezuges seine Macht zu erweitern, wandte sich an Artaphernes, welcher seine Zwingherrschaft zu Sardes durch Heeresmacht und Flotte gesichert hatte. „Naxos sey zwar unbedeutend,“ sagte er ihm, „allein seine Eroberung sichere zugleich den Besitz von Paros, Andros und den übrigen Kykladen; auch könne man dann leicht Herr von Euboea werden, welches an Umfange Kypros nicht nachstehe.“ Artaphernes unterstützte die Unternehmung mit zweihundert Dreiruderern, denen Megabates zum Füh-

1) Herodt. I, 141 u. 169.

rer gegeben wurde. Feindschaft zwischen diesem und Aristagoras, so wie der daraus erfolgte Verrath des Megabates, verhinderte den gewünschten Erfolg, und wandte von den Naxiern das Unheil ab. Nach viermonatlicher Belagerung sah man sich, von Mitteln zu deren Fortsetzung entblösst, genöthigt, nach dem Festlande zurückzukehren. Aristagoras aber fürchtete, als er die dem Artaphernes gemachten Hoffnungen vereitelt sah, dessen Rache, und dass er seiner Statthalterschaft verlustig werden möchte; deshalb dachte er an Abfall; Unterstützung versprach ihm Histiäos [1]), ehemals Tyrann von Milet, welcher gezwungen beim Darios in Susa lebte. Die Seinigen stimmten ihm alle bei; nur der Geschichtschreiber Hekatäos soll widersprochen und den ungewissen Ausgang des Wagnisses vorhergesagt haben.

Der offene Abfall begann damit, dass Aristagoras zu Milet die alte freie Verfassung herstellte; dann stürzte er auch die Gewaltherrschaft in den übrigen ionischen Städten [2]). Je drohender aber gerade damals die Stellung der persischen Macht war, desto weniger durfte er von dem neubelebten Freiheitssinne der ionischen Städte erwarten. Denn obgleich Darios gegen Skythen einen unglücklichen Feldzug gethan hatte, so erkannten doch Thrakien und Makedonien seine Macht an, und Imbros und Lemnos waren von seinen Truppen besetzt; auch gegen Samos hatte er bereits, auf des vertriebenen Sylosou Veranlassung, einen erfolgreichen Zug unternommen [3]). Unter solchen Umständen war es nur natürlich, dass Aristagoras bei den blühenden Mutterstaaten Hülfe

1) Artaphernes soll dem Histiaeos später in Bezug auf den Abfall gesagt haben: „*Οὕτω τοι ἔχει κατὰ ταῦτα τὰ πρήγματα· τοῦτο τὸ ὑπόδημα ἔῤῥαψας μὲν σὺ, ὑπεδήσατο δὲ Ἀρισταγόρης.*“ Herodt. VI, 1.

2) Die Geschichte des Aufstandes des Aristagoras und der ionischen Städte, hat, so wie überhaupt die Verhältnisse des persischen Königs zu den Unterworfenen, viel Aehnlichkeit mit den Verhältnissen der Pforte zu ihren europäischen Provinzen, und mit der Erhebung der Neugriechen in unseren Tagen. Ueber jenen vergl. Herodt. V, 30 u. folggd.

3) Herodt. III, 139. 147. 149.

suchte. Zuerst wandte er sich nach Sparta; doch weder die reizende Schilderung der Landschaften, deren sich Sparta bemächtigen könne, (Herodt. V, 49.) noch die Versprechung einer grossen Geldsumme vermochten etwas über das unbeugsame Gemüth des Königs Kleomenes; kalt wurde er zurückgewiesen. Schneller war der Entschluss des durch seine inneren Unruhen mächtig angeregten und durch junges Waffenglück ermuthigten Athens. Es ward dem Aristagoras leichter, dreissig tausend Athenienser, als den einen Kleomenes zu täuschen; „die Milesier, meinte er, seyen Abkömmlinge der Athenienser, und es sey billig, dass sie von denen befreit würden, welche Grosses vermöchten.“ So ward es für Verrath erklärt, hellenische Pflanzstädte bei ihrem Streben nach Freiheit und politischer Selbstständigkeit nicht zu unterstützen.

In zwanzig Schiffen, denen sich noch fünf Dreiruderer der Eretrier, aus Erkenntlichkeit gegen die Hülfe der Milesier im Kriege mit den Chalkidensern, anschlossen, (Herodt. V, 99.) vereinten sich die Athenienser mit der Macht der ionischen Aufwiegler; landeten in Asien, drangen bis Sardes vor, eroberten und zerstörten es bis auf die Burg, welche Artaphernes besetzt hatte, mussten aber bald darauf, durch die Uebermacht der Perser nach Ephesos zurückgedrängt, die Sache ihrer Stammgenossen verlassen, die dann nach wenigen Jahren einer stürmischen Freiheit in die alte Abhängigkeit von dem persischen Grossherrn versetzt wurden. Selbst die Inseln Tenedos, Chios, Lesbos und die Städte an der europäischen Seite des Hellespont, fielen in die Hände der Perser. Es war das erste Jahr der siebenzigsten Olympiade (500 vor Christo) als die Athenienser durch die Theilnahme an dem Aufstande der ionischen Pflanzstädte, und die Zerstörung von Sardes den Zorn des gewaltigen Perserkönigs auf sich zogen; sie möchten kaum daran gedacht haben, dass eine so unbedeutend scheinende Begebenheit in ihren Folgen das Geschick ihres Vaterlandes auf lange Zeit bestimmen werde. Je kleiner aber dem grossen Könige die Macht eines

Digitized by Google

unbedeutenden griechischen Freistaates erschien, desto tiefer fühlte er die ihm angethane Schmach, und desto angelegentlicher schwur er, sie zu rächen.

Der erste Versuch dazu, sieben Jahre nach der Zerstörung von Sardes, misslang; die Flotte und das Heer, welche unter Mardonios Griechenland unterwerfen sollten, gingen beide, dieses im Kampfe gegen thrakische Völkerstämme, jenes durch die Gewalt der Elemente am Athos, fast gänzlich unter, ehe sie die Küsten Griechenlands berühren konnten. Darios glaubte nun durch die Macht seines Namens bewirken zu können, was ihm, wie es schien, ein für Griechenland günstiges Geschick nicht durch Gewalt der Waffen hatte wollen erreichen lassen. Herolde sollten durch öffentlichen Ausruf der Sklaverei in den Staaten Griechenlands den Freiheitssinn der Hellenen brechen, und er ward wenigstens zum Theil gebrochen. Nicht allein die Inseln, unter denen sich selbst Aegina, damals die erste hellenische Seemacht, befand, sondern auch ein grosser Theil der Staaten des Festlandes, wollten den ungewissen Kampf nicht wagen. Wie leicht musste jetzt dem mächtigen Feinde die Unterwerfung eines ganzen Landes erscheinen, in welchem fast nur zwei kleine Staaten für Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen fest entschlossen waren.

Am meisten empfand Athen, was es galt. „Aegina habe durch das, was es gethan, Hellas verrathen,“ klagten athenische Gesandte zu Sparta, um dieses durch einen gemeinschaftlichen Zug gegen die treulose Insel, deren Abfall Athen die meiste Gefahr bringen musste, auch für den Kampf gegen die Perser zu gewinnen, der doch früher oder später aller Hellenen Sache werden musste. Dass die Gefahr, welche vorzüglich *einem* Staate drohte, nicht gleich im Anfange des Kampfes die so getheilten Interessen aller Staaten vereinte, darf uns nicht wundern. Athen hatte kaum im Kampfe gegen Aegina seine aufkeimende Macht zur See kennen gelernt, als es sich zum ersten Male den Ruhm der Befreiung des Vaterlandes erwerben sollte.

Digitized by Google

Eine neue persische Kriegsmacht, unter *Datis* und *Artaphernes* Befehlen, und des rachsüchtigen *Hippias* Leitung, hatte schon Naxos, die Kykladen, mit Ausnahme des heiligen Delos, auf Euböa schon Karystos und Eretria unterworfen, als sie bei *Marathon* auf dem attischen Gebiet erschien, nur hundert und vierzig Stadien von Athen. Noch stand Athen allein; die Spartaner versprachen in dringender Noth Hülfe zu senden; allein, wie Herodot berichtet, wollten sie, gerade als schneller Beistand vonnöthen war, ein altes Gesetz nicht brechen, welches ihnen verbot, zum Kampfe auszuziehen, bevor der Kreis des Mondes erfüllt sey. Spätere Schriftsteller haben Herodot deshalb Lügen gestraft; mit Recht, oder Unrecht, scheint mir ziemlich gleichgültig; gewiss ist, dass die Abwesenheit der Spartaner nur dazu beitrug, den Ruhm der Athenienser zu erhöhen. [1]) Nur die Platäenser, Athen seit langer Zeit verpflichtet, brachten an Hülfstruppen, was sie vermochten, als die Athenienser beim Tempel des Herkules ihre Macht ordneten. Mehr noch die Entschlossenheit des *Miltiades*, als die Tapferkeit der Krieger, brachte die siegreiche Entscheidung. Miltiades hatte persische Art und Weise schon früher bei seiner Statthalterschaft im thrakischen Chersonese kennen gelernt und wusste zu schätzen, was eine kleine Schaar, begeistert für eigene Freiheit, im Kampfe gegen die Massen asiatischer Despoten vermöchte, die seine Mitfeldherrn zu fürchten schienen. „Auf Dir“ redete er den zaudernden Polemarchen Kallimachos an, „auf Dir beruht es jetzt, ob Athen zur Sklaverei gebracht werden soll, oder ob Du Dir dadurch, dass Du es befreiest, ein Andenken bei den kommenden Geschlechtern bewahrest, wie es nicht Harmodios und Aristochiton bewahren; denn jetzt, seit Athener sind, schweben sie in der grössten Gefahr; wenn

1) Herodt. VI, 106. Widersprochen hat Plutarch *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* c. 26.; doch ohne hinreichende Gründe anzugeben. Nach der Schlacht sollen, als der Mond erfüllt war, noch zweitausend Lakedämonier in Eilmärschen nach Athen gekommen, und, um Perser wenigstens zu sehen, nach Marathon gegangen seyn. Herodt. VI, 120.

sie den Medern unterliegen, so' ist es offenbar, was sie zu erdulden haben, dem Hippias preisgegeben; siegen sie aber, so können sie die erste Macht der Hellenen werden. Wenn wir jetzt nicht schlagen, so fürchte ich, dass ein grosser Hang bei den Bürgern entstehe, sich zu den Medern zu neigen; wenn wir schlagen, ehe das Feuer der Truppen erkaltet, so werden wir mit Hülfe der Götter den Sieg davon tragen. Diess Alles hängt von Dir ab; folgst Du meinem Rathe, so ist das Vaterland frei und der erste Staat; folgst Du denen, welche die Schlacht widerrathen, so wird das Gegentheil geschehen.“ 1)

So soll Miltiades auf der Ebene bei Marathon im Angesichte des furchtbaren Feindes gesprochen haben; und seine Rede wirkte mächtig für die Entscheidung. Ein stürmischer Angriff verschaffte den begeisterten Athenern, am sechsten Tage des Monats Boedromion des vierten Jahres der zwei und siebenzigsten Olympiade (den 29. September 490), einen vollkommenen Sieg über die Perser, und den Ruhm der Vaterlandsbefreier, nachdem sie noch einen höchst verfehlten Angriff der Perser auf Athen vereitelt hatten. Das Andenken dieses Sieges lebte fort bis in die letzten Zeiten des alten Griechenlandes. Die Namen der Gefallenen, nach den Phylen verzeichnet, las man noch zu Pausanias Zeit auf der auf dem Siegesfelde über ihren Gebeinen errichteten Ehrensäule; man höre dort bei nächtlicher Weile das Schnauben der Schlachtrosse und sehe die Gestalten der Kämpfenden aufsteigen, war damals noch der allgemeine Glaube; die Marathonskämpfer nannte man zu Marathon Heroen; und Allen dienten sie als Vorbild wahrer Tugend und Tüchtigkeit. 2) Zu Athen

1) Herodt. VI, 109.

2) Paus. Attica XXXII, 3. 4. Thukydides erzählt uns (II, 34.) man sey von jeher gewohnt gewesen, die im Kampfe Gefallenen „ἐς τὸ δημόσιον σῆμα, ὅ ἐστιν ἐπὶ τοῦ καλλίστου προαστείου τῆς πόλεως“ (in dem Keramikos) zu begraben; dann fügt er aber dazu: „πλήν γε τοὺς ἐν Μαραθῶνι· ἐκείνων δὲ διαπρεπῆ τὴν ἀρετὴν κρίναντες αὐτοῦ καὶ τὸν τάφον ἐποίησαν.“ Daher mochte wohl auch der Glaube an die nächtliche Erscheinung der Kämpfenden auf dem Schlachtfelde rühren

ward ihr Andenken im Tempel der Ruhmreichen gefeiert;[1]) das Meisterwerk des Phidias, die kolossale Bildsäule der Minerva auf der Akropolis, erinnerte zu allen Zeiten an den bei Marathon gewonnenen Reichthum;[2]) und in dem delphischen Heiligthume wurden vom zehnten Theile der marathonischen Beute goldne Schilde, so wie Standbilder des Apollon, der Athene und des Helden des Tages, Miltiades, geweiht.[3]) Die Platäenser errichteten von ihrem Antheile an der Beute den Tempel der Athene Area.[4])

Der bald nach dem Siege bei Marathon unternommene Zug der Athenienser gegen die Inseln des ägäischen Meeres, welche sich der Herrschaft der Perser unterworfen hatten, trug nicht wenig dazu bei, die Idee einer Herrschaft zur See in Griechenland immer lebhafter anzuregen, welche, vorzüglich von Themistokles kräftig erfasst und mit Beharrlichkeit verwirklichet, als Grundlage der politischen Grösse Athens für die Zukunft betrachtet werden kann. Der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung aber, welche vornehmlich gegen die Insel Paros, an welcher Miltiades Privatrache, wegen einer von dem Parier Lysagoras erfahrenen Unbill, habe nehmen wollen, gerichtet war, zeigte deutlich genug, welche Richtung das öffentliche Leben der Athenienser im Innern ihres Staates nehmen werde, jemehr der launenhaften, leicht bestechlichen Menge Einfluss auf die wichtigsten Verhältnisse des Staates gestattet wurde. Nachdem Miltiades die Stadt sechs und zwanzig Tage fruchtlos belagert und die Insel verwüstet hatte, kehrte er nach Athen zurück; hier klagten ihn seine Neider

1) Paus. Att. XIV, 4.

2) Der Nachricht, welche Pausanias gibt, dass man schon vom Meere aus, wenn man gegen das Vorgebirge Sunion angeschifft sey, den Helmbusch und die Lanzenspitze von jener Statue gesehen habe, (Att. XXIII, 2.) widersprechen neuere Reisende aus Gründen physischer Unmöglichkeit.

3) Paus. Phocic. X, 1. XIX, 3.

4) Paus. Boeot. IV, 1.

beim Volke an, als des Todes schuldig, weil er die Athenienser hintergangen habe. Die öftere Hinweisung seiner Sachwalter auf den Ruhm, den er seinem Vaterlande durch seine That bei Marathon bereitet, vermochte nichts gegen die aufgereizte Menge. Miltiades, der Sieger bei Marathon, musste jetzt vielleicht nur für den gekränkten Stolz seines Volkes büssen; er endete sein thatenreiches Leben, da er die ihm auferlegte Strafsumme nicht geben konnte, mit unverdienter Schmach beladen, im Gefängnisse. [1])

Nach Miltiades Untergange standen in Athen zwei Männer an der Spitze des Staates, welchen, bei gleich grossen Talenten, Verschiedenheit des Charakters verschiedene Mittel zur Erreichung des einen Zieles der Grösse und Herrlichkeit ihres Vaterlandes wählen liess, — Themistokles und Aristides. So lange sie in verschiedenen Beziehungen für den Staat wirkten, mochten sie neben einander bestehen. Während daher Themistokles an der Spitze der Flotte die Unternehmung des Miltiades gegen die Inseln vollendete, zeichnete sich Aristides, sogleich nach der Schlacht bei Marathon zum Archont erwählt, durch eine beispiellose Uneigennützigkeit bei der inneren Verwaltung des Staates aus. Als jedoch Themistokles, vier Jahre nach dem Marathonischen Siege, siegreich nach Athen zurückkehrte, musste ihm Aristides weichen, welcher unter dem Scheine einer rechtlichen Verbannung den ungerechten Lohn seiner dem Staate geleisteten Dienste erhielt. Mochte es überhaupt für die politische Bildung und für die Erhaltung des Staates der Athenienser von Wichtigkeit seyn, dass den verschiedenen Richtungen ausgezeichneter Männer gleichzeitiger Einfluss gestattet wurde, so war es unter den bestehenden Verhältnissen doch ein Glück für Athen und ganz Griechenland, dass, nach der Entfernung des

1) Herodt. VI, 132—136. Plut. Kimon. c. 4. — Die Biographien des Plutarch, Herodot und Thukydides sind von jetzt an die Hauptquellen, auf die ich nicht immer im Einzelnen verweisen werde.

Digitized by Google

Aristides,[1]) durch die Kraft und Klugheit **eines** Mannes der politischen Entwicklung Athens eine feste, auf ein bestimmtes Ziel gehende, Richtung gegeben wurde.

Was **Themistokles** einmal als die Bestimmung seiner Vaterstadt erkannt hatte, Herrschaft des Meeres, blieb der Hauptgesichtspunkt seiner Wirksamkeit. In dieser Absicht benutzte er die dauernden Händel Athens mit der Insel Aegina, um die Athenienser zu vermögen, dass sie fernerhin der Vertheilung der Einkünfte der laurischen Bergwerke entsagen möchten, um sie zur Erbauung von dreirudrigen Schiffen zu verwenden. Seitdem hob sich Athens Seemacht immer mehr und mehr, überflügelte bald ihre drei bedeutendsten Nebenbuhler, Aegina, Korinth und Kerkyra, und bahnte so den Atheniensern den Weg zur Hegemonie in Hellas. Sparta dagegen, welchem man, ungeachtet seines Zauderns beim Anfange der Perserkriege, fast allgemein die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten anvertrauen zu müssen geglaubt hatte, wurde theils durch seines Landes Beschaffenheit, theils durch die gewohnte Sitte des Volkes verhindert, die Begründung einer Seemacht zum Zwecke seiner Politik zu machen, ob diese gleich unter den neu eingetretenen Verhältnissen als erste Bedingung einer ferneren Vorherrschaft erscheinen musste. Sparta wollte damals noch nicht die Macht dieser Verhältnisse anerkennen, und glaubte mit seiner alten, geheiligten Sitte der Gewalt jeder Zeit trotzen zu können.

Während sich auf diese Weise Athen zu neuen grossen Ereignissen, welche Themistokles wohl vorausgesehen hatte, tüchtig machte, in Sparta aber die Zwistigkeiten in den königlichen Familien der zeitgemässen Entwicklung des Staates eher hinderlich, als förderlich waren, bekamen die Verhältnisse in Persien eine Hellas immer mehr bedrohende Gestaltung. Schon *Darios* hatte durch eine dreijährige Rüstung einen neuen An-

1) Dass auf diese Themistokles wesentlichen Einfluss hatte, beweist *Plutarch*. Themist. c. 5.: „*αὐξόμενος δὲ, καὶ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκων, τέλος κατεστασίασε καὶ μετέστησεν ἐξοστρακισθέντα τὸν Ἀριστείδην.*“

griff auf Hellas vorbereitet; allein Streitigkeiten in seinem Hause, so wie ein Aufstand der Egyptier verhinderte die Ausführung seines Planes gegen Griechenland, der vielleicht nach seinem, im Jahre 485 v. Ch. erfolgten, Tode für immer aufgegeben worden wäre, wenn nicht die Vorstellungen des gewinnsüchtigen Mardonios, die Anreizungen der thessalischen Aleuaden und der Pisistratiden[1], so wie die dreimalige Mahnung eines zur Nachtzeit sich ihm darstellenden Phantasiegebildes, den von Natur unkriegerischen und keineswegs eroberungssüchtigen *Xerxes* endlich zu dem Entschlusse bewogen hätten, Alles aufzubieten, um den letzten Wünschen des Darios auf eine Weise Genüge zu thun, wie er selbst wohl kaum geahndet haben mochte. Eine vierjährige von Neuem veranstaltete Rüstung übertraf bei ihrer Beendigung Alles, was man bisher in dieser Art gekannt hatte.

Nichts war mehr geeignet das Gefühl einer nothwendigen nationellen Einheit in den griechischen Staaten zu erkräftigen, als die Nachricht von der Annäherung der dem persischen Gewaltherrscher gehorchenden Völkermassen. Dennoch führte eine auf dem Isthmos veranstaltete Versammlung der Hauptstaaten, um das Beste Griechenlands zu bedenken, zu nichts, als zu Versprechungen, die nicht gehalten, und zu Entschlüssen, die nie zu Thaten wurden. Die meisten Staaten hatten das Vertrauen zu sich und ihren Genossen verloren. Denn als schon von Sardes aus Xerxes Herolde in alle Staaten Griechenlands geschickt hatte, mit Ausnahme von Athen und Lakedämon, an denen er die den Gesandten des Darios angethane Schmach (Herodt. VII, 133.) nicht ungerochen lassen wollte, um Unterwerfung zu verlangen, fanden nicht wenige in dieser die einzige Rettung. Erde und Wasser schickten die Thessaler, Doloper, Enioner, Perrhäber, Lokrer, Magneter, Melienser, die phthiotischen Achäer, die Thebaner, und die übrigen Böotier, mit Ausnahme der Thespier und Platäenser. Gegen diese aber verpflichteten sich die übrigen, welche den Kampf zu unternehmen entschlossen waren, durch feierlichen Eidschwur, „dass diejenigen der Hel-

Digitized by Google

lenen, welche sich ohne Noth und unter günstigen Verhältnissen den Persern ergeben hätten, zum zehnten Theile dem delphischen Gotte verfallen seyn sollten."

Argos, zu stolz sich zu unterwerfen, konnte, selbst in der höchsten Noth, die alte Feindschaft gegen Sparta nicht vergessen; es verlangte Antheil an dem Oberbefehle, und als dieser ihm nicht gestattet wurde, weigerte es sich, mit gegen die Perser zu fechten. Auch *Gelon von Syrakus*, welchen man zur Theilnahme an der Rettung des hellenischen Namens aufforderte, wollte als Tyrann den Oberbefehl über die Heere freier Staaten haben; da er ihm aber nicht gewährt werden konnte, hielt er es für besser, seine Truppen als Schutzwehr gegen die Einfälle der Karthager daheim zu behalten, als sie für die ungewisse Freiheit der Hellenen aufzuopfern. Doch schickte er, des Ausgangs ungewiss, ein kleines Geschwader nach Delphi, mit grossen Geldsummen und freundlichen Reden, „damit er, wenn der Barbar siege, ihm Geld, Erde und Wasser geben; wenn dagegen die Hellenen, ungesäumt zurückkehren könne." *Kerkyra* versprach Hülfe, trat aber im Geheim mit dem Perserkönige in Verbindung, und gab dann, nach der glücklich gewonnenen Seeschlacht bei Salamis, vor, widrige Winde hätten nicht gestattet, das Vorgebirge Malea zu umschiffen, während doch die Schiffe, des Ausgangs gewärtig, ruhig bei Tänaros und Pylos in Elis vor Anker lagen. (Herodt. VII, 168.) *Kreta* endlich schützte Orakel vor, die die Theilnahme an dem Kriege gegen die Perser nicht gestatteten. Und so blieb es abermals Athen und Sparta fast allein überlassen, Hellas zu retten.

Die *Thessaler*, welche gezwungen bei Xerxes standen, verlangten von den auf dem Isthmos versammelten Hellenen Truppen, um den Pass zwischen dem Olympos und Ossa zu schützen; zehntausend Schwerbewaffnete wurden hingeschickt; allein, sey es, dass die Vorstellung des Makedoniers Alexander, der diese Macht dem persischen Andrange nicht gewachsen glaubte, oder die Ueberzeugung, dass Xerxes auf einem zweiten We-

ge, durch das Land der Perrhäber im oberen Makedonien bei der Stadt Gonnon in Thessalien, einfallen könne, Gewalt gewann über jene Truppen: nach wenigen Tagen kehrten sie nach dem Isthmos zurück, und die Thessaler, der Rache der Perser preisgegeben, suchten durch schleunigen Abfall dem unabwendbaren Geschicke zu entgehen. Ebenso standen die *Phokenser* Anfangs gezwungen bei Xerxes; erst in der Schlacht bei Platää fochten sie mit für Hellas. [1])

Themistokles, klug genug, den Spartanern die Ehre der Befehlshaberschaft zu überlassen, um nicht durch Zwistigkeit das Wohl Aller zu gefährden, war die Seele des Ganzen; neben ihm standen Helden, die gezeigt haben, was Geist, Muth und Entschlossenheit vermögen gegen die Gewalt geistloser Massen. In dem einen Jahre vierhundert und achtzig v. Ch. G. geschahen Thaten von Seiten der Hellenen, wie sie die Geschichte der Menschheit selbst in Jahrhunderten nur selten zu nennen weiss. Schon war die persische Heeresmacht, nachdem sie sieben volle Tage, unter Geisselhieben, [2]) über den Hellespont gegangen war, durch Thrakien und Makedonien vorgedrungen, als die Hellenen beschlossen, sich bei den *Termopylen* und dem Vorgebirge *Artemision* ihr entgegen zu stellen. Leonidas und seiner, mit Thespiensern und Thebanern vereinten, Spartaner Heldentod bei jenen, die Tapferkeit der Athenienser in dem Seetreffen bei diesem, der heldenmüthige Entschluss der Athenienser, selbst mit Aufopferung von Habe, Gut und Vaterstadt, die Freiheit zu erkaufen, die Zurückberufung der athenischen Verbannten, und dann, als die Perser schon Thespiä, Platää und das verlassene Athen eingenommen und zerstört hatten, der entscheidende Seesieg bei Salamis [3]), sind so bekannt, dass es nur ih-

1) Paus. Phoc. I, 6.

2) „Ξέρξης δὲ ἐπείτε διέβη ἐς τὴν Εὐρώπην, ἐθηεῖτο τὸν στρατὸν ὑπὸ μαστίγων διαβαίνοντα·“ Herodt. VII, 56.

3) Um nur daran zu erinnern, wie sehr damals schon die Seemacht der Athenienser allen übrigen Staaten überlegen war, setze ich

rer Erwähnung bedarf, um auf ihre Bedeutung selbst für die Weltgeschichte aufmerksam zu machen. Wirkte Themistokles durch seinen umfassenden Geist und seine Thaten entscheidend für Hellas Befreiung, so war Leonidas Heldentod nicht weniger Allen ein erhebendes Beispiel, welchem die Freiheit und der Ruhm ihres Vaterlandes am Herzen lag. Denn noch fehlte die letzte Entscheidung, welche erst das folgende Jahr bringen sollte.

Nach dem für die Perser unglücklichen Ausgange dieses Feldzuges, ging der persische Feldherr Mardonios mit dem Landheere durch Böotien nach Thessalien zurück, wo er überwinterte. Von hier aus glaubte er, die selbst als Sieger armen Athenienser durch grosse Versprechungen der Sache der Hellenen abwendig, sich selbst aber, mit ihrer Hülfe, zum Herren von Griechenland machen zu können. „Wenn sie sich ferner des Krieges enthielten,“ verhiess er ihnen, „so wolle er ihre Stadt wieder herstellen, ihnen eine grosse Summe Geldes geben, und sie zu Herren der Hellenen machen.“ — Die Besorgniss der Lakedämonier, dass die Athenienser in der Verzweiflung das Vaterland vergessen möchten, könnte, unter den bestehenden Verhältnissen, nicht ganz ungegründet erscheinen, und zeugt eben sowohl für ihre jetzige Theilnahme an Hellas gemeinsamem Schicksale, als auch für das, was sie vom Heldenmuthe der Athenienser noch für die Zukunft erwarteten. Aber dennoch musste sie die entschlossene Rede des Aristides beschämen: „Man könne den Feinden verzeihen,

[di]e Zahl der Schiffe derjenigen Staaten her, welche etwa mit Athen [hä]tten wetteifern können, wie sie, nach Herodot, bei Salamis gegen[w]ärtig waren (Herodt. VIII, 43 folgd.): Lakedämon 16; Korinth 40 (ibid. [4]); Aegina 30; Athen aber 180; wodurch es der Seemacht des ganzen [ü]brigen Hellas beinahe gleich kam; denn die ganze Zahl der Schiffe bei Salamis belief sich auf 378, mit Ausnahme der mit 50 Rudern versehenen. (ibid. 48.) Die athenischen Gesandten, welche zu Sparta ge[ge]n die Beschwerden der Korinthier sprachen, gaben die Zahl der Schiffe [a]uf 400 an, wozu die Athenienser ὀλίγῳ ἐλάσσους δύο μοιρῶν gestellt. Thuk. I, 74.

Digitized by Google

dass sie für Geld und Schätze, die ihnen das Beste erschienen, Alles feil glaubten; den Lakedämoniern aber müsse man zürnen, dass sie nur die gegenwärtige Armuth und Dürftigkeit der Athenienser sähen, ihrer Tapferkeit und ihres Ehrgefühls aber uneingedenk, sie ermahnen wollten, des Brodes halber für Hellas zu streiten." [1])

Mardonios musste seine Kühnheit, mit der er zum zweiten Male in das menschenleere Attika eindrang, theuer bezahlen. Athen fiel zwar, zehn Monate nach der früheren Einnahme durch Xerxes, abermals in die Hände der Perser, und ward gänzlich zerstört; allein das schnelle Erscheinen der Spartaner am Isthmos nöthigte Mardonios zu schleunigem Rückzuge; und nachdem ein heftiger Angriff der persischen Reiterei auf die Griechen bei Erythrä in Böotien zurückgeschlagen war, brachte die Schlacht bei *Platää*, nach kurzer Zögerung, den Griechen, unter Aristides und Pausanias Leitung, die letzte siegreiche Entscheidung. Mardonios verlor das Leben auf dem Schlachtfelde; die Trümmer des Heeres, welche Artabazos durch beschleunigte Flucht nach Asien zu retten suchte, fanden in Thessalien, Makedonien und Thrakien zum grössten Theile ihren Untergang. Die Reste der persischen Seemacht wurden, gleichfalls am Tage des Sieges bei Platää, durch die vereinte hellenische und von Milesiern und Samiern verstärkte Flotte, unter Leotichides und Xanthippos Führung, am Vorgebirge *Mykale* vernichtet. Auf diese Weise ward (im Jahre 479 v. Ch.) die grösste Gefahr, welche hellenisches Leben zur Zeit seiner kräftigsten Entwicklung bedrohte, auf immer abgewandt.

Nicht alle Hellenen haben Antheil an dem Ruhme der Befreiung gehabt. Auf dem Fussgestelle eines Standbildes des Zeus, welches die Sieger bei Platää gemeinsam geweiht, las noch Pausanias, über sechs Jahrhunderte später, ihre Namen in folgender Ordnung: Die ersten von Allen waren die Lake-

1) Plutarch. Arist. c. 10. vergl. mit Herodt. VIII, 136—144.

Digitized by Google

dämonier, dann folgten die Athenienser; nach diesen waren genannt die Korinthier, Sykionier, Aegineten; dann die Megarenser und Epidaurier; von den Arkadiern die Tegeaten und Orchomenier; nach diesen die Phliasier, Trözenier, Hermionenser; von dem Gebiete der Argiver die Tyrinthier; von den Böotiern bloss die Platäenser; von den Städten der Argiver Mykene; von den Inseln die Chier, die Milesier, die Ambrakioten aus dem Thesprotischen Festlande, die Tenier und Lepreaten, die einzigen aus Triphylia; dann von den Kykladen nicht allein die Bewohner von Tenos, sondern auch die von Naxos und Kythnos; von Euböa die Styrenser; nach diesen die Eleer, Potideaten und Anaktorier; zuletzt aber die Chalkidenser, welche am Euripos wohnten.[1]) Auch Sklaven haben bei Platää zum ersten Male Kriegsdienste neben Freien gethan; das bezeugte die Inschrift der Denksäule auf dem Schlachtfelde.[2]) Ich habe jene Inschrift mitgetheilt, weil sie uns am besten zeigt, wie damals noch die Hellenen beisammen standen für Rettung des gemeinsamen Vaterlandes; denn nach dieser Zeit haben dorische und ionische Stammgenossen nie wieder auf gleiche Weise Gemeinschaft gehabt.

Auch das Andenken der zwei letzten siegreichen Jahre sollte den kommenden Geschlechtern auf würdige Art erhalten werden. Auf Aristides Vorschlag ward bestimmt, dass Gesandte und Stellvertreter aus ganz Hellas alljährig in Platää zusammenkommen sollten, dass man alle fünf Jahre Kampfspiele zum Andenken der Befreiung feiern, dass die Platäenser dafür, dass sie Zeus dem Befreier Opfer brächten, unverletzlich und heilig verbleiben möchten. Hierauf übernahmen diese die Verpflichtung, den auf ihrem Gebiete gefallenen und beerdigten Hellenen jährlich Todtenopfer zu bringen; und sie haben sie erfüllt bis in die spätesten Zeiten. Denn noch Plutarch wohnte ihnen bei, der uns die Beschreibung des Opferfestes erhalten hat.[3]) Den Lakedämo-

1) Paus. Elic. Prior. XXIII, 1.
2) Paus. Att. XXXII, 3.
3) Arist. c. 21.

niern und Atheniensern ward auf dem Schlachtfelde je ein besonderes Denkmal errichtet, den übrigen Hellenen ein gemeinschaftliches; neben diesem stand der Altar des Zeus des Befreiers, vor welchem jene fünfjährigen Festspiele, die Eleutheria, begangen wurden; Wettlauf in voller Waffenrüstung galt dabei als des höchsten Preises würdig. Auch ihr Bestehen bezeugt uns Pausanias. [1]) Reiche Weihgeschenke wurden sowohl von der bei Platää, als auch bei Artemision und Salamis gewonnenen Beute zu Delphi niedergelegt. [2]) So wurde den Nachkommen der Ruhm des Sieges für alle Zeiten in lebendigem Andenken erhalten; aber auch der Hass gegen die Barbaren, die in der Wuth der Zerstörung das Heiligste dem Gemeinsten gleich geachtet, sollte unverlöschlich bleiben bei den kommenden Geschlechtern. Daher beschlossen die Hellenen, welche gegen die Perser gestanden hatten, dass die von diesen zerstörten Tempel nicht wiederhergestellt, sondern als Denkmal der Feindschaft auf alle Zeiten in Trümmern liegen bleiben sollten. Also fand noch Pausanias viele Tempel in dem Gebiete von Haliartos, so wie zu Athen den Tempel der Here, am Wege nach dem Hafen Phaleron, und den der Demeter in diesem Flecken selbst, halb darniedergebrannt. [3])

Mit den Siegen bei Platää und Mykale waren die Perserkriege nicht beendet; sie dauerten fort, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Hellas, dessen Ueberlegenheit entschieden war, ward der angreifende Theil, und die Befreiung der asiatischen Hellenen gab Veranlassung zur Fortsetzung des Krieges. So greifen die Beziehungen der mächtigsten griechischen Staaten des Mutterlandes zu der persischen Macht fortwährend ein in die Entwicklung der Schicksale Griechenlands; die umsichtigsten Staatsmänner erkannten bald, dass der

1) Paus. Boeot. II, 4.

2) Paus. Phoc. XIII, 5. XIV, 3.

3) Paus. Phoc. XXXV, 2. Auch die Ioner sprachen über diejenigen den Fluch aus, welche die von den Persern zerstörten Tempel wieder hergestellt hatten. Isokrates Panegyr. Op. I. p. 271. Auger.

Krieg gegen Persien ein Gegengewicht gegen die innere Spaltung seyn müsse, und als schon Alles der Auflösung entgegenging, hielten noch begeisterte Redner vereinten Kampf gegen die Barbaren für das sicherste Mittel der Rettung. [1]) Auch war man gleich Anfangs fest entschlossen, nicht müde zu seyn im Kampfe gegen die Feinde des hellenischen Namens. Auf den Vorschlag des Aristides wurde festgesetzt, dass eine Gesammtmacht aller Hellenen von zehntausend Schildträgern, tausend Reitern und hundert Schiffen zum Angriff gegen die Perser vereint bleiben sollte. Bald darauf ward ebenfalls dem Aristides, als man die Bedrückungen der Lakedämonier fürchtete, von den Hellenen aufgetragen, dass er für jede Stadt das Maass des Geldbeitrags nach dem Umfange ihres Gebietes und Einkommens bestimmen möchte. [2]) Denn überhaupt machte des spartanischen Königs Pausanias Uebermuth nach der Besiegung der Perser die Herrschaft der Lakedämonier den Hellenen verhasst; zu Sparta selbst, berichtet Nymphis von Heraklea, hielt er, nach der Besiegung des Mardonios, die alten geheiligten Gesetze nicht mehr der Beachtung werth, und sein Streben nach der Alleinherrschaft in Hellas, wozu er sich selbst der persischen Macht bedient haben würde, machte er durch die Aufschrift auf einem ehernen Mischkessel, den er zu Byzanz den Göttern weihete, offenkundig, in welcher er sich selbst den Herrscher des weiten Hellas nannte. [3])

1) In diesem Sinne las z. B. Isokrates seinen berühmten *Πανηγυρικὸς λόγος* bei den olympischen Festspielen vor den versammelten Hellenen. Nachdem er da das Unheil, was aus innerer Spaltung hervorgegangen sey, geschildert hat, fährt er fort: „*Ἐχρῆν γὰρ αὐτοὺς (τοὺς δυναστεύοντας ἐν ταῖς πόλεσιν) εἴπερ ἦσαν ἄξιοι τῆς παρούσης δόξης, ἁπάντων ἀφεμένους τῶν ἄλλων, περὶ τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς τοὺς βαρβάρους εἰσηγεῖσθαι καὶ συμβουλεύειν· κτλ.*“ Edit. Auger Tom. I. p. 280.

2) Plut. Arist. c. 21. 24.

3) Bei Athenaeus XII, 50. Die Aufschrift lautete:

„Μνᾶμ' ἀρετῆς ἀνέθηκε Ποσειδάωνι ἄνακτι
Παυσανίας, ἄρχων Ἑλλάδος εὐρυχόρου
Πόντου ἐπ' Εὐξείνου, Λακεδαιμόνιος γένος, υἱὸς
Κλευμβρότου ἀρχαίας Ἡρακλέως γενεᾶς.“

Digitized by Google

So fehlte es, als kaum die Gefahr vorüber war, die den grössten Theil der Hellenen vereint hatte zu gemeinschaftlicher That, schon nicht an Veranlassung zu gegenseitiger Eifersucht und offener Spaltung. Bald traten Sparta und Athen sich feindlich entgegen. Denn als Themistokles die ausgewanderten Athener wieder in ihre Stadt berief, die von den Persern zerstörten Wohnungen herstellte, und zu fernerer Sicherheit die Stadt mit Mauern umgab, da verlangten die Spartaner: „man solle Athen nicht befestigen, sondern überhaupt lieber die Ringmauern der Städte ausserhalb des Peloponnes, wo sie sich fänden, niederreissen; denn man dürfe den Persern, wenn sie wieder einfallen sollten, keinen festen Stützpunkt für ihre Angriffe, wie neulich Theben gewesen sey, lassen. Der Peloponnes biete Allen einen hinreichenden Zufluchtsort, und von hier aus könne man mit Nachdruck den Krieg unternehmen." [1]) Da aber Themistokles sowohl hierinn durch seine Schlauheit ihre Bemühungen vereitelte, als auch sich dem Vorschlage der Lakedämonier, dass diejenigen Staaten, welche für die Perser gefochten hätten, von der Bundesgemeinschaft der Amphiktyonen ausgeschlossen werden sollten, aus Besorgniss, die Kraft des vereinten Hellas möchte zu sehr geschwächt werden, widersetzt hatte, so warteten sie nur auf eine passende Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Denn was er für Athen gethan, konnten sie nicht ungeschehen machen; aber die Vergrösserung der athenischen Macht ertrugen sie mit innerem Groll.

Als sie nun ihren eigenen König Pausanias, der, nach seiner Zurückberufung von der Feldherrnwürde, eigenmächtig mit einem hermioneischen Schiffe wieder nach Byzanz gesegelt war, und dann nach Kolonä im

Auch die von Pausanias eigenmächtig auf den von den Griechen gemeinschaftlich geweihten Dreifuss gesetzte Inschrift, welche Thukyd. I, 132. erhalten, empörte selbst die Lakedämonier so, dass sie sie sogleich ausmeiseln liessen. — Vergl. überhaupt über die Anmassungen des Paus. Thukyd. I, 128—135. und Plut. Kim. c. 6.

1) Thukyd. I, 90 folgd.

Digitized by Google

Gebiete von Troja floh, eines offenen Einverständnisses mit dem Könige der Perser überführt hatten, und er dafür als Vaterlandsverräther mit gewaltsamem Tode im Tempel der Athene Chalkiökos büssen musste, da fanden sie auch Grund, dem Themistokles einen schmähligen Ausgang zu bereiten. Die Spartaner klagten ihn der Theilnahme an jenem Einverständnisse mit Persien in Athen an; und wenn auch die Athenienser von seiner Unschuld überzeugt gewesen seyn möchten, so erreichten doch die Lakedämonier ihren Zweck, indem der einmal angeregte Verdacht Veranlassung zur Verfolgung des Themistokles wurde, der er sich, wohl wissend, wie weit die leicht zu leitende Menge die Dankbarkeit vergessen könne, durch die Flucht zu entziehen suchte. Er lebte damals, schon auf fünf Jahre durch das Scherbengericht verbannt, zu Argos. Von hier entkam er seinen Verfolgern nach Korkyra, dann, weiter gedrängt, fand er bei dem Könige der Molosser, Admet, unsichere Freistatt, bis er endlich, nach langen Fährlichkeiten bei seinem und der Hellenen erbittertsten Feinde, dem Könige der Perser, mit fremden Ehren überhäuft, ungewiss, ob vom Grame überwältiget, oder durch Selbstmord, sein thatenreiches Leben als Statthalter von Magnesia beschloss. „So endete," schliesst Thukydides die Geschichte vom Ausgange dieser Männer, „Pausanias der Lakedämonier und Themistokles der Athener, die unter den Hellenen ihrer Zeit den glänzendsten Ruhm erlangt hatten."

Aristides und Kimon mochten Themistokles den Atheniensern ersetzen; die Lakedämonier hatten durch seinen Ausgang nichts gewonnen. Vielmehr wandten sich die Bundesgenossen, durch Pausanias Uebermuth schon abwendig gemacht, von Sparta, welches sich ganz der ferneren Theilnahme am Kriege gegen die Perser zu entziehen suchte,[1]) immer mehr und mehr zu Athen,

1) Thukyd. I, 95. sagt ausdrücklich von den Lakedämoniern: „... *ἀπαλλαξείοντες δὲ καὶ τοῦ Μηδικοῦ πολέμου, καὶ τοὺς Ἀθηναίους νομίζοντες ἱκανοὺς ἐξηγεῖσθαι, καὶ σφίσιν ἐν τῷ τότε παρόντι ἐπιτηδείους.*"

Digitized by Google

dessen Hegemonie auf diese Weise um das Jahr 470, wenn nicht von Allen offen anerkannt, doch in der That entschieden war. Die politische Thätigkeit der Hellenen bekam dadurch zwar neue Energie, allein zugleich wurde auch die Spannung zwischen Athen und Sparta vermehrt, die endlich das Schicksal von Hellas entscheiden sollte.

Wenn wir daher als zwei Hauptfolgen der Perserkriege, die Entstehung und schnelle Entwicklung der athenischen Seemacht, und die bestimmtere Ausbildung des Begriffes einer Hegemonie in Griechenland, im Gegensatze gegen die Barbaren, betrachten können, so war von diesen, jemehr sie sich im Leben geltend machten, auch die Gestaltung jener Bündnisse im Peloponnes und diesseits des Isthmos abhängig, in welchen sich Hellas selbst im Fortgange der Zeit feindlich zertheilte. Der Bund, an dessen Spitze Athen stand, bekam gleich Anfangs eine sicherere Grundlage dadurch, dass sich die Theilnehmer freiwillig zu einer jährlichen Abgabe an den Bundesschatz verpflichteten. Vier hundert und sechzig Talente betrug die Gesammtsumme im Anfange, welche man im Tempel zu Delos niederlegte, wo die Versammlungen der Bundesglieder gehalten werden sollten. Die Verwaltung des Schatzes ward Athen anheimgestellt. Seitdem hatten die Athenienser einen rechtlichen Grund gegen die Säumigen mit Gewalt zu verfahren, was sie wohl zu benutzen verstanden, zumal da sie ihres Kriegesruhmes in ganz Hellas versichert waren, und die kleinen Staaten vereinzelt ihnen schwerlich mit Erfolg Widerstand leisten konnten. Deshalb finden wir auch, dass viele der kleinen Staaten ausserhalb des Peloponnes, als Athens Vormacht drückend wurde, sich an Lakedämon anschlossen. Bestimmt entschieden war es erst zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wer bei Athen, und wer bei Sparta stehen würde.

Für die innere Entwicklung der beiden Hauptstaaten in dieser Zeit ist es wichtig, dass in Sparta, beim Fortbestehen der Lykurgischen Verfassungsformen, die Gewalt der Ephoren sich zu einer Höhe erhob, die nicht

Digitized by Google

nur die innere Verwaltung und Regierung, sondern auch die Verhältnisse Spartas zu andern Staaten zum grössten Theile von ihrem Willen abhängig machte. Der Uebermuth der Könige, dem man durch die Ephoren Schranken setzen musste, vorzüglich aber des Pausanias Hochverrath, hat dazu wohl am meisten beigetragen. Und auch zu Athen kam nach und nach unter dem Kampfe der demokratischen und aristokratischen Partei, welcher dadurch nur heftiger wurde, dass Aristides nach der Schlacht bei Platää den Vorschlag durchsetzte, dass Archonten aus allen Atheniensern gewählt werden sollten,[1]) die Macht in die Hände der jährlich gewählten zehn Feldherrn, von denen die Ausgezeichneteren bald ihre Persönlichkeit mehr oder minder als Volksführer geltend zu machen wussten.

Nach Themistokles Ausgange war ohne Zweifel Kimon, Sohn des Miltiades, der erste Athenienser. „Dem Miltiades stand er nicht an Tapferkeit nach, noch dem Themistokles an Klugkeit; aber darüber sind Alle einig, dass er gerechter war, als beide.“[2]) So schildert Plutarch mit wenig Worten seinen Character. Wohl erkennend, dass nicht durch innere Spaltung, sondern durch Einigkeit Athen zu Macht und Ansehen in Hellas gelangen könne, Einigkeit aber durch den Krieg gegen die Perser bewirkt werde, liess er es sich angelegen seyn, diesen mit erneueter Kraft fortzusetzen. Die Macht der Athenienser stand jetzt auf ihrem Gipfel. Ein grosser Theil der athenischen Bundesgenossen, auf den ungewissen Ruhm des Krieges und der Eroberung verzichtend, gaben anstatt der ihnen bestimmten Mannschaft, Geld und leere Schiffe, die von den Atheniensern bemannt wurden. Kimon erhielt dadurch Mittel, seine Plane zu vollführen. Schon im Jahre 471 v. Ch. eroberte er Eïon am Strymon, das von Persern besetzt war, dann die Insel Skyros, welche die Doloper inne

1) Plut. Arist. 22.

2) Plut. Kim. c. 5. Diese Biographie ist hier mit Hauptquelle.

Digitized by Google

hatten; Karystos auf Euböa und Naxos wurden wegen Abfalls gezüchtiget; und endlich entschied im folgenden Jahre der gleichzeitige Sieg zu Land und zu Wasser am Eurymedon im Pamphylien das Uebergewicht der Hellenen über die Perser auch in Kleinasien. Zweihundert phönikische Kriegsschiffe wurden erobert und zerstört, und die ionischen Hellenen bis nach Pamphilien von der Zwingherrschaft der Perser befreit.

Einige Jahre nachher brachte die Empörung der Thasier, welche Ansprüche auf die thrakischen Bergwerke erhoben hatten, auch Sparta in ein feindliches Verhältniss zu Athen, welches jetzt schon, wenn nicht unmittelbar thätliche Feindschaft, doch offenen Bruch zur Folge hatte. Denn als die in offener Schlacht besiegten, und dann in ihrer Stadt hart bedrängten Thasier sich um Hülfe an die Spartaner wandten, waren diese zwar Willens, in Attika einzufallen, allein da unterdessen die unterdrückten Heloten, meistens Abkömmlinge der alten zurückgebliebenen Messenier, welche schon der herrschsüchtige Pausanias durch Versprechung von Freiheit und Bürgerrecht zum Aufstande gereizt hatte (Thukyd. I, 132.), die bei einem Erdbeben entstandene Verwirrung zu allgemeiner Empörung benutzten, wurden die Lakedämonier durch den darauf erfolgten dritten messenischen Krieg nicht nur selbst im Peloponnes zurückgehalten, sondern sahen sich auch genöthiget, auswärts Hülfe zu suchen gegen die Aufwiegler, welche sich, wie ehemals ihre Vorfahren, der Bergfeste Ithome bemächtiget hatten. Vorzüglich lag ihnen daran, von den Atheniensern Hülfe zu erlangen, welche damals in der Kunst, feste Plätze einzunehmen, für die ersten galten; auf Kimons Vorschlag ward ihren Bitten zu Athen Gehör gegeben, und ein Heer unter seiner Führung gen Ithome geschickt. Als aber mit dessen Hülfe die Einnahme des Platzes nicht so schnell, wie die Spartaner erwartet hatten, erfolgte, wurden sie argwöhnisch gegen die ihrem Stamme fremden Athenienser, und nöthigten sie unverrichteter Sache zum Heimzuge, während sie die übrigen Hülfsvölker zurückbehielten.

Digitized by Google

Hierauf sagten sich die Atheniener, gekränkt durch diese Zurücksetzung, von aller Gemeinschaft mit den Lakedämoniern, die sie bisher zur Bekämpfung der Perser vereint hatte, los und traten mit Argos, Spartas Urfeind, in ein Bündniss, welchem auch Thessalien einverleibt wurde. Kimon aber, dessen Streben, Eintracht zwischen Athen und Sparta zu erhalten, von seinen Gegnern längst als eine sträfliche Begünstigung der Lakedämonier, und Hinneigung zu aristokratischer Gesinnung, bezeichnet worden war, wurde jetzt von der demokratischen Partei, weil er, um seiner Neigung zu Sparta zu genügen, den unnützen Zug nach Ithome veranlasst habe, offen des Lakonismos angeklagt, und auf zehn Jahre durch das Scherbengericht verbannt[1]). Thasos hatte sich schon vorher nach dreijähriger Belagerung, im Jahre 463 v. Ch., an die Athener durch Vertrag ergeben, verlor seine Festungswerke und Schiffe, verzichtete auf seinen ferneren Antheil an den Bergwerken und dem Festlande, und musste eine Geldbusse zum Theil sogleich, zum Theil in Zukunft entrichten. Die Verbannung des Kimon geschah zwei Jahre später. Die messenischen Aufwiegler dagegen hielten sich zehn Jahre in Ithome, und bekamen dann, durch einen Ausspruch des delphischen Orakels begünstiget, freien Abzug nach Naupaktos.

Unter solchen Verhältnissen stieg die Spannung zwischen den beiden Hauptstaaten, welche schon in den nächsten Jahren zu feindseligen Berührungen führte. Sparta, welches selbst nicht zuerst den offnen Angriff wagen wollte, suchte Korinth, das, schon längst auf die Vergrösserung der athenischen Seemacht eifersüchtig, neuerdings durch den Abfall von Megara zu Athen erbittert worden war, (Thuk. I, 103.) gegen Athen auf-

1) *Perikles* soll namentlich dazu beigetragen haben; denn sein Einfluss auf die Volkspartei war damals schon so gross, dass es ihm leicht wurde, den Kimon „*ὡς φιλολάκωνα καὶ μισόδημον*“ durch den Ostrakismus zu entfernen. Plutarch. Pericl. c. 9.

zureizen. Jemehr dieses aber an Macht zunahm, desto ausgebreiteter und gefährlicher wurden seine Verbindungen nach aussen. Bald stand es an drei verschiedenen Orten im Kampfe. Denn während die Athenienser, nach einigen kleinen Treffen, gegen Korinthier und Epidaurier bei Haliä, wo sie unterlagen, und bei Kekryphalia, wo sie ein Geschwader der Peloponnesier schlugen, zum Kriege gegen Aegina genöthiget wurden, und auch der Lybier Inaros, der in Egypten sich gegen persische Oberherrschaft aufgelehnt hatte, ihre Hülfe ansprach, hatten sie auf dem Festlande einen heissen Kampf gegen die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen zu bestehen. Nach einer siegreichen Schlacht bei Aegina, in welcher sie siebenzig Schiffe gewannen, trieb Mironides die Korinthier, welche, ihre Abwesenheit benutzend, in Magara eingefallen waren, mit grossem Verluste zurück. Kurz darauf führte der Hülfezug der Spartaner in das Land der Dorier, ihrer Stammgenossen, um die Phokenser aus demselben zu vertreiben, zum völligen Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta, das die Böotier zu Bundesgenossen hatte. Denn als die Athener, mit Phokis im Bunde, den siegreichen Spartanern den Heimzug versperrten, setzten sich diese in Böotien fest, und beschlossen mit Gewalt sich den Weg zur Heimath zu bahnen. In der hierauf erfolgten Schlacht bei Tanagra unterlagen die Athenienser; die Lakedämonier gelangten, nachdem sie das Gebiet von Megara verheert, über den korinthischen Isthmos sicher zur Heimath. Jene tilgten die Schmach durch schnelle Rache an den Bundesgenossen der Lakedämonier; denn nur zwei und sechzig Tage nach der Niederlage bei Tanagra fielen sie in Böotien ein, schlugen die Böotier bei Oenophyta, besetzten ihr Gebiet nebst Phokis, und schleiften die Mauern von Tanagra. Da ergaben sich auch die durch Belagerung hart bedrängten Aegineten; sie hatten gleiches Schicksal mit den Thasiern.

Mit der Vergrösserung der Macht der Athener wuchs aber auch der Hass der Lakedämonier, welcher Athen grosses Unheil ahnen liess; desshalb verband es in den

Digitized by Google

zwei letzten Jahren (457 u. 456.) den Hafen Phaleron und den Piräos mit langen Mauern; die kurz nach dem Siege bei Oenophyta vollendet wurden. Im folgenden Jahre kehrten auch die Trümmer des athenischen Heeres, welches man dem Inaros zur Hülfe gegen die Perser gesendet hatte, nach Athen zurück. Dort sollte Athens Ruhm nicht vermehrt werden; denn obgleich die Athenienser Anfangs durch schnellen Sieg sich des Landes bemächtigt, und Memphis besetzt hatten, so vertrieb sie doch bald wieder Megabizos mit persischer Heeresmacht aus jener Stadt, und schloss sie achtzehn Monate auf der Insel Prosopitis ein, zu welcher er sich dann durch Ableitung des sie umfliessenden Kanals den Weg bahnte. Nur wenige Athenienser entgingen der allgemeinen Niederlage, und retteten sich über Libyen und Kyrene nach Hellas. Egypten blieb fortan unter persischer Herrschaft [1]). Diess war der erste Versuch der Europäer, sich in jenem wunderlichen Lande festzusetzen; er gleicht allen späteren, welche mit grossen Hoffnungen und nicht ohne Erfolg begonnen, nur als erfolglose Erscheinungen in der Weltgeschichte genannt werden.

In Hellas selbst dauerten die Feindseligkeiten fort. Athen, einmal in unaufhaltsamer Entwickelung, mochte ohne lebendige Aeusserung seiner Kraft nach aussen nicht mehr bestehen. So wurden in den folgenden Jahren bei einem Seezuge um den Peloponnes, unter *Tolmides* Führung, die Schiffswerfte der Lakedämonier bei Gythion vernichtet, und Chalkis, ein kleiner Ort der Korinthier erobert; während ein anderer Theil der Flotte, unter *Perikles*, die Küsten von Sykion und Akarnanien beunruhigte; ein Zug nach Pharsalos, um den vertriebenen Orestes in seine Rechte wieder einzusetzen, ging nutzlos vorüber. Allgemeine Furcht vor offenem Angriffe der Peloponnesier veranlasste *Kimons* Zurückberufung, nachdem er fünf Jahre im Exil gelebt hatte,

1) Die Nachrichten über den Zug nach Egypten: Thukyd. I, 104. 109. 110.

auf Perikles, seines heftigsten Gegners Vorschlag[1]). Kimon suchte zunächst, seinem früheren Streben getreu, Griechenlands Glück durch inneren Frieden und Kriegsruhm im Kampfe gegen die Barbaren zu begründen. Allein als einmal von beiden Seiten schon entscheidende Schritte gethan waren, konnten ihre Folgen wohl verzögert und auf längere Zeit gemildert werden: sie ganz unwirksam zu machen, war zu spät. Tolmides und Perikles setzten die Feindseligkeiten durch wiederholte Angriffe suf das spartanische Gebiet fort, (Plut. Pericl c. 19.) während Athen, grössere Ereignisse wohl vorhersehend, durch Kolonien auf Naxos und am Hellesponte seiner Macht auf mehreren Punkten Sicherheit und Kraft zu geben suchte[2]). Durch langes Bemühen, gelang es Kimon jedoch, nach dreijähriger scheinbarer Ruhe, einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen den Atheniensern und den Spartanern im Jahre 450 v. Ch. zu bewerkstelligen. Dass er nicht gehalten ward, hatte, neben dem schnell erfolgten Tode seines Urhebers, seinen Grund vornehmlich darinn, dass die bestehenden Verhältnisse am wenigsten Gewähr seiner Dauer seyn konnten. Kurz darauf zog Kimon, weil er sah, dass die Athenienser die Ruhe des Friedens nicht mehr ertragen konnten[3]), mit zweihundert Schiffen gegen die Perser. Kypros wurde genommen, und ein glänzender

1) Plut. Kim. c. 17. Plutarch mochte dieses seiner Zeit vorhalten: „ὄυτω τότε πολιτικαὶ μὲν ἦσαν αἱ διαφοραὶ, μέτριοι δ'οἱ θυμοὶ, καὶ πρὸς τὸ κοινὸν ἐυαιάκλητοι συμφρέον· ἡ δὲ φιλοτιμία πάντων ἐπικρατοῦσα τῶν παθῶν, τοῖς τῆς πατρίδος ὑπεχώρει.“

2) Diess geschah auch auf Perikles Betrieb: „Πρὸς δὲ τούτοις χιλίους μὲν ἔστειλὲν εἰς Χεῤῥόνησον κληρούχους, εἰς δὲ Νάξον πενταχοσίους, εἰς δ' Ἄνδρον ἡμίσεις τούτων, εἰς δὲ Θρᾴκην χιλίους Βισάλταις συνοικήσοντας.“ Zugleich sollte hiermit die Ableitung, wenn man es nach einem neueren Begriffe so nennen darf, des revolutionären Stoffes erreicht werden; denn „ταῦτ' ἔπραττεν, ἀποκουφίζων μὲν ἀργοῦ καὶ διὰ σχολὴν πολυπράγμονος ὄχλου τὴν πόλιν κτλ.“ Plut. Perik. c. 11. und c. 19.

3) Plut. Kimon. c. 18: „...ὁρῶν τοὺς Ἀθηναίους ἡσυχίαν ἄγειν μὴ δυναμένους· ἀλλὰ κινεῖσθαι καὶ αὐξάνεσθαι ταῖς στρατείαις βουλο-

Digitized by Google

Sieg zu Land und zu Wasser an der kleinasiatischen Küste erfochten. Kimon aber hatte seinen Tod schon bei der Belagerung von Kition gefunden. Hierauf soll mit dem Könige der Perser, Artaxerxes I, jener ehrenvolle Friede geschlossen worden seyn, den man, vielleicht nur um das Andenken dessen, der die letzte grosse Unternehmung der Hellenen gegen die Barbaren leitete, zu ehren und unvergesslich zu machen, den Kimonischen genannt hat. Die asiatischen Hellenen bekamen dadurch Freiheit und Selbstständigkeit, die Perser dagegen verpflichteten sich, das ägäische Meer nicht mehr zu beschiffen und sich mit ihrer Landmacht nur bis auf drei Tagereisen den Küsten zu nähern. Diese Bestimmungen gaben später, zumal als die Hellenen, unter sich entzweit, auswärtiger Feinde Anmaassungen unbeachtet liessen, den Persern Anlass zu vielfacher Verletzung.

Von der Schlacht bei Marathon bis zum Kimonischen Frieden waren vierzig Jahre vergangen; seit zwanzig Jahren galt Athen als der erste Staat in Hellas, und noch zwanzig Jahre schritt es mit gleichem Streben fort in der Entwicklung des Geistes und der Kraft. Dann aber, als es die Höhe seines Ruhmes und seiner Macht erlangt hatte, kam der Geist der Zerstörung über Hellas, welcher nach und nach das schaffende Element im Volke der Athenienser vernichtete, die schönsten Blüthen des attischen Lebens abstreifte, und zuletzt nur noch die Rückerinnerung an die alte Herrlichkeit liess, mit welcher die Unterdrücker hellenischer Freiheit und attischen Geistes ein launenhaftes Spiel trieben.

Jene vierzig Jahre, von der Zeit, da Athens Herrschaft zur See entschieden war, bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges und Perikles Ausgange, nennt man Athens und Griechenlands Blüthenzeit. Es war na-

μένους, ἵνα μὴ τοῖς Ἕλλησι διοχλῶσι, μηδὲ περὶ τὰς νήσους, ἢ Πελοπόννησον, ἀναστρεφόμενοι ναυσὶ πολλαῖς, αἰτίας ἐμφυλίων πολέμων καὶ συμμαχικῶν ἐγκλημάτων ἀρχὰς ἐπισπάσωνται κατὰ τῆς πόλεως."

15

türlich, dass Ereignisse, wie sie von der Schlacht bei Marathon bis zu Kimons Tode schnell auf einander folgten, den Sinn eines an sich lebhaften und kräftigen Volkes ungemein stärken und heben mussten. Was je die geistige Kraft der Menschheit erhöhet, was Völker und Staaten gross gemacht hat, Heldenmuth im Unglücke, freies Opfer zur Rettung des Höchsten in der Stunde der Verzweiflung, und dann der stets neubelebende Ruhm des Sieges, das hat Athen in dieser Zeit erfahren. Die grossen Erscheinungen im äusseren Leben des Volkes wirkten mächtig auf die innere Entwicklung des lebendig erfassenden Geistes, dessen schönsten und edelsten Schöpfungen jetzt ins Leben traten. Bei der *geschichtlichen* Würdigung dieser kurzen Zeit des höchsten Glanzes ist eine grosse Vorsicht nöthig. Die Anmuth des Lebens, die Erhabenheit der Gesinnung, die Kraft der That, die herrlichen Resultate geistigen Strebens, welche in den Werken ausgezeichneter Künstler am bestimmtesten hervorleuchteten, und dann wiederum zurückwirkten auf die Veredlung des Sinnes und der Anschauung des Volkes, mögen uns wohl bisweilen vergessen machen, dass sich in derselben Zeit die Keime des Unheils entwickelten, welches hellenischem Leben und attischer Schönheit einen zeitigen Untergang brachte. Allein der Geschichte gehört es an, das Leben der Völker, den Charakter jeder Zeit, nach ihren verschiedenen Beziehungen aufzufassen, und nach dem zu würdigen, was sie an sich gewesen sind, und was sie gewirkt haben.

Kunst und geistige Bildung überhaupt, welche uns wenigstens als die Glanzpunkte des hellenischen Alterthums erscheinen, so sehr sie auch namentlich in freien Staaten von der Gestaltung des öffentlichen Lebens bedingt sind, haben bei ihrer Entwickelung ihre eigenen Epochen; und die Blüthenzeit der Kunst und Wissenschaft ist noch nicht die Blüthenzeit des Staates oder die Periode des höchsten Wohlseyns des Volkes. Nur zu oft hat das trügerische Gewand geistiger Schönheit über die Gebrechen und Mängel der Staaten getäuscht, welche erst dann in ihrer Wahrheit um so drückender

Digitized by Google

erschienen, wenn jener Schleier, welcher sie umhüllte, der Gewalt der Verhältnisse weichen musste. Kunst und wahrhaft geistige Wissenschaft, wo sie wirklich aus dem Volke hervorgingen, und sich durch ein dauerndes Bedürfniss und Interesse desselben erhielten, haben immer dann geblüht und ihre Vollendung erreicht, wenn eine gewaltige Anregung des Geistes den Aeusserungen menschlicher Thätigkeit eine vielseitige Richtung gab. So in Griechenland und Athen, wo selbst noch der Kampf der Vernichtung dazu beitrug, die ausgezeichneten Talente der Nation zu wecken, und die erhabensten Werke des Geistes ins Leben zu rufen, während die Elemente des hellenischen Lebens, welche die Würde und Selbstständigkeit der Staaten hätten sichern sollen, täglich mehr erschüttert wurden, und endlich alle Kraft verloren.

Der letzte Grund von Athens Blüthe in dieser Zeit war seine politische Erhebung durch die Siege über die Perser, und die darauf erfolgte Anerkennung seiner Vorherrschaft in Hellas von Seiten der übrigen Staaten. Die Beweglichkeit des ionischen Geistes bekam in einer Menge neuer Verhältnisse und Beziehungen einen neuen Aufschwung, und Gelegenheit, sich nach verschiedenen Richtungen auszubilden. Befördert ward diese Ausbildung vorzüglich durch den in gemeinsamer Gefahr gestärkten und immer mehr hervortretenden Gemeinsinn, welcher jedes Privatinteresse und die freie Thätigkeit des Einzelnen an den Glanz und die Schönheit des öffentlichen Lebens knüpfen hiess. Staat und Familie strebten in dauernder Harmonie nach dem einen Ziele der Verherrlichung des öffentlichen Lebens, welchem jedes ausgezeichnete Talent seine Kraft widmete [1]). Von Athen ausgegangen, regte dieser Geist in andern Staa-

1) Perikles hebt in seiner herrlichen Bestattungsrede die Theilnahme eines Jeden am Wohle des Staates als vorzüglichsten Grund der Grösse Athens heraus, und fügt dann hinzu: „*Μόνοι γὰρ τόν τε μηδὲν τῶνδε (τῶν πολιτικῶν) μετέχοντα, οὐκ ἀπράγμονα, ἀλλ' ἀχρεῖον νομίζομεν.*“ Thuk. II, 40.

ten, zumal denen gleichen Stammes, ähnliche Bestrebungen an, und so wurden theils durch einen lebendigen Trieb der Nachahmung, theils durch jenen herrlichen Wetteifer im Ringen nach Vollendung, für jeden Zweig menschlicher Bildung eine so grosse Menge ausgezeichneter Geister in Thätigkeit gesetzt, dass Hellas in dem, was es einmal kräftig erfasst und begonnen hatte, wohl erreichen musste, was dem Verstande und der Kraft des Menschen in so kurzer Zeit erreichbar seyn mochte.

Ein dem Volke der Hellenen eigenthümlicher Naturtrieb dem Gedachten durch bildliche Darstellung Bestimmtheit und Dauer zu geben, hatte die bildenden Künste frühzeitig ins Leben gerufen, und als wesentliches Bedürfniss hellenischer Eigenthümlichkeit gediehen sie, unter günstigen äusseren Verhältnissen, mit der schnell fortschreitenden Entwickelung des schaffenden Geistes zu zeitiger Vollendung. Anfangs fast ausschliesslich der Versinnlichung des höchsten geistigen Bedürfnisses gewidmet, gab die Kunst den Idealen des Göttlichen und Heiligen bestimmtere Gestaltung. Dann aber, als man zu tieferer Erkenntniss des menschlichen Wesens gelangt war, und in ihm selbst göttliche Vollkommenheit für möglich hielt, da wurden auch des Menschen Tugend und Vortrefflichkeit durch die Darstellungen der Kunst geehrt, und den nachkommenden Geschlechtern die Thaten der Ausgezeichneten als erhebendes Vorbild der Nachahmung vergegenwärtiget. Vor allen galt die lebendige Aeusserung einer kräftigen Natur, die man nur im Einklange mit einem starken und gesunden Geiste denken mochte, göttlicher Belohnung werth, und so waren die Sieger zu Olympia und in anderen Kampfspielen die ersten, deren Andenken der Nachwelt durch die Kunst erhalten wurde. Winkelmann hat das Standbild des spartanischen Ringers Eutelides, welcher in der acht und dreissigsten Olympiade zu Olympia den Sieg davon trug, für das älteste dieser Art gehalten, von dem uns Kunde wird, und das auf ähnliche Standbilder aus früherer Zeit zurückzuschliessen berechtiget. Ein günstiger Zufall hatte jenes bis in

Pausanias Zeit erhalten, der jedoch die fast verlöschte Aufschrift kaum entziffern konnte [1]). Diese Anerkennung menschlicher Vortrefflichkeit trug wesentlich dazu bei, der Kunst jene vielleicht nur dem altgriechischen Volke eigenthümliche Anwendung auf das Leben zu geben, welche beide in gegenseitiger Wechselwirkung so ungemein hob; mit dem Wetteifer um den Sieg zu Olympia musste auch das Streben derer, welche ihn verherrlichen sollten, gesteigert werden, und schon hatten die bildenden Künste eine sehr vollendete Ausbildung erreicht, als die Heldenthaten des griechischen Volkes in den Perserkriegen ihnen jene nationelle Bedeutung gaben, welche vielleicht am meisten zu ihrer letzten Vollendung beigetragen hat. Sehr ausgezeichnete Werke waren bereits aus den Kunstschulen zu Korinth, Sykion und auf der Insel Aegina hervorgegangen, als Athen vorzüglich nach der Vertreibung der Pisistratiden, anfing, die Pflegerinn der Künste und Wissenschaften zu werden. Denn gilt auch der Ruhm, grosse Künstler hervorgebracht zu haben, Athen keineswegs allein, so wurden sie doch meistens hier gebildet und bekamen hier, vorzüglich nach den ersten Siegen der Athenienser über die Perser, Gelegenheit, ihre Talente zu entwickeln.

Die Malerkunst, welche bei den Griechen nicht, wie die Bildhauerei, im Dienste der Religion erscheint, und deshalb auch in ihrer Entwickelung hinter jener zurückstand, erhielt jetzt ihre schönste Anwendung, indem sie Mittel wurde, die Thaten des Volkes durch bildliche Darstellung der Nachwelt unvergesslich zu machen. *Panänos*, der Bruder, oder, nach Anderer Meinung, der Schwestersohn des Phidias, übertraf in einem Gemälde, welches die erste Grossthat der Athenienser aus den Perserkriegen, die Schlacht bei Marathon, darstellte, und sich in der Poikile zu Athen befand, alle seine Vorgänger. Auf beiden Seiten der Streitenden sah man hier gleiche Heftigkeit im Kampfe; dann die Flucht der Barbaren nach den phönikischen Schiffen und ihre Nie-

1) Paus. Elic. Post. XV, 4.

Digitized by Google

derlage bei denselben; Kallimachos und Miltiades, die Führer der Athener, glänzten am meisten hervor unter den Gestalten der Sieger, unter den Fliehenden aber die persischen Feldherren Datis und Artaphernes [1]). Wenn wir bedenken, dass dieses Bild noch Pausanias zu einer Zeit sah und bewunderte, als schon mancher Sturm über Athen ergangen war, so zeugt dieses wohl genugsam für den Geist des Meisters, der im Werke lebte, und für die Tüchtigkeit der trefflichen Arbeit. Doch bald wurde diese Kunst von *Polygnotos* aus Thasos, dessen vorzüglichstes Werk der Kreis von Gemälden in der Sprachhalle zu Delphi, die sich auf den trojanischen Krieg bezogen, gewesen zu seyn scheint [2]), dann von *Apollodoros* aus Athen, *Zeuxis* aus Heraklea, welche zuerst durch bestimmtere Vertheilung von Licht und Schatten ihren Darstellungen mehr Lebendigkeit zu geben suchten, und endlich von *Parrhasios* aus Ephesos, dessen Gemälde sich durch eine glückliche Verknüpfung technischer Genauigkeit mit freier Anmuth vor denen seiner Vorgänger auszeichneten, auf eine Weise vervollkommnet, welche sie schon der Vollendung sehr nahe brachte, die sie, ungefähr ein halbes Jahrhundert später, durch *Apelles* aus Kos erreichte. Doch schon vor diesem verschaffte sein Lehrer *Pamphilos* aus Makedonien, welcher vorzüglich darauf drang, der mechanischen Kunstfertigkeit und der Genauigkeit der Zeichnung durch die Anwendung der Arithmetik und Geometrie mehr Bestimmtheit zu geben, der Malerei durch Errichtung von Zeichnenschulen, zuerst in Sykion und dann in mehreren Städten Griechenlands [3]), eine weitere Verbreitung und grösseren Einfluss auf die Verschönerung des Lebens.

Auch die Bildhauerei erreichte in diesem Zeitraume

1) Paus. Att. XV, 4. vergl. desselben Elic. Prior. XI, 2. u. Plin. h. n. XXXV, 34.

2) Paus. Phoc. XXV — XXX. beschreibt diese Gemälde. Plin. Naturgeschichte XXXV, 35. gibt an, wodurch namentlich Polygnotos die Kunst vervollkommnet habe. Er malte auch in der Poikile zu Athen.

3) Plin. h. n. XXXV, 36, 8. Hard.

Digitized by Google

ihre vollendetste Ausbildung; sie war die eigentlich den Olympischen geweihete Götterkunst, und als solche erhielt sie eine frühere Entwickelung und schnellere Vollendung, als jene, nicht durch die Kraft des Verstandes, welche über den todten ungebildeten Stoff Gewalt gewann und ihm Gestalt, Geist und Leben zu geben vermochte, sondern durch die Stärke des tiefsten Gefühls, welches das Daseyn des Göttlichen zu überzeugender Wahrheit machte, und den edelsten Sinn, die beste Kraft auf lebendiges, reines Erfassen jener grossartigen Natur hinwiess, in welcher sich die unsichtbare Macht der Himmlischen kund that. Das Unerreichbare der Götterwelt und das Höchste und Erhabenste aus der Geschichte und dem Leben ward durch sie einander näher gebracht, und in dauernder Harmonie erhalten.

Da es ganz ausserhalb meines Planes liegt, weiter auf die geschichtliche Entwickelung der griechischen Kunst einzugehen, so erinnere ich hier blos daran, dass kurz nach dem kimonischen Frieden, in der drei und achtzigsten Olympiade, Phidias blühete, und dass neben und nach den seinigen die Werke des *Polykletos*, *Skopas*, *Alkamenes*, *Myron* am meisten dazu beigetragen haben, den vorzüglichsten Städten in Hellas, und Athen vor allen, einen freilich vergänglichen Glanz, aber doch einen unsterblichen Ruhm zu bereiten. Während aber die Bildhauer- und Malerkunst in dieser Zeit den Gipfel ihrer Vollendung erreichten, bekam auch die ihnen verwandte Baukunst, welche früher mehr nur der Befriedigung des äusseren Bedürfnisses gedient hatte, bei der Wiederherstellung des durch die Perser zerstörten Athens, einen ganz eigenthümlichen Schwung, und jene höhere Richtung, welche sie bald in ein geeignetes Verhältniss zu den bildenden Künsten setzte, indem sie von jetzt an im schönsten Vereine sich gegenseitig dienten und hoben.

Der einmal angeregte Geist sprach sich aber nicht allein in der Vervollkommnung der bildenden Künste aus; neben ihnen erhielten auch die verschiedenen Zweige

Digitized by Google

der lebendig sich äussernden Rede eine künstlerische Vollendung, wie sie fast in keiner Sprache wieder erreicht worden ist. Denn wenn auch die Ideen und die Denkweise, wie sie sich in den Schulen der Sophisten, eines *Gorgias*, *Protagoras*, *Parmenides*, gestalteten, an sich für die höhere Entwickelung des geistigen Lebens weniger Bedeutung hatten, so trugen sie doch sehr viel dazu bei, den Formen des Denkens eine bestimmtere Gestalt und den Aeusserungen des Gedachten mehr Klarheit zu geben; durch sie wurde ja der Geist eines *Sokrates* geweckt, der wohl am meisten dazu beigetragen hat, in dem Feuergeiste des *Platon* jene unvergängliche Frische der Jugend mit der herrlichen Schärfe des Verstandes zu paaren, durch welche uns in seinen Werken Ideal und Wahrheit, Göttliches und Menschliches in so schönem Vereine erscheinen. Während *Aeschylos*, *Sophokles*, dann *Euripides* und *Aristophanes* in der dramatischen Kunst und durch sie in der poetischen Schreibart das Höchste erreichten, vervollkommnete *Herodot*, die prosaische Schriftsprache, wozu erst der Weltweise *Pherekydes* von Skyros und die Logographen *Kadmos* und *Hekatäos* aus Milet, den Grund gelegt hatten. In der sieben und siebenzigsten Olympiade soll Herodot den bei den Kampfspielen zu Olympia versammelten Hellenen seine Geschichte der Perserkriege vorgelesen haben, und schon im Werke des *Thukydides* erscheint die Prosa in ihrer edelsten und vollendetsten Gestalt. Die Kunst der freien Rede, im engeren Sinne des Wortes, ward in den Schulen der Philosophen auf bestimmte Regeln zurückgeführt, und machte sich bald, als fast ausschliessliches Eigenthum der Athenienser, in ihrer Anwendung auf das öffentliche Leben, als vorzüglichstes Mittel, Einfluss auf die Angelegenheiten des Staates zu gewinnen, geltend. *Antiphon*, *Andokides* und *Lysias* zeichneten sich zuerst in den verschiedenen Gattungen der öffentlichen Beredsamkeit aus, welche ihre Vollendung dann erreichte, als, bei zunehmendem äusseren Verfalle des Staates, die ausgezeichnetsten Männer durch die Kraft ihres Geistes und die Gewalt ihrer Rede den gänz-

Digitized by Google

lichen Untergang der Freiheit und Selbstständigkeit abzuwenden sich bemüheten.

War das Zusammentreffen dieser Erscheinungen zunächst die Folge einer glücklichen Geistesstimmung, welche durch günstige Verhältnisse gerade jetzt im Volke der Hellenen geweckt wurde, so wirkten jedoch nicht minder äussere Umstände auf die Vervollkommnung der einzelnen Zweige der Bildung. Die bildenden Künste wurden durch ihre Anwendung auf die Verschönerung öffentlicher Gebäude und die Verherrlichung grosser Feste, bei welchen man vorzüglich nach den Perserkriegen auf äussere Pracht sah, am meisten befördert; zu gleicher Zeit gaben die häufigen Siege der Nation und die Thaten grosser Feldherren der schöpferischen Phantasie ausgezeichneter Künstler Stoff zu neuen Werken, zu deren freier und glücklicher Ausführung die Vermehrung des Nationalreichthums durch die persische Beute die erwünschten Mittel bot. Neben den Wettkämpfern um den Preis der Waffen und körperlicher Vortrefflichkeit, bemüheten sich bald an mehreren Orten, wie zu Delphi und Korinth, Künstler um den Ruhm, das Trefflichste geleistet zu haben. Dergleichen Wettkämpfe in der Kunst sollen zu Phidias Zeit zuerst statt gefunden haben; einer sicheren Nachricht zufolge, trat sein eigner Bruder, Panänos, zum ersten Male mit Timagoras von Chalkis zu Delphi in die Schranken, und musste diesem den Preis in der Malerei zuerkannt sehen [1]. Diess wirkte aber nicht allein auf die Ausbildung der Künstler höchst vortheilhaft, sondern trug auch namentlich dazu bei, im Volke selbst den Kunstsinn zu regeln und nach und nach jenes richtige Gefühl für wahre Schönheit und Erhabenheit bei Kunstdarstellungen herrschend zu machen, was nur den Griechen, als Volk, eigen gewesen ist, und eigentlich erst dann ganz unterging, als zur Zeit der Römerherrschaft das Wesen der griechischen Kunst, bei falscher Auffassung und Anwendung, die dann wieder die Beimischung ihr ganz fremdartiger Ele-

1) Plin. h. n. XXXV, 35.

Digitized by Google

mente zur Folge hatte, völlig verkannt und endlich vernichtet wurde. — Aehnliche Verhältnisse gelten auch für das Wachsthum und die Entartung der redenden Künste, die vielleicht noch mehr, als die bildenden, nur im innigen Zusammenhange mit dem hellenischen Leben so gedeihen konnten. Denn bei ihnen vermochte selbst die glücklichste Nachahmnng der Form nicht über den Mangel des Geistes, der sie beleben sollte, zu täuschen. Sehr glückliche Nachahmer der Werke der ausgezeichnetsten Künstler aus Athens Blüthenzeit hat es noch in später Zeit gegeben; etwas den Schöpfungen des Aeschylos oder Sophokles Aehnliches ist nie wieder hervorgebracht worden.

Während sich jedoch diese geistige Schönheit und Grösse in ihren verschiedenen Richtungen auf das Herrlichste entwickelte, waren es vielleicht die Athenienser selbst, welche über das Wesen und den Gang der Zeit am meisten getäuscht werden mochten. Das schnelle Glück des Sieges machte das Selbstvertrauen zur Kühnheit, welcher auch anfangs die bis zur Ueberspannung gesteigerte Kraft genügen konnte. Allein bald trat an die Stelle der Begeisterung für die Freiheit des Vaterlandes der Wunsch, durch Eroberungen zu herrschen und durch Herrschaft zu glänzen. Das untergrub zuerst den edleren Sinn und die wahre Tapferkeit, da bald nicht mehr die überlegene Kraft des Geistes, sondern die physische Gewalt der Masse die Entscheidung sichern musste. Der freie Kampf in offner Schlacht hatte den Geist am meisten gehoben; die Herrschaft zur See trug nicht wenig dazu bei, ihn wieder nieder zu drücken; in der Flotte verschwand die persönliche Tapferkeit des Einzelnen, da sie weit weniger Bedürfniss war, als die vereinte Kraft Aller, deren freie Aeusserung theils von der im Wesen der Sache selbst liegenden Nothwendigkeit, theils von dem Willen Eines abhängig wurde. Hierzu kam, dass die von dem Seeleben unzertrennliche Sittenverderbniss der niederen Klassen nach und nach einen Theil der besten Kraft im Staate vernichtete, und

Digitized by Google

dagegen jene Zügellosigkeit des Volkes beförderte, welche, wenn sie sich einmal des grossen Haufens bemächtiget hat, am meisten zum Verfall und Untergang kleiner Freistaaten beiträgt.

Während daher *Sparta*, mit den seiner Art und Weise huldigenden Staaten, der fortschreitenden Bildung keinen Eingang gestattete, glänzte *Athen* durch geistige und politische Vorherrschaft. Jenes stärkte seine Kraft zum Kampf der Entscheidung, aus dem es endlich siegreich hervorging, dieses erschöpfte sich in unaufhaltsamen Streben und erlag, als es kaum den Gipfel seines Ruhmes erlangt hatte, einem unglückseligen Geschicke. Diess ward ihm in der kurzen Zeit bereitet, da Perikles in Athen die Angelegenheiten des Staates leitete, und im peloponnesischen Kriege um die Vorherrschaft in Hellas gekämpft wurde. Er hat nicht ganz dreissig Jahre gedauert, aber den aufstrebenden Geist der Hellenen hat er zuerst und auf alle Zeiten am meisten gebrochen.

Digitized by Google

Sechste Vorlesung.

Perikles und der peloponnesische Krieg bis zu dem Frieden des Nikias und dem Auftreten des Alkibiades.

„..... Ἀλλ᾽ ἐὰν καὶ κατορθώσωσι περίτινας πράξεις, ἢ διὰ τύχην, ἢ δι᾽ ἀνδρὸς ἀρετὴν, μικρὸν διαλιπόντες, πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς ἀπορίας κατέστησαν. Καὶ ταῦτα γνοίη τὶς ἂν ἐκ τῶν περὶ ἡμᾶς γινομένων."

Isokrates Ἀρειοπαγιτικὸς λόγος.

Wenn es schon als etwas Grosses gelten kann, dass in einem Vereine stammverwandter Staaten, welchen unter gleicher Gunst der Verhältnisse eine freie, selbstständige Entwickelung gestattet war, sich einer vor allen, in der Zeit des Glückes und des Missgeschickes, auf eine Höhe der Bildung und Kraft zu schwingen vermochte, die ihm die anerkannte Vorherrschaft im geistigen und politischen Leben zum Eigenthum machte, so ist es wohl der Bewunderung würdig, dass in diesem Staate, und zwar in seiner grössten Zeit, ein Mann als der Erste von Mit- und Nachwelt genannt wird. Athen ward unter Noth, Bedrängniss, Kampf und Sieg der erste Staat Griechenlands; den höchsten Glanz aber erhielt es durch den ersten seiner Bürger, den mächtigsten in That und Rede, Perikles, Sohn des Siegers bei Mykale, *Xanthippos.* 1)

1) Thuk. I, 139.: „ἀνὴρ κατ᾽ ἐκεῖνον τὸν χρόνον πρῶτος Ἀθηναίων, λέγειν τε καὶ πράσσειν δυνατώτατος."

Digitized by Google

Ein grosser Geist mag die Gunst des Himmels seyn; dass er als grosser Character ins Leben tritt, und dieses mit der ganzen Kraft der Seele, mit der innigsten Tiefe des Gemüthes umfassen kann, gehört nicht weniger den Verhältnissen an, unter denen er lebte, und die ihm seine Bildung und Richtung gaben. Daher wäre es bei der Characteristik eines Mannes, wie Perikles, gewiss eben so lehrreich, als für das Verständniss seiner Zeit und dessen, was er ihr war, nöthig, neben der Geschichte seines Wirkens in der Kraft der Jahre, auch die Entwicklung seines inneren Geisteslebens zu verfolgen, von den ersten Empfindungen bei den Spielen der Kindheit, bis zu jener Standhaftigkeit, welche Glück und Unglück mit gleicher Würde trug, und bis zu dem Alles überwindenden Schmerze über das Unglück seines Hauses, mit welchem er seinem letzten Sohne die Todtenkrone aufsetzte,[1]) und über das Unheil des Vaterlandes in der Stunde des Todeskampfes. Aber nur selten ist es uns bei dem Erforschen der Geschichte, die uns oft nicht mehr gibt, als die grossen Resultate der Entwickelung der Menschheit, verstattet, in die Heiligthümer des Familienlebens einzudringen, in welchen der Geist ausgezeichneter Menschen geweckt wurde und die erste Nahrung bekam; noch seltner können wir die Zeit ihres Lebens ergründen, wo sie anfingen, sich selbstständig zu bilden, und durch die Vereinigung des Jugendfeuers mit dem Ernste gereifter Betrachtung ihrer selbst und des Lebens, ihrem Character die Richtung gaben, welche ihr Thun und Wirken in den Jahren vollendeter Kraft und Tüchtigkeit bezeichnet. So ist es bei *Perikles.* Er tritt auf in einer grossen Zeit, wirkt

1) „*Damals nun,*" berichtet Plutarch im Leben des Perikles c. 36.: „*versuchte er,*" *obgleich vom Schmerz zernichtet, Gewalt über sich zu gewinnen durch die Stärke des Geistes, und sich die Erhabenheit der Seele zu erhalten; als er aber dem Verstorbenen die Krone aufsetzte, ward er beim Anblicke desselben so vom Gefühle überwältiget, dass er in lautes Schluchzen ausbrach, und einen Strom von Thränen vergoss, wie er nie in der ganzen Zeit seines Lebens gethan hatte.*"

Digitized by Google

Grosses für Mit- und Nachwelt als Mann, und geht in der selbstgeschaffenen Grösse unter.

Zwei Männer werden genannt, welche auf Perikles Bildung den meisten Einfluss gehabt haben: der Sophist *Damon*, welcher unter dem Scheine eines Lehrers der Musik seinen Ansichten Eingang zu verschaffen suchte, und *Anaxagoras* von *Klazomenä*, welcher vorzüglich dazu beitrug, Perikles die Erhabenheit der Gesinnung und die Würde im Leben zu geben, welche ihn zur Führung des Volkes tüchtig machte; ausser diesen hörte er noch *Zeno* den *Eleaten*. [1]) Edler Stolz zeigte sich nicht allein in seiner Denkungsart; auch seine Rede und sein äusserer Anstand waren voll Ernst und hatten jene sichere Haltung, welche gleichweit entfernt von beleidigender Strenge und verächtlicher Gemeinheit, auf die Gemüther der Menge den bleibendsten Eindruck macht. Selbst im Bewusstseyn seiner geistigen Kraft und im Besitze der reichsten äusseren Mittel, sich den Willen des Volkes geneigt zu machen, konnte er lange Zeit die Furcht vor der Launenhaftigkeit der Menge nicht überwinden. Das Schicksal des Tyrann Pisistratos, [2]) welchem er in Gestalt und Ansehen geglichen haben soll, schreckte ihn ab von der Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Staates. Zuerst zeichnete er sich bloss aus durch kriegerische Tapferkeit und unerschrocknen Muth. Dann aber, als Aristides gestorben war, Themistokles in der Verbannung lebte, und Kimon die meiste Zeit in auswärtigem Kriege zubrachte, überwand er die durch Geburt und Reichthum begründete Hinneigung zu aristokratischer Gesinnung, und trat öffentlich auf als Leiter und Beschützer der

1) Plut. Perikl. c. 4. Von Damon wird hier gesagt: „τῷ δὲ Περικλεῖ συνῆν, καθάπερ ἀθλητῇ τῶν πολιτικῶν ἀλείπτης καὶ διδάσκαλος."

2) Auch unterliessen die Komiker nicht, ihn uud seine Genossen den Pisistratiden gleich zu stellen. „Καίτοι τὴν δύναμιν αὐτοῦ .... κακοήθως παρεμφαίνουσιν οἱ κωμικοὶ, Πεισιστρατίδας μὲν νέους τοὺς περὶ αὐτὸν ἑταίρους καλοῦντες, αὐτὸν δ' ἀπόμοσαι μὴ τυραννήσειν κελεύοντες, ὡς ἀσυμμέτρου πρὸς δημοκρατίαν καὶ βαρυτέρας περὶ αὐτὸν οὔσης ὑπεροχῆς." Plut. Perikl. c. 16.

Digitized by Google

Volkspartei. Auf dieser beruhete seine Macht und Grösse für die Zukunft.

Um Perikles politisches Leben und Wirken vorurtheilsfrei und im Sinne des Alterthums würdigen zu können, ist es nöthig, hier an eine dem hellenischen, und namentlich dem athenischen Staatsleben eigenthümliche Erscheinung zu erinnern, durch deren einseitige Auffassung, und damit zusammenhängende Vermischung von Verhältnissen und Begriffen in neuerer Zeit, man sehr leicht zu falscher Anschauung und Beurtheilung des altgriechischen Staatsorganismus überhaupt verleitet werden könnte: ich meine *die Demagogie.*

Demagogie entstand in allen hellenischen Staaten, wo die Demokratie ein zu grosses Uebergewicht über die übrigen im ursprünglichen Wesen der Verfassung liegenden Elemente gewann, oder wo die erhaltenden und beschränkenden Staatsgewalten der Macht der Gesammtheit keine Grenzen zu setzen vermochten. In Athen lagen die Keime dazu schon in der solonischen Gesetzgebung, welche bei der Beweglichkeit des attischen Geistes zu schneller Entwicklung kamen. Solon hatte durch seine Gesetze wohl die Neigung des Volkes zur Demokratie befriediget, und ihr eine bestimmte Richtung gegeben, aber doch im Ganzen durch eine aristokratische Grundlage sein Werk zu sichern, und der Entartung der Demokratie vorzubeugen gesucht. Anstatt aber dass man nach Solons Zeit nach und nach die verschiedenen Elemente der Verfassung zu gegenseitiger Ausgleichung hätte bringen sollen, gewann bald das Streben nach unumschränkter Demokratie die Uebermacht, während nur eine beschränkte und gesetzlich geordnete im ursprünglichen Plane des Solon lag. Die seit Solons Zeit eingetretenen Verhältnisse hatten dieses Streben sehr begünstiget. Der Kampf der *Pisistratiden* mit den *Alkmäoniden* um die Alleinherrschaft gab den demokratischen Bestrebungen des Volkes eine grosse Anregung; die neue Eintheilung des Alkmäoniden *Klisthenes* in zehn Phylen beförderte durch Auflösung der

Digitized by Google

alten Bande hergebrachter Genossenschaft und bevorrechteter Geschlechter die Demokratie, welche freilich eben so gut Grundlage des Despotismus als der Demagogie hätte werden können. Dass jener in Athen nicht Eingang finden konnte, hatte seinen Grund in dem Uebergewichte geistiger Kräfte im Volke der Athenienser selbst, die sich wohl leiten, aber nicht unterdrücken liessen. Durch die Ertheilung des Bürgerrechts an Sklaven und Freigelassene, so wie durch das mit dem Siege über die Barbaren im Volke steigende Bewusstseyn der Selbstständigkeit, ward auf der einen Seite die Macht des Demos vermehrt, während auf der andern durch den Ostrakismos, welcher vorzüglich die durch Geist und Reichthum Mächtigen traf, der dauernde Einfluss der Aristokraten gebrochen wurde. Noch entscheidender zu Gunsten der Demokratie wirkte die Gleichstellung aller Klassen der Bürger in staatsrechtlicher Hinsicht, welche nach der Schlacht bei Platää durch des Aristides Vorschlag, dass auch die vierte, von Solon davon ausgeschlossene, Klasse Antheil an den höchsten Staatsämtern erhalten sollte, ins Leben trat. Hierdurch ward die solonische Verfassung in ihrem wesentlichsten Theile angegriffen, und einer zügellosen Demokratie die Bahn geöffnet. Von jetzt an galt kein durch Geburt oder Besitz begründeter Vorzug; das rein persönliche Talent ward allein Mittel, sich Einfluss auf die Menge und entscheidende Stimme in den Angelegenheiten des Staates zu sichern. So musste der Geist ausgezeichneter Männer fernerhin am meisten dazu beitragen, dem Staate Kraft und Würde zu erhalten, welche er bei dem unstäten Streben des selbstherrschenden Volkes leicht hätte verlieren mögen. Diese traten daher, eine natürliche und nothwendige Erscheinung, als Führer des Volkes, Demagogen, auf und leiteten die äusseren und inneren Angelegenheiten des Staates, so lange sie sich die Gunst der Menge zu sichern wussten. Das Wesen der hellenischen Demagogie beruhete auf der ungezwungenen Anerkennung des Volksleiters von Seiten der herrschenden Volkspartei, welche zwar weder

Digitized by Google

durch Gesetz, noch durch amtliche Verpflichtung seiner freien Thätigkeit Schranken setzte, aber auch seiner Stellung überhaupt keine sichere und rechtliche Grundlage gab. Der Demagoge stand und fiel durch sich selbst; das einzige Mittel, wodurch er sich heben und erhalten konnte, war die Klugheit, womit er die Stimmung des Volkes seinem Plane gemäss zu benutzen und zu beherrschen verstand. Der Einzige, dem dieses unter den schwierigsten Verhältnissen auf die Dauer gelang, war Perikles. Der Wirkungskreis amtloser Demagogen war das Organ des Volkswillens, die Volksversammlung, in welcher die Demagogie durch das jedem Theilnehmer zustehende Recht, frei seine Ansichten über Staatsangelegenheiten in offener Rede darzulegen, gedieh. Den ausgezeichneten Talenten und dem Ehrgeize junger Männer stand hier ein weiter Spielraum offen; Kraft und Gewandtheit der Rede sicherte im Kampfe der Parteien und Meinungen am bestimmtesten den Sieg; je höhere Wichtigkeit daher die öffentliche Beredsamkeit bekam, desto mehr wurde Leichtigkeit in der Darlegung politischer Grundsätze und die Kunst durch Kraft der Rede zu überzeugen, in den Schulen der Sophisten zum Gegenstande des Unterrichts gemacht.

Leicht konnte das Volk, welches der Leitung bedurfte und sich dem Einflusse der Beamteten entziehen wollte, von gewandten Rednern gewonnen werden. Die Demagogie beruhete daher, wie sie sich in ihrer edelsten Gestalt zeigte, auf dem Bedürfnisse des Volkes. Denn so natürlich und dem Wesen hellenischer Freistaaten angemessen sie in ihrem Entstehen war, so wenig lag in ihr selbst das Gehässige und Verderbliche, was man gewöhnlich an den Begriff der Demagogie zu knüpfen pflegt. Ihre nachtheiligste Seite war die Leichtigkeit der Entartung, da ihre gute oder böse Richtung nicht im Wesen der Sache selbst lag, sondern durch die persönlichen Eigenschaften der Männer bedingt war, die als Demagogen auftraten. Geschichtlich lässt sich erweisen, dass die Demagogie in Athen mit der moralischen Kraft des Volkes in gleichem Verhältnisse sich

16

Digitized by Google

veredelte und sank. Ihre Entartung war sonach durch die Entartung des Volks-Characters im Allgemeinen bedingt, und unvermeidlich, sobald das Volk entweder in launenhafter Willkühr, sich aller Leitung entziehen wollte, oder die Gewalt schnell wechselnden Volksführern überliess, welche, unter dem Scheine patriotischer Gesinnung, zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke den leicht beweglichen Willen des Volkes missbrauchten.

Zur Zeit des peloponnesischen Krieges bekam die Demagogie ihre verderblichste Richtung, erst nach dem Tode des Perikles; er selbst zeigte, was sie seyn sollte, gab ihr Glanz und Würde. Den Unterschied der Perikleischen und der späteren Demagogie gibt Thukydides [1]) in wenigen Zügen also an: „Perikles, mächtig durch Würde und Gesinnung, und offenbar unbestechlich, wusste die Menge mit Freimüthigkeit in Schranken zu halten; auch wurde er nicht sowohl von dieser geleitet, als er sie leitete; denn da er nicht auf ungeziemende Weise zur Macht gelangt war, so brauchte er nicht nach ihrem Wohlgefallen zu reden, sondern konnte, bei seinem Ansehen, ihr selbst mit Heftigkeit widersprechen. Wenn er merkte, dass die Athenienser im Uebermuthe etwas zur Unzeit wagen wollten, so stimmte er sie durch seine Rede zur Furcht herab; wenn sie dagegen ohne Grund in Furcht geriethen, so richtete er sie auf zu kräftigem Wagen; so war es dem Namen nach eine Volksherrschaft, in der That die Herrschaft des ersten Mannes. Seine Nachfolger aber, von denen jeder, ob sie gleich unter sich selbst mehr gleich waren, darnach strebte, der Erste zu seyn, wandten sich dahin, dem Volke nach Wohlgefallen die Leitung der Staatsangelegenheiten zu überlassen. Daher wurden, wie es in einem so grossen und mächtigen Staate nicht anders möglich ist, sehr viele Fehler begangen.“

Vierzig Jahre leitete **Perikles** als Haupt der demokratischen Partei die öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt, und wusste sich gegen seine Gegner

1) Thuk. II, 65.

Digitized by Google

von der aristokratischen Partei so zu halten, dass nach dem Falle des heftigsten, des älteren Thukydides, Keiner mehr es wagte, ihm entgegen zu treten; daher blieb ihm noch funfzehn Jahre eine unumschränkte Gewalt [1]). Es bedarf wohl nicht des Beweisses, dass Perikles Macht auf tieferem und festerem Grunde beruhete, als auf der Bethörung und Leidenschaft der Menge. Er hatte seine Zeit, die Bedürfnisse seines Volkes, und seine Stellung zu diesem richtig erkannt und gewürdiget; das stellt ihn den Grössten aller Zeiten gleich, die sich den Zweck ihres Lebens zu klarem Bewusstseyn zu bringen vermochten. Bestimmtheit in That und Rede, Festigkeit der Grundsätze und Beharrlichkeit bei deren Anwendung waren Perikles, wie wenig Staatsmännern, eigen. Ein Ziel, seinem Volke eine verdiente Unsterblichkeit zu sichern, stand als das Höchste in vollendeter Klarheit vor seiner Seele [2]); und je mehr es ihm darum zu thun war, diess zu erreichen, mit desto grösserer Vorsicht betrat er seine ruhmvolle Bahn; er hat nie vergessen, dass er über ein freies Volk herrschen solle [3]); aber auch nur Perikles konnte am Ende seiner Laufbahn, als er der ungestümen Menge nicht mehr genügen mochte, im vollen Bewusstseyn dessen, was er erstrebt und erreicht hatte, kühn und wahr behaupten, dass Keiner die Bedürfnisse des Staates besser kenne und zu würdigen verstehe, als er, und dass er bei der reinsten Liebe zum Vaterlande über jede Bestechung weit erhaben sey [4]).

Er hatte nie von jenen niederen Künsten, welche auf die leicht zu erlangende Gunst des grossen Haufens berechnet waren, und vorzüglich dazu beitrugen, der

1) Plutarch. Perikl. c. 16.

2) Plut. Perikl. c. 18. „. . . ἀεί τε λέγων πρὸς τοὺς πολίτας, ὡς ὅσον ἐπ᾽ αὐτῷ μενοῦσιν ἀθάνατοι πάντα τὸν χρόνον.“

3) Plutarch. Ἀποφθ. βασιλ. καὶ στρατ. Περικλῆς I. „Περικλῆς, ὁπότε μέλλοι στρατηγεῖν, ἀναλαμβάνων τὴν χλαμύδα πρὸς ἑαυτὸν ἔλεγεν· Πρόσεχε, Περίκλεις, ἐλευθέρων μέλλεις ἄρχειν, Ἑλλήνων καὶ Ἀθηναίων.“

4) Thukyd. II, 60.

Digitized by Google

Demagogie später den gehässigen Charakter zu geben, Gebrauch gemacht. Anfangs suchte er zwar das Volk durch Nachgiebigkeit und ungewöhnliche Begünstigungen zu gewinnen, so bald er aber dessen Zuneigung erlangt hatte, gab er, seines Berufes eingedenk, den Launen desselben nicht mehr nach, sondern führte selbst mit Gewalt die Widerspenstigen zu dem, was er als das Beste erkannt hatte [1]). Selten sprach er zum Volke, aber wenn er in den wichtigsten Momenten die Rednerbühne betrat, da gab sein Wort die Entscheidung. Denn die überzeugende Gewalt seiner Rede war so gross, dass, wenn er, selbst gegen den Willen der Athenienser, etwas zu streng zum Wohle des Vaterlandes sprach, doch Allen, was er gesagt hatte, das Beste und der Gesinnung des Volkes angemessen erschien. Weit entfernt, durch äusseren Prunk der Rede die leicht bestechlichen Gemüther bethören zu wollen, bemühete er sich bei seinen Vorträgen die Kraft der Gedanken durch treffenden Ausdruck und einnehmende Darstellung zu heben; so oft er vor der Volksversammlung sprechen wollte, erbat er zuvor den Beistand der Götter, damit ihm nicht wider seinen Willen ein unpassendes Wort entfallen möchte [2]).

Zwar hatte er im Anfange seiner politischen Wirksamkeit von Seiten der aristokratischen Partei die Feldherren *Tolmides* und *Myronides*, so wie den in inneren Staatsgeschäften erfahrenen älteren *Thukydides*, zu Gegnern; aber dennoch zeigte sich sein Einfluss bald in dem von dem früheren gänzlich verschiedenen Geiste der inneren und äusseren Staatsverwaltung. Zunächst gilt dieses von der Verwendung der öffentlichen Gelder. Hatte Aristides durch eine sehr sparsame Staatshaushal-

1) Plut. Perikles c. 9. vgl. mit c. 11 u. 15. —

2) Plut. Perikles c. 7. 8. Daselbst steht folgende Anekdote über Perikles Ueberredungskunst: „Ἀρχιδάμου δὲ, τοῦ Λακεδαιμονίων βασιλέως, πυνθανομένου, πότερον αὐτὸς, (der Milesier Thukydides) ἢ Περικλῆς, παλαίει βέλτιον· Ὅταν, εἶπεν, ἐγὼ καταβάλω παλαίων, ἐκεῖνος ἀντιλέγων, ὡς οὐ πέπτωκε, νικᾷ, καὶ μεταπείθει τοὺς ὁρῶντας.“

tung das Staatsvermögen vermehrt, so hielt es dagegen Perikles für zweckmässiger, durch eine passende Anwendung des vorhandenen Reichthums den Glanz der Stadt und den Ruhm des Staates zu heben. Der öffentliche Schatz, welcher schon früher durch die Erhöhung der Beiträge der Bundesgenossen, sehr bereichert worden war, wurde im Jahre 461 v. Chr. von Delos nach Athen gebracht, wodurch seine Verwendung natürlich noch mehr von der Willkühr seiner Verwalter, der Athenienser, und namentlich derer, welche zu Athen an der Spitze des Staates standen, abhängig gemacht wurde. Es war Griechenlands Glück, dass jetzt gerade Perikles in dem reichsten und mächtigsten Staate den Willen des Volkes zu leiten wusste. Seine Feinde warfen es ihm freilich als einen schmählichen Gewaltstreich vor, dass er die gemeinschaftlichen Gelder der Hellenen ohne Zustimmung Aller nach Athen habe bringen lassen. Denn der grösste Theil des Schatzes war durch die Beiträge der Bundesgenossen gewonnen worden, welche ihrem ursprünglichen Zwecke zufolge, zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser und zum Schutze bedrängter Bundesglieder verwendet werden sollten. Als man aber Perikles heftig angriff: Hellas sey offenbar sträflichem Uebermuthe und unwürdiger Tyrannei ausgesetzt, indem es zusehen müsse, wie die Athenienser von dem, was es mit Noth zusammen gebracht habe, um Krieg zu führen, ihre Stadt mit Gold, Bildsäulen und kostspieligen Tempeln ausschmückten, wie ein eitles Weib, das sich mit Edelsteinen ziere: da bewiess er dem Volke, dass es den Bundesgenossen keine Rechenschaft schuldig sey, so lange die Athenienser für sie Krieg führten und die Barbaren von ihnen abhielten; die Bundesgenossen gäben weder Schiffe noch Rosse und Mannschaft, sondern blos Geld, welches nicht den Gebern, sondern den Empfängern gehöre, wenn diese nur das leisteten, wofür sie die Zahlung erhielten. Da aber der Staat genugsam mit Kriegsbedürfnissen versehen sey, so müsse man den Ueberschuss zu Dingen anwenden, welche ihm nach ihrer Vollendung bleibenden

Digitized by Google

Ruhm, und bei ihrem Entstehen Wohlstand verschafften; überall zeige sich dann Thätigkeit, die Menge der Bedürfnisse hebe die Künste, alle Hände kämen in Bewegung, und der ganzen Stadt werde Verdienst gegeben, indem sie sich selbst schmücke und nähre [1]).

So hatte Perikles schon richtig erkannt, dass der Reichthum des Volkes nicht auf dem Besitze zwecklos aufgehäufter Geldmassen beruhe, sondern durch die Vermehrung in vielseitiger Thätigkeit gewonnener Güter erzielt werde, welche dem einzelnen Bürger Wohlstand, und mittelst dieses dem Staate Kraft und eine dauernde Ueberlegenheit in Geist und Besitz sichere. Die Waffen seiner Gegner waren zu schwach gegen Dinge, die sich durch sich selbst schützten. Das Volk der Athenienser, die Macht des gewaltigen Geistes anerkennend, folgte vertrauensvoll seiner Leitung; neben der Tüchtigkeit im Kriege, zeichnete sich in kurzer Zeit Athen in allen Künsten des Friedens am meisten aus. Perikles ward von Zeitgenossen und den kommenden Geschlechtern, gleichsam den Göttern verwandt, der Olympische genannt, [2]) und neben dem seinigen glänzten die Namen der ausgezeichnetsten Männer, welche den Ruhm Griechenlands auf alle Zeiten durch unsterbliche Werke befestiget haben [3]). In einem Menschenalter ward zu Athen in bildenden und redenden Künsten mehr Herrliches und Vollendetes hervorgebracht, als je wieder ein Volk in Jahrhunderten schaffen konnte.

Perikles hatte kurz vor seinem Ende erreicht, was ihm als das schönste Ziel seines Lebens erschienen war,

1) Plut. Perikl. c. 12.

2) Man war im Alterthume selbst nicht einig über Ursache und Bedeutung dieses Beinamens. Vergl. Plut. Perikl. c. 8., wo mehrere Deutungen gegeben werden.

3) Die wenigen Bemerkungen am Schlusse der vorhergehenden Vorlesung gehören auch hierher. Dass Phidias Perikles bei der Ausführung seiner Werke am kräftigsten zur Seite stand, (Plut. Perikl. c. 31.) ist bekannt. Plutarch. Perikl. c. 13. giebt die Hauptwerke an, welche unter Phidias Leitung errichtet wurden; zerstreuet finden sich ausführlichere Nachrichten in Pausanias Reisebeschreibung und Plinius Naturgeschichte. —

Digitized by Google

und mochte wohl nur mit finsterer Ahnung in das kommende Zeitalter der Zerstörung blicken, welches dem kräftig aufblühenden Leben seines Volkes die Vernichtung bringen sollte. [1]) Er war gewiss der am wenigsten Schuldige am Unglück seines Vaterlandes; Spätere haben sich vergeblich bemühet, seinen Ruhm dadurch zu schmälern, dass sie ihm die Schuld aufbürdeten, die dem ganzen Volke zur Last fällt; und wenn wir auch zugeben wollen, dass er bei der Grösse seines Geistes nicht frei war von menschlichen Schwächen, die uns spätere Ueberlieferungen im gehässigsten Lichte darstellen, so waren diese eben so wenig der Grund von Athens zeitigem Verfalle, als sie verzeihlich erscheinen, wenn wir überhaupt die Schattenseiten des athenischen Lebens zur Blüthenzeit des Staates nicht verkennen wollen. [2]) Denn auch bei der Beurtheilung der Pracht und geistigen Schönheit des perikleischen Zeitalters dürfen wir nicht vergessen, dass Kunst und Wissenschaft eigentlich erst durch sittliche Grundlagen geheiligt werden und Bestand erhalten, dass aber die Höhepunkte

1) Das sprach Perikles in seiner letzten Rede, zwei Jahre vor seinem Tode, mit der innigsten Ueberzeugung aus: (Thuk. II, 64.) „*γνῶτε δὲ ὄνομα μέγιστον αὐτὴν (τὴν πόλιν) ἔχουσαν ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις* ...... *καὶ δύναμιν μεγίστην δὴ μέχρι τοῦδε κεκτημένην, ἧς ἐς ἀΐδιον τοῖς ἐπιγιγνομένοις, ἢν καὶ νῦν ὑπενδῶμέν ποτε (πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι) μνήμη καταλελείψεται.*“ —

2) Es ist so viel Vortreffliches und Verkehrtes über Perikles Privatleben, und namentlich sein Verhältniss zur Aspasia gesagt worden, dass jede Wiederholung hier überflüssig wäre. Der ewige Refrain gleichzeitiger Komiker und späterer Schriftsteller, die seinen Charakter herabsetzen wollen, ist: „*Ἦν δὲ οὗτος ἀνὴρ πρὸς ἀφροδίσια πάνυ καταφερής.*“ (Athen. XIII, 56.) und diess wird dann durch eine Menge Anekdoten belegt. (vergl. Athen. XII, 45. XIII, 25. 31. —) Nach Thukydides meisterhafter Schilderung steht er unbescholten vor den Augen der Nachwelt; und auch Plutarch sucht ihn zu retten, (Perikl. c. 13.) indem er sagt: „*καὶ τί ἄν τις ἀνθρώπους σατυρικοὺς τοῖς βίοις, καὶ τὰς κατὰ τῶν κρειττόνων βλασφημίας, ὥςπερ δαίμονι κακῷ, τῷ φθόνῳ τῶν πολλῶν ἀποθύοντας ἑκάστοτε θαυμάσειεν, ὅπου καὶ Στησίμβροτος ὁ Θάσιος δεινὸν ἀσέβημα καὶ μυθῶδες ἐξενεγκεῖν ἐτόλμησεν εἰς τὴν γυναῖκα τοῦ υἱοῦ κατὰ τοῦ Περικλέους;*

geistiger Bildung keineswegs die sittliche Veredlung aller Verhältnisse des Lebens bedingen. Vielmehr war es bey der den Hellenen, und den Atheniensern vorzugsweise, eigenthümlichen Neigung zu Sinnengenuss nur natürlich, dass in dieser Zeit, während die edelsten Werke des Geistes und die erhabensten Tugenden ins Leben traten, die einmal aufgeregte Kraft auch an Thorheiten verschwendet wurde, die weder mit den Forderungen der Vernunft, noch mit einer reineren Anschauung des Lebens und seiner höheren Zwecke vereinbar erscheinen. Allein für das hellenische Leben sind sie characteristisch und können nur im Zusammenhange mit demselben verstanden und gewürdigt werden. Dass daher früher schon die Pisistratiden, und jetzt Perikles der Thätigkeit des aufstrebenden Volkes eine vorherrschende Richtung auf die Vervollkommnung der Kunst gaben, welche die geistige und sittliche Kraft hob und veredelte, kann man wohl mit Recht als ihr schönstes Verdienst um ihre Nation betrachten.

In Bezug auf die innere Verwaltung des Staates, im engeren Sinne, war es nächst der angegebenen Verwendung des Staatsvermögens, von grösster Wichtigkeit, dass unter Perikles die Macht des Areopagos gebrochen wurde, welche der freien Ausführung seines Planes noch am meisten Hindernisse in den Weg gelegt zu haben scheint. Denn die höhere Gerichtsbarkeit sicherte jenem einen überwiegenden Einfluss auf die inneren Verhältnisse des Volkes, den Perikles, als mit der unbeschränkten Volksleitung unvereinbar, zu vernichten suchte. Zunächst scheint er die Menge selbst gegen das Walten des Areopagos eingenommen zu haben[1]); was dann durch Ephialtes, der im Sinne des Perikles handelte, gethan wurde, ist, nach den zu allgemeinen und unbestimmten Andeutungen darüber, nicht leicht zu ermitteln; dass jedoch das Volk dadurch mancher lästigen

1) Plut. Perikl. c. 4. sagt ausdrücklich, dass sich Perikles des durch Begünstigungen bestochenen grossen Haufens bedient habe „κατὰ τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς." —

Bedrückung ledig wurde, scheint daraus hervorzugehen, dass Ephialtes als derjenige gepriesen wird, welcher seinen Mitbürgern die ungemischte Freiheit in reichem Maase dargebracht habe.[1])

Die Verhältnisse Athens zu seinen Bundesgenossen, welche schon früher für diese ziemlich drückend waren, wurden unter Perikles um so gewaltsamer, jemehr sich die dem Bundeshaupte freiwillig zugestandene Leitung in eine lastige Vorherrschaft verwandelte, welche die abtrüngigen, wie Thasos und Naxos, zu strenger Unterwerfung brachte, die willig folgenden zu mehr oder minder gezwungenen Verpflichtungen nöthigte. Mit Sparta aber wollte Perikles am wenigsten Gemeinschaft haben; anstatt die durch Kimon erneuerte Freundschaft zu pflegen, welche Sparta Athen gleichstellte, sollte nach seinem Plane dieses die Alleinherrschaft in Hellas behaupten. Den friedlichen Gesinnungen welche Kimon, der Athens Ruhm durch den Sieg im Auslande zu vermehren gestrebt, gehegt hatte, völlig zuwider, hielt es Perikles für das Herrlichste, mit Hintansetzung jeder andern Unternehmung, in offner Feindschaft die Macht der Lakedämonier zu brechen[2]). Deshalb war diesen aber auch Perikles und seine Partei unter allen Atheniensern am meisten verhasst[3]); und Alles was von ihm etwa zum gemeinsamen Wohle von Hellas unternommen wurde, suchten die Spartaner mit feindlichem Sinne zu vereiteln. So hatte einst Perikles den Vorschlag durchgesetzt, dass eine Versammlung aller Hellenen in Asien und Europa nach Athen berufen werde, bei welcher die

1) Plut. Perikl. c. 7: „*Πολλὴν κατὰ τὸν Πλάτωνα, καὶ ἄκρατον τοῖς πολίταις ἐλευθερίαν οἰνοχοῶν.*“ und weiter heisst es c. 9.: *διὸ καὶ μᾶλλον ἰσχύσας ὁ Περικλῆς ἐν τῷ δήμῳ, κατεστασίασε τὴν βουλὴν, ὥςτε τὴν μὲν ἀφαιρεθῆναι τὰς πλείστας κρίσεις δι᾽ Ἐφιάλτου.*“ —

2) Plut. Perikles c. 21.: . . . *μέγα ἔργον ἡγούμενος ἀνείργειν Λακεδαιμονίους, καὶ ὅλως ὑπεναντιούμενος ἐκείνοις.*

3) Plut. Perikl. c. 10.: „*ἀπήχθοντο τῷ Περικλεῖ καὶ τοῖς ἄλλοις δημαγωγοῖς.*“ Vergl. Thuk. I, 127.

Digitized by Google

kleinen und grossen Staaten durch Stellvertreter erscheinen sollten, um über die von den Barbaren zerstörten Tempel, die den Göttern während der Perserkriege gelobten Opfer, die allgemeine Sicherheit des Meeres und die Erhaltung des Friedens gemeinsam zu berathen. Als nun von den Atheniensern zwanzig Männer zu den verschiedenen Theilen des hellenischen Volkes ausgesandt wurden, da sollen die Lakedämonier sich ihrem Bemühen am meisten widersetzt haben; denn die Peloponnesier unter Spartas Einflusse waren die ersten, welche ihre Theilnahme verweigerten; darauf schickten auch die andern Staaten keine Gesandten.[1])

Unter solchen Umständen bedurfte es nur geringen Anlasses, den durch Kimon im Jahre 450 v. Ch. auf fünf Jahre geschlossenen Waffenstillstand zwischen Sparta und Athen unwirksam zu machen. Schon zwei Jahre später standen sich beide in dem ersten heiligen Kriege, in welchem die Delphier mit den Phokeern um den Besitz des delphischen Orakels stritten, feindlich entgegen. Denn kaum hatten spartanische Hülfstruppen den vertriebenen Delphiern den Besitz des Tempels wieder verschafft, als die Athener diese mit Heeresmacht verdrängten und die Phokeer zu Herren des Heiligthums machten [2]). Seitdem dauerten die Feindseligkeiten wenigstens mittelbar durch Bekämpfung der Bundesgenossen fort. Unglücklichen Ausgang hatte der Zug, welchen der Athenienser Tolmides mit tausend Freiwilligen und bundesgenössischen Hülfsvölkern im folgenden Jahre nach Böotien unternahm. Denn nachdem das von böotischen Verbannten besetzte Chäronea erobert worden war, wurden die Sieger auf den Heimwege bei Koronea von einer Schaar verbannter Böotier und Euböer, die von Lokrern unterstützt wurden, gänzlich geschlagen, worauf die Athenienser ihre Eroberungen aufgeben und Böotien räumen mussten. Perikles aber, welcher das

1) Plutarch. Perikl. c. 17.

2) Thuk. I, 112. — Plut. Perikl. c. 21.

Digitized by Google

tollkühne Unternehmen widerrathen hatte, gewann dadurch immer mehr das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger.[1]) Noch mehr ward sein Ansehen befestiget, als er im folgenden Jahre Euböa, das von Athen abgefallen war, wieder eroberte, und während er das von spartanischen Bundesgenossen unterstützte Megara, welches die athenische Besatzung ermordet hatte, züchtigte, auch die Spartaner, welche in Attika eingefallen waren, nach einiger Meinung durch Bestechung ihres Königs Plistonax,[2]) zum Heimzuge brachte.

Einen allgemeinen Krieg suchten jetzt beide Theile noch zu vermeiden; die Lakedämonier, weil sie nicht gewohnt waren, ohne Noth zu schnellen Entschlusse zu schreiten und erst das Aeusserste erwarten wollten; die Athenienser, weil Perikles, den unvermeidlichen Bruch voraussehend, Zeit gewinnen wollte, theils um seine Macht zu grossen Ereignissen zu stärken, theils aber vorzüglich um den Verhältnissen Athens zu seinen Bundesgenossen mehr Bestimmtheit zu geben; nach einigen Nachrichten soll er sogar jährlich zehn Talente nach Sparta geschickt haben, um die Häupter des Staates bei friedlicher Gesinnung zu erhalten[3]). Daher kam in demselben Jahre, wo der kimonische Waffenstillstand sein Ende erreicht haben würde (445 v. Ch.), ein neuer auf dreissig Jahre zwischen Athen und Sparta zu Stande, dem zufolge die Athenienser ihre in der letzten Zeit im Peloponnes gemachten Eroberungen zurückgeben mussten. (Thuc. I, 115.) Dagegen wurden die Argiver, welche Sparta am meisten bedrohten, in diesen Vertrag nicht mit aufgenommen, sondern ihnen ausdrücklich gestattet, nach Willkühr mit den Atheniensern in Verbindung zu treten. So berichtet Pausanias, welcher die

1) Plut. Perikl. c. 18. Thukyd. I, 113.

2) Plut. Perikl. c. 22. Thuk. I, 114.

3) Diess erzählt Theophrast beim Plutarch Perikles c. 23.: und nach diesem that er es „οὐ τὴν εἰρήνην ὠνούμενος, ἀλλὰ τὸν χρόνον ἐν ᾧ παρασκευασάμενος καθ᾽ ἡσυχίαν ἔμελλε πολεμήσειν βέλτιον.“

Bedingungen des Vertrags selbst noch auf der ehernen Säule eingegraben las, welche, wahrscheinlich zu beider Theile Sicherheit, zu Olympia aufgerichtet worden war. [1])

Allein auch dieser Friede ward nicht bis zur festgesetzten Zeit gehalten, da neu eingetretene Verhältnisse schon nach Verlauf von vierzehn Jahren den unvermeidlichen Bruch zwischen den Hauptstaaten herbeiführten [2]), welcher im peloponnesischen Kriege das grösste Unheil über ganz Hellas gebracht hat. In dieser Zeit bestand Athen für sich noch einen harten Kampf mit der Insel Samos, deren Unterwerfung um so wichtiger war, da sie mit ihrer Seemacht selbst mit Athen um die Herrschaft des Meeres in die Schranken zu treten wagen konnte [3]). Im Wesentlichen war auch dieser, wie alle folgende, ein Kampf der Demokraten gegen die Aristokraten, welche damals noch in Samos die Oberhand hatten. Denn als die Athenienser von Milesiern, welche mit den Samiern um Priene stritten, um Hülfe angesprochen worden waren, und mit vierzehn Schiffen in Samos Eingang gefunden hatten, stürzten sie daselbst die Herrschaft der Reichen, übergaben dem Volke die höchste Gewalt, unter dem Schutze einer athenischen Besatzung, und nahmen fünfzig Männer und eben so viel Knaben aus den vornehmsten Geschlechtern als Geiseln mit sich fort, die für den Bestand der neuen Ordnung haften sollten. Kaum war aber die Flotte der Athenienser heim gezogen, als eine Schaar samischer Aristokraten, welche bei dem Statthalter von Sardes, Pissuthnes, Schutz und Hülfe gesucht hat-

1) Paus. Elic. Prior. XXXIII, 3.

2) Thuk. I, 87.

3) Plut. Perik. c. 28: „. . . ὄντως πολλὴν ἀδηλότητα καὶ μέγαν ἔσχε κίνδυνον ὁ πόλεμος, εἴπερ, ὡς Θουκυδίδης φησὶ, παρ᾽ ἐλάχιστον ἦλθε Σαμίων ἡ πόλις ἀφελέσθαι τῆς θαλάττης τὸ κράτος Ἀθηναίους.“ Wahrscheinlich hat hier Plut. die Worte des Thukyd. I, 47: „καὶ τῆς θαλάσσης τῆς καθ᾽ ἑαυτοὺς ἐκράτησαν ἡμέρας περὶ τέσσαρας καὶ δέκα,“ im Sinne gehabt.

Digitized by Google

ten, mit persischen Hülfsvölkern zur Nachtzeit in Samos eindrangen, die Mitglieder der Volksregierung ergriffen, die auf Lemnos zurückgelassenen Geisseln entführten, und die athenische Besatzung den Persern in die Hände lieferten. Schnell unternahmen die Athenienser einen zweiten Zug gegen das abgefallene Samos, siegten in einem Seetreffen bei der Insel Tragia, landeten, schlugen die Samier zurück und belagerten die Stadt, welche sich nach neun Monaten ergeben musste. Hierauf ward die Demokratie hergestellt. Samos verlohr Mauern und Schiffe, musste die Kriegskosten tilgen, und zum Unterpfande künftiger Treue Geisseln stellen [1]). Diess geschah neun Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges.

So wie aber Athens Macht an innerer Kraft zunahm, so auch die Abhängigkeit seiner Verbündeten und die Eifersucht derer, welche mit Athen gleichen Rang behaupten zu können meinten; unter mannichfachen Bestrebungen der einzelnen Staaten, wurden die Verhältnisse immer verwickelter, bis sich der Gegensatz, der ganz Hellas im Zwietracht theilte, als entschieden offenbarte und mit seinem vernichtenden Einflusse ins Leben trat. Denn der Kampf Spartas und Athens, an welchem bald ganz Hellas Theil nahm, unterschied sich von allen früheren Kämpfen, welche die Hellenen gemeinsam, oder einzelne Staaten für sich unternommen hatten, vorzüglich dadurch, dass er ganz ohne höheren Antrieb, oder im Bewusstseyn eines edlen Strebens, das Geist und Kraft gehoben hätte, begonnen wurde. Ganz Hellas, scheint es, sollte einer gewaltigen Nemesis un-

1) Ausführlich Thuk. I, 115—117. und Plutarch Perik. c. 25 — c. 28. Vorzüglich von Samischen Schriftstellern scheinen die Geschichtchen herzurühren, welche Spätere wieder benutzt haben, um Perikles anzuschwärzen. Der Hass der Samier gegen Perikles war wohl natürlich; aber vielleicht kann man das, was Plutarch (c. 28.) gegen Duris sagt, auch auf Alexis anwenden, wenn er uns erzählt, (bei Athen. XIII, 31.) dass Perikles mit einer Schaar attischer Buhlerinnen gegen Samos ausgezogen, welche dann von dem auf Samos gemachten Gewinn der Aphrodite den Tempel „ἐν καλάμοις“ geweiht.

Digitized by Google

terliegen, die im furchtbaren Kampfe der gegenseitigen Vernichtung erfüllt ward; es galt Keinem mehr, als die Kraft des mit ohnmächtiger Erbitterung verfolgten Feindes, selbst ohne Rücksicht auf eignen Gewinn zu brechen; nicht einmal der Sieg brachte dem einen oder dem anderen Theile in diesem Kriege heilsame Frucht. Denn entweder ergaben sich die Sieger unzeitigem Uebermuthe, der ihnen in verwegner Frevelthat neues Verderben brachte, oder sie übten, selbst erschöpft, ohnmächtige Gewaltherrschaft an den Besiegten, die nach kurzer Dauer in sich selbst zerfiel, oder Anderer Ueberlegenheit weichen musste. Diess gilt auch von Sparta, das am Ende des heillosen Kampfes als Sieger Hellas beherrschen wollte, aber nicht einmal den mächtig erwachten Freiheitssinn des kleinen Thebens zu unterdrücken vermochte.

Wollen wir den *peloponnischen Krieg* nach seinem inneren Wesen auffassen, so kömmt es vornehmlich darauf an, den allgemeinen Gegensatz in seinen einzelnen Haupterscheinungen genauer anzugeben. Der Widerstreit *dorischer* und *ionischer* Eigenthümlichkeit, welchen ich früher kurz characterisirt habe, tritt in seiner nachtheiligsten Ausbildung, als vorzüglichstes Motiv der gegenseitigen Feindschaft hervor, und die dorisch-spartanische Bundesgenossenschaft auf der einen, die ionisch-attische auf der andern Seite, sind die Organe, durch die er wirkt[1]). Aus diesem Gegensatze entwickelten sich die übrigen von selbst. Landmacht stand gegen Seemacht; der Peloponnes übertraf, nach Peri-

2) Deutlich sprachen die Korinthier diesen Gegensatz schon in ihrer zweiten Rede zu Sparta aus: (Thuk. I, 124.) ... „*μὴ μέλλετε Ποτιδαιάταις τε ποιεῖσθαι τιμωρίαν, οὖσι Δωριεῦσι, καὶ ὑπὸ Ἰώνων πολιορκουμένοις.*“ Noch bestimmter ist die Aeusserung des athenischen Gesandten zu Kamarina, Euphemos, gegen den Syrakusaner Hermokrates: „.... *οἱ Ἴωνες ἀεί ποτε πολέμιοι τοῖς Δωριεῦσιν εἰσίν. Ἔχει δὲ καὶ οὕτως. Ἡμεῖς γὰρ, Ἴωνες ὄντες, Πελοποννησίοις, Δωριεῦσι, καὶ πλείοσιν οὖσι, καὶ παροικοῦσιν, ἐσκεψάμεθα, ὅτῳ τρόπῳ ἥκιστα αὐτῶν ὑπακουσόμεθα.*“ Thuk. VI, 82.

kles eigenem Urtheile, im Kampfe seiner schwerbewaffneten Fussgänger ganz Hellas, während Athen zu Anfange des Krieges mit seinen Bundesgenossen allein das Meer beherrschte [1]); daher ferner auf der einen Seite Reichthum an Kriegern, auf der anderen Geldreichthum; der Peloponnes führte den Krieg fast ausschliesslich mit eignen Truppen, während Athen sich genöthiget sah, seine Flotte zum grossen Theile mit Miethlingen zu bemannen [2]). Anhänglichkeit an das Alte bei den Dorern stand dem Streben der Joner nach Neuem und Unbestimmtem gegenüber; Aristokratie kämpfte gegen Demokratie; und die langsame, zaudernde Ueberlegung der Spartaner gegen die verwegene Entschlossenheit der Athenienser [3]). Hiernach bestimmte sich auch die Art der Theilnahme der übrigen hellenischen Staaten am peloponnesischen Kriege, welche für den einen oder den andern der Hauptstaaten Partey ergriffen. Zu Sparta, als Landmacht, wandten sich Anfangs die meisten Staaten des Festlandes, und folgten in freiwilliger Anhänglichkeit, ohne tributär zu seyn, seiner Leitung; bei Athen, als Seemacht, dagegen standen, meistens in unfreiwilliger, zinspflichtiger Abhängigkeit, der grösste Theil der Inseln und Küstenstädte. Also hatte die Stellung der Staaten zu einander beim Ausbruche des Krieges folgende Gestalt gewonnen.

Die dorisch - spartanische Bundesgenossenschaft hatte zunächst ihren Ursprung in der sogleich bei der

1) Thuk. IV, 12.: „Ἐπὶ πολὺ γὰρ ἐποίει τῆς δόξης ἐν τῷ τότε, τοῖς μὲν, ἠπειρώταις μάλιστα εἶναι, καὶ τὰ πεζὰ κρατίστοις, τοῖς δὲ, θαλασσίοις τε, καὶ ταῖς ναυσὶ πλεῖστον προέχειν.“

2) Thuk. I, 121. sagen die korinthischen Gesandten in der Versammlung der Peloponnesier: „Ὠνητὴ γὰρ Ἀθηναίων ἡ δύναμις μᾶλλον, ἢ οἰκεία· ἡ δὲ ἡμετέρα ἧσσον ἂν τοῦτο πάθοι (dass die Söldner abwendig gemacht werden durch den Feind) τοῖς σώμασι τὸ πλέον ἰσχύουσα ἢ τοῖς χρήμασι.“ — Dagegen hebt Perikles in seiner Rede, in welcher er zum Kriege mit Sparta rieth, (I, 143.) vorzüglich heraus: „.... καὶ (ὅπερ κράτιστον) κυβερνήτας ἔχομεν πολίτας.“

3) Thuk. VIII, 96: „Διάφοροι γὰρ πλεῖστον ὄντες τὸν τρόπον, οἱ μὲν ὀξεῖς, οἱ δὲ βραδεῖς· καὶ οἱ μὲν ἐπιχειρηταὶ, οἱ δὲ ἄτολμοι ἄλλως τε καὶ ναυτικῇ ἀρχῇ πλεῖστα ὠφέλουν.“

Digitized by Google

Einwanderung der Dorier in den Peloponnes entschiedenen Vorherrschaft Spartas in dieser Halbinsel, welche dann durch die völlige Besitznahme des Gebietes von Messene und den siegreichen Ausgang der Kriege mit Tegea erweitert und befestiget wurde. Freiwillige Anerkennung von Spartas Uebermacht in Hellas machte zur Zeit des Beginns der Perserkriege die mächtigsten hellenischen Staaten zu Spartas Bundesgenossen; allein die Ungeschicklichkeit der Lakedämonier in der Benutzung ihres Ansehens, so wie die Erhebung Athens als Seemacht, bestimmte bald die Beziehungen der Staaten zu einander nach anderen Verhältnissen, so dass sich jetzt folgende an Sparta anschlossen: Im Peloponnese die Korinther, die Trözenier, die Hermionäer, die Halier, die Sikyonier, die Eleer; von den Achäern nur Pellene; die übrigen wollten mit beiden Theilen in Freundschaft bleiben, wandten sich aber dann, als es Entschiedenheit galt, auch zu den Spartanern; auf gleiche Weise hielten von den Arkadiern nur die Tageaten fest am peloponnesischen Bunde; Mantinea, auf Athen vertrauend, trat gegen Sparta auf. Ausserhalb des Peloponneses standen die Megarenser, die opuntischen Lokrer, die Phokeer, welche jedoch im Geheim zu Athen hielten, die Ambrakioten, die Leukadier, die Anaktorier, und, unter dem mächtigen Einflusse Thebens, die übrigen böotischen Städte bei Sparta. Von ausheimischen Hellenen unterstützten Sparta die Syrakusaner auf Sikelien, die Lokrer und Tarentiner in Italien mit Schiffen; (Thuk. II, 7.) und auf der thrakischen Südküste hielt Chalkidike zu dem peloponnesischen Bunde.

Die Leistungen dieser Staaten bestimmten sich je nach ihrer Lage. Korinth, Megara, Sikyon, Pellenä, Elis, Ambrakia und die Leukadier bildeten die Flotte, welche nach der Bestimmung der Lakedämonier sich auf fünfhundert Fahrzeuge belaufen sollte [1]); Phokis, Böotien und Lokris gaben Reiterei; die Stärke des Bundes bestand jedoch in dem Fussvolke, welches von den übrigen Staa-

1) Thuk. II, 7.

Digitized by Google

ten zusammengebracht wurde[1]). Sparta bestimmte als Haupt des Bundes die Beiträge der Bundesgenossen an Schiffen, Mannschaft, Geld und Kriegsbedürfnissen, und behielt sich im Kriege, während die Schaaren der einzelnen Bundesglieder unter eignen Führern standen, die oberste Leitung vor, die einem der Könige, im Anfange allein, später in Gemeinschaft mit mehreren Rathgebern, übertragen wurde. Wesentlich unterschied sich der Bund der Peloponnesier vorzüglich dadurch von dem der Athener, dass jedem Gliede freie, selbstständige Anordnung seiner inneren Verhältnisse gesetzmässig gesichert war; jedoch überschritt Sparta bald die seiner Macht in Bezug auf die Bundesgenossen gesteckte Grenze, indem es die demokratischen Elemente der Verfassung in Bundesstaaten entweder nach und nach zu vernichten, oder durch Umwandlung der Oligarchie näher zu bringen suchte. Der Kampf der Demokraten und Aristokraten, welcher, zumal nach den ersten Jahren des Krieges, in allen Städten auf das heftigste entbrannte, gab Sparta selbst die erwünschte Gelegenheit, in dieser Beziehung seinen Einfluss geltend zu machen. Alle Glieder des Bundes hatten bei gemeinsamer Berathung gleiches Stimmrecht, und jedes für sich das Recht, sich selbst zu besteuern; auch sollte kein Glied dem andern durch gegenseitige Verpflichtung verbunden seyn. In der Wirklichkeit änderten sich diese Bestimmungen nach Gunst oder Ungunst der Verhältnisse. Die Angelegenheiten des Bundes wurden, nach Berufung des Vorortes, auf Bundestagen zu Sparta oder Olympia berathen; doch behielt Sparta das Recht der vorhergehenden Berathung, was es aber bald im Drange der Verhältnisse zu ungesetzlichen Anmaasungen missbrauchte. War in den einzelnen Gliedern der dorisch-spartanischen Bundesgenossenschaft eine grosse Kraft und Tüchtigkeit, so fehlte

1) Nach Plut. Perik. c. 33. geschah der erste Einfall der Peloponnesier in Attika mit 60,000 Mann Fussvolk; aber wenn man damit Thuk. II, 10. vergleicht, so waren dieses nur zwei Drittheile der Gesammtmacht der Bundesgenossen.

dagegen dem Ganzen die bindende Gewalt, welche den gemeinschaftlichen Unternehmungen Nachdruck gegeben hätte. Denn theils vermisste man bei längerer Dauer des Kriegs die Mittel, ihn mit Kraft fortzuführen, weil man die Errichtung eines Bundesschatzes verabsäumt hatte[1]), theils ward die den einzelnen Gliedern gestattete Selbstständigkeit gemissbraucht, sich nach Willkühr gemeinschaftlicher Verpflichtung zu entziehen.

Ganz anders gestaltete sich in Ursprung und Wesen der Bund der Hellenen ausserhalb des Peloponnes, unter Athens mächtigem Einflusse. Denn er war erst entstanden, als, nach der Vertreibung der Perser, ein grosser Theil der hellenischen Staaten, mit Spartas Uebermuthe und Lässigkeit im Kampfe unzufrieden, sich dem kräftig aufstrebenden Athen zuwandten, wie die ihm in Sinnesart verwandten und durch ihre Seemacht bedeutenden Inselstaaten auf Lesbos, Chios und Samos[2]). Da aber Athen, im Bewusstseyn seiner Uebermacht, die ihm anvertraute Leitung bald zu Gewaltherrschaft missbrauchte, und die Anfangs freiwilligen Bundesglieder, wenn sie sich den lästigen Verpflichtungen gegen das Haupt des Bundes zu entziehen gesucht, mit den Waffen zur Unterwerfung gezwungen hatte, so war der grösste Theil derselben bei dem Beginn des peloponnesischen Krieges nicht mehr frei, sondern folgte in zinspflichtiger Unterthänigkeit gezwungen Athens Leitung. In solchem Verhältnisse standen die Inseln Naxos, Thasos, Samos, Lemnos, Skyros, Aegina, so wie auf Euböa die vier Hauptstädte Eretria, Chalkis, Karystos und Skyra, welche sämmtlich noch vor dem Ausbruche des Krieges unterworfen worden waren, und zum Theil durch athenische Kolonien in strenger Abhängigkeit erhalten wurden. Bald nach dem Anfange desselben hat-

1) Diesen Mangel hob Perikles vorzüglich heraus, um den Atheniensern Muth zum Kriege zu machen. Thuk. I, c. 142.

2) Ueber die Entstehung der athenischen Vorherrschaft und Symmachie ist zu vergleichen die Rede des athenischen Gesandten zu Kamarina, Thuk. VI, 82—87.

Digitized by Google

ten ein gleiches Schicksal: Delos mit den Kykladen und Sporaden, ausser Melos und Thera; Rhodos, Kythera, Tenedos, Peparethos, Skiathos, Halonnesos, Ikos, und Mitylene auf Lesbos. Unter den zinspflichtigen Bundesgenossen des Festlandes waren die wichtigsten, durch ihren Reichthum und ihre Lage, die ionischen, dorischen und äolischen Pflanzstädte auf der Westküste von Kleinasien, welche, nachdem sie der Herrschaft der Perser durch den kimonischen Frieden entzogen worden waren, dem Einflusse ihrer Befreier nicht entgehen konnten. Dasselbe gilt von den hellenischen Niederlassungen am Hellespont, im thrakischen Chersones und an der thrakisch-makedonischen Küste, wo Olynth und Potidäa gleich zu Anfange des Krieges politisch bedeutend wurden [1]). Neben diesen wird noch Oropos in Böotien als den Athenern unterthan genannt.

Als selbstständige Bundesglieder dagegen traten nach und nach zur ionisch-attischen Bundesgenossenschaft: Kerkyra, Chios, auf Lesbos Methymnä, Platää, die Messenier in Naupaktos, der grösste Theil der Akarnanier, die meisten Städte in Thessalien, und die Inseln Kephallenia und Zakynthos.

Die Flotte der Athenienser wurde vorzüglich durch Chios, Lesbos und Kerkyra, was zu Anfange des Krieges allein eine Seemacht von hundert und zwanzig Fahrzeugen stellen konnte [2]), verstärkt; die übrigen Bundesgenossen gaben Landtruppen und Geldbeiträge. Gerade die letzteren betrachtete Perikles als eine Hauptstütze seiner Macht, und als das sicherste Mittel, den Atheniensern die Ueberlegenheit über die Peloponnesier zu verschaffen. Er selbst gab kurz vor dem Ausbruche

1) Eine Aufzählung der einzelnen Städte halte ich hier nicht für erforderlich; verweise daher auf Thukyd. II, 9, wo die Parteistellung in den allgemeinsten Umrissen gegeben ist. Ausführungen geben Kortüm, *Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen u. s. w.* S. 30. und folgd. und in geschichtlicher Entwickelung der Bundesverhältnisse: Wachsmuth: Thl. I. Abtheil. II. p. 118. u. folgd.

2) Thuk. I, 25.

der Feindseligkeiten von dem Staatsvermögen folgende Rechenschaft: Die Beiträge der Bundesgenossen, welche durch Aristides auf vierhundert und sechzig Talente festgesetzt waren, betrügen sechshundert Talente; sechstausend Talente lägen auf der Burg vorräthig, als Rest von dem Schatze, womit man den Bau der Propyläen und anderer Gebäude, so wie den Krieg gegen Potidäa bereits bestritten hatte, welche dreitausend und siebenhundert Talente gekostet hatten; ausserdem sey der Werth von ausgeprägtem Golde und Silber, von Weihgeschenken, Opfer- und Festgeräthschaften, und der Rest der persischen Beute bis auf fünfhundert Talente zu schätzen, und im Falle der Noth stünden noch andere Schätze der Heiligthümer zu Gebote, von welchen das Standbild der Athene allein vierzig Talente geläuterten Goldes gewähren könne [1]). Die gewöhnlichen Einkünfte der Stadt waren dabei nicht mit in Anschlag gebracht. Die Streitkräfte der Athenienser bestanden zu dieser Zeit aus neun und zwanzig tausend Schwerbewaffneten, wovon jedoch nur dreizehntausend ins Feld ziehen konnten, da die grössere Zahl erforderlich war, die Stadt und die langen Mauern gegen feindlichen Angriff zu dekken; die Reiterei war nur eintausend zweihundert Mann stark; Bogenschützen waren eintausend sechshundert gerüstet, und dreihundert Dreiruderer segelfertig [2]). Später, nach dem ersten Verheerungszuge der Peloponnesier in Attika, wurden tausend Talente von dem Gelde auf der Burg, nach Volksbeschluss, für den Fall der höchsten Noth, wenn die Feinde die Stadt selbst angreifen würden, zurückgelegt. Auch hundert Dreiruderer sollten jährlich zu gleichem Zwecke aus den besten auserlesen werden, und daheim bleiben [3]).

1) Ein gewöhnliches Talent betrug 2,605 Gulden und 49 Kreuzer = 1447 Thaler und 16 Gr.; Ein Goldtalent dagegen hat man auf 33,875 Gulden berechnet, so dass das Standbild der Athene allein an Golde, 1,350,002 Gulden enthielt.

2) Thuk. II, 13.

3) Thuk. II, 24.

Digitized by Google

Was die inneren Verhältnisse des Bundes betrifft, so war auch hier Anfangs Gleichheit der Rechte, Freiheit in der Anordnung der inneren Verhältnisse und Selbstbesteuerung allen Gliedern gesetzlich gesichert; allein nachdem die Versuche mehrerer Bundesgenossen, sich völlig unabhängig zu machen, vereitelt worden waren, wurden nicht nur die Formen ihres öffentlichen Lebens von Athen nach Willkühr umgestaltet, sondern auch die schuldigen Beiträge, und was etwa sonst die Bedürfnisse des Bundeshauptes erheischen mochten, mit Gewalt der Waffen eingetrieben. Bedrückungen dieser Art aber brachten den Unwillen der Bundesgenossen aufs Höchste, und würden Athens Macht gleich Anfangs sehr geschwächt haben, wenn es nicht schon damals die Mittel in Händen gehabt hätte, die Willfährigkeit der Bundesgenossen mit Gewalt zu sichern. Denn ausserdem, dass es alle freiwillige Bundesglieder an innerer Macht, und an Vermögen, diese geltend zu machen, bei weitem übertraf, gab ihm seine äussere Stellung als Haupt des Bundes oft genug den rechtlichen Vorwand zu unrechtmässigen Eingriffen in die Verhältnisse der einzelnen Gemeinschaften, da ihm nicht nur zustand, die Beiträge an Schiffen, Mannschaft und Kriegsbedürfnissen zu bestimmen, sondern auch die oberste Leitung der Kriegsunternehmungen überlassen war, obgleich die Kriegsvölker der Bundesglieder je unter ihrem Führer auszogen.

Wie sich aber überhaupt die Verhältnisse der Bundesglieder zum Vororte nach und nach gestalteten, ist am klarsten in jener Rede ausgesprochen, welche die im vierten Jahre des Krieges von Athen abgefallenen Mitylenäer in der Versammlung der Peloponnesier zu Olympia, Hülfe flehend, gehalten haben sollen: „Wir“, sprachen sie, „sind mit den Atheniensern zuerst damals in Bundesgemeinschaft getreten, als ihr euch von der Theilnahme am medischen Kriege lossagtet, jene aber ausharrten, um das Werk zu vollenden. Wir sind jedoch nicht in der Absicht Bundesgenossen geworden, um den Athenern die Hellenen unterthan zu machen, sondern

um den Hellenen von der Gewaltherrschaft des Meders Befreiung zu verschaffen. So lange sie nun die Leitung nach dem Rechte der Gleichheit führten, folgten wir willig; als wir aber sahen, dass sie in der Feindschaft gegen die Meder nachliessen, dagegen die Unterjochung der Bundesgenossen betrieben, da waren wir nicht mehr ohne Besorgniss. Da nun die Bundesgenossen, durch verschiedene Ansichten getrennt, vereinzelt nicht Widerstand leisten konnten, so wurden sie unterjocht, wir und die Chier ausgenommen. So behielten wir dem Namen nach unsere eigenen Gesetze und Freiheit, zogen aber mit ihnen zu Felde. Doch hielten wir die Athenienser nicht mehr für treue Heerführer, durch das Beispiel dessen, was vorher geschehen war, gewarnt. Denn es war nicht wahrscheinlich, dass sie diejenigen, welche sie mit uns zugleich in den Bund aufgenommen hatten, unterwerfen, gegen die übrigen aber, wenn sie nur könnten, nicht auf gleiche Weise verfahren würden. Und wenn wir noch alle nach eignen Gesetzen lebten, so hätten wir auch grössere Sicherheit gehabt, dass sie keine Neuerungen machen würden; da sie jetzt aber schon die meisten unterworfen haben, mit uns dagegen noch nach gleichem Rechte in Gemeinschaft leben, so mussten sie es eigentlich sehr ungern ertragen, dass unser Staat ihnen noch allein mit gleichen Rechten zur Seite steht, während der grösste Theil sich ihnen bereits gefügt hat; zumal da sie ihre Macht immer mehr vergrösserten, wir aber immer verlassener blieben........ Zuerst führten sie die Stärksten mit gegen die Schwächeren, und liessen jene bis zuletzt, um sie desto schwächer zu finden, wenn alle andern unterjocht wären.......... Wie war aber diese Freundschaft und Freiheit gesichert, mit welcher wir einander wider unsere eigene Ueberzeugung aufnahmen? Denn sie schmeichelten uns im Kriege aus Furcht, und wir thaten dasselbe im Frieden gegen sie; bei Andern befestigt am meisten das Wohlwollen die Treue; bei uns muss die Furcht Sicherheit geben; durch Furcht mehr, als durch Freundschaft, zusammengehalten, sind wir Bundesgenossen; und der Theil, welchem

Digitized by Google

eher Gefahrlosigkeit Muth gab, überschritt auch zuerst den Vertrag [1]).“

So wie sich hier die Mitylenäer in der Bedrängniss aussprachen, so mochte wohl schon beim Beginne des Krieges die Stimmung der meisten Bundesgenossen seyn. Denn wenn einige freiwillig zu Athen hielten, so geschah es fast mehr, weil sie den alten Hass gegen Sparta nicht überwinden konnten, und nicht stark genug waren, sich allein dem auszusetzen, was der ungewisse Ausgang des allgemeinen Kampfes über Hellas bringen würde, als dass sie gemeint hätten, Athens Vorherrschaft gegen die Angriffe der Peloponnesier zu schützen. Deshalb suchten Anfangs sich auch Einige, wie die Achäer, frei zu halten von jeder Partei [2]). Im Allgemeinen aber war ganz Hellas, wenn sich die Gesinnung hätte frei äussern dürfen, mehr für Sparta als Athen gestimmt. Denn während die Lakedämonier mit der offenen Erklärung, sie wollten Hellas befreien, den Krieg unternahmen, sah man in Athens Verheissungen nichts, als das Streben nach unbeschränkter Gewaltherrschaft, welche die Einen los zu werden suchten, die Andern, wenn sie noch frei waren, mehr wie jeden Unfall des Krieges fürchteten [3]). Zudem hatte selbst der delphische Gott

1) Thuk. III, 10 — 12. Hiermit stimmt auch das überein, was Perikles über die gefährliche Stellung Athens zu seinen Bundesgenossen in seiner letzten Rede in der Volksversammlung der Athenienser sagt. Thuk. II, 63., vorzüglich: „*Ὡς τυραννίδα γὰρ ἤδη ἔχετε αὐτήν· (ἀρχὴν) ἣν λαβεῖν μὲν, ἄδικον δοκεῖ εἶναι, ἀφεῖναι δὲ ἐπικίνδυνον.*“

2) Dass den Neutralen überdem grosse Freiheit gestattet war, geht aus der Aeusserung der Kerkyräer zu Athen hervor: (Thuk. I, 35.) „. . . *εἴρηται γὰρ ἐν αὐταῖς* (dem Waffenstillstandsvertrage zwischen Sparta und Athen) *τῶν Ἑλληνίδων πόλεων ἥτις μηδαμοῦ ξυμμαχεῖ, ἐξεῖναι παρ᾽ ὁποτέρους ἂν ἀρέσκηται ἐλθεῖν.*“ Jedoch ist die Auslegung dieses Satzes von Seiten der Korinther wieder beschränkend, indem sie sagen (c. 40.) . . . . . . *οὐ τοῖς ἐπὶ βλάβῃ ἑτέρων ἰοῦσιν ἡ ξυνθήκη ἐστὶν, ἀλλ᾽ ὅστις, μὴ ἄλλων ἑαυτὸν ἀποστερῶν, ἀσφαλείας δεῖται, καὶ ὅστις μὴ τοῖς δεξαμένοις, εἰ σωφρονοῦσι, πόλεμον ἀντ᾽ εἰρήνης ποιήσει.*“

3) Thuk. II, 8.: „*Ἡ δὲ εὔνοια παρὰ πολὺ ἐποίει τῶν ἀνθρώπων μᾶλλον ἐς τοὺς Λακεδαιμονίους, ἄλλως τε καὶ προειπόντων,*

den Lakedämoniern Sieg, und gerufen oder ungerufen kräftigen Beistand verheissen [1]).

So waren die Verhältnisse in Hellas zur Zeit des peloponnesischen Krieges geordnet; alle Theile des Stammlandes und der Kolonien wurden mehr oder weniger von der allgemeinen Erschütterung ergriffen, und nach und nach eine gänzliche Umwandlung der inneren Verhältnisse und der äusseren Beziehungen der Staaten herbeigeführt. Die Hellenen aber ertödteten im unheilsamen Kampfe nicht allein ihr politisches Leben, sondern mehr noch den edlen Sinn, und die Kraft des Geistes, welche sie so sehr über die Völker aller Stämme, Länder und Zeiten erhoben haben. —

Der peloponnesische Krieg begann im zweiten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade, oder vierhundert und eindreissig Jahre vor unserer Zeitrechnung. Thukydides hält die Vergrösserung der Macht der Athenienser, welche die Lakedämonier für ihre Selbsterhaltung besorgt machte und zu entscheidenden Schritten trieb, für den inneren Grund der Spaltung. Die Veranlassung aber zum Ausbruche der Feindseligkeiten gaben folgende Ereignisse, welche in den nächst vorhergehenden Jahren eingetreten waren [2]).

ὅτι τὴν Ἑλλάδα ἐλευθεροῦσιν .... οὕτως ὀργῇ εἶχον οἱ πλείους τοὺς Ἀθηναίους, οἱ μὲν τῆς ἀρχῆς ἀπολυθῆναι βουλόμενοι, οἱ δὲ μὴ ἀρχθῶσι φοβούμενοι."

1) Thuk. I, 118.: „*πέμψαντες δὲ ἐς Δελφοὺς, ἐπηρώτων τὸν θεὸν, εἰ πολεμοῦσιν ἄμεινον ἔσται. Ὁ δὲ ἀνεῖλεν αὐτοῖς, ὡς λέγεται, κατὰ κράτος πολεμοῦσι νίκην ἔσεσθαι· καὶ αὐτὸς ἔφη ξυλλήψεσθαι, καὶ παρακαλούμενος καὶ ἄκλητος.*"

2) Thuk. I, 23.: „*Τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην προφάσιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ, τοὺς Ἀθηναίους ἡγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους, καὶ φόβον παρέχοντας τοῖς Λακεδαιμονίοις, ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν.* Dasselbe ist c. 88. ausgesprochen. — Vergl. mit II, 118. Den Scherz, welchen sich Aristophanes in den Acharnern erlauben konnte:

„*κἀκεῖθεν ἀρχὴ τοῦ πολέμου κατεῤῥάγη*
Ἕλλησι πᾶσιν, ἐκ τριῶν λαικαστριῶν."

hat man in der Zeit, wo er gemacht wurde, wohl schwerlich missver-

Fünf Jahre vor dem ersten Einfalle der Peloponnesier in Attika wurden bei einem Aufstande zu Epidamnos, welches, von Kerkyra am Eingange des ionischen Meerbusens gegründet, auch Korinth als Mutterstadt betrachtete, die Machthaber von der Volkspartei vertrieben. Als darauf die Verbannten mit den Taulantiern, einem benachbarten Volke illyrischer Abkunft, in Verbindung traten, und ihre Vaterstadt durch Räuberei zu Land und zur See bedrängten, da schickten die Demokraten zuerst Hülfe flehende Gesandten nach Kerkyra, dann aber, als dieses sie von sich wiess, im Folge eines Ausspruches des delphischen Orakels, nach Korinth, und übergaben diesem, als alleiniger Mutterstadt, Epidamnos zum Schutze. Hass gegen Kerkyra, welches, auf seine Seemacht vertrauend, Korinth längst schon gering geachtet, und ihm die als Stammort zustehende Ehre verkümmert hatte, bewog dieses den Epidamniern Gehör zu geben. So schickten sie zuerst eine Besatzung, die von Leukadiern und Ambrakioten unterstützt wurde, zu Lande nach Epidamnos, und stellten jedem frei, dahin auszuwandern. Die Verbannten dagegen verlangten, dass die Besatzung und die Eingewanderten abziehen sollten, und man sie freiwillig in die Stadt aufnehme. Ihr Begehren ward jedoch nicht beachtet. Hierauf wandten sie sich nach Kerkyra um Hülfe, das mit vierzig Schiffen vor Epidamnos zog, jenes Verlangen wiederholte, und, da ihm nicht gewillfahrtet wurde, die Stadt einschloss. Die Belagerten aber bekamen auf ihre Bitten nicht nur von Korinth neue Hülfe, sondern auch die Megarenser, die Paleer auf Kephallenia, die Hermionäer, die Trözenier, die Thebaner, Phliasier und Eleer schickten ihnen theils an Mannschaft und Schiffen, theils an Geld Unterstützung. Der offene Kampf zwischen Korinth und Kerkyra war jetzt unvermeidlich, zumal da jenes eine von diesem vorgeschlagene Entscheidung durch Rechts-

standen; Spätere hielten ihn für gegründet genug, um daraus Folgerungen ziehen zu können, welche ihrem Systeme angemessen waren. Vergl. Athen. XIII, 25.

Digitized by Google

spruch gemeinsam gewählter peloponnesischer Städte, oder den Willen des delphischen Orakels, von sich wiess.

Die Korinther mussten zuerst ihren Uebermuth büssen; denn kurz darauf wurden sie von den Kerkyräern in einem Seetreffen völlig geschlagen, verloren fünfzehn Schiffe und mussten Epidamnos seinem Schicksale überlassen, was sogleich von den Siegern besetzt wurde. Nach diesem Vorfalle beherrschten die Kerkyräer das Meer in jenen Gegenden, verheerten das Gebiet von Leukas, was eine korinthische Niederlassung war, und steckten Kyllene, das Schiffswerft der Eleer, in Brand; die Korinther begnügten sich, ihre Bewegungen zu beobachten. Beide rüsteten zu neuem Angriff und sprachen zu gleicher Zeit die Hülfe des mächtigen Athen an, da es Beiden gleich darum zu thun war, sich die Ueberlegenheit zur See zu sichern. Gesandte beider Theile suchten durch feurige Reden das Volk der Athenienser für ihre Sache zu gewinnen. Die Korinther hatten den Schein grösseren Rechtes auf ihrer Seite, und deshalb entschied man sich in Athen zuerst für sie; als man aber bei reiferer Ueberlegung den eignen Vortheil bedachte, da schien es unrathsam, dem mächtigsten Seestaat am Isthmos, über Kerkyra, welches durch seine Lage noch mehr, als durch seine Macht von höchster Bedeutung war, die Herrschaft zu gestatten, welche Athen bei einem Bruche mit den Peloponnesiern, den man als unvermeidlich voraussah, die grösste Gefahr bringen musste. Also schloss Athen mit Kerkyra ein Bündniss zu gegenseitigem Schutze gegen feindlichen Angriff[1]), und schickte ihm ein Geschwader von zehn Schiffen zu Hülfe.

Mit hundert und fünfzig Schiffen zog nun Korinth gegen die Kerkyräer aus, welche, ausser der athenischen Hülfe, hundert und zehn Segel zum Kampfe stellten. Die grösste Seeschlacht an Zahl der Schiffe, die je Hellenen

1) Thuk. I, 44.: „Ἐδόκει γὰρ ὁ πρὸς Πελοποννησίους πόλεμος καὶ ὡς ἔσεσθαι αὐτοῖς, καὶ τὴν Κέρκυραν ἐβούλοντο μὴ προέσθαι τοῖς Κορινθίοις.“

gegen Hellenen geschlagen, ward hierauf am Vorgebirge Chimerion in Thesprotien geliefert[1]). Die Athenienser, die nicht den Anlass zum offenen Bruche mit den Peloponnesiern geben wollten, nahmen erst dann thätigen Antheil am Kampfe, als die Kerkyräer in höchster Bedrängniss waren; dennoch blieb der Sieg am ersten Tage bis zum Einbruche der Nacht den Korinthern; Tags darauf jedoch nöthigten die Athenienser, welche nach der Schlacht noch durch zwanzig Schiffe verstärkt worden waren, die Korinther ohne Kampf zum Abzuge; da hielten sich beide Theile für Sieger und richteten Siegeszeichen am Festlande der thesprotischen Bucht Sybota auf. So behauptete sich Kerkyra mit Hülfe der Athenienser gegen das mächtige Korinth; dieses aber betrachtete Athen seitdem als eine feindliche Macht, weil es, dem Vertrage zuwider, gegen Peloponnesier gekämpft hatte[2]). Kurz darauf gab der Abfall Potidäas Veranlassung zu neuer Erbitterung.

Potidäa nämlich, eine korinthische Pflanzstadt an der makedonischen Küste, war Athen als unfreiwilliger Bundesgenosse zinspflichtig. Als nun Athen, überhaupt für seine Bundesgenossen in jener Gegend wegen korinthischen Einflusses besorgt, kurz nach den Vorfällen bei Kerkyra, von Potidäa verlangte, dass es einen Theil seiner Mauern niederreissen, keinen korinthischen Beamteten mehr aufnehmen und zu fernerer Sicherheit Geisseln stellen solle, da sagte sich dieses, von dem Könige der Makedonier Perdikkas, welcher mit den Atheniensern in Feindschaft lebte, gereizt, im Vertrauen auf die verheissene Hülfe der Peloponnesier, zugleich mit den Chalkydiern und Bottiäern, von seinen Verpflichtungen gegen Athen offen los. Schon vierzig Tage nach dem Abfalle kamen zweitausend Mann Hülfsvölker von Korinth, welche, mit Potidäern und Makedoniern vereint,

1) Thuk. I, 50: „*Ναυμαχία γὰρ αὕτη Ἕλλησι πρὸς Ἕλληνας νεῶν πλήθει μεγίστη δὴ τῶν πρὸ αὐτῆς γεγένηται.*“

2) Diese ganzen Vorgänge erzählt Thuk. I, c. 24 — 55. Vergl. Plut. Perik. c. 29.

einer weit überlegenen Macht der Athenienser auf der Landenge bei Olynth entgegentraten. Nach hartem Kampfe siegten die letztern, schlugen die Feinde nach Potidäa zurück, und schlossen, noch durch sechzehnhundert Mann Schwerbewaffnete verstärkt, die Stadt von der Seite des Festlandes und des Meeres ein; denn mit der Landmacht hatten sie zugleich auch vierzig Schiffe gegen die abtrüngigen Orte ausgesandt [1]).

Mehr glaubten die Korinther nicht dulden zu dürfen, ohne die gemeinsame Sache der Peloponnesier dem Uebermuthe der Athenienser preis zu geben. Deshalb beriefen sie eine Versammlung der Bundesgenossen nach Lakedämon zu gemeinsamer Berathung. Im Geheim klagten hier auch die Aegineten über die Bedrückungen [2]) der Athenienser; unter den Bundesgenossen beschwerten sich offen die Megarenser am heftigsten darüber, dass sie wider die Bestimmungen des Waffenstillstandes von den Häfen und den Märkten im attischen Gebiete abgehalten würden [3]). Zuletzt traten die Korinther auf und verlangten, nachdem sie den Lakedämoniern über ihre Lässigkeit und thatenlose Ruhe, welche am meisten zur Vergrösserung der Athenienser beigetragen habe, heftige Vorwürfe gemacht hatten, dass Sparta jetzt, seiner Pflicht gemäss, die bedrängten Bundesgenossen durch einen Einfall in Attika unterstützen sollte. Es waren aber zu derselben Zeit, in anderen Angelegenheiten, athenische Gesandte gegenwärtig, welche, als sie erfuhren, wie die Korinther Sparta zu offener Feindschaft gegen Athen gereizt haben, ebenfalls auftraten, und in lebendiger Rede zuerst die Grösse ihres Staates, und was er für Hellas gethan, rühmten, dann aber die Lakedämonier ermahnten, wegen leichten Anlasses, die bestehenden Verträge

1) Thuk. I, 56 — 66.

2) Plut. Perik. c. 29: „...κακοῦσθαι δοκοῦντες καὶ βίαια πάσχειν."

3) Die Athenienser thaten dieses blos als Repressalien gegen die Megarenser, welche heiliges und noch nicht bestimmt abgegrenztes Feld bebaut, und athenische Sklaven, die ihren Herren entlaufen waren, aufgenommen hatten. Thuk. I, 139.

nicht zu brechen und den Krieg zu beginnen, sondern durch vertragsmässigen Rechtsspruch die Beschwerden der Bundesgenossen zu erledigen. Auch König Archidamos sprach, als sich die Menge für den Krieg mit Athen erklärte, im Sinne der athenischen Gesandten, und widerrieth, indem er auf die Gefahr, die Sparta der ungleiche Kampf bringen müsse, aufmerksam machte, die Entscheidung durch die Waffen. Doch seine Klugheit musste der wilden Ueberredungskunst des Ephoren Sthenelaidas weichen. Die Athenienser, meinte dieser, seyen doppelter Züchtigung werth, weil sie sich vom Guten zum Schlechten gewendet hätten; denn wenn sie sich ehemals gegen die Meder tapfer bewiesen, so berechtige dieses sie noch nicht, gegen Spartas Bundesgenossen Gewaltthat zu üben. Diese dürfe man nicht verlassen, noch durch Worte und Rechtsspruch Beleidigungen rächen, die nicht in Worten beständen; vielmehr müsse die Rache schnell und mit aller Kraft genommen werden. „Stimmet daher," so schloss er seine Rede, „Lakedämonier, Spartas würdig, für den Krieg, und duldet nicht, dass die Athenienser sich ferner vergrössern; an unsern Bundesgenossen wollen wir nicht zu Verräthern werden, sondern mit den Göttern ausziehen gegen die Unterdrücker." Diess gab die Entscheidung. Denn einstimmig beschlossen die Lakedämonier, „der Waffenstillstand sey gebrochen und der Krieg müsse begonnen werden" [1]).

Darauf wurden nochmals die Bundesgenossen zusammenberufen, damit man über ihre Gesinnungen offene Erklärung erhalte. Die meisten stimmten für den Krieg. Die Korinther sprachen mit Kraft für die Hoffnung des Sieges. Doch wollte man nicht ohne rechtlichen Vorwand und förmliche Ankündigung die Feindseligkeiten beginnen. Desshalb schickten die Lakedämonier Gesandte nach Athen mit der Forderung, man solle die mit der kylonischen Blutschuld belasteten Alkmäoniden

1) Thuk. I, 67 — 88, wo die Reden und Verhandlungen ausführlich.

Digitized by Google

die zwar verbannt worden waren, aber später wieder Aufnahme in Athen gefunden hatten, um die Ehre der Götter zu rächen, verbannen. Diess galt vorzüglich Perikles, der von mütterlicher Seite mit den Frevlern am Heiligthume verwandt war. Denn die Kraft seines Geistes fürchtete man mehr, als die Waffen der Athenienser. Dagegen verlangten diese, die Lakedämonier sollten zuvor selbst die Frevel am Tempel des Poseidon zu Tänaros, aus welchem sie Schutz flehende Heloten hinweggeführt und getödtet, und am Heiligthume der Athene Chalkiökos, in welchem der König Pausanias mit schmählichem Tode seinen Verrath gebüsset, tilgen. Diess blieb ohne Erfolg. Neue Gesandte aus dem Peloponnes verlangten zu Athen, man solle Potidäa in Freiheit setzen, Aegina als unabhängig anerkennen und den Beschluss aufheben, welcher den Megarensern den Zutritt zu den Häfen und Märkten in Attika verweigerte. Hierauf, scheint es, erfolgte keine bestimmte Antwort. Als aber zuletzt die Lakedämonier den Atheniensern kurz erklärten: „Wir wollen, dass der Friede bestehe, und so mag er bleiben, wenn ihr den Hellenen gewährt, dass sie unabhängig seyen,“ da ward eine Volksversammlung in Athen gehalten zu endlicher Entscheidung; und nachdem in dieser Viele zaghaft zur Nachgiebigkeit gerathen hatten, trat Perikles auf und bewies mit der ganzen Kraft seiner Rede, dass die Athenienser, in der Ueberlegenheit ihrer Macht, den Krieg mit Sparta nicht fürchten, sondern vielmehr, da es Noth thue, ihn beginnen müssten; zuvor solle man jedoch noch ein Mal Ausgleichung durch Rechtsspruch versuchen. Seinem Rathe folgend, ertheilten die Bürger den lakedämonischen Gesandten die Weisung: „Wenn man den Atheniensern befehlen wolle, so würden sie nichts thun, sie seyen aber bereit, dass durch Rechtsspruch, den Verträgen gemäss, die Beschwerden gehoben werden, wenn man dabei nach gleichem Recht und Anspruch verfahren wolle.“ — Hierauf zogen die Lakedämonier ab; Antwort erfolgte aber nicht [1]).

1) Diess Alles wird ausführlich erzählt in den zwanzig letzten Ka-

Also rüstete man auf beiden Seiten zum Kriege, der sofort begann. Seine lange Dauer ist vorzüglich daraus erklärlich, dass entscheidende Schläge, bei ungleichen Waffen der Kämpfenden, Anfangs nicht geschehen konnten. Athen wollte durch seine Dreiruderer siegen, während Sparta mit Schwerbewaffneten in Feindes Land eindrang. Vielleicht hätten eine, oder zwei entscheidende Schlachten Hellas damals noch viel von der alten Kraft gerettet; der eine Theil wenigstens wäre durch den Sieg gehoben worden, und dann hätte der andere, selbst besiegt, zur Zeit des Friedens frische Kraft gewinnen mögen. Das gerade hat den Hellenen den Untergang gebracht, dass man jetzt sieben und zwanzig Jahre kämpfte, und die Kraft, wo sie sich noch erhalten hatte, nach und nach im Einzelnen so vernichtet wurde, dass zuletzt nichts blieb, als allgemeine Erschöpfung.

Die ersten Jahre wurden fast nur mit Einfällen und Verheerungszügen auf feindlichem Gebiete nutzlos hingebracht. Im Frühlinge des ersten Jahres, sechs Monate nach den Vorfällen bei Potidäa, drang eine Schaar bewaffneter Thebaner, welche von den Häuptern der oligarchischen Partei herbeigerufen waren, um die Demokratie zu stürzen, und Platää mit Theben zu verbünden [1]), zur Nachtzeit in die athenische Bundesstadt Platää ein, ward aber fast gänzlich von den Bürgern vernichtet, noch ehe Hülfe von Athen kam. Doch verblieb daselbst eine athenische Besatzung zu fernerer Sicherheit. Hierauf versammelten die Lakedämonier ihre und ihrer Bundesgenossen Kriegsschaaren am Isthmos zum Einfalle in Attika. Selbst jetzt wollten sie nichts unversucht lassen, den hartnäckigen Sinn der

piteln des ersten Buches von *Thukydides Geschichte des peloponnesischen Krieges.*

1) Thuk. II, 2. Auch wollen die Thebaner hierdurch ihren Einfall rechtfertigen in der Rede, welche sie, im fünften Jahre des Krieges zu Platää vor den spartanischen Richtern hielten, um diese zur Vernichtung der Platäenser zu vermögen. Thuk. III, 65. 66.

Athenienser ohne Waffenthat zu beugen. Während sie daher in voller Rüstung, Attika bedrohend, am Isthmos weilten, schickten sie einen Herold nach Athen mit Vorschlägen zu freundlicher Ausgleichung. Perikles aber hielt es für Athens unwürdig, jetzt noch den bestimmt ausgesprochenen Entschluss in feiger Nachgiebigkeit zu ändern: es könne wohl gar für Furcht gelten, wenn man jetzt, da die Peloponnesier bereits zum Kampfe ausgezogen wären, noch unterhandeln wolle. So ward dem lakedämonischen Herold der Eintritt in die Stadt verweigert; man leitete ihn, ohne seiner Rede Gehör zu geben, sicher an die Grenze. Hier aber soll er scheidend jenes denkwürdige Wort gesprochen haben: „*Dieser Tag wird den Hellenen der Anfang grossen Unheils seyn.*" — Und vielleicht ist nie eine trübe Ahnung schrecklicher zur Wahrheit geworden [1]).

Gleich darauf rückten die Peloponnesier, unter des spartanischen Königs Archidamos Führung, sechzig tausend Mann Schwerbewaffneter, vom Isthmos aus vor Oenoe, eine Feste auf der Grenze von Böotien und Attika, welche in Kriegszeiten von den Atheniensern gegen feindlichen Angriff durch eine Besatzung gesichert wurde. Ein Sturm ward vergeblich versucht; Archidamos zog daher verheerend weiter, zuerst über das Gebiet von Eleusis und die Thriasische Ebene, schlug die athenische Reiterei zurück, und nahm eine feste Stellung bei Acharnä, sechzig Stadien von Athen, dessen gewärtig, was nun die Athenienser thun würden. Denn diese hatten sich alle, auf Perikles Rath, bei der Annäherung des Feindes in die Stadt zurückgezogen, und liessen, nicht ohne Unwillen gegen den Urheber des Planes, die Verheerung des offenen Landes geschehen. Perikles aber wollte die Gesammtmacht der Athener nicht der Vernichtung durch den überlegenen Feind unbedachtsam preis geben, und liess bloss durch einzelne Reiterschaaren die zu weit vordringenden Horden von der Stadt ab-

1) Thuk. II, 2 — 12.

Digitized by Google

halten[1]). Als nun die Peloponnesier, vergeblich den Angriff der Athenienser erwartend, ihren Mundvorrath aufgezehrt hatten, eilten sie, verwüstend, wie sie gekommen waren, durch das böotische Gebiet nach der Heimath zurück, ein jeder zu den Seinigen.

Während die Peloponnesier Attika verheerten, war eine Flotte der Athenienser, in Gemeinschaft mit fünfzig Schiffen der Kerkyräer, nach dem Peloponnes abgegangen, landete zuerst bei Methone, dessen Belagerung durch des Spartaners Brasidas Entschlossenheit vereitelt wurde, dann bei Phea in Elis, wo sie eine Schaar elischer Truppen schlug; besetzte ferner Sollion im korinthischen Gebiete, nahm Astakos in Akarnanien mit Sturm, vertrieb von da den Tyrann Euarchos, und nahm den Ort in die Bundesgemeinschaft auf. Zuletzt noch vor der Rückkehr nach Athen eroberte die Flotte die Insel Kephallenia ohne Schwertstreich. Im folgenden Winter ward jedoch Astakos mit Hülfe der Korinther dem Euarchos wieder verschafft. Zu gleicher Zeit ward Lokris an mehreren Punkten von attischen Schiffen angegriffen, verwüstet, und Thronion genommen. Auch fielen die Athenienser, als schon der Winter herannahete, mit ihrer ganzen Macht verheerend in Megaris ein. Denn seitdem die Megarenser den attischen Herold Anthemokritos ermordet hatten, wurde ihnen ewige Feindschaft, ohne Waffenruhe und Ankündigung, in der Volksversammlung der Athener zugeschworen; und die Feldherren mussten sich durch feierlichen Eidschwur verpflichten, jährlich zwei Mal in das megarische Gebiet einzufallen[2]).

1) Später hat man diese Maassregel als das Höchste in Perikles politischer Thätigkeit gepriesen. So Plut. *εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον* c. II. „.... *ἡ δὲ Περικλέους πολιτεία τὸ μέγιστον ἐν γήρᾳ κράτος ἴσχεν, ὅτε καὶ τὸν πόλεμον ἄρασθαι τοὺς Ἀθηναίους ἔπεισε· καὶ προθυμουμένων οὐ κατὰ καιρὸν μάχεσθαι πρὸς ἑξακισμυρίους ὁπλίτας, ἐνέστη καὶ διεκώλυσε, μονονοὺ τὰ ὅπλα τοῦ δήμου καὶ τὰς κλεῖς τῶν πυλῶν ἀποσφραγισάμενος.*“

2) Plutarch. Perikles c. 30: „.... *γράφει ψήφισμα κατ᾽ αὐτῶν Χαρῖνος, ἄσπονδον μὲν εἶναι καὶ ἀκήρυκτον ἔχθραν, ὃς δ᾽ ἂν ἐπιβῇ τῆς Ἀττικῆς Μεγαρέων, θανάτῳ ζημιοῦσθαι τοὺς δὲ στρατηγούς,*

So geschah es jetzt zum ersten Male und ward in jedem Jahre, so lange der Krieg dauerte, erneuert.

Als nun das erste Jahr gekämpft worden war, und die Athenienser die Gefallenen heimgebracht hatten zur Bestattung, da ward, nach väterlichem Brauche, eine Todtenfeier gehalten. Perikles wählte man, das Andenken der Gebliebenen durch geziemendes Lob zu ehren. Also trat er auf und hielt jene vortreffliche Rede, in welcher Er, gleichsam die letzte mahnende Stimme in einer Zeit voll grosser Erwartung und trüber Ahnung, noch einmal die Macht und den Glanz seines Staates, und den Vorzug, dessen er in ganz Hellas würdig sey, mit der vollen Kraft und Würde seiner begeisternden Beredsamkeit zeigte. Zuvor gedachte er jedoch mit würdigem Lobe der Vorfahren, auf deren Tugend und Tüchtigkeit Athens Grösse beruhe, und pries zum Schlusse die Thaten derer, welche im letzten Kampfe für den Ruhm und die Freiheit des Vaterlandes den Heldentod gefunden, dem lebenden Geschlechte als erhebendes Beispiel der Nachahmung und zur freudigen Hoffnung des Sieges im Kampfe der Entscheidung, der jetzt noch Hellas bevorstehe, mit ernster Erinnerung an das, was jedem in der Stunde der Gefahr zu thun Pflicht sey, wenn er sich des Ruhmes der Gefallenen würdig machen wolle [1]). Perikles suchte auf diese Weise den Muth und die Kraft der Athenienser für eine schwere Zukunft zu stärken. Der Erfolg entsprach seinem Bemühen nicht. Er selbst musste noch in der kurzen Zeit seines Lebens sehen, wie das herrliche Athen, das er unsterblich gemacht hatte, mit gebrochenem Muthe dem Verderben entgegen ging.

Schon im zweiten Jahre des Krieges ward es offenbar, dass das Volk der Athenienser mehr an grosse Thaten, als an Unfälle gewöhnt sey. Denn als die Pe-

ὅτον ὀμνύωσι τὸν πατρικὸν ὅρκον, ἐπομνύειν, ὅτι καὶ δὶς ἀνὰ πᾶν ἔτος εἰς τὴν Μεγαρικὴν ἐμβαλοῦσι."

1) Die Begebenheiten des ersten Kriegsjahres erzählt Thukydides II, 13 — 46, wovon c. 35 — 46, jene herrliche Rede enthalten.

loponnesier zu Anfange des Sommers zum zweiten Male in Attika einfielen und vierzig Tage lang das Land bis zum Vorgebirge Laurion verwüsteten, und zu gleicher Zeit jene verheerende Pest in Athen Eingang fand, welche, bei der Ueberfüllung der Stadt mit Landbewohnern, nicht allein hier bald am fürchterlichsten wüthete, sondern auch durch Truppensendung in andere Theile von Hellas, so wie zu den Belagerern von Potidäa gebracht wurde: da verlor das Volk in Athen alle Haltung, bestürmte Perikles, als den Urheber des Unheils, mit Vorwürfen und verlangte im ohnmächtigen Unwillen Frieden mit Lakedämon[1]). Auch dieses Mal wollte Perikles nicht in offener Schlacht Alles aufs Spiel setzen; wusste aber durch seine Rede die Gemüther der ungestümen Menge so zu beherrschen, dass er sowohl ihren Unwillen von sich abwandte, als auch sie dazu brachte, von dem Verlangen nach einem schimpflichen Frieden mit den Lakedämoniern abzustehen. Ueberdem waren auch dieses Jahr die Unternehmungen der Flotte, welche, von Lesbiern und Chiern unterstützt, nach den Peloponnes geschickt worden, nicht ohne erwünschten Erfolg. Während die Feinde in Attika standen, wurden die Gebiete von Epidauros, Trözen, Halias, Hermione verheert und

1) Ich konnte hier natürlich nicht weiter auf diese Verhältnisse eingehen. Aber nur um daran zu erinnern, wie jene Pest schon damals die moralische Kraft des Volkes gebrochen hat, wiederhole ich einige Züge aus Thukydides meisterhafter Schilderung: *„Niemand,"* sagt er (II, 53.) *„hatte Muth genug, für das zu dulden, was edel erscheinen mochte, indem er in Ungewissheit war, ob er es vor seinem Untergange erreichen würde. Was dagegen für den Augenblick angenehm und hierzu auf irgend eine Weise gewinnbringend erschien, das galt für schön und nützlich. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz hielt mehr zurück. Man achtete es für gleichgültig, ob man jene verehre oder nicht, weil man sah, dass Alle ohne Unterschied vernichtet wurden; und für Verbrechen entrichtete man keine Strafe, weil Niemand hoffen konnte, bis zum Rechtsspruch zu leben; denn ein viel grösseres, schon bestimmtes Strafgericht, meinten sie, schwebe über ihrem Haupte, vor dessen Ausbruch es billig sey, das Leben etwas zu geniessen."* Uebrigens wurde die Macht der Athenienser auch materiell bedeutend durch die Pest geschwächt. Thuk. II, 58 und III, 87.

Digitized by Google

Prasiä, ein Küstenstädtchen im lakonischen Gebiete, erobert und geplündert. Auch ergab sich Potidäa noch vor dem Ausgange des Winters, nach fast dreijähriger Belagerung; die Einwohner erhielten mit einem Theile ihrer Habe vertragsmässig freien Abzug nach Chalkidike. Dennoch musste Perikles, noch kurz vor seinem Ende, den Wankelmuth der Athenienser an sich erfahren. Angeklagt, und zu einer Geldstrafe verdammt [1]), stand er nicht lange darauf, zum Feldherrn erwählt, wieder an der Spitze des Staates; jedoch nur noch auf kurze Zeit. Er starb in der Mitte des dritten Jahres des peloponnesischen Krieges, vielleicht mehr von dem Schmerze über den Untergang seines Hauses, und die Erniedrigung seines Vaterlandes, die er mit ahnendem Geiste am tiefsten fühlen mochte, überwältiget, als von jener Pest dahin gerafft, welche die Seinigen vernichtet hatte [2]). Sein Tod war von allen Unfällen, die Athen in dieser Zeit trafen, der grösste.

An die Stelle eines bestimmten Planes in Bezug auf die innere Verwaltung des Staates und die Führung des Krieges, welchen Perikles mit unerschütterlicher Festigkeit durchzuführen vermocht hatte, trat ein unbestimmtes Streben der Parteien gegen einander, unter verschiedenen Häuptern. Hatte Perikles in seinem Wirken zum Wohle des Vaterlandes seiner Persönlichkeit keinen Einfluss gestattet, so wurden jetzt dagegen die Bedrängnisse des Staates von entarteten Demagogen zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke und zur Befriedigung ihrer Eitelkeit gemissbraucht. Keiner trat auf, der durch die Kraft seines Geistes die vom Missgeschicke darniedergedrückte Menge gehoben und aufgerichtet hätte; Keiner,

1) Plut. Perikl. c. 35. sagt, dass die Strafsumme von Einigen auf fünfzehn, von Andern auf fünfzig Talente angegeben werde.

2) Thukydides sagt nichts davon, dass er an der Pest gestorben sey; und was Plutarch zu Anfange des 38. K. sagt, scheint wenigstens darauf hinzudeuten, dass neben der Krankheit auch ein heftiger innerer Kampf die Kraft seines Geistes gebrochen hatte. Seine letzten Schicksale, so wie die Begebenheiten des zweiten Kriegsjahres werden von Thuk. II, 47 — 70 erzählt.

Digitized by Google

der den Bestrebungen des Volkes Einheit und Entschiedenheit zu geben vermochte. Weder der unverschämte Kleon, welcher als Haupt der Volkspartei mit der Kühnheit seiner Rede den Launen des ohnmächtigen Haufens einige Zeit Genüge that, und dann verlacht wurde [1]), noch der zaghafte und abergläubische Nikias, welcher durch Geschlecht und Reichthum die Gunst der Vornehmen gewann, und von diesen dem Kleon entgegengestellt ward [2]), konnten den Verlust des Perikles ersetzen. Um das Volk wenigstens durch die Befriedigung seiner Vergnügungssucht, welche in der grössten Noth des Staates nur um so ungestümer wurde, im Zaume zu halten, sahen die Volksführer sich genöthigt, kurz nach Perikles Tode die gesetzmässigen Beiträge der Bundesgenossen von sechs hundert bis auf tausend drei hundert Talente zu erhöhen [3]); und auch der Krieg, welcher im Fortgange der Zeit vorzüglich dadurch sehr kostspielig wurde, [4]) dass man auf mehreren Plätzen zugleich kämpfen oder das Gewonnene durch Besatzungen sichern musste, erschöpfte das Staatsvermögen so sehr, dass man schon im vierten Jahre desselben sich genöthiget sah, in Athen selbst eine ausserordentliche Steuer von zweihundert Talenten auszuschreiben, und von den Bundesgenossen, ausser den auch schon erhöheten gesetzmässigen Beiträ-

1) Thuk. IV, 28.: „*Τοῖς δὲ Ἀθηναίοις ἐνέπεσε μέν τι καὶ γέλωτος τῇ κουφολογίᾳ αὐτοῦ κ. τ. λ.*“

2) Plut. Nikias c. 2. „*Περικλέους δ᾽ ἀποθανόντος, εὐθὺς εἰς τὸ πρωτεύειν προήχθη, μάλιστα μὲν ὑπὸ τῶν πλουσίων καὶ γνωρίμων, ἀντίταγμα ποιουμένων αὐτὸν πρὸς τὴν Κλέωνος βδελυρίαν καὶ τόλμαν.*“

3) Plutarch, der uns diese Nachricht mittheilt, (Arist. c. 24.) setzt ausdrücklich dazu: „.... *οὐχ οὕτω τοῦ πολέμου διὰ μῆκος καὶ τύχας δαπανηροῦ γενομένου καὶ πολυτελοῦς, ὡς τὸν δῆμον εἰς διανομὰς καὶ θεωρικὰ καὶ κατασκευὰς ἀγαλμάτων καὶ ἱερῶν προαγαγόντες.*“

4) Thuk. III, 17, gibt nur ungefähr den täglichen Aufwand an Sold im vierten Kriegsjahre an: 4600 Schwerbewaffnete, die Potidäa belagerten, erhielten je zwei Drachmen täglich, und ebensoviel die Mannschaft von zweihundert und fünfzig Schiffen, welche theils nach Potidäa und dem Peloponnes ausgesandt waren, theils Attika, Salamis und Euböa schützten.

Digitized by Google

gen, mit Waffengewalt Geld zu erpressen[1]). So verminderten sich die äusseren Mittel zu kräftiger Führung des Krieges, durch welche man bei dessen Beginn vorzüglich die Ueberlegenheit über das ärmere Sparta zu sichern geglaubt hatte, fast in gleichem Verhältnisse mit der moralischen Kraft im Innern des Staates. Denn auch diese wurde keineswegs durch den Kampf gehoben und gestärkt. Der Krieg ging, wie er begonnen hatte, ohne bedeutende Ereignisse fort; nirgends gab entscheidender Sieg einem Theile bleibende Ueberlegenheit. Einzelne Vorfälle zeugen eben so sehr für die Erbitterung, mit welcher in offner Schlacht die Krieger, im Innern der Städte die Parteien kämpften, als für den Mangel eines bestimmten, klar aufgefassten Planes der Kriegsoperationen von beiden Seiten. Es scheint, dass man den Zweck des Krieges ganz aus den Augen verloren hatte, und die endliche Entscheidung in unbestimmter Zukunft von der Macht des gewaltigen Geschickes erwartete.

Zu Anfange des dritten Jahres zogen die Peloponnesier gegen Platää aus, dessen Bundesgemeinschaft mit Athen von den Spartanern als treulose Verletzung der Bedingungen betrachtet wurde, unter welchen ihm nach dem Siege der Hellenen über die Perser, auf gemeinsamen Beschluss der Sieger, Heiligkeit und Unverletzlichkeit seines Gebietes zugesichert worden war. „Es gezieme sich eher, meinte König Archidamos, dass die Platäenser mit den Peloponnesiern vereint, gegen die Unterdrücker der hellenischen Freiheit, die Athenienser, die Waffen ergriffen, wenn sie ihrem Bundesschwure treu bleiben wollten; wenn sie aber dieses aus Furcht vor Athen nicht wagten, so sollten sie abziehen, wohin es ihnen gefiele, und den Lakedämoniern Gebiet und Stadt als Unterpfand lassen, bis ihnen das Ende des Krieges die

1) Thuk. III, 19. Auch schöpften schon die Mitylenäer, als sie die Peloponnesier um Hülfe ansprachen, hieraus Hoffnung des Sieges: Thuk. III, 13: „Νόσῳ τε γὰρ ἐφθάραται Ἀθηναῖοι, καὶ χρημάτων δαπανῇ."

Rückkehr gestatte.“ Die Athenienser aber, welche schon früher die nicht waffenfähigen Einwohner von Platää in ihre Stadt aufgenommen hatten, widerriethen, als sie um Rath gefragt wurden, den schimpflichen Vertrag, und gelobten, den Bedrängten treu zu bleiben, wie es ihre Väter gewesen. Darauf wiesen die Platäenser die Forderung der Peloponnesier zurück. Also begannen diese, nach mehrmaligen vergeblichen Angriffen, die Belagerung von Platää [1]).

Auch den Ambrakioten und Chaoniern, welche Akarnanien Athen abwendig machen wollten, erhielten in dieser Zeit von den Lakedämoniern, welche dort grossen Gewinn hofften, Unterstützung; allein da sowohl der beabsichtigte Angriff auf Stratos, die grösste Stadt Akarnaniens, vereitelt, als auch das korinthische Geschwader, welches den Lakedämoniern Verstärkung nach Akarnanien bringen sollte, am Ausgange des korinthischen Meerbusens von den Atheniensern, welche bei Naupaktos mit zwanzig Schiffen den Feind beobachteten, geschlagen wurde, so bekam der Kampf in diesem Theile eine andere Richtung, indem auch die Peloponnesier Entscheidung zur See suchten. Ein doppeltes Seetreffen, in welchem erst die Lakedämonier, dann die Athenienser siegten, war jedoch ohne weitere Folgen, zumal da die von den spartanischen Flottenführern, Knemos und Brasidas, beabsichtigte Unternehmung gegen den Piräos mit einer nutzlosen Verwüstung des unbewachten Salamis endete. Noch vor Ablauf des Winters aber wurde die Anhänglichkeit der Städte in Akarnanien an Athen durch einen Zug der Athenienser, welche bei Naupaktos standen, in das Innere des Landes, von neuem gesichert. Denn wo sich Aufwiegler fanden, da wurden sie vertrieben [2]).

Wie sehr die Erbitterung in den folgenden Jahren zu Gewaltthat trieb, zeigt das Schicksal von Mitylene auf Lesbos und von Platää. Während nämlich die Pe-

1) Thuk. II, 71 — 78.

2) Die Kämpfe in Akarnanien und am korinthischen Meerbusen erzählt Thuk. II, 80 — 95 und 102.

loponnesier abermals verheerend in Attika einfielen, erhielten die Athenienser aus Tenedos und Methymne Nachricht, die Mitylenäer gingen, mit Lakedämoniern und Böotiern in Verbindung, damit um, von Athen abzufallen. Als hierauf die Athenienser mit vierzig Schiffen vor Mitylene zogen, dieses aber weder ihrem Verlangen, die Schiffe auszuliefern und die Mauern niederzureissen, willfahrtete, noch die Athenienser durch Versprechungen zum Abzuge bewegen konnte, da begannen die Feindseligkeiten und Mitylene ward von den Atheniensern von der Seite des Meeres eingeschlossen. Hülfe flehende Gesandte der Mitylenäer klagten hierauf in der Versammlung der Peloponnesier zu Olympia die Athenienser als Unterdrücker freier Hellenen an, und wussten die Vortheile, welche die Befreiung bedrängter attischer Bundesgenossen den Lakedämoniern und ihren Verbündeten bringen würde, so zu schildern, dass diese Mitylene sogleich in ihren Bund aufnahmen, und in Attika, doch ohne erwünschten Erfolg, einfielen. Denn da die Athenienser unterdessen wider Erwarten im Peloponnese gelandet waren, und das lakonische Gebiet verheerten, eilten jene zur Heimath zurück. Mitylene ward während des Winters auch von der Landseite durch tausend athenische Schwerbewaffnete eingeschlossen. Obgleich nun die Peloponnesier zu Anfange des folgenden Jahres wieder in Attika einfielen und zwei und vierzig Schiffe nach Lesbos schickten, so sahen sich doch die Mitylenäer, als auch im Innern der Stadt das gemeine Volk gegen die Mächtigen Gewaltthat übte, genöthiget, noch vor der Ankunft der lakedämonischen Hülfe, sich den Belagerern durch einen Vertrag zu übergeben, dem zu Folge die athenischen Schwerbewaffneten in die Stadt einziehen, sich aber jeder feindlichen Handlung gegen die Schuldigen enthalten sollten, bis man von Athen die Entscheidung über Mitylenes endliches Schicksal eingeholt habe. Sieben Tage nach der Uebergabe lief Alkidas mit der lakedämonischen Flotte in Embaton an der ionischen Küste ein, wagte aber, ungeachtet des Zuredens des Teutiaplos aus Elis, weder einen Angriff auf Mity-

Digitized by Google

lene, noch versuchte er in den ionischen Städten, welche ihm offene Aufnahme versprachen, sich festzusetzen; sondern eilte, die Verfolgung der Athener fürchtend, nach dem Peloponnes zurück [1]). Die Athenienser, welche ihn vergebens verfolgten, kehrten, nachdem sie das kolophonische Notion erobert hatten, nach Lesbos zurück, besetzten noch Pyrrha und Eresos, und schickten die am meisten Schuldigen der Mitylenäer nebst dem Spartaner Saläthos nach Athen.

Hier war die Erbitterung gegen Mitylene, als man erfahren hatte, dass lakedämonische Schiffe ihm zu Hülfe gekommen waren, aufs Höchste gestiegen. In der ersten Hitze des Zornes beschloss das Volk, nicht allein die Mitylenaeer, welche in Athen waren, sondern alle Männer, die in Mitylene zurückgeblieben, umzubringen, und ihre Weiber und Kinder als Sklaven zu verkaufen. Auch in einer zweiten Volksversammlung, welche die Gemässigtern zur Abwendung des Unmenschlichen veranstaltet hatten, sprach der ungestüme Kleon mit Heftigkeit für die Ausführung des furchtbaren Beschlusses: „Züchtiget diese,“ schloss er seine Rede, „ihres Verbrechens würdig, und stellet den übrigen Bundesgenossen ein nachdrückliches Beispiel auf, dass, wer abfällt, mit dem Tode bestraft werden soll. Denn wenn ihnen dieses bekannt ist, dann werdet ihr weniger die Feinde zu vernachlässigen haben, um eure eigenen Bundesgenossen zu bekämpfen.“ — Doch gewann dieses Mal noch die Menschlichkeit den Sieg. Gegen Kleon trat Diodotos auf und bewiess, dass man nicht allein göttliche und menschliche Rechte verletzen, sondern auch dem eignen Vortheile zuwider handeln würde, wenn man Mitylene

1) Diese erste entferntere Unternehmung der Lakedämonier zur See zeugt sowohl für ihre Zaghaftigkeit, als für das Ungewöhnliche der Erscheinung. Von den Insel- und Küstenbewohnern in jenen Gegenden heisst es, Thuk. III, 82: „*καὶ ἐλπίδα οὐδὲ τὴν ἐλαχίστην εἶχον, μή ποτε, Ἀθηναίων τῆς θαλάσσης κρατούντων, ναῦς Πελοποννησίων ἐς Ἰωνίαν παραβαλεῖν.*“ — Und von dem fliehenden Alkidas c. 33: *καὶ δεδιὼς τὴν δίωξιν, ἔπλει διὰ τοῦ πελάγους, ὡς γῇ ἑκούσιος οὐ σχήσων ἄλλῃ ἢ Πελοποννήσῳ.*“

vernichten wolle; es genüge, die Schuldigen, welche in Athen anwesend seyen, mit Ueberlegung zu richten, die übrigen aber im Besitze ihrer Stadt zu lassen; denn dieses werde für die Zukunft die erwünschten Folgen haben, und die Feinde genugsam schrecken. Nach heftigem Kampfe der Parteien gewann seine Meinung die Oberhand; doch konnten die Urheber des Abfalls, welchen Diodotos auch ein milderes Geschick zu bereiten gewünscht haben mochte, der Rache der Volkspartei nicht entgehen. Auf Kleons Vorschlag wurden mehr als tausend Mitylenäer jetzt in Athen, dem Sitze der höchsten geistigen Schönheit, gewaltsam ermordet. Nur ein Zufall rettete die übrigen Einwohner von Mitylene. Doch verlor dieses, wie alle abtrüngigen Bundesgenossen der Athener, Mauern und Schiffe. Später wurden athenische Kolonisten nach Lesbos geschickt, und auch die Plätze, welche die Mitylenäer am Festlande besassen, von den Atheniensern besetzt. So ward durch Hellenen die Kraft und Freiheit von Mitylene vernichtet [1]).

Noch härteres Schicksal traf in diesem Jahre das Zeus dem Befreier geweihete Platää, welches von Lakedämoniern und Böotiern hart bedrängt war. Denn obgleich schon im Winter des vorigen Jahres die kleine Besatzung des Ortes sich zur Hälfte durch einen kühnen Ausfall zur Nachtzeit über die Verschanzungen der Belagerer nach Athen gerettet hatte [2]), so stieg doch in dem darauf folgenden Sommer, als die Lebensmittel aufgezehrt waren, die Noth der Zurückgebliebenen so hoch, dass sie sich genöthiget sahen, den von den Lakedämoniern gebotenen Vertrag anzunehmen, welcher ihnen, nach freiwilliger Uebergabe des Platzes, rechtliche Entscheidung und alleinige Bestrafung derer zusagte, welche man als schuldig verdammen müsse. Als nun fünf Richter von Sparta nach Platää kamen, und die Untersu-

1) Thuk. III, 2 — 19, und 25 — 50; als wichtige Dokumente für die damalige Stimmung der Gemüther in Athen sind vorzüglich die Reden des Kleon und Diodotos, c. 37 — 48 zu vergleichen.

2) Thukyd. III, 20 — 24.

Digitized by Google

chung so einleiteten, dass sich die Platäenser insgesammt schwerlich von der Schuld frei machen konnten, da suchten diese den schrecklichen Beschluss, der schon im Voraus über Platää, vorzüglich, wie es schien, auf Antrieb der Thebaner, gefasst worden war, dadurch zu mildern, dass sie mit ergreifender Beredsamkeit zuerst die Verdienste schilderten, welche sie sich im Kampfe gegen die Perser um ganz Hellas, durch ihre Hülfeleistung gegen die Heloten um Sparta erworben hätten, dann sich wegen ihrer Feindschaft gegen Theben und ihres Bundes mit Athen rechtfertigten, und endlich das Mitleiden und die Grossmuth der Lakedämonier, welche den übrigen Hellenen die Freiheit bringen wollten, in Anspruch nahmen. „Es wird einen fürchterlichen Eindruck machen, dass Lakedämonier Platää zerstört haben, und dass ihr die Stadt, deren Namen euere Väter wegen ihres Verdienstes auf den zu Delphi geweiheten Dreifuss eingegraben, gänzlich aus der Hellenenwelt ausgetilgt habt. Denn auf diese Höhe des Missgeschicks sind wir gebracht worden: wir wurden vernichtet, als die Meder die Oberhand hatten, und jetzt sollen wir vor euch, die uns einst befreundet waren, den Thebanern unterliegen. Wir Platäer, die wir für die Hellenen über unsere Kräfte eifrig waren, sind jetzt von Allen verlassen, ohne Hülfe und ohne Rächer; keiner der damaligen Bundesgenossen steht uns bei, und auch ihr, o Lakedämonier, unsere einzige Hoffnung, fürchten wir, seyd nicht standhaft.“ Hierauf beschwor der Redner, ein Staatsgastfreund der Lakedämonier, die Richter noch bei den Gräbern ihrer Väter, bei welchen die Platäer jährlich Opfer brächten, sie nicht dadurch in das Verderben zu stürzen, dass sie der Gewalt der Thebaner, ihrer erbittertsten Feinde, überlassen würden, sondern ihnen vielmehr für das Vertrauen, mit welchem sie sich den Lakedämoniern übergeben, Schutz zu gewähren und an ihnen zu beweisen, dass Sparta Hellas retten und befreien wolle.

Allein jedes Bemühen und jede Vorstellung war eitel. Denn die Rede der Thebaner, welche nach den Platäen-

sern auftrafen, und Alles, was diese zur Befreiung von Hellas gethan, verkleinerten, ihre Feindschaft gegen Theben aber als verbrecherischen Abfall vom Bunde der böotischen Städte schilderten, gab den Ausschlag. „Rächet also," endeten sie, „Lakedämonier, das Gesetz der Hellenen, welches diese übertreten haben, und entrichtet uns, die wir Gesetzwidriges erduldet, den gerechten Dank für unseren bewiesenen Eifer. Lasst euch nicht durch ihre Reden bewegen, uns zu verstossen, gebet vielmehr den Hellenen ein Beispiel, dass euch Thatenkampf mehr gilt, als Wortstreit; den wahrhaft trefflichen Werken genügt eine kurze Lobrede; Verbrechen aber werden oft durch den Schmuck der Rede verhüllt. Wenn dagegen diejenigen, welchen die Entscheidung zusteht, wie Euch jetzt, die Hauptpunkte zusammenfassen, und bei dem Urtheile auf Alles Rücksicht nehmen, so wird man für ungerechte Thaten weniger schöne Reden führen." — Darauf stellten die Richter, ohne weitere Prüfung der von den Thebanern vorgebrachten Anklage, den Platäern die Frage: „Ob sie den Lakedämoniern und deren Bundesgenossen in diesem Kriege irgend einen Nutzen gebracht hätten?" — Jeder, der es für sich verneinte, ward zum Tode geführt; so wurden alle, die noch in der Stadt waren, zweihundert Platäer und fünf und zwanzig Athenienser, von den Lakedämoniern ermordet. Noch ein Jahr stand Platää, vertriebenen Megarensern zur Wohnung eingeräumt; dann ward die Stadt zerstört; die Ländereien wurden als Gemeingut verpachtet und der Gewinn den Thebanern überlassen [1]).

So übten schon damals, noch in der schönsten Zeit Griechenlands, die Hellenen Thaten gegen einander, wie sie in unsern Tagen von Barbaren, die seit Jahrhunderten über Griechenland geherrscht haben, kaum schrecklicher am griechischen Volke verübt worden sind. Denn auch die Parteikämpfe im Innern der Staaten bekamen von jetzt an einen so unmenschlichen und vernichtenden Charakter, dass sie jeder Schandthat, die die Geschichte

1) Den Untergang von Platää erzählt Thuk. III, 52 — 68.

Digitized by Google

der Menschheit befleckt hat, sey sie von Barbaren, oder von den gebildetsten der Nationen verübt worden, ohne Bedenken an die Seite gestellt werden können. Es wäre vergebliches Bemühen, die Kerkyräer dadurch, dass man dem einen oder dem anderen Theile die grössere Schuld beilegte, von der Blutschuld reinigen zu wollen, die sie durch die Ermordung ihrer eignen Mitbürger auf sich geladen haben.

Parteiung mochte in Kerkyra vorzüglich seit der Zeit des Kampfes mit Korinth um Epidamnos geherrscht haben; am fürchterlichsten brach sie aus, als die Korinther in dieser Zeit die gefangenen Kerkyräer benutzen wollten, die Insel in den Bund der Peloponnesier zu ziehen. Die Volkspartei, auf Athens Schutz rechnend, behielt die Oberhand; auf den Vorschlag des Pithias, des Hauptes der athenischen Partei, wurden fünf der angesehensten Männer von der Gegenpartei, unter dem Vorgeben, sie haben sich an dem dem Zeus und dem Alkinoos geweiheten Lande vergangen, aus dem Rathe gestossen. Diess trieb die Rachesüchtigen zu gewaltigem Frevel. Es ward das Gerücht verbreitet, Pithias sey Willens, das Volk zu überreden, dass es mit den Atheniensern dieselben Freunde und Feinde anerkennen solle. Ein Auflauf der korinthisch Gesinnten war die Folge; man drang mit Dolchen bewaffnet in den Rath, und ermordete Pithias so wie gegen sechzig andere Rathsmitglieder und Bürger; einige Wenige von seiner Partei retteten sich auf einem athenischen Dreiruderer, welcher noch gegenwärtig war. Seitdem nahmen die Athenienser und Peloponnesier offenen Antheil an den Streitigkeiten. Bei einem hitzigen Gefechte in der Stadt selbst wurden die von der Volkspartei nach der Burg und den höher liegenden Theilen der Stadt zurückgedrängt, während die Anhänger der Korinther den Marktplatz und den Hafen besetzten. Jene wurden durch die Sklaven von der Insel, diese durch Hülfstruppen vom Festlande verstärkt. Ein zweites Gefecht gab jenen die Ueberlegenheit. Tags darauf kamen zwölf athenische Schiffe mit fünfhundert messenischen Schwerbewaffneten

an, und erzwangen einen Vertrag zu Gunsten Athens. Nur wenige Tage später erschienen auch drei und fünfzig Schiffe der Peloponnesier, unter Alkidas und Brasidas, bei Kerkyra, schlugen die mit den Kerkyräern vereinten Athenienser zurück, wagten aber keinen Angriff auf die Stadt, sondern eilten, auf die Nachricht von der Annäherung einer athenischen Flotte von sechzig Schiffen, nach der Heimath zurück.

Nach ihrem Abzuge brach die Volkswuth aufs neue aus; wo man Anhänger der Peloponnesier fand, da wurden sie ermordet; selbst diejenigen, welche im Tempel der Juno und der Dioskuren Schutz gesucht hatten, als man sie zur Abfahrt mit den Atheniensern zwingen wollte, wurden jetzt, unter dem Vorwande, dass man nach Rechtsspruch gegen sie verfahren wolle, aus dem Heiligthume gelockt und zum Tode geführt; doch erduldeten nur Wenige diese Schmach; die Meisten brachten sich an heiliger Stätte einander selbst um, oder suchten jeder für sich den Tod der Verzweiflung, so gut sie konnten. Kein menschliches Verhältniss, keines Ortes Heiligkeit ward mehr beachtet; der Vater mordete seinen Sohn, von den Altären schleppte man die Schutzflehenden hinweg, oder brachte sie bei denselben um; im Tempel des Dionysos wurden mehrere, weil man das Heiligthum nicht durch Blut entweihen wollte, eingemauert und so dem Hungertode preis gegeben. Etwa fünfhundert Flüchtlinge, welche der Volkswuth entgangen waren, sammelten sich einige Zeit nachher auf dem Festlande, landeten dann, als ihre Bitten um Hülfe weder in Lakedämon, noch in Korinth Gehör gefunden, mit eigenen Hülfstruppen auf der Insel und verschanzten sich auf dem Berge Istone, von wo aus sie die Stadt aufs neue bedrängten[1]). Erst im folgenden Jahre wurden sie mit Hülfe der Athenienser, welche auf einem Zuge nach Sikelien in Kerkyra landeten, gezwungen, sich unter der Bedingung zu ergeben, dass die Athenienser über sie entscheiden sollten. Allein noch war der

1) Die Unruhen auf Kerkyra sind erzählt Thuk. III, 69 — 81.

Digitized by Google

Blutdurst der Kerkyräer nicht gestillt; durch schändlichen Verrath wussten sie die auf der Insel Ptychia verwahrten Gefangenen in ihre Gewalt zu bekommen, und so wurden die Mordscenen des vorigen Jahres nur um so grässlicher erneuert. Zum Theil führte man die Gefesselten unter Martern und Beschimpfungen zum Tode; die Meisten aber wurden, als sie durch Gegenwehr wenigstens der Wuth ihrer rachsüchtigen Mitbürger entgehen wollten, auf die empörendste Weise im Gefängnisse umgebracht, oder endeten, von allen Seiten bedrängt, ihr Leben durch Selbstmord, wie ihn die Noth der höchsten Verzweiflung lehren mochte. Das war der Sieg der Volkspartei und der Athenienser auf Kerkyra [1]).

Thukydides, der diese Parteikämpfe mit den lebendigsten Farben schildert, entwirft ein noch ergreifenderes Bild von ihrem Einflusse auf die Sitten und die Denkart der Hellenen: „Selbst die gewohnte Bedeutung der Worte,“ berichtet er, „wie man sie auf Handlungen anwandte, änderte man, um sich zn rechtfertigen. Tollkühnheit nannte man männliche Aufopferung für die Genossen; vorsichtiges Zaudern galt für wohl verhüllte Feigheit; Mässigung für Vorwand unmännlicher Zaghaftigkeit; Besonnenheit im Einzelnen für Trägheit zu Allem; unbesonnene Vorschnelligkeit hielt man für eine männliche Eigenschaft; für offne Nachstellung nahm man Abwendung des Unheils zu gegründetem Vorwande; der unwillig Scheltende wurde für zuverlässig gehalten; wer ihm widersprach, für verdächtig; wer durch Hinterlist seinen Zweck erreichte, galt für klug, wer aber die Plane Anderer vorher durchschaute, für noch geschickter; wer vorsichtig an diesen Dingen keinen Theil hatte, für einen Störer der Genossenschaft, der die Gegner fürchte. Ueberhaupt wurde man belobt, wenn man den Schlechtigkeiten Anderer zuvorkam, und die, welche nicht darauf eingehen wollten, dazu ermunterte. So fand jede Ruchlosigkeit durch jene Parteikämpfe in Hellas Eingang; Wohlgesittetheit aber, durch welche eine edle Gesin-

1) Thuk. IV, 46 — 48.

Digitized by Google

nung am meisten erhalten wird, wurde verlacht und verschwand [1])."

Im sechsten Jahre des Krieges wurden von Seiten der Athenienser die gewöhnlichen Angriffe auf den Peloponnes mit Glück, aber ohne bleibende Folgen wiederholt [2]); auch der von Demosthenes, auf Betrieb der Messenier vorzüglich mit den Truppen der Bundesgenossen unternommene Zug nach Leukadien und gegen die Aetolier, welcher Anfangs den gehegten Erwartungen zu entsprechen schien, hatte einen unglücklichen Ausgang [3]). Den Lakedämoniern dagegen brachte weder die Anlage von Heraklea im trachinischen Gebiete, weil die Thessalier für ihre eigene Sicherheit besorgt, das Gedeihen des neuen Staates auf alle Weise zu hindern suchten [4]), noch der Angriff auf Naupaktos [5]), einigen Vortheil. Selbst die glänzenden Siege, welche die Athenienser und Akarnanier unter Demosthenes über die Peloponnesier und Ambrakioten, als diese sich des Gebietes von Argos Amphilochion bemächtigen wollten, bei Olpä erfochten, konnten dem Kriege überhaupt keine entscheidende Wendung geben; zumal da gleich darauf die Akarnanier und Ambrakioten ein Schutzbündniss abschlossen, dem zu Folge weder die Ambrakioten mit den Akarnaniern gegen die Peloponnesier, noch die Letzteren mit den Ersteren gegen die Athenienser zu Felde ziehen sollten, sie sich aber gegenseitig Beistand gegen feindlichen Angriff versprachen [6]).

Entscheidender hätte im folgenden Jahre der Unfall werden können, welcher die Lakedämonier bei der Insel Sphakteria traf, wenn nicht Athens Uebermuth im Glücke

1) Thuk. III, 82. 83.

2) Thuk. III, 91.

3) Daselbst 94 — 98.

4) Daselbst 92. 93.

5) Daselbst 100 — 102.

6) Daselbst 105 — 114.

Digitized by Google

jede friedliche Ausgleichung verhindert hätte. Nachdem es nämlich dem Demosthenes gelungen war, das alte messenische Pylos zu befestigen, und auf diese Weise einen höchst vortheilhaften Stützpunkt für die Unternehmungen der Athenienser im Peloponnese selbst zu gegewinnen, zogen die Lakedämonier, die Gefahr, welche das etwa vierhundert Stadien davon entfernte Sparta bedrohete, wohl erkennend, ihre Gesammtmacht zu Land und zur See an jenem Punkte zusammen, und griffen nicht nur den Ort von der Seite des Festlandes an, sondern besetzten auch die gegenüber liegende Insel Sphakteria mit vierhundert und zwanzig Schwerbewaffneten, damit sie nicht von feindlicher Seite zum Angriffspunkte benutzt werden möchte. Schon hatte die kleine athenische Besatzung, fast von allen Mitteln zu einer kräftigen Vertheidigung entblösst, einen mörderischen Angriff der Feinde abgeschlagen, als vierzig Schiffe der Athenienser von Zakynthos ankamen, in die zwischen der Insel und dem Festlande befindliche Meerenge, deren Eingänge von den lakedämonischen Schiffen besetzt waren, von beiden Seiten zugleich eindrangen, die feindlichen Schiffe zum Theil unbrauchbar machten, zum Theil eroberten, und, nach einem heftigen Gefechte mit der lakedämonischen Schiffsmannschaft von den Schiffen aus am Gestade des Festlandes, die auf der Insel befindlichen Truppen einschlossen und ihnen jede Zufuhr abschnitten. In dieser Noth verstanden sich die Lakedämonier schnell zu einem höchst entehrenden Waffenstillstande, dem zu Folge sie alle Schiffe den Atheniensern so lange übergeben mussten, bis man den Erfolg der Unterhandlungen wegen eines Friedens zu Athen erfahren haben würde; den auf der Insel eingeschlossenen Truppen ward für diese Zeit das Maass ihres Unterhaltes festgesetzt, welcher ihnen vom Festlande aus, unter Aufsicht der Athenienser, zugebracht werden sollte.

Hierauf erschienen lakedämonische Gesandte zu Athen, nicht stolz, wie sie sonst gepflegt, sondern als demüthig Bittende, Frieden und Bündniss bietend. Allein da man hier, auf Kleons Antrieb, bevor man auf einen

Digitized by Google

Friedensschluss eingehen wollte, die vorläufigen Bedingungen machte, dass zuvörderst die auf der Insel befindlichen Truppen nach Athen gebracht, und dann Pegä, Nisäa, Trözen nnd Achaja den Atheniensern übergeben werden sollten, so kehrten die Gesandten unverrichteter Sache zurück[1]). Der Waffenstillstand ward aufgehoben und der Kampf begann von neuem um so heftiger, weil sich die Athenienser, unter leichtem Vorwande dem Vertrage zuwider, weigerten, die lakedämonischen Schiffe zurück zu geben. Kurz darauf aber brachte Mangel an Lebensmitteln die Athenienser in grosse Bedrängniss; selbst in Athen fing man an zu bereuen, dass man den gebotenen Frieden nicht angenommen; und als man nun am meisten gegen Kleon, den Urheber des Beschlusses, unwillig wurde, da erbot er sich, mehr durch Nikias Klugheit dazu gezwungen, als aus freiem Antriebe, selbst den Bedrängten Hülfe zu bringen und mit geringer Macht in zwanzig Tagen den Kampf zu beendigen. Mit Demosthenes Hülfe gelang es ihm in der That, sein Versprechen zu lösen. Ein entschlossener Angriff auf die Insel nöthigte die lakedämonischen Schwerbewaffneten, sich nach einer verzweifelten Gegenwehr zu ergeben; zwei hundert und zwei und neunzig wurden nach Athen gebracht, die kleinere Anzahl hatte kämpfend den Tod gefunden. Hierauf zogen auch die Lakedämonier von Pylos ab, das ferner von den Atheniensern besetzt blieb. Spätere Bemühungen der Lakedämonier, die Gefangenen und Pylos zurück zu erhalten, waren vergeblich[2]).

1) So wie Kleon in Athen, so mochte in Sparta Brasidas den Frieden zu hintertreiben suchen, Plut. Nikias c. 9.: *οἱ μάλιστα προςπολεμοῦντες τῇ εἰρήνῃ τῆς Ἑλλάδος Κλέων καὶ Βρασίδας ἦσαν, ὧν ὁ πόλεμος τοῦ μὲν ἀπέκρυπτε τὴν κακίαν, τοῦ δὲ τὴν ἀρετὴν ἐκόσμει· τῷ μὲν γὰρ ἀδικημάτων μεγάλων, τῷ δὲ κατορθωμάτων ἀφορμὰς παρεῖχε.*“ Thuk. V, 16.

2) Thuk. IV, 3 — 23 und 26 — 41. Plut. Nikias c. 7. 8. Später, als die Lakedämonier sich rühmten, sie seyen bis zur Schlacht bei Leuktra nicht besiegt worden, wollten sie auch gern die auf Sphakteria erlittene Schmach austilgen. Daher meinten sie: „*τὸ Ἀθηναίων καὶ Δη-*

Der in demselben Jahre von den Atheniensern unternommene Seezug ins korinthische Gebiet und an der Küste von Argolis [1]) hatte so wenig, wie die Besetzung des korinthischen Anaktorion durch die Akarnanier [2]), für den weiteren Gang des Krieges bleibende Folgen. Dasselbe gilt von den unbedeutenderen Begebenheiten der nächstfolgenden Jahre, welche, oft nur durch das besondere Interesse des einen oder des anderen Ortes herbeigeführt, zur endlichen Entscheidung des allgemeinen Kampfes wenig beitragen konnten. Je mehr die Lakedämonier einsahen, dass die Ueberlegenheit zur See den Atheniensern zuletzt den Sieg sichern werde, destomehr verloren sie, bei dem Mangel an Mitteln zur nachdrücklichen Führung eines Seekrieges, den Muth zu kräftiger Fortsetzung des Kampfes überhaupt, während die Athenienser, vom Glücke begünstiget, selbst mit geringen Mitteln, Alles erreichen zu können meinten, was Bedürfniss oder Zufall ihnen als zweckdienlich erscheinen liess [3]). Daher war auch die Einnahme der Insel Kythera, welche, von lakedämonischen Periöken bewohnt, wegen ihrer günstigen Lage namentlich für die Bildung einer Seemacht im Peloponnes wichtig erscheinen musste, durch die Athenienser [4]), jetzt weit weniger an sich,

μοσθένους ἔργον πρὸς τῇ νήσῳ Σφακτηρίᾳ κλοπὴν εἶναι πολέμου καὶ οὐ νίκην.“ Paus. Attica XIII, 4.

1) Thuk. IV, 42 — 45.

2) Daselbst c. 49.

3) Thuk. IV, 55.: von den Lakedämoniern: „..... ἔς τε τὰ πολεμικὰ, εἴπερ ποτὲ, μάλιστα δὴ ὀκνηρότεροι ἐγένοντο, ξυνεστῶτες παρὰ τὴν ὑπάρχουσαν σφῶν ἰδέαν τῆς παρασκευῆς ναυτικῷ ἀγῶνι καὶ τούτῳ πρὸς Ἀθηναίους, οἷς τὸ μὴ ἐπιχειρούμενον ἀεὶ ἐλλιπὲς ἦν τῆς δοκήσεως τι πρᾶξαι .... Ἀτολμότεροι δὲ δι᾽ αὐτὸ ἐς τὰς μάχας ἦσαν. Dagegen die Athenienser c. 65.: „....τῇ τε παρούσῃ εὐτυχίᾳ χρώμενοι, ἠξίουν σφίσι μηδὲν ἐναντιοῦσθαι, ἀλλὰ καὶ τὰ δυνατὰ ἐν ἴσῳ καὶ τὰ ἀπορώτερα μεγάλῃ τε ὁμοίως καὶ ἐνδεεστέρᾳ παρασκευῇ κατεργάζεσθαι. Αἰτία δ᾽ ἦν ἡ παρὰ λόγον τῶν πλειόνων εὐπραγία, αὐτοῖς ὑποτιθεῖσα ἰσχὺν τῆς ἐλπίδος.“

4) Thuk. IV, 53 — 57.

Digitized by Google

als wegen ihrer Wirkung auf die Stimmung der Gemüther bei beiden Theilen, von Bedeutung. Denn als von hier aus die Athenienser auf mehreren Punkten des Festlandes glückliche Einfälle machten, wagten die Lakedämonier kaum einigen Widerstand zu leisten. Erst als die Athenienser, im Einverständnisse mit den Häuptern der Volkspartei zu Megara, die Insel Minoa besetzt, den megarischen Hafenplatz Nisäa durch Vertrag in ihre Hände bekommen, und die langen Mauern der Megarenser zerstört hatten, ja in Megara selbst schon eingedrungen waren, stellten sich die Lakedämonier unter Brasidas, mit Böotiern vereint, ihnen wieder kräftig entgegen. Ohne entscheidenden Schlag wurden die Lakedämonier in Megara aufgenommen, da es die Athenienser nicht der Mühe werth achteten, den Besitz des Platzes mit grossen Opfern zu erkämpfen, und sich mit dem leicht gewonnenen Nisäa begnügten[1]).

So wie in Megara, zeigten sich auch in mehreren böotischen Städten um diese Zeit Bewegungen zu Gunsten der Demokratie und Hinneigung zu Athen. Durch Verbannte traten die demokratisch Gesinnten mit den athenischen Feldherren zu Naupaktos, Demosthenes und Hippokrates, in Unterhandlungen und versprachen ihnen Siphä, Chäronea und Delion an einem Tage zu übergeben. Wäre der Plan gelungen, so hätte Athen leicht auch in diesem Theile von Hellas ein für den Ausgang des Krieges entscheidendes Uebergewicht gewinnen können. Allein theils scheint überhaupt die athenische Partei in Böotien noch zu schwach gewesen zu seyn, theils ward die Ausführung des Planes durch die eigne Schuld der Athenienser vereitelt. Kaum war von jenen drei Plätzen allein Delion durch Hippokrates besetzt und nothdürftig befestiget worden, als das Hauptheer der Athenienser auf dem Heimwege von einem weit überlegenen Heere der Böotier angegriffen und völlig geschlagen wurde; siebenzehn Tage später fiel auch Delion, das noch von

1) Thuk. IV, 66 — 73.

Digitized by Google

Atheniensern besetzt war, wieder in die Hände der Böotier [1]).

Endlich schien der Krieg eine ernstere und entscheidendere Richtung zu bekommen, als Brasidas an der Spitze des lakedämonischen Heeres, nach einem bestimmten Plane, die Macht der Athenienser durch den Verlust ihrer unterworfenen und abhängigen Pflanzstädte zu schwächen suchte, und in dieser Absicht den Kriegsschauplatz an die Küsten von Thrakien und Makedonien versetzte. Schon seit der Belagerung von Potidäa hatten beide Theile die Wichtigkeit der hellenischen Niederlassungen in jenen Gegenden erkannt, und sich um Verbindungen mit den benachbarten barbarischen Völkerstämmen, die ihnen dort die Ueberlegenheit sichern sollten, bemüht. Den Atheniensern war es sogleich im ersten Jahre des Krieges gelungen, Sitalkes, König der Odrysen, dessen Sohn Sadokos das athenische Bürgerrecht erhielt, und Perdikkas, König von Makedonien, durch Bundesgenossenschaft an ihr Interesse zu knüpfen [2]). Im zweiten Jahre bemüheten sich korinthische und lakedämonische Gesandte vergeblich, Sitalkes vom Bunde der Athenienser abwendig zu machen [3]). Vielmehr leistete er diesen schon im dritten Jahre in ihren Kämpfen gegen die Chalkidier und Bottiäer wichtige Dienste, und wusste auch Makedonien so in Schranken zu halten, dass sein Schutz den Atheniensern ihre Bundesgenossen in jener Gegend am meisten sicherte [4]). Hierauf waren von Seiten der Lakedämonier keine weiteren Versuche gemacht worden, sich dort festzusetzen. Als dann Brasidas, auf die Einladung der Chalkidier, welche Athens Bedrängniss zum Abfall benutzt hatten, jetzt aber von neuem die Unterwerfung fürchteten, im achten Jahre bei Korinth und

1) Thuk. IV, 76. 77. 89 — 101.

2) Thuk. II, 29. Ueber die Lage, Grösse und Hülfsmittel des Reiches des Sitalkes ist die Hauptstelle Thuk. II, 97.

3) Thuk. II, 67.

4) Thuk. II, 79. 95. — 101.

Digitized by Google

Sykion zu diesem Zwecke Truppen zusammengezogen hatte, wurde die Ausführung noch etwas durch die Vorfälle bei Megara verzögert [1]).

Gegen das Ende des Sommers zog er ohne Fährlichkeiten durch Thessalien, fand sowohl bei den Chalkidiern als auch bei Perdikkas von Makedonien bereitwillige Aufnahme, und bewog noch vor Ende des Sommers Akanthos und Stagiros, wo sich schon eine lakedämonische Partei gebildet hatte, durch Ueberredung zum Abfalle von Athen. Ueberhaupt machte er durch Mässigung und Gerechtigkeitsliebe die athenischen unfreiwilligen Bundesgenossen bald den Lakedämoniern geneigt; so gewann er im folgenden Winter Amphipolis durch billigen Vertrag, worauf sich ihm auch einige benachbarte barbarische Städte und thasische Niederlassungen ergaben; Eïon, der Hafenplatz von Amphipolis, wurde durch Thukydides, den Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges, der damals in der Gegend von Thasos ein athenisches Geschwader befehligte, gerettet; die übrigen Städte, welche zum Abfall geneigt schienen, erhielten stärkere Besatzungen. Doch fielen kurz darauf die meisten Plätze auf der Halbinsel des Athos zu Brasidas ab und Torone nebst Lekythos wurden theils durch Verrath, theils durch entschlossenen Angriff gewonnen [2]).

Nach diesen Vorfällen geschah der erste ernstliche Schritt zu friedlicher Ausgleichung. Denn gleich zu Anfange des neunten Kriegsjahres boten die Athenienser den Lakedämoniern einen Waffenstillstand auf ein Jahr, während welches beide Theile im Besitze des Gewonnenen bleiben, und Unterhandlungen wegen des endlichen Friedens gepflogen werden sollten [3]). Ob nun gleich die Lakedämonier, vorzüglich in der Hoffnung, ihren auf Sphakteria in Gefangenschaft gerathenen Landsleuten die Freiheit zu verschaffen, den Waffenstillstand angenom-

1) Thuk. IV, 70. 74.

2) Thuk. IV, 73 — 88 und 101 — 116.

3) Der Vertrag steht Thuk. IV, 118.

Digitized by Google

men hatten, so gab doch der Abfall der Stadt Skione auf der Halbinsel von Pallene, welche erst zwei Tage nach dem Abschlusse des Vertrages Brasidas aufgenommen, und als Befreier von Hellas gefeiert hatte, gleich Anfangs wieder Veranlassung zu Streitigkeiten, welche jedes Bemühen, den Frieden auf die Dauer zu befestigen, für jetzt vereiteln mussten. Denn als nicht allein Skione sich der Aufforderung der Athenienser, wieder zur Bundespflicht zurückzukehren, mit Gewalt widersetzte, sondern auch Mende, eine Niederlassung der Eretrier, jener Beispiele folgend, während des Waffenstillstandes zu den Lakedämoniern übertrat: da unternahmen die Athenienser, auf Kleons Vorschlag, einen Vernichtungszug gegen diese Städte. Mende wurde, während Brasidas mit Perdikkas einen nicht glücklichen Feldzug gegen Arrhibäos nach Lygkos unternommen hatte, von der daselbst noch mächtigen demokratischen Partei den Atheniensern von neuem übergeben, worauf diese auch Skione belagerten. Den lakedämonischen Truppen dagegen, welche Brasidas verstärken sollten, wurde auf des Perdikkas, welcher wieder mit Athen sich ausgesöhnt hatte, Betrieb der Durchzug durch Thessalien verweigert, und auch ein Angriff des Brasidas auf Potidäa misslang völlig [1]). Gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes unternahm Kleon einen Seezug nach der thrakischen Küste, wo Skione noch belagert wurde, eroberte Torone, ward aber bei Amphipolis, als er schon auf dem Rückzuge nach Eïon sich befand, von Brasidas völlig geschlagen, wobei beide Feldherren, dieser siegend, jener als schmachvoll Fliehender, das Leben verloren [2]).

Gerade dieser letztere Umstand war unter den bestehenden Verhältnissen entscheidend. Der Friede, welchen Brasidas, begeistert für den Ruhm des Sieges, in Sparta, in Athen Kleon, durch den schnellen Wechsel der Ereignisse gehoben und gehalten, zu hintertreiben

1) Thuk. IV, 120 — 135.

2) Thuk. V, 2. 3. 6 — 12.

Digitized by Google

gesucht hatten, kam jetzt durch Nikias und des spartanischen Königs Plistonax, welche Beide im entgegengesetzten Interesse jener handelten, Bemühen zu schnellem Abschlusse. Athen hatten die Unfälle bei Delion und Amphipolis entmuthigt, Sparta erkannte im Frieden das einzige Mittel, die Gefangenen von Sphakteria, welche zu den ersten Geschlechtern gehörten, zu befreien. Zurückgabe der gegenseitig gemachten Eroberungen, Freiheit und Unabhängigkeit der thrakischen Städte, Auswechselung der Gefangenen, und Entscheidung fernerer Streitigkeiten durch Rechtsspruch, waren die Hauptbedingungen des Friedens, welcher gegen das Ende des zehnten Kriegsjahres auf fünfzig Jahre zwischen Athen und Lakedämon abgeschlossen wurde, und den man zum Andenken des Urhebers den des Nikias genannt hat [1])

War es zunächst mit ängstliche Besorgniss für die Zukunft, welche den streitenden Mächten den Muth zur Fortsetzung des Krieges benommen, und den fast zu voreiligen Abschluss des Friedens befördert hatte, so lag hierinn auch schon die traurige Gewissheit, dass er keinen Bestand haben könne. Denn war auf der einen Seite die Macht des einen Theiles noch nicht so geschwächt, dass eine nothwendige Anerkennung der Ueberlegenheit des anderen die Entscheidung hätte geben müssen, so waren auf der andern weder die streitigen, zum Theil sehr verwickelten, Verhältnisse befriedigend ausgeglichen, noch die Interessen aller Theilnehmer am Kriege gehörig berücksichtiget worden. Die Böotier, Korinther, Eleer und Megarenser hatten den Vertrag in der Versammlung der Peloponnesier gleich Anfangs nicht angenommen, und verlangten billigere Bedingungen. Diess bewog die Lakedämonier schon kurz nach dem Friedensschlusse für sich ein Bündniss mit den Atheniensern zu gegenseitiger Vertheidigung zu schliessen [2]). Hierauf esschienen Korinther in Argos: „die Lakedä-

1) Thuk. V, 14 — 20, wo die förmliche Friedensurkunde erhalten ist. Plut. Nikias c. 9.

2) Thuk. V, 22 — 24.

Digitized by Google

monier hätten nicht zum Heile, sondern zur Unterjochung des Peloponnes, Frieden und Bündniss mit den Atheniensern, vor kurzem ihren ärgsten Feinden, geschlossen; den Argivern käme es daher zu, dafür zu sorgen, wie der Peloponnes gerettet werde, und die noch freien und selbstständigen Staaten der Hellenen durch Bündniss zu gegenseitigem Schutze mit sich zu vereinen.“ Argos, das nur wenig thätigen Antheil an dem Kriege genommen hatte, und wegen seiner noch ungeschwächten Macht anderer Staaten Achtung und Zutrauen jetzt am meisten genoss, ging in der Hoffnung, dass es auf Spartas Missgeschick seine Vorherrschaft im Peloponnes begründen könne, auf den Vorschlag der Korinther ein[1]). Lakedämonische Gesandte, welche über das Verfahren der Peloponnesier zu Korinth Rechenschaft verlangten, wurden mit genügender Entschuldigung abgewiesen. Mantinea, welches ein im Kriege gewonnenes Stück Land in Arkadien gegen die Lakedämonier schützen wollte, trat am ersten mit Argos in Bund; seinem Beispiele folgten die Eleer, schon längst wegen des lepreatischen Gebietes mit den Lakedämoniern zerfallen, dann die Korinther und selbst die Chalkidier in Thrakien; die Böotier und Megarenser, obgleich Sparta nicht mehr zugethan, hielten sich ruhig, weil sie meinten, die Demokratie der Argiver werde ihnen, als Oligarchen, noch weniger frommen, als die Staatsverfassung der Lakedämonier; auch Tegea gab den Bitten der Korinther und Argiver, mit Sparta zu brechen, nicht nach.

Unterdessen ward die Ausführung der Friedensbedingungen Veranlassung zu neuen Händeln zwischen Sparta und Athen. Der Austausch der gemachten Eroberungen, namentlich der thrakischen Pflanzstädte, welche sich weigerten, den Frieden anzunehmen, die Auswechselung der Gefangenen, und der Abzug der Besaz-

1) Thuk. V, 28.: „Ἐδέξαντό τε ταῦτα οἱ Ἀργεῖοι μᾶλλον ...... ἅμα ἐλπίσαντες τῆς Πελοποννήσου ἡγήσεσθαι. Κατὰ γὰρ τὸν χρόνον τοῦτον ἥ τε Λακεδαίμων μάλιστα δὴ κακῶς ἤκουσε, καὶ ὑπερώφθη διὰ τὰς ξυμφοράς· οἵ τε Ἀργεῖοι ἄριστα ἔσχον τοῖς πᾶσιν, οὐ ξυναράμενοι τοῦ Ἀττικοῦ πολέμου, ἀμφοτέροις δὲ μᾶλλον ἔνσπονδοι ὄντες, ἐκκαρπωσάμενοι.“

Digitized by Google

zungen, konnte nicht so, wie man es bestimmt hatte und wünschte, bewerkstelliget werden. Es gelang sogar den spartanischen Ephoren Kleobulos und Xenares, welche dem Frieden mit Athen am wenigsten geneigt waren, noch vor Ablauf des ersten Friedensjahres, den bestehenden Verträgen mit den Atheniensern zuwider, zwischen den Lakedämoniern und Böotiern ein Bündniss zu Stande zu bringen. Diese verpflichteten sich, den Atheniensern den Grenzort Panakton, welchen sie erst vor kurzem durch Verrath in ihre Hände bekommen hatten [1]), so wie die attischen Gefangenen, zurückzugeben, wofür jene dann die Räumung von Pylos zu verlangen gedachten. Sowohl die Argiver, welche die Böotier zu gleicher Zeit vergeblich in ihren Bund zu ziehen gesucht hatten, als auch die Athenienser vernahmen die Kunde von diesem Bündnisse mit Unwillen. Die ersteren knüpften sogleich mit Sparta Unterhandlungen an, weil sie fürchteten, auch Tegea sey, wie Athen und die Böotier, gegen sie mit den Lakedämoniern in Bund getreten; die letzteren dagegen entliessen die spartanischen Gesandten, welche ihnen die böotischen Gefangenen überbrachten und die Zerstörung von Panakton durch die Böotier ankündigten, mit bitteren Vorwürfen über treulosen Friedensbruch [2]).

So hatte Hellas am Ende des eilften Jahres des peloponnesischen Krieges, ausser der unsicheren Hoffnung eines langen Friedens und der traurigen Gewissheit einer verhängnissvollen Zukunft, nichts erkämpft, als der junge Alkibiades auf die Angelegenheiten seiner Vaterstadt und die endliche Entwickelung des heillosen Kampfes der Hellenen entscheidenden Einfluss gewann.

1) Thuk. V, 3.

2) Diese Verhältnisse seit der Entstehung des argivischen Bundes schildert Thuk. V, 27 — 42.

Digitized by Google

Siebente Vorlesung.

Ausgang des peloponnesischen Krieges. — Spartas Gewaltherrschaft in Hellas. — Herstellung der Demokratie in Athen. — Erneuerung der Perserkriege und der Friede des Antalkidas. — Thebens Erhebung und kurze Grösse.

Καίτοι πῶς χρὴ τὴν τοιαύτην ἀρχὴν ἐπαινεῖν, τὴν τὰς τελευτὰς οὕτω πονηρὰς ἔχουσαν; πῶς δ' οὐ μισεῖν καὶ φεύγειν τὴν οὕτω δεινὰ καὶ πολλὰ ποιεῖν ἀμφοτέρας τὰς πόλεις ἐπάρασαν καὶ παθεῖν ἀναγκάσασαν; —

Isokrat. *περὶ εἰρήνης λόγος.* Auger II, 240.

Der auf fünfzig Jahre zwischen Sparta und Athen abgeschlossene Friede des Nikias war nur von kurzer Dauer. Zwar vergingen beinahe sieben Jahre, ehe beide Staaten die gegenseitigen Einfälle auf ihr Gebiet erneuerten [1]); allein ihre mittelbare oder unmittelbare Theilnahme an den Händeln derjenigen Staaten, welche dem Frieden nicht beigetreten waren, gab schon in den ersten Jahren der Waffenruhe Veranlassung zum Bruche des unsicheren Vertrags. Zunächst lag hiervon der Grund darinn, dass man ohne bestimmte Ausgleichung der streitigen Verhältnisse, und ohne Berücksichtigung der Interessen der übrigen Hellenen, Frieden und Bündniss geschlossen

1) Thuk. V, 25.: „*Καὶ ἐπὶ ἓξ ἔτη μὲν καὶ δέκα μῆνας ἀπέσχοντο μὴ ἐπὶ τὴν ἑκατέρων γῆν στρατεῦσαι.*“

hatte. Besondere Umstände, die zum Theil schon berührt wurden, beschleunigten den unvermeidlichen Bruch.

Unter diesen muss das Auftreten des **Alkibiades** zu Athen einer der entscheidendsten genannt werden. Talente und Schwächen, wie sie sich in Alkibiades vereinigt fanden, konnten nur in dem vielbewegten Leben einer thatenreichen Zeit theils Entwickelung, theils Entschuldigung erhalten. Sein unbegrenzter Ehrgeiz, vereint mit jener Alles umfassenden Kraft des Geistes, welche in jedem Verhältnisse die Ueberlegenheit und Herrschaft über Andere sicherte, hätte ihn zum ersten der Hellenen aller Zeiten gemacht, wenn er das Kleinliche und Gemeine von dem wahrhaft Grossen zu scheiden gewusst hätte. Ueberall der Erste zu seyn, galt ihm das Höchste. In Athen übertraf er alle seine Mitbürger durch äusseren Glanz, und beherrschte sie durch die Macht seines Geistes und die Gewandheit seiner Rede; in Ionien that er es Jedem zuvor im weichlichen, ausschweifenden Leben, was mit persischer Sitte dort Eingang gefunden hatte; als er in Theben den körperlichen Uebungen beiwohnte, war er mehr Böotier, als selbst die Thebaner; in Thessalien standen ihm sogar die Aleuaden in der Kunst des Rossebändigens und des Wagenlenkens nach; in Sparta zeigte Keiner mehr Standhaftigkeit und Kraft der Selbstbeherrschung, als er; und in Thrakien erkannten ihm bei Trinkgelagen im Trinken des ungemischten Weines Alle den Preis zu. Beständige Anspannung steigerte auf diese Weise seine Kraft bis zur Leidenschaft. An der Stelle der perikleischen Festigkeit aber, die er als Führer des Volks hätte bewähren sollen, war bei ihm jene Eitelkeit vorherrschend, welche im Streben nach Allem, was augenblickliche Befriedigung gewähren kann, zu Unbestimmtheit und Wankelmuth führt [1]).

1) Zur Charakteristik des Alkibiades verweise ich auf Thukydides VI, 15. 16. 17. Plutarch Alkibiades vorzüglich c. 16. und 23. und Isokrates Rede *περὶ τοῦ ζεύγους*. Einiges findet sich auch in der Rede des Lysias gegen Alkibiades Sohn: *κατὰ Ἀλκιβ. λειποταξίου*. Reiske Oratt. V, p. 515 folgd. Der blitzschleudernde Eros auf Alkibiades Schild war gewiss

Alkibiades jugendlicher Uebermuth und Leichtsinn waren eben so wenig, wie Kleons Tollkühnheit, geeignet, dem Staate Ruhe und Glück zu erhalten. Nikias Bedachtsamkeit blieb gegen beide gleich unwirksam. Was er erstrebt und endlich erreicht hatte, durch ein Bündniss zwischen Sparta und Athen die Hauptursache der Feindseligkeiten zu heben, das vereitelte Alkibiades, so bald er durch den Schein eines uneigennützigen Patriotismus namentlich auf den jüngeren, kriegerisch gesinnten Theil des Volkes Einfluss gewonnen hatte [1]). Persönlicher Groll gegen die Lakedämonier, von denen er sich beleidiget glaubte, so wie der Wunsch im Kriege zu glänzen, hatten ihn gleich Anfangs dem Frieden abgeneigt gemacht; den Unwillen der Athenienser über das vertragswidrige Bündniss Spartas mit den Böotiern benutzte er, seinen Ansichten beim Volke Eingang zu verschaffen.

Als nun die Lakedämonier, von Nikias unterstützt, sich wegen des böotischen Bündnisses in Athen zu rechtfertigen suchten, aber dem Verlangen, es wieder aufzuheben, kein Gehör gaben, gelang es ihm leicht, einen Friedensvertrag und Waffenbund zwischen den Atheniensern, Argivern, Mantineern und Eleern auf hundert Jahre zu bewerkstelligen, durch welchen sie sich zu gegenseitigem Schutz und Hülfe gegen feindlichen Angriff verpflichteten [2]). Der Friede zwischen Sparta und Athen, welchen Nikias durch eine neue Eidesleistung der Spartaner zu befestigen gesucht hatte, ward deshalb von keinem Theile als aufgehoben betrachtet; die Korinther verweigerten jedoch ihren Beitritt zum Bündniss zwischen Athen und Argos, und neigten sich wieder zu den Lakedämo-

eine höchst treffende, seinen Charakter sehr bezeichnende, Idee. Vergl. noch Athen. XII, 47.

1) Dass Alkibiades überhaupt als Haupt der Jüngern gegen Nikias auftrat, geht aus Allem hervor, was sich darüber bei den Alten findet. Kurz deutet Plutarch dieses Verhältniss an: Nikias c. 11. „.... *νέων ἦν καὶ πολεμοποιῶν ἅμιλλα πρὸς εἰρηνοποιοὺς καὶ πρεσβυτέρους.*“ Dazu Thuk. VI, 18.

2) Thuk. V, 47.

niern. Allgemeine Spannung und neue Ungewissheit herrschte in ganz Hellas. Mit banger Erwartung feierte man im zwölften Jahre des Krieges die olympischen Kampfspiele. Denn die Lakedämonier wurden, weil sie die Schuld, welche sie durch einen Kriegszug gegen Lepreon während der olympischen Waffenruhe auf sich geladen, noch nicht getilgt hatten, auf Antrag der Eleer von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Die Erbitterung ward dadurch nur gesteigert. Aus Besorgniss, dass die Lakedämonier mit Waffengewalt die Theilnahme erzwingen möchten, wurden Truppen der mit den Atheniensern verbündeten Peloponnesier, die von athenischen Reitern unterstützt wurden, zum Schutze der gemeinschaftlichen Festopfer aufgestellt. So verging die Festzeit ohne Störung [1]).

Auch im folgenden Jahre geschah nichts Entscheidendes. Alkibiades Plane, die Herrschaft der Athenienser im Peloponnese zu begründen, traten die Korinther und Sikyonier hindernd entgegen [2]). Am Kampfe zwischen Argos und Epidauros, der sich nur auf Verheerungszüge und kleine Gefechte beschränkte, nahmen die übrigen Hellenen noch wenig Antheil. Erst in der Mitte des darauf folgenden Sommers, als Epidauros hart bedrängt wurde, zogen die Lakedämonier mit ihren Bundesgenossen gegen die Argiver aus, welche ihrer Seits zwar zum Kampfe gerüstet waren, aber dem übermächtigen Feinde, ehe die Hülfstruppen der Athenienser ankamen, die Spitze nicht zu bieten wagten. Die Führer beider Heere vereinten sich daher, wider den Willen der Völker, noch einmal zu viermonatlicher Waffenruhe. Als aber die Athenienser kurz darauf ankamen, erklärten sie diesen Waffenstillstand für ungültig, nahmen im Verein mit den Bundesgenossen Orchomenos, und beunruhigten Tegea, welches Sparta mit Abfall zu den

1) Daselbst c. 49 — 50.

2) Alkibiades wollte eine Festung in Achaja am Vorgebirge Rhion anlegen, die Korinther und Sikyoner aber trieben ihn zurück. Thuk. V, 52.

Digitized by Google

Argivern drohte, wenn ihm nicht schleunige Hülfe würde. Da erhoben sich die Lakedämonier mit ihrer ganzen Macht, fielen verheerend in das Gebiet von Mantinea ein, und erfochten, von den ihnen treuen Peloponnesiern unterstützt, einen vollkommenen Sieg über die Argiver und ihre Bundesgenossen [1]).

Diese Schlacht bei Mantinea war eine der entscheidendsten für den Ausgang des peloponnesischen Krieges und das Schicksal von Hellas. Der Plan der Athenienser, ihre Vorherrschaft auch über den Peloponnes auszudehnen, ward dadurch völlig vereitelt, während Sparta, durch den Sieg von neuem gehoben und gestärkt, in kurzer Zeit wieder als erste Macht in dieser Halbinsel anerkannt wurde. Denn bald darauf entsagten, so sehr es auch Alkibiades zu hintertreiben suchte, die Argiver dem Bunde mit Mantinea, Elis und Athen, und schlossen zu gleichen Rechten ein Freundschafts- und Schutzbündniss mit Sparta auf fünfzig Jahre, in welchem auch den übrigen Staaten des Peloponnes Freiheit und Selbstständigkeit zugesichert wurde [2]). Dagegen sollte von den Atheniensern fernerhin weder Herold noch Gesandschaft angenommen werden, wenn sie nicht die Verschanzungen bei Epidauros, welche sie kurz nach der Schlacht besetzt hatten, verlassen, und aus dem Peloponnes abziehen würden. Auch Mantinea, zu schwach, allein den Kampf zu bestehen, glich sich friedlich mit Sparta aus; in Sikyon und Argos ward die Oligarchie wieder hergestellt; und selbst die Chalkidier in Thrakien verpflichteten sich abermals dem Bunde der Peloponnesier durch Eidschwur [3]). Ein neuer Sieg der Volkspartei zu Argos, welche die Oligarchen vertrieb, und die unmenschliche Vernichtung der Melier durch die Athenienser, nachdem sie als Stammverwandte der Lakedämonier, in der Hoffnung auf die Hülfe derselben, sich geweigert hatten, dem Bunde der Athenienser beizu-

1) Was ich hier nur andeuten kann, erzählt Thuk. V, 54 — 74.

2) Das Bündniss daselbst c. 77 — 79.

3) Daselbst c. 80 — 83.

Digitized by Google

treten[1]), konnten der Macht Spartas in den nächsten Jahren keinen Abbruch thun; zumal da es im Glücke, wie im Unglücke sich zu beherrschen vermochte, und selbst Beleidigungen von Seiten der Athenienser, wie die von Pylos aus unternommenen Beutezüge, fast ungerochen ertrug. Athen aber ging, durch sich selbst verblendet, immer mehr seinem traurigen Verhängniss entgegen.

Denn, nachdem die Versuche zur Begründung der Herrschaft Athens im Peloponnes vereitelt worden waren, konnte dem aufstrebenden Geiste des ruhmsüchtigen Alkibiades nichts erwünschter seyn, als die Hülfe flehende Gesandschaft des von Selinos und Syrakus hart bedrängten Egesta auf Sikelien, im Winter des sechzehnten Kriegsjahres, kurz nach dem Untergange der Melier. Das Volk der Athenienser betrachtete die Sendung als eine günstige Gelegenheit, den längst gehegten Wunsch, durch die Besitznahme von Sikelien den Peloponnesiern eine ihrer fruchtbarsten Hülfsquellen zu entziehen, endlich befriedigen zu können. Gleich zu Anfange des Krieges hatten sich die Städte dorischer Abkunft auf Sikelien an Sparta angeschlossen; daher war dort ein heftiger Kampf zwischen dorischen und ionischen Hellenen um dieselbe Zeit ausgebrochen, als im Mutterlande Sparta und Athen den dreissigjährigen Waffenstillstand gebrochen hatten.

Perikles vermochte noch die Athenienser von der Theilnahme an den Händeln auf Sikelien abzuhalten[2]); als aber nach seinem Tode die von den Syrakusanern bedrängten Leontiner die Athenienser, als ionische Stammgenossen, um Beistand ansprachen, da sandten sie zuerst, im fünften Jahre des Krieges, zwanzig Schiffe nach

1) Die Unterredung der Melier mit den Atheniensern, welche Thuk. V, 85 — 115 gibt, ist, neben der oben erwähnten Rede der Mitylenäer zu Sparta, das interessanteste Document über das Verſahren der Athenienser gegen die Inselstaaten.

2) Plut. Perikl. c. 20.: „....τἆλλα δ' οὐ συνεχώρει ταῖς ὁρμαῖς τῶν πολιτῶν οὐδὲ συνεξέπιπτεν, ... πολλοὺς δὲ καὶ Σικελίας ὁ δύσερως ἐκεῖνος ἤδη καὶ δύσποτμος ἔρως εἶχεν.“

dem Westen, und nahmen seitdem, in der Hoffnung grossen Gewinnes, mit Glück und Unglück thätigen Theil am Kampfe der sikelischen Pflanzstädte [1]). Allein schon drei Jahre später, als sich die Sikelioten, vorzüglich aus Furcht vor Athens wachsender Macht, auf den Vorschlag des Syrakusaners Hermokrates, unter sich friedlich verglichen, sahen die Athenienser, in ihren Erwartungen getäuscht, sich zur Heimkehr genöthiget [2]). Noch ein Mal, nach Verlauf von zwei Jahren, bei der abermaligen Erhebung der Volkspartei der Leontiner gegen Syrakus, bemüheten sich die Athenienser vergeblich um Verbindungen mit den stammverwandten Staaten auf Sikelien und dem benachbarten Festlande, um die Macht der Syrakusaner zu brechen [3]). Also waren wieder sechs Jahre vergangen, ohne dass Athen sich in die sikelischen Händel gemischt hatte, als die Gesandten von Egesta durch Bitten und die Hinweisung auf ihre eigenen Reichthümer, womit sie die Unternehmung zu unterstützen versprachen, die Athenienser für sich zu gewinnen wussten.

Schnell war der Entschluss. Denn als Nikias mit gewohnter Umsicht die Volksversammlung daran erinnerte, dass die in Hellas selbst herrschende Spannung für jetzt einer Unternehmung in weiter Ferne, welche die erst seit kurzer Zeit wieder gestärkte Macht des Staates ganz in Anspruch nehmen und deren Ausgang höchst ungewiss seyn würde, nichts weniger, als günstig wäre: da betrat Alkibiades, der die Stimmung des Volkes bereits für sich hatte, die Rednerbühne, vertheidigte

1) Thuk. III, 86. 88. 90. 115. Auch versuchten sie sich gegen die Lokrer in Unteritalien, daselbst c. 99 — 103. — Dann für die folgenden Jahre, daselbst IV, 1. 24. 25.

2) Thuk. IV, 58 — 65. In der Rede des Hermokrates ist die Politik der Athenienser in Bezug auf Sikelien ganz treffend aufgefasst. Der Hauptsatz ist: (c. 61.) „*Οὐ γὰρ τοῖς ἔθνεσιν ὅτι δίχα πέφυκε, τοῦ ἑτέρου ἔχθει ἐπίασιν, ἀλλὰ τῶν ἐν τῇ Σικελίᾳ ἀγαθῶν ἐφιέμενοι, ἃ κοινῇ κεκτήμεθα.*“ Dazu noch eine andere Rede des Hermokrates, welche er er in Kamarina gegen die Athenienser hielt. Thuk. VI, 76 — 80.

3) Thuk. II, 4. 5.

sich gegen Nikias unzeitige Angriffe, und stellte die Eroberung von Sikelien, welches durch Parteikämpfe in sich selbst zerfallen sey, als das leichteste und sicherste Mittel dar, Athens Ruhm aufs neue fest zu begründen. Hierauf mahnten noch die Flüchtlinge der Egestäer und Leontiner das Volk an die Erfüllung des alten Bundesschwures, und wiederholten ihre Bitten um Beistand. Allgemeine Begeisterung folgte ihrer Rede. Nikias nochmalige Schilderung von der Macht der Athen feindlichen Sikelioten und dem Gefahrvollen des kostspieligen Hülfezuges blieb ohne Wirkung [1]). Je höher in der Begeisterung des Alkibiades und des Volkes Erwartungen gesteigert wurden, desto grösser waren die Opfer, welche man einem, wie man meinte, für den Ruhm und das Glück des Staates so entscheidenden Unternehmen brachte. Denn die Meisten hofften, man werde nicht allein Sikelien, sondern auch ganz Italien und Karthago besiegen können [2]). Die Ausrüstung übertraf an Tüchtigkeit und Pracht jede frühere Unternehmung der Hellenen.

Von Kerkyra, wo sich die Bundesgenossen gesammelt hatten, setzte man, in der Mitte des folgenden Sommers, mit einhundert und vier und dreissig Dreiruderern, auf denen sich über fünftausend Schwerbewaffnete und eine grosse Menge leichtbewaffnetes Fussvolk befanden, ohne Aufenthalt nach Rhegion über. *Alkibiades*, *Nikias* und *Lamachos*, welchen der Oberbefehl in Ge-

1) Das ganze sechste und siebente Buch des Thukydides, dann Plutarch Alkibiades c. 17 — 20, und Nikias c. 12 — 30 sind die Hauptquellen für die Unternehmung der Athenienser gegen Sikelien. Die Reden des Nikias und Alkibiades finden sich Thuk. VI, 9 — 23.

2) Paus. Att. XI, 7: *Ἀθηναίοις δὲ ἄλλα τε ἐλπίσασι καὶ Ἰταλίαν πᾶσαν καταστρέψασθαι, τὸ ἐν Συρακούσαις πταῖσμα ἐμποδὼν ἐγένετο, μὴ καὶ Ῥωμαίων λαβεῖν πεῖραν.*“ Alles, was die Athenienser mit der Expedition nach Sikelien bezweckt haben, entwickelt Alkibiades in der zu Sparta gehaltenen Rede, Thuk. VI, 90. 91. Sikelien, Italien, dann Karthago zu erobern, und mit Hülfe dieser Länder, und barbarischer Miethvölker des Westens erst den Peloponnes, dann ganz Hellas zu unterwerfen, war ungefähr der Hauptplan.

Digitized by Google

meinschaft übertragen war, führten die Flotte in drei Abtheilungen[1]).

In Syrakus war auf das erste Gerücht von der Annäherung des mächtigen Feindes grosse Bewegung entstanden. Der grösste Theil des Volkes hielt es für Erdichtung einer dem Staate feindlich gesinnten Partei, die durch Schrecken herrschen wolle. In diesem Sinne sprach Athenagoras, Haupt der Volkspartei; Hermokrates Rath, dass man mit den übrigen Sikelioten vereint, den Atheniensern die Durchfahrt durch das ionische Meer wehren, und sogleich Verbindungen mit Karthago, den hellenischen Städten in Unteritalien, Lakedämon und Korinth anknüpfen sollte, ward nicht beachtet[2]). Erst als man von der Ankunft der Athenienser in Rhegion sichere Kunde erhielt, rüstete man mit Kraft.

Indessen wurden die Erwartungen der Athenienser in vieler Beziehung getäuscht. In Egesta, das sich grosser Reichthümer gerühmt hatte, fand man nur dreissig Talente vorräthig[3]). Die Versuche, die hellenischen Städte des Festlandes und auf Sikelien zur Theilnahme am Kriege gegen Syrakus zu bewegen, blieben meistens ohne Erfolg; nur Naxos und Katana traten zu den Atheniensern[4]). Schon hatte Nikias entmuthigt zum Heimzuge gerathen, als Alkibiades, in Athen durch seine Feinde wegen frevelhafter Entweihung der Mysterien und verrätherischer Absichten gegen die Volksherrschaft angeklagt, zurückberufen wurde, und durch schleunige Flucht nach Sparta der Verdammung entging[5]). Mit ihm ward dem Heere die kräftigste Stütze entzogen; an die Stelle muthvoller Entschlossenheit trat vorsichtige Zöge-

1) Thuk. VI, 8. 43. 44.

2) Die zwei höchst interessanten Reden des Athenagoras und Hermokrates: Thuk. VI, 33 — 40. 3) Daselbst c. 46.

4) Eine vollständige Aufzählung aller Völkerschaften, welche im sikelischen Kriege entweder zu Athen, oder zu Syrakus hielten, gibt Thuk. VII, 57. 58.

5) Thuk. VI, 47. 53. 60. 61. 88. Plut. Alkibiad. c. 21 — 23.

Digitized by Google

rung[1]). Jedoch behaupteten Anfangs die Athenienser die Ueberlegenheit. Sowohl im ersten, als auch im zweiten Jahre, in welchem sie bereits Unterstützung an Geld und Mannschaft von Athen erhalten hatten, gelang ihnen die Landung in der Gegend von Syrakus; mehrere Ausfälle der Syrakusaner wurden siegreich zurückgeschlagen, die Stadt eingeschloseen und der Hafen besetzt[2]). Lamachos hatte bei einem Gefechte das Leben verloren; Nikias führte daher fortan allein den Oberbefehl. Schon hatten die Syrakusaner mit diesem Uuterhandlnngen wegen eines Vergleichs angeknüpft, als die Ankunft korinthischer und lakedämonischer Hülfsvölker, unter Gylippos, den Syrakusanern neuen Muth gab. Denn da die Bitten ihrer Gesandten zu Korinth und Sparta durch die Vorstellung des Alkibiades, dass die Eroberung von Syrakus und Sikelien durch die Athenienser die Unterjochung des Peloponnes und von ganz Hellas zur Folge haben würde, unterstützt worden waren[3]), so säumten die jeder Unternehmung in die Ferne abgeneigten Peloponnesier nicht, durch schleunige Hülfeleistung dem Kampfe einen für die Rettung ihrer Stammgenossen entscheidenden Ausgang zu geben.

Gylippos rückte sogleich nach seiner Ankunft mit dem durch Sikelier und italische Bundesgenossen verstärkten Hülfsheer vor die Verschanzungen der Athenienser. Auf den Antrag, dass sie freien Abzug und Waffenstillstand erhalten sollten, wenn sie innerhalb fünf Tagen Sikelien räumen würden, ertheilte man dem lakedämonischen Herold keine Antwort[4]). Rüstung auf beiden Seiten verzögerte noch einige Tage den Kampf. Beim ersten Angriffe behaupteten die Athenienser das Feld; durch einen zweiten wurden sie mit Verlust in

1) Von Nikias, der jetzt die Seele der Unternehmungen war, bemerkt Plut. Nikias c. 16.: „ὁρμῆσαι γὰρ ἦν ἐνεργὸς καὶ δραστήριος, τολμῆσαι δὲ μελλητὴς καὶ ἄτολμος.“

2) Für das erste Jahr Thuk. VI, 63 — 71; für das zweite daselbst 96 — 103.

3) Alkibiades Rede zu Sparta. Thuk. VI, 89 — 92. 4) Thuk. VII, 3.

ihre Verschanzungen zurückgedrängt, und von den feindlichen Werken eingeschlossen. Das war der Anfang des Missgeschickes der Athenienser auf Sikelien. Denn während Gylippos sich durch neue Verstärkungen von den sikelischen Bundesgenossen die Ueberlegenheit im Landkriege sicherte [1]), ward der Plan des Nikias, seine Macht auf der Flotte zu concentriren, und den Feind durch einen nachdrücklichen Seekrieg zu schwächen [2]), theils durch den Verfall seiner eigenem Flotte [3]), theils durch die Ankunft eines korinthischen Geschwaders, welches dem Feinde auch zur See das Uebergewicht gab [4]), sehr erschwert.

Beide Theile erhielten mit dem Beginne des Frühjahres Unterstützung aus dem Mutterlande. Noch ein Mal siegten die Athenienser zur See, verloren aber zu gleicher Zeit ihre Hauptschanze auf dem Gestade. Ohne Entscheidung ward hierauf an mehreren Orten im Meere und auf der Insel gekämpft. Als aber die Syrakusaner im Hafen von Syrakus einen glänzenden Sieg errungen hatten [5]), und die Unternehmungen des neuangekommenen Hülfsheeres der Athenienser, unter Demosthenes, zu Lande, obgleich mit Glück begonnen, mit einer völligen Niederlage der Athenienser bei einem nächtlichen Treffen endigten [6]): da rieth Demosthenes, durch schleunigen Rückzug dem Staate wenigstens ei-

1) Vorzüglich fehlte es den Atheniensern an Reiterei. Thuk. VII, 11.

2) Thuk. VII, 4: „*Προςεῖχέ τε ἤδη μᾶλλον τῷ κατὰ θάλασσαν πολέμῳ, ὁρῶν τὰ ἐκ τῆς γῆς σφίσιν, ἐπειδὴ Γύλιππος ἧκεν, ἀνελπιστότερα ὄντα.*“

3) Thuk. VII, 4. und vorzüglich die eigene Schilderung des Nikias in dem an das Volk nach Athen geschickten Briefe, daselbst c. 11 — 15.

4) Daselbst c. 7., und c. 12.: „*Τὰς μὲν γὰρ ναῦς οὐκ ἔστιν ἀνελκύσαντας διαψύξαι, διὰ τὸ ἀντιπάλους καὶ τῷ πλήθει, καὶ ἐπιπλείους τὰς τῶν πολεμίων οὔσας ἀεὶ προςδοκίαν παρέχειν, ὡς ἐπιπλεύσονται.*“

5) Thukyd. VII, 36 — 41.

6) Daselbst c. 42 — 45.

nen Theil des Heeres zu retten, um den Krieg in der Heimath mit desto mehr Erfolg fortsetzen zu können[1]).

Denn hier waren die Feindseligkeiten schon im vorigen Jahre, da die Athenienser den von den Lakedämoniern bedrängten Argivern mit dreissig Schiffen zu Hülfe gekommen waren, mit der alten Erbitterung erneuert worden[2]). Man betrachtete den fünfzigjährigen Frieden seitdem als völlig gebrochen. Auf Alkibiades Rath[3]) fielen die Lakedämonier zu Anfange des Frühlings in Attika ein, verheerten einen Theil des Grenzgebietes und befestigten Dekelea, hundert und zwanzig Stadien von Athen entfernt. Attika ward von hier aus, wie nie zuvor, bedrängt; Athen selbst, welches wegen der unterbrochenen Verbindung mit Euböa (über Oropos und Dekelea) an vielen Bedürfnissen Mangel litt, konnte nur durch die grossen Anstrengungen und die heldenmüthige Ausdauer der Bürger vor den Angriffen der Feinde geschützt werden[4]). Der zweifache Krieg erschöpfte in kurzer Zeit den öffentlichen Schatz; die gewöhnliche Steuer der abhängigen Bundesgenossen wurde durch die Abgabe des zwanzigsten Theiles von ausgeführten Waaren erhöht[5]). Doch dieses konnte eben so wenig, wie der unmenschliche Einfall der mit Athen verbündeten thrakischen Hülfsvölker in das böotische Mykalessos[6]), die Landungen des Demosthenes im Peloponnes, noch vor seiner Abfahrt nach Sikelien[7]), und

1) Thuk. VII, 47.

2) Thuk. VI, 105.

3) Alkibiades rieth dieses gleich nach seiner Ankunft in Sparta. Daselbst c. 91.

4) Ueber Dekelea Thuk. VII, 18. 19. 27. 28.

5) Diess scheint mir die angemessenste Erklärung der nicht ganz deutlichen Worte des Thukydides (VII, 28.) „*καὶ τὴν εἰκοστὴν ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον τῶν κατὰ θάλασσαν ἀντὶ τοῦ φόρου τοῖς ὑπηκόοις ἐποίησαν.*“

6) Daselbst 27. 29. 30. 7) Daselbst c. 26.

Digitized by Google

die unentscheidende Seeschlacht zwischen korinthischen und athenischen Schiffen bei Erineon in Achaja[1]), die Macht der Athenienser heben.

Also rieth Demosthenes wohl nicht zur Unzeit den jetzt noch ausführbaren Heimzug. Unentschlossenheit, Furcht und Hoffnung hielten Nikias zurück. Im Vertrauen auf die Versprechungen einer athenischen Partei in Syrakus selbst, betrachtete er den endlichen Sieg der Athenienser um so mehr für gewiss, je weniger dem Feinde die Mittel zur längeren Führung des Krieges zu Gebote zu stehen schienen[2]). Allein als Gylippos sein Heer abermals durch neue Hülfstruppen aus dem Peloponnes und von den Bundesstädten auf Sikelien verstärkt hatte, und in Verbindung mit den Syrakusanern einen zweifachen Angriff auf die Athenienser zu Lande und zur See auszuführen im Begriff war, im Heere der Athenienser dagegen Bedrängniss und Muthlosigkeit von Tag zu Tage zunahm, da entschloss sich Nikias zwar zum Rückzuge, verzögerte aber, im Aberglauben befangen, dessen Ausführung[3]). Diess wurde sogleich von dem Feinde benutzt. Nach einem unglücklichen Treffen zu Lande, gab ihm ein schneller Angriff auf die Flotte der Athenienser die völlige Ueberlegenheit zur See. Der Hafen von Syrakus wurde gesperrt, und in einer mörderischen Seeschlacht der grösste Theil der athenischen Schiffe, welche den Ausgang erzwingen wollten, vernichtet[4]).

Drei Tage nachher trat das entmuthigte Heer den Rückzug zu Lande an; auch hier war es zur Rettung zu spät. Denn die Lakedämonier und Syrakusaner hatten, vom Plane der athenischen Feldherrn unterrichtet, zuvor schon die Wege und Engpässe besetzt, durch

1) Daselbst c. 34. 2) Daselbst c. 48—49.

3) Als man eben absegeln wollte, trat eine Mondfinsterniss ein, welche, nach dem Ausspruche der Wahrsager, das Heer verpflichtete, noch dreimal neun Tage zu verweilen. Thuk. VII, 50.

4) Daselbst c. 60—71.

Digitized by Google

welche man mit Sicherheit zu entkommen gedacht hatte. Der Heerhaufen des Demosthenes, welcher zuletzt abgezogen war, musste sich, durch Mangel und die beständigen Angriffe des Feindes bald in Unordnung gebracht, zuerst, sechstausend Mann stark, nach wenigen mühevollen Tagen dem Feinde ergeben. Nikias, der Alles aufbot um der Schmach zu entgehen, hoffte durch den Uebergang über den Fluss Assinaros sich und die Seinigen zu retten; hier aber fand der grösste Theil seiner Truppen, als sie sich von der Begierde, den Durst zu löschen, und den feindlichen Geschossen getrieben, unaufhaltsam in die Wellen stürtzten, einen schimpflichen Untergang; Nikias selbst übergab sich und was sonst noch vom Heere dem Tode der Verzweiflung entgangen seyn mochte, um dem unnützen Morden Einhalt zu thun, hoffnungslos dem Feinde. Ein kleiner Theil entkam in der Verwirrung durch unbemerkte Flucht, und fand Schutz zu Katana. Nikias und Demosthenes wurden, wider des spartanischen Feldherrn, Gylippos, Willen, zu Syrakus hingerichtet.[1]). Die übrigen Gefangnen liess man in Steinbrüchen verschmachten oder verkaufte sie als Sklaven. Ihrer sollen mehr als siebentausend gewesen seyn. So endete der Heerzug der Athenienser nach Sikelien im neunzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges[2]). Nach späteren Angaben verlor Athen dadurch vierzigtausend Krieger und zweihundert und vierzig Dreiruderer in weniger, denn drei Jahren[3]).

1) Plutarch, der im Ganzen fast ausschliesslich dem Thukydides nacherzählt, weicht hier (Nikias c. 29.) insofern ab, als er nach Timäos berichtet, Demosthenes und Nikias haben sich selbst umgebracht, als sie durch Hermokrates erfahren, was das Volk über sie beschlossen habe. Den Schild des Nikias soll man noch zu Plutarchs Zeiten in Syrakus gezeigt haben.

2) Den Rückzug der Athenienser erzählt Thuk. VII, 72 — 87. Niemand wird die Schilderung des versuchten Ueberganges über den Assinaros lesen, ohne unwillkührlich an die Scenen zu denken, welche in unserem Jahrhunderte an der Berezina sich ereigneten.

3) Isokrates περὶ εἰρήνης. Opera Tom. II. p. 226. Auger.

Digitized by Google

Die Nachricht von dem Untergange des Heeres und der Flotte in Sikelien brachte Athen der Verzweifelung nahe. Die Grösse des Unglücks überstieg Anfangs allen Glauben. Die ersten Gerüchte, von Flüchtlingen verbreitet, wurden als trügerische Erdichtungen betrachtet und ihre Urheber hart bestraft. Dann aber, als man durch sichere Kunde von der Wahrheit des Schrecklichen überzeugt worden war, da bemächtigten sich Unwillen, Schmerz und bange Besorgniss in schnellem Wechsel des Volkes. Von allen Mitteln zu einer kräftigen Vertheidigung entblösst, fürchtete man am meisten einen entschlossenen Angriff der Feinde auf die Stadt selbst. Noth und Verzweifelung liess die Gefahr grösser erscheinen, als sie in der That war. Muth und Entschlossenheit halfen sie überstehen. Einem ausserordentlich gewählten Vereine bejahrter Männer ward die Sorge für das Wohl des Staates übertragen, und Alles aufgeboten, den erlittenen Verlust, so gut es die Umstände erlaubten, schnell zu ersetzen, um den Kampf mit frischer Kraft zu erneuern [1]).

Der Krieg selbst bekam, seitdem die Lakedämonier bei Sikelien die Ueberlegenheit ihrer Flotte kennen gelernt hatten, und fortan Unterstützung von ihren sikelischen Bundesgenossen erhielten [2]), immer mehr den Charakter eines Seekrieges. Durch den Sieg auf dem Festlande ward von jetzt an wenig entschieden; See-

1) Thuk. VIII, 1. Plut. Nikias c. 30. Athenäos erzählt, dass die Athenienser, als sie sichere Kunde von der Niederlage auf Sikelien erhielten, eben im Theater versammelt gewesen wären, um den Komödienschreiber Hegemon von Thasos seine Gigantomachie vorlesen zu hören, welche allgemeines Gelächter erregt habe. Hegemon selbst habe schliessen wollen; allein obgleich Alle Einen der Ihrigen zu betrauern gehabt hätten, so habe doch Niemand das Theater verlassen; die meisten hätten blos das Haupt verhüllt, um ihren Schmerz vor den gegenwärtigen Fremden zu verbergen. (Athen. IX, 72.) Thukydides Schilderung des ersten Eindrucks, den die Nachricht auf das Volk gemacht habe, stimmt hiermit nicht überein.

2) Thuk. VIII, 26.: ....*„Ἑρμοκράτους τοῦ Συρακουσίου μάλιστα ἐνάγοντος ξυνεπιλαβέσθαι τῆς ὑπολοίπου Ἀθηναίων καταλύσεως."*

schlachten gaben den Ausschlag. Die Stellung der Bundesgenossen zu Athen trug hierzu wesentlich bei; zunächst galt es, sie von neuem zu sichern, oder auf immer zu verlieren. Denn sobald die Nachricht von der Niederlage der Athenienser auf Sikelien ruchbar wurde, wandten sich Euböa, Lesbos, Chios und die Erythräer, die sich schon längst der lästigen Herrschaft Athens zu entziehen gewünscht hatten [1]), theils an König Agis, welcher mit Heeresmacht noch bei Dekelea stand, theils unmittelbar nach Sparta, und versprachen, wenn sie auf die Unterstützung der Lakedämonier rechnen könnten, von Athen abzufallen. Lesbos wurde zuerst von Lakedämoniern und Böotiern Hülfe zugesagt; Chios und die Erythräer wurden in den Bund der Peloponnesier aufgenommen. Doch vereitelten die Athenienser, welche während der Isthmischen Waffenruhe von den Planen der Chier sichere Kundschaft erhalten hatten, zu Anfang des folgenden Jahres den ersten Hülfezug der Peloponnesier nach Chios. Nur Alkibiades Ueberredungskunst vermochte die muthlosen Spartaner zu einem zweiten, dessen schnelle Ausführung gelang und die offene Erklärung des Abfalls der Chier und Erythräer zur Folge hatte, an die sich bald noch Klazomenä anschloss; Teos und Milet wurden kurz darauf von Lakedämoniern besetzt. [2]).

Den Abfall der Bundesgenossen hielten die Athenienser für den grössten Unfall des Krieges. Jene tausend Talente, welche man zur Rettung aus der höchsten Noth, und nur für den Fall eines Angriffs auf die Stadt selbst zurück gelegt hatte, wurden jetzt schon zur Ergänzung der Flotte verwendet, und Alles aufgeboten, auch ohne die Hülfe treuloser Bundesgenossen wenigstens in den heimischen Meeren die lang behauptete

1) Chios hatte sich den Atheniensern weit früher verdächtig gemacht, und deshalb schon im Winter des siebenten Kriegsjahres seine Mauern niederreissen müssen. Thuk. IV, 51.

2) Thukyd. VIII, 10 — 14. 16. 17.

Digitized by Google

Ueberlegenheit im Seekriege zu sichern[1]), zumal da jetzt noch von einer andern Seite den Atheniensern neue Gefahr drohte. Denn kurz nach dem Siege der Lakedämonier auf Sikelien waren die persischen Statthalter von Vorderasien, Tissaphernes und Pharnabazos, welche zwar längst schon wieder jene Gegenden mit Heeresmacht überzogen hatten, aber auch die noch von den Atheniensern abhängigen hellenischen Städte zum Abfall zu bringen wünschten, mit den Lakedämoniern wegen Bundesgemeinschaft in Unterhandlungen getreten, welche bald zum Abschluss eines förmlichen Waffenbündnisses zwischen dem Könige der Perser und den Spartanern, unter Tissaphernes Vermittelung, führten. Hauptbedingungen waren Wiederherstellung der persischen Herrschaft in Vorderasien, Aufhebung jeder Abgabe hellenischer Städte daselbst an Athen, und gemeinschaftlicher Krieg gegen die Athenienser[2]); dagegen verpflichtete sich Tissaphernes, die Schiffsmannschaft der Peloponnesier zu besolden[3]).

Die Anstrengungen der Athenienser gegen die vereinten Feinde blieben nicht ohne glücklichen Erfolg. Die Versuche der Abgefallenen, von Chios aus die Städte des benachbarten Festlandes zum Abfalle zu bewegen, gelangen nur zum Theil. Samos, wo die Volkspartei bei einem Aufstande die Oberhand behauptete, hielt treu zu Athen[4]), das es von jetzt an zum Standort

1) Thuk. VIII, 15. verglichen mit II, 24.

2) Thuk. VIII, 5. 6. 17 — 18. Schon in den ersten Jahren des Krieges hatten die Lakedämonier mit den Persern Unterhandlungen gepflogen. Offenbar wurde dieses, als den Atheniensern, im siebenten Jahre des Krieges, der an die Lakedämonier abgeschickte persische Gesandte in die Hände fiel, dessen Papiere nach Athen gebracht wurden. Thuk. IV, 50. Vrgl. noch Thuk. II, 67.

3) Thuk. VIII, 29. Der Vertrag zwischen den Persern und den Lakedämoniern wurde in den nächsten Jahren zweimal erneuert ohne wesentliche Abänderungen. Gegenseitige Sicherstellung der contrahirenden Theile war Hauptabsicht bei der Erneuerung. Daselbst c. 37. 58.

4) Daselbst c. 21.

Digitized by Google

seiner Macht in jenen Gegenden wählte. Mit Glück wurden die Chier von Lesbos, als sie es zum Abfall zu bewegen suchten, zurückgeschlagen, und durch die Einfälle der Athenienser auf ihrer eigenen Insel so bedrängt, dass sie sich selbst in die Stadt zurückzogen, den feindlichen Verheerungen das offene Land preis gaben und sogar wieder zur Bundesgemeinschaft der Athenienser zurück zu treten im Begriff waren. Kurz darauf erfochten athenische Schwerbewaffnete einen glänzenden Sieg zu Lande über die mit Peloponnesiern vereinten Milesier, und waren schon mit der Errichtung von Belagerungswerken gegen Milet beschäftigt, als die Ankunft einer weit überlegenen Flotte der Peloponnesier und Sikelier auf der Milet nahe liegenden Insel Eleos sie schnell zum Rückzuge nach Samos nöthigte, von wo aus sie, durch Zufuhr aus der Heimath verstärkt, ihre Unternehmungen gegen Chios und Milet erneuerten [1]).

Auf diese Weise gewann Athen in jenen Gegenden bald wieder ein entschiedenes Uebergewicht, während die Peloponnesier Chios, welches durch ausserordentliche Anstrengungen erschöpft und durch Parteiungen in sich selbst zerfallen war, nur mit Mühe bei Ordnung und Treue erhalten konnten [2]). Denn nachdem es den Atheniensern gelungen war, sich auf der Insel selbst in Delphinion, ohnweit der Stadt Chios, zu verschanzen, und die von den Chiern misshandelten Sklaven haufenweise zu ihnen entliefen, wurden die Chier durch Verheerungszüge so hart bedrängt, dass sie sich abermals zu Athen hinneigten, zumal da wiederholte Bitten um Unterstützung bei den Peloponnesiern unbeachtet blieben. Vielmehr suchten diese, als sie nach einigen glücklichen Gefechten ihre Macht bei Knidos zusammengezogen hatten, ihren Einfluss nach Süden hin zu erweitern und zwangen, ehe es die Athenienser hindern konnten,

1) Thuk. VIII, 22 — 30.

2) Daselbst c. 38. „Ἀθηναῖοι ... κρατοῦντες τῆς γῆς καὶ θαλάσσης.“ — Die Chier dagegen „ὑποπτῶς διακείμενοι ἀλλήλοις, ἡσύχαζον.“

durch einen schnellen Angriff auf Kamiros, Rhodos zum Abfalle von Athen [1]).

Daher harrten beide Theile noch mit gespannter Erwartung des endlichen Ausganges des ungewissen Kampfes, als Alkibiades durch schleunige Flucht zu Tissaphernes den Nachstellungen der Lakedämonier, welche ihm, vermeinter Treulosigkeit halber, den Untergang bereiten wollten, zu entgehen suchte, und als erbitterter Gegner der Peloponnesier seinen Geist abermals dem Vaterlande zuwandte, in welchem er, nach glücklicher Rückkehr, seinen letzten Ruhm zu erlangen hoffte. Tissaphernes, damals schon wegen des Bundesvertrags mit Sparta in gespannten Verhältnissen, wurde von ihm leicht für seine Plane gewonnen, und zunächst dahin bestimmt, weder dem einen noch dem andern Theile der Kämpfenden durch thätige Theilnahme eine selbst der persischen Macht gefährliche Ueberlegenheit zu verschaffen. Alkibiades überredete ihn jedoch, dass ein näheres Anschliessen an Athen für Persien in jedem Falle vortheilhafter seyn würde, als wenn die Macht der Perser in Vorderasien sich bei dem Kampfe der Hellenen zu Gunsten der Peloponnesier entscheiden wollte [2]).

Hierauf trat Alkibiades, um sich den Weg zur Rückkehr nach Athen zu bahnen, mit den auf Samos befindlichen Atheniensern in Verbindung, und verhiess ihnen, unter der Bedingung, dass die Demokratie auf Samos und in Athen in eine Oligarchie verwandelt werde, die Unterstützung des persischen Statthalters. Ungeachtet des Widerstreites des Oberbefehlshabers der athenischen Truppen auf Samos, Phrynichos, welcher Alkibiades Plane durchschaut hatte, und es selbst für besser hielt, mit den Lakedämoniern in verrätherische Verbindungen

1) Thuk. VIII, 40 — 44.

2) Daselbst c. 43. 45. 46.: „*Τρίβειν οὖν ἐκέλευε πρῶτον ἀμφοτέρους καὶ ἀποτεμόμενον ὡς μέγιστα ἀπὸ τῶν Ἀθηναίων, ἔπειτ᾽ ἤδη τοὺς Πελοποννησίους ἀπαλλάξαι ἐκ τῆς χώρας.*“ — Plutarch. Alkib. c. 25. — Auch scheint Tissaphernes den Rath des Alkibiades befolgt zu haben. Thuk. VIII, 87.

zu treten, als ihm nachzugeben, fanden seine Vorstellungen nicht nur hier Eingang, sondern veranlassten auch eine Gesandtschaft der Samier nach Athen, welche mit dem Volke wegen der Zurückberufung des Alkibiades, der Aufhebung der Demokratie, und der Verbindung mit Tissaphernes unterhandeln sollte. Sowohl Alkibiades Feinde aus den Geschlechtern der Reichen, welche ihm die Entweihung der Mysterien noch nicht vergeben konnten, als auch das Volk, welches die Einführung der Oligarchie nicht ertragen mochte, widersetzten sich dem Antrage der samischen Abgeordneten mit Heftigkeit. Allein als Pisander, Haupt der Gesandschaft und der Oligarchie zugethan, die Verbindung mit Persien unter den bestehenden Verhältnissen als das einzige Mittel, Athen zu retten, darzustellen wusste, da beschloss das Volk, mit ihm zehn Männer zu Tissaphernes zu schicken, welche mit diesem, unter Alkibiades Vermittelung, in weitere Unterhandlungen treten sollten, und Phrynichos seiner Stelle zu entsetzen. Jedoch theils Misstrauen des Alkibiades gegen Tissaphernes, theils wohl auch Furcht vor der noch nicht geschwächten Macht der Lakedämonier auf Seiten des Letzteren, verhinderten die beabsichtigte Verbindung zwischen Athen und dem persischen Statthalter [1]). Vielmehr erneuerte dieser kurz darauf den Vertrag mit den Lakedämoniern, unter für die Peloponnesier sehr günstigen Bedingungen [2]); und auch die Unternehmungen der Peloponnesier bei Chios, Rhodos und im Hellesponte, wo zu Anfange des folgenden Jahres Abydos und Lampsakos sich für Sparta erklärten, bekamen eine den Atheniensern nichts weniger, als vortheilhafte Wendung [3]).

Noch mehr aber, als die Angriffe der Feinde, er-

1) Daselbst c. 47 — 54. 56. Alkibiades wusste freilich die Schuld des Misslingens auf die Athenienser zu schieben, indem er die Bedingungen des Vertrags so hoch stellte, dass sie von den Atheniensern nicht angenommen werden konnten, ohne ihre Selbstständigkeit für immer zu gefährden.

2) Daselbst c. 57 — 59. 3) Daselbst c. 55. 60 — 63.

Digitized by Google

schütterte um dieselbe Zeit der Sturz der Demokratie, welche von der oligarchisch gesinnten Partei auf Samos bei einem grossen Theile der attischen Bundesstaaten und in Athen selbst bewirkt wurde, die Macht der Athenienser. Nicht ohne Gewaltthat gegen die Häupter der Volkspartei und die Rathsversammlung, gelang es den zur Errichtung der Oligarchie Verschwornen, an deren Spitze Pisander, Theramenes und der Redner Antiphon standen, in Athen die Regierung des Staates einem Rathe von vierhundert Mitglieder, mit unumschränkter Gewalt, zu übertragen, welcher einen Ausschuss von fünftausend der reichsten Bürger [1]) nach Willkühr zur Berathung über Staatsangelegenheiten versammeln sollte [2]). Furcht hielt Anfangs den Unwillen des Volkes über den Verlust der Freiheit in Schranken. Die neuen Gewaltherrscher suchten, wegen der Fortsetzung des Krieges besorgt [3]), sowohl bei König Agis in Dekelea, als in Sparta selbst, um Frieden nach, versäumten aber auch nicht, ihre Macht zu zeigen, als Agis es wagte, von Dekelea aus mit Heeresmacht vor Athen zu erscheinen.

Unterdessen führte in Samos selbst die neue Ordnung der Dinge zu offener Zwietracht. Die Volkspartei gewann nach kurzem Kampfe abermals die Oberhand; dem Rathe der Vierhundert in Athen musste jeder Samier ewige Feindschaft schwören, und als man erfuhr, dass die Abgeordneten von Samos, welche den Atheniensern die Wiederherstellung der Demokratie melden sollten, auf Befehl der Vierhundert gemisshandelt und als Gefangene zurückbehalten worden wären, da hob das auf Samos befindliche Heer alle Gemeinschaft mit Athen auf, beschloss den Krieg gegen die Peloponnesier allein

1) Thuk. VIII, 65.: „οἱ ἂν μάλιστα τοῖς τε χρήμασι καὶ τοῖς σώμασιν ὠφελεῖν οἷοί τε ὦσιν."

2) Thuk. VIII, 63 — 70.

3) Plut. Alkibiades c. 26.: „μαλακώτερον ἥπτοντο τοῦ πολέμου, τὰ μὲν ἀπιστοῦντες ἔτι πρὸς τὴν μεταβολὴν ξενοπαθοῦσι τοῖς πολίταις, τὰ δ' οἰόμενοι μᾶλλον ἐνδώσειν αὐτοῖς τοὺς Λακεδαιμονίους, ἀεὶ πρὸς ὀλιγαρχίαν ἐπιτηδείως ἔχοντας."

Digitized by Google

und aus eigenen Mitteln fortzuführen, und erwählte den zurückberufenen Alkibiades, welcher neue Hoffnung auf Tissaphernes Hülfe machte, zum Mitfeldherrn. Die Vorstellungen athenischer Gesandten auf Samos, dass die Umänderung der Verfassung zum Wohle des Staates gereiche, verfehlte ihren Zweck gänzlich, und steigerte den Unwillen des Heeres aufs Höchste. Nur Alkibiades Besonnenheit uud Kraft vermochte das erbitterte Heer von dem ungestümen Verlangen, dass man sogleich gegen Athen ziehen solle, abzubringen [1]). Er rettete wenigstens für jetzt dadurch sein Vaterland, und seine Zusprache gab beiden Theilen, den Samiern und den Atheniensern, neuen Muth zum Kampfe gegen die Peloponnesier.

Ueberdem blieben die Vorfälle auf Samos schon an sich nicht ohne Wirkung auf die Verhältnisse in Athen. Denn während die eifrigsten Oligarchen, wie Phrynichos, Aristarchos und Pisander, nach der Rückkehr der Gesandten von Samos, für ihre Sache besorgt, mit Sparta wegen eines Vergleichs in Unterhandlungen traten, und Eetionea, auf einer Landzunge an der Einfahrt in den Piräos, befestigen liessen, bildete sich unter den Oligarchen selbst eine Gegenpartei, welche, vornehmlich unter Theramenes Einflusse, auf Feststellung der Rechte der Fünftausend und überhaupt eine durch die Verfassung mehr gesicherte Gleichheit der Bürger drang [2]). Das war der Aufang zur Herstellung der Demokratie in Athen. Die Ermordung des Phrynichos im Volksgedränge auf dem Markte [3]) und das Erscheinen lakonischer Schiffe bei Aegina gaben das Zeichen zum völligen Aufstande der demokratischen Partei. Auf ihrer Seite stand der grösste Theil der Schwerbewaffneten, welche an jenen

1) Diese Vorfälle auf Samos werden erzählt Thuk. VIII, 72 — 77. 81. 82. 86.

2) Thuk. VIII, 89. „..... *ἀλλὰ τοὺς πενταχισχιλίους ἔργῳ, καὶ μὴ ὀνόματι, χρῆναι ἀποδεικνύναι καὶ τὴν πολιτείαν ἰσαιτέραν καθιστάναι.*“

3) Thuk. VIII, 92. Von ihm weicht die Erzählung des Lysias ab, welcher geradezu den Kalydonier Thrasybulos als Mörder des Phrynichos nennt. Lysias *κατὰ Ἀγοράτου*. Reiske V, p. 492.

Befestigungswerken im Piräos arbeiteten. Von hier aus begann die Bewegung zu Gunsten der Fünftausend, und verbreitete sich schnell nach der wegen der Nähe der Feinde besorgten Stadt. Allgemein war der Aufruhr, gross die Verwirrung, am grössten die Bestürzung der Unwissenden, welche nur das Eindringen der Feinde in den Piräos als Grund so stürmischer Erhebung betrachten konnten. Die eben erst aufgerichteten Festungswerke am Piräos wurden, in der Meinung, dass sie zur Aufnahme feindlicher Truppen bestimmt seyen, von den Schwerbewaffneten selbst und dem angereizten Volke wieder zerstört. Hierauf rückten die Schwerbewaffneten in die Stadt und begannen mit den Vierhundert über die weitere Ordnung der Dinge zu unterhandeln.

So herrschte im Innern Zwiespalt und Unbestimmtheit, als die plötzliche Erscheinung eines peloponnesischen Geschwaders in der Nähe der Stadt, die darauf erlittene Niederlage in einer Seeschlacht bei Eretria, und der Abfall von Euböa, welches jetzt für Athen weit wichtiger war, als Attika selbst, die Athenienser in die höchste Noth versetzte, die sie im Laufe des Krieges bis jetzt erduldet hatten. Nur die Nachlässigkeit der Peloponnesier, welche den günstigen Augenblick nicht zu benutzen verstanden, und die Entschlossenheit der Athenienser retteten für jetzt noch die Stadt. In allgemeiner Volksversammlung wurden die Vierhundert, nach viermonatlicher Gewaltherrschaft, entsetzt, die höchste Gewalt dem Bürgerausschusse der Fünftausend übertragen, und Alkibiades zurückberufen. Die Häupter der Oligarchen flohen zu den Lakedämoniern nach Dekelea; der Staat bekam neue Festigkeit, das Volk gewann wieder Vertrauen zu sich und den Leitern der öffentlichen Angelegenheiten[1]. Athen, schon zum zweiten Male am Rande

1) Die Wiederherstellung der gemässigten Demokratie beschreibt Thuk. VIII, 89 — 98. Er hält die jetzige Verfassung Athens für die beste, die es je gehabt: „*Μετρία γὰρ ἥ τε ἐς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο· καὶ ἐκ πονηρῶν τῶν πραγμάτων γενομένων τοῦτο πρῶτον ἀνήνεγκε τὴν πόλιν.*“ (c. 97.)

des Unterganges, erhob sich nochmals, unter der Gunst eines wunderbaren Geschickes, zu lebendiger Hoffnung des endlichen Sieges im Kampfe um die Herrschaft in Hellas.

Denn zu derselben Zeit, als innerer Zwiespalt die Kraft der Athenienser theilte und schwächte, hinderten ähnliche Verhältnisse die freie, entscheidende Anwendung überlegener Macht auf Seiten der Lakedämonier. Zu Milet, wo die Hauptstärke der Peloponnesier sich gesammelt hatte, war der Unwille über des Tissaphernes Zweideutigkeit, indem er weder die versprochene Hülfe an Mannschaft und Schiffen gewährte, noch den vertragsmässig bestimmten Sold entrichtete, in offene Meuterei gegen Astyochos, den Führer der Flotte, ausgebrochen, weil er sich sträflicher Verbindung mit Tissaphernes zum Nachtheile des Heeres schuldig gemacht habe[1]). Man vertrieb die Truppen des Tissaphernes mit Gewalt aus Milet, später auch aus Antandros und Knidos, und schloss sich enger an Pharnabazos, den Statthalter des nordwestlichen Kleinasiens, welcher den von Tissaphernes verweigerten Sold versprach, während Alkibiades den Letzteren wieder für Athen zu gewinnen suchte[2]). Dieses und der Abfall von Byzanz zu den Peloponnesiern versetzte den Kriegsschauplatz von jetzt an in die Gegend des Hellespont[3]).

Mindaros, Nachfolger des Astyochos, richtete gleich nach seiner Ankunft in Milet den Lauf seiner Flotte nach jener Gegend; die Athenienser von Samos folgten ihm, und erfochten, nach kurzem Aufenthalt, am Eingange in den Hellespont, beim Vorgebirge Kynossema, einen vollkommenen Sieg über die Flotte der Peloponnesier: wenige Tage darauf fiel das abgefallene Kyzikos wieder in die Hände der Athenienser[4]). Alkibiades Rückkehr

1) Thuk. VIII, 83.: „*Πάντων τε Ἀστύοχον εἶναι αἴτιον ἐπιφέροντα ὀργὰς Τισσαφέρνει διὰ ἴδια κέρδη.*“

2) Thuk. VIII, 88. 108.

3) Die Händel der Peloponnesier mit Thissaphernes: Thuk. VIII, 78. 79. 80. 83 — 85. 87. 99. 4) Thuk. VIII, 99 — 107.

brachte in alle Unternehmungen neues Leben. In der lange schwankenden Schlacht bei Abydos rettete seine plötzliche Ankunft mit achtzehn Schiffen den Atheniensern den Sieg. Eine doppelte Niederlage der Peloponnesier, zu Land und zur See, bei Kyzikos befestigte Athens Herrschaft im Hellesponte. Schnell nach einander ergaben sich Bythinien und Perinthos; Selymbria ward zinspflichtig; Chrysopolis in Chalkedonia befestiget und zur Hauptzolleinnahme für die aus dem Pontus kommenden Schiffe bestimmt. Die Lakedämonier, vor kurzem noch auf der Höhe ihres Ruhmes, gaben nach Mindaros Tode, der bei Kyzikos blieb, Alles verloren [1]). Pharnabazos Zusprache und Hülfe richtete die muthlosen Truppen wieder etwas auf. Des Atheniensers Thrasybulos Seezug an der Küste von Lydien, im folgenden drei und zwanzigsten Jahre des Krieges, endigte mit einem unglücklichen Treffen bei Ephesos, worauf er ebenfalls nach dem Hellesponte ging, und mit Alkibiades vereint bei Abydos Pharnabazos schlug [2]). Byzanz, wo sich bis jetzt eine Besatzung der Peloponnesier befand, ward Jahrs darauf, als die Noth der Belagerten schon den höchsten Gipfel erreicht hatte, durch Verrath Alkibiades übergeben [3]).

Während Thrasybulos den Krieg mit Glück fortführte, und die abgefallenen thrakischen Städte und Thasos wieder gewann, hielt Alkibiades in Athen seinen triumphirenden Einzug und ward zum Oberfeldherrn mit unumschränkter Gewalt erwählt [4]). Keiner, meint Plu-

1) Xenoph. Hellenica I, 1, 3 folgd. — Ueber Bithynien noch Plut. Alkib. c. 29. Es wurde damals ein Brief des lakedämonischen Unterbefehlshabers, nach Sparta bestimmt, von den Atheniensern aufgefangen, folgenden Inhalts: „Ἔῤῥει τὰ καλά· Μίνδαρος ἀπέσσοτα (Plut. Alkib. c. 28. „ἀπέσσυται“) πεινῶντι τὤνδρες· ἀπορέομες, τί χρὴ δρᾷν.“ — Xen. daselbst 15.

2) Xenoph. I, 2. 3) Daselbst I, 3, 8 folgd.

4) Daselbst 4, 8.: .....„ἀναῤῥηθεὶς ἁπάντων ἡγεμὼν αὐτοκράτωρ, ὡς οἷός τε ὢν σῶσαι τὴν προτέραν τῆς πόλεως δύναμιν.“ — Plut. Alkibiades c. 32. 33. 34. Hier wird erzählt, dass das gemeine Volk so sehr von Alkibiades eingenommen gewesen sey, dass es nichts sehnlicher ge-

tarch, sey so wie Alkibiades durch seinen eigenen Ruhm vernichtet worden. Denn kaum hatte er, was das Ziel seines Strebens gewesen war, sich als den Ersten im Vaterlande anerkannt und geehrt zu sehen, erreicht, als Neid und Missgunst schnell sein Schicksal wandten; an das seinige, scheint es, war das der Athenienser geknüpft. Sey es, dass man von ihm mehr erwartete, als die Umstände ihm zu thun erlaubten, sey es, dass beim glücklichen Ausgange des Krieges seine Allgewalt für die Zukunft besorgt machte: schon drei Monate nach seiner Rückkehr ward die Unternehmung gegen die abgefallene Insel Andros, auf welcher er zwar siegend landete, aber die Stadt nicht eroberte, von seinen Gegnern benutzt, ihn bei dem Volke verdächtig zu machen. Des spartanischen Flottenführers, Lysander, welcher von Artaxerxes Bruder, dem jüngern Kyros, mit Geld zur Erhöhung des Soldes der Schiffsmannschaft unterstützt wurde, Sieg über die Athenienser bei Notion brachte den Unwillen des durch Thrasybulos Anreizungen gegen Alkibiades aufgebrachten Volkes zum Ausbruche. Für das, was Antiochos, Stellvertreter des Alkibiades, während seiner Abwesenheit verschuldet hatte, musste er selbst büssen. Seiner Stelle entsetzt, hielt es Alkibiades für würdiger, in ein freiwilliges Exil zu gehen, als mit gehemmter Thätigkeit im Vaterlande zu bleiben. Die Schlacht bei Aegos Potamoi hätte er schwerlich verloren. Athens heftigster Feind, Lysander, hielt sich, als er schon Hellas beherrschte, noch nicht sicher vor Alkibiades Einflusse auf die Angelegenheiten seiner Vaterstadt, ob dieser gleich bei Pharnabazos in Phrygien lebte. Hier soll er auf jenes Veranstaltung gewaltsamen Untergang gefunden haben [1]).

wünscht habe, als ihn zum Tyrann zu erhalten. Ob er selbst Willens gewesen sey, diese Stimmung zu benutzen, wagt schon Plutarch nicht zu entscheiden: „Αὐτὸς μὲν οὖν ἐκεῖνος ἣν εἶχε διάνοιαν περὶ τῆς τυραννίδος, ἄδηλόν ἐστιν.“ (c. 35.)

1) Xenoph. Hell. I, 4, 9. 10. — 5, 1. folgd. Plut. Alkib. c. 35 — 39. Ueber den Ausgang des Alkibiades war man schon im Alterthume in Ungewissheit.

Digitized by Google

Nach Alkibiades Flucht schwankte der Sieg. Konon zeigte sich wenigstens dem Kallikratidas, welcher nach Lysander die Flotte der Peloponnesier befehligte, gewachsen. Mit glänzendem Erfolge boten die Athenienser in der Schlacht bei den Arginusen, am Vorgebirge Malea, Lesbos gegenüber, ihre ganze Macht auf, um die aufs Neue errungene Ueberlegenheit zu behaupten[1]). Dieser letzte grosse Seesieg der Athenienser hätte vielleicht Athens Vorherrschaft in Hellas für immer befestiget, wenn nicht Kallikratidas Tod in der Schlacht Lysander wieder an die Spitze der Peloponnesier gebracht hätte. Schnell ward die Entscheidung herbeigeführt. Lysander, abermals von Kyros unterstützt, ersetzte leicht die erlittenen Verluste, und schwächte die Macht der Athenienser gerade da am empfindlichsten, wo sie ihre Herrschaft am sichersten begründet glauben mochten, im Hellesponte. Die Einnahme von Lampsakos nöthigte die Athenienser, ihm zu folgen. Ungeachtet der Warnungen des Alkibiades nahmen sie bei Aegos Potamoi, Lampsakos gegenüber, mit hundert und achtzig Schiffen eine sehr ungünstige Stellung im Angesichte des Feindes. Bei einem entschlossenen Angriffe der Peloponnesier blieb ihnen nichts übrig, als schleunige Flucht. Nur Konon entkam mit neun Schiffen; die übrigen wurden zertrümmert oder fielen den Feinden in die Hände. Chalkedon und Byzanz ergaben sich kurz darauf den Lakedämoniern. Ausser Samos fielen alle Bundesgenossen ab von Athen.

Von diesem Schlage konnten die Athenienser sich nicht wieder erholen. Der Gedanke, dass jetzt die Zeit gekommen sey, wo die Lakedämonier an ihnen Rache nehmen würden für das, was sie an Mitylene, den Meliern und anderen Hellenen verschuldet, erfüllte Alle mit Schrecken und Entsetzen. Die in der Eile noch mehr befestigte Stadt ward von der Landseite durch

1) Ueber die Schlacht bei den Arginusen und den darauf erfolgten Process der athenischen Feldherren: vergl. Xenophon Hell. I, 6, 19. — 7, 12.

König Pausanias, an der Spitze der Peloponnesier, hart bedrängt, während Lysander, nachdem er den Aegineten und Meliern das Ihrige zurückgegeben und Salamis verwüstet hatte, mit hundert und fünfzig Schiffen den Piräos einschloss. Zu einem ehrenvollen Frieden, den man durch ein Bündniss mit Sparta zu erlangen hoffte, war es zu spät. Die durch Lysander mit Klugheit herbeigeführte Uebervölkerung der Stadt [1]) hatte eine Hungersnoth zur Folge, welche den höchsten Muth in Verzweiflung zu verwandeln im Stande war. Wenige Staaten haben wie Athen gezeigt, dass selbst ein edler und würdiger Stolz durch gewaltsame Verhältnisse gebrochen werden mag, und dass in den Stunden der äussersten Entscheidung keine Kraft der Tugend, keine Tüchtigkeit der Nothwendigkeit gleich kömmt [2]).

Das Schimpflichste, woran zu denken vor kurzem noch als Hochverrath galt, empfingen jetzt die Athenienser als Gunst aus den Händen ihrer erbittertsten Feinde, der Lakedämonier. Korinth und Theben wollten Athen ausgetilgt wissen aus der Hellenenwelt. Die Rettung Athens und die Erhaltung des Schönsten, was uns das hellenische Alterthum gewährt hat, verdanken wir der Menschlichkeit und der Selbstbeherrschung der Lakedämonier, in einer für die Bildung der Menschheit entscheidenden Stunde. Sie hielten es für unwürdig, eine hellenische Stadt zu vernichten, welche sich in den grössten Gefahren um Hellas am meisten verdient gemacht hätte. Athen verlor daher nur, im Frühlinge des acht und zwanzigsten Jahres nach dem Beginne des peloponnesischen Krieges, durch einen Vertrag mit Sparta seine

1) Allen aus dem Hellesponte abziehenden athenischen Besatzungen erlaubte er blos nach Athen zurück zu gehen: „*εἰδὼς, ὅτι, ὅσῳ ἂν πλείους συλλεγῶσιν ἐς τὸ ἄστυ καὶ τὸν Πειραιᾶ, θᾶττον τῶν ἐπιτηδείων ἔνδειαν ἔσεσθαι.*“ — Auch hatte Lysander bei Todesstrafe verboten, den Atheniensern Nahrungsmittel zuzuführen. Isokrat. *Παραγραφ. πρὸς Καλλίμαχ.* Auger. III, p. 264.

2) An keinem Volke mehr, als an den alten Hellenen, und an den Atheniensern vor Allen hat sich die Wahrheit von Shahspear's „*There is no virtue like necessity*“ bewährt.

langen Mauern und die Befestigungswerke des Piräos, musste alle Schiffe, bis auf zwölf, ausliefern, die Verbannten zurückrufen und für die Zukunft mit den Lakedämoniern dieselben Freunde und Feinde anerkennen. An die Stelle der alten freien Verfassung trat bald eine Oligarchie von dreissig unter Lysanders Einflusse gewählten Gewaltherrschern [1]).

Also endete der erste Vernichtungskampf der Hellenen damit, dass die Kraft des Staates, in welchem sich hellenisches Leben in seiner schönsten Eigenthümlichkeit entwickelt hatte, für immer gebrochen wurde. Der niedergedrückte Geist erwachte zwar wieder und lebte noch lange Zeit fort herrlich schaffend; die alte Kraft und Tüchtigkeit aber, welche Athen als Staat gross gemacht hatte, vermochten selbst die ausgezeichnetsten Geister der Nation nicht wieder hervorzurufen [2]).

Der schnelle Verfall und endliche Untergang des althellenischen Lebens nach dem peloponnesischen Kriege ist zwar zunächst aus dem allmähligen Sinken der geistigen und moralischen Kraft im Volke der Hellenen leicht erklärbar; allein, wollen wir ihrem tieferen Grunde nachforschen, so kömmt es vorzüglich darauf an, die

1) Die Verhältnisse seit der Schlacht bei den Arginusen erzählt Xenoph. Hell. II, 1. 2., welchem Plut. Lysander ç. 7 — 15, nacherzählt. Ueber die Rolle, welche Theramenes dabei spielte. vergl. noch Lysias *κατὰ Ἐρατοσθένους*. Orr. Graec. Reiske V, v. p. 424. an; und *κατὰ Ἀγοράτου*, daselbst p. 451.

2) Pausanias meint, die Helden des peloponnesischen Krieges haben sich einen schlechten Ruhm erworben: „*Τοὺς δὲ ἐπὶ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πρὸς Ἀθηναίους πολέμου, καὶ μάλιστα αὐτῶν τοὺς εὐδοκιμήσαντας, φαίη τις ἂν αὐτόχειρας, καὶ ὅτι ἐγγύτατα ποντιστὰς εἶναι σφᾶς τῆς Ἑλλάδος.*“ Arcadica LII, 2.

eigenthümliche Stellung des Volkes zum Staate, das Verhältniss zwischen öffentlichem und Familien-Leben im hellenischen Alterthume, bestimmter aufzufassen. Das eigentlich Wesentliche bei der Ausbildung des althellenischen Staatslebens, dass nämlich die Interessen des Staates die der Familie gleichsam beherrschten, begründete eben sowohl die geistige Erhebung und politische Grösse des altgriechischen Volkes, als es für die letzten Schicksale der hellenischen Staaten entscheidend wirken musste. Die Verfassungen der einzelnen Gemeinwesen hatten ursprünglich nicht weniger eine naturgemässe Anordnung des Familienlebens, als die Sicherstellung und Erhebung des Ganzen, als Staat, zum Zwecke gehabt; bei ihrer weiteren Entwickelung aber trat jenes immer mehr in den Hintergrund, während alle Kraft und Thätigkeit fast ausschliesslich dem gewidmet wurde, was die Gesammtheit als Staat betraf. So war es natürlich, dass die Entartung in den Verfassungen der Staaten, und die allmählige Vernichtung ihrer politischen Existenz in dauernder Wechselwirkung mit der Entnervung und dem Sinken jener sittlichen Kraft und Tüchtigkeit stand, welche selbst den gesunkenen Staat wieder aufzurichten und zu erheben vermag, so lange sie nur in dem Heiligthume des inneren Familienlebens gepflegt und erhalten wird.

Im alten Hellas beruhete Alles auf dem Staate, und in ihm vereinigten sich Aller Wünsche und Bestrebungen. So lange er durch Verfassung und vereinte Kraft seiner Glieder gehalten wurde, und sowohl in seinen Beziehungen nach aussen Würde und Macht behauptete, als auch den Verhältnissen des inneren Lebens Ordnung und Bestimmtheit zu geben vermochte, so lange war auch das Bestehen des Ganzen nach seinen vielfachen Beziehungen verbürgt. Ging aber der Staat, einmal mächtig erschüttert, seinem Untergange entgegen, so lösten sich auch nach und nach alle Bande auf, die einem Gemeinwesen selbst dann noch Festigkeit und Haltung geben können, wenn die Formen des öffentlichen Lebens, häufigem Wechsel ausgesetzt, ihrem Zwecke nicht mehr

Digitized by Google

entsprechen sollten. Erscheinungen, wie sie in der Geschichte der hellenischen Freistaaten so oft wiederkehren, dass nämlich ein entscheidender Augenblick, ein unglücklicher Zufall, eine verlorene Schlacht das Verderben, ja den gänzlichen Untergang eines Staates herbeiführten, können nur dadurch erklärt werden, dass man Alles dem Staate aufopferte, von ihm allein Glück, Heil und Rettung erwartete, und mit ihm auch Alles dem Verderben und dem Untergange preis gab. Die hellenischen Staaten, einmal in ihrem Wesen angegriffen, konnten sich nie wieder erholen; mit der Vernichtung ihrer politischen Existenz und des öffentlichen Lebens war zugleich die Kraft des einzelnen Bürgers gebrochen und die Würde der Familie vernichtet. An sie hatte den Hellenen kein lebendigeres Interesse, kein tieferes Bedürfniss geknüpft; er fand in ihr, je mehr die Theilnahme am öffentlichen Leben unterdrückt wurde und verschwand, keinen Ersatz, keine Befriedigung; am wenigsten konnte sie die einmal verlorene Kraft, den edlen Geist, den tüchtigen Sinn wieder hervorrufen, neu beleben und stärken.

Auf die Begeisterung, mit welcher man noch im peloponnesischen Kriege für die Erhaltung der Selbstständigkeit und des alten Ruhmes die grössten Opfer gebracht hatte, folgte zuerst ein unbestimmtes Streben, in welchem, nach zufälligen Anregungen, die letzte Kraft erschöpft wurde. Dann, als unter fremder Herrschaft das öffentliche Leben und die Freiheit der Hellenen fast nur den Launen ihrer Unterdrücker zum Spiele diente, trat jene wahrhaft ergreifende Gleichgültigkeit ein, in welcher man, selbst ohnmächtig, sich mit der Erinnerung an den Ruhm der alten Helden, mit der Bewunderung ihrer Thaten und Werke begnügte. Zuletzt erscheint Alles in völliger Auflösung und Zerrüttung; ein tieferer Blick in das innere Leben der alten Hellenen zur Zeit seines gänzlichen Verfalls und endlichen Unterganges, so weit er uns noch gestattet seyn mag, muss jeden um so mehr mit Entsetzen erfüllen, je unwillkührlicher die aus den letzten Stürmen geretteten Trümmer

zur Bewunderung der untergegangenen Grösse und Tüchtigkeit des althellenischen Volkes hinreissen.

Wenn wir uns den Zustand von Hellas unmittelbar nach der Beendigung des peloponnesischen Krieges vergegenwärtigen, so erscheint das durch die Lakedämonier gerettete Athen [1]) auf der einen Seite noch gross, reich und herrlich durch die Pracht und Menge seiner öffentlichen Gebäude und Denkmäler, auf der anderen zeigten sich die Folgen des unheilsamen Kampfes in einer schrecklichen Verarmung der Bürger, welche unter der Herrschaft der Dreissig und nach der Herstellung der Demokratie nur zunahm. Denn da das attische freie Bürgerthum weder auf jener Gewerbthätigkeit, noch auf einem blühenden, ausgebreiteten Handel beruhete, welche beide vereint z. B. die Freiheit und grosse Wohlhabenheit der deutschen Reichsstädte und italischen Republiken im Mittelalter begründet hatten, und da von jetzt an die Verfassung Athens, unter dem Wechsel von Gewaltherrschaft und demokratischer Zügellosigkeit, weit eher ungesetzlichen Anmaasungen jeder Art Raum gab, als eine geordnete staatsbürgerliche Freiheit durch bewährte Formen sicherte: so konnten die erlittenen Verluste nicht leicht wieder ersetzt werden. Vielmehr mussten die mit der Armuth der Bürger verknüpften, dem Gemeinwesen unter jeder Bedingung höchst gefährlichen Nachtheile mit dem zunehmenden Verfalle der Sitten bald in ihrer verderblichsten Wirksamkeit erscheinen.

Sparta, welches unter allen hellenischen Staaten am besten erkannt zu haben scheint, dass bei einer so innigen Verknüpfung des Staates und der Familie, ein strenges Festhalten an den Formen der Verfassung und der einmal bewährten Lebensweise allein Sicherheit und Dauer geben könne, ward durch die Verhältnisse gleichsam unwillkührlich aus seiner Bahn gerissen; und in eine

1) Isok. π. εἰρήν „..... ὑπὸ Λακεδαιμονίων ἐσώθημεν.“ Auger II, p. 240.

Stellung versetzt, welche von ihm, als seiner natürlichen Bestimmung nicht angemessen, auch nicht auf die Dauer behauptet werden mochte. Der für Athen und seine treuen Bundesgenossen verderbliche Ausgang des peloponnesischen Krieges machte Sparta zur ersten, zur allein herrschenden Macht in Hellas. Mögen die Lakedämonier immerhin in dem Wahne gestanden haben, dass ihnen die Herrschaft in Hellas als Erbtheil ihrer Väter zukomme [1]), jetzt ward es sattsam erwiesen, dass ihre Hegemonie weder den übrigen Hellenen, noch ihnen selbst Glück und Heil bringen konnte.

Sehen wir zuerst auf Sparta selbst, so wurde es theils schon während des Krieges, theils vorzüglich durch den siegreichen Ausgang desselben in Verhältnisse verwickelt, zu denen seine alte Politik und Sitte nicht mehr passte; neue Maassregeln und Bestrebungen, von der Nothwendigkeit geboten, wirkten aber, bei der eben erwähnten innigen Vereinigung des öffentlichen und des Familienlebens, auf die innersten Elemente des spartanischen Lebens so nachtheilig, dass dadurch der Staat in die äusserste Gefahr gebracht wurde. „Die Staatsverfassung, welche seit siebenhundert Jahren durch keine Fährlichkeit, keinen Unfall wankend gemacht werden konnte, wurde durch die Herrschaft über Hellas in kurzer Zeit so erschüttert, dass sie ihrer völligen Auflösung nahe kam. Denn jene erfüllte nicht allein die einzelnen Bürger an der Stelle bestimmter, gewohnter Thätigkeit, mit dem Hange zu Unrecht, mit Leichtsinn, Verachtung der Gesetze und Habsucht, sondern verführte auch die Gemeinschaft des Staates zu übermüthiger Behandlung der Bundesgenossen, Begierde nach fremdem Gute, und Geringschätzung von Eidschwur und Bündniss.“ So schildert Isokrates das Hellas beherrschende Sparta [2]); Thatsachen bekräftigten die Wahrheit seiner Rede.

Die Entstehung und Erhaltung einer Seemacht,

1) Isok. *Πανηγ.* Auger I, 170.: „παρειλήφασι γὰρ ψευδῆ λόγον, ὡς ἐστὶν αὐτοῖς ἡγεῖσθαι πάτριον.“

2) Isok. π. εἰρήν. Auger II. p. 234. 1.

welche als erste Bedingung der Vorherrschaft in Hellas sich geltend gemacht hatte, gewann auf die innere Thätigkeit der Lakedämonier entscheidenden Einfluss; die lykurgischen Anordnungen, welche die altspartiatische Sitte und Lebensweise für alle Zeiten befestigen sollten, fingen jetzt schon an, ihre Kraft zu verlieren, so sehr man auch über den alten Formen wachte. Am wenigsten verstand man diese nach den Bedürfnissen veränderter Verhältnisse umzugestalten. Noch in später Zeit legte man die Schuld an Spartas Unglück dem Besieger der Athenienser, Lysander, zur Last[1]), weil er durch den öffentlichen Gebrauch des Goldes und Silbers zuerst die väterliche Sitte, welche nur den Besitz des eisernen Geldes gestattete, entweiht habe. Obgleich man sich Anfangs weigerte, das Geld und die Schätze, welche Lysander von der Beute und den Geschenken der besiegten Städte nach Sparta sandte, in die Stadt aufzunehmen, so kam man doch bald zu der Ueberzeugung, dass die Behauptung der von Athen auf Lakedämon übergegangenen Seeherrschaft ohne Vermehrung des Geldreichthums unmöglich sey. Dieser wurde nicht allein durch reiche Beute, sondern auch durch die gezwungenen Beiträge der Bundesgenossen, welche früher an Athen gezahlt worden waren, und jährlich über tausend Talente betrugen, leicht gewonnen und in Umlauf gebracht. Da man aber den Gebrauch des Goldes und Silbers im gewöhnlichen Verkehre mit der alten Einfachheit der Sitten unvereinbar glaubte, so wurde gesetzlich bestimmt, dass zwar der Staat, weil man sich auf persische Hülfsgelder, welche während des peloponnesischen Krieges mehr, als fünftausend Talente betragen haben sollen[2]), nicht allein verlassen könne, jene Gelder zum öffentlichen Gebrauche behalten, jeder Einzelne aber,

1) Paus. Boeot. XXXII, 6.: „βλάβος κρίνω Λακεδαιμονίοις μᾶλλον ἢ ὠφέλειαν γενέσθαι Λύσανδρον.“ — Athen. VI, 24.

2) Isokrat. περ. εἰρήνης. Auger II, 234. „.... ἀλλὰ βασιλέως μὲν αὐτοῖς εἰς τὸν πρὸς ἡμᾶς πόλεμον πλέον, ἢ πεντακισχίλια τάλαντα παρασχόντος.“

von dem man erfahren würde, dass er Gold oder Silber besitze, mit dem Tode bestraft werden sollte [1]). War dieses Gesetz in einer Zeit, wo früher nicht gekannte Wünsche, Begierden und Leidenschaften, die den alten Gesetzen strafbar erscheinen mussten, bei dem Volke bereits Eingang gefunden hatten, schon an sich nicht ausführbar, so erscheint es noch auffallender, wenn wir z. B. in der dem Phöbidas auferlegten Busse von hunderttausend Drachmen, den Besitz von bedeutenden Geldreichthum bei einzelnen Bürgern vom Staate selbst anerkannt sehen [2]). Hierzu kam, dass frühere Dürftigkeit die Spartaner unfähig gemacht hatte, den ihnen plötzlich zugefallenen Reichthum zweckmässig zu benutzen. Während der Mangel einer den neuen Verhältnissen angemessenen Verwaltung des Staatsschatzes den Beamteten Gelegenheit zu Missbrauch und Entwendung öffentlicher Gelder geben mochte [3]), ergaben sich die reichgewordenen Bürger einer mit spartiatischer Strenge unvereinbaren Genusssucht, welche das Wohl des Staates mehr untergrub, als die heftigsten Angriffe äusserer Feinde. Lange Entfernung von der Heimath, welche durch dauernde Kriege veranlasst worden war, hatte den kräftigsten Theil der Bürger der vaterländischen Sitte entfremdet [4]). Der

1) Plut. Lysander c. 16. 17. — Athen. VI, 24. erzählt, die Besitzer von edlen Metallen hätten dieses Gesetz umgangen, indem sie ihre Reichthümer erst bei den benachbarten Arkadiern in Verwahrung gegeben, dann aber, als Krieg zwischen Lakedämoniern und Arkadiern ausgebrochen sey, in dem Apollotempel zu Delphi niedergelegt hätten.

2) Plut. Pelop. 6.

3) Schon Gylippos, der Besieger der Athenienser auf Sikelien, welcher von Lysander mit den von der Beute gewonnenen Schätzen nach Sparta gesandt wurde, konnte der Begierde nicht widerstehen, und missbrauchte das ihm geschenkte Vertrauen auf die abscheulichste Weise. Plut. Lys. c. 16. 17.

4) Welchen nachtheiligen Einfluss die Seeherrschaft überhaupt auf die spartanischen Sitten gehabt habe, setzt Isokrates in der öfter erwähnten Rede „περὶ εἰρήνης“ am klarsten aus einander: „Οὐ γὰρ ἔτι τοὺς νόμους ἐφύλαττον, οὓς παρὰ τῶν προγόνων παρέλαβον, οὐδὲ ἐν τοῖς ἤθεσιν ἐνέμενον, οἷς πρότερον εἶχον, ἀλλ᾽ ὑπολαμβάνοντες ἐξεῖναι ποιεῖν

Digitized by Google

Sieg im Auslande verschaffte neue Genüsse, der Genuss reizte zur Begierde, und die alte Tugend der Entsagung fing an zu verschwinden, oder ward nur noch in Sparta öffentlich zur Schau getragen, um wenigstens den Schein altehrwürdiger Sitte zu retten. So wurde unter dem Fortbestehen der alten Formen ein neuer zerstörender Geist im Volke der Lakedämonier herrschend, der nicht allein dem Leben der einzelnen Bürger nach und nach Bestimmtheit und sichere Richtung benahm, sondern auch auf die Verhältnisse des Staates nachtheilig wirkte.

Die durch den langen Krieg im Auslande herbeigeführte Verminderung der alten Bürger, welche man durch Aufnahme neuer Bürger aus den niederen Klassen des Volkes zu ersetzen suchte, ohne sie jenen in Rechten und Besitz gleich zu stellen, hatte eine Veränderung des Grundeigenthums zur Folge, welche den wesentlichsten Bestimmungen der lykurgischen Verfassung entgegen war. Als oberste Staatsbehörden bestanden fortwährend Könige und Ephoren in alter Weise; allein während diese mit unumschränkter Gewalt ihre Wirksamkeit auf alle Zweige der Verwaltung erstreckten, verloren jene immer mehr an Macht und Ansehen. Strebten auf der einen Seite einzelne ausgezeichnete Männer, welche das Unzweckmässige der bestehenden Verhältnisse erkannt haben mochten, nach einer neuen Ordnung der Dinge, so waren auf der anderen die Interessen Vieler an die Erhaltung des Alten geknüpft. Wäre der Plan des Lysander, die Ansprüche auf die königliche Würde von den beiden Geschlechtern, welche sie bisher allein behauptet hatten, auf die Gesammtheit der alten Spartiaten zu übertragen, zur Ausführung gekommen, so würde eine völlige Umgestaltung der lakedämonischen Verfassung die unvermeidliche Folge davon gewesen seyn. Das Wenige, was wir darüber wissen, lässt uns freilich in Zweifel, ob nicht schon Lysander selbst mehr bezweckt habe, als seinem Ehrgeize zu genügen, welcher

αὐτοῖς, ὅ, τι ἂν βουληθῶσιν, εἰς πολλὴν ταραχὴν κατέστησαν.“ Auger II, 238, 14.

ihm die königliche Würde als verdienten Lohn seines ruhmvollen Lebens erscheinen liess. Dass er überhaupt eine Umgestaltung der streng oligarchischen Verfassungsformen, welche der durch den Sieg und die Herrschaft zur See herbeigeführten freieren Bewegung des Volkes nicht mehr entsprechen mochten, im Sinne gehabt habe, scheint daraus hervorzugehen, dass er vor Allem die Bürger für seine Plane zu gewinnen suchte [1]).

Der Widerstreit alter und neuer Elemente, und der von diesen abhängigen Interessen, welcher von jetzt im Innern des Staates unvermeidlich war, machte aber auch Spartas Herrschaft über Hellas gleich Anfangs unsicher, schwankend, und für die Dauer unmöglich. Je unnatürlicher sie schon an sich war, desto mehr mussten Gewaltstreiche, wie sie Sparta an den Besiegten übte, zu Unwillen und Empörung reizen. Was der Gesandte der Athenienser den Lakedämoniern beim Beginn des peloponnesischen Krieges mahnend vorher gesagt hatte: „Wenn ihr durch den Sturz unserer Macht die Herrschaft erhalten solltet, so würdet ihr die Zuneigung, die euch wegen der Furcht vor uns zu Theil geworden ist, bald verlieren, zumal wenn ihr ferner so verfahren wolltet, wie ihr verfahren seyd, als ihr im medischen Kriege auf kurze Zeit den Oberbefehl führtet [2])," — das ward jetzt in der That erfüllt. Lysander, welcher, wie Keiner zuvor, Gewalt hatte, in ganz Hellas nach Willkühr zu verfahren, verstand es nicht den Uebermuth des Siegers durch die Klugheit des Herrschers zu mässigen. Nur die Gemeinheit, mit welcher sich die Unterdrückten im Anfange vor ihm demüthigten, macht sein Benehmen erklärbar und verzeihlich. Er war der erste der Hellenen, dem man bei Lebzeiten, wie einem Gotte, Altäre

1) Plut. Lys. 24 — 26. Vorzüglich: „... ἤλπιζε δὲ τῆς βασιλείας οὕτω δικαζομένης οὐδένα πρὸ αὐτοῦ Σπαρτιάτην ἂν αἱρεθήσεσθαι· Πρῶτον μὲν οὖν ἐπεχείρησε καὶ παρεσκευάσατο πείθειν δι᾽ αὐτοῦ τοὺς πολίτας." Plut. Ages. c. 8.

2) Thuk. I, 77.

errichtete, Opfer brachte und festliche Loblieder sang [1]). Verachtung des dem Gewaltigen feilen Volkes bewog ihn, wie es scheint, zu einer unnatürlichen Strenge, die der zwar gebrochene, aber noch nicht unterdrückte Freiheitssinn der Hellenen auf die Dauer nicht ertragen konnte.

Gewaltsam setzte Lysander überall, wo er hinkam, in Asien und im Mutterlande, ohne Unterschied zwischen ehemals befreundeten oder feindlichen Staaten zu machen, an die Stelle der bestehenden Volksherrschaft die drükkendste Oligarchie. Zehn Männer, aus seinen ihm bewährten Genossen gewählt, bekamen, unter dem Vorstande eines spartanischen Harmosten, durchgängig die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, mit Gewalt über Leben und Tod der Bürger. Wo man durch Widerstand die alte Verfassung zu schützen suchte, da leistete Lysander selbst seinen Freunden schleunige Hülfe, und verschmähete keine Greulthat, welche zur Erreichung seines Zweckes dienen mochte [2]). In Milet wurde die demokratische Partei durch ein schreckliches Blutbad geschwächt [3]); gleiches Schicksal hatte sie auf Thasos; die Samier mussten, so sehr sie auch dem Lysander gleich nach der Niederlage der Athenienser bei Aegos Potamoi geschmeichelt hatten [4]), sämmtlich mit Zurücklassung ihrer Habe, aus ihrer Vaterstadt abziehen, um sie den während der Herrschaft der Athenienser verbannten Oligarchen, welche Lysander zurückberief, einzuräumen [5]). Mord und Vernichtung herrschte, so weit Lysanders Einfluss sich erstreckte; schleunige Flucht war

1) Plut. Lys. 18. Das Letztere erzählt Plutarch nach Duris, und mag sich daher vorzüglich auf Samos beziehen.

2) Plut. Lysander 13. 14. Isokrat. *Παναθηναικός*. Auger II, 460: *Λακεδαιμόνιοι δὲ κατέστησαν, οὐθ' ὁμοίαν τῇ παρ' αὐτοῖς, οὔτε ταῖς ἄλλοθί που γινομέναις (πολιτείαν), ἀλλὰ δέκα μόνους ἄνδρας ἑκάστης πόλεως ἐποίησαν.*" — Der Ausspruch des Lakedämoniers Eteokles, dass Hellas zwei Lysander nicht ertragen könne, zeugt wenigstens für die Art, wie man sein Verfahren in Sparta selbst beurtheilte. Uebrigens hatte man dasselbe auch von Alkibiades gesagt. Plut. Lys. c. 19.

3) Plut. Lys. c. 19. 4) Paus. Elic. Post. III, 6.

5) Xenoph. Hell. II, 3, 6. Plut. Lys. 14.

Digitized by Google

die einzige Rettung der demokratisch Gesinnten. Verbrechen und Schandthaten jeder Art traten an die Stelle von Gesetz und Ordnung, wo die höchste Gewalt in den Händen der zehn Männern war[1]). Anstatt in freiem, offenem Geiste zu wirken, suchte Sparta durch geheime Verbindungen, welche seine Plane fördern sollten, die Stimmung der Gemüther für sich zu gewinnen. Parteiungen, welche zu offener Fehde im Innern der Städte führten, waren davon die Folge.

Durch die ungewöhnlichen Anstrengungen des langen Krieges und die zur Erhaltung der Herrschaft nöthigen Maassregeln bald erschöpft, sah Sparta sich zu gewaltsamen Gelderpressungen bei den unterworfenen Staaten, genöthiget, welche dadurch um so mehr zur Erbitterung gereizt wurden, je grösser bei den meisten die Hoffnung gewesen war, dass die von den Lakedämoniern während des Krieges verheissene Freiheit wenigstens in der Befreiung von jener drückenden Tributpflichtigkeit bestehen würde, welche die Herrschaft der Athenienser am Ende so verhasst gemacht hatte.

Athen selbst, vor kurzem noch als der erste Staat anerkannt, geehrt und gefürchtet, musste das Drückende einer aufgezwungenen Oligarchie mehr, wie alle andern Staaten, fühlen. Nach kurzer Erniedrigung zeigte sich hier das empörte Gefühl zuerst in entschiedener That. Die Oligarchie zu Athen, wesentlich mit der der übrigen Staaten übereinstimmend, hatte gleich bei ihrer Begründung eine eigenthümliche Form erhalten. Kurz nach der Zerstörung der langen Mauern und der Befestigungswerke des Piräos, hatte Theramenes, im Einverständnisse mit Lysander und unter dem Schutze spartanischer Heeresmacht, in der Volksversammlung den Vorschlag

1) Isokrat. *Παναθηναικός*. Auger II, 460. sagt von den zehn Männern: „*ὧν ἐπιχειρήσας ἂν τις κατηγορεῖν τρεῖς ἢ τέτταρας ἡμέρας συνεχῶς, οὐδὲν ἂν μέρος εἰρηκέναι δόξειε τῶν ἐκείνοις ἡμαρτημένων.*“ Bestimmter und ausführlicher schildert Isokrates das Unheil, welches die Herrschaft der Zehn über ganz Hellas gebracht habe, im *Πανηγυρικός*. Auger I, 238 folgd.

durchzusetzen gewusst, dass die höchste Gewalt dreissig Männern übertragen werde, von denen zehn Theramenes allein, zehn die Ephoren, und zehn das Volk wählen sollten [1]). Denen, welche Muth gehabt hätten, zu widersprechen, zeigte Lysander seine Waffen [2]). Hierauf wählten die Dreissig einen Rath meist aus den Gliedern des alten oligarchischen Rathes der Vierhundert, welche vorzüglich auf Phrynichos Betrieb eingesetzt, nach dessen Ermordung die Stadt verlassen hatten [3]). Jedoch anstatt, ihrer vorgeblichen Bestimmung gemäss, zu einer künftigen Staatsordnung die bestehenden Gesetze zu sammeln und zu ordnen, maasten sich die Dreissig die ausübende Gewalt und vornehmlich die Gerichtsbarkeit auf eine Weise an, wie sie noch kein Tyrann in Hellas geübt hatte [4]). Unter dem Vorwande, dass man nur diejenigen strafen werde, welche zur Zeit der Demokratie aus frevelhafter Anklage Unschuldiger ein Gewerb gemacht hätten, ward die Pflege des Rechtes das sicherste Mittel, durch Schrecken zu herrschen. Spartanische Miethvölker, welche die Dreissig von Lysander in Sold genommen hatten, schützten von der Burg aus die empörendsten Grausamkeiten der Gewalthaber [5]). Bis auf Dreitausend, von deren spartanischer Gesinnung und Anhänglichkeit an die Herrschaft der Dreissig man überzeugt seyn mochte, wurden alle Bürger entwaffnet [6]).

1) Xenoph. Hell. II, 3, 2. 3 folgd. Die näheren Umstände erzählt Lysias *κατὰ Ἐρατοσθένους*. edt. Reiske V. p. 429. folgd. Nur die schlechten Bürger gaben ihre Zustimmung; die guten schwiegen entweder, oder suchten zu entkommen, als sie den Beschluss nicht hindern konnten. 2) Lysias a. a. O.

3) Lysias *κατὰ Ἀγοράτου*. Reiske V. p. 495.: „*οἱ αὐτοὶ ἦσαν ἅπαντες τῶν τε τριακοσίων τῶν φευγόντων.*“

4) Xenoph. Hell. II, 3, 8.: „*βουλὴν δὲ καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς κατέστησαν ὡς ἐδόκει αὐτοῖς.*“

5) Xenoph. Hell. a. a. O. 9 — 11. Lysias *κατὰ Ἐρατοσθ.* R. V. p. 443. „.... *ἀναμνησθέντες δὲ τῶν ἐπικούρων, οὓς οὗτοι φύλακας τῆς σφετέρας ἀρχῆς καὶ τῆς ὑμετέρας δουλείας εἰς τὴν ἀκρόπολιν κατέστησαν.*“

6) Xenoph. a. a. O. 13. 14. — Lys. *δήμου καταλυσέως ἀπολογία.* R. V. p. 776.

Digitized by Google

Agoratos, ein Mensch sklavischer Abkunft, den gemeinsten Lastern ergeben, und durch die Vorspiegelung der Dreissig, dass er Antheil an der Staatsregierung erhalten solle, gewonnen, trat als öffentlicher Ankläger auf, und führte Schuldige und Unschuldige zum Tode [1]). Der Privatrache oder Parteisucht einzelner Tyrannen musste die Sorge für das öffentliche Wohl einen rechtlichen Schein leihen [2]). Ohne Rechtsspruch verurtheilte man alle, welche durch ihren Reichthum Macht, oder durch ihren Geist Einfluss auf die Menge erlangen mochten. „Damals galt reich seyn für ein grösseres Verbrechen, als Unrecht thun; hier bemächtigte man sich fremden Gutes, dort verlor man das Seinige. Die Machthaber straften nicht die Schuldigen, sondern beraubten die Wohlhabenden; die Anderen Schaden zufügten, hielten sie für ihre Getreuen, die Reichen für ihre Feinde [3]).“

In der Versammlung der Dreissig fand der Vorschlag, dass man sich der Güter einiger Metöken, welche mit der neuen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, unter dem Vorwande, sie zu bestrafen, bemächtigen solle, allgemeinen Beifall. Vor Allem, meinte man, sey Geld nöthig, wenn man herrschen wolle; Menschen ermorden hielt man für nichts; Geld nehmen galt für etwas Grosses. Furchtbar wurde der schreckliche Beschluss ausgeführt; um den Schein, als strebe man nur nach der Reichen Besitzthum, zu vermeiden, brachte man mit ihnen zugleich Arme und Dürftige um [4]). Alle, welche

1) Gegen ihn ist die Rede des Lysias *κατὰ Ἀγοράτου*. R. V. p. 447 folgd., gerichtet, welche überhaupt eine Menge Einzelnheiten über die Herrschaft der Dreissig enthält. Ueber Agoratos Persönlichkeit vornehmlich: p. 448.: „*μηνυτὴς κατ᾽ ἐκείνων γενόμενος*.“ — p. 484.: „*σὺ δ᾽ οὐδὲν τοῖς ἀνδράσιν ἐκείνοις συνειδώς, πεισθεὶς δέ, ὡς σύ γε, ἂν ἐκεῖνοι ἀπόλωνται, μεθέξεις τῆς τότε πολιτείας καθισταμένης, ἀπέγραφες καὶ ἀπέκτεινας Ἀθηναίων πολλοὺς καὶ ἀγαθούς*.“ — p. 487.: „*δεῖ γὰρ ὑμᾶς εἰδέναι, ὅτι δοῦλος καὶ ἐκ δούλων ἐστίν*.“ — p. 489. über seine Ausschweiſungen.

2) Lys. *κατὰ Νικομάχου*. R. V. p. 850. „....*οὐ τῶν ἀδικημάτων ἕνεκα, ἀλλὰ κατὰ στάσιν αὐτοὺς ἀπέκτειναν*.“

3) Isokrat. *πρὸς Εὐθύνουν*. Auger III, 336.

4) Lysias *κατὰ Ἐρατοσθένους* R. V. 386. 387. Xenoph. Hell. II, 3, 15.

Digitized by Google

sich den Beschlüssen oder der Habsucht der Tyrannen zu widersetzen wagten, traf Tod oder Verbannung[1]). Vom Markte, aus den Tempeln der Götter schleppte man die unglücklichen Schlachtopfer mit Gewalt zum Tode; den Armen ihrer Weiber, Kinder und Verwandten entrissen, wurden sie gezwungen, an sich selbst zu Mördern zu werden; nicht einmal die hergebrachte Bestattung ward ihnen zu Theil. Denn die Herrscher hielten ihre Macht für grösser, als die Rache der Götter. Denen, welche dem Tode entgingen, blieb nichts übrig, als unter Mangel und Fährlichkeiten, von den Herolden der Tyrannen verfolgt, durch ganz Hellas zu irren, bis Zufall und Entschlossenheit die Gleichgesinnten zur Befreiung des Vaterlandes vereinte[2]).

Theramenes, niedergedrückt von dem Bewusstseyn der Schuld an dem Unglücke seines Vaterlandes, trat zu spät als Gegner seiner eigenen Partei und Beschützer der Demokratie auf[3]). Noch nicht gesichert durch einen

1) Lys. *ὑπὲρ Πολυστράτου*. R. V. 670.: „*τῶν γὰρ λεγόντων ἐναντία ἐκείνοις οἱ μὲν ἔφευγον, οἱ δὲ ἀπέθνησκον.*"

2) Lys. *κατὰ Ἐρατοσθένους*, p. 444. — Nach Isokrat, *Ἀρειοπαγ.* Auger II, 140. sollen Tausend und fünfhundert Bürger ohne Rechtsspruch verdammt worden seyn. — Die Art, wie gerichtet wurde, beschreibt Lysias (*κατὰ Ἀγοράτου*, p. 467.) also: „Die Dreissig sassen auf denselben Bänken, auf denen jetzt die Prytanen sitzen; vor ihnen standen zwei Tische; die Stimmzettel wurden nicht in die Urnen geworfen, sondern mussten offen auf die Tische gelegt werden; die verdammenden auf den hintersten Tisch, die lossprechenden auf den vordersten. Wie konnte also Jemand gerettet werden? — Mit einem Worte: Alle, die zur Zeit der Dreissig als Beklagte vor Gericht erscheinen mussten, wurden zum Tode verurtheilt." — Ueberhaupt sind die gleichzeitigen Redner voll von den Schändlichkeiten der dreissig Tyrannen. Wer sich rein halten wollte, wurde mit Gewalt zu Verbrechen getrieben. Isokrat. *Παραγ. πρὸς Καλλίμ.* Auger III, 236.: *Οὐ γὰρ ὅτι τοὺς ἀδικοῦντας ἐκόλαζον, ἀλλ' ἐνίοις καὶ προσέταττον ἐξαμαρτάνειν.*"

3) Theramenes handelte jetzt vielleicht weit weniger aus reinen Absichten, als aus Unwillen darüber, dass ihm der Rang des Ersten unter den Tyrannen namentlich von Kritias streitig gemacht wurde. Wenigstens scheint das, was Lysias (*κατὰ Ἐρατοσθ.* p. 424. folgd.) gegen ihn sagt, genugsam zu beweisen, dass seine Bemühungen zu Gunsten der

Digitized by Google

zahlreichen Anhang, unterlag er selbst der verwegenen Kühnheit des blutdürstigen Kritias. Dieser erklärte im Senate seinen Widerspruch gegen die Schandthaten der Dreissig geradezu für Verrath an der durch die Lakedämonier geschützten Verfassung, und trug darauf an, ihn mit dem Tode zu bestrafen. Eine kräftige Vertheidigung, welche selbst die Gemüther der Senatoren sehr zu seinen Gunsten stimmte, vermochte Theramenes nicht zu retten. Der von den Dolchen gedungener Mörder bedrohete Senat gab seine Zustimmung zu dem, was Kritias beschlossen hatte. Zum Tode verurtheilt, und mit Gewalt vom Altare hinweggerissen, wo er zuletzt den Schutz der Götter erflehete, empfing Theramenes den Gifttrank mit einer Standhaftigkeit, in der Stunde gewaltsamer Entscheidung, welche von Manchem als Grösse des Geistes betrachtet worden ist, und wenigstens geeignet war, das Urtheil der Nachwelt über sein Leben und Wirken zu mildern [1]).

Theramenes Tod öffnete allen Greueln einer fürchterlichen Schreckensherrschaft die freie Bahn, und trug desshalb wesentlich dazu bei, die endliche Entscheidung zu beschleunigen. Der Wunsch, die Demokratie herzustellen, ward in Athen selbst immer allgemeiner und lebhafter [2]). Die Gegner der Oligarchie schlossen sich um so fester an einander, jemehr die Zwietracht unter den Dreissig selbst zunahm. Athenische Ausgewanderte und Verbannte erhielten bei den freien Bundesgenossen Spartas, welche seine Herrschaft nur mit Unwillen anerkannten, wie Argos, Megara und Theben, ungeachtet des strengen Verbots der Spartaner [3]), willige Aufnahme und sicheren Schutz gegen ihre Verfolger. Entschlossen, die Befreiung des Vaterlandes zu wagen, fand eine kleine

Demokratie nur als Mittel zur Erreichung eigennütziger Zwecke betrachtet wurden.

1) Xenoph. Hell. II. 3, 11 — 24.

2) Isokrat. περὶ εἰρήνης. Auger II, 242.: „διὰ δὲ τὴν ἐπὶ τῶν τριάκοντα μανίαν, πάντες δημοτικώτεροι γεγόναμεν τῶν Φυλὴν καταλαβόντων.“

3) Plut. Lys. c. 27.

Schaar zu Theben an Thrasybulos, den noch Pausanias über alle Helden des hellenischen Alterthums erhebt [1]), einen würdigen Führer. Von hier aus bemächtigte er sich, an der Spitze von sechzig bis siebenzig Verbannten, schnell der Bergfeste Phyle, an der Grenze zwischen Attika und Böotien. Sobald dieser erste kühne Schritt gelungen war, strömten von allen Seiten die verbannten Anhänger der Demokratie zur Schaar des Thrasybulos, welche in wenig Tagen bis auf Dreihundert Mann wuchs. Die ersten glücklichen Angriffe auf die dreitausend bewaffneten Bürger und die spartanischen Miethtruppen, welche von den Dreissig gegen Phyle geschickt wurden, stärkten den Muth der kleinen Schaar zu grösseren Unternehmungen.

Unterdessen wurde die Stellung der Dreissig in Athen von Tag zu Tage unsicherer; die dreitausend Bürger, welchen sie die Waffen in die Hände gegeben hatten, fingen an, sich ihnen zu widersetzen; Verschiedenheit der Meinungen trennte die Gewalthaber; die allgemeine Stimmung zu Gunsten der Vaterlandsbefreier, unter Thrasybulos Führung, äusserte sich immer bestimmter [2]). Während daher die Dreissig, für ihre eigene Rettung besorgt, die Flucht nach Eleusis vorbereiteten, drang Thrasybulos mit seinem kleinen Heere, das jedoch schon Eintausend Mann stark war, zur Nachtzeit im Pyräos ein, besetzte die Halbinsel Munychia, und siegte in einem entscheidenden Treffen gegen die gezwungenen oder freiwilligen Anhänger der Oligarchen. Kritias selbst verlor kämpfend sein Leben. Die demokratisch Gesinnten in der Stadt gewannen, nach kurzem Widerstande von Seiten der Anhänger der Oligarchie, die Oberhand. An der Stelle der Dreissig, welche, auf Volksbeschluss entsetzt, nach Eleusis entflohen, wurde die höchste Gewalt zehn nach der Zahl der Phylen gewählten Männern über-

1) Paus. Att. XXIX, 3.

2) Lys. δήμου καταλυσ. ἀπολογ. R. V. p. 776. Ueberhaupt sind die Reden des Lysias und Isokrates für diese Zeit Hauptquellen, wenn man in das Einzelne eingehen kann.

geben. So endete die achtmonatliche Gewaltherrschaft der Dreissig zu Athen, nachdem sie in dieser Zeit mehr Bürger umgebracht haben sollen, als in acht Jahren des peloponnesischen Krieges im offenen Kampfe gefallen waren.

Auch die Zehn wollten Thrasybulos und die Verbannten, welche den Piräos besetzt hatten, noch nicht in die Stadt aufnehmen, und verlangten selbst von Sparta, zu gleicher Zeit mit den Dreissig in Eleusis, Hülfe gegen die Aufwiegeler im Piräos. Als hierauf Lysander nicht nur die Dreissig zu Eleusis mit hundert Talenten unterstützte, sondern auch selbst mit Heeresmacht zum zweiten Male bei Athen erschien, und den Piräos von der Seeseite einschloss, gerieth Thrasybulos und die Seinigen in die äusserste Bedrängniss [1]). Nur Verhältnisse, wie sie durch die Spannung zwischen dem Könige Pausanias und Lysander herbeigeführt wurden, konnten der Sache der Demokraten einen glücklichen Ausgang geben. Denn kaum war Lysander vor Athen erschienen, als ihm Pausanias, im Einverständnisse mit einigen gleichgesinnten Ephoren, an der Spitze der Besatzung von Sparta und der Truppen der Bundesgenossen folgte, nur zum Scheine an einem Treffen gegen die im Piräos versammelten Demokraten Theil nahm, und mit den Häuptern beider Parteien, im Piräos und zu Athen, in geheime Verbindung trat, welche eine Ausgleichung zwischen ihnen zu Gunsten des Thrasybulos und seiner Anhänger zur Folge hatte. Fünfzehn Spartaner erschienen als Vermittler zu Athen, und bewirkten in Uebereinstimmung mit Pausanias einen Frieden, dem zufolge den Verbannten, mit Ausnahme derer, welche zu den Dreissig und den Eilf in Athen, oder zu den Zehn Tyrannen des Piräos gehört hatten, die Rückkehr zu den Ihrigen gestattet wurde. Denen, welche sich in der Stadt nicht sicher glaubten, ward freier Abzug nach Eleusis zugestanden.

Hierauf zog Thrasybulos mit seiner Schaar, be-

1) Plut. Lys. c. 21.

Digitized by Google

waffnet, aus dem Piräos auf die Akropolis und brachte der Athene feierliche Dankopfer. Eine allgemeine Amnestie, welche jeder Bürger, der Senat und die Richter besonders beschwören mussten, sollte den Weg zur Herstellung der Demokratie bahnen. Selbst diejenigen, welchen die Rückkehr verweigert war, blieben nur so lange von der Amnestie ausgeschlossen, als sie sich wegen ihres Benehmens nicht rechtfertigen konnten; ihre Kinder und Nachkommen wurden sogleich mit in die Amnestie aufgenommen [1]). Ungeachtet man auf diese Weise die Spannung der Gemüther, und die zwischen Demokraten und Oligarchen bestehende Feindschaft etwas zu mildern suchte, standen der Einrichtung der neueren Demokratie bedeutende Hindernisse im Wege. Der Vorschlag, dass nur die Grundbesitzer ferner an der Staatsregierung Theil haben sollten, fand heftigen Widerstand, weil die Zahl der Bürger, welche ohne allen Grundbesitz waren, bereits bis auf fünftausend gestiegen war [2]). Zunächst übergab man daher die Einrichtung einer neuen, auf die alten Grundgesetze gestützten Staatsverwaltung zwanzig bewährten Männern, machte den Rath vollzählig, besetzte die Aemter in alter Weise, und beauftragte einen Ausschuss von fünfhundert Nomotheten, den solonischen Gesetzen, mit den spätern demokratischen Zusätzen, eine zeitgemässe Umgestaltung zu geben.

So wurde zwar der Grund zur Herstellung der alten demokratischen Freiheit gelegt; allein der frische, rege Geist, der sie früher belebt hatte, kehrte mit den alten Formen nicht zurück. Das Bild von dem inneren Staatsleben der Athenienser bis zur Zeit der makedonischen Vorherrschaft, welches wir uns nach den Andeutungen der gleichzeitigen Redner entwerfen können, ist nichts

1) Die Formeln, mit welchen die Amnestie beschworen wurde, hat Andokides „περὶ Μυστηρίων“ aufbewahrt. Vergl. Vit. Lys. a Taylor. consc. edt. Reiske VI. p. 143. Die Verhältnisse seit Theramenes Tode bis zur Herstellung der Demokratie erzählt Xenoph. Hell. II, 4, 1—30.

2) Dionys. Hal. Vita Lysiae, edt. Reiske VI. p. 204. Lysias sprach vorzüglich gegen den Vorschlag. Vergl. d. Rede περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πάτριον πολιτείαν. R. V. p. 917.

Digitized by Google

weniger, als erfreulich. Mit den alten Geschlechtern, welche in langen Kriegen zum grössten Theile ihren Untergang gefunden hatten, war der Sinn für persönliche Tüchtigkeit, und für den gemeinsamen Ruhm des Staates verschwunden. „So sind wir denn endlich dahin gekommen, ruft Isokrates aus, dass wir nach und nach die öffentlichen Begräbnissplätze mit Bürgern, die Phratrien und Verzeichnisse der Bürger mit Fremdlingen angefüllt haben. Daran kann jeder die Menge derer erkennen, welche vernichtet wurden. Denn die Nachkommen der gefeiertsten Männer, die grössten Familien, welche sich noch aus den Parteikämpfen zur Zeit der Tyrannen, und aus den Perserkriegen retteten, sahen wir im Kampfe um die Herrschaft, die wir erstrebten, untergehen. Wollte Jemand nur nach diesem Beispiele auch die übrigen Verhältnisse betrachten, so dürften wir wohl völlig umgewandelt erscheinen“ [1]). Die Reden des Isokrates und des Lysias geben hierzu die überzeugendsten Beweise.

Die zunehmende Verarmung der Bürger, welche uns jene Reden mit den lebendigsten Farben schildern, erzeugte Zwietracht, Misstrauen und Muthlosigkeit [2]). Drückende Sorge für den täglichen Unterhalt machte den grössten Theil der Bürger gegen die allgemeinen Interessen des Staates gleichgültig [3]); nicht einmal Kriegsdienste wollte man mehr ohne Sold thun; die Nothwendigkeit, den Staat durch Miethtruppen zu schützen, vermehrte die Staatsleistungen, welche, bei fast allgemeiner Dürftigkeit, den wenigen Wohlhabenden allein zur

1) Isok. *περὶ εἰρήνης* Auger. II, 226.

2) Isok. *Πανηγ.* Daselbst I. p. 282.: „......: *Τούτων δὲ γεγονότων, καὶ τῆς ἀπορίας τῆς περὶ τὸν βίον ἡμῖν ἀφαιρεθείσης, ἥ καὶ τὰς ἑταιρίας διαλύει, καὶ τὰς συγγενείας εἰς ἔχθραν προάγει, καὶ πάντας ἀνθρώπους εἰς πολέμους καὶ στάσεις καθίστησιν.*“

3) Isok. *Ἀρεοπαγ.* Daselbst II. p. 152.: *Νῦν δὲ πλείους εἰσὶν οἱ σπανιζόμενοι τῶν ἐχόντων. Οἷς ἄξιόν ἐστι πολλὴν συγγνώμην ἔχειν, εἰ μηδὲν τῶν κοινῶν φροντίζουσιν, ἀλλὰ τοῦτο σκοποῦσιν ὁπόθεν ἀεὶ τὴν παροῦσαν ἡμέραν διαγαγεῖν δυνήσονται.*“

Digitized by Google

Last fielen [1]. Der öffentliche Schatz, schon durch den Krieg und die Treulosigkeit der Beamteten vor der Herrschaft der Dreissig erschöpft [2], konnte um so weniger wieder gefüllt werden, jemehr die zunehmende Verwirrung von den Verwaltern desselben zu Missbrauch und Veruntreuung der öffentlichen Gelder auf die empörendste Weise benutzt wurde [3], ohne dass das Volk Kraft und Macht genug hatte, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. „Unser Staat, redet Lysias die Athenienser an, ist jetzt so beschaffen, dass ihr über die Räubereien Dieser nicht mehr in Zorn gerathet, sondern ihnen noch für das, was ihr etwa empfanget, Dank wisset, gleich als ob ihr von ihnen Lohn erhieltet, aber sie euch nicht um euere Habe brächten.“ [4]

Verfall von Zucht und Ordnung im öffentlichen Leben und Vernachlässigung in der Führung der Staats-

1) Isok. *περὶ εἰρήνης.* Daselbst II, 200: *ὑμεῖς δ' εἰς τοσαύτην ἀπορίαν ἐλελυθότες καὶ τοσοῦτοι τὸ πλῆθος ὄντες μισθωτοῖς χρώμεθα τοῖς στρατοπέδοις.*“ — Ferner p. 254.: „*Οἱ μὲν γὰρ τὰς πενίας καὶ τὰς ἐνδείας ἀναγκάζονται διεξιέναι, καὶ θρηνεῖν πρὸς σφᾶς αὐτούς· οἱ δὲ τὸ πλῆθος προσταγμάτων καὶ λειτουργιῶν, καὶ τὰ περὶ τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰς ἀντιδόσεις· ἃ τοιαύτας ἐμποιεῖ λύπας, ὥστ' ἄλγιον ζῆν τοὺς οὐσίας κεκτημένους, ἢ τοὺς συνεχῶς πενομένους.*“

2) Lys. *δήμου καταλυσέως ἀπολογία.* R. V. p. 774.: „*πάντες γὰρ ἐπίστασθε, ὅτι ἐν τῇ προτέρᾳ δημοκρατίᾳ, τῶν τὰ τῆς πόλεως πραττόντων πολλοὶ μὲν τὰ δημόσια ἔκλεπτον.*“

3) Die meisten Anklagen nach der Herstellung der Demokratie betrafen diesen Punkt. Während alles in Armuth und Dürftigkeit schmachtete, sah man unerwartet Leute, welche vorher ohne alles Eigenthum gewesen waren, in Ueberfluss und Reichthum schwelgen. Lysias und Isokrates erschöpften die ganze Kraft ihrer Rede, um die Schändlichkeiten derer aufzudecken, welchen der Staatsschatz anvertraut war. Beispielsweise erinnere ich an Lys.: *κατὰ Ἐπικράτους*, R. V. p. 106 folgd.; *κατὰ Ἐργοκλέους*, p. 817; *κατὰ Φιλοκράτους*, p. 827; und *κατὰ Νικομάχου*, p. 835. — Isok. *περὶ εἰρήνης*, p. 254, vergleicht die Verwaltung des Schatzes durch Perikles mit der seiner Zeitgenossen und fährt dann fort: „*Οὗτοι δὲ τοσοῦτον ἐκείνου διενηνόχασιν, ὥστε λέγειν μὲν τολμῶσιν ὡς διὰ τὴν τῶν κοινῶν ἐπιμέλειαν οὐ δύνανται τοῖς αὑτῶν ἰδίοις προσέχειν τὸν νοῦν. φαίνεται δὲ τὰ μὲν ἀμελούμενα, τοσαύτην εἰληφότα τὴν ἐπίδοσιν, ὅσην οὐδ' ἂν εὔξασθαι τοῖς θεοῖς πρότερον ἠξίωσαν.*“

4) In der Rede *κατὰ Ἐπικράτους.* p. 812.

geschäfte, welche auf das Leben der Familien einen höchst nachtheiligen Einfluss hatten, lassen sich als die bestimmtesten Merkmale der hergestellten Demokratie bezeichnen. Ihre fernere Entwickelung bis zum abermaligen Verluste der Freiheit kann man im Einzelnen um so weniger verfolgen, je mehr Athen, seit dem Untergange seiner Flotte, an politischer Bedeutung überhaupt verlor. Die späteren Erhebungen der Athenienser waren vorübergehende Erscheinungen, welche seine und der Hellenen letzte Schicksale nicht abzuwenden vermochten. Für die Erkenntniss der Bestrebungen des menschlichen Geistes in der Geschichte gewährt vielleicht nichts ein lebhafteres Interesse, als dass wir von jetzt an die Edelsten der Athenienser im Kampfe gegen den zunehmenden Verfall der Kraft und Sitte untergehen sehen. Schon zwei Jahre nach der Herstellung der Demokratie ward dem, den die Pythia selbst für den Weisesten erklärt hatte [1]), dem Sokrates, von seinen eigenen Mitbürgern der Giftbecher gereicht.

Während also die Verhältnisse in Athen sich neu gestalteten, wurde für Sparta die Stellung des hellenischen Mutterlandes zur persischen Macht abermals von entscheidender Wichtigkeit. Denn ausserdem, dass Sparta für sich durch die Theilnahme an der Empörung des jüngern Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes, in der entscheidenden Schlacht bei Kunaxa, in welcher Kyros selbst seinen Tod fand [2]), (im J. 401 v. Ch.) dem Perserkönige feindlich entgegen getreten war, machte es seine Stellung nach dem peloponnesischen Kriege, als Staat, welcher die Leitung der hellenischen Gesammtangelegenheiten führte, zum natürlichen Feinde der Perser. Veranlassung zum Ausbruche neuer Feindseligkeiten gab der Angriff des persischen Statthalters Tissaphernes, welcher die Provinz des Kyros erhalten hatte, auf die

1) Paus. Att. XXII, 8.

2) Ueber den Aufstand des Kyros und die Schlacht bei Kunaxa: Plut. Artax. 4—13.

Digitized by Google

ionischen und äolischen Städte in Vorderasien. Allein zu schwach, dem Erbfeinde aller Hellenen zu widerstehen, wandten sich diese um Hülfe an Sparta, damals den einzigen Staat des Mutterlandes, welchem man Macht genug zutraute, nicht allein den Frieden im Innern von Hellas zu erhalten, sondern auch gegen die Angriffe äusserer Feinde genügenden Schutz zu gewähren. Eine Zertheilung seiner Macht musste Sparta jedoch jetzt mehr, wie je, schwächen.

Mit fünftausend Peloponnesiern und dreihundert athenischen Reitern, welche den Dreissig gedient hatten [1]), ward Thimbron nach Asien geschickt und gewann, in Verbindung mit der Macht der den Spartanern befreundeten oder unterthänigen Städte, in kurzer Zeit einige bedeutende Vortheile. Noch mehr sicherte sein Nachfolger Derkyllidas durch Waffenglück, List und vorzüglich kluge Benutzung der zwischen den persischen Statthaltern Pharnabazos und Thissaphernes bestehenden Feindschaft, die Ueberlegenheit der Spartaner in den hellenischen Provinzen Kleinasiens. Schon im Jahre 397 v. Ch. erlangte er einen Separatfrieden mit Tissaphernes unter sehr günstigen Bedingungen [2]). Von neuem wurden die asiatischen Städte bedroht, als der Athenienser Konon, welcher nach dem Verluste der Freiheit sein Vaterland verlassen hatte, und sich jetzt beim Könige Evagoras auf Kypros aufhielt [3]), den Persern rieth, die Macht der Lakedämonier durch Seekrieg zu schwächen, und, auf Thissaphernes Anrathen, selbst zum Befehlshaber der persischen Flotte ernannt wurde.

Auf Lysanders Betrieb und wiederholte Bitten der hellenischen Städte in Vorderasien, sandten die Spartaner im Frühlinge des Jahres 396 v. Ch. den schlauen und durch jede spartanische Tugend, welche in dieser

1) Xenoph. Hell. III, 1, 3.: „. . . . οἱ δ᾽ ἔπεμψαν τῶν ἐπὶ τῶν τριάκοντα ἱππευσάντων, νομίζοντες κέρδος τῷ δήμῳ, εἰ ἐναποδημοῖεν καὶ ἐναπόλοιντο.“

2) Xenoph. III, 1. 2, 1—15.

3) Isok. *Εὐαγόρου ἐγκώμιον*. Anger II, 202.

Zeit noch gelten mochte, ausgezeichneten König *Agesilaos* mit einem Heere von zweitausend freigelassenen Heloten und sechstausend Bundesgenossen, nach Asien. Lysander und dreissig Männer aus altspartiatischen Geschlechtern standen ihm zur Seite [1]). Tissaphernes, durch die unerwartete Ankunft dieser ihm überlegenen Macht geschreckt, versprach den mit Sparta abgeschlossenen Frieden zu halten. Allein kaum hatte er dadurch, dass man seinem Versprechen Glauben schenkte, Sicherheit und Zeit gewonnen, seine Macht zu verstärken, als er mit treuloser Erklärung offener Feindschaft die Spartaner zu entmuthigen suchte. Agesilaos, obgleich nun schwächer an Heeresmacht, als sein wortbrüchiger Gegner, beschloss den Kampf mit aller Kraft zu wagen. „Er wisse es ihm grossen Dank,“ liess er dem Tissaphernes durch seine Abgeordneten zurücksagen, „dass er durch Meineid die Götter sich selbst zu Feinden, den Hellenen dagegen zu Freunden und Mitstreitern gemacht habe [2]).“ Diess hob den Muth der Seinigen. Schnell zog er seine und der ihm ergebenen hellenischen Städte Streitkräfte bei Ephesos zusammen, und gewann durch zwei glückliche Einfälle in Lydien und Phrygien bald ein so entschiedenes Uebergewicht über die persische Macht in Vorderasien, dass ihm selbst der Umsturz der persischen Monarchie, so kühn auch immer der Gedanke bei den im Mutterlande bestehenden Verhältnissen war, als eine leichte Möglichkeit erscheinen mochte [3]). Denn kurz nach seinen Siegen auf dem Festlande ward ihm auch der Oberbefehl über die Flotte anvertraut, welche er durch Unterstützungen der Insel- und Küstenstaaten in kurzer Zeit mit zweihundert und zwanzig Dreiruderern vermehrte [4]). Tissaphernes musste die erlittene Schmach mit dem Tode büssen.

1) Xen. Hell. III, 4, 2. Plut. Lys. 27. Ages. 6.

2) Xen. Hell. III, 4, 11.

3) Xen. Hell. III, 5, 1.: „...... οὐδαμῇ διανοούμενον ἀπιέναι ἐκ τῆς Ἀσίας, ἀλλὰ μᾶλλον ἐλπίδας ἔχοντα μεγάλας αἱρήσειν βασιλέα.“

4) Xen. Hell. III, 4, 26. 27.

Dass man aber von Seiten Persiens selbst sich nicht genug Kraft zutraute, den Planen des Agesilaos kühn entgegen zu treten, beweist des schwachen Tithraustes Benehmen, welcher an Tissaphernes Stelle den Oberbefehl über das Heer in Vorderasien erhalten hatte. Denn als dieser Agesilaos nicht vermögen konnte, Asien zu zu verlassen, hielt er eine geschickte Benutzung der Spannung und Uneinigkeit in den Staaten des hellenischen Mutterlandes für das einzige Mittel, den Thron des Grosskönigs zu sichern. Mit einer Summe persischen Goldes, welche fünfzig Silbertalenten gleich kam [1]), schickte er den Rhodier Timokrates nach Theben, Korinth und Argos, alte freie Bundesgenossen Spartas. Die einflussreisten Männer, längst empört über Spartas Vorherrschaft, durch welche sie ihre Staaten in ein höchst lästiges Verhältniss von unfreiwilliger Abhängigkeit versetzt sahen [2]), wurden leicht gewonnen. Schon das gewaltsame Verfahren der Spartaner gegen die Eleer, im Jahre 401 v. Ch., hatte alle Hellenen um so mehr zur Feindschaft gereizt, da die Verheerungszüge des Königs Agis in das geweihete Land als Schändung des Heiligthums der Nation betrachtet wurden [3]). Also fanden jetzt die Thebaner, auf die allgemeine Stimmung rechnend, bald einen Vorwand, Sparta, während seine Hauptmacht in Asien weilte, wider Willen in einen Krieg zu verwickeln.

Opuntische Lokrer, den Thebanern befreundet und mit den Phokensern durch Grenzstreitigkeiten entzweit, wurden von jenen vermocht, in Phokis einzufallen; als sie hierauf von den Phokensern hart bedrängt wurden, eilten ihnen die Thebaner zu Hülfe und fielen ebenfalls in Phokis ein. Dieses aber erhielt von Sparta, auf sein Ansuchen, um so bereitwilliger Unterstützung, je er-

1) Xen. Hell. III, 5, 1.

2) Hierüber ist vorzüglich zu vergleichen, was bei Xen. III, 5, 8. in der Rede gesagt ist, welche den Thebanern in den Mund gelegt wird, um die Athenienser zur Hülfe gegen Sparta zu bewegen.

3) Weitläuftig Xen. III, 2, 16—22.

Digitized by Google

wünschter es den Spartanern schien, Thebens aufstrebende Macht in offener Fehde brechen zu können [1]). Die Hoffnungen, welche Sparta in dieser Beziehung gehegt haben mochte, wurden auf die empfindlichste Weise getäuscht. Denn auch die Athenienser, ob sie gleich persisches Geld verschmäht hatten, wussten die Thebaner durch die Vorstellung, dass ein allgemeiner Krieg gegen Sparta, unter den bestehenden Verhältnissen, das sicherste Mittel sey, Athen wieder zur alten Grösse und zum alten Ruhm zu erheben, zur Theilnahme an dem Kriege der Befreiung vom spartanischen Joche, zu bewegen. Jedoch erfochten die Thebaner ihren ersten Sieg ohne fremden Beistand.

Kaum war nämlich Lysander in Böotien angelangt, um sich, an der Spitze der Phokenser und Orchomenier, mit König Pausanias, welcher die Peloponnesier führte, zu vereinigen, als die Thebaner nicht allein durch Wachsamkeit und schnelle Bewegung der Vereinigung zuvorkamen, sondern auch unter den Mauern von Haliartos das Heer des Lysander völlig schlugen. Sparta verlor in dieser Schlacht an Lysander den Schöpfer und die kräftigste Stütze seiner Macht. Pausanias, der erst den Tag nach der Schlacht ankam, musste die Auslieferung der Gefallenen mit schleunigem Rückzuge aus Böotien erkaufen [2]). Diess geschah im Jahre 394 v. Ch., während Agesilaos noch siegend in Phrygien und Paphlagonien verweilte. Von ihm allein erwartete man, nach Lysanders Tode, Rettung im Vaterlande, als die vereinte Macht der Hellenen Spartas Herrschaft zu vernichten drohte. Also erreichten die Perser ihren Zweck. Voll grosser Hoffnungen verliess Agesilaos die einmal betretene Siegesbahn, und eilte, durch die Truppen der asiatischen Bundesgenossen unterstützt, der bedrängten Heimath zu Hülfe. Schon hatte die zwar siegreiche aber noch nicht völlig entscheidende Schlacht bei Epieikia, im korinthischen Gebiete, den Muth der Lakedämonier aufs

1) Xen. III, 5, 3. etwas abweichend Paus. Lacon. IX, 4. 5.

2) Xen. Hell. III, 5, 6 — 18. Plut. Lys. c. 28. 29.

Digitized by Google

Neue gehoben, als Agesilaos durch Makedonien vordrang, und nach kurzem Kampfe gegen die mit Böotiern verbundenen Thessaler, an der Grenze von Böotien erschien. Eben im Begriff eine entscheidende Schlacht gegen die vereinte feindliche Macht zu schlagen, erhielt er die Nachricht von der gänzlichen Vernichtung der spartanischen Flotte unter Pisander bei Knidos durch die persisch-hellenische Seemacht unter Konons Befehlen. Jetzt galt es, den Verlust der Herrschaft zur See wenigstens durch eine neue und feste Begründung der Landherrschaft zu ersetzen. Klug verkündete er seinen Truppen: Pisander habe als Sieger bei Knidos sein Leben dem Vaterlande geopfert, führte sie begeistert zur Schlacht und erfocht einen glänzenden Sieg über die Landmacht, der gegen Sparta verbündeten Hellenen bei Koronea an der Grenze von Böotien [1]).

Spartas Macht erhielt auf diese Weise durch Agesilaos Tapferkeit und Entschlossenheit neue Anerkennung; Hellas jedoch weder Frieden noch Ruhe. Der Isthmos blieb fortan der Mittelpunkt feindlicher Bewegung. Athenienser, Böotier, Argiver sammelten sich mit ihren Bundesgenossen zu Korinth, die Lakedämonier verweilten mit ihren Hülfsvölkern in Sykion. Gegenseitige Ausfälle gaben Gelegenheit zu dauernden Reibungen. Der Wunsch der friedliebenden Partei zu Korinth, dass durch endliche Ausgleichung den Verheerungen ihres Gebietes Einhalt gethan werden möchte, hatte nichts, als ein schreckliches Blutbad am Feste Eukleia zur Folge. Die daselbst befindlichen Argiver, Athenienser und Böotier hatten es veranstaltet, welche, von den Persern bezahlt, nur deshalb als Krieger und Mörder dienten, um Hellas in innerer Spaltung zu erhalten, und namentlich Sparta zu schwächen [2]). Obgleich fortan keine entscheidenden Schläge geschahen, und man sich auf beiden Seiten begnügte, den Krieg meistens mit Miethtruppen

1) Für die Nebenumstände ist zu vergleichen Xenoph. IV, 1. 2. 3. Plut. Ages. c. 15 — 19 weicht wenig ab.

2) Xen. Hell. IV, 4, 1 — 6.

Digitized by Google

zu führen [1]), so behaupteten doch die Lakedämonier, wo Agesilaos sie führte, die Ueberlegenheit im Landkriege. Bleibenden Gewinn brachten ihnen weder die von Achäern veranlassten Verheerungszüge nach Akarnanien, noch die Einfälle in das Gebiet der Argiver.

Zur See dagegen blieb Konon an der Spitze der hellenisch-persischen Flotte, seit dem Siege bei Knidos, Meister, und legte zu Athens neuaufblühender Seeherrschaft einen sicheren Grund. Von Pharnabazos unterstützt, entzog er nicht nur die meisten Inseln und Küstenstädte des ägäischen Meeres der Herrschaft der Lakedämonier [2]), und beunruhigte selbst Sparta durch mehrere unerwartete Einfälle in den Peloponnes, sondern landete auch im Jahre 393 v. Ch. im Piräos, besetzte Athen, und baute, mit Hülfe persischen Geldes und böotischer Kraft, die vor eilf Jahren zerstörten langen Mauern wieder auf [3]). Die Spartaner, jetzt für ihre eigene Selbstständigkeit fast mehr besorgt, als für die Herrschaft über Andere, suchten nach diesen Vorfällen durch einen schleunigen Frieden mit Persien die Macht ihrer Gegner zu schwächen. Der schlaue Antalkidas wurde in dieser Absicht an den Befehlshaber der persischen Truppen in Vorderasien, Teribazos, abgeschickt. Obgleich nun dessen Bemühungen vorerst durch die Abgeordneten der Athenienser, Korinther, Argiver und Böotier, welche zu der beabsichtigten Freiheit aller hellenischen Staaten ihre Zustimmung nicht geben wollten, vereitelt wurden, so gelang es ihm doch, sowohl von Teri-

1) Xen. Hell. IV, 4, 14: „*Ἐκ δὲ τούτου στρατιαὶ μὲν μεγάλαι ἑκατέρων διεπέπαυντο, φρουροὺς δὲ πέμπουσαι αἱ πόλεις, αἱ μὲν ἐς Κόρινθον, αἱ μὲν ἐς Σικυῶνα, ἐφύλαττον τὰ τείχη· μισθοφόρους γε μὴν ἑκάτεροι ἔχοντες, διὰ τούτων ἐῤῥωμένως ἐπολέμουν.*“ — Vergl. überhaupt daselbst c. 4 — 7. Vergl. mit Plut. Ages. c. 19. 20.

2) Xen. Hell. IV, 8, 1: „*Πρῶτον μὲν τοίνυν Φαρνάβαζος καὶ Κόνων, ἐπεὶ ἐνίκησαν τοὺς Λακεδαιμονίους τῇ ναυμαχίᾳ, περιπλέοντες καὶ τὰς νήσους καὶ πρὸς τὰς ἐπιθαλαττιδίας πόλεις, τούς τε Λακωνικοὺς ἁρμοστὰς ἐξήλαυνον, καὶ παρεμυθοῦντο τὰς πόλεις, ὡς οὔτε ἀκροπόλεις ἐντειχίσοιεν, ἐάσοιέν τε αὐτονόμους.*“

3) Xen. Hell. IV, 8, 9 — 11.

bazos Geld zur Verstärkung der lakedämonischen Flotte zu erhalten, als auch den Flottenführer der Athenienser, Konon, wegen der Herstellung der langen Mauern dem Perserkönige verdächtig zu machen, und ihn den Gegnern der Lakedämonier dadurch zu entziehen, dass er ihn in persische Gefangenschaft brachte.

Als hierauf die Seemacht der Lakedämonier sich wieder etwas zu heben schien, ersetzte Thrasybulos Konons Stelle, erneuerte das Bündniss der Athenienser mit dem Odrysenkönige Amadokos, und dem Beherrscher der thrakischen Küste Seuthes, gewann Byzanz, wo er die Demokratie herstellte, Chalkedon und die meisten Städte auf Lesbos, fand aber auch, bei Aspendos in Pamphylien, durch Meuchelmord einen für den Ruhm seines Vaterlandes zu zeitigen Untergang. Nach diesem schienen vorzüglich die Siege des Iphikrates im Chersonese und des Chabrias auf Aegina die Seemacht der Athenienser zu heben [1]). Allein theils die Kühnheit des Teleutias, des Bruders des Agesilaos, welcher mit lakedämonischen Schiffen selbst in den Piräos eindrang, und mehrere Fahrzeuge hinwegführte, theils der Seesieg des von Syrakusanern und Teribazos unterstützten Antalkidas bei Abydos, welcher den Lakedämonier abermals die Herrschaft des Meeres verschaffte, schreckten die Athenienser so sehr, dass sie den früher von ihnen hintertriebenen Frieden sehnlichst wünschten. Auch den Lakedämoniern, welchen die Mittel entgingen, sich auf der Höhe der Macht, die sie erreicht hatten, zu halten, und namentlich die gewonnenen Punkte durch Besatzungen zu sichern, war Ruhe Bedürfniss. Allgemeine Anstrengung hatte ganz Hellas erschöpft; vom Frieden erwarteten alle Staaten Heil und Glück.

Nichts zeugt mehr für den damaligen Zustand der Hellenen, als dass sich der spartanische Gesandte, Antalkidas, von den Persern, den Erbfeinden des hellenischen Namens, die Bedingungen des Friedens vorschrei-

1) Xen. daselbst IV, 8, 12 — V., 1, 1 — 13. „Ἐκ δὲ τούτου οἱ μὲν Ἀθηναῖοι, ὥςπερ ἐν εἰρήνῃ, ἔπλεον τὴν θάλατταν.“

ben lassen musste, welcher das Glück der Hellenen für die Zukunft befestigen sollte. — Die Formel des Antalkidischen Friedens, abgeschlossen im Jahre 387 v. Ch., lautete also: „König Artaxerxes hält es für billig, dass ihm die Städte Asiens, und die Inseln Klazomenä und Kypros unterthan seyen; dass die übrigen hellenischen Staaten, kleine sowohl, als grosse, ferner nach eigenen Gesetzen leben, mit Ausnahme von Lemnos, Imbros und Skiros, welche, wie vor Alters, den Atheniensern zugehören. Wer diesen Frieden nicht annimmt, den werde ich mit denen bekriegen, welchen diese Bedingungen genehm sind, zu Land und zu Wasser, mit Schiffen und mit allen meinen Schätzen.“ [1]) — So unnatürlich und schmachvoll auch dieser Friede erscheint [2]), so war er doch am wenigsten Sparta, welches klug dazu mitgewirkt hatte, nachtheilig. Die Freiheit aller hellenischen Städte war für Sparta nur ein scheinbarer Verlust, da ihm an sich schon die Macht fehlte, sie ferner in Abhängigkeit zu erhalten. Vielmehr schwächte die neue Freiheit die Gegner Spartas, da jeder Staat für sich die neue Selbstständigkeit geltend machen wollte, welche zu erringen und zu behaupten keiner Kraft genug hatte. Ueberdem blieb den Spartanern auch durch den Frieden, welcher sie von dem erschöpfenden Kriege mit Persien befreite, die Vorherrschaft in Hellas gesichert. Denn theils war ihnen die Ausführung desselben im Mutterlande

1) Xen. V, 1, 14 — 28, wo die Worte des Friedens.

2) Häufige Hinweisungen auf das Schmachvolle des Antalkidischen Friedens finden sich bei den gleichzeitigen und späteren Rednern. Vorzüglich spricht Isokrates öfter sehr heftig über den Verlust der Freiheit der hellenischen Städte in Asien. z. B. *Πανηγυρ.* Auger. II, 256, wo er schliesst: „*καὶ ταῦτα πάντα γέγονε διὰ τὴν ἡμετέραν ἄνοιαν, ἀλλ' οὐ διὰ τὴν ἐκείνου* (des Perserkönigs) *δύναμιν.*“ — Vergl. daselbst p. 286 folgd. p. 290: „*Καὶ γὰρ αἰσχρὸν ἰδίᾳ μὲν τοῖς βαρβάροις οἰκέταις ἀξιοῦν χρῆσθαι· δημοσίᾳ δὲ τοσούτους τῶν συμμάχων περιορᾷν αὐτοῖς δουλεύοντας·* —“ Noch Plutarch Artax. c. 21 nennt diesen Frieden Verrath: „*εἰ δεῖ τὴν τῆς Ἑλλάδος ὕβριν καὶ προδοσίαν εἰρήνην καλεῖν, ἧς πόλεμος οὐδεὶς ἀκλεέστερον ἤνεγκε τὸ τέλος τοῖς κρατηθεῖσι.*“

übertragen [1]), theils gab die völlige Trennung der hellenischen Städte in Kleinasien von den Interessen des Stammlandes abermals der Landmacht, welche das erhaltende Element Spartas war, ein entschiedenes Uebergewicht. Athens neuaufblühende Macht dagegen war durch die Lähmung seiner Thätigkeit zur See wieder gebrochen. Selbst die unwürdige Aufgabe der Freiheit der asiatischen Städte, die erst vor zwei und sechzig Jahren durch die Anstrengungen des vereinten Hellas im Kimonischen Frieden erkauft worden war, und zu deren Rettung noch Agesilaos Alles aufgeboten hatte, mochte unter den bestehenden Verhältnissen Sparta dafür kein zu hoher Preis dünken.

Seit dieser Zeit verloren die hellenischen Städte auf der kleinasiatischen Küste nicht nur ihre politische Selbstständigkeit, sondern auch den rein hellenischen Charakter, welcher nur in freien Gemeinwesen Gedeihen finden konnte, immer mehr. Der nachtheilige Einfluss der persischen Satrapen-Verwaltung zeigte sich bald in jener Erschlaffung der Geister, welche bei dem Glanze des Orients die alte Freiheit bald vergessen liess. Glückliche Lage und Gunst der Verhältnisse hob noch später eine oder die andere dieser Städte zu Wohlstand und äusserem Glanze. Regsamkeit des geistigen Lebens, Freiheit und Selbstständigkeit hat keine je wiedergesehen.

In Hellas selbst gab die Ausführung des Antalkidischen Friedens schon Veranlassung zu kleineren Feindseligkeiten, welche grössere Ereignisse vorbereiteten und herbeiführten. Theben, stolz auf sein Ansehen und kühn durch Waffenglück, wollte allein, im Namen aller Böotier den Frieden beschwören, und räumte endlich nur gezwungen den übrigen böotischen Städten die neue Freiheit ein [2]).

1) Xen. Hell. V, 1, 33.: „προστάται γὰρ γενόμενοι τῆς ὑπὸ βασιλέως καταπεμφθείσης εἰρήνης.“

2) Xen. daselbst 29. 30. — Gerade Theben durch den Frieden zu schwächen, war Hauptabsicht der Lakedämonier. Plut. Ages. c. 23.

Die Argiver wurden erst durch die Drohungen des Agesilaos vermocht, ihre Besatzung aus Korinth zu ziehen [1]). Auf der andern Seite erstreckten die Spartaner, im Gefühle ihrer Ueberlegenheit, die Gewalt ihrer Waffen weiter, als ihnen die Bedingungen des Friedens gestatteten. Sie glaubten alle Bundesgenossen strafen zu können, welche sich zur Zeit des Krieges ihren Feinden geneigt bewiessen hatten [2]). Mantinea, welches die Argiver mit Lebensmitteln unterstützt, den Lakedämoniern dagegen die schuldige Kriegshülfe, unter leerem Vorwande, nicht geleistet hatte, wurde befohlen, seine Mauern niederzureissen. Als es sich dessen weigerte, fielen die Lakedämonier, unter Agesipolis, ins Gebiet von Mantinea verheerend ein, zwangen die Stadt durch eine erkünstelte Ueberschwemmung zur Uebergabe, rissen die Mauern nieder, und beraubten sie ihrer Unabhängigkeit [3]). Phlius musste die Verbannten, welche Sparta um Hülfe ansprachen, wieder aufnehmen, und, um grösserem Unheile zu entgehen, ihnen ihre Güter zurückgeben [4]). Selbst dem Rufe der thrakisch-makedonischen Städte, welche Olynths wachsende Macht fürchteten, und in deren Namen Gesandte aus Akanthos und Apollonia zu Sparta erschienen, konnten die Lakedämonier, in der Hoffnung, auch dort ihren Einfluss geltend zu machen, nicht widerstehen [5]). Jedoch liessen sie sich im Uebermuthe bald zu Gewaltthaten hinreissen, welche die Nemesis nicht ungerochen lassen konnte.

Im Jahre 382 v. Ch. nämlich lagerte, auf dem Zuge nach Thrakien begriffen, spartanische Heeresmacht, unter Phöbidas, vor Theben, welches um dieselbe Zeit

sagt, die Lakedämonier hätten Alle gezwungen den vom Perserkönige vorgeschriebenen Bedingungen Folge zu leisten, „*μάλιστα διὰ τοὺς Θηβαίους, ὅπως αὐτόνομον τὴν Βοιωτίαν ἀφέντες ἀσθενέστεροι γένωνται.*“

1) Xen. Hell. Daselbst 31 — 33. 2) Xen. Hell. V, 2, 1.

3) Xen. Hell. V, 2, 1 — 7. 4) Daselbst 8 — 10.

5) Daselbst 11 — 17. Vorzüglich die daselbst befindliche Rede der Gesandten gibt Aufklärung über die Verhältnisse der thrakisch-makedonischen Pflanzstädte in jener Zeit.

Digitized by Google

durch Parteikämpfe der Aristokraten und Demokraten heftig erschüttert war. Leontiades, Haupt der ersteren, wusste Phöbidas für seine Zwecke zu gewinnen und bewog ihn zu einer gewaltsamen Einnahme der Kadmea, als am Feste der Thesmophorien die Frauen der Thebaner auf derselben Opfer brachten. Ismenias, an der Spitze der demokratischen Partei, ward auf Leontiades Betrieb, sogleich ergriffen; der grösste Theil seiner Anhänger floh nach Athen, und die Aristokratie triumphirte. Selbst in Sparta erregte der Vorfall, als Leontiades die erste Nachricht davon überbrachte, allgemeinen Unwillen bei Ephoren und Volk. Als aber Agesilaos darauf aufmerksam machte, dass man zuvörderst untersuchen müsse, ob Sparta daraus Nutzen ziehen könne, oder nicht, und dann Leontiades selbst bewiess, dass eine Verbindung mit Theben den Spartanern grossen Vortheil bringen würde, da beschloss man die einmal eingenommene Burg ferner besetzt zu halten. Ismenias wurde, unter dem Vorwande sträflicher Verbindung mit dem Perserkönige, zum Tode verurtheilt. Phöbidas, um wenigstens den Schein rechtlichen Verfahrens zu retten, musste, seiner Stelle entsetzt, mit einer Geldstrafe von hundert tausend Drachmen büssen [1]). Diese schmachvolle Verletzung des allgemeinen Völkerrechts ward der Grund zu Thebens kurzer Grösse. Selbst in der Zeit des immer zunehmenden Verfalls von Hellas, zeigten jetzt noch einzelne grosse Männer, was der Heldengeist der alten Hellenen vermochte, wenn er mächtig angeregt wurde zum Kampfe für Grosses und Herrliches.

Kurz nach jenem Vorfalle, noch ehe der unvermeidliche Krieg zwischen Theben und Sparta ausbrach, im ersten Jahre der hundertsten Olympiade (380 v. Ch.), las Isokrates, vom lebhaften Bewusstseyn dessen, was dem Vaterlande Noth thue, ergriffen, vor den zur Feier der Olympischen Kampfspiele versammelten Hellenen sei-

1) Xen. Hell. V, 2, 17 — 26. Plut. Pelop. 5. 6.: ....„οἱ μὲν ἄλλοι πάντες Ἕλληνες ἐθαύμαζον τὴν ἀτοπίαν, εἰ τὸν μὲν πράξαντα κολάζουσι, τὴν δὲ πρᾶξιν δοκιμάζουσι.“

ne berühmte Lobrede auf die Athenienser. Ich erinnere hieran vorzüglich deshalb, weil uns nichts besser über den damaligen Zustand von Hellas zu unterrichten vermöchte, als die Schilderungen dieses Redners, welcher, wie Keiner der Zeitgenossen, Erhabenheit des Sinnes und der Gedanken mit Kraft und Würde der Rede verband. Isokrates wollte die Hellenen überreden, dass sie, anstatt durch innere Zwietracht sich zu schwächen, mit vereinter Kraft die Perser bekriegen sollten, und dass Athen vor Allen die Anführung gebühre. Allein wenn wir bedenken, dass der Redner das Vorrecht seiner Vaterstadt fast ausschliesslich auf ihren alten Ruhm, und das, was sie ehemals für die Hellenen gethan, begründen will, so zeugt es genugsam für die damalige Stimmung der Gemüther, dass selbst Männer von umfassenderen Geiste jetzt schon über der Bewunderung und Lobpreissung der Heldenthaten der Vorfahren, den Zustand und die Bedürfnisse der Gegenwart verkennen mochten. Anstatt die Lakedämonier mit Vorwürfen zu überhäufen, hätte Isokrates den Atheniensern vielleicht einen grösseren Dienst erwiesen, wenn er sie mit Ernst an das erinnert hätte, was die Gegenwart von ihnen erheische, um wieder zu jener Kraft und Tüchtigkeit zu gelangen, welche die alten Helden beseelt hatte. Athen wäre jetzt am wenigsten würdig gewesen, die Hellenen gegen die Perser zu führen [1]). Der bevorstehende Kampf sollte entscheiden, ob Theben, oder Sparta ferner an der Spitze der gemeinsamen Angelegenheiten von Hellas stehen würde.

Sparta schien, als es in Theben die Demokratie gestürzt hatte, und durch die Einnahme von Olynth [2]), im

1) Der *Πανηγυρ.* des Isok. steht bei Auger II. p. 150 folgdd. — Auf das Einzelne kann ich nicht eingehen. Bezeichnende Stellen für den Zustand der Zeit sind vorzüglich p. 242.: *Τίς γὰρ ἂν τοιαύτης καταστάσεως ἐπιθυμήσειεν κ. τ. λ.* — Vergl. mit p. 248. 280.

2) Olynth musste endlich, durch Hunger gezwungen, sich ergeben, und dieselben Freunde und Feinde mit den Lakedämoniern anerkennen. Xen. Hell. V, 3, 27 — 4, 9. u. 18 — 27.

Digitized by Google

Jahre 380 v. Ch., auch im Norden die Vorherrschaft gewann, auf der Höhe seiner Macht zu stehen. Ganz Böotien war ihm unterthan, so lange es Theben gesichert hatte; Argos muthlos; Athen, von Andern verlassen, allein zu schwach, etwas Entscheidendes zu wagen; Korinth endlich hielt treu zu Sparta. Unter diesen Verhältnissen gab die Ermordung der Polemarchen Archias und Philippos, und des Leontiades zu Theben, welche von Thebanischen Flüchtlingen, unter Pelopidas Leitung von Athen aus am Feste der Aphrodisien vollbracht wurde, das Zeichen zum allgemeinen Aufstande gegen spartanische Gewaltherrschaft. Durch die Rückkehr der Verbannten ermuthiget, griff ganz Theben zu den Waffen. Die Kadmea, welche die spartanische Besatzung durch schimpflichen Abzug räumen musste, ward den Tag nach der Ermordung der Polemarchen von thebanischen Truppen besetzt [1]). Auf die erste Nachricht hiervon rüstete sich Sparta gegen Theben. Athen blieb Anfangs, aus Furcht vor Spartas Macht, unentschieden. Als es aber den Thebanern gelungen war, den spartanischen Feldherrn Sphodrias durch Bestechung zu einem Angriffe auf den Piräos zu vermögen, wurde es der böotisch gesinnten Partei in Athen leicht, das Volk für die Theilnahme am Kriege gegen Sparta zu gewinnen, obgleich die Unternehmung des Sphodrias vereitelt worden war. Nach und nach traten mehr denn siebenzig Städte mit Athen zu Bundesgemeinschaft zusammen; Chios, Byzanz, Rhodos und Mitylene, welche die durch den antalkidischen Frieden verheissene Freiheit von Sparta nicht erhielten, hatten sich schon früher wieder an Athen angeschlossen.

In den ersten Jahren des Krieges hatten die Versuche der Spartaner gegen Theben, unter Kleombrotos und Agesilaos, keinen erwünschten Erfolg. Während die zwar nicht entscheidenden Siege bei Platää und Thespiä den Muth der Thebaner hoben, und Pelopidas überhaupt nur einen geschickten Vertheidigungskrieg führte, um

1) Xen. Hell. V, 4, 1 — 11. — Plut. Pelop. 6 — 13.

erst durch die Unterwerfung der böotischen Städte und die Hülfe mächtiger Bundesgenossen sich zu grösseren Unternehmungen vorzubereiten, trug namentlich Athen in diesen Jahren durch seine Flotte viel dazu bei, die Macht der Spartaner zu schwächen. Unter Chabrias erfochten die Athenienser im Jahre 376 v. Ch. bei Naxos einen vollkommenen Sieg über die Lakedämonier, und beunruhigten dann unter Timotheos den Peloponnes so, dass die Spartaner es nicht wagen durften, ihre ganze Macht gegen Theben zu wenden [1]). Auch der Kampf um Kerkyra kostete Athen und Sparta bedeutende Opfer [2]), während Theben, durch kluge Benutzung der ihm von den Atheniensern gebotenen Hülfe, immer mehr an innerer Kraft zunahm. Des Krieges müde und durch Thebens wachsende Macht, welche sich vorzüglich in der Unterwerfung der böotischen Städte, wie Thespiä und Platää, kund that, geschreckt, suchte Athen schon im Jahre 372 v. Ch. in Sparta um Frieden nach. Sparta ging darauf ein. Die Bedingungen des Antalkidischen Friedens wurden erneuert; die Spartaner beschworen sie für sich und im Namen ihrer Bundesgenossen; Athen und seine Bundesgenossen je für sich. Selbst die Thebaner waren beigetreten, nahmen aber Tags darauf ihren Schwur wieder zurück, als man die Hauptbedingung des Friedens, die Freiheit aller hellenischen Staaten, auch über die böotischen Städte erstreckt wissen wollte, welche Theben jetzt mehr, wie je, in strenger Abhängigkeit hielt [3]).

Also blieben die Thebaner allein zum Kampfe gerüstet. Bald bekamen sie Gelegenheit, ihre gesammelten Kräfte zu entwickeln, als es Sparta unternehmen wollte, sie zur Freilassung der unterworfenen böotischen

1) Xen. Hell. V, 4. Plut. Pelop. 14. 15.

2) Ueber Kerkyra, Xen. VI, 2.

3) Die Unterhandlungen über den Frieden Xen. VI, 3. Epaminondas, der als Gesandter der Thebaner in Sparta war, meinte, er wolle erst dann zugeben, dass jede böotische Stadt für sich den Frieden beschwöre, wenn auch die Lakedämonier alle ihre Bundesgenossen selbst würden schwören lassen. Paus. Boeot. XIII, 1. 2.

Digitized by Google

Städte zu zwingen. Mit Heeresmacht rückte, auf Geheiss der Ephoren, König Kleombrotas aus Phokis gegen Theben, und nahm Kreusis, einen Hafenplatz der Thebaner, mit zwölf Dreiruderern, ward aber, schon zwanzig Tage nach dem Abschlusse des Friedens [1]), in der für Thebens Uebergewicht entscheidenden Schlacht bei Leuktra, im Gebiete der Thespier, völlig geschlagen. Kleombrotas selbst und mit ihm die Tapfersten der Spartiaten fanden hier kämpfend nicht unrühmlichen Ausgang [2]). Spartas Principat über Hellas ward dadurch für immer vernichtet.

Sparta empfing die Nachricht von der Niederlage mit grosser Standhaftigkeit, und rüstete, die Schmach zu rächen. Der grösste Theil der alten Bundesgenossen im Peloponnes blieb treu, und stellte Truppen zum Heere des Königs Archidamos, das gegen Theben ausziehen sollte. Selbst in Athen fand die Siegesbotschaft der Thebaner, wider Erwarten, unfreundliche Aufnahme [3]). Dagegen erklärten sich Argos, Elis und Arkadien, welche Spartas Unfall benutzen wollten, sich die verlorene Selbstständigkeit wieder zu verschaffen, sogleich für Theben, und forderten Epaminondas auf, in den Peloponnes einzufallen. Die Herstellung des von dem spartanischen Könige Agesipolis zerstörten Mantinea [4]), und Vereinigung der bisher in unbefestigten Orten zerstreuten Arkadier in eine Stadt, welche Megalopolis genannt wurde [5]), konnte von den Lakedämoniern nicht verhindert werden.

Mit einer Schaar von siebenzig tausend Kriegern, worunter sich vierzig tausend geordneter Truppen befanden, rückte Epaminondas, nach einigem Zaudern, auf das lakonische Gebiet, welches seit sechshundert Jahren, seit welcher Zeit Dorier daselbst herrschten, von

1) Plut. Agesil. c. 28.

2) Xen. Hell. VI, 4, 1 — 16. Plut. Pelopid. 20 — 23. — Paus. Boeot. XIII, 4. 3) Xen. daselbst 16 — 20.

4) Xen. daselbst 5, 3 folgd. Paus. Arcad. VIII, 4. Boeot. XIV, 2.

5) Xen. daselbst 6. Paus. Boeot. XIV, 2. Arcad. XXVII, 1.

Digitized by Google

keinem Feinde betreten worden war[1]). Der graue Held Agesilaos, welchen die Erniedrigung seines Vaterlandes mehr, wie Jeden, schmerzte, richtete in der allgemeinen Bestürzung durch Wort und That die Gemüther der zaghaften Menge auf. Ein entschlossener Angriff lakedämonischer Reiterei auf die schon bis zur Stadt vorgedrungenen Reiterschaaren der Thebaner, nöthigte sowohl diese, als auch das Fussvolk zur Flucht, und setzte überhaupt die Thebaner so in Schrecken, dass sie sich nur durch schleunigen Rückzug aus dem Peloponnes retten zu können glaubten[2]). Die Heimkehr vieler der Bundesgenossen, Mangel an Unterhalt und die Nähe des Winters vermehrten ihre Furcht. Auch waren bereits die Athenienser durch lakedämonische Gesandte für die Sache der Spartaner gewonnen worden. Zwölf tausend Athenienser eilten, unter Iphikrates, nach dem Peloponnes, um den Thebanern den Rückzug zu wehren. Allein weder dieses gelang, noch konnte man die Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Messene unter dem Schutze der Thebaner hindern[3]).

Die Herstellung Messenes, die Gründung von Megalopolis und die Niederlage bei Leuktra meint Pausanias, haben vorzüglich verhindert, dass die Lakedämonier wieder zur alten Grösse gelangen konnten[4]). Theben dagegen erlangte jetzt in ganz Hellas und bei den benachbarten Staaten ein so hohes Ansehen, dass Pelopidas nicht allein von den Thessalern gegen die Grau-

1) Plut. Ages. 31.

2) Theopompos bei Plut. Ages. c. 32. erzählt, dass Agesilaos den schon abziehenden Böotarchen zehn Talente zugeschickt, um sie zum Abzuge zu bewegen. Doch erklärt schon Plut. die Sache für zweifelhaft, von dem Stillschweigen der übrigen Schriftsteller unterstützt.

3) Xen. Hell. VI, 8, 23 — 42. Plut. Pelop. 24. Ages. 33. 34. Was sich gegen die Herstellung Messenes von Seiten der Spartaner sagen liess, ist von Isokrates in der Rede Ἀρχίδαμος zusammengestellt, welche überhaupt über den damaligen Zustand des Peloponnes viel Interessantes enthält. Auger II, Anfang.

4) Paus. Achaica VI, 5.

Digitized by Google

samkeiten des Tyrannen von Pherä, Alexander, um Hülfe angesprochen wurde, sondern auch die Streitigkeiten im makedonischen Königshause schlichten musste. Das letztere ist vornehmlich desshalb nicht unwichtig, weil der junge Philipp von Makedonien als Geissel mit dreissig andern Knaben aus edelen Geschlechtern nach Theben gebracht wurde [1]), und hier in der Nähe des Epaminondas die Erziehung erhielt, welche ihn mit hellenischer Sitte und Art, zugleich aber auch mit dem zerrütteten Zustande von ganz Hellas vertraut gemacht haben mag, auf welchen er seine späteren Plane gründete.

Die nächsten Jahre brachten die Verhältnisse in Hellas nicht zu genügender Entscheidung; überall hoffte man mit gespannter Erwartung auf den endlichen Ausgang des Kampfes zwischen Staaten und Parteien. Entschlossenheit in Gesinnung und That zeigte sich nur selten. Athen und Sparta, auf Thebens Macht gleich eifersüchtig, schlossen zwar ein Bündniss, konnten aber das gegenseitige Misstrauen nicht überwinden, und behielten sich desshalb beide den Oberbefehl mit fünftägigem Wechsel vor [2]). Während die Bundesgenossen Thebens im Peloponnes, namentlich Arkadien, anfingen, in ihrer Treue wankend zu werden, glaubten die Thebaner durch Verbindungen mit dem Perserkönige ihre von allen Seiten bedrohete Herrschaft über Hellas zu halten. Der Versuch, abermals durch Vermittelung des Perserkönigs einen Frieden für Hellas zu gewinnen, welcher Theben, wie einst der Antalkidische Sparta, die Ueberlegenheit sichern sollte, ward durch die Hartnäckigkeit der übrigen Staaten, welche zugleich Gesandte nach Persien geschickt hatten, vereitelt [3]).

Unter gegenseitigen Verhandlungen, welche zum

1) Plut. Pelop. c. 26.

2) Xen. Hell. VII, 1, 1 — 4. „*καὶ ἐψηφίσαντο κατὰ πενθήμερον ἑκατέρους ἡγεῖσθαι.*“

3) Daselbst 23 — 28. Plut. Pelop. c. 30.

Frieden führen sollten, und den Kämpfen der einzelnen Staaten gegeneinander, welche vorzüglich im Peloponnes seit dem Einfall der Thebaner mit grosser Erbitterung geführt wurden, vergingen von der Schlacht bei Leuktra bis zu Epaminondas Ausgange beinahe zehn Jahre [1]). Die Thebaner fielen mehrere Male, ohne bleibenden Gewinn, in den Peloponnes ein. Auf Epaminondas Rath, der wohl endlich einsehen mochte, dass ohne Seemacht die Herrschaft über Hellas nicht errungen, noch weniger behauptet werden könne, liessen die Thebaner eine Flotte von hundert Dreiruderern und die dazu nöthigen Schiffswerfte erbauen [2]). Doch geschieht nirgends eines Sieges thebanischer Schiffe Erwähnung. Der Krieg in Thessalien gegen Alexander von Pherä beraubte Theben eines der Schöpfer seiner Grösse; in einer siegreichen Schlacht bei Kynoskephalä fand Pelopidas seinen Tod [3]). Als hierauf die Händel der Eleer und Arkadier um den Vorsitz bei den olympischen Kampfspielen und die Anmaasungen des thebanischen Harmosten zu Tegea, welcher die Gesandten der arkadischen Städte, als sie zum Abschluss eines Friedens nach Tegea gekommen waren, gefangen nehmen liess [4]), eine abermalige Einmischung der Thebaner in die Angelegenheiten des Peloponnes zur Folge hatte: da traten die Arkadier, Eleer und Achäer mit Sparta und Athen in Bund gegen Thebens gefürchtete Uebermacht. Beim Heere des Epaminondas standen alle Böotier, die Euböer und ein grosser Theil der Thessaler; im Peloponnes schlossen sich ihm noch die Argiver, die Messenier und die arkadischen Städte Tegea, Megalopolis, Asea und Palantion an. Kämpfend drang Epaminandos abermals bis Sparta vor, und war schon im Begriffe, die Stadt zu besetzen, als Archidamos mit einer kleinen Schaar von kaum hundert Entschlossenen die ganze Macht der Thebaner zurücktrieb. Bald

1) Die einzelnen Vorfälle, welche an sich für die allgemeinen Resultate nicht von Bedeutung sind, erzählt Xen. Hell. VII, 1 — 4.

2) Plut. Pelop. 30.

3) Diod. Sic. XV, 78. 79.

4) Xen. Hell. VII, 4, 33 — 40.

darauf erfolgte die Schlacht bei Mantinea, im Juni des Jahres 362 v. Ch. So lange Epaminondas an der Spitze der Seinigen kämpfte, blieb den Thebanern der Sieg. Kaum hatte man ihn, tödlich verwundet, vom Schlachtfelde entfernt, so wandte sich der Sieg auf die Seite der Gegner. Beide Theile errichteten nach der Schlacht ungestört Siegeszeichen[1]). Sterbend rieth Epaminondas, als er erfuhr, dass auch die gefallen seyen, welche er allein für tüchtig achtete, fortan die Thebaner zu führen, zu Frieden und Bündniss mit den Feinden[2]). Die Stunde seines Todes war die letzte von Thebens kurzer Grösse.

1) Xen. VII, 5, 1 bis zu Ende. Ueber die Schlacht bei Mantinea ausführlich Diod. Sic. XV, 84—87. Ueber Epaminondas Paus. Boeot. XIV. XV.

2) Ael. Var. hist. XII, 3. „..... *συνεβούλευσε διαλύσασθαι πρὸς τοὺς πολεμίους, καὶ φιλίαν θέσθαι, ὡς μηκέτι στρατηγοῦ καταλαμβανομένου ἐν Θήβαις.*“

Achte Vorlesung.

Zunehmender Verfall. — Der heilige Krieg. — Einmischung Philipps von Makedonien in die Streitigkeiten der Hellenen. — Die Schlacht bei Chäronea. — Vorherrschaft Makedoniens über Hellas bis zum Ausgange des Demetrios Poliorketes.

'Tis but the same rehearsal of the past:
First Freedom, and then Glory — when that fails,
Wealth, vice, corruption, — barbarism at last. —

Byron Childe Harold's Pilg.

„Die Verwirrung und Unordnung wurden in Hellas nach der Schlacht grösser, als sie vorher gewesen waren": so beschliesst Xenophon die Schilderung der Schlacht bei Mantinea und mit ihr seine hellenische Geschichte. Beide Theile hatten mit der Meinung, sie seyen die Sieger des Tages, das Schlachtfeld verlassen. Keinem, weder Theben, noch den Hellenen, welche seine Macht zu brechen suchten, konnte ein solcher Sieg Gewinn bringen. Der lange Kampf um die Vorherrschaft in Hellas ward zwar bei Mantinea beendiget, allein Keiner der Kämpfenden hatte erreicht, wornach er gestrebt hatte. Athen, Sparta und Theben, nicht ohne Stolz auf ihre untergegangene Grösse, standen einander geschwächt gegenüber, und mochten sich jetzt gern eine ohnmäch-

tige Freiheit gönnen. Je vereinzelter die Staaten fortan standen, desto mehr war die Kraft des Ganzen geschwächt. Gemeinsame Zwecke, die eine Vereinigung hätten bewirken können, kannte man nicht. Das Leben fing an, sich anders zu gestalten. Gedanken und Thaten, Gesinnungen und Handlungen schienen nicht mehr im Einklange zu seyn. Während einzelne grosse Geister nach Idealen von Tugend und Tüchtigkeit rangen, welche sie von der Wahrheit des Lebens, für welches sie wirken sollten, entfernten, ergötzte sich die schlaffe Menge an den Helden der Vorzeit, welche man ihr noch auf der Schaubühne zeigte, und deren Thaten in den Schulen der Redner und Philosophen mit kraftloser Bewunderung bis zum Ekel gepriesen wurden. Kraft und Würde konnte dadurch Niemand gewinnen. Man fand Genüge an einem Leben, das verfeinerte Genüsse und blendende Vergnügungen bot, und weidete sich am Glanze der alten Grösse, ohne nach Höherem zu streben, als in der Vergangenheit bereits erreicht worden war.

So unbestimmt, wie die Nachricht, welche uns darüber erhalten ist, mögen der Friede und das Bündniss, welche die Hellenen insgesammt unter einander nach der Schlacht bei Mantinea abgeschlossen haben sollen, selbst gewesen seyn. Sparta konnte den Hass gegen das wiederhergestellte Messene, welches als selbstständiger Staat mit in den Friedensschluss aufgenommen worden war, nicht überwinden, und zog es daher vor, allein an dem Bunde keinen Theil zu haben[1]. Dass diesem überhaupt ein bestimmter Zweck, Halt und innere Festigkeit fehlte, beweisst die Folgezeit. Anstatt die Kraft im Innern gegen äussere Feinde, deren drohende Stellung man schon nicht mehr verkennen konnte, zu sammeln, war sie ausheimischen Aufwieglern feil. Mit Unwillen erzählt Plutarch, dass der greise Agesilaos, von dreissig spartanischen Symbulen begleitet, ein Jahr

1) Diod. Sic. XV, 89. Nach ihm schlossen die Hellenen Frieden: „*ἀμφισβητουμένην ἔχοντες τὴν νίκην καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις ἐφάμιλλοι καθεστῶτες, ἔτι δὲ τῇ συνεχείᾳ τῶν κινδύνων καταπονούμενοι.*“

nach der Schlacht bei Mantinea, dem Aufrührer Tachos in Egypten eine Schaar Miethtruppen zugeführt habe [1]). Demselben diente der Athenienser Chabrias als Flottenführer [2]). Mit fünftausend Thebanern zog Pammenes dem Artabazos zu Hülfe, der sich gegen den Perserkönig empört hatte [3]), und noch später erhielt selbst Artaxerxes Ochos von Thebanern und Argivern Hülfsvölker; Sparta und Athen weigerten sich, ihn thätlich zu unterstützen [4]).

Die Fehden einzelner Staaten unter einander, z. B. der Städte auf Euböa, an welchen Böotier und Athenienser Theil nahmen, hatten nichts, als Entkräftung der Kämpfenden zur Folge [5]). Athen, dessen neuauflebende Seemacht nicht unbedeutend war, und ihm leicht wieder ein Uebergewicht in Hellas hätte geben mögen, erschöpfte sich durch einen dreijährigen unglückseligen Krieg gegen seine unfreiwilligen Bundesgenossen. Die Inseln Kos, Rhodos und Chios, so wie die Stadt Byzanz, erkämpften sich die Unabhängigkeit; Athen verlor drei seiner besten Feldherrn: Chabrias zog den Tod schmachvoller Flucht vor; Iphikrates und Thimotheos wurden, weil sie eine Schlacht zur Unzeit nicht wagen wollten, des Verrathes angeklagt und ihrer Stellen entsetzt. Chares, welcher jene nicht zu ersetzen vermochte, verwikkelte überdem durch sein unkluges Benehmen Athen wieder in feindliche Verhältnisse mit Persien [6]). Noch vor dem Abschlusse des Friedens rieth Isokrates den Atheniensern, die Herrschaft des Meeres aufzugeben, die ihnen so viel Unheil gebracht habe, und die sie ferner nicht mehr behaupten könnten [7]).

1) Plut. Ages. c. 36, Diod. XV, 92. 2) Plut. Ages. c. 37.

3) Diod. XVI, 34. 4) Diod. XVI, 44.

5) Daselbst. 7. Was Diodor hier von Euböa sagt, mochte überall gelten, wo es Reibungen gab: „τῆς δέ νήσου διὰ τὸν ἐμφύλιον πόλεμον καταφθαρείσης, καὶ πολλῶν ἀνθρώπων παρ᾽ ἀμφοτέρων διαφθαρέντων, μόγις ταῖς συμφοραῖς νουθετηθέντες, εἰς ὁμόνοιαν ἦλθον, καὶ τὴν εἰρήνην συνέθεντο πρὸς ἀλλήλους.“

6) Diod. Sic. XVI, 7. 21. 22.

7) Die hierher gehörige Rede des Isokrates περὶ εἰρήνης, in der Absicht gehalten, um die Athenienser zu überreden, dass Friede, selbst

Digitized by Google

Gleich nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges brach, im Jahre 355 v. Ch., der neunjährige heilige Krieg aus, welcher zerstörender wirkte, als alle vorhergehenden Bürgerkriege der Hellenen, und die letzten Bande der Einheit, welche bei immer zunehmender Macht Philipps von Makedonien um so fester hätten geknüpft werden sollen, gewaltsam auflöste. Die alte geheiligte Versammlung der Amphiktyonen, welcher Hellas Glück und Heil anvertraut war, liess sich jetzt zu den gemeinsten Zwecken missbrauchen. Die Thebaner machten sie zum Mittel der Befriedigung ihres unversöhnlichen Hasses gegen Sparta. Auf ihren Betrieb wurden die Lakedämonier wegen Phöbidas längst veralteter, und sattsam gerächter Besitznahme der Kadmea von den Amphiktyonen zu einer schweren Geldstrafe verdammt [1]). Ein gleiches Schicksal traf die Phokenser wegen des Anbaues eines Stückes Land, welches dem delphischen Gotte geweiht war [2]). Als nun die Phokenser die auferlegte Strafsumme nicht zahlen konnten, und man schon Willens war, ihr Gebiet in Besitz zu nehmen, um den beleidigten Gott zu versöhnen, trat Philomelos auf, und ermahnte seine Mitbürger, sich dem ungerechten Ausspruche der Amphiktyonen nicht zu fügen, oder feig, wegen so geringen Vergehens den vaterländischen Boden aufzugeben. Vielmehr sey es Zeit, ein altes Recht mit den Waffen geltend zu machen, nach welchem den Phokensern der Schutz und die Vorsteherschaft des delphischen Heiligthums gebühre [3]). Hierauf trat er, zum

mit Aufopferung der Bundesgenossen, dem Kriege vorzuziehen sey, gibt uns den besten Aufschluss über den zerrütteten Zustand des atheniſchen Staatslebens damaliger Zeit. Anger II. p. 170 folgd.; vorzüglich die Stellen über die Verwaltung des Staates p. 200 folgd..

1) Diod. Sic. XVI, 23. 29. Erst betrug die Strafsumme 500 Talente; als sie aber die Lakedämonier bis zum festgesetzten Termin nicht bezahlten, ward sie verdoppelt.

2) Diod. XVI, 23. Paus. Phoc. II, 1. XV, 1.

3) Diod. daselbst. Philomelos gründete die Ansprüche der Phokenser vorzüglich auf zwei homerische Verse. Il. II, 517. 518.

Digitized by Google

Feldherrn erwählt, mit den Lakedämoniern in Verbindung, warb, von ihnen zunächst mit Geld unterstützt, Truppen, und bemächtigte sich gewaltsam des delphischen Tempelschatzes.

In ganz Hellas erregte der Frevel Bestürzung und Unwillen. Die Lokrer, welche es unternehmen wollten, allein die Schmach zu rächen, unterlagen beim ersten Angriffe. Schnell vermehrte Philomelos seine Macht bis auf fünftausend Mann und befestigte den Tempel. Durch einen erzwungenen Ausspruch der Pythia, und das Zureden des Philomelos gewonnen, traten die Athenienser und Lakedämonier auf die Seite der Phokenser, während die Böotier, Lokrer, Thessaler, Achäer und die ihnen benachbarten Völkerschaften vereint das Heiligthum befreien wollten. Philomelos errang Anfangs im Gebiete der Lokrer einige bedeutende Vortheile, fand aber schon im dritten Jahre des Krieges nach einem unglücklichen Treffen bei der Stadt Neon (später Tithorea) seinen Tod [1]).

Sein Nachfolger Onomarchos, welcher die entmuthigten Phokenser zur Fortsetzung des Krieges ermunterte, war zwar Anfangs nicht weniger glücklich, verheerte Lokris, das Gebiet der Dorier, drang in Böotien ein, eroberte Orchomenos, später noch Koronea, und trat selbst Philipp von Makedonien, welcher den Thessalern Hülfsvölker zugeschickt hatte, mit Glück entgegen; unterlag aber endlich der Uebermacht des Makedoniers und fand selbst einen schimpflichen Untergang [2]). Dennoch setzte sein Bruder, Phayllos, zum Feldherrn erwählt, und von den Truppen der Bundesgenossen und thessalischen Hülfsvölkern unterstützt, den Krieg mit gleicher Heftigkeit fort. Unter ihm wurden die Phokenser in Böotien in kurzer Zeit drei Mal geschlagen, und wür-

1) Diodor. XVI, 24 — 31. Paus. Phoc. II, 2.

2) Diodor. daselbst 31 — 35. Nach Diod. liess ihn Philipp ans Kreuz schlagen; nach Pausanias, welcher überhaupt in der Erzählung etwas abweicht, wurde er von seinen eigenen Soldaten auf der Flucht ermordet. Phoc. II, 2.

Digitized by Google

den vielleicht gänzlich vernichtet worden seyn, wenn nicht die Athenienser für jetzt noch das Eindringen Philipps nach Phokis an den Thermopylen verhindert hätten. Seit dieser Zeit beschränkte sich der Krieg auf gegenseitige Verheerungszüge und kleine Gefechte der Böotier und Phokenser, an welchen die übrigen Staaten, beschäftiget, ihre eigenen Zwecke zu verfolgen, wenig Theil nahmen [1]). Die Lakedämonier wollten die Unruhen im Norden benutzen, durch die Bekriegung des ihnen verhassten Megalopolis wenigstens im Peloponnes wieder die Vorherrschaft zu erlangen [2]). Die endliche Entscheidung des heiligen Krieges war der erste Schritt zur Begründung der makedonischen Vorherrschaft in Hellas.

Das *makedonische Reich*, wozu schon achthundert Jahre vor unserer Zeitrechnung von Hellenen aus Argos, unter Anführung eines Herakliden, Karanos, der Grund gelegt worden war, gelangte unter der Gunst der Verhältnisse, aber auch durch manchen schweren Kampf widerstreitender Elemente, unvermerkt zu grosser innerer Kraft. Es hatte sich weder durch zu frühe Theilnahme an den Zwistigkeiten der Nachbarstaaten, geschwächt, noch die Aufmerksamkeit Anderer so auf sich gezogen, dass seine freie Entwickelung durch Anmaasungen und gewaltsame Eingriffe fremder Staaten gestört worden wäre. Die Stürme, von welchen bis jetzt Hellas bedroht, getroffen und zum Theil vernichtet worden war, hatte es glücklich überstanden, als Streitigkeiten um die Thronfolge die Herrscherfamilie entzweiten, das Reich auf das Heftigste erschütterten, nnd die erste Veranlassung zur Einmischung der Hellenen in die inneren Angelegenheiten Makedoniens gaben. Dieses geschah jedoch zu einer Zeit, wo eines Theiles die hellenischen Staaten zu sehr

1) Diod. XVI, 36 — 38.

3) Diod. daselbst 39. Hierher gehört auch die Rede des Demosthenes *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτων*, die er zu Gunsten der Hülſe flehenden Megalopolitaner, abor, wie es scheint, ohne erwünschten Erfolg, gehalten hat.

geschwächt waren, als dass sie Fremden auf die Dauer hätten gefährlich werden mögen, anderen Theiles Makedonien schon so viel innere Kraft und Mittel, seine Selbstständigkeit zu schützen, gewonnen hatte, dass es, selbst unter Stürmen, den nachtheiligen Einfluss fremder Gewalten abzuwehren vermochte. Es war dieses Thebens Blüthenzeit.

Amyntas, König der Makedonier, hinterliess bei seinem Tode, im Jahre 369 v. Chr., drei Söhne, welche, unter sich entzweit, und von Ptolemäos von Aloros, der dem Königshause verwandt, nach der Herrschaft strebte, beunruhiget [1]), den Thebaner Pelopidas, der eben Thessalien beruhiget hatte, als Schiedsrichter und Helfer herbeiriefen. Es gelang ihm auf einige Zeit die Ruhe herzustellen, indem er den ältesten der Brüder, Alexander, als rechtmässigen Nachfolger auf dem Throne befestigte, und den jüngsten, Philipp, als Geissel mit nach Theben brachte. Neun Jahre ward hierauf das Reich, unter dem Wechsel von rechtmässigen und unrechtmässigen Herrschern gewaltig erschüttert, und war nach dem Tode des Perdikkas, im Kriege gegen die Illyrier, der Auflösung nahe, als es endlich Philipp rettete und zu neuem Glanze erhob [2]).

Philipp von Makedonien, ein Fürst noch in voller Kraft der Jugend, verband mit hellenischer Bildung jene Gewandtheit des Geistes, welche nöthig war, um unter so verwickelten Verhältnissen, wie sie bei seinem Auftreten in Makedonien und Hellas obwalteten, ein bestimmtes Ziel mit Glück verfolgen zu können. Nach dem Tode seines Bruders Perdikkas, im zweiten Jahre nach der Schlacht bei Mantinea, entkam er glücklich aus thebanischer Haft nach Makedonien. Im Innern zerrüttet, und von Mitteln, seine Selbstständigkeit zu behaupten, fast gänzlich entblösst, wurde dieses Reich

1) Diod. XV, 60. sagt ausdrücklich, dass Amyntas drei Söhne hinterlassen habe; nennt aber dann c. 71. auch den Ptolemäos von Aloros, den Sohn des Amyntas und Bruder des Alexander.

2) Diod. noch c. 77. und XVI, 2. — Plut. Pelop. c. 26. 27.

Digitized by Google

auf allen Seiten von benachbarten Völkerstämmen bedroht, welche den günstigen Zeitpunkt benutzen wollten, ihr Gebiet und ihren Einfluss zu erweitern. Schnell hob Philipp die dringendsten Bedürfnisse der innern Verwaltung, vermehrte und ordnete das Heer, und kämpfte mit Glück gegen die nächsten Feinde, die Päonier, Illyrier und Thrakier [1]). Im Vertrauen auf den neugestärkten Muth seines Volkes entwarf er dann grössere Plane und erweiterte seinen Gesichtskreis nach allen Seiten. Mit Hellas, dessen Unterwerfung ihm zwar schon als endliches Ziel seiner Unternehmungen erscheinen mochte, suchte er für jetzt noch Frieden zu erhalten.

Schon im ersten Jahre nach seiner Thronbesteigung sicherte er sich die Freundschaft der Athenienser dadurch, dass er aus Amphipolis, welches Perdikkas widerrechtlich eingenommen hatte, die makedonische Besatzung zog, ihnen die Gefangenen, welche er bei der Besiegung seines Gegners Argäos von athenischen Hülfsvölkern gemacht hatte, zurückschickte, und durch Gesandte das Bündniss erneuerte, welches einst sein Vater mit Athen abgeschlossen hatte. Gleichwohl trieb ihn die Nothwendigkeit, Makedonien eine genauere Verbindung mit dem Meere zu verschaffen, zur Besitznahme der thrakischen Küstenstädte; mit diesen fielen auch die reichen Bergwerke Thrakiens in seine Hände, welche ihm die Mittel zu grösseren Unternehmungen bieten konnten. Amphipolis wurde von Philipp schon 357 v. Ch., als es sich feindlich gegen ihn gezeigt hatte, abermals besetzt, ohne dass es die Athenienser, damals mit dem Bundesgenossenkriege beschäftigt, hindern konnten. Pydna fiel kurz darauf in seine Hände. Die athenische Besatzung in Potidäa schickte er mit Freundschaftsversicherungen zur Heimath, und übergab Stadt und Gebiet dem mächtigen Olynth, um nur zuerst dessen Gunst zu gewinnen. Hierauf eroberte er Krenidas, nannte es Philippi, und setzte sich in den Besitz der benachbarten,

1) Diod. XVI, 2. 3.

Digitized by Google

bisher wenig beachteten Bergwerke, welche in kurzer Zeit eine Ausbeute von tausend Talenten gaben [1]).

Von den Aleuaden kurz nachher gegen die Tyrannen von Pherä um Hülfe angesprochen, eilte Philipp nach Thessalien, und gewann, nach einem glücklichen Feldzuge, an der Freundschaft der Thessaler einen sicheren Stützpunkt für die Erweiterung seiner Macht im Süden [2]). Schon in den ersten Jahren des heiligen Krieges, als die Phokenser in Thessalien eingefallen waren, suchte Philipp, während er seine Macht im Norden durch die Einnahme von Methone und Pagä befestigte, thätigen Antheil an den Streitigkeiten der Hellenen im Mutterlande. Auf den Ruf der Thessaler, drang er in Thessalien ein, vertrieb die Phokenser, besiegte die Tyrannen von Pherä, und erschien, wie ich bereits oben berührte, an den Thermopylen, um durch Phokis in das Innere von Hellas einzudringen. Allein hier traten ihm die Athenienser zum ersten Male, gleichsam enttäuscht, kräftig entgegen, und zwangen ihn zur Rückkehr nach Makedonien. Diess geschah im ersten Jahre der hundert und siebenten Olympiade, vierzehn Jahre vor der Schlacht bei Chäronea [3]).

Kurz nach diesem Vorfalle, welcher die Hellenen wohl daran mahnen konnte, was sie von der wachsenden Macht Makedoniens zu befürchten hätten, hielt *Demosthenes* zu Athen seine erste Rede gegen Philipp. Von dem Gedanken an den Ruhm und die Selbstständigkeit seines Vaterlandes begeistert, zeigte er nicht nur die drohende Gefahr, sondern suchte auch die Athenienser durch eine genaue Angabe ihrer Mittel zu überzeugen, dass es jetzt noch in ihrer Macht stehe, sie für immer abzuwenden. Wenn wir uns den Zustand Athens, die Stimmung des Volkes in der damaligen Zeit verge-

1) Ich folge den allgemeinen Angaben des Diodoros von Sikelien, XVI, 4. 8. Weitere Auseinandersetzungen, welche sich für diesen Zeitabschnitt vorzüglich aus den Reden des Demosthenes entnehmen lassen, können hier nicht gegeben werden.

2) Diod. XVI, 14. 3) Diod. XIV, 31. 35. 58.

Digitized by Google

genwärtigen, so darf es uns nicht wundern, dass selbst die Beredsamkeit des Demosthenes nur auf wenige Gleichgesinnte bleibenden Eindruck machte, welche die gesunkene Menge nicht aufzurichten vermochten. Die gleichzeitigen Reden des Demosthenes selbst geben darüber den genügendsten Aufschluss. Die Schilderungen des Isokrates von dem öffentlichen Leben und den Sitten der Athenienser in der um diese Zeit verfassten Areopagitischen Rede, in welcher er zur Herstellung der solonischen Gesetze rieth, zeigen genugsam, dass gefährlichere Feinde, als die Waffen des Makedoniers, Athens Selbstständigkeit zu vernichten drohten. Das auflebende Geschlecht, die Hoffnung des Staates, ertödtete die Kraft, von welcher die Besseren die Herstellueg des alten Ruhms erwarten mochten, in Müssiggang, Spiel und Ausschweifungen jeder Art[1]). Die Mahnung an die Tugend der Vorfahren, war ihm wenig mehr, als eitele Rede. Ueberdem gab es selbst unter denen, welche mit regem Eifer das Wohl des Staates zu fördern wünschten, noch Viele, die die Stellung Makedoniens zu Hellas verkannten. Während Demosthenes Alles aufbot, um die Athenienser zum Kriege gegen den König der Makedonier zu bewegen, meinte Isokrates, Philipp müsse die Hellenen unter sich aussöhnen, und sie dann gegen die Perser führen[2]). In ganz Hellas aber lag der Mehrzahl der Bürger Befriedigung von Sinnenlust und Leidenschaft mehr am Herzen, als das Wohl und Heil des Vaterlandes, und so fanden Philipps Bestechungskünste um so leichter Eingang, je mehr Verarmung und Trägheit überhand nahm[3]). Die Kraft und Begeisterung einiger Edlen konnte Hellas nicht retten.

1) Vorzüglich II, p. 126. Auger.

2) Hierüber Isokrates *πρὸς Φίλιππον λόγος*. Auger I, 308.; und die Briefe des Isokrates an Philipp, daselbst p. 410. 456.

3) Nach Diod. XVI, 8. suchte sich Philipp schon nach der Einnahme der Bergwerke von Krenidas durch Gold eine Partei in Hellas zu machen: „*νόμισμα γάρ χρυσοῦν κόψας τὸ προςαγορευθὲν ἀπ᾽ ἐκείνου Φιλίππειον .... τῶν Ἑλλήνων πολλοὺς διὰ τούτου προετρέψατο προδότας*

Nachdem der erste Versuch, in Hellas einzudringen, an den Thermopylen misslungen war, wandte Philipp seine Waffen wieder gegen Norden, vertrieb den Tyrann Pitholaos aus Pherä, gewann mehrere Städte in Chalkidike mit den Waffen, Mekyberna und Torone am Hellesponte durch Verrath, und wandte dann seine ganze Kraft gegen Olynth, welches um diese Zeit zwei seiner natürlichen Brüder, die ihm nach dem Leben getrachtet, aufgenommen und geschützt hatte. Die wiederholten Hülfsleistungen der Athenienser, welche auf die Bitten der Olynthier erst durch den Feuereifer des Demosthenes gleichsam erzwungen wurden [1]), waren zu schwach und ungeschickt, als dass sie die bedrängte Stadt hätten retten können. Noch ehe die letzte Hülfesendung, ein tüchtig gerüstetes Heer von zweitausend Schwerbewaffneten und dreihundert Reitern, aus den athenischen Bürgern auserlesen, ankam, machte sich Philipp durch Verrath, im Jahre 348 v. Ch., zum Herrn der Stadt, zerstörte sie und verkaufte die Bürger als Sklaven [2]). Mit dem Untergange Olynths war Athens Einfluss im Norden gänzlich vernichtet. Philipps Bestechungen durch Geld und Wort bekamen desto freieren Spielraum, je mehr seine wachsende Macht die Schwachen mit sklavischer Furcht erfüllte, und die Bemühungen der Starken fruchtlos machte [3]).

Unter solchen Verhältnissen boten die von den Phokensern hart bedrängten und durch den Krieg erschöpften Böotier Philipp um Beistand. Nichts konnte ihm erwünschter seyn. Die Athenienser meinten dadurch,

γένεσθαι τῶν πατρίδων. Am meisten mag dieses natürlich von Athen gelten. Paus. Achaica X, 1, nimmt nur Lakedämon vom Verrathe aus: „*Κατὰ δὲ τὴν Φιλίππου βασιλείαν τοῦ Ἀμύντου Λακεδαίμονα πόλεων μόνην οὐ προδοθεῖσαν τῶν ἐν Ἕλλησι εὕροι τὶς ἄν.*“ — Vergl. noch Diod. XVI, 53. 54.

1) Hierher gehören die drei Olynthischen Reden des Demosthenes, gehalten Ol. CVII, 4.

2) Diod. XVI, 52. 53. 3) Daselbst 54. 55.

Digitized by Google

dass sie Philipp Frieden boten, das Unheil abwenden zu können. Noch während der Unterhandlungen drang Philipp mit Thebanern und Thessalern vereint in Lokris ein, zwang die Phokenser unter Phaläkos ohne Schlacht zum Abzuge nach dem Peloponnese, und übertrug den von makedonischen Waffen bedroheten Amphiktyonen den Ausspruch über den Frevel der Phokenser. Diesem zufolge verloren die Phokenser ihre politische Selbstständigkeit, mussten ihre Städte, mit Ausnahme von Abas, welches am Frevel keinen Theil gehabt [1]), der Zerstörung preis geben, und sich in Flecken von nicht mehr, als fünfzig Wohnungen zerstreuen. Zugleich wurden ihnen Rosse und Waffen genommen, bis sie den an dem Heiligthume verübten Raub ersetzt haben würden, zu welchem Zwecke sie jährlich sechzig Talente zahlen sollten. Der Antheil am delphischen Orakel und den pythischen Spielen wurde ihnen fortan untersagt, und die zwei Stimmen, welche sie bisher im Rathe der Amphiktyonen gehabt hatten, an Philipp von Makedonien übergeben [2]). Also endete der neunjährige Kampf um das delphische Heiligthum. Auf den Trümmern der phokeischen Städte bauete Philipp seine Herrschaft über Hellas auf.

In Athen, das dem Ausspruche der Amphiktyonen, welcher ganz Hellas in die Gewalt des Makedoniers zu geben schien, seine Zustimmung verweigern wollte, rieth selbst Demosthenes zum Frieden, weil er Krieg, unter den bestehenden Verhältnissen, für unmittelbares Verderben hielt [3]). Philipp, dessen Plane jetzt durch die That offenkundig waren, und der mit Gewissheit die Erreichung seines Zieles vor Augen hatte, suchte dadurch, dass er zunächst seine Macht nach Thrakien und Illyrien wandte, sich wenigstens noch vor der Beschuldigung offener Gewaltthat gegen hellenische Freistaaten

1) Paus. Phoc. III. 2, wo die zerstörten Städte genannt sind.

2) Diodor. XVI, 58. 59. 60. Auch die Lakedämonier verloren ihren Antheil am Amphiktyonenrathe, weil sie den Phokensern Hülfe geleistet hatten. Paus. Phoc. VIII, 2.

3) In der Rede περὶ εἰρήνης, gehalten Ol. CVIII, 3.

Digitized by Google

zu sichern [1]). Jedoch wusste er sich seit der Beendigung des heiligen Krieges immer mehr Einfluss auf die innern Angelegenheiten von Hellas zu verschaffen. Sein Gold fand fast in allen Staaten Eingang, und überall bildeten sich Parteien für und wider Makedonien, welche selbst bis zu blutiger Fehde die gegenseitige Erbitterung trieben. Vorzüglich bemühete sich Philipp, auf diese Weise den Peloponnes unschädlich zu machen, ehe er es wagte, Athen in offener Feindschaft anzugreifen. Obgleich die Athenienser phokeische Flüchtlinge aufgenommen hatten, und die Phokenser beim Wiederaufbau der zerstörten Städte unterstützten [2]), so suchte Philipp doch um so mehr den Frieden mit Athen zu erhalten, je eifriger Demosthenes seine Mitbürger zum Kriege gegen ihn reizte [3]). Selbst nachdem Perinthos und Byzanz, von Philipp bedrängt, von den Atheniensern mit Kos, Chios und Rhodos vereint, Hülfe erhalten hatten, suchte er den Friedensbruch noch abzuwenden [4]).

Die Entschlossenheit der Athenienser zwang ihn zur endlichen Entscheidung durch die Waffen. Die Säulen, auf welchen der Friede mit Philipp eingegraben war, wurden zu Athen, auf Volksbeschluss, niedergerissen und mit aller Kraft Rüstungen gegen Makedonien betrieben. Die Veranlassung zum Einfalle in Hellas gab Philipp die durch seine Partei im Hellas selbst betriebene Aufforderung der Amphiktyonen an ihn, den Frevel der Lokrer von Amphissa zu bestrafen, welche dem

1) Diod. Sic. XVI, 69. 71. Die Besiegung des Beherrschers der thrakischen Barbaren, Kersopleptes machte ihm namentlich die hellenischen Staaten geneigt: „διόπερ αἱ τῶν Ἑλλήνων πόλεις, ἀπολυθεῖσαι τῶν φόβων, εἰς τὴν συμμαχίαν τοῦ Φιλίππου προθυμότατα κατετάχθησαν.“

2) Paus. Phoc. III, 2.

3) In der CIX. Ol., während Philipp seine Macht im Chersones ausbreitete, und sich auf Euböa und im Peloponnes festzusetzen suchte, hielt Demosthenes die zweite und dritte philippische Rede und die *περὶ τῶν ἐν Χεῤῥονήσῳ πραγμάτων*. Plut. Phok. c. 12, 13.

4) Diodor. XVI, 74 — 77. — Hierher gehört die vierte Rede des Demosthenes gegen Philipp. Plut. Phok. 14.

Apollo geheiligtes Land bebaut hatten. Zum Feldherrn erwählt, bot er die Peloponnesier auf, sich bewaffnet in Phokis zu sammeln und erschien selbst mit dreissig tausend Mann in Lokris. Die Amphissenser, obgleich von den Atheniensern durch Miethtruppen unterstützt, fügten sich schnell seinem Willen. Athen, der Uebermacht nicht gewachsen, bot zu spät Waffenstillstand und Frieden. Plötzlich besetzte Philipp das befestigte Elatea in Phokis, und drohete durch Böotien in Attika einzudringen. Bestürzung, Muth und Entschlossenheit erreichten jetzt in Athen den höchsten Gipfel. Megara, Euböa, Achaja, Korinth, Leukas und Kerkyra waren schon früher auf Demosthenes Betrieb gegen Philipp mit Athen in Bundesgemeinschaft getreten. Theben, von dessen Beistand man jetzt allein Rettung erwartete, wurde in der entscheidendsten Stunde durch Demosthenes Beredsamkeit für die Sache der Hellenen gewonnen [1]). Hellas Freiheit vermochte selbst diess nicht zu retten. Die Schlacht bei *Chäronea* entschied Philipps Oberherrschaft über die Hellenen im dritten Jahre der hundert und zehnten Olympiade, 338 v. Ch. [2]). Es ist schwer zu entscheiden, ob die Entschlossenheit und Gewandtheit, durch welche er den Sieg gewann, oder die Klugheit und Mässigung, mit welcher er ihn benutzte, grössere Bewunderung verdienen.

Wenn die Freiheit eines Volkes auf der Kraft beruht, durch welche es in der Stunde der Gefahr den Sieg über seine Feinde, im Glücke die Herrschaft über sich selbst zu gewinnen weiss, so ist der Ausspruch, „dass der Tag bei Chäronea dem Ruhme und der Freiheit der Hellenen

1) Plut. Demosthenes c. 17. 18. Diod. XVI, 84. 85.

2) Diodor. XVI, 86. Isokrates, der so viel von einer Verbindung mit Philipp erwartet hatte, soll, auf die Nachricht von der Niederlage bei Chäronea sich im acht und neunzigsten Jahre durch den Hungertod umgebracht haben: „*οὐχ ὑπομείνας τετράκις ἰδεῖν τὴν Ἑλλάδα καταδουλωμένην.*“ — Plut. *βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* IV. Moral. edt. Wyttenbach Vol. IV. p. 243. Vergl. Paus. Att. XVIII, 7.

ein Ende gemacht habe[1])," nur zu wahr. In den nächsten Jahrhunderten bietet das politische Leben der Hellenen nicht viel mehr, als unbestimmte Hoffnungen und zwecklose Bestrebungen der getrennten Staaten. Manche Kraftäusserung freier Erhebung im Bewusstseyn einer grossen Vorzeit, manche hohe Tugend, unter den Nichtswürdigkeiten der von Andern geblendeten oder durch sich selbst bethörten Menge, nimmt selbst unsere Bewunderung noch in Anspruch. Allein sie waren meistens nur die Erzeugnisse unzeitiger, durch die trügerische Gunst der Verhältnisse hervorgerufener Begeisterung, und beweisen genugsam, dass in den Hellenen die Kraft längst erstorben war, durch welche sie zum Bewusstseyn ihrer Bestimmung hätten gelangen müssen. Keine Macht, kein Verhältniss vermochte sie neu zu beleben.

Die Herrschaft Makedoniens brachte über Hellas um so mehr Unheil, je weniger eine feste Begründung derselben möglich war. Ganz Hellas mit Waffengewalt in strenger Abhängigkeit zu erhalten, war Makedonien, vermöge seiner Lage, und da es seine einmal betretene Bahn, als erobernder Staat, nicht verlassen konnte, zu schwach. Die Besetzung einzelner Punkte in einem Lande, wo Natur und Interessen eine beständige Trennung der Staaten erhalten hatten, gab der gegenseitigen Eifersucht Nahrung, beförderte die Spaltung, und erschwerte die Herrschaft über das Ganze. Makedonien konnte Hellas nur durch die Kraft beherrschen, welche in seinen Herrschern lebte. Die Art der Eroberung bedingte die Herrschaft. Nicht das Volk der Makedonier, sondern Philipps aufstrebender Geist hatte die Hellenen besiegt. Von der Persönlichkeit der makedonischen Könige war daher die Dauer der Vorherrschaft Makedoniens abhängig. Makedonien selbst stieg und sank mit seinen Königen und Hellas Schicksal war seit Philipp an Makedonien geknüpft.

Diess mag uns wenigstens mit einiger Sicherheit durch die so verworrenen Verhältnisse in Hellas nach der

1) Justin. IX, 3.

Digitized by Google

Schlacht bei Chäronea leiten. Die sklavische Erniedrigung der Hellenen vor Philipp und seinem grossen Sohne, die unzeitige Erhebung einzelner Staaten in Alexanders Abwesenheit, die völlige Aufgelöstheit aller Verhältnisse nach seinem Tode, das erneuete, fruchtlose Streben nach Freiheit und Selbstständigkeit, und die endliche Unterjochung der Hellenen durch die Politik und die Waffen der Römer, werden hierdurch leicht verständlich.

Kein Beherrscher von Makedonien hat seine Stellung zu Hellas so richtig gewürdiget, als Philipp. Das Hauptziel, als Hellenen sich selbst, und als Glied des hellenischen Staatenvereins Makedonien geltend zu machen, hatte er jetzt erreicht. Nur in einem solchen Verhältnisse konnte er Hellas seinem Willen und seinen Zwecken unterthan machen. Hätte er eine strenge Unterwerfung aller Hellenen durch Gewaltthat erzwingen wollen, so würde er sich die Mittel zu seinen Zwecken selbst vernichtet haben, da Staaten wie Athen und Sparta doch wohl noch fähig waren, den völligen Untergang im Kampfe der Verzweifelung einer schmachvollen Knechtschaft vorzuziehen.

Mehr, als des attischen Redners Demades Spott [1]), bewog Philipp Klugheit zur Milde gegen Athen. Als die Athenienser im Begriff waren, neue Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges zu machen, entliess er ihre Gefangenen ohne Lösegeld, schickte ihnen die Gebeine der in der Schlacht bei Chäronea Gebliebenen, überliess ihnen das zwischen Theben und Athen streitige Oropos, und erneuerte Frieden und Freundschaft [2]). Strenger verfuhr er gegen Theben. Viele Thebaner wurden verbannt; ein grosser Theil derselben verlor sein Vermögen; dreihundert Flüchtlinge wurden unter makedonischem

1) Demades soll zu Philipp, als er nach einem Trinkgelage die gefangenen Athenienser verspottete, gesagt haben: „*Βασιλεῦ, τῆς τύχης σοὶ περιθείσης πρόσωπον Ἀγαμέμνονος, αὐτὸς οὐκ αἰσχύνῃ πράττων ἔργα Θερσίτου;*" — Diod. Sic. XVI, 87.

2) Diod. a. a. O. Plut. Demosth. c. 21.

Schutze nach Theben zurückgebracht, und makedonische Besatzung und Verwaltung sollten ferner die Stadt sichern [1]). Das übrige Böotien erhielt Frieden. Orchomenos und Platää wurden hergestellt [2]). Auch Thessalien bekam makedonische Verwaltung und Besatzungen. Sparta, welches nicht einmal Gesandte zu der allgemeinen Versammlung der Hellenen auf dem Isthmos schickte, wurde durch einen Einfall der Makedonier in den Peloponnes geschreckt, verlor die Vorherrschaft in dieser Halbinsel, und musste die von Argos, Tegea, Megalopolis und Messene gemachten Eroberungen zurückgeben [3]).

Im folgenden Jahre liess sich Philipp auf einer nach Korinth berufenen allgemeinen Versammlung zum Anführer der Hellenen gegen die Perser wählen [4]). Den hellenischen Staaten blieb auf diese Weise wenigstens der Schein freier Wirksamkeit zu gemeinschaftlichen Zwecken. Dass man sich täuschen liess, zeugt genugsam für den Zustand von Hellas. In gemeiner Schmeichelei that sich bald der sklavische Sinn der Menge kund. Philipp und Alexander erhielten zu Athen das Bürgerrecht und wurden durch Bildsäulen im Odeon geehrt [5]). Dasselbe geschah in dem von Philipp selbst nach der Schlacht bei Chäronea erbauten Philippeon zu Olympia [6]); und die Megalopolitaner glaubten die Gunst des mächtigen Königs sich dadurch zu sichern, dass sie eine Säulenhalle nach ihm benannten [7]). Als Philipp

1) Paus. Boeot. VI, 2. 2) Paus. Boeot. I, 2. XXXVII, 3.

3) Polyb. IX, 28. Dass damals Philipp noch gefürchtet habe, Sparta könne die Vorherrschaft über Hellas wieder erlangen, ist nicht wahrscheinlich. Nach Polyb. XVII, 14 haben die Arkadier und Messenier Philipp nach den Peloponnes gezogen, um die Macht Sparta's zu schwächen.

4) Diodor. Sic. XVI, 89.

5) Paus. Attica IX, 4.: „... γεγόνασι Φιλίππῳ δὲ καὶ Ἀλεξάνδρῳ κολακίας μᾶλλον ἐς αὐτοὺς τοῦ πλήθους.“

6) Paus. Elic. Prior. XX, 5.

7) Paus. Arcad. XXX, 3. — „χαριζόμενοι αὐτῷ.“

kurz nach seiner Rückkehr nach Makedonien zu Aegä die Hochzeitfeier seiner Tochter, Kleopatra, beging, überbrachten ihm nicht nur die Angesehensten der Hellenen für sich, sondern auch alle bedeutenderen hellenischen Städte durch Stellvertreter goldne Kronen, und der Herold der Athenienser verkündete öffentlich beim Feste: „Wer *Philipp*, *dem Könige*, nach dem Leben trachtet, und dann in Athen Zuflucht sucht, wird sogleich ausgeliefert werden“ [1]).

Also fesselte die Hellenen Furcht vor der Gewalt seines Geistes [2]) und seiner Truppen. Seine Ermordung, im zweiten Jahre nach der Schlacht bei Chäronea [3]), galt als Aufruf zu neuer Freiheit. Die gewaltsamen Schritte der einzelnen hellenischen Staaten nach Philipps Tode zeugen von einer völligen Bewusstlosigkeit dessen, was man erstrebte. Im Innern der Staaten hatte Verschiedenheit der Interessen Parteiungen erzeugt; Vereinigung mehrerer Staaten zu gleichen Zwecken war schon deshalb nicht möglich. Je übereilter jeder für sich handelte, desto sicherer und grösser war das Verderben aller.

Die Aetoler riefen die durch Philipp aus Akarnanien verbannten Bürger zurück. Die Ambrakioten vertrieben die makedonische Besatzung und stellten die Volksherrschaft her. Die Thebaner fassten öffentlich den Entschluss, die Besatzung aus der Kadmea zu vertreiben, und Alexander die Hegomonie in Hellas nicht zu gestatten. Die Arkadier, welche schon Philipp nicht als Oberanführer gegen die Perser anerkannt hatten, entschlossen sich, den Forderungen Alexanders nicht Folge zu leisten. Die übrigen Peloponnesier, die Eleer, Argiver, Lakedämonier, erklärten sich für selbstständig. Die Athenienser traten mit Attalos, dem Oheim der Wittwe Phi-

1) Diod. Sic. XVI, 91, 92.

2) Philipp wusste mehr, wie jeder andere Eroberer, dass man nicht blos durch Gewalt herrschen könne: „σφόδρα γὰρ ἐφιλοτιμεῖτο φιλοφρονεῖσθαι πρὸς τοὺς Ἕλληνας κ. τ. λ.“ Diod. a. a. O.

3) Diod. Sic. XVI, 93—95.

Digitized by Google

lipps, welcher als Befehlshaber des Heeres in Asien nach der Herrschaft in Makedonien strebte, in Verbindung, und gaben die Freude über Philipps Untergang auf eine ihren Charakter bestimmt bezeichnende Weise zu erkennen, indem sie den Aschenkrug seines Mörders, Pausanias, mit einer goldnen Krone schmückten und den Göttern für die Frevelthat reiche Dankopfer brachten [1]). Des strengen, aber makedonisch gesinnten Phokions mehr witzige, als angemessene Mahnung „es sey unedel, sich über das Unglück Anderer zu freuen, und die Macht, welche bei Chäronea gegen die Hellenen gestanden, nur um einen Mann schwächer geworden“ [2]), konnte nur wenig Eindruck machen. Demosthenes, dem begeisternden Verkünder der Freiheit, möchte es gelungen seyn, die Athenienser, und mit ihnen ganz Hellas, zu kräftiger That zu entflammen, wenn sie Festigkeit genug gehabt hätten, ihren in der Begeisterung gefassten Beschlüssen bei der Ausführung treu zu bleiben. Selbst Demosthenes, der dem Attalos, an der Spitze des ihm treuergebenen makedonischen Heeres in Asien, den Beistand der Hellenen versprochen hatte, wenn er „dem thörichten Knaben Alexander“ den Gehorsam versagen wolle, ward durch die Entschlossenheit des jungen makedonischen Helden in Schrecken gesetzt [3]).

Alexander erklärte den Rath seiner Freunde, Hellas seinem Schicksale zu überlassen, und keine weiteren Ansprüche an die Herrschaft über dasselbe zu machen, für feig [4]). Die Lage Alexanders, beim Antritt seiner Regierung, war allerdings sehr bedenklich. Mit den Hellenen hatten sich zu gleicher Zeit die nördlichen Völkerstämme, welche die Herrschaft seines Vaters anerkannt hatten, wie die Thrakier, Illyrier, Triballer und Päonier, empört. In Makedonien selbst erhob sich eine starke Partei zu Gunsten des Sohnes seines Oheims Perdikkas, Amyntas. Diesen und den Attalos, welcher Alex-

1) Diod. Sic. XVII, 3. 2) Plut. Phok. c. 16.

3) Plut. Demosth. c. 23.: „παῖδα καὶ Μαργίτην ἀποκαλῶν αὐτόν.“

4) Plut. Alex. 11.

ander selbst sein Verhältniss zu Athen und namentlich zu Demosthenes entdeckte, liess er gewaltsam aus dem Wege räumen [1]). Die Gunst der hellenischen Städte suchte er zuerst durch freundliche Aufnahme ihrer Gesandten zu sichern [2]). Sobald er aber erfuhr, dass ganz Hellas im Begriff sey, sich der makedonischen Oberherrschaft zu entziehen, erschien er mit Heeresmacht, drang, da die Thessaler die Engpässe bei Tempe stark besetzt hatten, auf einem noch nie betretenen Wege über den Ossa in Thessalien ein, und erhielt ohne Schwerdtstreich die Huldigung des ganzen Landes, mit allen Rechten und Ansprüchen, welche sein Vater gehabt hatte, durch gemeinschaftlichen Beschluss.

Die Unterwerfung der Thessaler schreckte auch die benachbarten Staaten zur Unterthänigkeit. An den Thermopylen berief Alexander den Rath der Amphiktyonen zusammen, welcher ihm, ohne Weigerung, die Hegemonie in Hellas zugestand. Hierauf rückte er auf das böotische Gebiet, und lagerte in der Nähe der Kadmea. Diess brachte vorzüglich Athen, das sich am meisten gegen Alexander vergangen hatte, in grosse Bestürzung. Man beschloss, wie beim ersten Einfalle der Peloponnesier in Attika, Alles vom Lande in die Stadt zu bringen, und die Vertheidigung hinter den Mauern, so gut es die Umstände erlaubten, zu versuchen. Die Klugheit Alexanders, welcher die um Nachsicht flehenden Gesandten der Athenienser mit Wohlwollen empfing, rettete die Bedrängten.

Bei einer zweiten Versammlung der Hellenen auf dem Isthmos ward es offenbar, wie tief Hellas gesunken sey. Der Stolz der Staaten, die sich in unzeitigem Freiheitsschwindel zu kühn erhoben hatten, beugte sich hier, durch ihre Abgesandten, vor dem zwanzigjährigen Jünglinge zu der gemeinsten Schmeichelei. Man wählte ihn, auf sein Verlangen, zum unumschränkten Feldherrn der

1) Diod. Sic. XVII, 5.

2) Daselbst 2: „ταῖς πρεσβείαις χρηματίσας φιλανθρώπως, παρεκάλεσε τοὺς Ἕλληνας τηρεῖν τὴν πρὸς αὐτὸν πατροπαράδοτον εὔνοιαν.“

Digitized by Google

Hellenen, um die von den Persern erduldete Schmach zu rächen [1]). Blos die Gesandten der Lakedämonier gaben ihren Unwillen durch die Aeusserung zu erkennen: „Die Spartaner sind gewohnt, zu rühmlichen Unternehmen zu führen, aber nicht Anderen zu folgen.“ [2]) Doch selbst die Pythia heiligte gezwungen Alexanders grosse Plane durch den Ausspruch: „Sohn, Du bist unüberwindlich“ [3]).

Mit welchen Wünschen, Hoffnungen und Ansprüchen musste jetzt Alexander in das weitere Leben, in die Welt treten, die sich vor seinem Blicke als eine Unendlichkeit ausbreitete? — Nachdem Alexander Hellas aufs neue gesichert glaubte, kehrte er nach Makedonien zurück, und wandte seine Waffen gegen die empörten Völker des Nordens. Die Illyrier, Thrakier, Päonier beugten sich vor seiner Macht. Das Gerücht von seinem Tode im Gebiete der Triballer fand unzeitigen Glauben in Hellas, regte den unruhigen Geist der Hellenen abermals zu eitler Hoffnung auf, und hatte neues Unheil zur Folge.

Athen kam in allgemeine Bewegung, ohne entschieden zu handeln. Sparta schien gleichgültig, bereitete sich aber klug für jeden Fall vor. Nur die Thebaner offenbarten ihre Gesinnungen durch Thaten. Schnell schlossen sie die makedonische Besatzung der Kadmea von allen Seiten ein, traten mit den Arkadiern, Eleern, Argivern in Verbindung, und empfingen von Demosthenes, der die Athenienser nicht zu thätiger Hülfeleistung vermögen konnte, Waffen, um die streitbare Menge zu rüsten. Allein noch ehe sie Unterstützung aus den be-

1) Diodor. Sic. XVII, 4: „ἔπεισε τοὺς Ἕλληνας ψηφίσασθαι στρατηγὸν αὐτοκράτορα τῆς Ἑλλάδος εἶναι τὸν Ἀλέξανδρον.“

2) In diese Zeit gehört wohl auch die Anekdote, dass die Megarenser Alexander das Bürgerrecht gegeben, als eine Auszeichnung, welche vor ihm nur Herakles erhalten habe. Plut. περὶ Μοναρχ., δημοκ. καὶ ὀλιγαρχ. c. 2. — Alexander habe es verwundert angenommen „τὸ τίμιον ἐν τῷ σπανίῳ τιθέμενον.“

3) Plut. Alex. 14.

freundeten Staaten erhielten, erschien Alexander selbst mit einem geübten und siegreichen Heere von dreissig tausend Mann Fussvolk und dreitausend Reitern bei Onchestos in Böotien, nur sieben und siebenzig Stadien von Theben entfernt. Als er von hier aus den Thebanern Verzeihung und Frieden bot, wiesen sie nicht nur jeden Antrag stolz zurück, sondern verkündeten auch noch von den Zinnen ihrer Stadt durch Herolde: „Wer Willens sey mit Hülfe des grossen Königs und der Thebaner die Hellenen zu befreien, und den Tyrann von Hellas zu vernichten, der solle sich zu ihnen gesellen.“ [1]) — Schmerz und Unwillen über die unbesonnene Standhaftigkeit der Thebaner steigerte das Rachegefühl des beleidigten Helden zu grässlichem Entschlusse. Die übrigen Hellenen, welche zur Vertheidigung der Freiheit aufgefordert worden waren, zeigten mehr Klugheit, als Entschlossenheit; denn dem Demosthenes, dessen Unterstützung der Thebaner offenkundig war, liess Alexander sagen: „Er sey von ihm, als er sich im Gebiete der Illyrier und Triballer aufgehalten habe, ein Knabe, und dann, als er in Thessalien eingedrungen, ein Jüngling genannt worden, jetzt wolle er ihm unter den Mauern Athens zeigen, dass er ein Mann geworden sey“ [2]). Solche Rede vermochte selbst die kühnsten Geister zu schrecken.

Die Thebaner mussten, verlassen, allein den letzten Kampf für ihre Freiheit wagen. Ungünstige Zeichen verkündeten den bevorstehenden Untergang. Die Erinnerung an den Sieg bei Leuktra richtete in der entscheidenden Stunde die Zaghaftesten auf zum alten Heldenmuthe. Ungesäumt rückte Alexander vor Theben. Ein heisser Kampf vor der Stadt gab seiner Uebermacht einen schweren Sieg. Durch einen unbewachten Ausgang drang er hierauf in das Innere der Stadt, und machte sich, von der auf der Kadmea befindlichen Besatzung unterstützt, zum Herrn derselben. In schauderhaftem Blutbade fand ein grosser Theil der Thebaner, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, einen hel-

1) Plut. Alex. 14. 2) Plut. Alex. 11.

denmüthigen Untergang. Hellenen, die einst vor Thebens Macht gezittert hatten, aber jetzt auf der Seite Alexanders standen, wie die Thespier, Platäenser, Orchomenier, ersättigten im Blute der Unglücklichen den alten Hass. Die Nemesis rächte fürchterlich, was Theben zur Zeit des peloponnesischen Krieges an Platää gethan. Zum Schein überliess der Sieger seinen hellenischen Bundesgenossen die letzte Entscheidung über Thebens Schicksal. Sträfliche Verbindung Thebens mit dem Perserkönige seit Xerxes Zeit gab den Vorwand zu unmenschlichem Ausspruche. Die Stadt ward nach vorhergegangener Plünderung geschleift, die Bevölkerung als Sklaven verkauft, und das wüste Land unter die Bundesgenossen vertheilt. Mehr, denn sechstausend Thebaner waren im Kampfe gefallen oder ermordet worden. Dreissigtausend würden als Sklaven verkauft. Alexander gewann daraus vierhundert und vierzig Talente. Priester, Gastfreunde der Makedonier, Pindars Nachkommen, und diejenigen, welche den Abfall widerrathen hatten, behielten die Freiheit, auf den Trümmern ihrer Vaterstadt das Unglück ihrer Mitbürger zu betrauern. Also ging Theben unter im achtundzwanzigsten Jahre nach dem Heldentode des Epaminondas [1]).

Thebens Schicksal verbreitete in ganz Hellas Schrekken und Mitleiden; selbst Alexander soll später nicht ohne Reue daran gedacht haben [2]). Ungeachtet Alexanders ausdrücklichen Befehles, dass kein hellenischer Staat die thebanischen Flüchtlinge aufnehmen solle, gewährten die Athenienser Allen, welche sich zu ihnen wandten, Schutz und Hülfe; die Feier der Eleusinischen Geheimnisse wurde, wegen allgemeiner Trauer, ausgesetzt. Mehr zu thun, verhinderte Phokions Besonnenheit, indem er meinte: „Es genüge den Hellenen, Thebens Schicksal zu beweinen, und es sey daher besser,

1) Diod. Sic. XVII, 8—14. Plut. Alex. 11.

2) Plut. Alex. 13.: *ὕστερον μέντοι πολλάκις αὐτὸν ἡ Θηβαίων ἀνιᾶσαι συμφορὰ λέγεται.*

sich für beide bei dem Sieger zu verwenden, als jetzt noch ein Mal den Kampf zu wagen." — Alexander verlangte zwar von den Atheniensern die Auslieferung von zehn Rednern, namentlich des Demosthenes und Lykurgos, welche er als die Urheber aller Bewegungen gegen seine und seines Vaters Plane betrachtete, wurde aber durch die Vorstellungen Phokions so sehr für Athen gewonnen, dass er nicht nur jene Forderung zurücknahm, sondern auch den Atheniensern in seiner Abwesenheit die Sorge für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Hellenen übertrug, damit sie, wenn er stürbe, in Hellas die Vorherrschaft übernehmen könnten [1]).

Spricht diese Behandlung Athens auf der einen Seite für Alexanders feines Gefühl in Anerkennung dessen, was Athen gewesen war, und was es noch wirken konnte für die Bildung der Hellenen, so zeugt sie auf der andern nicht weniger für seine Klugheit. Denn er musste den einmal gegen die makedonische Herrschaft in Hellas rege gewordenen Hass so viel als möglich mildern, wenn er ihm nicht bei der Ausführung seiner grösseren Plane hinderlich seyn sollte. Von Athen hatte er in dieser Beziehung am meisten zu fürchten und zu hoffen. Die übrigen Hellenen, das wusste er wohl, standen den Atheniensern selbst jetzt noch, wie an Bildung, so an Entschlossenheit nach. Feig hatten die Eleer, nach Thebens Untergang, auf Alexanders Verlangen, ihre Verbannten wieder aufgenommen; die Aetoler, feindlicher Gesinnung verdächtig, erschienen als demüthig Bittende vor seinem Throne, und die Arkadier hatten selbst über diejenigen die Todesstrafe verhängt, welche den Thebanern Hülfe geleistet hatten.

Also gesichert und voll von grossen Planen und Hoffnungen, verliess Alexander Hellas zum zweiten Male, und begann mit einem glänzenden Heere, jedoch von wenig Hellenen begleitet, seine Züge gegen Persien [2]).

1) Diod. Sic. XVII, 15. — Plut. Alex. 13. — Phok. 17.

2) Diod. XVII, 17, nennt unter Alexanders Heer, wie er es auf der Ebene von Troja musterte, nur 7000 Bundesgenossen zu Fuss, wel-

In Makedonien liess er Antipater, mit einem Heere von zwölftausend M. Fussvolk und fünfzehn hundert Reitern, als Statthalter zurück. Was wäre diese Macht gegen die vereinten Kräfte von Hellas gewesen? — Manche Hoffnung mögen die Hellenen an Alexanders Züge nach Asien geknüpft haben; allein nicht entschieden genug, zu handeln, verhielten sie sich ruhig und erwarteten die Entscheidung vom Schicksale [1]).

Selbst auf der Bahn des Sieges und Ruhmes, welche Hellas mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen mochte, vergass Alexander die Hellenen nicht. Nach der Schlacht am Granikos schickte er den Atheniensern von der Beute dreihundert Schilde und liess auf die übrige Beute die ehrenvolle Inschrift setzen: „Alexander, Philipps Sohn, und die Hellenen, mit Ausnahme der Lakedämonier, haben dieses den Barbaren, welche Asien bewohnen, abgenommen" [2]). Dagegen erschienen nach der Schlacht bei Issos fünfzehn hellenische Abgeordnete mit einer goldenen Krone bei Alexander, der eben mit der Belagerung von Gaza beschäftigt war, und wünschten ihm im Namen aller Hellenen Glück zum Siege [3]). Der Plan des persischen Feldherrns Memnon, den Krieg, im Vertrauen auf die Hülfe der Hellenen, aus Asien nach Europa zu versetzen, veranlasste auf den Inseln des ägäischen Meeres, auf Euböa und im Peloponnes einige vorübergehende Bewegungen zu Gunsten der Freiheit; aber sein schneller Tod vereitelte die etwa gehegten Hoffnungen [4]).

Erst der Sieg bei Arbela, welcher die Macht Persiens brach, schien der Wendepunkt, wo die Uebermacht Makedoniens für immer entweder entschieden, oder ver-

che wahrscheinlich zum grossen Theil Hellenen waren, und nur 600 hellenische Reiter.

1) „*Upon Alexander's passing into Asia all Greece seemed to have passed over with him, such an universal inactivity succeeded to the usual bustle of this busy nation.*" Gast hist. of Greece p. 11.

2) Plut. Alex. 16. 3) Diod. Sic. XVII, 48.

4) Diod. Sic. XVII, 29.

Digitized by Google

nichtet werden könne. Die Verhältnisse schienen das Letztere zu begünstigen. Darios war noch nicht gänzlich besiegt und hatte Mittel in den Händen, sich durch Miethtruppen zu verstärken; Alexander dagegen konnte es nicht wagen, seine Macht zu theilen, weil es ihm darum zu thun seyn musste, wenigstens auf einem Punkte die Ueberlegenheit zu behaupten. Thrakien war bereits im Aufstande; Memnon, welcher als Feldherr von Alexander selbst dahin geschickt worden war, hatte die von Makedonien abhängigen Barbaren zum Abfall bewogen, und Antipater, welcher mit den zurückgelassenen Truppen auch Hellas sichern sollte, musste seine ganze Macht gegen die Empörer wenden.

Unter solchen Umständen fasste der junge, muthvolle König Agis von Sparta, welcher schon nach der Schlacht bei Issos, von Darios mit Geld und Schiffen unterstützt, mit achttausend vom Schlachtfelde entflohenen Miethtruppen einen glücklichen Zug nach Kreta zu Gunsten der Perser unternommen hatte [1]), den Entschluss, Hellas zu befreien. Fast alle Peloponnesier und einige Gleichgesinnte jenseits des Isthmos schlossen sich an Sparta an. Bald befand sich Agis an der Spitze eines Heeres von zwanzig tausend Fussgängern und zwei tausend Reitern. Furcht und das Andenken an Alexanders Wohlwollen hielt Athen ab von der Theilnahme am Aufstande.

Antipater, welcher den Aufstand der Hellenen in seinen Folgen für gefährlicher hielt, als Thrakiens Abfall, schloss sogleich mit Memnon einen möglichst vortheilhaften Frieden, und eilte nach dem Peloponnes. Durch Hülfsvölker treuer Hellenen verstärkt, bestand er mit vierzig tausend Mann bei Megalopolis einen harten aber siegreichen Kampf gegen die Peloponnesier. Agis Heldentod vernichtete abermals jede Hoffnung [2]). Antipater überliess auch dieses Mal die Entscheidung über den Frevel der Spartaner den auf dem Isthmos versammelten Hellenen; diese aber verwiesen sie an Alexander

1) Diod. Sic. XVII, 48. 2) Diod. Sic. XVII, 62. 63.

Digitized by Google

selbst. Nachdem daher Antipater fünfzig Geisseln aus den edelsten Geschlechtern zu Sparta erhalten hatte, schickten die Lakedämonier eine Gesandtschaft an Alexander, um ihre Unterwürfigkeit zu erklären und Verzeihung zu bitten. Sparta erhielt sie. Die Achäer und Aetoler allein mussten hundert und zwanzig Talente an Megalopolis zahlen, welches die Theilnahme am Aufstande der Peloponnesier standhaft verweigert hatte, und von den Unfällen des Krieges am meisten betroffen worden war [1]). Diess geschah im Jahre 330 v. Ch.

Seit dieser Zeit verhielten sich die Hellenen ruhig. Während seines Zuges nach Indien erhielt Alexander bedeutende Verstärkungen durch hellenische Hülfsvölker [2]). Bald nach Beendigung dieses Zuges, im Jahre 324 v. Ch., liess Alexander den bei den Olympischen Spielen versammelten Hellenen durch Nikanor verkünden, dass alle Staaten ihre Verbannten, mit Ausnahme derer, welche sich des Tempelraubes oder Mordes schuldig gemacht hätten, wieder aufnehmen sollten. Die Ausführung dieses Beschlusses war bei der Menge der Verbannten, deren damals allein zwanzigtausend zu Olympia gegenwärtig gewesen seyn sollen, nicht ohne Schwierigkeiten. Die meisten Hellenen empfingen den Befehl mit Jubel. Die Athenienser und Aetoler dagegen, die Ersteren, weil sie Samos nicht aufgeben wollten, die Anderen, weil sie fürchteten, dass Alexander die Zurückberufenen gebrauchen würde, sie zu züchtigen, nahmen ihn mit Unwillen auf [3]). Der kurz darauf erfolgte plötzliche Tod Alexanders gab den unbestimmten Verhältnissen in Hellas eine schnelle Auflösung [4]).

Auf die Nachricht, dass Alexander nicht mehr sey, mag der Gedanke einer neuen Begründung der Freiheit

1) Diod. Sic. XVII, 73.

2) Diod. XVII, 95 erwähnt 30,000 M. Fussvolk und 6000 Reiter; überdem einen fast unglaublichen Waffenvorrath.

3) Diod. Sic. XVII, 109. XVIII, 8.

4) Daselbst 2—7, über d. Verhältnisse des Reiches Alexanders.

Digitized by Google

in allen hellenischen Staaten lebhafter gewesen seyn, als je zuvor. Die Umstände waren jedoch seiner Ausführung nicht günstig. Theben lag noch in Trümmern; Eigennutz machte die übrigen Böotier zu Freunden der makedonischen Herrscher, weil sie besorgten, die vereinten Hellenen möchten die Herstellung Thebens verlangen, und ihnen die von Alexander zugestandenen Ländereien der Thebaner entziehen [1]). Korinth wurde durch eine makedonische Besatzung an freier Thätigkeit gehindert. Sparta war durch die Niederlage, welche es bei dem Aufstande des Agis erlitten hatte, gedemüthiget und geschwächt. Spartas Unthätigkeit bestimmte die gleichgesinnten Arkadier und Achäer zur Ruhe. Nur Athen, welches sich unter der Gunst Alexanders wieder etwas zur Blüthe erhoben hatte, und namentlich durch seine Seemacht jetzt vor den übrigen Staaten ein Uebergewicht behaupten konnte, that in wilder Bewegung seine Gesinnung kund. Der einzige Phokion war zu schwach, den Sturm zu besänftigen [2]).

Leosthenes, kühn und im Kriege geübt, und der aus dem Exil zurückgerufene Demosthenes begeisterten die demokratische Partei zum Kampfe gegen makedonische Oberherrschaft [3]). Schon vor Alexanders Tode hatte eine Schaar Miethtruppen von achttausend Mann, welche, vom Heere in Asien entlassen, plündernd Vorderasien durchzogen hatte, sich beim Vorgebirge Tänaron in Lakonien gesammelt. Mit dieser trat Leosthenes in Verbindung, ward zum Führer gewählt und beschloss den Krieg gegen Antipater [4]). Mit grosser Vorsicht wurde Alles vorbereitet, was zur Führung eines längeren Krieges nöthig war. Kaum hatte man Gewissheit

1) Diod. Sic. XVIII, 11.

2) Als sich auf die Nachricht vom Tode des Alexander alle Redner zur Rednerbühne drängten, um die im Volke entstehenden Zweifel an der Wahrheit des Vorfalles zu verscheuchen, erklärte Phokion kalt: „*Οὐκοῦν εἰ σήμερον τέθνηκε, καὶ αὔριον ἔσται καὶ εἰς τρίτην τεθνηκώς; ὥστε ἡμᾶς ἐν ἡσυχίᾳ βουλεύσασθαι, μᾶλλον δὲ μετ' ἀσφαλείας.*" — Plut. Phok. 22.

3) Plut. Demosth. 27.

4) Diod. Sic. XVII, 111. XVIII, 9.

über Alexanders Ausgang, als Leosthenes an der Spitze seines kriegsgeübten Heeres in Aetolien erschien. Die Aetoler erklärten sich sogleich für Leosthenes Unternehmen und verstärkten sein Heer durch siebentausend Krieger. Zu Athen ward auf Betrieb der Volksredner der Beschluss gefasst, „dass das Volk die Sorge für die gemeinschaftliche Freiheit der Hellenen übernehmen, und die noch von makedonischen Truppen besetzten Städte befreien solle.“ Zugleich wurden vierzig Dreiruderer und zweihundert Fahrzeuge mit vier Rudern segelfertig gehalten; alle Männer, welche das vierzigste Jahr noch nicht erreicht hatten, griffen zu den Waffen; die Mannschaft dreier Phylen sollte Attika schützen, sieben waren bestimmt, gegen den Feind auszuziehen.

Athenische Gesandte erinnerten die übrigen hellenischen Staaten daran, dass das Volk der Athenienser, weil es Hellas für das gemeinschaftliche Vaterland aller Hellenen halte, früher schon die Barbaren abgehalten habe, als sie Hellas unterjochen wollten, und erklärten, dass es auch jetzt Willens sey, zum Wohle der Hellenen Gut und Blut zu opfern. Viele hielten den Beschluss für zu gewagt; Andere erinnerten an Thebens Untergang; Einige fesselte Furcht an Makedonien. Doch traten auf das Zureden der Gesandten, ausser den Aetolern, die Thessaler, Achäer, Dorier, Lokrer, Phokenser, von Euböa die Karystier, aus dem Peloponnes die Argiver, Sikyonier, Eleer, Messenier, mit wenig Ausnahmen, zur Bundesgemeinschaft der Athenienser; auch schlossen sich ein Theil der Illyrier und Thrakier an [1]). Noch im Jahre 323 v. Ch. sah sich Leosthenes an der Spitze von dreissigtausend tüchtigen Kriegern, welche er Antipater, dessen Heer durch den Bedarf für die Feldzüge in Asien sehr geschwächt war, entgegen führte. Leosthenes drang in Böotien ein, schlug Antipater zwei Mal und nöthigte ihn, hinter den Mauern von Lamia in Thessalien Schutz zu suchen. Bei der Belagerung die-

1) Diod. Sic. XVIII, 10. 11, wo die Bundesgenossen nach den einzelnen Städten aufgezählt sind.

Digitized by Google

ser Stadt fand Leosthenes seinen Tod. Seitdem wandte sich das Glück der Hellenen.

Der Verlust des Führers löste das Band der Vereinigung auf; sein Nachfolger Antiphilos hatte nicht Geist und Kraft genug, Einigkeit und Ordnung zu erhalten. Die Aetoler zogen heim, und da Viele der übrigen Hellenen ihrem Beispiele folgten, so verminderte sich das Heer bis auf zwei und zwanzig tausend Streiter [1]). Dennoch siegten die Zurückgebliebenen noch ein Mal, als Leonnatos dem Antipater aus Asien Hülfstruppen zuführen wollte. Allein während die makedonische Flotte unter Klitos die der Athenienser zweimal schlug [2]), wurde Antipaters Macht durch neue Truppen, welche ihm Krateros aus Asien zuführte, sehr gestärkt. In der Schlacht bei Kranon erfocht er im Jahre 322 v. Ch. zwar keinen entscheidenden Sieg, gewann aber bald dadurch das vollkommene Uebergewicht über die Hellenen, dass er bei den darauf von Seiten derselben gemachten Friedensvorschlägen die Interessen der einzelnen Staaten zu trennen wusste. Er erklärte den Gesandten, dass er sich zu einem allgemeinen Frieden nie verstehen würde, und nahm sogleich, als die Hellenen nicht auf Unterhandlungen mit den einzelnen Staaten eingehen wollten, die thessalischen Städte, welche auf Seiten der Abgefallenen standen, in Besitz. Diess schreckte die meisten zur Unterwürfigkeit.

Nur Athen und die Aetoler wollten Entscheidung durch die Waffen noch länger versuchen. Der Uebermacht Antipaters nicht gewachsen, fügten sich jedoch die Athenienser dem gemeinsamen Schicksale der Hellenen und schickten Frieden bittende Gesandte zu Antipater. Dieser verlangte, was die Athenienser von ihm verlangt hatten, als er in Lamia bedrängt, Frieden bot: strenge Unterwerfung. Nothwendigkeit zwang auch die-

1) Diod. XVIII, 15, werden jedoch noch 3500 Reiter erwähnt.

2) Die makedonische Flotte war freilich 240 Schiffe stark, während die der Athenienser mit aller Anstrengung nur auf 170 gebracht werden konnte. Diod. XVIII, 15.

ses Mal die Stolzesten zur Nachgiebigkeit. Hierauf liess zwar Antipater die Stadt und das Eigenthum der Bürger unversehrt, verlangte aber, ausser der Bezahlung der Kriegskosten und einer bedeutenden Strafsumme, die Auslieferung der beiden Redner Demosthenes und Hyperides, hob die Volksherrschaft auf, versagte Allen, welche unter zwei tausend Drachmen besassen, den Antheil an Staatsämtern und das Stimmrecht, und schwächte die Kraft Athens vornehmlich dadurch, dass er den grössten Theil derer, welche durch diese Einrichtungen zu neuen Empörungen gereizt werden mochten [1]), als Kolonisten nach Thrakien verpflanzte. So sollen damals schon zwei und zwanzig tausend Athenienser ihr Vaterland verlassen haben [2]); nur neun tausend blieben zurück und verwalteten, im ruhigen Besitze ihrer Güter, den Staat fortan nach Solons Gesetzen. Doch blieb eine makedonische Besatzung in der Stadt und in dem Hafenplatz Munychia zurück. Auf gleiche Weise mussten damals auch die übrigen hellenischen Staaten makedonische Truppen aufnehmen und die Regierung und Verwaltung wenigen Häuptern anvertrauen, welche im Geiste und im Interesse Antipaters handelten. Ueberall ehrte man den neuen Beherrscher von Hellas durch Lobsprüche und Kronen [3]).

Die Aetoler waren die Einzigen, welche mit zehn tausend Mann in ihren Bergschluchten die Freiheit gegen die vereinte Macht des Antipater und Krateros zu vertheidigen wagten. Vom Feinde eingeschlossen, waren sie schon der Verzweiflung nahe, als die Veränderungen, welche Alexanders Tod in Asien veranlasst

1) Diod. XVIII, 18.: „.... *ὡς ταραχώδεις ὄντας καὶ πολεμικοὺς ἀπήλασε τῆς πολιτείας.*"

2) Diese Zahl giebt Diodor a. a. O. an. Plutarch dagegen sagt ausdrücklich, dass nur zwölftausend den Antheil an der Regierung des Staates verloren haben. Plut. Phok. c. 28.

3) Die Geschichte dieses Aufstandes, den man den *lamischen Krieg* genannt hat, erzählt Diod. XVIII, 12 — 18. Plut. Phok. 23 — 28. Paus. Att. XXV, 3. 4. Strabo IX, 5, 10.

Digitized by Google

hatte, Antipater zum schleunigen Abzug nöthigten. So erhielten sie jetzt einen milderen Frieden, blos von der nutzlosen Drohung begleitet, „man werde sie in Zukunft bekriegen und sammt ihren Familien in die entferntesten Wüsten Asiens verpflanzen“ 1).

Kurz darauf traten die Aetoler, durch das Gelingen ihres Unternehmens kühn gemacht, mit dem Gegner des Antipater, Perdikkas, in Verbindung, fielen mit Heeresmacht in Lokris und Thessalien ein, nahmen mehrere Städte und schlugen den Feldherrn des Antipater, Polykles, völlig. Thessalien nahm seitdem gezwungen Antheil am Kriege gegen die Makedonier. Allein als der Einfall der Akarnanier in Aetolien die Aetoler zur Heimkehr nöthigte, besetzte Polysperchon, welcher an der Spitze des in Makedonien von Antipater zurückgelassenen Heeres stand, auch Thessalien wieder 2). Auf diese Weise ward von jetzt an Hellas gewaltsam in die Streitigkeiten verwickelt, welche die Nachfolger Alexanders unter sich entzweiten. Die zunehmende Verwirrung in Makedonien unter dem schnellen Wechsel derer, welche mit gegründetem Anspruch oder durch Gewalt sich in Besitz des makedonischen Thrones setzten, benahm auch den hellenischen Staaten Halt und Richtung. Hellenische Selbstständigkeit ward ein Spielwerk der Tyrannen, und den Namen der Freiheit gebrauchten die Gewalthaber, um desto leichter den Geist der Hellenen, wo er etwa noch aufzustreben gedachte, in gemeiner Sklaverei ihren Zwecken unterthan zu machen.

Ein Versuch der Athenienser, Antipater zur Zurücknahme der makedonischen Besatzung zu vermögen, ward durch Demades Verrath vereitelt, welcher zu derselben Zeit, als er bei Antipater als Gesandter erschien, dessen Gegner 3) in Asien aufgefordert hatte, sich zum Herrn von Makedonien und Hellas zu machen. Athen musste die Schuld des Verräthers mit büssen, und behielt die

1) Diod. XVIII, 24. 25. 2) Daselbst c. 38.

3) Diod. XVIII, 48 nennt Perdikkas; Plutarch Phok. 30 dagegen Antigonos.

Digitized by Google

Besatzung. Nach Antipaters Tode, im Jahre 320 v. Ch., suchte sowohl Polysperchon, welchem Antipater selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens die Sorge für das Reich übertragen hatte, als auch Antipaters Sohn, Kassander, von seinem Vater dem Polysperchon als Chiliarch untergeordnet [1]), die Herrschaft über Hellas für sich zu gewinnen. Kassander, beleidigt durch diese Zurücksetzung [2]), fand unter den Freunden seines Vaters viele Anhänger, wusste die makedonischen Befehlshaber in Asien und Egypten, Antiogonos und Ptolemäos in sein Interesse zu ziehen, und sicherte sich den Besitz von Athen dadurch, dass er einen seiner Vertrauten, Nikanor, zum Befehlshaber der makedonischen Besatzung im Hafenplatz Munychia machte [3]). Polysperchon dagegen glaubte Kassanders Einfluss in Hellas dadurch zu schwächen, dass er die makedonischen Besatzungen aus den hellenischen Städten zu ziehen, die Freiheit herzustellen, die Verbannten zurückzurufen, und die alten demokratischen Verfassungen zu bestätigen versprach. Ein zu diesem Zwecke, im Namen des Königs, abgefasstes Rundschreiben [4]), welches herbeigerufene hellenische Gesandte selbst ihren Staaten überbringen sollten, war von dem besonderen Befehle des Polysperchon an die Argiver und einige andere Staaten begleitet, diejenigen, welche zur Zeit Antipaters an der Spitze des Staates gestanden, theils hinzurichten, theils zu verbannen [5]).

Die Klugheit des Nikanor vereitelte die Plane des Polysperchon. Noch ehe in Athen die Herstellung der Demokratie bewirkt werden konnte, besetzte er den Piräos. Nach mehreren vergeblichen Versuchen des Polysperchon, sich mit Gewalt Athens zu bemächtigen, welche einen Aufstand der demokratischen Partei und

1) Diodor und Plutarch a. a. O.

2) „*Αἰσχρὸν εἶναι διαλαμβάνων τὴν τοῦ πατρος ἀρχὴν ὑφ' ἑτέρων διοικεῖσθαι*“ Diod. XVIII, 54.

3) Plut. Phok. 31. Diod. Sic. XVIII, 64.

4) Vollständig erhalten bei Diod. XVIII, 56. 5) Daselbst 55. 57.

Digitized by Google

den Untergang der Oligarchen zur Folge hatten, nahm Kassander selbst, der von Antigonos mit Schiffen unterstützt aus Asien herbeieilte, den Piräos in Besitz, während Polysperchon, aus Mangel an Unterhalt für seine Truppen, sich zum Abzuge nach den Peloponnes genöthiget sah. Die Verkündigung der Freiheit wurde hier in den meisten Staaten durch die Ermordung und Verbannung derer gefeiert, welchen Antipater die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übertragen hatte. Die Belagerung von Megalopolis, das sich für Kassander erklärt hatte, misslang und erschöpfte Polysperchons Macht völlig. Hierauf trat der grösste Theil der hellenischen Staaten aus Furcht auf Kassanders Seite. Athen unterhandelte, nachdem es vergeblich auf Hülfe aus Makedonien gewartet, zu gütlichem Vergleiche. Die Stadt und ihr Gebiet, der Piräos, die Schiffe, die Hafeneinkünfte blieben den Atheniensern. Munychia sollte Kassander, als Freund und Bundesgenosse Athens, besetzen, bis die Fehde mit Polysperchon beendigt wäre. Antheil an der Staatsverwaltung erhielten blos diejenigen, welche zehn Minen besassen. Einem Athenienser, nach Kassanders Wahl, wurde die oberste Leitung der Staatsgeschäfte übertragen. Die Wahl traf Demetrios den Phalereer [1]). Dieses geschah im Jahre 318 v. Ch. Zehn Jahre waltete Demetrios zu Athen, und hob, obgleich nicht frei von den Thorheiten und Fehlern der Zeit [2]), die Stadt zu neuem Glanze. Die Veränderlichkeit der Volksgunst hat er, wie Wenige, erfahren. Fast als Alleinherrscher anerkannt [3]) ward er, wenn wir Plutarch glauben dürfen, durch dreihundert Bildsäulen ge-

1) Ausführliche Erzählung Diod. Sic. XVIII, 64 — 75. Plut. Phok. 31 — 38. Phokion war einer von denen, welchen der Aufstand zu Athen zu Gunsten des Polysperchon den Untergang brachte.

2) Athen. XII, 60. tadelt seinen Luxus, und erzählt unter Andern, dass er sich läppisch gekleidet, um schön und heiter zu erscheinen.

3) Plut. Demetr. c. 10: „..... λόγῳ μὲν ὀλιγαρχικῆς, ἔργῳ δὲ μοναρχικῆς καταστάσεως γενομένης διὰ τὴν τοῦ Φαληρέως δύναμιν.“

Digitized by Google

ehrt, musste es aber noch erleben, dass alle zernichtet wurden [1]).

Nachdem Athen sich für Kassander erklärt hatte, eilte er nach dem Peloponnes, wo Alexander, Polysperchons Sohn, fortfuhr, den Städten die blutige Freiheit aufzudringen [2]). Durch die Verhältnisse in Makedonien zur Heimkehr genöthiget, gründete er im Jahre 315 v. Ch., auf der Halbinsel Pallene an der Stelle von Potidäa, Kassandria, welches durch die von Philipp vertriebenen Bewohner von Potidäa und Olynth bevölkert wurde, und, von dem Gründer begünstiget, in kurzer Zeit alle Städte des Makedonischen Reiches an Macht und Ansehen übertraf [3]). Hass gegen Alexander, Philipps Sohn, und seine Nachkommen, soll Kassander in demselben Jahre auf einem zweiten Zuge nach dem Peloponnes zur Herstellung Thebens bewogen haben [4]). Zwanzig Jahre hatte die Stadt in Trümmern gelegen. Fast alle Hellenen, selbst die auf Sikelien und in Italien, unterstützten den Aufbau; am meisten die Athenienser, Messenier und Megalopolitaner. Mit ihrer Hülfe wurde die Stadt zwar im alten Umfange hergestellt, doch erreichte sie nie wieder den alten Glanz und Wohlstand [5]).

Im Peloponnes gewann Kassander Argos und die messenischen Städte, mit Ausnahme von Ithome [6]). Doch

1) Plut. *Πολιτ. παραγγελ.* c. 27.: „*τῶν δὲ Δημητρίου τοῦ Φαληρέως τριακοσίων ἀνδριάντων οὐδεὶς ἔσχεν ἰὸν οὐδὲ πίνον, ἀλλὰ πάντες ἔτι ζῶντος προανῃρέθησαν.*“

2) Diod. Sic. XIX, 35. 53.

3) Diod. Sic. XIX, 52.: „*.... πλεῖστον ἴσχυσε τῶν ἐν Μακεδονίᾳ.*“

4) Paus. Boeot. VII, 1 — 4.: „*Δοκεῖ δέ μοι τὰς μὲν Θήβας οἰκίσαι ὁ Κάσσανδρος κατὰ ἔχθος Ἀλεξάνδρου μάλιστα.*“ Zur Erklärung dieses Hasses vergl. Plut. Alex. c. 74. Kassander soll noch, als er schon Griechenland beherrschte, eine so grosse Furcht vor Alexander gehabt haben, dass ihn selbst beim Anblicke seines Standbildes zu Delphi ein Zittern befallen habe.

5) Diod. Sic. XIX, 53. 54. Paus. Achaica VI, 5.: „*Θηβαίοις δὲ ἐς τοσοῦτον ἠρήμωσεν Ἀλέξανδρος τὴν πόλιν ὡς ἔτεσιν ὕστερον οὐ πολλοῖς καταχθέντες ὑπὸ Κασσάνδρου μηδὲ σώζειν τὰ οἰκεῖα ἀξιόχρεως εἶναι.*“

6) Diod. Sic. XIX, 54.

erhielt Polysperchon eine völlige Ueberlegenheit in der Halbinsel, als im folgenden Jahre Antigonos in Asien dem Kassander offene Feindschaft erklärte, mit Polysperchon in Verbindung trat, ihn mit Geld und Truppen unterstützte, und die Hellenen abermals für frei erklärte. Zu gleicher Zeit aber missbrauchte auch Ptolemäos den Namen der hellenischen Freiheit, um die Sache Kassanders im Peloponnes mit fünfzig Schiffen zu unterstützen. So dauerte hier der Kampf ohne Entscheidung fort, bis Kassander den Alexander, welcher die Sache seines Vaters im Peloponnese führte, dadurch von der Verbindung mit Antigonos abzog, dass er ihn zum Oberfeldherrn des Peloponnes ernannte [1]). Ruhe und Freiheit brachte auch diess den Hellenen nicht. Von Aetolern unterstützt, fiel Aristodemos, Antigonos Heerführer in Europa, schon im folgenden Jahre wieder in den Peloponnes ein, und vertrieb die Besatzungen Kassanders aus den meisten Städten, während Alexander zu Sikyon ermordet wurde, und Kassander mit den Akarnaniern gegen die Aetoler zu Felde zog.

Ein Versuch zu friedlicher Ausgleichung zwischen Kassander und Antigonos im folgenden Jahre war vergeblich. Mit Hülfe einer neuen Landarmee und Flotte von fünfzig Schiffen, unter Telesphoros, machte sich Antigonos zum Herrn des ganzen Peloponnes; nur Sikyon und Korinth blieben in Kassanders Händen. Das übrige Hellas, vom Isthmos bis zur Grenze Thessaliens ergab sich, Jahrs darauf, dem Verkünder der Freiheit, Ptolemäos, welchen Antigonos mit neuen Truppen aus Asien nach Europa geschickt hatte; Kassanders Besatzungen wurden vertrieben oder zur Unterwürfigkeit gezwungen [3]). Telesphoros, durch Ptolemäos Erhebung beleidigt, fiel von Antigonos ab, drang in Elis ein und plünderte den Tempelschatz zu Olympia; Ptolemäos rächte den beleidigten Gott durch schnelle Unterdrückung des Empörers [4]). Obgleich also Antigonos in Hellas die Oberhand

1) Diod. Sic. XIX, 60 — 64.: „ἀπεδείχθη στρατηγὸς Πελοποννήσου.“

2) Daselbst 66. 67. 3) Daselbst 74. 77. 78. 4) Daselbst 87.

Digitized by Google

behauptete, so wurde doch in dem allgemeinen Frieden, welcher im Jahre 311 v. Ch. die streitigen Verhältnisse zwischen den Feldherren Alexanders, Kassander, Ptolemäos, Lysimachos und Antigonos ausgleichen sollte, dem Kassander die Herrschaft in Europa, den Hellenen aber die Freiheit zugesagt[1]).

Wie man es mit dieser Freiheit meinte, ward bald offenbar. Ptolemäos, Antigonos Feldherr, blieb mit Heeresmacht im Peloponnese stehen, trat mit Kassander in Verbindung, und sagte sich von Antigonos los[2]). Hierauf schickte Ptolemäos, des Lagos Sohn, welchem bei der Ausgleichung Egypten zu Theil geworden war, im Jahre 308 v. Ch. Truppen nach Hellas, und besetzte unter dem Vorwande, die den Hellenen zugesagte Freiheit zu schützen, Sikyon und Korinth, brandschatzte die Staaten des Peloponnes, und kam endlich mit Kassander dahin überein, dass Beide die Städte, welche sie in ihrer Gewalt hätten, fernerhin behalten sollten. Also blieb Sikyon und Korinth von egyptischen, die meisten übrigen Städte von makedonischen Truppen besetzt[3]).

Diess gab dem Antigonos, welchem die Herrschaft in Asien zu Theil geworden war, Veranlassung, abermals als Befreier der Hellenen aufzutreten. In dieser Absicht schickte er im Jahre 307 v. Ch. seinen Sohn Demetrios Poliorketes[4]) mit geeigneter Land- und Seemacht, Belagerungswerkzeugen, und einer Summe von fünftausend Silbertalenten[5]) nach Hellas, um den Anmaasungen des Ptolemäos und Kassander ein Ziel zu setzen. Demetrios vereinte in der Kraft der Jahre mit äusserer Würde eine edle Seele nnd einen jetzt schon seltenen Heldenmuth. Selbst von der alten Grösse der Hellenen, deren Quelle er in der Freiheit erblickte, be-

1) Daselbst 105. „τοὺς δ' Ἕλληνας αὐτονόμους εἶναι." — XX, 19.

2) Diod. XX, 19. 3) Diod. Sic. XX, 37.

4) Diesen Beinamen erhielt Demetrios erst in späterer Zeit. Vergl. Diod. Sic. XX, 92.

5) Diese Summe gibt Plutarch an: Demet. 8. Sie mag nicht wenig dazu beigetragen haben, die Athenienser dem Demetrios geneigt zu machen.

26*

Digitized by Google

geistert, war er ganz geeignet, in den Hellenen noch ein Mal die alte Begeisterung für Freiheit zu wecken. Unerwartet erschien er vor dem Piräos und liess, als das Volk aus der Stadt sich in wildem Auflaufe am Gestade gesammelt hatte, vom Verdecke seines Schiffes durch Herolde verkünden, er sey gekommen, um den Atheniensern die Freiheit zu bringen, und die Volksherrschaft herzustellen. Mit Jubelgeschrei empfing die aufgeregte Menge seine Verheissung; die Hafenplätze Piräos und Munychia ergaben sich nach kurzem Widerstande von Seiten der makedonischen Besatzungen an Demetrios; als Befreier gefeiert zog er in Athen ein, und stellte die Volksherrschaft her, wie sie in der Zeit vor dem lamischen Kriege gewesen war. Der Phalereer, welchem Athen viel verdankte, flüchtete sich zuerst nach Theben, dann nach Egypten, während das bethörte Volk dem neuen Götzen bis zum Unsinn Weihrauch streute [1]).

Die Art, wie man jetzt zu Athen den Befreier verherrlichte, beweist am besten, dass man die Freiheit schon nicht mehr zu würdigen und zu gebrauchen verstand. Demetrios war gekommen, Hellas zu befreien, und die Athenienser waren selbst die Ersten, welche ihn und seinen Vater, Antigonos, als Könige begrüssten. Auf Volksbeschluss wurden beider Standbilder, aus gediegenem Golde auf einem Siegeswagen neben denen des Harmodios und Aristogiton aufgestellt, und jedes mit einer Krone, von zweihundert Talenten an Werth, geschmückt. Altäre wurden ihnen als Errettern errichtet und ihre Namen mit in das alljährige Festgewand der Athene gewirkt [2]). Nur Megara erhielt jetzt noch von Demetrios das Geschenk der Freiheit. Ungern gab er die weitere Ausführung seines Befreiungsplanes auf, um dem Rufe seines Vaters zufolge die Macht des Ptolemäos auf Kypros und in Vorderasien zu brechen [3]).

1) Diod. Sic. XX, 45. Plutarch. Demetr. 8 — 10. In Nebendingen abweichend.

2) Wie weit Einzelne in unsinniger Schmeichelei gegangen, erzählt Plut. Demetr. 10 — 14. 3) Diod. XX, 46. 47. Plut. Demetr. 25.

Digitized by Google

Die Abwesenheit des Demetrios benutzte Kassander, seinen Einfluss von neuem wieder von Makedonien aus über Hellas zu erstrecken. Schon hatte er Theben besetzt, die Böotier für seine Zwecke gewonnen, und Athen von Chalkis aus bedroht[1]), als Demetrios nach harten Kämpfen auf Kypros und Rhodos, im Jahre 302 v. Ch., mit verstärkter Macht wieder in Hellas erschien, die Böotier dem Kassander abwendig machte, mit den Aetolern in Bundesgemeinschaft trat, und den grössten Theil der hellenischen Städte durch das Geschenk der Freiheit in neue Abhängigkeit versetzte. Sikyon, Korinth, die meisten Städte Achajas wurden schnell von den makedonischen Besatzungen befreit[2]).

Demetrios stand jetzt auf der Höhe seiner Macht, und die gemeine Schmeichelei der Athenienser erreichte ihren Gipfel. Mit bachantischer Wuth eilte das bethörte Volk dem herbeigerufenen Befreier entgegen, als er von einem Zuge nach Kerkyra und Leukas zurückkehrte, erhob ihn über alle Götter, empfing ihn mit Wohlgerüchen, Chorgesängen und festlichem Tanze. Freilich mochte das, worum man Demetrios im bachischen Lobgesange bat, eben sowohl wahres Bedürfniss seyn, als leere Schmeichelei, und ist gerade desshalb um so ergreifender: „Zuerst gib Frieden uns, Geliebtester: denn Du sollst Herrscher seyn; dann aber bezwinge jene Sphinx, welche nicht Theben, sondern ganz Hellas beherrscht, die Aetolische, welche, wie einst jene alte, auf dem Felsen lauernd unsere Güter und unser Leben raubt. Wir vermögen nicht, sie zu bekämpfen; denn Aetolische Weise ist es, nah und fern zu rauben; wenn Du es aber nicht vermagst, so mache einen Oedipus ausfindig, welcher diese Sphinx herabstosse oder durch Hunger vernichte.“ „Diess, setzt Athenäos dazu, sangen die Marathonskämpfer nicht allein öffentlich, sondern auch in ihren Behausungen; die, welche den tödteten, der sich hündisch vor dem Perserkönige niederwarf, die, welche

1) Diod. XX, 100.

2) Diod. XX, 102. 103. Plut. Demetr. 23.

unzählige Myriaden Barbaren vernichteten. Doch so sind die Athenienser entartet, sobald die Schmeichelei, dieses grässliche Thier, verheerend in ihren Staat eingefallen war [1]).“

Demetrios selbst fing an, den Glauben an das Volk der Athenienser zu verlieren, als man seinen Buhlerinnen und Schmeichlern Tempel und Altäre weihete, Festopfer darbrachte und Loblieder sang. „Zu seiner Zeit, meinte er, gebe es keinen Athenienser mehr, der eine edle und starke Seele habe [2]).“ Die Bewunderung wich der Verachtung. Demetrios selbst sank mit den Atheniensern, durch die er sich zu heben gedachte. Die Orte, welche früher Niemand ohne heilige Scheu zu betreten gewagt hatte, beschmutzte Demetrios durch seine Ausschweifungen [3]). Er war der erste, der die Einweihung in die Eleusinischen Geheimnisse, wider Gesetz

1) Athen. VI, 62 — 65. Das daselbst vollständig aus Duris von Samos aufbewahrte Ithyphallon, womit man Demetrios empfing, ist vielleicht das merkwürdigste Zeugniss für die Zeit. Wie viel von der edleren Begeisterung, die das Volk der Athenienser so sehr gehoben hatte, musste bereits niedergekämpft, und wie sehr der Glaube an die Macht und Herrlichkeit der alten Götter gewichen seyn, ehe man dichten konnte, was hier gesungen ward?

2) Athen. VI, 62. Auch in Theben weihete man den Buhlerinnen des Demetrios Tempel. — Bald kam man in Athen dahin, ihn als Herrscher des Erdkreises darzustellen. Athen. XII, 50. „*γινομένων δὲ τῶν Δημητρίων Ἀθήνησιν, ἐγράφετο ἐπὶ τοῦ προςκηνίου ἐπὶ τῆς οἰκουμένης ὀχούμενος.*“ — Ueberhaupt über den Witz der damaligen Athenienser in Erfindung von Schmeicheleien: Plut. Demetr. c. 23. 24. 25.

3) Plut. a. a. O. „*τὸν γὰρ ὀπισθόδομον τοῦ Παρθενῶνος ἀπέδειξαν αὐτῷ καταλύσιν κἀκεῖ διαίταν εἶχε, τῆς Ἀθηνᾶς λεγομένης ὑποδέχεσθαι καὶ ξενίζειν αὐτὸν, οὐ πανυ κόσμιον ξένον, οὐδ᾽ ὡς πάρθενῳ πράως ἐπισταθμεύοντα.*“ .... „*Δημήτριος δὲ ...... τοσαῦτην ὕβριν εἰς παῖδας ἐλευθέρους καὶ γυναῖκας ἀστάς κατεσκέδασε τῆς ἀκροπόλεως, ὥστε δοκεῖν τότε μάλιστα καθαρεύειν τὸν τόπον, ὅτε Χρυσίδι καὶ Λαμείᾳ, καὶ Δημοῖ, καὶ Ἀντικύρᾳ, ταῖς πόρναις ἐκείναις, συνακολασταίνοι.*“ — Der Spott des Komikers Philippides, scheint es, war das Einzige, was man ihm entgegen setzte. Plut. 26.:

„*Ὁ τὴν ἀκρόπολιν πανδοκεῖον ὑπολαβὼν*
καὶ τὰς ἑταίρας εἰσάγων τῇ Παρθένῳ.“

und heilige Ordnung, erzwang [1]). Aehnliches thaten erst die römischen Gewalthaber wieder.

Nach dem Beispiele Philipps und Alexanders, über die er sich weit erhaben dünkte, liess sich Demetrios in der Versammlung der Hellenen auf dem Isthmos zum Führer des befreiten Hellas ausrufen [2]), wahrscheinlich, um mit Hülfe der Hellenen, nicht wie jene, Persien zu züchtigen, sondern Kassanders Macht in Hellas und Makedonien zu brechen. Mit Glück kämpfte Demetrios gegen diesen noch in Thessalien [3]), als sein unter den Waffen ergrauter Vater, Antigonos, der dem Andrange seiner Feinde in Asien allein nicht mehr Widerstand leisten konnte, der Hülfe des Sohnes bedurfte. Im friedlichen Vergleiche mit Kassander liess Demetrios den Hellenen verkünden, nicht nur die hellenischen Staaten des Mutterlandes, sondern auch die asiatischen Pflanzstädte sollten frei werden, und eilte nach Asien [4]). Kaum hatte er sich entfernt, so besetzte Kassander wiederum die Seestädte von Thessalien und Böotien [5]). Auf die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Ipsos, im Jahre 301 v. Ch., welche Antigonos das Leben, dem Demetrios seine meisten asiatischen Besitzungen kostete, verloren auch die hellenischen Städte das Vertrauen auf die Verheissungen des Demetrios, und fielen ab [6]).

Am meisten schmerzte ihn das Benehmen der Athenienser, auf deren Treue er seine letzte Hoffnung gestellt hatte. Denn als er, mit den Trümmern des Heeres aus Asien fliehend, bei den Kykladen weilte, er-

1) Diod. Sic. XX, 110. Plut. Demetr. 26.

2) Plut. Demetr. 25.

3) Er nahm Larissa, Pronas, Pteleon, Dion, Orchomenos, Pherä. Diod. XX, 109. 110.

4) Plut. Demetr. 28. Diod. Sic. XX, 111. „ἐγέγραπτο γὰρ ἐν ταῖς συνθήκαις πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τὸ, τὰς Ἑλληνίδας πόλεις ἐλευθέρας ὑπάρχειν, οὐ τὰς κατὰ τὴν Ἑλλάδα μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν.“

5) Diod. Sic. XX, 112.

6) Plut. Demetr. 31.: „ἐξέπιπτον γὰρ ἑκασταχόθεν αἱ φρουραὶ καὶ πάντα μεθίσταιο πρὸς τοὺς πολεμίους.“

Digitized by Google

schienen athenische Gesandte vor ihm mit der Botschaft: „das Volk habe beschlossen, keinen der Könige in die Stadt aufzunehmen, und seine Gemahlinn, Deidamia, welche er mit seiner Flotte und seinen Schätzen den Atheniensern anvertraut hatte, sey mit geziemender Ehre und Pracht nach Megara geführt worden.“ In der ersten Aufwallung entbrannte sein Unwille zu heftigem Zorne; dann handelte er mit ruhiger Ueberlegung und Klugheit [1]).

Nachdem er von den Atheniensern seine Schiffe erhalten hatte, eilte er zuerst nach dem Chersones, kehrte aber bald zurück, eroberte mehrere Plätze im Peloponnes, und zwang Athen durch Hunger nach kurzer Belagerung zur Uebergabe. Jetzt zeigte er den Atheniensern, dass er sowohl noch Macht zu siegen, als auch Grossmuth zu vergeben habe. Lachares, der nach der Alleinherrschaft gestrebt hatte, rettete sich durch die Flucht. Dem Volke verkündete Demetrios selbst im Theater Verzeihung und erleichterte seine Noth überdem durch ein bedeutendes Geschenk an Getreide [2]). Die Verwaltung ward Männern anvertraut, welche des Volkes Gunst und Achtung genossen. Piräos und Munychia ward ihm nach Volksbeschluss übergeben. Eine Besatzung im Museon sollte die Stadt für die Zukunft sichern [3]).

Das Unglück des Hauses des Antipater, welches seit Alexander die Herrschaft über Makedonien behauptet hatte, hob Demetrios im Jahre 294 v. Ch. auch auf den mit Schuld beladenen und blutbefleckten Thron der Makedonier [4]). Also erstreckte sich jetzt seine Herrschaft über Makedonien, Thessalien, den grössten Theil des Peloponnes, Megara und Athen, welche sich mit dem Schein einer ungewissen Freiheit zu begnügen schienen [5]). Theben musste zweimaligen Abfall nur mit dem Verluste

1) Daselbst 30. 31.

2) Plut. Demetr. 34, erwähnt 100,000 Medimnen, was kaum glaublich erscheint.

3) Plut. Demetr. 32 — 34. Paus. Att. XXV, 2. 3.

4) Plut. Demetr. 36. 37. 5) Daselbst 39.

seiner Mauern und der Hinrichtung oder Verbannung derer büssen, welche den Abfall veranlasst hatten [1]).

Demetrios, so sehr er auch sich beherrschen konnte, war nicht dazu bestimmt, seiner Staaten Glück zu sichern. Sein unaufhaltsames Streben verhinderte ihn, seine Stellung richtig zu würdigen, und das Unmögliche von dem Ausserordentlichen zu unterscheiden. Vergeblich bemühete er sich, Thrakien mit seinem Reiche zu vereinigen; ein Krieg gegen Pyrrhos, König von Epiros, machte nicht nur die Herzen seiner Unterthanen von ihm abwendig, sondern schwächte auch seine Macht [2]). Die Anlage von Demetrias, als befestigten Hafen für die makedonische Flotte, zwischen Nelia und Pagasä in Magnesia trug wenig dazu bei, sie zu heben [3]). Zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches in Asien rüstete er zwar nicht nur in Makedonien eine ungeheure Macht, sondern liess auch Schiffe im Piräos, zu Korinth und Chalkis bauen; allein eine Verbindung seiner heftigsten Gegner, Seleukos, Lysimachos, Ptolemäos und des Königs Pyrrhos von Epiros vereitelte das Gelingen seiner weiteren Plane [4]). Während er im Begriff war, seine asiatischen Provinzen wieder zu erobern, wurden ihm die europäischen entrissen.

Ptolemäos gelang es leicht, Hellas abermals von ihm abzuziehen. Zu Athen sammelte sich unter Olympiodoros, welcher schon seit Kassanders Zeit die makedonische Zwingherrschaft auf alle Weise zu untergraben

1) Diod. Sic. Fragm. l. XXI. edt. Wessel. Vol. IX. p. 273. — Plut. Demetr. 40. 41.

2) Plut. Pyrrh. 7 — 10.

3) Strabo IX, 5, 15. Die Einwohner aus acht Städten, Pagasae, Nelia, Ormenion, Rhizos, Sepias, Olizon, Boebe und Iolkos, mussten Demetrias bevölkern. Für seine Festigkeit und zweckmässige Lage zeugt der Umstand, dass Philipp II. es zu den drei Fesseln von Hellas rechnete. Chalkis und Korinth galten für die beiden andern. Strabo IX, 4, 15. Zu Strabos Zeit war es noch die bedeutendste Stadt in Magnesia; die Städte, die es bevölkert hatten, blieben nur Flecken.

4) Plut. Demetr. 43. 44.

Digitized by Google

gesucht hatte, eine für die alte Freiheit noch begeisterte Schaar, schlug die Makedonier, und eroberte das stark befestigte Museon, wo sich die makedonische Besatzung zu halten gedachte [1]). Schon bei den Kämpfen gegen Pyrrhos und Lysimachos, welche ihm Makedonien entreissen wollten, verlor Demetrios alle Fassung. Nach dem Verluste von Makedonien suchte er, von dem grössten Theile seiner Truppen verlassen, mit den letzten Trümmern seiner Macht Schutz in Hellas, stellte in Theben die alte Verfassung her, belagerte auch Athen noch ein Mal, ward aber durch Vorstellungen der Athenienser zum Abzuge nach Asien bewogen [2]). Dort fiel er, geistig entmuthiget und durch Krankheit erschöpft, seinem Schwiegersohne [3]) Seleukos in die Hände, bei welchem er noch drei Jahre in einer ehrenvollen Gefangenschaft sich selbst durch ein zügelloses Leben zu Apamea in Syrien entehrte [4]). Von hier aus suchte er Hellas durch Vorbitten bei seinen Freunden zu Athen und Korinth seinem Sohne Antigonos zu retten. Dieser aber, durch des Vaters Schicksal entmuthiget, bot sich, anstatt seine Ansprüche geltend zu machen, seinen Feinden als Geissel an [5]).

So ward Hellas, als Gegenstand des Eigennutzes der makedonischen Herrscher seit Philipps Zeit, gleichsam im Spiele des Zufalls, das ihm Freiheit und Sklaverei in schnellem Wechsel brachte, immer mehr erschöpft, zerrüttet und vernichtet.

1) Paus. Att. XXVI, 1. 2. 3. Dass nur dreizehn Mann das Museon gestürmt haben, wie daselbst XXIX, 11. angedeutet wird, scheint der Angabe zu widersprechen, dass sich Greise und Jünglinge zum Heere stellten, welches Olympiodoros gegen den Feind führte.

2) Plut. Demetr. 45. 46.

3) Seleukos Gemahlinn, Stratonike, war des Demetrios und der Phile Tochter. Plut. Demetr. 31. 4) Daselbst 47 — 50.

5) Daselbst 51.: „ἐπέστειλε πρὸς τοὺς περὶ Ἀθήνας καὶ Κόρινθον ἡγεμόνας καὶ φίλους ...... Ἀντιγόνῳ τὰς πόλεις καὶ τὰ λοιπὰ πράγματα διαφυλάττειν.“

Neunte Vorlesung.

Die letzten Freiheits- und Vernichtungskämpfe der alten Hellenen. — Sieg über die Kelten. — Die Bündnisse der Achäer und Aetoler. — Roms Einmischung in die Verhältnisse von Makedonien und Hellas bis zum völligen Untergange der Freiheit der hellenischen Staaten.

> Admire, exult — despise — laugh, weep, —
> for here
> There is such matter for all feeling.
>
> Byron *Childe Harold's Pilg.*

Von der Zeit, da Demetrios Poliorketes die Herrschaft über Hellas verlor, bis zur völligen Unterjochung desselben durch die Römer, verlaufen noch hundert und vierzig Jahre. Einzelne grosse Erscheinungen verdienen in dieser Zeit um so mehr Aufmerksamkeit, ja Bewunderung, je bestimmter sie, selbst noch bei dem zunehmenden Verfalle des Volkes, für die Eigenthümlichkeit des althellenischen Geistes zeugen. Die dauernden Streitigkeiten der makedonischen Thronbewerber, seit der Vernichtung des Hauses des Antipater, hatten die Macht Makedoniens nach und nach so geschwächt, dass eine durch Gewalt gesicherte Vorherrschaft der Makedonier über Hellas nicht mehr möglich war. Die Versuche der verschiedenen makedonischen Herrscher und ihrer Gegner, Hellas sich mit Gewalt unterthan zu machen, waren

Digitized by Google

meistens ohne bleibende Folgen und trugen nur dazu bei, die Unbestimmtheit zu vermehren, welche von jetzt an in allen Verhältnissen des althellenischen Lebens immer deutlicher hervortritt.

Nach Demetrios unglücklichem Ausgange bemächtigten sich schnell nach einander Pyrrhos von Epiros, Lysimachos, Seleukos und Ptolemäos Keraunos des makedonischen Thrones. Der Letztere fand seinen Tod in den Kämpfen gegen keltische Raubhorden [1]), welche Makedonien schon seit längerer Zeit bedroht und beunruhiget hatten. Diese Kelten oder Galater [2]), wild, roh und kriegerisch, waren auch die ersten Barbaren des Nordens, welche den hellenischen Boden feindlich betraten, und mit der Gleichgültigkeit oder Verachtung der Unwissenheit Alles entweiheten und missbrauchten, was den Hellenen noch als das Heiligste und als unverletzlich gelten mochte [3]). Noch in demselben Jahre, wo Ptolemäos umgekommen war, 279 v. Ch., bewog Brennos die übrigen keltischen Häuptlinge durch Vorspiegelung grossen Gewinnes zu einem Zuge nach Hellas: „die Hellenen seyen jetzt viel schwächer, als ehemals; grosse Schätze finde man bei den Gemeinden, noch grössere in den Tempeln an Weihgeschenken, und an ausgeprägtem Gold und Silber.“ In kurzer Zeit sammelte sich ein beutelustiges Heer von hundert und fünfzig tausend Mann Fussvolk und zwanzig tausend vier hundert Reitern zum Einfalle in Hellas. Diesen folgte eine unendliche Menge Trossknechte [4]).

1) Plut. Phoc. XIX, 4.

2) Ueber diesen Namens-Unterschied galt im Alterthume Folgendes: „*ὀψὲ δέ ποτε αὐτοὺς καλεῖσθαι Γαλάτας ἐξενίκησε· Κελτοὶ γὰρ κατά τε σφᾶς τὸ ἀρχαῖον καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ὠνομάζοντο.*“ — Paus. Att. IV, 5.

3) Ueber die Rohheit, mit welcher diese Kelten die makedonischen Königsgräber zu Aegä, wo sie nicht einmal als Feinde, sondern als Pyrrhos Miethsoldaten erschienen, plünderten, gibt Plut. Pyrrh. 26. Zeugniss: „*οἱ δὲ Γαλάται γένος ἀπληστότατον χρημάτων ὄντες, ἐπέθεντο τῶν βασιλέων αὐτόθι κεκηδευμένων τοὺς τάφους ὀρύττειν, καὶ τὰ μὲν χρήματα διήρπασαν, τὰ δ' ὀστᾶ πρὸς ὕβριν διέῤῥιψαν.*“

4) Paus. Phoc. XIX, 5, wo zugleich eine interessante Schilderung des Reitergefechts der Kelten sich befindet.

Ganz Hellas gerieth bei der Nachricht von der Annäherung der Barbaren in Bestürzung. Wie einst, als der Perserkönig Hellas zu vernichten drohete, so fühlten jetzt noch ein Mal alle Hellenen, dass sie ein gemeinsames Vaterland zu vertheidigen und zu schützen hätten. Jetzt galt es freilich, nicht blos die Freiheit zu retten; Allen war bekannt, was die Kelten in Thrakien, Makedonien, Päonien verübt, und Alle waren entschlossen, entweder völlig unterzugehen, oder zu siegen. Doch nicht Alle blieben dem Entschlusse treu bei der Ausführung. Die Peloponnesier insgesammt meinten, als schon die Kelten an den Thermopylen erschienen, es genüge den Isthmos vom Hafenplatze Lechäon bis nach Kenchreä hin zu befestigen, da die Barbaren doch keine Schiffe hätten, um im Peloponnes landen zu können [1]). Die Arkadier entschuldigten sich noch damit, „sie fürchteten dass, wenn ihre streitbare Mannschaft abwesend wäre, die Lakedämonier ihr Gebiet verheeren möchten [2]).“ — Blos von den Achäern schickten die Patrenser den Aetolern Hülfe gegen die Kelten [3]).

Desto grösser waren die Anstrengungen der übrigen Hellenen. Die Zahl der Truppen, welche jetzt zusammen kamen, beweisst, wenn sie auch nicht ausser allem Zweifel ist, dass die Hellenen vereint noch Macht genug hatten, jedem Feinde Trotz zu bieten, und ihre Selbstständigkeit zu retten. Denn zu dem gemeinschaftlichen Heere, das sich an den Thermopylen sammelte, stellten die Böotier, nach Pausanias Angabe, zehntausend Schwerbewaffnete und fünfhundert Reiter, die Phokenser, welche durch entschlossenen Kampf gegen die Kelten die am Apollotempel verübte Schmach austilgen wollten [4]), dreitausend Fussgänger und fünfhundert Reiter; die Lokrer siebenhundert Fussgänger, die Megarenser vierhun-

1) Paus. Achaic. VI, 4. 2) Paus. Arcad. VI, 1.

3) Paus. Achaic. XX, 3.

4) Paus. Phoc. III, 3. „*Γαλάτας δὲ καὶ τὴν Κελτικὴν στρατιὰν προθυμότατα ἠμύναντο Ἑλλήνων, θεῷ τε τιμωροῦντες τῷ ἐν Δελφοῖς, καὶ ἐς ἀπολογίαν ἅμα τῶν ἀρχαίων ἐγκλημάτων.*“

dert Schwerbewaffnete; die Aetoler, welche damals noch durch Kraft der Jugend vor allen Hellenen sich auszeichneten [1]), siebentausend Schwerbewaffnete und neunzig Leichtbewaffnete; die Athenienser nicht nur tausend Fussgänger und dreihundert Reiter, sondern auch alle Dreiruderer, welche segelfertig waren. Nach gemeinschaftlichem Beschlusse wurde den Atheniensern der Oberbefehl übertragen, aus Achtung vor ihrer alten Grösse und Tüchtigkeit. Tausend Mann Hülfstruppen kamen aus Makedonien und Asien. Das ganze Heer betrug mehr den drei und zwanzig tausend Mann Fussvolk, und ungefähr dreitausend Reiter [2]).

Der erste Widerstand, welcher den keltischdn Horden am Sperchios geleistet werden sollte, wurde durch Brennos Klugheit vereitelt. Denn kaum hatte man die von ihm über den Fluss geschlagenen Brücken abgebrochen, als er zur Nachtzeit eine auserlesene Schaar Kelten an einer andern seichten Stelle schwimmend und wadend über den Fluss setzen liess, und die hellenische Besatzung am andern Ufer zum Rückzuge nach den Thermopylen nöthigte. Hellenen, welche am maliakischen Meerbusen wohnten, schlugen ihm dann um so bereitwilliger Brücken über den Fluss, je mehr sie den Abzug der Barbaren aus ihrer Gegend zu beschleunigen wünschten. Ohne Aufenthalt eilte Brennos hierauf nach den Thermopylen, um das Hauptheer der Hellenen anzugreifen. Die rohe Kriegerwuth vermochte nichts gegen die durch die Verhältnisse des Ortes begünstigten und im geordneten Angriffe geübten Hellenen. Von den Schiffen der Athenienser, welche am Ufer lagen, unterstützt [3]),

1) Paus. Att. IV, 4.: „*τὸ γὰρ Αἰτωλικὸν προεῖχεν ἀκμῇ νεότητος τὸν χρόνον τοῦτον.*“

2) Paus. Phoc. XX, 1 — 4. „*καὶ ἡγεμονίαν οὗτοι* (die Athen.) *κατ' ἀξίωμα εἶχον τὸ ἀρχαῖον.*“

3) Ueberhaupt sollen sich die Athenienser am meisten ausgezeichnet haben. Nur machten ihnen ihre Schiffe viel zu schaffen, welche im Busen von Lamia auf Untiefen gerathen waren. Paus. Att. IV, 3. Phoc. XXI, 3.: „*Τοὺς μὲν δὴ Ἕλληνας τὸ Ἀττικὸν ὑπερεβάλλετο ἀρετῇ τὴν ἡμέραν ταύτην.*“

nöthigten sie die Kelten nach kurzem Kampfe zum Rückzuge, auf welchem, aus Unkenntniss des Ortes, ein grosser Theil ihres Heeres in Sümpfen seinen Untergang fand. Eine zweite Niederlage erlitten die Kelten, als sie sieben Tage nach der Schlacht an den Thermopylen den Uebergang über den Oeta erzwingen wollten. Hierauf fiel eine Schaar durch Thessalien in Aetolien ein, und verübte an den wehrlosen Kalliensern jedweden Greul, den die Unmenschlichkeit zu erdenken vermag. Sogleich eilten die Aetoler, welche noch bei den Thermopylen standen, zur Heimath, die sie noch zeitig genug erreichten, um, mit den Patrensern vereint, die mit Beute beladenen keltischen Räuber auf dem Rückzuge zum grössten Theile zu vernichten.

Kurz darauf gelang es jedoch dem Brennos mit vierzigtausend Mann, von den Herakleoten und Aenianern, welche ihr Gebiet wenigstens der gänzlichen Verheerung zu entziehen wünschten, geführt, und durch einen dicken Nebel begünstigt, auf demselben Wege den Oeta zu übersteigen, welchen die Perser geführt worden waren, als sie Leonidas im Rücken angriffen. Ein schwacher Widerstand der Phokenser, welche jenen Pass besetzt hatten, war ohne Erfolg. Fliehend brachten sie den Bundesgenossen die Nachricht von der Annäherung des Feindes. Niemand hielt jetzt, wo es Entscheidung galt, Stand. Die Athenienser retteten, so weit es möglich war, das Heer auf die nahe liegenden Dreiruderer; die übrigen Hellenen zerstreuten sich, und eilten jeder nach seiner Heimath. Brennos aber zog, von der Begierde nach den Schätzen des Apollotempels getrieben, sogleich nach Delphi [1]). Hier hatten sich jedoch schon wieder einzelne Schaaren der Phokenser, Aetoler, Lokrer, gesammelt, um das Heiligthum der Nation zu schützen. Mit göttlicher Hülfe erfochten die Wenigen am Parnassos

1) Von einem eigentlichen Tempelraube der Kelten ist bloss in einer Stelle des Pausanias die Rede. Phoc. VII, 1. „*καὶ οἱ χρόνον τε ἐπὶ πλεῖστον καὶ μάλιστα τοῦ θεοῦ τοῖς χρήμασιν ἐπελθόντες οἱ ἐν Φωκεῦσι δυνασταὶ, καὶ ἡ Γαλατῶν στρατεία.* In seinen weiteren Schilderungen erwähnt Pausanias nichts davon.

einen glänzenden Sieg über den überlegenen Feind. Was dem Schwerdte der Hellenen entging, unterlag zum grossen Theile im Kampfe mit den Elementen in stürmischer Nacht. Am zweiten Tage, als Brennos selbst, durch Wunden erschöpft, vom Schlachtfelde entfernt werden musste, zerstreute sich das ganze Heer der Kelten, von den Hellenen verfolgt, in unaufhaltsamer Flucht, und rieb sich bei nächtlichem Kampfe aus Irrthum durch sich selbst auf. Von allen Seiten von den Hellenen umringt, fanden die Fliehenden nicht einmal Mittel, sich kärglichen Unterhalt zu verschaffen. Gegen sechstausend Barbaren sollen im Gebiete von Phokis durch die Waffen der Hellenen umgekommen seyn; zehntausend erlagen der Gewalt der Elemente; nicht weniger dem Hunger. Brennos soll sich, durch Wunden schon dem Tode nahe gebracht, aus Unwillen über das Misslingen des von ihm veranlassten Unternehmens, gewaltsam umgebracht haben. Was sich, von den Aetolern verfolgt, noch über den Sperchios rettete, ward durch die Thessaler und Malier vernichtet, die sich hier in Hinterhalt gelegt hatten. Die Heimath soll keiner dieser Barbaren wieder gesehen haben [1]). Ihr Name erscheint später mit den der Hellenen gemischt in Vorderasien (*Gallograeci*), wohin sich keltische Horden wandten, als sie es nicht mehr wagten, Hellas zu beunruhigen. Würdig wurde dieser Sieg der Hellenen über die Barbaren dadurch gefeiert, dass die Phokenser den Antheil am Amphiktyonenrathe, den sie im heiligen Kriege verloren hatten, wieder erhielten [2]). Weihgeschenke von der keltischen Beute brachten vorzüglich die Aetoler dar [3]).

Nach dem Abzuge der Kelten schwand die Einigkeit wieder, welche den Hellenen den Sieg verschafft hatte. Getrennt waren sich alle Staaten gleich. Keiner war

1) Ausführliche Schilderung der Züge der Kelten in Hellas gibt Paus. Phoc. XIX, 4. — XXIII, 9. — Vergl. Att. III, 4 — IV, 1. 2. — Diod. Sic. Frag. XXII. Wessel. IX, 300.

2) Paus. Phoc. VIII, 2.

3) Paus. Phoc. XV, 1. XVI, 2. XVIII, 7.

Digitized by Google

stark genug, um die andern zu beherrschen, oder wenigstens für gemeinschaftliche Zwecke in Abhängigkeit zu halten [1]). Am meisten Kraft zeigten Sparta und Athen kurz nach der Vernichtung der Kelten im Kampfe gegen Pyrrhos, König von Epiros.

Den makedonischen Thron nämlich hatte zur Zeit des Einfalles der Kelten Antigonos Gonnatas, des Demetrios Poliorketes Sohn, bestiegen. Pyrrhos von Epiros kämpfte um dieselbe Zeit nicht mit Glück in Italien und auf Sikelien. Von der Lust nach Thaten, Krieg und Ruhm getrieben, setzte er im Jahre 274 v. Ch. mit acht tausend Mann Fussvolk und fünfhundert Reitern wieder nach Epiros über. Die Nothwendigkeit, seinen Truppen Unterhalt zu schaffen, zwang ihn zum Kriege. Durch keltische Miethvölker verstärkt fiel er sogleich in Makedonien ein, besiegte Antigonos, drängte ihn nach den Seestädten zurück, und nahm sowohl das obere Makedonien, als auch Thessalien zum zweiten Male in Besitz [2]). Allein noch hatte er diese Eroberungen nicht sattsam gesichert, als er sich von Kleonymos, welcher, aus spartanischem Königsgeschlecht, aber den Spartanern verhasst, die ihm verweigerte königliche Würde mit Gewalt erzwingen wollte, nach dem Peloponnes lokken liess. Die Grösse des Heeres, welches Pyrrhos führte, (fünf und zwanzigtausend M. Fussvolk, zweitausend Reiter und vier und zwanzig Elephanten,) verrieth seine Plane, die auf nichts weniger, als die Unterjochung des Peloponnes zu gehen schienen [3]). Die Entschlossenheit der spartanischen Frauen und die freiwillige Hülfe der Messenier [4]) vereitelte sie beim Angriffe auf Sparta. Von hier zurückgeschlagen liess er sich noch verleiten, an den Parteiungen in Argos Theil zu nehmen, und folgte dem Rufe des Aristeas, dessen Gegner, Aristippos, Unterstützungen von Antigonos erhalten hatte. Nachdem

1) Paus. Achaic. VI, 5.: „προεστήκεσαν κατ' ἰσχὺν οὐδένες ἔτι τοῦ Ἑλληνικοῦ."

2) Plut. Pyrrh. c. 26. Paus. Att. XIII, 2. 3) Plut. Pyrrh. 26.

4) Paus. Mess. XXIX, 2. Plut. Pyrrh. 27 — 30.

sich Pyrrhos kämpfend durch die Hinterhalte gerettet hatte, welche ihm die Lakedämonier in den Engpässen gelegt hatten, wobei er seinen Sohn verlor, drang er zur Nachtzeit in Argos ein, fand heftigen Widerstand, und sah sich zum Rückzuge genöthigt. Noch innerhalb der Stadt kam er selbst im Getümmel der Fliehenden und Kämpfenden um [1]).

Antigonos Gonnatas ward durch Pyrrhos Unglück, nachdem er dessen Sohn, Alexander, besiegt hatte, wieder auf den Thron von Makedonien befestiget, und erneuerte auch seine Ansprüche auf die Herrschaft über Hellas. Wo er nicht freiwillige Anerkennung erhielt, suchte er sie mit den Waffen zu erzwingen. Athen griff er zu Land und zu Wasser an, ward aber durch den heftigen Widerstand der Athenienser, welche wenigstens Anfangs durch egyptische und lakedämonische Hülfsvölker, welche die Belagerer im Rücken beunruhigten, unterstützt wurden, bald zu vertragsmässigem Abzuge genöthiget. Nur im Museon blieb noch auf kurze Zeit eine makedonische Besatzung, nach deren Entfernung Athen als freie Stadt genannt wird [2]). Korinth, dessen Burg, damals von einem entschlossenen Weibe, Alexanders Wittwe, Nikäa, vertheidiget, nicht leicht mit Waffengewalt genommen werden konnte, gewann Antigonos durch List. Die Burg ward von makedonischen Truppen besetzt und die Verwaltung den Freunden des Antigonos übertragen [3]). Theils hierdurch, theils durch die Begünstigung der Tyrannen, welche in den meisten Staaten des Peloponnes herrschten, sicherte sich Antigonos denselben Einfluss in dieser Halbinsel, den schon sein Vater, Demetrios, gehabt hatte.

So ungenügend und dunkel auch die Nachrichten über den damaligen Zustand von Hellas im Allgemeinen sind, so lässt sich doch aus den wenigen Andeutungen darüber schliessen, dass Alles einer gänzlichen Auflösung entgegen ging, welche, auch ohne äusseren An-

1) Plut. Pyrrh. 31—34. Paus. Att. XIII, 6. 7.

2) Paus. Lacon. VI, 3. 3) Plut. Arat. 17.

Digitized by Google

stoss, den Hellenen den Untergang gebracht haben würde. Raublustige Kriegerschaaren durchzogen unter tollkühnen Führern das Land, und verhöhnten Gesetz und Ordnung [1]). So natürlich unter solchen Verhältnissen die Erscheinung war, dass sich in den meisten Staaten Tyrannen aufwarfen und geduldet wurden, die wenigstens einigermaasen Sicherheit gegen die Anmaasungen heimathsloser Räuber gewähren konnten, so erfreulich ist es, dass unter allgemeiner Zerrüttung zwei Vereinigungen hellenischer Staaten, welche in den Stürmen der letzten Jahrhunderte zerfallen waren, wieder ins Leben traten, und durch den Geist einiger ausgezeichneten Männer zu einer unerwarteten Kraft gelangten. In gemeinsamer Wirksamkeit hätten die Bündnisse der achäischen und ätolischen Städte jedem Feinde des hellenischen Namens trotzen mögen. Dadurch aber, dass sie sich gleich Anfangs fe'ndlich einander gegenüberstanden, wurden sie ein leichtes Werkzeug in den Händen derer, denen es darum zu thun war, erst die Kraft der Hellenen durch sich selbst zu vernichten, um dann den Geist um so leichter in Fesseln zu schlagen.

„Die Achäer haben am meisten gezeigt, dass die Kraft der Hellenen unüberwindlich ist, so bald sie zu Ordnung und Einheit gelangt, und von einem verständigen Führer geleitet wird [2]):“ also beginnt Plutarch den Ruhm dessen, was der Bund der achäischen Städte zur Rettung der Freiheit gethan hat, als er unter Aratos Führung wieder zu hoher Kraft gelangt war. Denn vor

1) Ueber den aufgelösten Zustand des Pelop. Plut. Arat. 6.: „Ἡ μὲν οὖν τῶν ὅπλων παρασκευὴ συνήθης ἦν, πάντων, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τότε κλοπείαις χρωμένων καὶ καταδρομαῖς ἐπ᾽ ἀλλήλους. — Die bei dieser Stelle von H. Professor Wachsmuth gemachte Vergleichung mit den späteren Klephten, über welche ich unten ausführlicher sprechen werde, ist ganz geeignet, zu einer richtigen Anschauung der damaligen Zustände zu leiten. Xenophilos erscheint hier ganz wie ein Klephten-Häuptling (ἀρχίκλοψ) der neueren Zeit, Jedem, der ihm zahlt, mit seiner Schaar zu Willen.

2) Plut. Arat. 9.

Digitized by Google

dieser Zeit hatte er nie wesentlichen Antheil an den Schicksalen und Kämpfen der Hellenen gegen äussere Feinde oder unter sich genommen, und so war seine plötzliche Erhebung jetzt um so auffallender, da die meisten Staaten, welche vormals den Ruhm der Befreiung mit den grössten Opfern erkauft hatten, die makedonische Gewaltherrschaft über Hellas in thatenloser Ruhe erduldeten. Weder durch die Natur des Landes, noch durch glücklichen Zufall begünstiget[1]), hatten sich die achäischen Städte von jeher durch nichts ausgezeichnet, als durch die Vortrefflichkeit ihrer freien Verfassung[2]) und die Dauer ihrer Bundesgemeinschaft. Eine freiere Entwickelung ihrer Kräfte nach aussen, wodurch sie Einfluss auf die übrigen hellenischen Staaten hätten gewinnen können, ward erst durch Spartas Uebermacht im Peloponnese, dann aber, als diese ihr Ende erreicht hatte, durch die Gewaltherrschaft der Makedonier verhindert.

Der achäische Bund hatte in alter Form fortbestanden bis zum Tode Alexanders des Makedoniers. Nach dieser Zeit fand die Zwietracht, durch welche Alexanders Nachfolger Hellas zu beherrschen suchten, auch in den Städten Achajas Eingang, und der Bund zerfiel. Getheilt ertrug jede Stadt für sich den Druck makedonischer Besatzung, welche schon Kassander und Demetrios Poliorketes ihr aufzwangen, oder die Anmaasungen der Tyrannen, welchen Antigonos Gonnatas Sicherheit und unumschränkte Macht zum Walten für seine Zwecke gewährte. Allein je unsicherer unter den oben erzählten Verhältnissen die Vorherrschaft Makedoniens in Hellas wurde, desto lebhafter regte sich in den achäischen

1) Polyb. II, 38.: „οὔτε γὰρ χώρας καὶ πόλεων πλήθει διαφέρουσιν οἱ πάτριον ἐξαρχῆς ἔχοντες τὴν προσηγορίαν ταύτην, οὔτε πλούτοις, οὔτε ταῖς τῶν ἀνδρῶν ἀρεταῖς. Vergl. Plut. Arat. c. 9.

2) Polyb. II, 38.: „τῆς ἰσηγορίας καὶ παῤῥησίας καὶ καθόλου δημοκρατίας ἀληθινῆς σύστημα καὶ προαίρεσιν εἰλικρινεστέραν οὐκ ἂν εὕροι τις τῆς παρὰ τοῖς Ἀχαιοῖς ὑπαρχούσης.“ Von der Achtung, welche dieses den Achäern schon in früher Zeit bei aus- und einheimischen Hellenen gebracht habe, führt Polyb. c. 39. zwei Beispiele an.

Städten das Bedürfniss freier Verfassung und bundesgenössischen Verkehres in alter Weise.

Schon im dritten Jahre der hundert und vier und zwanzigsten Olympiade, 281 v. Ch., zu derselben Zeit, als der Tod des Lagiten Ptolomäos, des Lysimachos, Seleukos Nikator und Ptolomäos Keraunos, so wie Pyrrhos Heerfahrt nach Italien, den Hellenen überhaupt Hoffnung zu neuer Begründung der Freiheit machen mochte, erneuerten zuerst vier Städte, Dyme, Paträ, Tritäa und Pherä, die alte Bundesgemeinschaft. Der Bund ward Anfangs, wie es scheint, im Geheim und nur im Vertrauen auf gelobte Treue geschlossen. Ein, nach hellenischer Sitte, auf Säulen eingegrabener Bundesvertrag ist nicht vorhanden gewesen. Fünf Jahre später vertrieb Aegion die makedonische Besatzung und trat zum Bunde; Bura brachte, von den übrigen Achäern unterstützt, seinen Tyrann um, und that desgleichen; Iseas, Tyrann von Kerynia, kam dem Schicksale, das auch ihn bedrohete, zuvor, legte die Herrschaft freiwillig nieder, und brachte Kerynia zur Bundesgemeinschaft der Achäer [1]. Auf gleiche Weise traten nach und nach die übrigen alten Bundesglieder, Pellene, Leontion und Aegira bei. Olenos und Helike, welche noch zur Zahl der zwölf alten Bundesstaaten gehört hatten, waren kurz vor der Schlacht bei Leuktra durch das Austreten des Meeres vernichtet worden. Zweck des Bundes war, nach Polybios Aussage, die Freiheit und Gleichheit, welche in den Verfassungen der achäischen Städte herrschte, weiter zu verbreiten, und diejenigen ohne Unterlass mit den Waffen zu bekämpfen, welche entweder für sich, oder mit Hülfe der Könige ihr Vaterland in Sklaverei versetzten [2].

Nie zuvor waren hellenische Städte fester vereint gewesen, als jetzt die achäischen. Denn sie waren nicht allein durch Bündniss und freundschaftlichen Verkehr mit einander verbunden, sondern es galten bei ihnen auch dieselben Gesetze, Maase, Gewichte, Münzen; und die Verwaltung und das Gerichtswesen waren in allen

1) Polyb. II, 40. 41. 2) Daselbst 42.

Digitized by Google

Bundesstädten auf gleiche Weise eingerichtet [1]). Die Angelegenheiten des Bundes wurden nach der Herstellung desselben ursprünglich von einem gemeinschaftlichen Grammateus und zwei Strategen geleitet, welche der Reihe nach, vielleicht mit jährlichem Wechsel, aus den verschiedenen Bundesstaaten gewählt wurden [2]). So vergingen fünf und zwanzig Jahre, in welchen der Bund ohne wesentliche Veränderung und Erweiterung, an innerer Kraft zunahm. Um diese Zeit aber wurde, an der Stelle jener zwei Strategen, einer an die Spitze des Bundes gestellt, mit jährlichem Wechsel. Markos von Kerynia, welcher Bura befreit hatte, war der erste einige Strateg des achäischen Bundes. Vier Jahre später, 252 v. Ch., ward Aratos, Sohn des Klinias, erwählt.

Sikyon, Aratos Vaterstadt, stand in seiner Kindheit unter hartem Drucke schnellwechselnder Tyrannen [3]). Klinias, Aratos Vater, von seinen Mitbürgern an die Spitze des Staates gestellt, fand durch Tyrannenhand schmählichen Untergang; sein siebenjähriger Sohn rettete sich, von Freunden geschützt, nach Argos. Hier gedieh, unter einer kräftigen Bildung des Geistes und des Körpers, der Tyrannen-Hass des für Freiheit begeisterten Jünglings. Auf ihn richteten alle Verbannte, welche Vernichtung der Tyrannen und Rückkehr ins Vaterland wünschten, ihre Augen. Er selbst, fest entschlossen, das Vaterland zu befreien, rechnete Anfangs auf die Hülfe des Antigonos und Ptolemäos, unternahm aber dann, in seinen Erwartungen getäuscht, im Vertrauen auf seine Freunde, allein die Befreiung. Mit dreissig bewaffneten Sklaven und einer kleinen Schaar

1) Dass dieses selbst bei der Erweiterung des Bundes im Peloponnese gegolten haben mag, scheint Polybios Aeusserung zu bestätigen: „*καθόλου δὲ τούτῳ μόνῳ διαλλάττειν, τοῦ μὴ μιᾶς πόλεως διάθεσιν ἔχειν σχεδὸν τὴν σύμπασαν Πελοπόννησον, τῷ μὴ τὸν αὐτὸν περίβολον ὑπάρχειν τοῖς κατοικοῦσιν αὐτήν· τἄλλα δ᾽ εἶναι καὶ κοινῇ καὶ κατὰ πόλεις ἑκάστοις ταῦτα καὶ παραπλήσια.*“ — Daselbst 37.

2) Polyb. II, 43.: „*ἐκ περιόδου προχειριζόμενοι.*“

3) Plut. Arat. 2.: „*τύραννον ἐκ τυράννου μεταβάλλουσα.*“

Miethtruppen erstieg er an einer vorher auserlesenen Stelle zur Nachtzeit die Mauern von Sikyon, drang in das Haus des Tyrannen Nikokles, nahm seine aus Miethlingen bestehende Leibwache ohne Blutvergiessen gefangen und liess durch den Herold der nach dem Theater eilenden, bestürzten Menge mit Tages-Anbruch verkünden: „Aratos, Klinias Sohn, ist gekommen, um seine Mitbürger zur Freiheit aufzurufen.“ Sogleich eilte das versammelte Volk mit Jubelgeschrei zum Hause des Tyrannen, zündete es mit Fackeln an, und überliess es dann den Kriegern zum Raube. Nikokles rettete sich in der Verwirrung durch einen unterirdischen Ausgang aus der Stadt. So ward die Freiheit ohne Blutvergiessen hergestellt. Die Verbannten, achtzig von Nikokles und mehr, denn fünfhundert von den früheren Tyrannen ihrer Güter beraubt, kehrten zurück.

Jedoch fürchtete Aratos, theils durch inneren Zwiespalt, theils durch Antigonos Feindschaft beunruhiget, die neue Freiheit nicht allein sichern zu können. Daher beschloss er, Sikyon mit dem Bunde der Achäer zu vereinen, welcher dem jungen Freistaate um so bereitwilliger den Beitritt gestattete, je mehr er Erweiterung seiner Macht nach aussen als das wesentlichste Mittel zur Erreichung seines Zweckes betrachten mochte [1]). Kaum hatte Aratos mit Hülfe egyptischen Geldes die streitigen Verhältnisse in seiner Vaterstadt, welche durch die Rückkehr der Verbannten veranlässt worden waren, ausgeglichen [2]), als er, zum Strateg des achäischen Bundes erwählt, den Plan der Befreiung, den Zwecken des Bundes gemäss, erweiterte, und überhaupt der Thätigkeit desselben nach aussen eine bestimmtere Richtung gab. Zunächst galt es, eine Vereinigung der Staaten des Peloponnes zu bewirken, um Mittel und Kraft zur gänzlichen Vernichtung der makedonischen Herrschaft in Hellas zu gewinnen [3]).

1) Plut. Arat. 2 — 9. Polyb. II, 43. — Paus. Corinth. VIII, 1 — 3.

2) Plut. Arat. 12 — 14.

3) Plut. Kleom. 3.: „Ὁ γὰρ Ἄρατος, ἰσχύων μέγιστον ἐν τοῖς

Korinth, dessen Besitz zur Begründung der Herrschaft über den Peloponnes wesentlich schien, war damals noch in den Händen des Antigonos, und die Burg von einer makedonischen Besatzung bewacht. Acht Jahre nach der Befreiung Sikyons, im Jahre 243 v. Ch., bemeisterte sich Aratos durch Verrath und Entschlossenheit der Burg und Stadt, überreichte selbst den Korinthern im Theater die Schlüssel der Stadt, welche sie seit Philipps Zeit nicht besessen hatten, und überredete sie, dem Bunde der achäischen Städte beizutreten. Die makedonischen Tyrannen verliessen Korinth; fünf und zwanzig Schiffe und fünfhundert Rosse des Antigonos fielen in die Gewalt der Achäer. An der Stelle von vierhundert Syrern, welche als Sklaven verkauft wurden, besetzten eben so viel Achäer Akrokorinth[1]). Der Uebertritt Korinths zum achäischen Bunde veranlasste die benachbarten Staaten, sich ebenfalls an ihn anzuschliessen. Schnell nach einander geschah es von Megara, Epidauros und Trözene. Hierdurch muthig gemacht, drang Aratos sogar in Attika ein, verwüstete die Insel Salamis und suchte die Athenienser dadurch für sich zu gewinnen, dass er ihnen die Gefangenen ohne Lösegeld zurückschickte[2]). Selbst König Ptolemäos, der die Erhebung der Hellenen gegen seinen Gegner Antigonos für seine Zwecke benutzen zu können glaubte, trat unter der Bedingung zum Bunde, dass ihm der Oberbefehl über die Land- und Seemacht anvertraut würde.

Nicht so günstigen Erfolg hatten Aratos Versuche,

Ἀχαιοῖς, ἐβούλετο μὲν ἐξ ἀρχῆς εἰς μίαν σύνταξιν ἀγαγεῖν Πελοποννησίους· καὶ τοῦτο τῶν πολλῶν στρατηγιῶν αὐτῷ καὶ τῆς μακρᾶς πολιτείας ἦν τέλος, ἡγουμένῳ μόνως ἂν οὕτω ἐπιχειρήτους ἔσεσθαι τοῖς ἐκτὸς πολεμίοις.“ Vergl. Plut. Arat. 16.

1) Plut. Arat. 16 — 24. Eine genaue Erzählung der von Plutarch aufbewahrten Nebenumstände gibt: Helwing *Geschichte des Achäischen Bundes*, *Lemgo* 1829. Fünfter Abschnitt.

2) Plut. Arat. 24.: „*ἀρχὰς ἀποστάσεως ἐνδιδοὺς αὐτοῖς.*“

Argos, das ihn zur Freiheit erzogen hatte[1]), damals aber von Tyrannen beherrscht wurde, zu befreien und mit dem Bunde zu vereinen. Der Eifer, womit er die Ermordung des Tyrannen Aristomachos zur Begründung der Freiheit zu benutzen gedachte, fand in Argos selbst, wo die Menge bereits an Knechtschaft gewöhnt war[2]), keine Theilnahme. Als er daher mit einer Schaar Achäer vor Argos erschien, und sich Niemand an ihn anschloss, musste er unverrichteter Sache abziehen, und die Achäer wurden überdem noch, von den Mantineern wegen Friedensbruches angeklagt, zu einer Geldstrafe von dreissig Minen verdammt. Den Aratos sollten seitdem Mörder, von Aristippos, Tyrann von Argos, und König Antigonos gedungen, wo sie ihn fänden, aus dem Wege räumen. Noch ein Mal drang er in Argos ein, kämpfte am Flusse Charota, und siegte bei Kleonä, wo selbst Aristippos seinen Tod fand; allein Argos blieb, von den Truppen des Antigonos besetzt, für jetzt noch in den Händen der Tyrannen[3]). Dagegen erhielt kurz darauf (242 v. Ch.) der Bund der Achäer einen bedeutenden Zuwachs durch den Beitritt von Megalopolis, dessen Tyrann Lysiades freiwillig die Herrschaft aufgab, und zum Prätor erwählt, als Nebenbuhler des Aratos auftrat, dem er jedoch bald weichen musste[4]). Auch kamen die Achäer um dieselbe Zeit mit den Aetolern in ernstere feindliche Berührungen, welche den Bund später in Verhältnisse verwickelten, die am meisten zu seinem Untergange beigetragen haben.

Die ätolischen Städte hatten in früherer Zeit so wenig, wie die achäischen, an den gemeinschaftlichen Thaten und besonderen Händeln der übrigen Hellenen Theil genommen. Aetolische Kriegerschaaren erscheinen vor

1) Plut. Arat. 25.: „ἅμα τῇ πόλει θρεπτήρια τὴν ἐλευθερίαν ἀποδοῦναι φιλοτιμούμενος.“

2) Daselbst: „τῶν δὲ πολλῶν ἤδη διὰ συνήθειαν ἐθελοδούλως ἐχόντων.“ 3) Daselbst 27 — 29.

4) Daselbst 30.: „ἐνιστάμενος δ᾽ ὁ Ἄρατος αὐτῷ φθονεῖν ἐδόκει.“

Digitized by Google

der Unterjochung von Hellas durch die Makedonier nur als plündernde Freibeuter oder als Miethlinge im Dienste Anderer. Mit mehr Kraft und Würde treten sie schon im lamischen Kriege auf, wo sie, als die ersten, sich mit siebentausend Kriegern an Leosthenes anschlossen, und dann in den Kämpfen gegen die Kelten, in welchen sie an Tapferkeit und Tüchtigkeit den besten der Hellenen gleich kamen. Denn um diese Zeit waren die Aetoler schon in Bundesgemeinschaft mit einander getreten, und schützten vereint ihre Freiheit und ihr Eigenthum. Der oben erwähnte siegreiche Kampf gegen Antipater und Krateros, welche sie selbst in ihren Bergschluchten zur Unterwerfung zwingen wollten, steigerte ihren Muth zur Kühnheit. Waren Anfangs blos ätolische Städte Glieder ihres Bundes, so suchten sie dagegen von jetzt an durch Eroberungen ihre Macht zu erweitern. So erscheinen später thessalische, lokrische und andere nicht ätolische Städte als Glieder des Bundes, welche nicht aus freiem Antriebe zum Bunde getreten, sondern als Besiegte zur Theilnahme an demselben gezwungen worden waren [1]).

Ihren ursprünglichen Charakter als Söldner und raubsüchtige Abentheurer konnten die Aetoler, selbst zum Bunde vereint, nicht verleugnen. Es fehlte dem ätolischen Bunde nicht nur die Ausdehnung und der innere Gehalt des achäischen, sondern auch der höhere Zweck, welcher jenen zu einer der schönsten Erscheinungen des hellenischen Alterthums gemacht hat. Um so natürlicher war es, dass der ätolische Bund, während die Achäer mit den grössten Anstrengungen die Freiheit der Hellenen zu retten suchten, ein leichtes Werkzeug auswärtiger Politik, namentlich der makedonischen und römischen wurde. Die makedonische Politik wechselte

1) Schon ein Jahr vor dem Keltenkriege hatten die Aetoler das trachinische Heraklea zur Theilnahme an ihrem Bunde gezwungen. Paus. Phoc. XXI, 1.: „*ἔτει γὰρ πρότερον τούτων οἱ Αἰτωλοὶ συντελεῖν τοὺς Ἡρακλεώτας ἠνάγκασαν ἐς τὸ Αἰτωλικόν· τότε οὖν ἠμύνοντο ὡς περὶ πόλεως οὐδέν τι Ἡρακλεώταις μᾶλλον, ἢ καὶ αὐτοῖς προσηκούσης.*“

mit den einzelnen Herrschern. Antigonos Gonnatas, dem der Bund der Achäer gefährlicher erscheinen musste, als der der Aetoler, trat mit dem letzterem in Verbindung, um den ersteren zu schwächen [1]). Veranlassung zu Spannung zwischen beiden hatte schon Aratos Hülfezug nach Böotien während seiner ersten Strategie gegeben. Aratos kam damals mit zehntausend Achäern zwar erst in Böotien an, als eine Schlacht bei Chäronea bereits zu Gunsten der Aetoler entschieden war, gab aber doch die feindliche Gesinnung des achäischen Bundes deutlich genug durch die Verheerungen in Lokris und Kalydonia beim Heimzuge zu erkennen [2]).

In demselben Jahre nun, wo Megalopolis zum achäischen Bunde getreten war, drangen die Aetoler, vielleicht von Antigonos gereizt, oder um sich an den Achäern zu rächen, durch Megaris in Achaja ein. Aratos, damals Strateg des Bundes, hatte von Lakedämon Hülfe verlangt und erhalten; liess aber den jungen muthvollen König Agis, der eine auserlesene Schaar rüstiger Jünglinge führte, wieder heimziehen, ehe er noch eine Schlacht wagen wollte [3]). Erst als die Aetoler schon in Pellene eingedrungen waren, und sich plündernd in der Stadt zerstreut hatten, sammelte Aratos schnell eine Schaar Achäer, eilte nach Pellene, und nöthigte die Aetoler, mit Zurücklassung von siebenhundert Todten, zu unaufhaltsamer Flucht [4]). Diese That brachte Aratos grossen Ruhm; allein noch hielt er den Bund nicht gesichert gegen die Angriffe der Aetoler. Er schloss daher, auch von andern Seiten bedroht, mit Hülfe des Pantaleon, welcher den meisten Einfluss auf seine Mitbürger hatte, Frieden und Bündniss mit den ätolischen Städten [5]). Wie unnatürlich diese durch die Noth gebotene Vereinigung war, ward offenbar, als die Zeit kam, wo die Einheit

1) Von den Aetolern und Antigonos sagt Polyb. II, 43.: „*καὶ περ εἰς τοῦτο προβάντων ἀμφοτέρων ἀδικίας καὶ τόλμης, ὥστε ποιήσασθαι συνθήκας πρὸς ἀλλήλους ὑπὲρ διαιρέσεως τοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους.*“

2) Plut. Arat. 16. 3) Plut. Agis. 14. 15.

4) Plut. Arat. 31. 32. 5) Daselbst 33.

der Hellenen durch kräftigen Widerstand gegen ausheimische Unterdrücker hätte geltend gemacht werden sollen. Vortheilhaft war sie für den Bund der Achäer für jetzt in so fern, als sie ihm eine ungestörtere Erweiterung seiner Macht gestattete.

Denn kaum hatten sich die Aetoler wieder in ihre Heimath zurückgezogen, so erneuerte Aratos die Versuche, den Bund zu erweitern, mit desto grösserem Eifer, je mehr Gefahr der Regierungsantritt des Demetrios II, welcher um diese Zeit seinem Vater Antigonos gefolgt war, den Hellenen zu bringen schien. Nach einem nochmaligen vergeblichen Versuche, im Piräos festen Fuss zu fassen [1]), bestimmte Aratos, die gemeine Schmeichelei, womit die Athenienser sich auf das falsche Gerücht von seinem Tode, vor dem Beherrscher Makedoniens erniedrigten [2]), zu entscheidenden Schritten gegen Athen. Unerwartet erschien er mit einem Heere bei der Akademie; durch Bitten wandten die Athenienser das Unheil, was ihre Stadt zu bedrohen schien, ab; unter Aratos Vermittelung wurde der Befehlshaber der makedonischen Besatzung, Diogenes, bewogen, den Atheniensern Piräos, Munychia, Salamis und Sunion gegen eine Summe von hundert und fünfzig Talenten zu überlassen. Aratos selbst gab zwanzig Talente zur Summe. So ward Athen für den Bund der Achäer und die Sache der Hellenen gewonnen. Athens Beispiel wirkte mächtig auf das übrige Hellas. Aegina, Hermione, der grösste Theil von Arkadien, schlossen sich freiwillig an. Aristomachos, Tyrann von Argos, wurde durch eine Summe von fünfzig Talenten gewonnen, entliess seine Truppen, und Argos trat nebst Phlius zum Bunde [3]). Kaum hatte er aber auf diese Weise die grösste Ausdehnung

1) Wem die Schuld des Misslingens jenes Unternehmens beizumessen sey, ist ungewiss; Plutarch mag wenigstens Aratos nicht freisprechen. Plut. Arat. 33.

2) Daselbst 34.: „πᾶσαν δ᾽ Ἀθηναῖοι κουφότητα κολακείας τῆς πρὸς Μακεδόνας ὑπερβάλλοντες ἐστεφανηφόρησαν ὅτε πρῶτον ἠγγέλθη τεθνηκώς.“ 3) Plut. Arat. 33 — 35. — Polyb. II, 44.

und Kraft erlangt, als er durch seine Stellung zu Sparta, welches, um diese Zeit im Innern heftig erschüttert, die Ausbreitung des achäischen Einflusses im Peloponnes mit Unwillen ertrug, so wie durch die Treulosigkeit der Aetoler, in Verhältnisse verwickelt und zu Schritten bewogen wurde, welche seiner ursprünglichen Bestimmung völlig zuwider waren.

In keinem Staate mehr, als im dorischen Sparta, mochte bei dem besseren Theile des Volkes seit Lysanders Zeit der Glaube herrschend geworden seyn, dass die Freiheit durch die Rückkehr zur alten Sitte und Art gerettet werden könne. Sparta hatte zwar seit der Schlacht bei Chäronea durch einen hartnäckigen Widerstand gegen die Herrschaft der Makedonier sich den Schein von alter Tüchtigkeit und Kraft zu geben gewusst, und selbst, vom Glücke begünstiget, noch einen siegreichen Kampf gegen Demetrios Poliorketes bestanden; allein der Verfall des alten Lebens, die Auflösung der erhaltenden Elemente im Innern des Staates, führten Sparta um so schneller der Vernichtung und dem Untergange entgegen, je weniger sein Stolz eine Vereinigung mit dem übrigen Hellas zu gestatten schien. Auch hier gingen die Besten im Kampfe gegen die Entartung ihrer Mitbürger unter. Die innere Zerrüttung des lakedämonischen Staates hatte schon ihren höchsten Gipfel erreicht[1]), als es der junge König 'Agis III unternahm, Sparta durch die Herstellung der lykurgischen Gesetze wieder zu ehemaliger Grösse und Achtung zu erheben. Tief ergriffen von der Erniedrigung seines Vaterlandes, ward Agis selbst durch Einfachheit des Lebens und Strenge der Sitten, die den Ruhm und die Grösse der alten Helden begründet hatten, den Zeitgenossen ein treffliches Beispiel zu neuer Erhebung. Schon in den Jahren der reiferen Jugend pflegte er zu sagen: „Er begehre die Königswürde nicht, wenn er nicht durch sie die Gesetze und Zucht der Väter wieder zu alter Achtung bringen

1) Plut. Agis. 5.: „τῶν πλείστων ἐξέπεσεν ἡ Σπάρτη καλῶν, καὶ ταπεινὰ πράττουσα παρ' ἀξίαν διετέλει…“

könne [1])." Die Aufhebung der Unveräusserlichkeit der Ländereien, welche der Ephor Epitadeus, den lykurgischen Anordnungen zuwider, durchzusetzen gewusst, hatte in kurzer Zeit wenige Reiche zu alleinigen Herren des Grundeigenthums gemacht. Die Menge, in Armuth und Dürftigkeit versunken, entehrte sich selbst durch niedere Dienste, Müssiggang und zügelloses Leben. Gleichgültig gegen das Wohl, den Ruhm und die Selbstständigkeit des Staates, trieb sich der brodlose Haufe in der Stadt umher, und lauerte mit Begierde auf eine Umwälzung der Dinge, die ihn vom Drucke der Reichen befreie und das Leben erträglicher mache [2]).

Als Agis III, Sohn des Eudemides, um das Jahr 244 v. Ch. die königliche Würde antrat, waren von den neuntausend altspartiatischen Geschlechtern, unter welche durch Lykurgos das lakonische Gebiet vertheilt worden, nur noch siebenhundert übrig. Von diesen aber hatten bereits sechshundert ihr Stammgut veräussert; nur etwa hundert waren noch durch Besitzthum an den Staat geknüpft. Nach Agis Plane sollte zunächst eine neue Vertheilung der Ländereien dieses Missverhältniss heben, und der Staat durch Vermehrung der begüterten Bürgerschaft neue Kraft gewinnen. Die Jugend, durch Agis Beispiel zur alten Einfachheit des Lebens und Strenge der Sitten zurückgeführt, begünstigte sein Werk. Das ältere Geschlecht, in Sittenverderbniss aufgewachsen, fürchtete die Rückkehr zu Lykurgos Gesetzen und hasste Agis. Drei Männer, Lysander, mächtig durch sein Ansehen, Mandroklidas, beredt und entschlossen, und Agesilaos, des Königs Oheim, der zwar nicht aus reinen Absichten eine Umänderung wünschte, aber unter dem jüngeren Geschlechte einen grossen Anhang hatte,

1) Plut. Agis. 4.

2) Plut. Agis. 5.: „καὶ ταχὺ τῆς εὐπορίας εἰς ὀλίγους συῤῥυείσης, πενία τὴν πόλιν κατέσχεν, ἀνελευθερίαν καὶ τῶν καλῶν ἀσχολίαν ἐπιφέρουσα μετὰ φθόνου καὶ δυσμενείας πρὸς τοὺς ἔχοντας ...... ὁ δ᾽ ὄχλος ἄπορος καὶ ἄτιμος ἐν τῇ πόλει παρεκάθητο, τοὺς μὲν ἔξωθεν πολέμους ἀργῶς καὶ ἀπροθύμως ἀμυνόμενος, ἀεὶ δέ τινα καιρὸν ἐπιτηρῶν μεταβολῆς καὶ μεταστάσεως τῶν παρόντων."

Digitized by Google

standen Agis zur Seite. Agesistrata, des Königs Mutter und im Besitze grossen Reichthums, ward durch Agesilaos, ihres Bruders, Vermittelung und ihres Sohnes Bitten nicht nur selbst für den Plan gewonnen, sondern machte ihm auch mehrere der begütertsten Frauen geneigt. Die Mehrzahl der Weiber dagegen, herrschsüchtig und eitler Lust ergeben, wollte ihren Reichthum nicht dem Wohle des Staates opfern und schloss sich an Agis heftigsten Gegner, König Leonidas.

Jedoch selbst dieser fürchtete das der Umänderung günstige Volk und wagte nicht offen gegen Agis aufzutreten. Im Geheim dagegen klagte er Agis an: „Er wolle den Armen der Reichen Besitzthum als Tyrannensold geben, und durch Vertheilung der Ländereien, und Nachlass der Schulden nicht Sparta Bürger, sondern sich selbst eine Schaar Leibwächter erkaufen [1]).“ Diese feige Anklage fand, wie es scheint, kein Gehör. Lysander, kurz darauf zum Ephor erwählt, und mit Agis im Einverständnisse, brachte ohne Störung vor der Gerusia das Gesetz in Vorschlag: „Die Schulden sollen erlassen und die Ländereien so vertheilt werden, dass der Landstrich zwischen dem Thale von Pellene, dem Taygetos, Malea und Sellasia, in viertausend fünfhundert Loose für die Spartiaten, das übrige Land in fünfzehntausend Theile für die Periöken, welche die Waffen tragen können, zerfalle. Die ausgestorbenen Geschlechter der Spartiaten sollen durch junge, wohlgebildete und in der Freiheit erzogene Männer aus den Periöken und Fremden ersetzt, und die Gesammtheit in fünfzehn Phiditien von vier- und zweihundert Bürgern vertheilt werden, um nach Brauch der Väter mit einander zu leben [2]).“

Als die Gerusia über den Antrag sich nicht vereinigen konnte, brachte ihn Lysander vor das Volk, wo ihn Mandroklidas und Agesilaos unterstützten. Agis selbst versprach dem Volke der neuen Ordnung die grössten Opfer zu bringen, indem er sein ganzes Vermögen, aus einer grossen Menge Acker- und Weideland und

1) Plut. Agis. 6. 7. 2) Plut. Agis. 9.

Digitized by Google

sechshundert Talenten in baarem Gelde bestehend, dem Staate übergeben wolle. Dasselbe würden seine mütterlichen Anverwandten, seine Freunde und Genossen thun, welche zu den Reichsten der Spartiaten gehörten. Dennoch ward unter Leonidas Vermittelung der Vorschlag des Lysander mit der Mehrheit einer Stimme in der Gerusia verworfen.

Kurz darauf schien die Entsetzung und Flucht des Königs Leonidas, welcher wegen Verletzung altspartanischer Ehegesetze vor Gericht gefordert, in dem Tempel der Athene Chalkiökos Schutz gegen den Ausspruch der Richter gesucht hatte, so wie die gewaltsame Absetzung der Ephoren durch die Könige Agis und Kleombrotos, der Partei des Agis schon einen vollkommenen Sieg zu sichern, als die Habsucht des Agesilaos, welcher zum Ephoren erwählt worden war, die Ausführung seines Planes völlig vereitelte [1]). Selbst im Besitze beträchtlicher Ländereien, aber mit Schulden überhäuft, wusste Agesilaos den Agis und Lysander zu überreden, zuerst nur die Schuldentilgung zu bewirken, dagegen die Vertheilung der Aecker zu verschieben. Agis Heerzug nach Achaja gegen die Aetoler liess Agesilaos Zeit zur weiteren Ausführung seines Verraths. Wider Gesetz und Ordnung erhob er eine dreizehnmonatliche Steuer, umgab sich mit einer Leibwache, und waltete, ohne Rücksicht auf die Könige, nach eigener Willkühr.

Seine Gegner, von dem empörten Volke unterstützt, brachten Leonidas, welcher damals zu Tegea weilte, zurück, übergaben ihm die Herrschaft, und nöthigten Agesilaos, so wie die Könige Agis und Kleombrotos, zur Flucht. Der letztere fand im Exil Trost in der Treue seiner Gemahlinn Chilonis, des Leonidas Tochter [2]). Agis, welcher Schutz in dem Tempel der Athene Chalkiökos gesucht hatte, kam durch Verrath seiner eigenen Freunde in die Gewalt der Ephoren und des Leonidas [3]). Als man ihn, unter dem Schein eines rechtlichen Ver-

1) Plut. Agis. 10 — 12. 2) Plut. Agis. 13 — 18.
3) Plut. Agis. 19.

fahrens im Gefängnisse fragte: „Ob er von Agesilaos und Lysander zu dem, was er gethan habe, gezwungen worden sey,“ antwortete er: „Niemand habe ihn gezwungen, sondern er habe sich aus eigenem Antriebe bestrebt, Lykurgos nachzuahmen und die alte Verfassung herzustellen.“ Auf die zweite Frage: „Ob er über seine Handlungsweise Reue empfinde,“ gab er zur Antwort: „Das, was er für das Beste gehalten habe, werde er, selbst im Angesichte des Todes, nie bereuen.“ — Hierauf ward er ohne weiteres zum Tode geführt. Im Gefängnisse, wo man Verbrecher zu erdrosseln pflegte, ward Agis auf Betrieb seiner Freunde ermordet. Seine Grossmutter Archidamia, und seine Mutter Agesistrata, welche im Volksgetümmel herbeigeeilt waren, um den Sohn zu retten, erlagen mit ihm der Wuth seiner Mörder. Aehnliche Schandthat hatte Sparta, seit Dorier den Peloponnes bewohnten, noch nicht befleckt. Agis war der erste der Könige, der durch die Ephoren zum Tode verurtheilt wurde [1]). Später fand noch Agis Bruder, Archidamos, welcher sich nach Messene geflüchtet hatte, als er nach Sparta zurückberufen war, durch die Mörder seines Bruders einen gleichen Untergang [2]).

Mit Agis schmählichem Ausgange im Jahre 241 v. Ch. ward das Andenken an das, was er erstrebt hatte, nicht vertilgt. Die Gräuelthat hatte die Bürger nicht mit Furcht, sondern mit Schmerz und mit Hass gegen Leonidas und Amphares, des Agis Mörder, erfüllt [3]). Leonidas eigener Sohn, Kleomenes, an Gesinnung und edelem Entschlusse dem Agis vergleichbar, wurde durch dessen Wittwe, welche Leonidas ihm wider Willen ver-

1) Den Untergang des Hauses des Agis, einen der ergreifendsten Momente in der Geschichte des untergehenden Hellas, erzählt Plutarch Agis 19 — 21. Die phantasiereiche Ausschmückung macht die Wahrheit noch ergreifender.

2) Plut. Kleom. 5.

3) Plut. Arat. 21.: „οὐκ ἦν ὁ φόβος οὕτω μέγας, ὥστε μὴ καταφανεῖς εἶναι τοὺς πολίτας ἀλγοῦντας μὲν ἐπὶ τοῖς γεγονόσι, μισοῦντας δὲ τὸν Λεωνίδαν καὶ τὸν Ἀμφάρη.“

mählt hatte, für Agis Plane begeistert, und beschleunigte mit grösserer Entschiedenheit ihre Vollendung [1]). Noch vier Jahre hatte sich Sparta unter Leonidas Alleinherrschaft durch ein zügelloses Leben erniedriget, als Kleomenes, mit dem festen Vorsatze, das durch die Allgewalt der Ephoren beinahe vernichtete Königthum zu alter Würde und den Staat zu neuer Kraft zu erheben, seinem Vater folgte. Durch Kriegsruhm suchte er sich zuerst Macht und Einfluss auf die Menge zu verschaffen. Aratos kühne Plane boten ihm dazu die passende Gelegenheit.

Der ganze Peloponnes hatte sich bereits, mit Ausnahme von Elis, Lakedämon und der von diesem abhängigen Städte, an den Bund der Achäer angeschlossen, als Aratos den Tod des Leonidas für den passendsten Zeitpunkt hielt, die arkadischen Städte und selbst Lakonien mit Waffengewalt zur Theilnahme zu zwingen. Wiederholte Einfälle in das arkadische Gebiet, welche sich selbst bis an die Grenzen von Lakonien erstreckten, reizten die Spartaner zur Gegenwehr. Auf Geheiss der Ephoren zog Kleomenes, im Jahre 226 v. Ch., gegen die Achäer aus, und bemächtigte sich, ehe es Aratos hindern konnte, des wegen seiner Lage wichtigen Heiligthums der Athene bei Belmina, an der Grenze Lakoniens, was damals zwischen Sparta und Megalopolis streitig war [2]). So begann der Vernichtungskampf, den man den *Kleomenischen Krieg* genannt hat, und durch welchen die Kraft des achäischen Bundes, die letzte Stütze der hellenischen Freiheit, in ihrer schönsten Entwickelung gebrochen wurde.

Auf die Nachricht von der Einnahme des Athenäons bei Belmina, beschlossen die Achäer auf gemeinschaftlicher Bundesversammlung den Krieg gegen die Lakedämonier [3]). Mit den Aetolern und Eleern vereint, und durch Kleomenes jugendliche Rüstigkeit begeistert, zeigten die Lakedämonier gleich beim Beginn des Krieges

1) Plut. Kleom. 1. 2) Plut. Kleom. 3. 4.

3) Polyb. II, 46.

eine unerwartete Ueberlegenheit über die Achäer. Aratos musste unverrichteter Sache von Tegea und Orchomenos abziehen, und sich mit der Einnahme von Kaphyä in Arkadien begnügen, während Kleomenes Methydrion im nördlichen Arkadien besetzte, in das Gebiet von Argos einfiel, die Achäer bei Pallantion ohne Schwerdtstreich zum Rückzuge nöthigte, und beim Berge Lykäos völlig schlug. Nur die plötzliche Einnahme von Mantinea durch Aratos, welcher daselbst eine starke Besatzung zurückliess, schreckte die Lakedämonier, weil hiermit das Gerücht von Aratos Tode in der Schlacht am Lykäos widerlegt war [1]).

Sogleich bewog Kleomenes die Ephoren durch Bestechung zur Erneuerung des Krieges, drang wieder in Arkadien ein, und entrang dem Aratos, durch die Unvorsichtigkeit des Lysiadas, welcher die achäischen Reiter zur Unzeit zur Schlacht führte, unterstützt, auf den ladokischen Ebenen bei Megalopolis einen schon gewonnenen Sieg [2]). Hierauf fassten die Achäer, über das Misslingen ihrer Unternehmungen auf Aratos erzürnt, in der Bundesversammlung zu Aegion den Beschluss: „Aratos solle weder Geld, noch Miethtruppen erhalten, sondern sich dieselben aus eigenen Mitteln verschaffen, wenn es ihm Bedürfniss sey, Krieg zu führen.“ Der beleidigte Held wollte Anfangs die Sache seines Volkes verlassen. Ein glänzender Sieg bei Orchomenos über die Spartaner unter Kleomenes Stiefvater Megistonos, söhnte ihn mit demselben aus, und er trat wieder als Strateg an die Spitze des Bundes [3]).

Seine kräftige und umsichtige Leitung war den Achäern gerade jetzt am meisten vonnöthen. Denn Kleome-

1) Plut. Arat. 35. 36. — Kleom. 4. 5.

2) Daselbst Kleom. 6. — Arat. 37. In der erstern Stelle ist Plutarchs Irrthum aus Polyb. II, 51 zu berichtigen, welcher sagt, dass die Schlacht vorgefallen sey: „*ἐν τοῖς Λαδοκείοις καλουμένοις τῆς Μεγαλοπολίτιδος*,“ während Plutarch „*Λεῦκτρα τῆς Μεγαλοπολίτιδος χωρίον*,“ was in jener Gegend nicht zu finden ist, angibt.

3) Plut. Arat. 37. 38.

nes, im Kriege unermüdlich, erweiterte nicht nur die Macht der Lakedämonier durch neue Eroberungen [1]), sondern hob auch die innere Kraft des Volkes durch die blutige Herstellung der lykurgischen Staatsordnung. Der Hülfe einiger Freunde in der Stadt versichert, zog er eines Tages mit einer treuen Schaar aus dem Lager in Arkadien nach Sparta, ermordete beim Male die Ephoren, und die, welche ihnen zu Hülfe geeilt waren, schickte achtzig Bürger, die der Umwälzung am meisten abgeneigt seyn mochten, ins Exil, hob die Ephoralgewalt auf, und entschuldigte sich vor dem Volke, Tags darauf, dadurch, dass er in einer Rede entwickelte, zu welchen ungesetzlichen Anmaasungen die Ephoren seit der Zeit ihres Ursprunges die ihnen anvertraute Macht gemissbraucht hätten. Hierauf trat Kleomenes selbst zuerst sein Eigenthum an den Staat ab. Seinem Beispiele folgte Megistonos und seine Freunde. Keiner der übrigen Bürger weigerte sich, dasselbe zu thun. Der Grundbesitz ward zu gleichen Theilen vertheilt, und selbst den Verbannten Rückkehr ins Vaterland und Eigenthum zugesagt. Alle Schulden wurden als getilgt betrachtet, die Zahl der Bürger durch die Tüchtigsten aus den Periöken vollzählig gemacht, und eine Schaar von vier tausend Hopliten bewaffnet. Grosse Sorgfalt widmete Kleomenes der Erziehung der Jugend in altspartanischer Weise, und veranstaltete Leibesübungen und gemeinschaftliche Mahlzeiten nach dem Brauche der Väter. Die meisten folgten freiwillig der neuen Ordnung; Wenige nothgedrungen. Kleomenes selbst wählte, um den Schein ungesetzlicher Alleinherrschaft zu meiden, seinen Bruder Euklides zum Mitkönig. Diess war das einzige Mal, wo zwei Könige aus einer Familie zu Sparta regierten [2]). So geschah es zu Sparta im Jahre 226 v. Ch.

Die Nothwendigkeit, die neue Ordnung der Dinge durch eine geschickte Verwendung der ihr feindlichen

1) Die den Achäern gehörigen Städte Heräa und Absäa. Plut. Kleomenes 7.

2) Plut. Kleomenes 7 — 11.

Digitized by Google

Kräfte im Innern des Staates zu sichern, trieb Kleomenes zur Erneuerung des Krieges gegen die Achäer [1]). Verheerend fiel er in Arkadien ein, schlug ein Lager bei Megalopolis auf, und ergötzte sich, den Feinden zum Hohne, ungestört an den Possen gefangener Schauspieler [2]). Schon jetzt verlor Aratos das Vertrauen auf die Kraft des Bundes und trat im Geheim mit dem Beherrscher Makedoniens, gegen welchen die Achäer die Freiheit der Hellenen schützen wollten, in Verbindung, um sich gegen Sparta zu halten. Antigonos Doson verstand die Schwäche des Bundes zu benutzen. Zum unumschränkten Feldherrn zu Land und zu Wasser erwählt, sagte er den Gesandten des Aratos nicht eher Hülfe zu, als bis er das Versprechen erhalten hatte, dass man ihm Akrokorinth überlassen würde [3]).

Als nun Kleomenes, nach mehreren entscheidenden Siegen, schon Mantinea, Pellene, Argos, Phlius, und selbst Korinth theils durch freiwillige Uebergabe, theils mit den Waffen in seine Gewalt bekommen hatte, und überhaupt nach und nach fast der ganze Peloponnes vom Bunde der Achäer zu ihm übergetreten war [4]), verzweifelte Aratos zwar völlig an der Sache des Bundes, war aber doch noch stolz genug, den von Kleomenes gebotenen Vergleich zurückzuweisen, welcher freilich die Vorherrschaft Spartas im Peloponnes von neuem begründet, und somit den achäischen Bund als selbstständiges Ganze vernichtet haben würde. Denn Kleomenes verlangte den

1) Er wollte zugleich den Achäern zeigen, dass er ungeachtet der neuen Ordnung den Staat verlassen könne. Plut. Daselbst 12.

2) Daselbst: „οὐ δεόμενος θέας, ἀλλ' οἷον ἐντρυφῶν τοῖς πολεμίοις, καὶ περιουσίαν τινὰ τοῦ κρατεῖν πολὺ τῷ καταφρονεῖν ἐπιδεικνύμενος." — Uebrigens war Kleomenes Allen in Einfachheit der Sitten ein vorleuchtendes Beispiel. Daselbst c. 13.

3) Plut. Arat. 38. Polyb. II, 47.

4) Plut. Arat. 39: „καὶ ὅλως οὐδὲν ἔτι τῶν ἐπικτήτων βέβαιον ἦν τοῖς Ἀχαιοῖς, ἄλλα θόρυβος πολὺς ἄφνω περιειστήκει τὸν Ἄρατον, ὁρῶντα τὴν Πελοπόννησον κραδαινομένην, καὶ τὰς πόλεις ἐξανισταμένας ὑπὸ τῶν νεωτεριζόντων πανταχόθεν." Vergl. daselbst. 40. — Kleom. 14—19. Polyb. II, 52.

Oberbefehl und die Abtretung von Akrokorinth, wogegen er die Gefangenen der Achäer, so wie die gemachten Eroberungen zurückzugeben versprach [1]).

Erzürnt über die Weigerung fiel Kleomenes ins Gebiet von Sikyon ein und belagerte die Stadt drei Monate, ohne dass Aratos es zu hindern wagte. Dagegen überredete dieser auf der Bundesversammlung zu Aegion die Achäer zu offenem Bündnisse mit Antigonos Doson, König von Makedonien [2]). Dieser für des alten Hellas letzte Schicksale entscheidende Schritt der Verzweiflung, welcher Aratos sonst edele Seele etwas befleckt hat, ist von der Nachwelt zu allen Zeiten hart getadelt worden. Am gerechtesten beurtheilte ihn vielleicht schon Plutarch, indem er seinen scharfen Tadel nicht ohne Bitterkeit mit den Worten schliesst: „Ich habe dieses nicht niedergeschrieben, um den Aratos anklagen zu wollen, (denn in vielen Fällen hat sich dieser Mann als Hellene und gross gezeigt —) sondern weil mich die Schwäche der menschlichen Natur mit Wehmuth erfüllt, wenn ich bedenke, dass nicht einmal ein so preiswürdiger und der Tugend ergebener Charakter das Treffliche zu thun vermag, ohne der strafenden Nemesis zu entgehen [3]).

Im Jahre 223 v. Ch. erschien Antigonos Doson mit zwanzigtausend Mann Fussvolk und tausend vierhundert Reitern am Isthmos, wo ihn Aratos zu Pegä selbst begrüsste. Seine Macht wirkte auf die Staaten des Peloponnes sehr zum Nachtheil der Lakedämonier. Kleomenes nahm eine feste Stellung am Isthmos, um das weitere Vordringen der Makedonier in den Peloponnes zu hindern. Mit Heftigkeit, aber ohne Entscheidung, ward bei Korinth gekämpft. Auf die Nachricht, dass die achä-

1) Plut. Arat. 41. Kleom. 15. 16. 19. Wenigstens ward Aratos etzt in sofern nicht zum Verräther am Bunde, als er die von Kleomenes gebotene Summe, welche ihn zur Annahme des Vergleichs bestimmen sollte, zurückwies.

2) Die früheren Unterhandlungen wegen des Bündnisses mit Antigonos, zu welchen Aratos sich vorzüglich der von den Lakedämoniern hart bedrängten Megalopolitaner bediente, gibt Polyb. II, 47 — 52. Vergl. Plut. Arat. 42. Kleom. 19. 3) Plut. Kleom. c. 16.

isch gesinnte Partei zu Argos, von Achäern unterstützt, die lakedämonische Besatzung nach der Burg zurückgedrängt habe, setzte Antigonos eine Schaar von tausend fünfhundert Mann nach Epidauros über, und besetzte kurz darauf Argos. Kleomenes, welcher fürchtete, dass ihm von Argos aus durch Antigonos der Heimzug abgeschnitten werden möchte, sah sich genöthiget, seine so vortheilhafte Stellung bei Akrokorinth zu verlassen, und eilte, nach einem vergeblichen Angriffe auf Argos, zur Heimath, um wenigstens diese gegen die Angriffe des mächtigen und kühnen Feindes zu schützen. Sogleich besetzte Antigonos Akrokorinth; die meisten Städte, welche durch Kleomenes Macht geschreckt, vom Bunde abgefallen waren, kehrten zurück zu alter Treue [1]).

Das Heer des Antigonos überwinterte hierauf zu Sikyon und Korinth. Antigonos selbst ward in der Bundesversammlung zu Aegion zum Oberfeldherrn erwählt, während Kleomenes zu Sparta die Hülfe des Königs von Egypten, Ptolemäos, selbst mit Aufopferung seiner Mutter und seiner Kinder, welche Ptolemäos als Geisseln verlangte, zu erkaufen suchte [2]). Mit Beginn des Frühjahrs rückte Antigonos wieder aus, nahm Tegea, Orchomenos und Mantinea, und fiel selbst zu wiederholten Malen in Lakonien ein. Das Schicksal von Mantinea, wo die angesehensten Geschlechter ermordet, die übrigen Einwohner als Sklaven verkauft, oder gefesselt nach Makedonien abgeführt wurden [3]),

1) Polyb. II, 52—54. Plut. Aratos 41—44. — Kleom. 20. 21: „*οἱ μὲν γὰρ εὐθὺς ἀπεχώρησαν αὐτοῦ* (Kleomenes) *τῶν* [*συ*]*στρατευομένων, οἱ δ᾽ ὀλίγον ὕστερον τῷ Ἀντιγόνῳ τὰς πόλεις παρέδωκαν.*“

2) Plut. Kleom. 22. — Um diese Zeit erhielten eine grosse Menge Heloten ihre Freiheit, indem Kleomenes, um Mittel zur weiteren Führung des Krieges zu gewinnen, jedem die Loskaufung aus der Sklaverei für fünf attische Minen gestattete. Er erhielt dadurch fünfzig Talente. — Auch bewaffnete er von den Freigelassenen 2000 nach Art der makedonischen Leukaspiden, um sie denen des Antigonos entgegenzustellen. Plut. Kleom. 23.

3) Die unwürdige Behandlung von Mantinea möchte Plutarch wohl gern dem Aratos mit zur Last legen. Wenigstens kann er sich des bitteren Spottes nicht enthalten, indem er erzählt, dass Aratos, als Antigo-

Digitized by Google

bewog Heräa und Telphusa zu freiwilliger Uebergabe an Antigonos [1]).

Bei herannahendem Winter entliess Antigonos, der seine Macht im Peloponnes bereits für befestigt hielt, seine makedonischen Truppen zur Heimath, und nahm mit wenigen Miethtruppen seinen Aufenthalt zu Aegion, drei Tagereisen von Megalopolis. Diess bestimmte Kleomenes zu kühner That. Eines Tages zog er mit einem Theile seines Heeres gegen Sellasia hin, gleich als ob er Willens sey in Argolis einzufallen, wandte sich aber dann vom Wege ab nach Arkadien und erschien plötzlich vor Megalopolis. Ohne Mühe bemächtigte er sich eines Theiles der schlecht vertheidigten Befestigungswerke, drang in das Innere der Stadt und verbreitete durch sein Erscheinen einen so grossen Schrecken, dass die Bürger in Schaaren mit Weib, Kind und was sie sonst von ihrer Habe in der Eile mit fortbringen konnten, nach Messene flüchteten. Nur etwa tausend Männer hatten zur Vertheidigung der Vaterstadt die Waffen ergriffen; auch von diesen entkamen die meisten, nachdem sie die Flucht ihrer Mitbürger gedeckt hatten.

Meister der Stadt, bot Kleomenes den Ausgewanderten die freie Rückkehr in die Heimath an, wenn sie den Bund der Achäer verlassen und sich an ihn anschliessen wollten. Philopömen aber, damals in voller Kraft der Jahre, überredete seine Mitbürger, den Vergleich abzuweisen: „Kleomenes sey es nicht darum zu thun, ihnen die Stadt wieder zu geben, sondern er wolle blos Bürger in die leeren Häuser haben, damit er die Stadt desto sicherer behaupten könne“ [2]). Diese stolze Aufopferung des Vaterlandes brachte Kleomenes Zorn aufs Höchste. Nachdem er daher Gemälde und Bildsäulen nach Sparta hatte bringen lassen, gab er die noch

nos später die wüste Stadt den Argivern geschenkt, selbst als Strateg des Bundes, eine Kolonie dahin geführt, und ihr den Namen *Antigonia* gegeben habe: „*καὶ δοκεῖ δ' ἐκεῖνον ἡ μὲν ἐρατεινὴ Μαντίνεια παντάπασιν ἐξαληλίφθαι, διαμένει δ' ἡ πόλις ἐπώνυμος τῶν ἀπολεσάντων καὶ ἀνελόντων τοὺς πολίτας.*“ — Plut. Arat. 45.

1) Polyb. II, 54. Plut. Kleom. 23. 2) Plut. Philop. 5.

unberührten Wohnungen der Bürger der Plünderung seiner Soldaten preis, zerstörte den grössten Theil der Stadt, und kehrte, aus Furcht vor den Achäern und Antigonos, schnell nach Sparta zurück [1]).

Als Aratos den Untergang von Megalopolis in der Bundesversammlung zu Aegion mit Thränen verkündete, hatte Niemand Muth, durch schnelle Rache die Schmach zu tilgen. Die Achäer zerstreuten sich voll Bestürzung, und Antigonos, dessen Truppen nur langsam aus den Winterquartieren zusammen gezogen werden konnten, suchte mit einer kleinen Schaar Schutz in Argos. Hierdurch kühn gemacht, fiel Kleomenes mit Beginn des Frühjahres in Argolis ein, drang bis zu den Mauern der Hauptstadt vor, und kehrte, ohne dass es Antigonos zu hindern wagte, verheerend nach Lakonien zurück [2]). Diess war die letzte glückliche Waffenthat des Kleomenes. Ein böser Zufall vernichtete kurz darauf Kleomenes Ruhm und Spartas Stolz in der Schlacht bei Sellasia, wo ihm Antigonos mit weit überlegener Macht entgegen trat [3]). Nachdem alle Miethtruppen und die Lake-

1) Plut. Kleom. 23 — 25. Polyb. II, 55. Von Megalopolis wird hier gesagt: „*γενόμενος δ' ἐγκρατὴς, οὕτως αὐτὴν πικρῶς διέφθειρε καὶ δυσμενῶς, ὥστε μὴ δ' ἐλπίσαι μηδένα, διότι δύναιτ' ἂν συνοικισθῆναι πάλιν.*“ — Paus. Mess. XXIX, 3. gibt an, dass zwei Drittel der Einwohner in Messene Aufnahme gefunden. Polyb. II, 61. 62. berichtet, dass die Beute von Megalopolis nicht über 300 Talente betragen, während sie der lügenhafte Phylarchiros auf 6000 Talente angegeben hatte.

2) Polyb. II, 64. Plut. Kleom. 25. 26.

3) Polyb. II, 65. gibt die Truppen des Antigonos also an: Makedonier: 10,000 Phalanx, 3000 Peltasten, 300 Reiter; Agrianer 1000; Galater 1000; Miethtruppen 3000 zu Fuss und 300 zu Pferd; auserlesene Achäer: 3000 zu Fuss, 300 zu Pferd; Megalopolitaner 5000. Von den Bundesgenossen stellten die Böotier 2000 zu Fuss, 200 zu Pferd; die Epiroten 1000 zu Fuss, 50 zu Pferd; die Akarnanier eben so viel; die Illyrier 1600. — So betrug das ganze Heer beinahe 28,000 M. Fussvolk und 1200 Reiter, während Kleomenes, aus Geldmangel, kaum mit 20,000 Mann ausziehen konnte. Vergl. Plut. Kleom. 27. — Hätte Kleomenes nur zwei Tage die Schlacht aufschieben können, so wäre er gerettet gewesen und Sparta die Herrscherinn des Peloponnes geworden. Denn um dieselbe Zeit nöthigten die Einfälle der Illyrier in Makedonien Antigonos

Digitized by Google

dämonier bis auf zweihundert im Kampfe gefallen waren, rettete sich Kleomenes mit wenigen Reitern nach Sparta, schiffte sich aber schon in der folgenden Nacht zu Gythion nach Alexandrien ein.

Antigonos zog ohne Aufenthalt in Sparta ein. Ehrfurcht vor der altspartanischen Tüchtigkeit [1]), vielleicht noch mehr die Klugheit, welche ihm gebot, die Kräfte seines Heeres nicht in wilder Plünderungslust zu vergeuden, sondern für die bevorstehenden Kämpfe gegen die Illyrier zu sparen, bestimmte ihn zur Milde gegen die besiegte Stadt. Nachdem er den Göttern Dankopfer gebracht, und die alte Verfassung hergestellt hatte [2]), verliess er nach drei Tagen, auf die Nachricht von dem Einfalle der Barbaren in Makedonien, Sparta, stellte noch in Tegea die alte Verfassung her, weilte in Argos zur Zeit der Nemeischen Spiele, und kehrte mit Ehren von Seiten des achäischen Bundes und der ihm befreundeten Städte überhäuft, in Eilmärschen nach Makedonien zurück, wo er kurz darauf starb. Kleomenes, von dessen Rückkehr man noch später zu Sparta Heil und Rettung erwartete [3]), verlebte noch mehrere Jahre in eitler Hoffnung auf die ihm versprochene Hülfe zu Alexandrien, und unterlag endlich mit seinem Hause und seinen Genossen einem schrecklichen Geschicke, das ihm der gemeine Verrath des Messeniers Nikagoras und die Missgunst des allgewaltigen Günstlings des Ptolemäos, Sosibios, bereitet hatten [4]).

zu schleuniger Heimkehr. — Die Schlacht ist ausführlich beschrieben: Polyb. II, 65 — 69. Plut. Kleom. 27. 28. — Philop. 6.

1) Plut. Kleom. 30.: „χρησάμενος τοῖς Λακεδαιμονίοις φιλανθρώπως, καὶ τὸ ἀξίωμα τῆς Σπάρτης, οὐ προπηλακίσας οὐδ᾽ ἐνυβρίσας.“

2) Polyb. II, 70.: „τὸ πολίτευμα τὸ πάτριον αὐτοῖς καταστήσας.“ Noch unbestimmter Plutarch Kleom. a. a. O. „καὶ νόμους καὶ πολιτείαν ἀποδούς.“ — Worinn die Herstellung eigentlich bestanden, wird nirgends genauer gesagt.

3) Polyb. IV, 35.: „ἐλπίζοντες ἀεὶ καὶ προσδοκίαν ἔχοντες τῆς ἐκείνου παρουσίας καὶ σωτηρίας.“

4) Ausführlich Plut. Klem. 31 — 39. Auch hier hatte die Phantasie Plutarchs Spielraum genug, ein wahrhaft ergreifendes Bild zu entwerfen

Antigonos Sieg bei Sellasia hatte zwar dem achäischen Bunde wieder Sicherheit gegen die Uebermacht Lakedämons und der Aetoler verschafft, aber auch seine Abhängigkeit von Makedonien völlig entschieden. War es auf der einen Seite natürlich, dass Antigonos seine Macht mehr als Beherrscher, denn als Genosse des Bundes geltend zu machen suchte, so nöthigte auf der andern die Achäer eigene Schwäche, die makedonische Bundesgenossenschaft als die kräftigste Stütze ihrer Selbstständigkeit zu betrachten[1]). Noch vor seinem Tode schickte Antigonos den jungen Philipp, seinen Nachfolger, nach dem Peloponnes, um ihn mit den Angelegenheiten des Bundes, mit Aratos Hülfe, bekannt zu machen[2]).

Seit Antigonos Abzuge hatten zum Bunde der Achäer gehört: die Achäer, Epiroten, Phokenser, Böotier, Akarnanier, Thessaler und Makedonier. Die letztern hatten eine Beobachtungsarmee zurückgelassen, welche bei Megalopolis stand[3]). Die Aetoler, welche durch Verbindungen mit Elis[4]) und Sparta[5]) Gelegenheit zur Einmischung in die Verhältnisse des Peloponnes zu erhalten suchten, blieben fortwährend in einer feindlichen Stellung gegen den achäischen Bund und die Makedonier. So lange Antigonos lebte, hielt sie Furcht vor seiner Macht in Schranken; die Minderjährigkeit des jungen Philipp dagegen reizte sie zu offenem Frevel gegen die Peloponnesier[6]).

Unter des Aetolers Dorimachos Schutze, welcher unter dem Vorwande, die den Aetolern befreundete Stadt zu schützen, zu Phigalia an der Grenze von Messenien die Angelegenheiten des Peloponnes beobachtete, fielen

1) Plut. Arat. 47.: „ἐθισθέντες γὰρ ἀλλοτρίαις σώζεσθαι χερσὶ, καὶ τοῖς Μακεδόνων ὅπλοις αὑτοὺς ὑπεσταλκότες, ἐν ἀργίᾳ πολλῇ καὶ ἀταξίᾳ διῆγον.

2) Plut. Arat. 46.

3) Polyb. IV, 9.: Von den Makedoniern heisst es da: „εἰφέδρων καὶ θεωρῶν μᾶλλον ἢ συμμάχων ἔχοντες τάξιν.“

4) Polyb. IV, 9. 5) Daselbst 16. 6) Polyb. IV, 3.

ätolische Seeräuber in Messenien ein, führten an den Küsten die Heerden weg und drangen selbst zur Nachtzeit raubend und mordend in die freistehenden Gehöfte im Innern des Landes. Als hierauf die Messenier den Dorimachos deshalb zur Rede setzten, und ihn so lange in Haft zu halten beschlossen, bis der den Messeniern zugefügte Schaden ersetzt und die Mörder der Ihrigen zur Bestrafung ausgeliefert wären, erklärte Dorimachos höhnend: „Die Messenier seyen in der That sehr einfältig, wenn sie glaubten, dass sie jetzt den Dorimachos, und nicht vielmehr die Gemeinschaft der Aetoler beschimpft hätten; ihr Verfahren halte er für ungebührlich, und sie sollten dafür mit vollem Rechte gemeinschaftlich bestraft werden [1].“ Zur Heimath zurückgekehrt, gewann Dorimachos leicht den Skopas, der damals an der Spitze des ätolischen Bundes stand, für seine Zwecke, und ohne die Beistimmung der Bundesversammlung abzuwarten, beschlossen beide den Krieg gegen die Messenier, Epiroten, Achäer, Akarnanier und Makedonier. Also begann im Jahre 219 v. Ch. der Krieg der achäischen und ätolischen Bundesgenossen.

Noch ehe die Achäer sich gesammelt hatten, um den Räubereien der Aetoler Einhalt zu thun, nahmen diese ungehindert makedonische Schiffe weg, plünderten die Küsten von Epiros und Akarnanien, drangen in das Gebiet von Megalopolis ein und besetzten den befestigten Ort Klarion; ferner zogen sie von Rhion aus verheerend und raubend durch das Gebiet von Paträ, Pharä und Tritäa, setzten sich in Phigalia fest und bedrängten von hier aus das allein zu schwache Messenien [2]. Als hierauf in der Bundesversammlung zu Aegion nicht nur die Paträenser und Pharäenser sich über den Frevel und die Treulosigkeit der Aetoler beklagten, sondern auch messenische Gesandte die Hülfe der Achäer ansprachen, ward beschlossen, zunächst den Messeniern beizustehen, Truppen zusammen zu ziehen, und den versammelten Heere Vollmacht zu weitern Unternehmun-

1) Polyb. IV, 4. 2) Polyb. IV, 5. 6.

Digitized by Google

gen zu geben[1]). Aratos übernahm in so dringender Noth die Strategie des Bundes.

Auf wiederholtes Bitten der Messenier, welche ohne Philipps Zustimmung nicht in den Bund selbst aufgenommen werden konnten[2]), schickte Aratos, während das Bundesheer sich sammelte, Gesandte an die Aetoler mit der Weisung: „Sie sollten das Gebiet der Messenier verlassen, und Achaja nicht betreten; würden sie dieser Mahnung nicht Folge leisten, so sollten sie fortan als Feinde behandelt werden.“ — Der hierauf erfolgte Rückzug der Aetoler nach Elis bewog Aratos zu voreilig zur Entlassung des grössten Theiles seiner Truppen. Denn während er mit einer kleinen Schaar die Bewegungen der Aetoler beobachten wollte, wussten ihn diese bei Kaphyä im westlichen Arkadien in eine ungünstige Stellung zu locken, und erfochten einen vollkommenen Sieg über die Achäer[3]). Die Megalopolitaner fanden, als sie Tags darauf zur Schlacht eilten, nur die Erschlagenen ihrer Bundesgenossen auf dem Kampfplatze. Die Aetoler waren als Sieger raubend durch das Gebiet von Sikyon und den Isthmos zur Heimath gezogen[4]).

Auf beiden Seiten rüstete man von neuem mit aller Kraft. Mit Hülfe der Bundesgenossen sammelten die Achäer ein Heer von zehntausend Mann Fussvolk und tausend Reitern. Die Messenier wurden mit Philipps Zustimmung in den Bund aufgenommen. Die Aetoler, die sich gleichfalls versammelt hatten, bekamen Verstärkung durch illyrische Fahrzeuge unter Skerdilaïdas[5]). Ungehindert fielen die Aetoler unter Dorimachos abermals im Peloponnes ein, gewannen Kynätha durch Ver-

1) Daselbst 7.

2) Daselbst 9.: „οὐ φάσκοντες δυνατὸν εἶναι, χωρὶς Φιλίππου καὶ τῶν συμμάχων, οὐδένα προςλαβεῖν.“

3) Daselbst 10 — 12. Die meiste Schuld des Unfalls trugen freilich die Führer der Achäer, Taurion und Aratos. Polyb. sagt von ihnen: „οὕτω κακῶς ἐχρήσαντο τοῖς πράγμασιν, ὥστ' ὑπερβολὴν ἀνοίας μὴ καταλιπεῖν.“

4) Polyb. IV, 13. 5) Polyb. IV, 15. 16.

Digitized by Google

rath der Verbannten, beraubten den in der Nähe liegenden Tempel der Artemis, machten einen vergeblichen Angriff auf Klitoria, kehrten aber, als sie von der Annäherung makedonischer Truppen hörten, nachdem sie Kynätha in einen Aschenhaufen verwandelt hatten, vom Vorgebirge Rhion aus nach Aetolien zurück [1]). Aratos, an vorsichtiger Zaghaftigkeit dem Nikias, Führer der Athenienser auf Sikelien, vergleichbar, war nicht geeignet, die Gunst des entscheidenden Augenblicks zu nutzen [2]). Neue Hoffnungen erregte das Erscheinen Philipps II zu Korinth. Nachdem er Sparta, welches schon vor seiner Ankunft in geheime Verbindung mit den Aetolern getreten war, und die Parteiung für beide Bündnisse bis zur Ermordung der achäisch gesinnten Ephoren und ihrer Anhänger getrieben, wieder mit dem Bunde der Achäer vereint hatte [3]), erschienen zu Korinth die Genossen des achäischen Bundes, legten Philipp je ihre Klagen über die Frevel der Aetoler vor, und vereinten sich mit ihm dahin, so wohl Stadt und Land, Selbstständigkeit und Verfassung, wie sie zur Zeit der Väter gewesen, gegen die Angriffe der Aetoler gemeinschaftlich zu vertheidigen, als auch die Amphiktyonen bei der Herstellung der alten Gesetze und in ihrem Rechte auf den Tempel, welches ihnen die Aetoler entrissen hatten, zu schützen [4]). Zu Aegion ward hierauf das Bündniss mit Philipp bestätigt, und beschlossen, nach Kriegsrecht gegen die Aetoler zu verfahren.

Philipp kehrte nach Makedonien zurück, rüstete ge-

1) Daselbst. 17 — 19.

2) Er wird deshalb hart von Polybios (IV, 19. vergl. 8.) und Plutarch (Arat. 47.) getadelt.

3) Polyb. IV, 16. 22 — 24.

4) Polyb. IV, 25., wo das Decret gegen die Aetoler erhalten ist. Das Erscheinen Philipps machte auf einen grossen Theil der Hellenen freilich einen üblen Eindruck. Paus. Achaic. VII, 3.: „φόβον τοῖς πᾶσιν Ἕλλησιν ἐνεποίησε τὰ Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου...... τά τε ἄλλα αὐτοῦ μιμούμενος, καὶ τὰ ἐς θεραπείαν, ὅσοις πατρίδας ἀρεστὰ ἦν ἐπ᾽ οἰκείοις προδιδόναι κέρμασι.“

gen die Aetoler, und beredete Skredilaïdas, welcher von den Aetolern beleidigt worden war, die Sache der Achäer gegen eine jährliche Summe von zwanzig Talenten mit illyrischen Fahrzeugen zu unterstützen. Alle Bundesgenossen der Achäer zeigten sich willig zum Kriege gegen die Aetoler; die Akarnanier sagten unbedingte Hülfe zu; die Epiroten meinten, erst müsse Philipp angreifen und sie würden seinem Beispiele folgen; die Messenier, unter dem Einflusse ätolischer Ephoren, machten ihre thätige Theilnahme von der Wiedereinnahme von Phigalia abhängig, das noch von Aetolern besetzt war; in Sparta siegte auch dieses Mal Anfangs die makedonische Partei, allein kurz darauf wurden, auf Anstiften der ätolisch Gesinnten, bei einem Festzuge bewaffneter Jünglinge nach dem Tempel der Athene Chalkiökos, die dem Philipp geneigten Ephoren, während sie mit dem Festopfer beschäftiget waren, von einigen verwegenen Jünglingen im Tempel selbst ermordet; Alle, welche den Aetolern abgeneigt gewesen waren, mussten die Stadt verlassen, neue Ephoren wurden aus der Zahl der Mörder gewählt, und das Waffenbündniss mit den Aetolern erneuert [1]).

Auch erschienen die Lakedämonier zuerst im Felde. Während Philipp und die Achäer noch mit Rüstungen beschäftigt waren, fiel König Lykurgos, auf Betrieb der Aetoler, in Argos ein, nahm Polichna, Prasiä, Leuke, Kyphanta, und verkündete im Namen der Lakedämonier durch Herolde, dass es erlaubt sey, Beutezüge gegen die Achäer zu machen [2]). Zu gleicher Zeit erklärten sich die Eleer offen für die Aetoler. Ueberall zeigte sich auf Seiten der ätolischen Bundesgenossen Entschlossenheit und schnelles Handeln, während bei denen der Achäer Zögerung und Mangel an Einheit vorherrschend war. Philipp hielt sich noch auf seinem Zuge in Makedonien, Thessalien, Epiros und Akarnanien auf, als

1) Polyb. IV, 26 — 35.

2) „*ἐπεκήρυξαν τὸ λάφυρον οἱ Λακεδαιμόνιοι κατὰ τῶν Ἀχαιῶν.*“ Polyb. IV, 36.

Schaaren der Aetoler schon ungehindert in Achaja einfielen, Aegira durch Verrath eroberten und schnell wieder verloren, die Eleer unter Euripidas, das Gebiet von Dymä, Pharä und Tritäa verheerten und Gorgon im Gebiete der Telyhusier besetzten, Lykurgos mit den Lakedämoniern das Athenäon bei Megalopolis einnahm, und Skopas mit dem Hauptheere der Aetoler durch Thessalien selbst in Makedonien eindrang[1]). Die Dymäer, Pharäenser und Tritäenser sagten sich, als sie von den Achäern keine Hülfe erhielten, offen vom Bunde los und beschlossen mit Miethtruppen aus eigenen Mitteln ihr Gebiet zu schützen.

Erst nach der Einnahme von Ambrakos durch Philipp bekam die Sache der Achäer eine günstigere Wendung. Schnell setzte Philipp über den ambrakischen Meerbusen, und drang durch Akarnanien, wo er Verstärkungen erhielt, nach Aetolien vor; Phötiä, Metropolis, Konope, Ithoria, Päonion, Oeniadä und Eläos im kalydonischen Gebiete wurden sogleich besetzt und zum Theil zerstört[2]). Obgleich kurz darauf durch einen Einfall der Dardanier in Makedonien zur Heimkehr genöthiget, erschien er jedoch unerwartet noch während des Winters, wieder am Isthmos, rieb eine Schaar Eleer, welche unter Euripidas Führung ins Gebiet von Sikyon eindringen wollten, auf dem Wege nach Kaphyä gänzlich auf[3]), nahm abermals mehrere Städte, machte in dem damals noch reichen und blühendem Elis grosse Beute, und bekam auch hier die bedeutendsten Orte, so wie die ganze Landschaft Triphylia, in seine Gewalt[4]).

Auf diese Weise ward aufs neue durch die Zwi-

1) Daselbst 57 — 62. Hier heisst es abermals von Aratos: „*καθόλου τε ταῖς ἐπιβολαῖς καὶ συλλήβδην πᾶσι τοῖς πολέμου πράγμασιν, ἀτόλμως ἐχρῆτο καὶ νωθρῶς.*“

2) Polyb. IV, 63 — 65.

3) Polyb. IV, 67 — 69.: „*Τοῖς δὲ Πελοποννησίοις πᾶσι παράδοξον ἐφάνη τὸ γεγονός ἅμα γὰρ ἤκουον τὴν παρουσίαν καὶ τὴν νίκην τοῦ βασιλέως.*“

4) Polyb. IV, 70 — 80 ausführlich.

Digitized by Google

tracht der Hellenen die Herrschaft Makedoniens in Hellas begründet. Die Achäer, welche selbst nur wenig gethan hatten, ihre Selbstständigkeit zu retten, demüthigten sich auf gemeinschaftlicher Versammlung vor dem stolzen Sieger. Auf sein Verlangen wurde ihm für den ersten Feldzug eine Entschädigung von fünfzig Talenten bewilliget, seinem Heere aber ein dreimonatlicher Sold, und zehntausend Maas Getreide zugestanden; und für die Zukunft beschlossen, dass ihm, so lange er im Peloponnese die Sache der Achäer unterstützen würde, von Seiten des Bundes ein monatlicher Zuschuss von siebenzehn Talenten zu Theil würde [1]).

Auch im folgenden Jahre blieb also Philipps Einfluss entscheidend. Ueberall, wo achäische Bundesgenossen von den ätolischen bedrängt wurden, verliess man sich auf seine Hülfe. Sein Plan, mit dem Landkriege auch den Seekrieg zu verbinden, erweiterte seine Unternehmungen und sicherte ihm die Ueberlegenheit über die Feinde. Des Siegers Uebermuth musste das reiche Thermon, das als der sicherste Ort in Aetolien betrachtet wurde [2]), schwer empfinden. Bei der Plünderung und Zerstörung des daselbst befindlichen Tempels, welcher an Pracht und Menge der Weihgeschenke den ersten in Hellas gleich kam, sollen nicht weniger, als zweitausend Bildsäulen zum Theil umgestürzt, zum Theil gänzlich vernichtet worden seyn [3]). Nachdem Philipp überall seine Uebermacht bewährt, und vorzüglich im Peloponnese sichern Fuss gefasst hatte [4]), mochte er sich wohl für berechtiget halten, den von den Aetolern gebotenen Frieden nicht anzunehmen, zumal da es ihm darum zu thun seyn musste, sich den einmal gewonnenen Einfluss auf die Angelegenheiten der Hellenen für die Zukunft zu erhalten [5]).

1) Polyb. V, 1.

2) Polyb. V, 8.: *εἶναι τε τῇ φύσει τοιούτους (τοὺς τόπους), ὥστε τῆς συμπάσης Αἰτωλίας οἷον ἀκροπόλεως ἔχειν τάξιν.*"

3) Daselbst c. 9. — 11.

4) Die einzelnen Züge und Siege des Philipp: Daselbst 13 — 27.

5) Daselbst 28. 29.

Digitized by Google

Als ihn aber im folgenden Jahre, bei fortdauernden Siegen seiner und der achäischen Waffen über die Aetoler [1]), die Nachricht von Hannibals Siege über die Römer am Trasimenus bei den nemeischen Spielen überraschte, liess er sich von dem Demetrios aus Pharos, welcher bei ihm vor den Römern Schutz gesucht hatte, leicht dahin bestimmen, den Krieg gegen die Aetoler für jetzt aufzugeben, und das Unglück der Römer zur Erweiterung seiner Macht in Illyrien, und selbst zu einem Heerzuge nach Italien zu benutzen, der ihm vor Allen, unter den bestehenden Verhältnissen die Herrschaft über den Erdkreis verschaffen werde. Philipp, für grossartige Plane empfänglich, und mehr kühn, als umsichtig, wenn deren Ausführung seiner jugendlichen Einbildungskraft wünschenswerth, und seinem Stolze zu schmeicheln schien, liess sich leicht überreden [2]). Nach mehreren Unterhandlungen mit den Aetolern ward in einer gemeinschaftlichen Versammlung der Theilnehmer zu Naupaktos der Friede unter der Bedingung abgeschlossen, dass beiden Theilen das, in dessen Besitz sie sich gegenwärtig befänden, verbliebe [3]).

Diess war die erste Versammlung der Hellenen, in welcher die Angelegenheiten von Hellas durch die Verhältnisse des Abendlandes zur Entscheidung geführt wurden. In Hellas selbst, welchem der Friede weder Freiheit noch Einigkeit brachte, kehrte man, durch lange Anstrengungen erschöpft, wieder zurück zu gewohnter Thätigkeit und alter Sitte, welche zum Theil schon unter den wilden Bewegungen des dauernden Krieges aus dem Andenken des heranwachsenden Geschlechts gewichen waren. Die Gleichgültigkeit, womit man sich den Launen ausheimischer Gewaltherrscher hingab, zeugt am besten, welcher Geist jetzt noch in den Hellenen lebte. Was Polybios von den Atheniensern in dieser Zeit bemerkt, mag von den meisten Staaten des niedergedrückten Hellas mit gleichem Rechte gesagt werden: „Die

1) Daselbst 91 — 101. 2) Daselbst 101. 102.

3) Daselbst 103 — 105.

Athenienser, von der Furcht vor Makedonien befreit, schienen in sicherer Freiheit zu leben; allein von Euryklidas und Mikion geleitet, nahmen sie an den Angelegenheiten der übrigen Hellenen keinen Antheil. Dagegen buhlten sie, nach dem Willen und auf Betrieb ihrer Leiter, um die Gunst der Könige, vorzüglich des Ptolemäos. Unbesorgt um ihre eigene Würde fügten sie sich, wegen der Unbesonnenheit derer, welche an der Spitze des Staates standen, jeder Verordnung und jedem Befehle [1]).“

Nicht das eigene Bedürfniss freier Erhebung trieb die Hellenen noch ein Mal zum Kampfe für Selbstständigkeit. Vielmehr nöthigte Philipps Uebermuth, der als Besieger des schwachen Hellas die Macht des gewaltigen Roms brechen zu können meinte, sie zur Theilnahme an Ereignissen, welchen ihre fast schon gänzlich erschöpfte Kraft nicht gewachsen war. Dem Alles vernichtenden Strome der römischen Gewaltherrschaft, dessen Lauf die Weltgeschichte für die nächsten Jahrhunderte bestimmt hat, mochte die frische Kraft nördlicher Barbaren widerstehen; Karthago und Hellas verschwanden vor ihm mit ihrer alten Pracht und Grösse auf immer. —

Die ersten Berührungen zwischen den Römern und Hellenen [2]) fanden statt, als die Illyrier, mit den Akarnaniern im Bunde, nach einem siegreichen Treffen gegen ein ätolisches und achäisches Geschwader bei der Insel Paxos, sich der Stadt und Insel Kerkyra bemächtiget hatten, im Jahre 230 v. Ch. Demetrios von Pharos, welcher an der Spitze der illyrischen Besatzung in Kerkyra stand, hatte sich mit der damals mächtigen Beherrscherinn der Illyrier, Teuta, veruneiniget, und beschloss den Abfall. Dem Unternehmen allein nicht gewachsen, wandte er sich an die römischen Konsuln

1) Polyb. V, 106.

2) Es versteht sich von selbst, dass hier von der an sich ungewissen Sendung Roms nach Hellas zu *Perikles* Zeit nicht die Rede seyn kann.

Cn. Fulvius und A. Postumius, welche um dieselbe Zeit mit Heeresmacht und Flotte ausgezogen waren, um die durch illyrische Seeräuber, unter Teutas Schutze, an italischen Schiffen verübte Schmach zu rächen. Auf gemeinschaftlichen Beschluss der Kerkyräer und mit Demetrios Zustimmung, ward hierauf den Römern die illyrische Besatzung von Kerkyra übergeben; die Kerkyräer selbst schwuren den Römern fortan Treue. Sie waren die ersten Hellenen, welche von ihren Stammgenossen verlassen, sich nothgedrungen dem Schutze der Römer anvertrauten [1]).

Von Kerkyra aus verbreiteten die Römer ihre siegreichen Waffen nach dem Festlande. Apollonia, Epidamnos (Dyrrhachium) und Issa, welche von den Illyriern schon besetzt waren, oder noch belagert wurden, ergaben sich ihnen freiwillig; mehrere illyrische Städte wurden mit Gewalt genommen, und dem Demetrios die Herrschaft über den grössten Theil von Illyrien überlassen. Mit Beginn des Frühjahrs demüthigte sich Teuta vor den Römern und schloss einen schimpflichen Frieden. Kurz darauf aber schickte Postumius, welcher mit vierzig langen Schiffen in der Gegend blieb, Gesandte an die Aetoler und Achäer, welche ihnen die Ursachen des Krieges und des Erscheinens eines römischen Geschwaders, den Gang der Ereignisse, und die Bedingungen des mit der Teuta geschlossenen Friedens auseinander setzten. Durch diesen Frieden, berichtet Polybios, wurden die Hellenen von grosser Furcht befreit; denn zu jener Zeit waren die Illyrier nicht einigen, sondern allen hellenischen Staaten gefährliche Feinde. Die Gesandten kehrten, mit gebührender Ehre empfangen, nach Kerkyra zurück. Die Korinther fassten bald nach-

1) Ueber die früheren Berührungen der Illyrier mit den Hellenen, namentlich den Aetolern, Achäern, Messeniern und Eleern, vergl. Polyb. II, 2 — 9. — c. 10 u. 11. enthalten die hier berührten Ereignisse. Die Kerkyräer ergaben sich den Römern: „μίαν ταύτην ὑπολαβόντες ἀσφάλειαν αὐτοῖς ὑπάρχειν εἰς τὸν μέλλοντα χρόνον πρὸς τὴν τῶν Ἰλλυριῶν παρανομίαν."

her den Beschluss, den Römern Antheil an den Isthmischen Kampfspielen zu geben [1]).

Rom, um diese Zeit von Galliern und Karthagern gedrängt und bedroht, mochte sich zuerst mit scheinbar eitler Ehre begnügen. Ungefähr zehn Jahre später, als Hannibal vor Sagunt erschien, und in Hellas der Krieg der achäischen und ätolischen Bundesgenossen ausbrach, bewog der Uebermuth des Demetrios von Pharos, welcher sich mächtig genug dünkte, den mit den Römern geschlossenen Frieden zu brechen, sie zu einem zweiten Heerzug nach Illyrien, unter Lucius Aemilius. Nachdem dieser in kurzer Zeit das stark befestigte Dimalos und Pharos erobert hatte, ergab sich ihm ganz Illyrien. Demetrios floh zu Philipp von Makedonien, und dachte mit dessen Hülfe sich an den Römern zu rächen [2]). Mit unüberlegter Kühnheit verwickelte er Philipp in angegebener Weise in einen Krieg mit Rom, der zuletzt dem makedonischen Reiche und der Freiheit der Hellenen den Untergang brachte.

Schon seine Unternehmungen in Illyrien, in den ersten Jahren nach dem Frieden von Naupaktos, mussten Philipp von der Ueberlegenheit der römischen Waffen überzeugen. Denn kaum hatte er das unbefestigte Orikon eingenommen, und sich zur Belagerung von Apollonia gewendet, als, auf Bitten der Bedrängten, ein römisches Heer unter M. Valerius erschien, die makedonische Macht vor Apollonia vernichtete, den König zur Flucht nach Makedonien nöthigte, und die Herrschaft Roms über Illyrien von neuem befestigte [3]). Allein wagte Philipp nicht wieder gegen Rom aufzutreten. Im Jahre 214 v. Ch. aber schloss er mit Hannibal, dem Karthager, dessen mehr glänzende, als entscheidende Siege in Italien die Macht Roms zu brechen drohten, ein Freundschafts- und Waffenbündniss gegen die Römer. Die mit

1) Polyb. II, 12.

2) Polyb. III, 16. 18. 19.: „ἀνὴρ, θράσος μὲν καὶ τόλμαν κεκτημένος, ἀλόγιστον δὲ ταύτην καὶ τελέως ἄκριτον.“ — So urtheilt Polybios über Demetrios. 3) Liv. XXIV, 40.

Philipp verbündeten hellenischen Städte wurden in den Bundesvertrag mit aufgenommen, und die Zurückgabe von Kerkyra und der von den Römern besetzten illyrischen Städte als unerlässliche Bedingung des einstigen Friedens mit den Römern festgestellt [1]).

Zunächst mussten die Hellenen den Unwillen Philipps über seine getäuschten Hoffnungen empfinden. Dagegen sank er in der Achtung der Hellenen, welche Anfangs von ihm so viel erwartet hatten, um so schneller, je mehr er sich nach dem Misslingen seiner stolzen Plane durch sich selbst erniedrigte. Als er abermals im Peloponnes erschien, und eben in Messene heftige Parteiungen zwischen dem Volke und den Leitern des Staates ausgebrochen waren, liess er es sich angelegen seyn, die Wuth der Streitenden so weit zu entflammen, dass das Volk in wildem Aufstande die verhassten Archonten und gegen zweihundert ihrer Anhänger ermordete. Aratos, der herbeigeeilt war, um den Streit zu schlichten, äusserte sich, mit seinem edlen Sohne frei über den Frevel des Königs. Philipp verhehlte jetzt noch seinen Groll gegen Aratos; selbst später, als sich dieser über seine Verheerungen in Messenien, nach der Niederlage bei Apollonia, empört, von aller Gemeinschaft mit dem Tyrannen lossagte, wagte er es nicht, durch offene Gewaltthat den edlen Greis, der ihm lästig wurde, zu vernichten. Er gab einem seiner Genossen Befehl, Aratos in seiner Abwesenheit durch Gift nach und nach hinzumorden [2]). Schrecklicher noch war des jüngeren Aratos Ausgang; durch sinnberaubenden, aber nicht tödtenden Gifttrank trieb ihn Philipp zur Raserei, in welcher die in unnatürlicherem Beginn bis zur Ueberspannung gesteigerten Kräfte des Jünglings bald aufgerieben wurden [3]). Nach dem Ausgange beider Männer trat Philopömen,

1) Der Vertrag ist erhalten Polyb. Reliq. l. VII. c. 9. — Schweigh. II. p. 598.

2) Plut. Arat. 48 — 52. Er liess ihn umbringen: „νομίζων, οὐδ' ἂν ἐλεύθερος ἐκείνου ζῶντος εἶναι, μή τι γε τύραννος, ἢ βασιλεύς.“

3) Plut. Arat. 54.

ihrer würdig, an die Spitze des achäischen Städtebundes, welcher durch ihn noch ein Mal kurz vor seinem Untergange zu unerwarteter Selbstständigkeit und Tüchtigkeit gebracht wurde.

Seit Philipp bei Apollonia gedemüthiget worden war, hatten die Römer, durch ihre Kriege in Italien genug beschäftiget, wenig Antheil an den Angelegenheiten des Ostens genommen. Gleichwohl wünschten sie, sich auch hier fortan den einmal gewonnenen Einfluss zu erhalten. Die fortdauernde Spannung zwischen den ätolischen Bundesgenossen, Philipp von Makedonien und den Achäern bot dazu die erwünschte Gelegenheit. Die Aetoler gingen leicht auf Roms Plane ein. Im Jahre 211 v. Ch. erschien M. Valerius Lävinus, nachdem er sich zuvor schon der Gesinnungen der einflussreichsten Männer in geheimen Unterhandlungen versichert hatte[1]), auf der Bundesversammlung der Aetoler, erhob die Siege und den Ruhm des römischen Staates, und versprach den Aetolern, dass sie als Roms Bundesgenossen vor Allen geehrt und geachtet werden würden, weil sie das erste Volk jenseits des Meeres seyen, das sich der Freundschaft der Römer anvertraut habe; Makedonien, dessen aufstrebender Geist jetzt schon gebrochen sey, werde mit Hülfe der Römer ferner gedemüthiget, und Akarnanien der Bundesgemeinschaft der Aetoler wieder unterworfen werden.

Als hierauf Skopas und Dorimachos den Antrag des Römers unterstützten, verstand sich die Gesammtheit der Aetoler zu einem Freundschafts- und Waffenbündniss mit Rom. Im Vertrage selbst ward bestimmt, dass die Aetoler sogleich den Krieg gegen Philipp zu Lande beginnen, und die Römer ihre Unternehmungen mit wenigstens zwanzig fünfrudrigen Schiffen unterstützen sollten; dass ferner alle eroberten Städte von der Grenze Aetoliens an bis zur Insel Kerkyra den Aetolern, die übrige Beute aber den Römern zufalle, dass die Römer

1) Liv. XXVI, 24.: „tentatis prius per secreta colloquia principum animis.“

den Aetolern vorzüglich zur Wiedererlangung von Akarnanien behüflich seyen, und dass kein Theil mit Makedonien Frieden schliesse, ohne den andern mit in den Friedensvertrag aufzunehmen [1]). Hierauf schickten die Aetoler Gesandte zum förmlichen Abschlusse des Bündnisses nach Rom. Die Feindseligkeiten begannen noch in demselben Jahre, während die Abgeordneten in Rom weilten. Die Aetoler rüsteten gegen Makedonien; die Römer, unter Valerius, eroberten die Insel Zakynthos, Oeniadä und Nasos in Akarnanien, übergaben diese Plätze vertragsmässig den Aetolern, und zogen sich dann, des Ausgangs gewärtig, nach Kerkyra zurück. Denn um dieselbe Zeit war Philipp in Thrakien und Makedonien so sehr beschäftiget, dass er dem Abfalle der Aetoler nur geringe Aufmerksamkeit widmen konnte. Er erschien zwar in Thessalien, kehrte aber, nachdem er eine Besatzung an den thessalischen Engpässen zurückgelassen hatte, schnell wieder nach dem Norden zurück. Die heldenmüthige Entschlossenheit der Akarnanier und die Nachricht von Philipps abermaliger Annäherung genügte für jetzt, die Aetoler von der Eroberung Akarnaniens abzuschrecken [2]).

Im folgenden Jahre entzog ihnen der Abgang des zum Konsul ernannten M. Valerius Lävinus von Kerkyra ihre kräftigste Stütze. Zu Sparta aber, wo sie sich zu gleicher Zeit mit den Akarnaniern um Bundesgenossenschaft bewarben, siegte die Ueberredungskunst des Aetolers Chläneas über den edlen Patriotismus des Akarnaniers Lykiskos. Die Erinnerung an den Ruhm, den sich Lakedämon vor Zeiten in der Befreiung von Hellas erworben hatte, war nicht geeignet, das abgestumpfte Gefühl des jetzt lebenden Geschlechtes aufzuregen zu kräftigem Widerstand gegen den Sturm, der von Westen her Hellas zu vernichten drohte [3]). Mit den Lakedämo-

1) Der Vertrag Liv. XXVI, 24.

2) Liv. XXVI, 25.: „Aetolorum impetum tardaverat primo conjurationis fama Acarnaniae, deinde auditus Philippi adventus."

3) Die zwei hierher gehörigen Reden, welche Polyb. aufbewahrt

niern und Aetolern waren auch die Eleer den Römern zur Vernichtung des hellenischen Namens verbündet. Die Achäer und übrigen Hellenen hofften noch von dem schon hart bedrängten Philipp Rettung.

Diese Erwartungen wurden wenigstens so lange nicht getäuscht, als die Römer, anderwärts zu sehr beschäftiget, ihren Bundesgenossen nur schwache Hülfe leisten konnten. Nur tausend römische Schiffssoldaten standen bei dem Heere der Aetoler, welches bei Lamia das weitere Vordringen Philipps in Hellas hindern wollten. Zwei Mal schlug hier der Makedonier die noch durch Hülfsvölker des Königs Attalos von Pergamos verstärkten Aetoler. Bei einem grossen Theile der Hellenen regte sich wieder die alte Furcht vor Makedoniens Uebermacht. Gesandte der Athenienser, Chier, Rhodier erschienen bei Philipp, um ihn zum Frieden mit den Aetolern und zum Abzuge nach Makedonien zu bewegen [1]). Ein dreissigtägiger Waffenstillstand sollte einen längeren Frieden vorbereiten, zu dessen Abschluss eine Versammlung der Bundesgenossen zu Rhion festgesetzt war [2]). Philipp erschien selbst in der Versammlung und war dem Frieden geneigt. Als aber die Aetoler durch die Ankunft des Königs Attalos auf Aegina und das Erscheinen einer römischen Flotte bei Naupaktos muthig gemacht, dem Sieger die Bedingungen des Friedens vorschreiben wollten, brach er voll Unwillen die angefan-

hat, (Reliq. l. IX, 28 — 39. Schweigh. III. p. 149.) geben ein klares Bild davon, wie sich um diese Zeit die Gesinnungen der Hellenen nach verschiedenen Interessen theilten. Freilich darf man dabei, will man sie richtig beurtheilen, wohl nicht vergessen, dass der Geschichtschreiber, durch die Ereignisse nachfolgender Zeiten belehrt, bei ihrer Aufzeichnung der schöpferischen Phantasie einer patriotischen Gesinnung wohl schwerlich Fesseln angelegt habe.

1) Liv. XXVII, 29. 30.: „Omnium non tanta pro Aetolis cura erat, ferocioribus quam pro ingeniis Graecorum gentis: quam ne Philippus regnumque ejus grave libertati futurum rebus Graeciae immisceretur."

2) Liv. XXVII, 30.: „Ibi de Aetolico finiendo bello actum, ne causa aut Romanis, aut Attalo intrandi Graeciam esset."

Digitized by Google

genen Unterhandlungen ab[1]), und begab sich, nachdem er den Achäern viertausend Krieger zum Schutze überlassen hatte, nach Argos. Ein leichter Sieg Philipps über die Römer, welche kurz darauf unter Publius Sulpicius von Naupaktos aus einen Beutezug auf das Gebiet von Sikyon und Korinth unternommen hatten, erhöhete den Jubel bei den gleichzeitigen nemeischen Festspielen, welche Philipp durch seine Gegenwart verherrlichte[2]). Härter war der Kampf, welchen Philipp noch vor seiner Rückkehr nach Makedonien bei Elis gegen die ätolische und römische Besatzung des Platzes bestehen musste. Wenn der Sieg auch auf der Seite der Aetoler und Römer war, so änderte er doch nichts in der Stellung Roms zu Hellas. Sobald Philipp, durch Unruhen in Makedonien zur Heimkehr genöthiget, den Peloponnes verlassen hatte, zog sich auch Sulpicius aus Elis nach Aegina zurück, wo er mit König Attalos vereint, den Winter zubrachte[3]).

Im folgenden Jahre ward L. Manlius nach Hellas geschickt, um sich über den Zustand der Dinge in der Nähe zu unterrichten, und, wenn es möglich wäre, durch den Besuch der Olympischen Spiele, welche um diese Zeit gefeiert wurden, Gelegenheit zu gewinnen, sich über die Stimmung der daselbst versammelten Hellenen Gewissheit zu verschaffen[4]). Mehrere Versuche des Sulpicius und Attalos, von Aegina aus auf Euböa und dem Festlande festen Fuss zu fassen, wurden durch Philipps Schnelligkeit vereitelt[5]). Die Ueberlegenheit der makedonischen Waffen und der Achäer blieb fortan unbestritten. Auch ohne makedonische Hülfe besiegten die Achäer, unter Philopömens Führung, den Tyrann von

1) Daselbst: „ne antea quidam se aut de pace audisse, aut inducias pepigisse, dixit, spem ullam habentem, quieturos Aetolos, sed ut omnes socios testes haberet, se pacis, illos belli causam quaesisse.“

2) Liv. XXVI, 31. Philipp gewann damals durch eine ungemeine Leutseligkeit Vieler Herzen. „Praebuissetque haud dubiam eo facto spem libertatis, nisi omnia intoleranda libidine foeda ac deformia effecisset.“

3) Daselbst 32. 33. 4) Daselbst 35. 5) Liv. XXVIII, 5. 6. 7.

Digitized by Google

Sparta, Machanidas, in einer mörderischen Schlacht bei Mantinea[1]). Die Aetoler, von den Römern verlassen, und von Philipp gedemüthiget, wurden zum Frieden gezwungen[2]).

Als der Friede schon abgeschlossen war, schickten die Römer den Aetolern noch ein Hülfsheer von zehntausend Mann Fussvolk, tausend Reitern und fünf und dreissig Kriegsschiffen, das unter dem Proconsul P. Sempronius zu Dyrrhachium landete. Dieser Macht, der grössten, die bis jetzt die Römer nach Osten geschickt, hätte Philipp schwerlich widerstanden, zumal da auch die benachbarten illyrischen Völkerschaften den günstigen Augenblick benutzten, sich der Herrschaft Makedoniens zu entziehen. Allein den Römern mochte es für jetzt genügen, sich bei dem Frieden, welcher bald nach Sempronius Ankunft, vorzüglich auf Bitten der Epiroten, zu Phönike in Epirus die streitenden Mächte vereinte, als Schiedsrichter anerkannt zu sehen[3]). Wichtiger als die Abtretung einiger unbedeutender Plätze in Illyrien an die Römer, war die Art, wie die Hellenen mit in den Friedensschluss zwischen Philipp und den Römern aufgenommen wurden. Auf Seiten Philipps waren genannt die Achäer, Böotier, Thessaler, Akarnanier und Epiroten; bei den Römern standen die Eleer, Messenier, Athenienser, und Nabis, damals Tyrann von Lakedämon. Hiernach bestimmte sich die Parteistellung in der Folgezeit[4]).

Denn der im Jahre 204 v. Ch. geschlossene Friede zu Phönike war nicht von langer Dauer. Reibungen zwischen den makedonischen und römischen Bundesge-

1) Plut. Philop. c. 10; noch weitläuftiger Polyb. XI, 11 — 18.

2) Liv. XXIX, 12.: „Philippus Aetolos, desertos ab Romanis, cui uni fidebant auxilio, quibus voluit conditionibus, ad petendam et paciscendam subegit pacem."

3) Liv. Daselbst: „P. Sempronius conditiones pacis dixit."

4) Liv. XXIX, 12. Rom war freilich um diese Zeit noch sehr in Afrika beschäftiget, und so war es ihm wesentlicher Gewinn, seine Macht ohne Kampf in Makedonien und Hellas anerkannt zu sehen.

nossen in Hellas, so wie die Verletzungen des Friedensvertrages von Seiten Philipps und der römischen Feldherren in Aetolien, gaben schon in den ersten Jahren der Ruhe häufig Veranlassung zu gegenseitigen Beschwerden in Rom [1]). So lange die Römer noch ihre ganze Macht gegen Karthago wenden mussten, gaben sie Philipp, der sich über die Anmaasungen des römischen Legaten M. Aurelius beklagte, und die Auslieferung der makedonischen Hülfsvölker, welche mit Karthago gegen Rom gestanden hatten, verlangte, durch Drohungen ihre Plane für die Zukunft deutlich genug zu verstehen. „Der König," antwortete der Senat Philipps Abgeordneten, „sucht den Krieg, und wenn er auf seinem Thun beharrt, so wird er bald Gelegenheit dazu finden. Er hat das Bündniss auf zweifache Weise verletzt, indem er sowohl die Bundesgenossen der Römer beleidigt, und mit den Waffen angegriffen hat, als auch die Feinde des römischen Staates mit Truppen und Geld unterstützte. P. Scipio handelt, wie es sich gebührt, wenn er die, welche gegen das römische Volk die Waffen getragen haben, als Gefangene in Fesseln schlägt; und M. Aurelius thut, was dem Staate nützlich, und dem Senate angenehm ist, wenn er Bundesgenossen des römischen Volkes, so oft er es nicht kraft des Bündnisses kann, mit den Waffen schützt."

Nach solcher Mahnung konnte Philipp über das, was ihm die nächste Zukunft bringen werde, keine Zweifel hegen. Seine Rüstungen blieben Rom nicht verborgen. Nachdem daher in der Schlacht bei Zama die Macht Karthagos gebrochen war, beschloss das römische Volk, auf den wiederholten Antrag des Konsul P. Sulpicius Galba, welcher die Gefahr, die dem römischen Staate Philipps wachsende Macht bringen werde, als noch weit grösser schilderte, denn die, welche eben erst

1) Liv. XXX, 26. 42. Vorzüglich häufig waren die Klagen der Athenienser in Rom. Liv. XXXI, 3. 5.: „et Atheniensium nova legatio venit, quae regem appropinquare finibus suis nunciaret; brevique non agros modo sed urbem etiam in ejus ditione futuram, nisi quid in Romanis auxilii foret."

durch die Besiegung Karthagos abgewendet worden sey, den Krieg gegen Philipp von Makedonien[1]). Gleich Anfangs wurden die Hellenen mit in denselben verwikelt. Denn kaum war Sulpicius von Brundusium aus, gegen das Ende des Jahres 200 v. Ch., auf Kerkyra und in Apollonia gelandet, als die von makedonischen Truppen hart bedrängten Athenienser seine Hülfe ansprachen, und sogleich erhielten[2]). Die Ankunft einer Abtheilung der römischen Flotte im Piräos genügte, sowohl die Einfälle der Landtruppen in Attika, welche vorzüglich von Korinth aus durch das Megarische Gebiet gemacht wurden, als auch die Landungen chalkidischer Seeräuber an den Küsten von Attika fernerhin zu hindern[3]). Von Athen begab sich das römische Geschwader, auf Betrieb chalkidischer Verbannter, nach Chalkis auf Euböa, zerstörte den schlecht vertheidigten Ort und kehrte nach dem Piräos zurück, da sich nicht Mannschaft genug am Bord befand, beide Plätze zu decken[4]). Philipp, der auf die Nachricht von der Landung der Römer auf Euböa von Demetrias nach Chalkis eilte, fand nichts, als die rauchenden Trümmer der Stadt. Nach einem misslungenen Angriff auf das ihm am meisten verhasste Athen zerstörte er im ohnmächtigen Zorne Alles, was seine Waffen in der Umgegend erreichen konnten, Tempel, Grabmäler, Wohnungen, und eilte über Megara nach Korinth[5]).

Schon jetzt ward das Misstrauen gegen Philipp und seine Plane bei allen Hellenen offenbar. Als er um

1) Was Sulpicius damals zum Volke gesprochen haben soll, findet sich Liv. XXXI, 7.

2) Liv. XXXI, 14. 15 u. folgd. Die Akarnanier, von Athen früher beleidiget, hatten von Philipp Hülfstruppen zum Kriege gegen Athen erhalten. Attalos von Pergamos und die Rhodier standen den Atheniensern bei. 3) Liv. XXXI, 22.

4) Daselbst 23.: „Quod si tantum militum Romanorum fuisset, ut et Chalcis teneri, et non deseri praesidium Athenarum potuisset; magna res principio statim belli, Chalcis et Euripus ademta regi forent."

5) Daselbst 24. 25.

Digitized by Google

diese Zeit auf der Bundesversammlung der Achäer zu Argos erschien, und sich erbot, im Namen des Bundes einen Feldzug gegen Nabis, Tyrann von Lakedämon, zu unternehmen, wenn sich die Achäer verbindlich machen würden, mit ihren Truppen Chalkis, Oreon und Korinth zu schützen, musste er ohne Berücksichtigung seines Antrags abziehen [1]). Eben so wenig vermochten seine Gesandten in dem Panätolion zu Naupaktos die Aetoler für ihn zu gewinnen. Die Schilderungen des athenischen Gesandten von der Unmenschlichkeit, mit welcher die Makedonier zwei Mal [2]) das attische Gebiet verheert hatten, machten Aller Herzen ihm abwendig und den Römern geneigt, welche von den Atheniensern selbst als die Beschützer ihres Eigenthums gegen die Wuth des Tyrannen gepriesen wurden [3]). Einige Siege der Römer und der illyrischen Völkerschaften über Philipp in Makedonien bestimmten die Aetoler zu thätlicher Theilnahme am Kriege der Römer gegen Makedonien.

Die Ankunft des T. Q. Flamininus in Epiros entschied im dritten Jahre des Krieges, 198 v. Ch., Makedoniens und Hellas Schicksal. Sogleich nach seiner Ankunft verlangte der Römer in einer Zusammenkunft mit Philipp am Flusse Aoos, dass der König seine Besatzungen aus den hellenischen Städten ziehen, und die gemachte Beute entweder, so weit es thunlich sey, zurückgeben, oder ersetzen solle [4]). Der Weigerung des

1) Daselbst 25. Die Achäer meinten: „id quaeri, ut obsidem Achaeorum juventutem educeret ex Peloponneso, ad illigandam Romano bello gentem.“

2) Die zweite Verheerung Attikas, nach Livius Schilderung noch schreckbarer, als die erste, geschah, als Philipp von Argos unverrichteter Sache abgezogen war. Daselbst 26.

3) Liv. a. a. O. 29. 30. 31. „Urbis quoque suae similem deformitatem futuram fuisse, nisi Romani venissent.“

4) Der Besitz von Hellas war gleich Anfangs den Römern weit wichtiger, als die Eroberung von Makedonien. Plut. Flamin. 2. „*Φιλίππῳ γὰρ ἦν στόμωμα μὲν εἰς μάχην ἀποχρῶν ἡ Μακεδόνων ἀρχὴ, ῥώμη δὲ πολέμου τριβὴν ἔχοντες καὶ χορηγία, καὶ καταφυγὴ, καὶ ὄργανον ὅλως τῆς φάλαγγος, ἡ τῶν Ἑλλήνων δύναμις.*“

über solches Verlangen erzürnten Königs folgte unverzüglich der Beginn der Feindseligkeiten [1]). Aus den Bergschluchten von Epiros nach Thessalien zurückgedrängt, verwüstete Philipp in dem ihm befreundeten Lande alle Städte, die er berührte, und zwang die Einwohner, ihm mit ihrer Habe zu folgen, um das weitere Vordringen der Römer zu erschweren [2]). Der Einfall der Aetoler in Thessalien nöthigte ihn zum Rückzuge nach Makedonien. Ungehindert drang Flamininus nach Thessalien vor, wo sich ihm nach der Einnahme von Phaleria, die meisten Städte freiwillig ergaben. Vor Kenchreä, dem Hafenplatze von Korinth, lernte er zuerst die Uebermacht der makedonischen Phalanx kennen; obgleich von seinem Bruder L. Quinctius, Befehlshaber der römischen Flotte, welcher unterdessen mit Hülfe der Rhodier und des Königs Attalos, Eretria und Karystos auf Euböa erobert hatte, von der Seeseite unterstützt, musste er doch nach mehreren vergeblichen Angriffen die Belagerung aufheben, um noch vor Einbruch des Winters in Phokis passende Winterquartiere zu gewinnen. Schwäche und Furcht vor dem römischen Namen brachte auch hier in kurzer Zeit die meisten Städte in seine Gewalt. Ernsteren Widerstand leistete blos Elatia [3]).

Während er aber hier verweilte, hatte sein Bruder, welcher mit der Flotte bei Kenchreä stehen geblieben war, mit den Rhodiern, Atheniensern und König Attalos vereint, Gesandte in die Bundesversammlung der Achäer nach Sikyon geschickt, und ihnen die Uebergabe von Korinth versprochen, wenn sie sich den Römern anschliessen wollten. Der Antrag fand Anfangs wenig Theilnahme. Man konnte es dem Flamininus nicht vergeben, dass er hellenische Städte, durch ihr Alter ehrwürdig, welche sich gegen Rom nie vergangen,

1) Liv. XXXII, 9. 10.

2) Liv. XXXII, 11 — 13: „nec quod ab hoste crudelius pati possent, reliqui quidquam fuit, quam quae ab sociis patiebantur.“

3) Liv. XXXII, 14 — 18.

Digitized by Google

und die Herrschaft Makedoniens nur wider Willen erduldet hatten, mit den Waffen angegriffen habe [1]). Nach mehrtägiger Berathung schwankte selbst dann noch die Entscheidung, als der den Römern geneigte Strateg des Bundes, Aristänos, die Verbindung mit Rom als nothwendig dargestellt hatte, um den Bund zu retten. Ein Zufall gab den Ausschlag. Die meisten Achäer erklärten sich für Rom; die Dymäer aber, Megalopolitaner, und ein Theil der Argiver beharrten auf der Weigerung und verliessen, noch ehe der Beschluss abgefasst war, die Versammlung [2]).

Kenchreä und Elatia fielen kurz darauf. Die Einnahme von Korinth, zu welcher schon die Achäer den Römern ihre ganze Macht geschickt hatten, ward durch den Heldenmuth der Belagerten und die Annäherung eines makedonischen Heeres, unter Philokles, verhindert. Also blieben Korinth und Argos, welches sich um dieselbe Zeit an Philokles ergab, fortan die sichersten Stützen der Herrschaft Makedoniens im Peloponnes.

Das folgende Jahr, in welchem Flamininus den Oberbefehl im makedonischen Kriege behielt, begann mit Unterhandlungen wegen des Friedens zu Nikäa am Meerbusen von Malia. Neben Flamininus erhoben hier die Achäer, als Roms Bundesgenossen, ihre Forderungen an Philipp. Jener erneuerte sein früheres Verlangen, dass Philipp Hellas räumen solle, und fügte hinzu, dass auch die illyrischen Städte, welche seit dem Frieden in Epiros von Philipp besetzt worden seyen, zurückgegeben, und die Gefangenen und Ueberläufer ausgeliefert werden sollten; diese nahmen Argos und Korinth in An-

1) Paus. Achaic. VIII, 1.: „προεωρῶντο δὲ καὶ ὡς ἀντὶ Φιλίππου καὶ Μακεδόνων Ῥωμαῖοι σφίσι τε ἥκοιεν καὶ τῷ Ἑλληνικῷ δεσπόται προστάττειν.“

2) Weitläufig Liv. XXXII, 19 — 23. Aristänos schloss mit den Worten: „Hos si socios aspernamini, vix sanae mentis estis: sed aut socios, aut hostes habeatis, oportet.“ Später mag man seine Hinneigung zu den Römern öfter als Verrath an der Sache der Hellenen bezeichnet haben. Polyb. Rel. l. XVII, 13. edt. Schweigh. sucht ihn zu vertheidigen. 3) Liv. XXXII, 24. 25.

Digitized by Google

spruch. Unter Roms Schutze traten ferner die Gesandten der Aetoler, Rhodier und des Königs Attalos auf, und forderten, was ihr Vortheil zu erheischen schien. Philipp, sonst willig das Aeusserste zu gewähren, hielt es für schmählich, Hellas ganz und ohne Kampf aufzugeben. Seine Gesandten, welche mit denen seiner Gegner zugleich die Entscheidung des Senats von Rom holen sollten, wurden mit Hohn zurückgewiesen, als sie verlangten, dass Demetrias, Chalkis und Korinth den Makedoniern fernerhin verbleiben sollten [1]). Also wurden von beiden Seiten abermals die Waffen ergriffen zu endlicher Entscheidung, die schnell erfolgte.

Philipp bot Alles auf, um im letzten Kampfe der Verzweiflung den Sieg zu erringen. Bald blieb ihm nichts, als Muth und Entschlossenheit. Argos wurde durch Verrath des Tyrannen Nabis, dem es Philipp anvertraut hatte, in der entscheidendsten Stunde den Römern übergeben. Nabis selbst verstärkte durch sechshundert Krenser das Heer des Flamininus [2]). Theben und die übrigen böotischen Städte, welche bisher noch schwankend gewesen waren, traten entschieden auf die Seite der Römer, so bald die Waffen des Flamininus und die Beredsamkeit des Strategen der Achäer Aristänos sie überzeugen mochten, dass ihr Schicksal in den Händen des gewaltigen Roms sey [3]). So fast von allen Hellenen, auf die er die grössten Hoffnungen gesetzt hatte, verlassen, sammelte Philipp noch fünf und zwanzig tausend Makedonier zum Kampfe der Entscheidung. Dieser, gekämpft bei Kynoskephalä im Gebiete von Skotussa, im Jahre 197 v. Ch., vernichtete die Herrschaft Makedoniens über Hellas, hundert und ein und vierzig Jahre nach der Schlacht bei Chäronea [4]).

Philipp, der nur mit einem kleinen Theile seines Heeres über Larissa nach Makedonien entkommen war,

1) Liv. XXXII, 32 — 37. Polyb. XVII, 1 — 12.
2) Liv. XXXII, 38 — 40. 3) Liv. XXXIII, 1. 2. Plut. Flam. 6.
4) Liv. a. a. O. 4 — 10. Polyb. XVIII, 4 — 10. Plut. Flam. 7. 8.

hoffte durch schnelle Unterwerfung wenigstens sein väterliches Reich zu retten, und bat um Frieden. Die Aetoler, stolz auf den Antheil, den sie an der Vernichtung der makedonischen Gewaltherrschaft gehabt, gönnten ihm selbst dieses nicht. „Der Friede,“ meinten sie, „werde Philipp verkauft, während man den Krieg mit einem Male enden, und die Herrschaft, welche Hellas zuerst in Fesseln geschlagen habe, vernichten könne [1]).“ Die römische Politik, welche unter dem Scheine von Menschlichkeit und Grossmuth ihre wahren Interessen wohl zu verbergen wusste, bestimmte Makedoniens Schicksal nach anderen Grundsätzen. Nach viermonatlichem Waffenstillstande erhielt Philipp unter folgenden Bedingungen Frieden: 1) Alle hellenische Staaten in Europa und Asien gelten als unabhängig, und Philipp muss seine Besatzungen, wo sie noch sind, aus denselben zurückziehen. 2) Philipp liefert alle Gefangenen und Ueberläufer ohne Lösegeld aus, überlässt den Römern seine Flotte bis auf zehn Fahrzeuge, und löst sein Heer bis auf fünfhundert Bewaffnete auf. 3) Ohne Roms Einwilligung führt Philipp keinen Krieg ausserhalb der Grenzen Makedoniens; zahlt 4) tausend Talente an Rom, zur Hälfte sogleich, zur Hälfte binnen zehn Jahren in festgesetzten Fristen, und schickt 5) seinen Sohn Demetrios zu fernerer Sicherheit als Geissel nach Rom [2]).

Durch Roms Macht ward Makedonien von seiner Höhe gestürzt und Hellas für frei erklärt. Die neue Freiheit, mit Römerwaffen erkämpft, war den Meisten unverständlich; nur Wenige mochten sich nicht täuschen lassen, und hätten vielleicht noch mehr gethan, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte. Bitter musste der Spott der Aetoler den Flamininus treffen, als er, unter dem Vorwande, Hellas gegen die Angriffe des Antiochos von Syrien zu schützen, Demetrias, Chalkis und Korinth

1) Plut. Flam. 9.

2) Liv. XXXIII, 30. Plut. Flam. 9. 10. Polyb. XVIII, 27.

Digitized by Google

besetzte[1]). Noch schwebte man wegen Hellas Zukunft in banger Besorgniss, als Flamininus im Namen des römischen Senats und Volkes bei der Feier der isthmischen Spiele im Jahre 196 v. Ch. durch Herolde den Hellenen die Freiheit verkünden liess. Als frei und selbstständig wurden genannt: die Korinther, Phokenser, Lokrer, Euböer, Magneter, Thessaler, Perrhäber, Achäer, Phthioter[2]). Das Uebermaas des Jubels, welcher dem Ausrufe der Freiheit folgte, zeugt nicht weniger dafür, dass die Hellenen ihre wahre Stellung zu Rom verkannten, als es verzeihlich erscheint, wenn man bedenkt, was damals schon Hellas von Roms Macht zu fürchten hatte.

So wie die Hellenen bald über das Wesen der von den Römern ihnen geschenkten Freiheit belehrt werden mochten, so war auch Rom klug genug, die ersten Aufwallungen der Freude eines leicht beweglichen Volkes nicht als sichere Gewähr seiner dauernden Anhänglichkeit zu betrachten. Denn nicht alle Hellenen waren durch das Geschenk der Freiheit gewonnen, oder ausgesöhnt. Die Aetoler, in ihren Erwartungen auf mannigfache Weise getäuscht und in ihrem Stolze durch Flamininus Rücksichtslosigkeit gekränkt[3]), hegten fortan feindliche Gesinnungen gegen Rom, und warteten auf eine Gelegenheit, diese durch Thaten kund zu thun. Nabis, Tyrann von Sparta, trat der neuen Freiheit, welche mit der Gewaltherrschaft unvereinbar schien, feindlich entgegen, und gab durch sein unmenschliches Walten in Argos, dessen Besitz er sich zu erhalten gewusst hatte, den Römern Gelegenheit, als Vertheidiger der

1) Plut. Flam. 10.: „*ἐνταῦθα δὴ ταῖς κατηγορίαις λαμπροὶ λαμπρῶς τὰς πόλεις ἀνεῤῥήγνυσαν Αἰτωλοὶ, τὸν μὲν Τίτον κελεύοντες τὰς πέδας τῆς Ἑλλάδος λύειν, τοὺς δ' Ἕλληνας ἐρωτῶντες, εἰ κλοιὸν ἔχοντες βαρύτερον μὲν, λειότερον δὲ τοῦ πάλαι τὸν νῦν, χαίρουσι, καὶ θαυμάζουσι τὸν Τίτον, ὡς εὐεργέτην, ὅτι τοῦ ποδὸς λύσας τὴν Ἑλλάδα, τοῦ τραχήλου δέδεκεν.*“

2) Polyb. XVIII, 29. Liv. XXXIII, 32. Plut. Flam. 10.

3) Liv. XXXIV, 22.: „Quibus nec pro spe victoriae praemia contigerant, nec diu quies placere poterat.“

Digitized by Google

Freiheit ihre Herrschaft in Hellas zu erweitern und fester zu begründen. Parteiung für und wider Rom trennte nicht allein die Staaten, sondern entstand auch bald im Innern der einzelnen Städte, und ward von Rom aus so viel als möglich genährt.

Schon auf der Bundesversammlung zu Korinth, wo auf Beschluss des Senats der Krieg gegen Nabis berathen wurde, sprachen die Gesandten der Aetoler, Achäer und Athenienser mit Heftigkeit gegen einander[1]). Der Krieg gegen Nabis, auf Seiten der Hellenen mit grossen Erwartungen begonnen und mit aller Kraft unterstützt, befriedigte sie nicht bei seinem Ausgange. Während sie darauf drangen, Nabis, nach ihrer Meinung der letzte Tyrann in Hellas, gänzlich zu vernichten, lag es im Interesse des Flamininus und des römischen Staates, ihn zwar unschädlich zu machen, aber seine Herrschaft als Gegenstand der Eifersucht und des Zwiespaltes noch ferner bestehen zu lassen. Fast gänzlich besiegt und blos auf Sparta beschränkt, erhielt er daher unter ähnlichen Bedingungen, wie Philipp, Frieden[2]). Argos, dem Tyrannen entrissen, ward von Flamininus den Achäern übergeben, und während Sparta fortan in der Gewalt des Tyrannen blieb, der sich vor Rom gedemüthiget hatte[3]), wurde die Feier der nemeischen Festspiele durch die Gegenwart des als Befreier gepriesenen Flamininus und den abermaligen Ausruf der hellenischen Freiheit verherrlichet[4]). Im folgenden Jahre (194 v. Ch.) kehrte Flamininus, nachdem er die Hellenen zur Treue ermahnt, nach Rom zurück, und zeigte in dreitägigem Triumph-

1) Flamininus endete den Streit, indem er meinte: „responsurum se fuisse iis, nisi ita infensos omnes in eos (Aetolos) videret, ut sedandi potius, quam irritandi essent.“ — Liv. XXXIV, 22 — 25.

2) Die Verhandlungen Liv. XXXIV, 26 — 34. Die Friedensbedingungen 35. Plut. Flam. 13.

3) Auch hierüber verhehlten die Aetoler ihren Unwillen nicht: „Tyranno relictam Lacedaemonem. Nabidis dominantis satellitem factum populum Romanum.“ Liv. XXXIV, 41.

4) Liv. XXXIV, 41.

zuge dem römischen Volke zum ersten Male die Pracht und den Reichthum von Hellas und Makedonien [1]).

Die Entfernung des römischen Heeres bot den Aetolern erwünschte Gelegenheit, den lang verhaltenen Groll gegen das Walten der Römer durch offenen Abfall kund zu thun. Allein zu schwach, ihre Plane mit Erfolg zu verwirklichen, suchten sie die von gleichem Hasse gegen Rom erfüllten Könige von Makedonien und Syrien und den Tyrann von Sparta zum Kriege gegen Rom oder die ihm treuen Hellenen zu reizen. Nabis ward am leichtesten gewonnen. Er erneuerte im zweiten Jahre nach dem Abzuge des Flamininus den Krieg, und besetzte unverzüglich die schwach vertheidigten Seestädte Lakoniens. Die Belagerung von Gythion, dessen Schutz den Achäern übertragen war, nöthigte diese zum Kriege gegen Sparta.

Der mehrjährige Kampf, fast ohne Beistand der Römer vom Bunde der Achäer, unter Philopömens Leitung, mit der grössten Erbitterung und nicht ohne Greuel und Schandthat gekämpft, befreite zwar Sparta durch Verrath der Aetoler von der Gewaltherrschaft des Nabis, endigte aber im Jahre 188 v. Ch. mit der völligen Vernichtung dessen, was Lakedämon durch den Sturm der Zeiten sich noch von seiner alten Eigenthümlichkeit erhalten haben mochte. Die Achäer, nicht zufrieden, die Macht Spartas zu brechen, wollten den altspartanischen Geist gänzlich ausgetilgt wissen aus der Hellenenwelt. Also ward den Spartanern befohlen, ihre Mauern, welche, zuerst gegen Demetrios und Pyrrhos Angriffe leicht aufgeführt, von Nabis erweitert und vollendet worden waren, niederzureissen, alle fremde Miethtruppen zu entlassen, Alle, welche von den Tyrannen das Bürgerrecht erhalten, zu verbannen, dagegen die Verbannten und Ausgewanderten wieder aufzunehmen und in Besitz ihrer Güter zu setzen; die lykurgischen Gesetze abzuschaffen und fortan die spartanische Jugend nach Gebrauch und Sitte der Achäer zu erziehen. Ueberdem verlor Sparta

1) Liv. XXXIV, 48 — 52. Plut. Flam. 13. 14.

einen grossen Theil seines früher eroberten Gebietes, was den Megalopolitanern zufiel. Die meisten von den Tyrannen geschaffenen Bürger wurden nach Achaja geschleppt; dreitausend aber, die sich weigerten, Sparta zu verlassen, als Sklaven verkauft. So erniedriget ward Sparta in den Bund der Achäer aufgenommen. Später stellten die Römer, so weit es die Umstände erlaubten, die altspartanische Verfassung und Lebensweise her[1]).

Gleichzeitig mit dem Kriege der Achäer gegen Sparta hatten die Aetoler, nachdem sie die Plane zur Erweiterung ihres Einflusses im Peloponnes vereitelt sahen, im Vertrauen auf die Hülfe des Königs Antiochos von Syrien, ihre Macht im nördlichen Hellas zu vergrössern gesucht. Demetrias fiel durch Verrath ihnen, noch vor der Ankunft des Antiochos, in die Hände[2]). Kurz darauf landete Antiochos bei Pteleon mit einer Macht von zehntausend Mann Fussvolk, fünfhundert Reitern und sechs Elephanten. Mit Jubel ward der König in der Versammlung der Aetoler zu Lamia empfangen, als er verkündete, „er werde keinen Aufwand, keine Anstrengung, keine Gefahr scheuen, bis er ihren Nacken dem Joche der Römerherrschaft entzogen, Hellas die Freiheit gegeben, und die Aetoler zum ersten Volke in demselben gemacht habe[3]).“ — Hierauf ward ihm der Oberbefehl über das Heer der Aetoler übertragen. Dreissig angesehene Aetoler sollten ihm mit Rath zur Seite stehen.

Allein die gemeinschaftlichen Unternehmungen entsprachen den Erwartungen nicht, welche man von der Macht und dem Ansehen des Königs gehegt haben mochte. Sowohl der erste Angriff auf das gut verthei-

1) Da ich nicht auf die in vieler Beziehung für die letzten Zeiten des alten Hellas charakteristischen Einzelnheiten eingehen kann, verweise ich auf die ausführlichere Schilderung von Spartas Untergang im ersten Kapitel von Fallmereyer *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart und Tübingen 1830.* — Als Quellen sind zu vergleichen Liv. XXXV, 12. 13. 22. 25 — 31. 35. Dann XXXVIII, 30 — 34. Plut. Philop. 14 — 16. Paus. Achaica VII, 3. 4.

2) Liv. XXXV, 31 — 34. 3) Daselbst 44.

digte Chalkis, als auch die Versuche, die Böotier und selbst die Achäer gegen Rom aufzuwiegeln, misslangen. Vielmehr erklärten die letzteren auf dem Bundestage zu Aegion, in Flamininus Gegenwart, dem Antiochos und den Aetolern den Krieg. Die endliche Einnahme von Chalkis und die kurz darauf erfolgte Besetzung von ganz Euböa durch Antiochos hob die Hoffnungen der Aetoler auf den höchsten Gipfel, und mochte selbst Rom mit Besorgniss erfüllen [1]). Allein anstatt dem Rathe Hannibals, der sich damals beim Heere des Antiochos in Hellas befand, zu folgen, den Krieg sogleich nach Italien zu versetzen [2]), verlor Antiochos die Zeit mit nutzlosen Unterhandlungen bei den hellenischen Staaten, und vergeudete seine und seines Heeres Kraft in zügellosem Leben auf Euböa [3]). Die Eroberung einiger Städte in Thessalien und die Einnahme von Akarnanien waren der einzige Gewinn des viel versprechenden Feldzuges in Hellas; und auch dieser ging bald verloren.

Zwei Heere der Römer, von Philipp von Makedonien unterstützt, vernichteten an den Thermopylen die Macht des Antiochos und die Hoffnungen der Aetoler. Antiochos rettete sich, unbekümmert um das Schicksal seiner Bundesgenossen, mit den Trümmern seines Heeres, ohne Aufschub nach Asien. Römerwaffen leistete in Hellas jetzt Niemand Widerstand. Wo sie sich blicken liessen, beugte man sich vor ihnen. So in Phokis, Chalkis und den übrigen Städten auf Euböa.

Die Aetoler erschienen, nachdem auch Heraklea und Lamia, welche einigen Widerstand geleistet hatten,

1) Liv. XXXV, 45 — 51.

2) Liv. XXXVI, 7. gibt einen langen Vortrag, den Hannibal in dieser Absicht auf einer Versammlung der Aetoler zu Demetrias gehalten haben soll.

3) Plut. Philop. 17. heisst es von Philop.: „ὁρῶν δὲ τὸν Ἀντίοχον αὐτὸν ἐν Χαλκίδι καθήμενον, περὶ γάμων καὶ παρθένων ἔρωτας οὐ καθ᾽ ὥραν σχολάζοντα, τοὺς δὲ Σύρους ἐν ἀταξίᾳ πολλῇ καὶ χωρὶς ἡγεμόνων ἐν ταῖς πόλεσι πλαζομένους καὶ τρυφῶντας, ἤχθετο μὴ στρατηγῶν τότε τῶν Ἀχαιῶν, καὶ Ῥωμαίοις ἔλεγε φθονεῖν τῆς νίκης.“

gefallen waren, Frieden bittend vor dem Konsul Manius Acilius Glabrio. Als sie aber selbst vor ihm noch nicht den alten Trotz verleugnen konnten, und Phaneas, an der Spitze der Gesandtschaft, auf das Verlangen des Siegers, dass ihm die Urheber des Abfalls ausgeliefert werden sollten, antwortete: „Wir haben uns Dir nicht als Sklaven, sondern in der Hoffnung auf Dein gegebenes Wort anvertraut; und ich bin überzeugt, dass Du unklug handelst, wenn Du uns Dinge zumuthest, welche wider den Brauch der Hellenen sind“: — da wiess sie der Konsul kalt mit den Worten zurück: „Mich kümmert es jetzt wahrhaftig wenig, was in der Meinung der Aetoler nach hellenischer Sitte geschehe, indem ich Besiegten, welche sich in meine Gewalt begeben haben, nach Römerbrauch Befehle ertheile [1]).“ Diese Drohung schreckte zwar die Aetoler, aber vermochte nicht, ihren Uebermuth zu brechen. Entschlossen, die Freiheit mit den grössten Opfern zu retten, benutzten sie die kurze Zeit eines ihnen zugestandenen Waffenstillestandes, ihre Macht in Naupaktos zu sammeln, um von hier aus die Nachgiebigkeit der Römer zu erzwingen. Erst als der Konsul, der sogleich die Stadt mit Heeresmacht umzingelte, sie zur Verzweiflung gebracht hatte, erfleheten sie von den Mauern das Mitleiden des Flamininus, der zufällig vor der Stadt erschien. Unter seiner Vermittelung gestattete ihnen der Sieger, durch Gesandte die Gnade des römischen Volkes zu erbitten. Nach langen Zögern liess ihnen der Senat in einem im Jahre 190 v. Ch. abgeschlossenen Frieden zwar dem Namen nach die Freiheit, entzog ihnen aber durch Auferlegung eines schweren Tributes die Mittel, diese Freiheit fortan zu gebrauchen. Ueberdem blieben die Römer im Besitze der Orte, die sie seit Flamininus Zeit durch die Waffen oder durch freiwillige Uebergabe in ihre Gewalt bekommen [2]).

1) Liv. XXXVI, 28.

2) Polyb. XX, 9 — 11. — XXI, 1 — 4. — XXII, 8 — 15., wo die Friedensbedingungen gegeben sind, wie sie der Senat bestätigte:

Digitized by Google

Nach Antiochos Abzug und der Unterjochung der Aetoler, welche seitdem unter sich zerfallen, die letzte Kraft in zügelloser Fehde und wilder Raublust vergeudeten[1]), blieb die einzige Hoffnung derer, welche noch an die Rettung der Freiheit dachten, der Bund der achäischen Städte. Seit Spartas Stolz gebrochen war, kannten die Achäer keinen Feind mehr im Peloponnes; des Bundes Macht stand noch auf ihrer Höhe und der siebenzigjährige Philopömen, der letzte Hort hellenischer Freiheit[2]), war seine kräftigste Stütze. Mit tiefem Schmerze blickte Philopömen, stets bereit, der Selbstständigkeit und Dauer des Bundes Alles zu opfern, in die kommenden Zeiten hellenischer Sklaverei; und während Viele ihren Sinn Rom zuwandten, war es sein Stolz, selbst dem Gewaltigen mit aller Kraft entgegen zu treten[3]). Auch er sollte am Ziele seines Lebens einem rächenden Geschicke nicht entgehen. Philopömen sah

Waffenbündniss zwischen Römern und Aetolern für die Zukunft; Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer; 200 Euböische Talente sogleich und sechs Jahre lang 50 desgleichen; ferner 40 Geisseln, von 12 bis 40 Jahren, die die Aetoler selbst nach Rom bringen mussten. — Vergl. Liv. XXXVI, 29 — 35. Plut. Flam. 15.

1) Polyb. XXX, 14.: „*Μετὰ δὲ ταῦτα Ῥωμαίων ἐπιστάντων τοῖς πράγμασι κωλύθεντες τῆς ἔξωθεν ἐπικουρίας, εἰς ἑαυτοὺς κατήντησαν... Διόπερ ἦν ἀκρισίας καὶ παρονομίας καὶ φόνου πλήρη τὰ κατὰ τὴν Αἰτωλίαν.*“ — Liv. XLI, 25.

2) Schon nach der Verkündigung der Freiheit bei den nemeischen Spielen zu Argos wandten sich Aller Augen auf ihn, und Alle verherrlichten Philopömens Namen mit Jubel, als ein sieggekrönter Kitherspieler die Perser des Timotheos von Milet mit dem Verse begann:

„*Κλεινὸν ἐλευθερίας τεύχων μέγαν Ἑλλάδι κόσμον.*“

Paus. Arcad. L, 3. Dass Philop. überhaupt später der letzte Hellene genannt wurde, ist bekannt. Plut. Philop. 1. — Paus. a. a. O. LII, 1.

3) Als der einflussreiche aber römisch gesinnte Megalopolitaner Aristänetos den Achäern rieth, sich Rom fortan nicht zu widersetzen, brach Philopömen, nach lange verhaltenem Unwillen, gegen ihn in die Worte aus: *Ὦ ἄνθρωπε, τί σπεύδεις τὴν πεπρωμένην τῆς Ἑλλάδος ἐπιδεῖν;* — Den Planen der Römer widersetzte er sich, so viel er konnte: „*οὕτως εἶχέ τι πρὸς τὰς ἐξουσίας ὑπὸ φρονήματος δύσερι καὶ φιλονεῖκον.*“ Plut. Philop. 17.

es noch, wie der Bund sich durch sich selbst entkräftete, und erlag nicht im Kampfe gegen den gewaltigen Feind der Hellenen im Westen, sondern fand in heilloser Fehde gegen das abgefallene Messene einen schmachvollen Untergang. Aus den Händen seines ärgsten Feindes unter den Hellenen, des Messeniers Dinokrates, empfing er den Giftbecher, und leerte ihn, nicht hoffnungslos, im Vertrauen auf die Tugend und Tüchtigkeit des Lykortas [1]).

Lykortas, Vater des Geschichtschreibers Polybios, den Besseren längst bewährt durch edele Gesinnung und herrliche That, trat an die Spitze des Bundes und rächte den Tod des Philopömen. Durch ihn ward der Bund noch einige Zeit gehalten, unter heftigen Stürmen von aussen, und zunehmender Verderbniss im Innern. Seinen Untergang abzuwenden, stand nicht in seiner Macht [2]). Nach kurzer Ruhe vollendete der zweite makedonische Krieg der Römer gegen König Perseus das Verderben der Achäer und das unabwendbare Geschick der Hellenen.

Philipp II war im Jahre 179 v. Ch. im Schmerze über sein und seines Hauses Unglück gestorben. Sein jüngerer Sohn, Demetrios, erlag, aus Rom zurückgekehrt, zwei Jahre zuvor dem unversöhnlichen Hasse und der Herrschsucht seines Bruders Perseus. Mit dem Fluche des Vaters belastet bestieg dieser den Thron von Makedonien. Von gleichem Hasse gegen Rom erfüllt, dachte er an nichts, als an die Vollendung der Plane, welche bis zum Tode den Geist des Philipp beunruhigt hatten. Unaufhaltsam stürzte er sich in das Verderben, und mit ihm musste Hellas die schwere Schuld büssen, welche die Beherrscher Makedoniens seit Philipps, Sohn des Amyntas, Zeit auf sich geladen hatten.

Sobald Perseus auf sein Ansuchen, die Bestätigung

1) Plut. Philop. 19—21. — Paus. Arcad. Ll. LII. — Liv. XXXIX, 49. 50. In demselben Jahre starben Hannibal und P. Scipio Africanus, jener beim König Prusias von Bithynien, dieser zu Literaum, 183 v. Ch.

2) Polyb. II, 40. Plut. Philop. 20. 21.

Digitized by Google

des römischen Senats erhalten hatte [1]), benutzte er die ersten Jahre seiner Regierung klug, sich Kräfte zu einem Kriege gegen Rom zu sammeln. Es gelang ihm bald durch Waffengewalt und Unterhandlung im Norden bedeutende Verbindungen anzuknüpfen mit den Königen der thrakischen und illyrischen Völkerschaften; in Asien versprachen ihm Syrien und Bithynien Hülfe. In Hellas erschien er im Jahre 174 v. Ch. selbst, befragte das Orakel zu Delphi, und suchte durch schriftliche Zusprache und Gesandte bei den verschiedenen Staaten den alten Hass gegen Makedonien in den Herzen der Hellenen zu vertilgen [2]). Obgleich seine Bemühungen, Athen und den Bund der Achäer, welche Makedonien seit Philipps Verheerungszügen ewige Feindschaft geschworen hatten, durch ein Freundschaftsbündniss an sein Interesse zu knüpfen, durch die Ueberlegenheit der römisch gesinnten Partei in der Bundesversammlung der Achäer, an deren Spitze Kallikrates stand, vereitelt worden, so bildete sich doch nach und nach für seine Zwecke eine bedeutende makedonische Partei in Hellas [3]).

Im Allgemeinen aber waren die Hellenen schon zu sehr durch Rom eingeschüchtert, als dass sie sich offen für Perseus zu erklären gewagt hätten. Der Wachsamkeit der Römer, die sich jetzt vorzüglich auf Hellas und Makedonien richtete, entgingen die vielfältigen Bewegungen zu Gunsten Makedoniens nicht; sie wussten sie vielmehr klug zu ihrem Vortheile zu benutzen, indem sie der makedonischen Partei die römische schroff entgegen stellten, um durch dauernde Bedrückungen und Reibungen Geist und Kraft im ganzen Volke nach und nach zu entwürdigen und zu vernichten. Die Hellenen selbst boten dazu die Hand. Die Lakedämonier, nur gezwungen beim

1) Liv. XL, 58.: „legatos Romam ad amicitiam paternam renovandam petendumque, ut rex a senatu appellaretur, misit."

2) Liv. XLI, 22.: „petens ne diutius simultatum, quae cum patre suo fuissent, meminissent; nec enim tam atroces fuisse eas, ut non cum ipso potuerint ac debuerint finiri."

3) Liv. Daselbst 23. 24.

Digitized by Google

Bunde der Achäer, und desshalb, wie Messene, immer in gespannten Verhältnissen mit den übrigen Gliedern desselben, erschienen als Ankläger der Achäer zu Rom, wurden erhört, begünstiget, und erhielten die Erlaubniss, ihre durch die Achäer zerstörten Mauern wieder herzustellen [1]. In demselben Jahre, wo Perseus der Name des Königs vom römischen Senate bewilliget worden war, 178 v. Ch., übte Kallikrates schmählichen Verrath am achäischen Bunde und der Freiheit der Hellenen.

Lykortas nämlich, dem die Selbstständigkeit des Bundes als das Höchste galt, hatte sich dem von den Römern gemachten Antrage, dass die wegen Verrath Verbannten in die Bundesstaaten wieder aufgenommen werden sollten, mit Heftigkeit widersetzt: „Man müsse der Römer wegen das nicht ändern, was durch gemeinschaftlichen Beschluss des Bundes festgesetzt sey; Rom nehme sich der verlassenen Menschen nur um seiner selbst willen an, es werde aber gewiss von seinem Verlangen abgehen, wenn man es bedeuten wolle, dass die Erfüllung desselben seinen Bnndesgenossen Schmach und Schaden bringe.“ Als hierauf Hyperbates und Kallikrates, Römerfreunde und nicht ohne Einfluss auf die Menge, den Beschluss der Römer gegen Lykortas vertheidigten, kam man überein, die letzte Entscheidung dem Ausspruche des Senats zu Rom zu überlassen. An der Spitze der Gesandtschaft nach Rom stand Kallikrates.

Anstatt nun vor den versammelten Vätern zum Wohle seines Vaterlandes zu sprechen, schilderte er mit verrätherischer Beredsamkeit den Zwiespalt des Bundes und gab ihnen die Mittel an, wie Rom diesen für seine Zwecke nützen möge: „Die Römer seyen selbst Schuld daran, wenn die Hellenen ihren Befehlen nicht Folge leisteten. Zwei Parteien seyen in allen Freistaaten; der einen sey nichts heiliger, als der Wille der Römer, die andere berufe sich auf Gesetze, Bundesverträge und Eidschwüre, und ermahne die Menge, an diesen festzuhalten. Dieser folge der grosse Haufen unter den

1) Paus. Achaica IX, 1 — 3.

Digitized by Google

Achäern; die es mit den Römern hielten, seyen verachtet und verhöhnt. Wenn nur der Senat es merken lassen wolle, dass er sich ihrer annehme, so würden die Leiter der Staaten sich sogleich für die römische Partei erklären, und dann die Menge dieser Beispiele aus Furcht folgen. Wo nicht, so würden sich Alle von den Römern weg zu der von dem Haufen begünstigten Partei wenden. Viele hätten schon dadurch, dass sie sich den Befehlen der Römer widersetzt, grossen Ruhm erlangt. Es sey daher die Sache des Senats, den Befehlen des römischen Volkes fortan Achtung zu verschaffen; sonst werde noch ferner geschehen, was bereits geschehen sey: Messene habe man wider den Willen des römischen Volkes bekriegt, und dem Beschluss, die Verbannten der Lakedämonier aufzunehmen, sich widersetzt."

Diese Rede des Kallikrates ward hierauf noch durch die Bitten verbannter Hellenen unterstützt, welche nach ihm das Mitleiden des römischen Volkes in Anspruch nahmen. Der Senat aber liess die Mahnung des Kallikrates nicht unbeachtet vorübergehen, und dachte ferner mit mehr Ernst daran, den Geist der Freiheit und des Widerspruchs zu brechen. Bald aber gewann er mehr Schmeichler, als wahre Freunde [1]). Den Achäern ward befohlen, die Vertriebenen aufzunehmen; die Aetoler aber die Epiroten, Athenienser, Böotier und Akarnanier wurden ermahnt, die Macht der Achäer zu vernichten, gleich als ob sie das Bündniss mit den Römern dazu verpflichte [2]). Kallikrates Rückkehr erfüllte Alle mit Furcht vor der Macht des römischen Volkes, und mit Entsetzen vor dem Verräther. Jedoch ward er, noch ehe seine Schandthat ruchbar wurde, zum Strateg des achäischen Bun-

1) Polyb. Reliq. lib. XXVI, 1. 2. 3.: „διότι δεῖ τούς γε τοῖς αὐτοῖς δόγμασι συνηγοροῦντας αὔξειν, τοὺς δὲ ἀντιλέγοντας ταπεινοῦν (ist auf die Meinungen des Kallikrates zu beziehen) — οὕτω καὶ τότε πρῶτον ἐπεβάλετο, τοὺς μὲν κατὰ τὸ βέλτιστον ἱσταμένους ἐν τοῖς ἰδίοις πολιτεύμασιν ἐλαττοῦν, τοὺς δὲ καὶ δικαίως (καὶ ἀδίκως Casaub.) προστρέχοντας αὐτῇ σωματοποιεῖν.

2) Daselbst: „πάντας ὡσανεὶ προδιαμαρτυρομένη, χάριν τοῦ συντρίψαι τοὺς Ἀχαιούς." (scil. ἡ σύγκλητος.)

des gewählt, und führte die Verbannten der Messenier und Lakedämonier in ihr Vaterland zurück [1]).

Nach diesen Vorfällen wuchs unter scheinbarer äusserer Ruhe die Gährung und innere Spaltung in Hellas. Die Stellung Makedoniens zu Rom dagegen wurde von Tag zu Tage drohender und die Plane des Perseus offenbarten sich immer mehr. Mehrere Mahnungen von Seiten des Senats, der den Römern gelobten Treue eingedenk zu seyn, wurden von Perseus klug beantwortet, oder kalt zurückgewiesen. Die Aufhetzung des Eumenes, König von Pergamos, zu Rom trieb ihn zu entscheidenderen Schritten [2]). Seine Gesandten nahmen eine stolzere Sprache an, und Rom verweigerte ihnen nach mehreren vergeblichen Versuchen zur Ausgleichung, ferneren Zutritt. Also begann der Krieg im Jahre 172 v. Ch. [3]). Von Hellas, um dessen Beistand sich Perseus eifrig beworben hatte, und das seiner Sache nicht abgeneigt war [4]), durfte er nur wenig hoffen. Der achäische Bund, in sich zerfallen nnd den Römern verrathen, bot gleich zu Anfange des Krieges diesen Hülfe; allein sie ward nicht angenommen, um, wie man vorgab, den Achäern einen unnöthigen Aufwand zu ersparen [5]). Aetolien, Akarnanien, Thessalien und Perrhäbien hatten sich durch innere Fehden so erschöpft, dass ihnen die Mittel zur Theilnahme an einem geordneten Kriege entgingen, und waren schon im Voraus von den Römern durch eine Erleichterung ihres Schuldenwesens gewonnen worden [6]). In Böotien erklärten sich Koronea und Haliartos für Perseus, wurden aber durch Händel mit The-

1) Polyb. XXVI, 3. 2) Liv. XLII, 11 — 15.

3) Liv. XLII, 30.

4) Liv. daselbst. 5. : „Erant tamen magna ex parte hominum ad favorem ejus inclinati animi."

5) Polybios, der Geschichtschreiber, ward damals als Gesandter an den römischen Konsul nach Thessalien geschickt, wie er selbst beschreibt. Reliq. l. XXVIII, 10. 11. Es war beschlossen: „*κοινωνῆσαι τῶν πραγμάτων ὁλοσχερῶς τοῖς Ῥωμαίοις.*"

6) Liv. XLII, 5.

Digitized by Google

ben an freier Thätigkeit gehindert; überdem wurde während des Krieges der Bund der böotischen Städte durch die Römer aufgelöst [1]).

In dem vierjährigen makedonischen Kriege behauptete sich Perseus Anfangs mit Glück gegen die siegesgewohnten Waffen der Römer. Noch im ersten Jahre, 172 v. Ch., erlitt der Konsul P. L. Crassus eine bedeutende Niederlage bei Sykurion unweit Larissa; gleiches Schicksal traf im folgenden Jahre A. Hostilius ebenfalls in Thessalien; auch im dritten Jahre kämpfte Q. Marcius nicht unrühmlich, aber ohne Entscheidung; erst im vierten Jahre, nach der Besiegung von Perseus Bundesgenossen, König Gentius von Illyrien durch den Prätor L. Anicius, ward Perseus Macht in der siegreichen Schlacht bei Pydna durch L. Aemilius Paullus vernichtet und die Herrschaft Roms über Makedonien entschieden [2]). Perseus rettete sich durch die Flucht nach Pella, dann nach Amphipolis und Galepsos. Auch von hier vertrieben, suchte er, nach dem Verluste seines Reiches, für sich und einen Theil seiner Schätze auf der Insel Samothrake im Tempel des Kastor und Pollux Zuflucht. Kurz darauf schloss Cn. Octavius, Führer der römischen Flotte, die Insel ein. Ein Versuch des Perseus, auch hier zu entkommen, misslang; verzweiflungsvoll ergab er sich dem Octavius, demüthigte sich vor Aemilius Paullus, ward zu Rom gefesselt im Triumphe des Siegers aufgeführt, und endete im folgenden Jahre als Gefangener des römischen Volkes zu Alba sein Leben [3]). Makedonien erhielt römische Freiheit, und stand mit republikanischen Formen unter dem Drucke römischer Gewalthaber, bis es nach dem Aufstande des Andriskos,

1) Polyb. Rel. l. XXVII, 1. 2. 5.

2) Die Schlacht bei Pydna beschrieben Plut. Aemil. 15 — 21. Liv. XLIV, 37 — 42.

3) Plut. Aem. 23 — 27. Der glänzende Triumph des Aemilius, welcher Rom zum zweiten Male die Schätze Makedoniens zeigte, ist beschrieben daselbst c. 31 — 34. Vergl. Liv. XLIV, 45. 46. XLV, 1. folgd.

Digitized by Google

der sich für den Sohn des unglücklichen Perseus ausgab, durch Metellus im Jahre 148 v. Ch. völlig in eine römische Provinz verwandelt wurde [1]).

Hellas aber zehrte noch zwanzig Jahre, unter innerem Hader und Roms Drucke, gleichsam an sich selbst, bis es ohne Kraft und Würde zuletzt dazu dienen musste, dem auf das Unglück der Völker gegründeten schuldbeladenen Gebäude römischer Herrlichkeit und Grösse, unter dessen Trümmern endlich die ewige Stadt erlag, einigen attischen Glanz zu geben.

Sogleich nach der Schlacht bei Pydna waren Gesandte aus Achaja, Böotien, Akarnanien, Epiros und Aetolien nach Makedonien geeilt, um den römischen Feldherren Glück zu wünschen zum Siege [2]). Aemilius erschien selbst, während sein Heer in Makedonien überwinterte, in Hellas, um den Hellenen seinen Ruhm und seine Milde zu zeigen, und sie durch Wohlthaten dem römischen Volke verbindlich zu machen [3]).

Im folgenden Jahre wurden zehn römische Gesandte nach Makedonien und Hellas geschickt, um den Anklagen der Römerfreunde gegen die offenen und geheimen Anhänger des Perseus nnd die Freunde der Freiheit Gehör zu geben [4]). So wurden Viele, welche für schuldig oder verdächtig galten, aus Aetolien, Akarnanien, Epiros und Böotien nach Rom zur Verantwortung gezogen. Achaja, von den Römern noch am meisten gefürchtet [5]), traf in dieser Beziehung das härteste Schick-

1) Liv. XLV, 29. 30. Plut. Aem. 28.

2) Polyb. Reliq. l. XXX, 10. Natürlich geschah dieses auf Betrieb der Römlinge.

3) Plut. Aem. 28.: „αὐτὸν πρὸς θέαν τῆς Ἑλλάδος ἔτρεψε καὶ διαγωγὴν ἔνδοξαν ἅμα καὶ φιλάνθρωπον."

4) Liv. XLV, 31: „Tria genera principum in civitatibus erant: duo, quae adulando aut Romanorum imperium, aut amicitiam regum sibi privatim opes oppressis faciebant civitatibus: medium unum, utrique generi adversum, libertatem et leges tuebatur."

5) Liv. daselbst: fiduciae plus animorumque esse Achaeis ad non parendum credebant." Polyb. Rel. l. XXX, 10.

Digitized by Google

sal durch den Verrath des Kallikrates. Auf seine Veranlassung erschienen zwei jener Gesandten, C. Claudius und C. Domitius Ahenobarbus, in der Versammlung der Achäer, und erklärten alle Strategen des achäischen Heeres, nachdem die Versammlung sich geweigert hatte, die Schuldigen vor der Nennung ihrer Namen zum Tode zu verurtheilen, der Verbindung mit Perseus verdächtig. Als hierauf Xenon, einer der angesehendsten, über diese Anklage empört, erklärte, „er sey bereit, sich deshalb der Entscheidung der Bundesversammlung, ja selbst der Römer, zu unterwerfen“: da ergriffen die römischen Abgeordneten das im Eifer gesprochene Wort mit Hast, und verordneten, wer verdächtig sey, solle in Rom für sein Thun Rede stehen. Kallikrates nannte die Namen derer, welche, gleichviel ob schuldig oder nicht, sich noch durch edele Gesinnung und alte Kraft auszeichnen mochten. Mehr, denn tausend Männer wurden damals dem Vaterlande entzogen. Ohne Rechtsspruch vertheilte sie der römische Senat als Staatsgefangene in tyrrhenischen Städten.

Mehrere Versuche der Achäer, sie zu befreien, blieben ohne Erfolg [1]). Die Meisten kamen in Schmerz und Elend, oder nach versuchter Flucht durch das Henkerbeil um. Erst nach siebenzehn Jahren ward den noch Uebrigen die Rückkehr nach Hellas gestattet, als der ernste M. Porcius Cato, nach langer fruchtloser Berathung über das Schicksal der Gefangenen im Senate, mit Unwillen sich erhob und nicht ohne Bitterkeit in die Worte ausbrach: „Gleich als ob wir nichts zu thun hätten, sitzen wir hier, um den ganzen Tag darüber zu streiten, ob griechische Greise von römischen, oder von achäischen Todtenträgern zu Grabe getragen werden mögen [2]).“ Dieses ergreifende Wort verschaffte ungefähr drei hundert Achäern die Freiheit. Dem Vaterlan-

1) Gesandtschaften deshalb nach Rom werden erwähnt Polyb. Rel. l. XXXI, 8. XXXII, 7. XXXIII, 1. 2. 13.

2) Polyb. Rel. l. XXXV, 6. vorzüglich auf Polybios Betrieb erhielten die Achäer die Freiheit. Plut. Cat. Maj. c. 9.

de entfremdet, sahen sie mit gebrochenem Herzen, oder vom Hasse gegen Rom erfüllt, Hellas wieder [1]). Kallikrates und seine Genossen hatten unterdessen die Frucht seines Verraths genossen: die Gunst der Römer, die Verachtung der Besseren ihres Vaterlandes und den Spott der Schulknaben [2]).

Die nach der Verbannung der achäischen Heerführer eintretende schlaffe Ruhe, in welcher Hellas bewusstlos seinem endlichen Geschicke entgegen zu gehen schien, ward noch einmal durch die letzten Anstrengungen des geschwächten achäischen Bundes gestört. Die erneuerten Streitigkeiten zwischen Argos und Sparta gaben dazu die erste Veranlassung. Die Römer benutzten sie, die letzte Kraft des Bundes, wo möglich ohne Kampf, zu ertödten.

Schon 166 v. Ch. erschien Sulpicius Gallus als römischer Schiedsrichter, schaltete mit Kallikrates im Einverständnisse ganz nach Willkühr [3]), und suchte, nach dem Willen des Senats, so viel als möglich die Hellenen vom Bunde der Achäer abwendig zu machen. So wie dieses Mal, so waren von jetzt an nur Römer die Schiedsrichter bei den Händeln der Hellenen. Der Raubzug der Athenienser gegen Oropos, wie Pausanias berichtet, aus Noth unternommen [4]), im Jahre 151 v. Ch., war das Vorspiel zur Katastrophe, welche dem achäischen Bunde den Untergang brachte. Die Weigerung der Athenienser, die vom römischen Senate bestimmte Strafsumme zu zahlen [5]), nöthigte Oropos, nach mehre-

1) Ausführlich Paus. Achaica X, 2.

2) Polyb. Rel. l. XXX, 20.: „Ἐθάῤῥει δὲ καὶ τὰ παιδάρια κατὰ τὰς ὁδοὺς, ἐκ τῶν διδασκαλείων ἐπανάγοντα, κατὰ πρόσωπον αὐτοὺς προδότας ἀποκαλεῖν· Τοιαύτη τις ὑπέδραμε προσκοπὴ καὶ μῖσος κατὰ τῶν προειρημένων.“

3) Paus. Achaica XI, 1.: „πολλὰ μὲν εἶπε, πολλὰ δὲ καὶ ἔπραξεν ὑπερήφανα, Λακεδαιμονίους δὲ καὶ Ἀργείους τοπαράπαν ἔθετο ἐν χλευασίᾳ.“

4) Daselbst 2.: „πενίας γὰρ ἐς τὸ ἔσχατον Ἀθηναῖοι τηνικαῦτα ἧκον ἅτε ὑπὸ Μακεδόνων πολέμου πιεσθέντες μάλιστα Ἑλλήνων.“

5) Die Strafsumme betrug Anfangs 500 Talente, wurde aber auf

ren vergeblichen Versuchen gütlicher Ausgleichung, die Hülfe der Achäer in Anspruch zu nehmen. Sie gewannen sie zwar durch Bestechung des Strategen Menalkidas, aber die Athenienser kamen den Achäern zuvor, plünderten Oropos noch ein Mal, und zogen sich dann zurück [1]).

Im folgenden Jahre, 150 v. Ch., nöthigten die von dem Strateg des achäischen Bundes Diäos veranlassten [2]) Grenzstreitigkeiten zwischen den Achäern und Spartanern die letzteren, Roms Schutz nachzusuchen; zu gleicher Zeit aber traten auch die Achäer als Ankläger der Lakedämonier vor dem Senate auf. Dieser verhiess den Zwist durch römische Gesandte in Hellas selbst entscheiden zu lassen. Doch noch ehe diese erschienen, hatten die Achäer, auf Betrieb des Strateg Damokritos, zu Anfang des Jahres 149 v. Ch., die Waffen ergriffen, die Lakedämonier in einer blutigen Schlacht besiegt, und das lakedämonische Gebiet verheert. Dass Damokritos nicht Sparta selbst angegriffen hatte, ward ihm von Seiten des Bundes als Verrath gedeutet. Unfähig, die Busse von fünfzig Talenten zu zahlen, entging er durch die Flucht noch schwererer Beschimpfung. Hierauf versuchte Metellus, der damals mit Heeresmacht in Makedonien stand, um den Aufstand des Andriskos zu dämpfen, Frieden zu stiften zwischen Achäern und Lakedämoniern. Sein Bemühen war ohne Erfolg. Schon hatten die Feindseligkeiten wieder begonnen, als das Erscheinen der lange erwarteten Gesandten von Rom den Verhältnissen eine entscheidende Wendung gab [3]).

Sobald sich nämlich die Abgeordneten der achäischen Bundesstaaten zu Korinth versammelt hatten, erklärte Aurelius Orestes, als Haupt der römischen Gesandtschaft: „der Senat der Römer halte es für ange-

Ansuchen der Athenienser dann auf 100 ermässiget. Selbst diese konnte Athen damals schwerlich aufbringen. — Paus. daselbst.

1) Paus. Achaica XI, 2. 3.

2) Darüber ausführlich Paus. a. a. O. XII, 1 folgd.

3) Paus. a. a. O. XIII, 1 folgd.

messen, dass fortan die Lakedämonier, Korinth, Argos, Heraklea am Oeta, und Orchomenos in Arkadien keinen Theil mehr am Bunde der Achäer haben. Denn diese seyen nicht gleicher Abkunft mit den Achäern und erst später zum Bunde der achäischen Städte getreten.“ Noch hatte Orestes nicht geendet, als die achäischen Abgeordneten bestürzt die Versammlung verliessen, das Volk zusammen beriefen und ihm den Beschluss des Senats verkündeten. Sogleich fiel der aufgereizte Haufe über Alle her, die man als Lakedämonier erkannte, beraubte sie und schleppte sie unter Misshandlungen zum Gefängniss. Die Drohungen des Orestes mit der Rache der Römer blieben ohne Erfolg. Um selbst der Gefahr zu entgehen, verliess er mit seinen Genossen eilig Korinth.

Auf seine Klagen vor dem Senate ward eine zweite Gesandtschaft nach Achaja geschickt, welche zunächst eine friedliche Ausgleichung versuchen sollte [1]). Auch dieser Bemühungen wurden durch den unversöhnlichen Römerhass des Kritolaos, damals, 147 v. Ch., Strateg des Bundes, und seiner Anhänger vereitelt. Bei den Leitern des Bundes siegte Tollkühnheit über die ernste Betrachtung einer schweren Gegenwart und einer noch schwereren Zukunft. Das schwache Volk liess sich leicht durch den glänzenden Schein einer edelen Begeisterung verblenden. Die römischen Gesandten, von Kritolaos auf schändliche Weise hintergangen, bekamen nicht einmal Gelegenheit, dem Volke den Willen des Senats zu offenbaren; und während ihnen eine Tagsatzung zu Tegea zugesagt wurde, beschloss der Bund, auf Kritolaos Betrieb, zu Korinth Krieg gegen Sparta und Rom. „Dass Könige und Staaten, meint Pausanias, Krieg beginnen, ohne ihn mit Glück zu beenden, hängt oft mehr von der Ungunst eines feindlichen Geschickes ab, als dass es den Kriegern zur Last fällt. Tollkühnheit aber bei offenbarer Schwäche dürfte man wohl eher

1) Aus der Instruktion, die damals den Gesandten vom Senate gegeben wurde, schliesst Polybios, dass Orestes ohne Befehl des Senates die Trennung jener Städte vom Bunde der Achäer habe bewirken wollen; er habe sie nur als Schreckmittel gebraucht. Polyb. Rel. l. XXXVIII, 1.

Raserei, als Unglück nennen. Diess hat Kritolaos und die Achäer betroffen[1]).“

Also verliessen die Gesandten der Römer Achaja unverrichteter Sache. Kritolaos aber benutzte die Zeit des Winters, den Hass des Volkes noch mehr gegen Rom zu reizen, und durch Begünstigungen die Menge für seine Zwecke zu gewinnen[2]). Die Thebaner, damals wegen räuberischer Einfälle in Phokis von den Römern zu einer Geldstrafe verurtheilt, traten, auf Pytheas Veranlassung[3]), freiwillig auf die Seite der Achäer. Das Erscheinen der Gesandten des Q. Cäcilius Metellus, der damals in Makedonien stand, in der Versammlung der Achäer zu Korinth, welche nochmals eine friedliche Ausgleichung versuchen sollten, gab dem Kritolaos nur Gelegenheit, den Römerhass des Volkes auf das Aeusserste zu treiben. Ein wilder Haufen zusammengelaufener Menschen aus den niedrigsten Klassen[4]) vertrieb mit Ungestüm die Römer aus der Versammlung. Kaum seiner selbst mächtig, erhob sich dann Kritolaos gegen die Gemässigtern im Rathe: „Zu Bundesgenossen, nicht zu Herren wolle er die Römer haben. Er erinnere die Achäer daran: wollten sie sich als Männer zeigen, so würden ihnen Kampfgenossen nicht fehlen, wenn aber als Memmen, nicht die Herren.“ — Als ihn nach diesen Worten der Senat zur Ruhe verwiess, da stand er abermals fast ausser sich auf, befahl seinen Soldaten, ihn zu umgeben, und rief mit gebieterischem Tone: „Es solle ihm nur Jemand nahen, oder seinen Mantel zu berühren wagen! Er werde nach langem Schweigen offen

1) Paus. Achaica XIV, 1 — 4. Auf gleiche Weise äussert Polybios Reliq. l. XXXVIII, 2.: „τὸ δὲ ἔθνος, καθάπερ ἐν παροιμίᾳ ἐστὶν, οὐ μόνον τὰ διδόμενα τῇ δεξιᾷ παρὰ Ῥωμαίων ἐδέχοντο τῇ λαιᾷ χειρί· καθόλου δὲ καὶ συλλήβδην παρέπαιον τοῖς λογισμοῖς.“

2) Polyb. a. a. O. 3.

3) Ueber ihn Polyb. Rel. l. XL, 1. — Paus. Achaica XIV, 4.

4) Polyb. Rel. l. XXXVIII, 4.: „καὶ γὰρ συνηθροίσθη πλῆθος ἐργαστηριακῶν καὶ βαναύσων ἀνθρώπων, ὅσον οὐδέποτε· πᾶσαι μὲν ἐκόρυζον αἱ πόλεις, πανδημεὶ δὲ καὶ μάλιστά πως ἡ τῶν Κορινθίων.“

seine Meinung sagen. Die Achäer haben nicht die Lakedämonier, nicht die Römer zu fürchten, sondern ihre eigenen Mitbürger, welche den Feinden mehr, als ihrem Vaterlande, geneigt seyen.“ Dann nannte er noch Einige, des Verraths verdächtig, bei Namen. Niemand wagte, aus Furcht vor dem ihm ergebenen Pöbel, zu widersprechen, und der Krieg gegen Lakedämon, mittelbar gegen Rom, ward unwiderruflich beschlossen[1]).

Auch in Rom hatte das Benehmen der Achäer den Senat zum äussersten Entschlusse getrieben. Der Krieg gegen Achaja ward dem Konsul Mummius übertragen. Allein schon vor dessen Ankunft war Metellus, nachdem er zum letzten Male vergeblich gütlichen Vergleich und Vergessenheit der den Römern zugefügten Unbill versprochen hatte, aus Makedonien nach Thessalien vorgerückt. Auf die Nachricht, dass die Römer bereits den Sperchios überschritten hätten, verlor Kritolaos, gerade mit der Belagerung des vom Bunde abgefallenen Heraklea beschäftiget, alle Fassung, verliess sogleich seine höchst vortheihafte Stellung zwischen Heraklea und den Thermopylen[2]), und suchte Zuflucht im Gebiete der Lokrer. Hier erreichte ihn das Heer des Metellus bei Skarphea. Der grösste Theil der Achäer erlag im Kampfe. Mehr denn tausend wurden römische Gefangene. Kritolaos verschwand spurlos im Schlachtgetümmel[3]). Ein arkadisches Heer, das mit Kritilaos ausgezogen war, ward, nachdem es in Phokis Zuflucht gesucht hatte, auf dem Heimzuge bei Chäronea von Metellus aufgerieben. Siegreich zog Metellus weiter und erschien vor Theben; Männer und Weiber hatten die Stadt verlassen und irrten im Lande umher, oder such-

1) Polyb. a. a. O. 4. 5.

2) Paus. Achaica XV, 2. kann sich dabei des Unwillens über Kritolaos Feigheit nicht enthalten, indem er daran erinnert, wie an demselben Orte sich die Lakedämonier den Persern, die Athenienser den Kelten muthvoll entgegen gestellt.

3) Ueber Kritolaos Untergang geben Paus. Achaica XV, 3, und Liv. Epit. l. LII. verschiedene Vermuthungen.

Digitized by Google

ten in den benachbarten Bergschluchten Sicherheit vor der Rache der Römer. Selbst in der leeren Stadt liess Metellus keine Spuren des gerechten Zornes der Römer zurück. Blos Pytheas büsste, als Urheber des Abfalls[1]), die Schuld seiner Vaterstadt mit dem Leben. Sobald die Römer, weiter vordringend, sich Megara näherten, ergriff die achäische Besatzung, welche unter Alkamenes dahin geschickt worden war, die Flucht, und vereinte sich mit dem Hauptheere der Achäer bei Korinth, worauf sich Megara ohne Widerstand ergab[2]).

Am Isthmos hatte Diäos, welchem, an Kritolaos Statt, die Strategie des Bundes übertragen worden war, ein Heer von sechshundert Reitern und vierzehn tausend Schwerbewaffneten zusammen gezogen[3]). Umsonst bot auch hier Metellus, nachdem er schon den Isthmos mit seinem Heere betreten hatte, friedlichen Vergleich. Das Elend hatte jetzt in Hellas den höchsten Gipfel erreicht[4]), und Mancher mochte, in der Hoffnung besserer Tage, den Frieden wünschen. Allein Diäos und seine Genossen fürchteten den Frieden mehr, als den Kampf der Verzweiflung[5]).

Im Frühjahre 146 v. Ch. erschien der Konsul Mummius, von Aurelius Orestes begleitet, im Lager des Metellus, der hierauf nach Makedonien zurückging. Das römische Heer, womit der Uebermuth der Achäer ge-

1) Paus. a. a. O.: „*ἔνθα δὴ ἐπελάμβανε τοὺς Ἀρκάδας ἐκ θεῶν δίκη τῶν Ἑλληνίκων, οἱ ἐν Χαιρωνείᾳ Φιλίππου καὶ Μακεδόνων ἐναντία ἀγωνιζομένους ἐγκαταλιπόντες Ἕλληνας, τότε ἐν χωρίῳ τῷ αὐτῷ ἐκτείνοντο ὑπὸ Ῥωμαίων.*“

2) Paus. Achaica XV, 4. 3) Polyb. Rel. l. XL, 2.

4) Die Schilderung, welche Polyb. a. a. O. 3. von dem Elende der Patrenser entwirft, möchte sich wohl mit noch mehr Beispielen belegen lassen. Zu Ende heisst es: „*παντὰ δ᾽ ἦν πλήρη ἀρχομένης φαρμακείας τῶν ῥιπτούντων ἑαυτοὺς εἰς τὰ φρέατα καὶ κατὰ κρημνῶν, ὥστε κατὰ τὴν παροιμίαν κἂν ἐχθρὸν ἐλεῆσαι, θεασάμενον τὴν τότε περιπέτειαν τῆς Ἑλλάδος.*“

5) Polyb. a. a. O. 4.: „*σαφῶς γὰρ σφισι τὰ πεπραγμένα συνειδότες οὐδαμῶς ἐδύναντο πιστεῦσαι, διότι τύχοιεν ἄν τινος ἐλέου παρὰ Ῥωμαίων.*“ — Paus. Achaica XV, 4.

Digitized by Google

brochen werden sollte, bestand aus dreitausend fünfhundert Reitern, drei und zwanzig tausend Mann Fussvolk, einer Schaar kretischer Bogenschützen und den Hülfsvölkern des Königs Attalos von Pergamos. Der erste Angriff der Achäer auf die Vorposten der Römer war glücklich und erhöhete ihre Hoffnung auf grösseren Sieg. Kühn forderten sie die Römer auf zur Entscheidungsschlacht. Sie ward gekämpft bei Korinth im Thale Leukopetra. Ein schneller Angriff der römischen Reiterei auf die achäische gab gleich beim Beginn den Römern den Sieg. Diäos floh voll Verzweiflung vom Schlachtfelde nach Megalopolis. Der Rache der Römer zu entgehen, nahm er hier, nachdem er seine Gemahlinn umgebracht hatte, den Giftbecher. Sein Heer, so weit es dem Schwerdt der Römer entronnen war, flüchtete sich zum grössten Theile nach Korinth, verliess aber am folgenden Morgen zugleich mit der Mehrzahl der Bürger die Stadt wieder und zerstreute sich.

Erst drei Tage nach der Schlacht wagte Mummius die offene und unvertheidigte Stadt mit seinem Heere zu betreten. Die Bürger, welche zurückgeblieben waren, wurden ermordet; Weiber und Kinder als Sklaven verkauft; gleiches Schicksal hatten die Sklaven, welche als Freigelassene mit gegen die Römer gefochten hatten. Hierauf ward Korinth, öde und leer, durch Feuer zerstört. Zuvor hatte Mummius werthvollen Schmuck der Gebäude und Bildsäulen nach Rom geschickt; einen Theil davon erhielt König Attalos von Pergamos zum Lohne treuer Hülfe bei der Vernichtung der Achäer. Alle Städte, welche mit gegen Rom gekämpft, verloren ihre Mauern, und die Bürger die Waffen. Also waltete Mummius nach Kriegesrecht.

Kurz darauf erschienen Gesandte aus Rom, um die Angelegenheiten von Hellas zu ordnen. Die Demokratie ward überall aufgehoben, und die Herrschaft der Reichen eingeführt. Ganz Hellas sollte fortan Tribut an Rom zahlen; den Reichen nur in ihrem Gebiete Grundbesitz gestattet seyn. Versammlungen des Volkes in Achaja, Phokis oder Böotien waren fortan untersagt.

Digitized by Google

Die Böotier und Euböa sollten an Heraklea hundert, die Achäer an Lakedämon zweihundert Talente zahlen. Unter dem Namen Achaja ward Hellas zur römischen Provinz erklärt, und einem Prokonsul die oberste Leitung der hellenischen Angelegenheiten übertragen. Also erreichte die Freiheit der Hellenen, längst schon ein leerer Name, im Jahre 146 v. Ch., ihr Ende [1]).

Die ernste Betrachtung erkennt in der Geschichte der alten Hellenen das Walten einer furchtbaren Nemesis, und weilt voll Ehrfurcht und Mitgefühl vor dem, was aus dem althellenischen Leben als Zeuge der Grösse und der Schwäche des menschlichen Geistes noch mit ergreifender Wahrheit zur Gegenwart spricht. Wer sich aber stark genug dünkt, den Weltgeist zu meistern, der nach ewigen Gesetzen die Schicksale der Völker leitet, oder wer es vermag, mit kaltem Verstande oder einseitiger Begeisterung die Thaten derer zu beurtheilen, welche die Nachwelt mit Bewunderung oder Entsetzen nennt, der unternehme es, die alten Hellenen zu verdammen, oder rein zu sprechen von der Schuld, die ihre Nachkommen schwer büssen mussten. Er verkennt in sich selbst das Wesen der menschlichen Natur, oder hat die Gewalt der Nothwendigkeit nicht begriffen, welche alles Menschliche beherrscht, und Jeden, der es wagen mag, zu Gericht zu sitzen über den Gang der Weltgeschichte, über Schuld und Unschuld untergegangener Völker und Staaten, mit Ernst daran mahnt, im Bewusstseyn eigener Nichtigkeit, gerecht zu richten. Eitele Klage über den Untergang des alten Hellas versündiget sich am Genius der Menschheit und verletzt die Würde ihrer Geschichte.

1) Paus. Achaica XVI, 1 folgd. Ueber den Namen Achaja 7.: „*διότι ἐχειρώσαντο Ἕλληνας δι᾽ Ἀχαιῶν τότε τοῦ Ἑλληνικοῦ προεστηκότων.*“ — Liv. Epit. l. LII. — Polyb. Rel. l. XL, 7 folgd.

Digitized by Google

Zehnte Vorlesung.

Griechenland unter der Herrschaft der Römer und als Theil des byzantinischen Kaiserreichs.

Griechenland als römische Provinz, zur Zeit der Republik und unter den Kaisern, bis zum Ausgange des Hauses der Antonine. — Wie fasste Rom das hellenische Leben auf, und wie wirkte diese Auffassung auf Griechenland zurück? — Einfluss der römischen Provinzialverwaltung. Verfall alter Sitte, Art und Kunst.

Manebant etiam tum vestigia morientis libertatis.
TACITUS.

Griechenlands Schicksale von dem Untergange des achäischen Bundes bis zur völligen Trennung des oströmischen Reiches von dem weströmischen Kaiserthume sind für die Beurtheilung seiner Zukunft eben so wichtig, als schwer zu erkennen. Die Geschichte der alten Hellenen endet mit dem Beginne der Römerherrschaft in Hellas. Weder die Gesammtheit der Hellenen, noch die einzelnen Staaten haben nach dieser Zeit Thaten gethan, welche denen aus grosser Vergangenheit vergleichbar wären. Einige vorübergehenden Regungen einer scheinbar alten Kraft und Tüchtigkeit waren nichts, als die letzten Zuckungen im Todeskampfe der dahinsterbenden Freiheit.

Digitized by Google

Der Mangel an genügender Kunde über den Zustand Griechenlands in dieser Zeit ist um so natürlicher, je weniger das Leben und die Thätigkeit des Volkes geeignet war, Geschichtschreiber hervorzurufen und zu bilden. Die wenigen Andeutungen, welche wir über die Verhältnisse der unterjochten Hellenen bei gleichzeitigen und spätern griechischen oder römischen Schriftstellern finden, beziehen sich auf Einzelnheiten; und geben meistens nur davon Kunde, wie nach und nach die letzten Trümmer des alten Lebens völlig vernichtet wurden. Ohne inneren Zusammenhang und höhere Einheit kann man sie wohl neben einander stellen; sie geben für gewisse Gegenstände, z. B. die Fortbildung und Entartung der griechischen Kunst, manchen genügenden Aufschluss, allein für die Erkenntniss der verschiedenen Beziehungen des Lebens und ihrer Wechselwirkungen auf einander wird dadurch nur wenig gewonnen. Ein klares, auf sicherer Anschauung beruhendes Bild vom Zustande des gesammten Hellas in jener Zeit vermag selbst die gründlichste Forschung nicht zu geben. Denn die erhaltenen Nachrichten reihen sich zum grössten Theile nur an diejenigen Staaten, welche durch ihre Bildung und ihre Schicksale gleich vom Anfange die Aufmerksamkeit der Römer mehr, als die übrigen, auf sich zogen, und dadurch auf Rom selbst und die Bildung des Abendlandes einen entscheidenden Einfluss gewannen.

Die schnelle Beendigung des Kampfes des achäischen Bundes gegen die Römer, welcher die Knechtschaft der Hellenen entschied, ward in Hellas selbst für eine Gunst des Geschicks gehalten. Ein längerer Widerstand, meinte man, würde einen Vernichtungskampf zur Folge gehabt haben, der nur mit dem völligen Untergange der Hellenen hätte beendiget werden mögen [1]). Mit dem Verluste der Freiheit glaubte damals der grösste Theil der Staaten seine fernere Existenz, den Frieden,

1) Polyb. Rel. l. XL, 5.: "*Απαντες δὲ τότε τὴν παροιμίαν ταύτην διὰ στόματος εἶχον, ὡς, εἰ μὴ ταχέως ἀπωλόμεθα, οὐκ ἂν ἐσώθημεν.*"

eine thatenlose Ruhe, und, was noch mehr war, die Gunst der Sieger nicht zu theuer bezahlt zu haben. Ueber das Walten der Römer in Hellas kurz nach der Unterjochung sind uns nur wenig Andeutungen erhalten. Gewiss ist, dass auch sie, wie die makedonischen Beherrscher von Hellas, ein arges Spiel mit der Freiheit der Hellenen trieben. Denn anstatt eine allgemeine, strenge Unterwürfigkeit von allen Städten auf gleiche Weise zu verlangen, und durch ein gleiches Schicksal bei den Unterworfenen Gleichheit der Gesinnungen, Hoffnungen und Bestrebungen zu bewirken, wussten sie vielmehr klug die Interessen dadurch zu theilen, dass sie bei völliger Abhängigkeit der einen Staaten, den anderen einen kümmerlichen Rest von Freiheit und die gewohnten Formen des öffentlichen Lebens liessen.

Die zehn Gesandten, welche nach Hellas geschickt worden waren, um die Angelegenheiten der hellenischen Staaten nach der Zerstörung von Korinth zu ordnen, verliessen mit Beginn des folgenden Jahres, nach Polybios Aussage, Hellas nicht, ohne den Hellenen ein treffliches Beispiel römischer Denkungsart und Handlungsweise zu hinterlassen [1]). Polybios selbst, obgleich nicht mit Unrecht römischer Gesinnung beschuldiget, trug nicht wenig dazu bei, dem Vaterlande das unabwendbare Geschick zu erleichtern und den Zorn der Römer zu besänftigen [2]). Auf seine Verwendung wurden die Bildsäulen des Achäos, Aratos und Philopömen, welche bereits aus dem Peloponnes nach Akarnanien gebracht worden waren, um nach Rom übergeschifft zu werden,

1) Polyb. Rel. XL, 10.: „*καλὸν δεῖγμα τῆς Ῥωμαίων προαιρέσεως ἀπολελοιπότες πᾶσι τοῖς Ἕλλησιν.*“

2) Aus Dankbarkeit waren dem Polybios zu Megalopolis und im Tempel der Despoina (Proserpina) Statuen errichtet, welche noch Pausanias sah. Die Inschrift der einen sagte ausdrücklich aus: „*ὅτι σύμμαχος γένοιτο Ῥωμαίων, καὶ παύσειεν αὐτοὺς ὀργῆς ἐς τὸ Ἑλληνικόν.*“ Paus. Arcad. XXX, 4. — Die der anderen: „*ἐξ ἀρχῆς τε μὴ ἂν σφαλῆναι τὴν Ἑλλάδα, εἰ Πολυβίῳ τὰ πάντα ἐπείθετο, καὶ ἁμαρτούσῃ δι᾽ ἐκεῖνον βοήθειάν αὐτῇ γενέσθαι μόνον.*“

den Achäern zurück gegeben [1]). Dem Auftrage der römischen Gesandten zufolge, bereiste er die hellenischen Staaten, schlichtete die streitigen Verhältnisse, ordnete Verfassung und Rechtswesen, und bemühete sich überhaupt, die Erfordernisse der römischen Provinzialverwaltung und die neue Ordnung der Dinge mit den aus der Zeit der Selbstständigkeit stammenden Bedürfnissen der verschiedenen Staaten soviel als möglich auszugleichen [2]). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass vorzüglich auf Polybios Fürsprache zu Rom, schon in den ersten Jahren der Abhängigheit, die strengeren Beschlüsse des Senats sehr gemildert wurden. Gewiss ist, dass nach Verlauf von wenig Jahren nicht nur das Verbot, Bundesversammlungen in Böotien, Achaja und Phokis halten zu dürfen, wieder zurück genommen wurde, sondern auch der Senat den einzelnen Staaten die Strafsummen erliess, welche ihnen Mummius auferlegt hatte [3]). Polybios wohlthätige Wirksamkeit erstreckte sich freilich wohl blos auf die Städte des achäischen Bundes, welche seit dieser Zeit wenigstens eine ungestörte Ruhe genossen zu haben scheinen.

Einige andere Staaten hoben sich unter besonderer Gunst der Römer und durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände kurz nach der Zerstörung von Korinth zu unerwartetem Wohlstande. Namentlich gilt dieses von der Insel Delos, welche um diese Zeit nicht nur sehr an Bevölkerung zunahm, sondern auch theils wegen ihres bequemen Hafens, theils wegen der Zollfreiheit, welche der Apollotempel den Kaufleuten gewährte, der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Europa und Asien wurde, was vorher Korinth gewesen war [4]). Allein die Blüthenzeit von Delos war nur von kurzer Dauer, da es

1) Polyb. Rel. l. XL, 8.

2) Polyb. Rel. l. XL, 10.: „μὴ γὰρ ἐξεργασαμένου τούτου καὶ γράψαντος τοὺς περὶ τῆς κοινῆς δικαιοδοσίας νόμους, ἄκριτα πάντα ἦν καὶ πολλῆς γέμοντα ταραχῆς.“ — Vergl. Paus. Arcad. XXX, 4.

3) Paus. Achaica XVI, 17. 4) Strabo X, 5. 4.

schon im Kriege des Mithridates mit Rom durch die Feldherren des erstern verwüstet wurde.

Eine eigenthümliche Stellung gegen Rom behauptete gleich Anfangs Athen, welches sich in den letzten Zeiten der Unabhängigkeit durch die Verbindung mit Makedonien und Rom immer eine gewisse Selbstständigkeit zu erhalten gewusst hatte. Schon nach der Besiegung des Königs Perseus von Makedonien hatte sich Athen Roms besonderer Begünstigung zu erfreuen, indem ihm die Inseln Delos und Lemnos durch Beschluss des Senats zugesagt wurden [1]). Nach dem Falle Korinths und dem Untergange der Freiheit des achäischen Bundes gewann es die Nachsicht der Sieger wenigstens so weit, dass sie ihm eine unsichere Freiheit liessen, welche man durch das Festhalten an den alten Formen des öffentlichen Lebens auf die Dauer zu sichern suchte. In wie fern diese Freiheit in den ersten Zeiten der Römerherrschaft mittelbar oder unmittelbar durch die Römer beschränkt wurde, lässt sich im Einzelnen nicht näher bestimmen. Einige allgemeinere Andeutungen [2]), und namentlich die Theilnahme der Athenienser am Kriege des Mithridates gegen Rom, zeugen dafür, dass selbst Athen dem Drucke der römischen Provinzialbeamteten nicht ganz entgehen konnte. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass die Sklavenaufstände, welche lange vor dem Mithridatischen Kriege, ungefähr 133 v. Ch. Geburt, in den attischen Bergwerken statt fanden, mit dem Walten der Römer in Attika in gewisser Beziehung standen. Leider erfahren wir durch die kurze Notiz, welche uns Athenäos darüber aus Posidonios von Apamea erhalten hat, weiter nichts, als dass die Skla-

1) Polyb. Rel. l. XXX, 18.

2) Die Hauptstelle hierfür findet sich bei Appian Bell. Mithrid. c. 39.: „ἃ πρότερον ἁλούσης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Ῥωμαίων αὐτοῖς διετέτακτο“ und dann heisst es weiter von Sylla: „καὶ νόμους ἔθηκεν ἅπασιν ἀγχοῦ τῶν πρόσθεν αὐτοῖς ὑπὸ Ῥωμαίων ὁρισθέντων.“ — Weitere Erörterungen über den Zustand Athens unter den Römern enthält die Göttinger Preisschrift von Ahrens: „*De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici Foederis interitu usque ad Antoninorum Tempora.*“ Goett. 1829.

ven die Aufseher der Bergwerke ermordeten, die Akropolis auf dem Vorgebirge Sunion besetzten, und lange Zeit das attische Gebiet verwüsteten [1]).

Nach langem Schweigen der Schriftsteller wirft erst die Geschichte des Mithridatischen Krieges wieder einiges Licht auf den Zustand Athens und des übrigen Hellas unter der Herrschaft der Römer. Kaum hatte nämlich Mithridates, König von Pontus, die Herrschaft Roms in Kleinasien gestürzt, als er den kühnen Plan fasste, mit Hülfe der europäischen Hellenen die Römer in Italien selbst anzugreifen. Er rechnete dabei vorzüglich auf die Stimmung der Gemüther in Hellas, welche Rom keineswegs günstig zu seyn schien. Die meisten Hellenen mochten damals schon den Druck der römischen Gewaltherrschaft schwer empfinden, und jede Gelegenheit, sich von ihm befreien zu können, mit Eifer ergreifen. Als daher Mithridates, nach mehreren misslungenen Angriffen auf das stark befestigte Rhodos [2]), seinen Feldherrn Archelaos mit Heeresmacht nach Hellas schickte, erklärten sich die Achäer, Lakedämonier und Böotier mit Ausnahme von Thespiä, das sogleich belagert wurde, für den Aufstand gegen Rom [3]). Euböa, das Gebiet von Demetrias und Magnesien wurden, als sie sich weigerten, auf die Seite des Königs zu treten, von einem zweiten Heere des Mithridates, unter Metrophanes, mit Verheerungen heimgesucht.

Im Allgemeinen aber scheinen auch diejenigen Hellenen, welche sich den Planen des Mithridates geneigt gezeigt hatten, nur geringen thätigen Antheil an dem Kampfe gegen die Römer genommen zu haben. Wenigstens wird nirgends etwas davon erwähnt, dass sie den

1) Athen. VI, 104. Einige haben diesen attischen Sklavenaufstand, der Angabe des Posidonius zufolge, in spätere Zeit, nach den Mithridatischen Kriege, um das Jahr 64 v. Ch. gesetzt.

2) Appian. Bell. Mith. 24 — 27.

3) Appian. B. M. 27.: „*Ἀρχέλαον ἐς τὴν Ἑλλάδα ἔπεμπε, προσεταιρισόμενον ἢ βιασόμενον αὐτῆς ὅσα δύναιτο.*“ — Dann 29. Vergl. Plut. Sylla c. 11.

aus Makedonien vordringenden Römern ernsten Widerstand geleistet haben. In der dreitägigen Schlacht, welche der Legat des Prätors Sentius von Makedonien, Bruttius Sura, dem Archelaos bei Chäronea lieferte, standen zwar lakedämonische und achäische Hülfsvölker auf Seiten des letzteren; allein sie scheinen sich, nachdem das Heer des Mithridates zum Rückzuge genöthiget worden war, wieder in ihre Heimath zurück begeben zu haben. Das nördliche Hellas wandte sich wahrscheinlich schon vor der Schlacht bei Chäronea wieder den Römern zu, als Bruttius den Metrophanes aus Magnesien vertrieben und die Insel Skiathos, welche damals ausheimischen Seeräubern zum Zufluchtsort diente, erobert hatte [1]).

Das Erscheinen des Sylla, welchem der Krieg gegen Mithridates in Hellas übertragen worden war, erfüllte die Hellenen mit Schrecken, und brachte die meisten Staaten zu abermaliger Unterwerfung unter die Herrschaft der Römer. Denn kaum war Sylla mit fünf Legionen und einigen Reiterschaaren in Hellas gelandet, als die meisten Städte, die mit Mithridates Hülfe die Freiheit zu erkämpfen gedacht hatten, sich freiwillig wieder in seine Gewalt begaben [2]). Aus Thessalien und Aetolien wurden ihm überdem noch Hülfstruppen, Geld und Kriegsbedürfnisse zugeschickt. Ungehindert zog er durch Böotien; der Anblick seiner Waffen genügte, den unzeitigen Freiheitsschwindel der Böotier zu vertreiben; selbst das stolze Theben wagte keinen Widerstand. Blos Athen, welches das bei Chäronea zurückgeschlagene Heer des Mithridates aufgenommen hatte, war kühn genug, den Römern Trotz zu bieten und auf seinem Abfalle zu beharren [3]). Die Geschichte des Abfalles der Athenienser und seiner Folgen, worüber uns ausführlichere Nachrichten erhalten sind, verdient um so mehr eine genauere Beachtung, da sie uns bei dem

1) Appian. B. M. 29.

2) Plut. Syll. 12.: „Σύλλας δὲ τὰς μὲν ἄλλας πόλεις εὐθὺς εἶχεν ἐπιπρεσβευομένας καὶ καλούσας.“ 3) Appian. B. M. 30.

völligen Mangel an bestimmten Notizen über den Zustand des übrigen Hellas, einigermaasen eine sichere Grundlage für Auffassung und Beurtheilung des öffentlichen Lebens der Hellenen und ihres Verhältnisses zu Rom in damaliger Zeit und in der Zukunft gewähren kann.

Um dieselbe Zeit nämlich, als Mithridates die Macht der Römer in Vorderasien gebrochen hatte, lebte Athen, zwar von römischer Besatzung frei, nicht nur unter dem Drucke einer den Römern befreundeten Aristokratie, sondern musste auch irgend ein Vergehen durch eine nach Rom zu zahlende Geldsumme büssen[1]). Parteiung war davon die Folge. Aristokraten und Vertheidiger der Volksfreiheit standen sich in alter Weise feindlich entgegen, und Reibungen mochten nicht fehlen. Die ersteren hatten an Rom eine kräftige Stütze, und scheinen Anfangs die Volkspartei niedergehalten zu haben; die Freunde der Freiheit aber setzten ihre Hoffnung auf die Macht des gewaltigen Besiegers der Römer in Osten, und traten mit ihm, noch ehe er seine Waffen nach Europa trug, gegen Rom in Verbindung. Athenion[2]), ein Mensch von niederer Herkunft, unedler Gesinnung und den gemeinsten Lastern ergeben[3]), hatte sich damals in Athen, wahrscheinlich durch seinen Reichthum, den er als peripatetischer Philosoph durch das Lehren von Sophistenkünsten in mehreren Städten von Hellas, namentlich zu Messene und Larissa in Thessalien, gewon-

1) Bestimmtere Angaben hierüber fehlen. Das Gesagte schliesse ich aus den Worten des Posidonios (bei Athen. V, 48.), welcher sagt, dass Athenion, während er bei Mithridates weilte, den Atheniensern versprochen habe: „*μὴ μόνων τῶν ἐπιφερομένων ὀφλημάτων ἀπολυθέντας ἐν ὁμονοίᾳ ζῆν, ἀλλὰ καὶ τὴν δημοκρατίαν ἀνακτησαμένους.*“

2) So nennt ihn Posidonios, dem ich hier folge. Spätere nennen ihn gewöhnlich Aristion. Vergl. Ahrens a. a. O. S. 4. not. 2.

3) Athen. VI, 48. Plut. Sylla c. 13. Dio Cass. Fragmt. 124. edt. Reimar. Tom. I. p. 50.: „*Ἄνθρωπος ἦν ἐξ ἀσελγείας ὁμοῦ καὶ ὠμότητος ἔχων συγκειμένην τὴν ψυχὴν, καὶ τὰ χείριστα τῶν Μιθριδατικῶν συνεῤῥυηκότα νοσημάτων καὶ παθῶν ἐς ἑαυτὸν ἀνειληφώς.*“

nen hatte [1]), einen bedeutenden Einfluss auf das niedere Volk zu verschaffen gewusst. Also ward er in der Volksversammlung zum Gesandten an den mächtigen König von Pontus gewählt.

Die Versprechungen des Mithridates, welche Athenion, in eitler Selbstsucht befangen, bei seinen Berichten noch vergrössert haben mag, steigerten die Hoffnungen der Athenienser aufs Höchste [2]). Als Verkündiger der Freiheit ward Athenion bei seiner Rückkehr aus Asien vom Jubel des bethörten Volkes empfangen. So wie vor Zeiten dem Demetrios Poliorketes, eilten ihm Männer, Weiber und Knaben mit bakchischen Lobgesängen entgegen, und brachten den Gefeierten mit Festgepränge auf einem reich verzierten Tragsessel nach der Stadt, welche seine Ankunft durch feierliche Spiele und Dankopfer verherrlichte [3]). Diesen Triumph der Volkspartei benutzte Athenion zur Ausführung seiner weiteren Plane, deren letztes Ziel war, sich selbst mit Hülfe des Mithridates zum Beherrscher seiner Vaterstadt zu erheben. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Mit kühner Rede verkündete er in der Volksversammlung, welche sich am Tage nach seinem Einzuge freiwillig versammelt hatte, von derselben Rednerbühne herab, welche für den römischen Prätor errichtet worden war, dem staunenden Volke die Siege und die Macht des Mithridates, und wie durch ihn der Stolz des mächtigen Roms gebrochen und alle Römer in Kleinasien vernichtet worden seyen [4]). Als hierauf das Volk seinen Beifall zu erkennen gegeben hatte, da fuhr er mit fre-

1) Athen. a. a. O.: „πρὸς τὸ σοφιστεύειν ὥρμησε μειράκια σχολαστικὰ θηρεύων· καὶ σοφιστεύσας ἐν Μεσσήνῃ κ. τ. λ.

2) Athen. a. a. O. „Ταῦτα οἱ Ἀθηναῖοι διεκόμπουν, τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν καταλελύσθαι πεπιστευκότες.“

3) Athen. a. a. O. 49

4) Ausführlich Athen. VI, 50. Mithridates hatte an einem Tage alle Römer in Kleinasien ermorden lassen. Nach der höchsten Angabe betrugen die Ermordeten 150,000 (Plut. Sylla c. 24.), nach der niedrigsten 80,000, Appian B. M. 23.

cher Stirne also fort: „Was soll ich euch also rathen? — Ertraget diesen aufgelösten Zustand der Dinge nicht mehr, welchen der Senat der Römer nur so lange dauern lässt, bis er einen Entschluss darüber gefasst haben wird, wie ihr euren Staat einrichten sollt. Lasst uns fortan die verschlossenen Tempel, die in Schmutz versunkenen Gymnasien, das leere Theater, das Schweigen der Gerichte nicht mehr ertragen; wir wollen es nicht länger dulden, Athenienser, dass die durch den Ausspruch der Götter geweihete Pnyx dem Volke vorenthalten werde, dass die heilige Stimme des Jakchos schweige, dass das Heiligthum der Zwillingsgötter verschlossen bleibe, und dass die Schulen der Philosophen verstummen.“ Diese Rede trieb das aufgeregte Volk zu schnellem Entschluss. Athenion ward in stürmischer Versammlung zum Feldherrn in dem Krieg gegen die Römer erwählt. Im Theater hielt er dem Volke eine Dankrede, welche mit den Worten schloss: „Wohlan denn, jetzt seyd ihr euere eigenen Führer, ich aber werde euch leiten, und wenn ihr mich mit euerer Kraft unterstützt, so werde ich so viel vermögen, als ihr vereint zu bewirken im Stande seyn werdet [1].“ Also begann das tyrannische Walten des Verkündigers der Freiheit Athenion zu Athen.

Alle, welche sich der Aristokratie und den Römern geneigt gezeigt hatten, wurden auf Befehl des Tyrannen ergriffen, und zum Tode geführt. Nur Wenigen gelang eine unbemerkte Flucht nach Rom oder Amisos, einer Kolonie der Athenienser in Armenien [2]). Denn die Thore waren von den Trabanten des Tyrannen besetzt, und

1) Athen. VI, 51. Die Worte des Athenion, die man bisweilen mehr für rednerische Uebertreibung, als für wahre Schilderung gehalten hat, zeugen wenigstens dafür, dass schon jetzt das Verfahren der Römer gegen Athen Veranlassung zu nicht ungegründeten Klagen geben mochte.

2) Paus. Att. XX, 3.: „Ἀθηναίων δὲ ὧν τις λόγος, παρὰ τοὺς Ῥωμαίους ἐκπίπτουσιν ἐθέλονται.“ — Plut. Lucull. c. 19. heisst es von Amisos: „καὶ διὰ τοῦτο πολλοὶ τῶν τὴν Ἀριστίωνος τυραννίδα βουλομένων φεύγειν εἰςπλεύσαντες αὐτοῦ κατῴκουν, καὶ μετεῖχον τῆς πολιτείας.“

weder Ausgang noch Eingang gestattet; selbst seine eigene Behausung durfte zur Nachtzeit Niemand verlassen; wer Muth genug hatte, sein Leben um die Freiheit zu wagen, liess sich des Nachts an Stricken zur Stadtmauer herab; jedoch entkam durch dieses Wagniss nur ein geringer Theil der Verfolgten; die Mehrzahl fiel den Mordknechten des Athenion in die Hände, welche ausserhalb der Stadt das Gebiet durchstreiften oder auf verborgenen Pfaden lauerten, um die Fliehenden, wo sie sie fanden, nieder zu hauen. Die Güter der Ermordeten und Verbannten wurden das Eigenthum des Gewaltherrschers, welcher auf der Burg in Ueberfluss schwelgte, während das Volk, das sich vor ihm gedemüthiget hatte, mit dem Wenigen, was es der Gnade des Tyrannen verdankte, ein elendes Leben fristete [1]).

Ein Versuch des Athenion, sich des noch von Römern besetzten Delos zu bemächtigen, misslang [2]). Kurz darauf aber wurde die damals blühende Insel von den Horden des Mithridates, unter Metrophanes, erobert, die Stadt zerstört und ihr Gebiet gänzlich verwüstet. Einheimische und Fremde erlagen der Wuth der Barbaren; Weiber und Kinder wurden als Sklaven verkauft [3]). Die wüste Insel ward hierauf den Atheniensern, von denen sie abgefallen war, wieder überlassen, konnte aber von diesen unter den bestehenden Verhältnissen nie zur alten Blüthe gebracht werden.

Nicht lange nach der Zerstörung von Delos erschien Archelaos an der Spitze des Heeres des Mithridates in Hellas und fand, nach der oben berührten Niederlage bei Chäronea, Aufnahme in Athen. Das übrige Hellas hatte bereits die Herrschaft Roms wieder anerkannt und Sylla rückte mit ungeschwächter Macht vor Athen, wel-

1) Athen. VI, 52.: „ἐνειογάσατο δ᾽ ἐν τῇ πόλει καὶ τῶν πρὸς τὸ ζῆν ἀναγκαίων ἔνδειαν, κριθίδια καὶ πυροὺς ὀλίγους διαμετρῶν." Vergl. Plut. Sylla c. 13. 2) Athen. VI, 53.

3) Paus. Lacon. XXIII, 2. Strabo X, 5, 4. — Etwas abweichend, aber wahrscheinlich weniger richtig, erzählt Appian B. M. c. 28. den Untergang von Delos.

ches einen unerwarteten Widerstand leistete. Archelaos vertheidigte mit den Truppen des Mithridates den Piräos, Athenion mit Miethlingen die Hauptstadt. Der erste Angriff des Sylla auf den Piräos war ohne Erfolg. Er musste sich nach Megara und Eleusis zurückziehen, um zuförderst die Mittel zu einer förmlichen Belagerung zu gewinnen. Theben lieferte Belagerungswerkzeuge, Eisen und des Baues kundige Männer. Alles, was bis jetzt noch, durch den Glauben der Menge geheiliget, unversehrt geblieben war, musste dem Werke der Vernichtung, welche Sylla über Athen zu bringen gedachte, zum Mittel dienen. Die Bäume der heiligen Haine, welche das Lykeon und die Akademie umgaben, wurden zu Belagerungsmaschienen verarbeitet. Geldmangel nöthigte Sylla zum Tempelraube. So wurden die Amphiktyonen, welche noch nach alter Weise als Beschützer des delphischen Heiligthums bestanden, gezwungen, die Schätze des Apollotempels auszuliefern, welche dann unter dem Klagegeschrei der Delphier in das römische Lager gebracht wurden. Hier liess sie Sylla, zugleich mit den Weihgeschenken des Aeskulaptempels zu Epidauros und des Tempels des Zeus zu Olympia zu Münzen schlagen, um seine Krieger davon zu besolden [1]).

Auch wurde Lucullus, als schon die Belagerung des Piräos von der Landseite mit erneuerter Kraft wieder begonnen worden war, nach Rhodos, Syrien, Libyen und Egypten geschickt, um eine Seemacht zu bilden, welche der Flotte des Mithridates gewachsen wäre, und die Zufuhr aus Asien verhindern könne [2]). Denn Sylla war fest entschlossen, nicht unverrichteter Sache das attische Gebiet zu verlassen; theils hielt er es für ein seines Ruhmes würdiges Werk, den alten Stolz Athens zu brechen, theils wollte er die Schmähungen rächen,

1) Plut. Sylla c. 12. Appian. Bell. Mithrid. c. 30. Paus. Boeotica VII, 4. Vorzüglich im Peloponnes wurde damals, unter Lucullus Aufsicht, das meiste Geld geschlagen. Plut. Lucullus c. 2.

2) Plut. Lucullus c. 2. Appian B. M. c. 32.

Digitized by Google

mit welchen Athenion ihn und seine Gemahlinn Metella von den Mauern aus zu überhäufen pflegte [1]).

Nicht ohne Erfolg setzte er die Belagerung des Piräos, vom Verrath zweier Sklaven im Innern unterstützt [2]), während des Winters fort. Die Ausfälle des durch neue Truppen aus Asien verstärkten Archelaos wurden mit Glück zurückgeschlagen. In Athen, dem alle Zufuhr abgeschnitten war, stieg Noth und Verzweiflung mit jedem Tage. In Ermangelung des Waizens, von dem man den Medymnos für tausend Drachmen feil hatte, nährte sich das Volk von Kräutern, welche spärlich auf den Höhen der Burg wuchsen, Leder und anderen sonst ungeniessbaren Dingen. Nur Athenion soll in solcher Bedrängniss auf der Burg mit seinen Genossen im Ueberflusse geschwelgt und, eitler Lust ergeben, die Feinde verhöhnt haben. Selbst das Verlöschen der ewigen Lampe, welche der Athene Polias geweiht war, mahnte ihn nicht an das herannahende Verhängniss [3]) Mit Geschossen liess er den Senat und die Priester zurücktreiben, als sie ihn baten, sich des Volkes zu erbarmen und durch den Frieden mit Sylla dem schrecklichsten Elende, das Athen je erduldet hatte, ein Ende zu machen. Und als endlich, bei steigender Noth, einige seiner Genossen des Friedens halber vor Sylla erschienen, da sprachen sie nicht, was das Wohl des Staates erheischte, sondern glaubten den harten Sinn des Römers zu erweichen, indem sie Theseus und Eumolpos nannten, und den Ruhm der Väter, den sie durch den Sieg über die Perser bei Marathon erworben. „Entfernt euch, erwiderte kalt der stolze Feldherr, und nehmet euere Rede mit euch hinweg, denn mich hat das römische Volk nach Athen gesandt nicht des Lernens halber, sondern um Rebellen zu besiegen [4]).“

Ein stürmischer Angriff auf den Piräos misslang

1) Plut. Sylla c. 13. Vergl. c. 2. 2) Appian B. M. c. 31.

3) Plut. Sylla c. 13. Num. c. 9. Dio Cass. Frag. 124. Tom. I. p. 51.

4) Plut. Sylla a. a. O. Appian B. M. 32 — 35.

Digitized by Google

abermals [1]). Mit grösseren Hoffnungen kehrte Sylla die ganze Kraft seiner Waffen gegen Athen. An einer schlecht vertheidigten Stelle der Mauer brach sich Sylla um Mitternacht an der Spitze seines Heeres mit Siegesgeschrei und Trompetenklang die Bahn in die bestürzte Stadt. Ohne Widerstand erlag Alles dem Schwerdte der Römer, die in der ersten Wuth des Sieges keinem Gefühle, ausser dem einer unersättlichen Rache, Raum gaben. Die Zahl der Erschlagenen vermochte Niemand je zu nennen. Man schätzte ihre Menge noch zu Plutarchs Zeit nach den Strömen des Blutes, die sich vorzüglich vom Marktplatz und dem Keramikos aus nach den Thoren der Vorstädte ergossen hatten [2]). Viele gaben sich, weil sie an der Gnade des Siegers verzweifelten [3]), selbst den Tod. Ein kleiner Theil entkam im Mordgewühl nach dem Apollotempel zu Delphi. Athenion hielt sich noch einige Zeit mit einer geringen Schaar auf der Burg, bis ihn Mangel an Wasser zur Uebergabe zwang. Den Tod, den er sich selbst zu geben nicht Muth genug hatte, erhielt er mit dem grössten Theile seiner Genossen, aus den Händen von Syllas Mordknechten [4]). Nachdem dem Morden, auf Bitten einiger Verbannten und römischen Senatoren, welche sich beim Heere des Sylla befanden, Einhalt geschehen war, überliess Sylla die Wohnungen der Bürger seinen Soldaten zur Plünderung. Achtung vor dem alten Ruhme Athens hielt ihn ab von weiterem Unfug [5]); die leeren Häuser blieben unversehrt.

1) Appian a. a. O. 36. 37.

2) Appian B. M. c. 38. Plut. Sylla c. 14. Paus. Att. XX, 3. 4. Der Letztere weicht in der Erzählung etwas ab, verdient aber weniger Glauben, als Plutarch, der die Kommentarien des Sylla vor Augen hatte

3) Appian a. a. O.: „τοῦ Σύλλα τὸν ἐν ποσὶν ἀναιρεῖν κελεύοντος, ὑπὸ ὀργῆς, ὡς ἐπὶ ταχείᾳ δὴ καὶ ἐς βαρβάρους ἀλόγῳ μεταβολῇ καὶ πρὸς αὐτὸν ἀκράτῳ φιλονεικίᾳ.“

4) Ueber Athenions Ausgang gibt es abweichende Angaben. Plut. Sylla c. 23. Appian B. M. 39. und Paus. a. a. O.

5) Plut. Ἀποφ. βασ. κ. στρατ. Wyttenbach. Mor. I. p. 563.: „Σύλλας

Am Tage nach der Einnahme von Athen, welche, nach Syllas eigener Angabe, an den Kalenden des März im Jahre 80 v. Ch. geschah[1]), wurden die Sklaven verkauft. Wer sich von Freien im Dunkel der Nacht gerettet hatte, behielt die Freiheit, jedoch ohne Stimmrecht, das erst dem folgenden Geschlechte wieder gestattet werden sollte[2]). Die Zahl der Geretteten war sehr gering. Noch härteres Geschick traf sogleich nach der Einnahme von Athen den Piräos. Durch einen stürmischen Angriff erobert, ward er von Sylla der völligen Zerstörung preis gegeben. Blos der befestigteste Theil, wohin sich Archelaos zurück gezogen hatte, konnte, überall von Wasser umflossen, nicht erobert werden, und blieb verschont[3]).

Nach diesen Vorfällen zog sich Sylla, angeblich aus Mangel an Unterhalt für sein Heer, aus Attika nach Böotien zurück. Auch die Streitkräfte des Mithridates, durch neue Truppen aus Asien und von dem Heere in Makedonien verstärkt, hatten sich hier gesammelt zum Entscheidungskampfe. Archelaos stand jetzt an der Spitze eines Heeres von zwei hundert und zwanzig tausend M. kampfgeübter Truppen, meistens asiatischer Herkunft. Das Heer des Sylla, auf dessen Seite Hellenen und Makedonier standen, betrug nicht den dritten Theil des feindlichen[4]). Durch eine glückliche Benutzung des Terrains im Vortheil, erfocht Sylla bei Chäronea und auf

ὁ εὐτυχὴς ἀναγορευθεὶς, τῶν μεγίστων εὐτυχιῶν ἐποιεῖτο δύο, τὴν Πίου Μετέλλου φιλίαν, καὶ τὸ μὴ κατασκάψαι τὰς Ἀθήνας, ἀλλὰ φείσασθαι τῆς πόλεως."

1) Plut. Sylla c. 14. nach den Commentarien des Sylla. Vergleiche über die chronologischen Zweifel *Ahrens* a. a. O. S. 7. not. 3.

2) Dass Athen damals blos einen kümmerlichen Rest von Freiheit behielt, lässt sich aus allen Angaben schliessen; vorzüglich aus Appian. B. M. 39. Die an sich in unbestimmter Allgemeinheit hingestellten Worte des Plutarch: (Compart. Lysand. c. Syll. Reiske Vol. III. p. 169.) „Σύλλας...... τὴν πόλιν ἑλὼν ἐλευθέραν ἀφῆκε καὶ αὐτόνομον;" und des Livius (Epit. l. LXXXI.) „urbi libertatem et civibus, quae habuerant, reddidit" — beweisen nichts dagegen.

3) Appian B. M. 40. Plut. Sylla c. 14.

4) Appian B. M. 40.

den Ebenen von Orchomenos in ungleichem Kampfe zwei glänzende Siege [1]). Noch zu Plutarchs Zeit, beinahe zweihundert Jahre später, fand man in den Sümpfen, welche das Gebiet von Orchomenos begrenzten, noch häufig Bogen, Helme, Schwerdter und anderes Rüstzeug von Barbaren, welche fliehend hier elendiglich ihr Leben geendet. Die Trümmer seines Heeres sammelte Archelaos zu Chalkis am Euripos, von wo aus er, da die römische Flotte noch nicht angekommen war, Inseln und Küstenstädte ungehindert plünderte [2]).

Sylla feierte indessen zu Theben den Sieg über Mithridates durch Kampfspiele, wobei die übrigen Hellenen als Richter erschienen. Theben selbst, das vor allen Städten Syllas Zorn auf sich gezogen hatte, musste den Frevel des Siegers am Heiligthume des Olympischen Zeus und am Apollotempel zu Delphi mit der Hälfte seines Gebietes tilgen [3]), und von den den Orchomeniern entrissenen Schätzen weihete Sylla auf dem Helikon ein herrliches Standbild des Dionysos, eins der vollendetsten Werke des gefeierten Myron [4]). Kurz darauf machte Roms aufgelöster Zustand, Syllas Gegenwart nöthig. Nach einem kurzen Zuge nach Vorderasien, und

1) Höchst interessante Schilderungen dieser Schlachten geben Plut. Sylla 15 — 21. App. B. M. 41 — 45. 49. 50. Bei dieser Gelegenheit findet sich das glänzendste Beispiel römischer Unverschämtheit. Sylla selbst konnte den Römern glauben machen, dass er nach der Schlacht bei Chäronea, nach welcher das Heer der Asiaten von 120,000 bis auf 10,000 geschmolzen seyn soll, nur *vierzehn* Mann vermisst habe, von denen noch überdem zwei Abends wohlbehalten ins Lager zurückgekehrt seyen. Ich konnte mich beim ersten Lesen der Stelle nicht enthalten, an *Falstaffs* siegreichen Kampf gegen die „*two or three and fifty rogues in buckram suits*“ zu denken. So kann die Geschichte zur Lächerlichkeit werden. Jedoch war Sylla noch bescheiden genug, auf die Siegeszeichen, die er bei Chäronea errichtete (Paus. Boeot. XL, 4.) die Namen des Mars, der Victoria und der Venus zu setzen, „*ὡς οὐχ ἧττον εὐτυχίᾳ κατορθώσας, ἢ δεινότητι καὶ δυνάμει, τὸν πόλεμον.*“ Plut. Sylla 19.

2) Appian a. a. O. 45. 3) Plut. Sylla c. 19. Paus. Boeot. VII, 4.

4) Paus. Boeot. XXX, 1.: „*τοῦτό ἐστι τὸ ὑπὸ Ἑλλήνων λεγόμενον θυμιάμασιν ἀλλοτρίοις τὸ θεῖον σέβεσθαι.*“

durch einen ehrenvollen Frieden mit Mithridates, dem zufolge dieser einen grossen Theil Vorderasiens verlor, und an Rom zweitausend Talente bezahlen musste [1]), gesichert, verliess Sylla Hellas, im Jahre 85 v. Ch., beladen mit den Schätzen der von ihm gezüchtigten Städte [2]).

Die Theilnahme am Kriege des Mithridates gegen Rom, und die Züchtigung, die es deshalb von Sylla erfahren musste, hatte das schwache Hellas gewaltig angegriffen. Der unnatürlichen Anstrengung folgte jene Erschlaffung des Geistes und jene Abspannung der Kraft, die man als sichere Vorboten des aus siechem Körper scheidenden Lebens betrachten kann. Je mehr Rom, heftig erschüttert durch den Kampf der Parteien und Gewalten, um diese Zeit mit sich selbst beschäftiget war, desto unbestimmter wurden seine Beziehungen zu dem unterworfenen Hellas, über welche uns deshalb gerade jetzt genügende Andeutungen mangeln. Einzelne Orte hoben sich wieder durch eigene Thätigkeit, glückliche Lage, die Gunst der Römer und die Geschenke asiatischer Könige. Elatea in Phokis bekam für die Standhaftigkeit, mit welcher es sich geweigert hatte, auf Mithridates Seite zu treten, von den Römern Selbstständigkeit und Freiheit von Grundsteuer zum Lohne [3]).

1) Die Friedensverhandlungen und Bedingungen finden sich Dio Cass. Frag. 174 — 176. edt. Reimarus T. I. p. 73. 74. Plut. Sylla c. 22 — 25.

2) Bemerkenswerth ist, dass Sylla damals, unter anderen Schätzen, auch die Bibliothek des Tejiers Apellikon nach Rom brachte, welche, neben einer Menge ausgezeichneter Werke, auch die wichtigsten Documente zur althellenischen Geschichte enthielt. Ich schliesse diess aus dem, was Athenäos über Apellikon bemerkt: (Deipnosoph. V, 53.) „ἦν γὰρ πολυχρήματος· τά τ' ἐκ τοῦ Μητρῴου τῶν παλαιῶν αὐτόγραφα ψηφίσματα ὑφαιρούμενος ἐκτᾶτο καὶ ἐκ τῶν ἄλλων πόλεων εἴ τι παλαιὸν εἴη καὶ ἀπόθετον· ἐφ' οἷς φωραθεὶς ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐκινδύνευσεν ἄν, εἰ μὴ ἔφυγεν.“ — Eine interessante Notiz über die Schicksale der Werke des Aristoteles und Theophrast wird bei dieser Gelegenheit von Plutarch mitgetheilt. Sylla c. 26.

3) Paus. Phoc. XXXIV, 2.: „ἀντὶ δὲ τούτου τοῦ ἔργου Ῥωμαῖοι δεδώκασιν αὐτοὺς ἐλευθέρους ὄντας ἀτελῆ νέμεσθαι τὴν χώραν.“

Digitized by Google

So wie Athen der Achtung, welche seine alte Herrlichkeit den Römern einflösste, so mochte damals schon Abas der Ehrfurcht, welche das Heiligthum des Apollo den Siegern gebot, eine kümmerliche Freiheit verdanken[1]). Die Athenienser, von den Unfällen des mithridatischen Krieges am härtesten betroffen, wurden durch die Freigebigkeit eines edlen Römers, des T. Pomponius Atticus, welcher mit seinem Vermögen zu Athen Schutz gesucht hatte gegen die Stürme im Vaterlande, in der höchsten Bedrängniss kräftig unterstützt[2]). Auf gleiche Weise sollen sich die Könige Ariobarzanes Philopator und sein Sohn Philoromäos durch den Wiederaufbau des von Athenion zerstörten Odeons um Athen verdient gemacht haben[3]).

Kurz nach Beendigung des ersten mithridatischen Krieges wurde Hellas vielleicht mehr, wie jedes andere Land von asiatischen Seeräubern heimgesucht, welche nach der Auflösung der Flotte des Mithridates das mittelländische Meer von den Küsten Kleinasiens bis zu den Säulen des Herkules beherrschten, Inseln und Küstenstädte plünderten, und an einigen Punkten sich mit den Waffen feste Wohnsitze erkämpften[4]). Der Mangel einer römischen Flotte im Archipel und die Erschöpfung der hellenischen Insel- und Küstenstaaten, welche ehemals eine bedeutende Seemacht gehabt hatten, liessen ihnen in jenen Gegenden den freiesten Spielraum. Schon noch ehe Sylla Hellas verlassen hatte,

1) Paus. Phoc. XXXV, 2.: „*Ῥωμαῖοι μὲν εὐσεβείᾳ τῇ εἰς τὸν Ἀπόλλωνα Ἀβαίοις δεδώκασιν αὐτονόμους σφᾶς εἶναι.*“

2) Corn. Nepos T. P. Atticus c. 2.: „saepe suis opibus inopiam eorum publicam levavit.“ Vorzüglich durch Darlehen an den Staat. Dann heisst es weiter: „universos frumento donavit, ita ut singulis septem modii tritici darentur.“ Und c. 3.: „Hunc enim in omni procuratione reipublicae actorem auctoremque habebant.“

3) Corp. Inscript. edt. Boeckhius Vol. I. Nor. 357. 358. p. 429. 30.

4) Die Hauptstelle über die Entstehung der Seeräuberei nach dem mithridatischen Kriege ist Appian B. M. 92. 93. Ihren Hauptsitz hatten sie in den Bergschluchten des sogenannten rauhen Kilikiens: „*περὶ τὴν Τραχεῖαν λεγομένην Κιλικίαν.*“ — Vergl. Plut. Pomp. 24.

Digitized by Google

waren die Inseln Jassos, Samos, Klazomenä und Samothrake, auf welcher letzteren sie für mehr als tausend Talente Tempelschmuck geraubt haben sollen, von kilikischen Seeräubern besetzt worden [1]. Auf dem Festlande von Hellas wurden die Tempel der Proserpina zu Hermione, des Aeskulap zu Epidauros, des Poseidon auf dem Isthmos, dem Vorgebirge Tänaron und bei Kalauria, des Apollon auf dem Vorgebirge Aktion, und der Here in Argos ihrer Schätze beraubt [2]. Erst nachdem im Jahre 67 v. Ch. dem Pompejus zur Unterdrückung dieses Unwesens die unumschränkte Herrschaft des Meeres bis zu den Säulen des Herkules übertragen worden war, erschienen zwei seiner Legaten, L. Sisenna und L. Lollius, zum Schutze des Festlandes und der Inseln des ägäischen Meeres in jenen Gewässern [3]. Pompejus selbst folgte ihnen, als er die Seeräuber im Westen unterdrückt hatte. Ein kurzer siegreicher Kampf vernichtete die Macht der kilikischen Seeräuber. Ihrer Schiffe beraubt, wurden sie vom Pompejus als Kolonisten auf verschiedenen Punkten des Festlandes vertheilt. So ward damals das verödete Dyme in Achaja durch kilikische Seeräuber neu bevölkert [4].

Athen erhielt für die leere Schmeichelei, womit es Pompejus empfangen hatte, als er gegen die Seeräuber gezogen war, nach seiner Rückkehr aus dem mithridatischen Kriege fünfzig Talente zur Verschönerung der Stadt [5]. Neues Unheil traf Hellas nach kurzer Ruhe, in dem Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus,

1) Appian B. M. 63.

2) Plut. Pomp. 24. Die Beschreibung der Schiffe jener Seeräuber, welche hier Plutarch gibt, beweisst genugsam, dass sie den noch übrigen Reichthum der Hellenen zu nutzen verstanden: „στυλίσι χρυσαῖς καὶ παραπετάσμασιν ἁλουργοῖς, καὶ πλάταις ὑπαργύροις, ὥσπερ ἐντρυφώντων τῷ κακουργεῖν καὶ καλλωπιζομένων κ. τ. λ.“

3) Appian B. M. 94. 95. Plut. Pomp. 25.

4) Appian B. M. 96. Plut. Pomp. 28.

5) Als Pompejus bei seiner ersten Anwesenheit in Athen geopfert hatte, las man bei seinem Abzuge innerhalb des Thores folgenden Vers:

welcher bei Pharsalos entschieden wurde. Auf der Seite des Ersteren stand leichtbewaffnetes Fussvolk der Doloper, Aetoler und Akarnanier, Pompejus wurde durch Hülfstruppen der Lakonier, der übrigen Staaten des Peloponnes, der Böotier und der Athenienser verstärkt[1]). Obgleich, der Aussage des Appian zufolge, beide kriegführende Theile durch Herolde hatten verkünden lassen, dass die Athenienser unversehrt bleiben sollten[2]), so mochte es Cäsar doch nicht ungerochen ertragen, dass sie gegen ihn die Waffen ergriffen hatten. Er hatte daher schon vor der Schlacht bei Pharsalos eine Abtheilung seines Heeres, fünfzehn Cohorten stark, nach Hellas geschickt, welche das attische Gebiet verheerte, den offenen Piräos besetzte, aber Athen selbst nicht erobern konnte[3]).

Der Sieg über Pompejus brachte Hellas in die Gewalt des Cäsar. Athen ergab sich sogleich auf die Nachricht von der Niederlage seines Beschützers freiwillig. Selbst Cäsar, scheint es, wurde von Ehrfurcht vor dem Volke der Athenienser ergriffen, welchem die

„Ἐφ᾽ ὅσον ὢν ἄνθρωπος οἶδας, ἐπὶ τοσοῦτον εἶ θεός."
ausserhalb:
„Προςεδοκῶμεν, προςεκονοῦμεν· εἴδομεν, προπέμπομεν."
Plut. Pomp. 27. 42.

1) App. Bell. Civ. II. 70. 75. Bei dieser Gelegenheit wird erwähnt, dass die Lakedämonier ausgezogen seyen: „ὑπὸ τοῖς ἰδίοις βασιλεῦσι ταssόμενοι." — Dass hier nicht an Könige im alten Sinne zu denken ist, liegt auf der Hand. Seit Nabis Gewaltherrschaft und Philopömens tyrannischer Vernichtung spartanischer Eigenthümlichkeit, geschieht nirgends spartanischer Könige Erwähnung. Auch scheint sich die Herstellung des altspartanischen Lebens durch die Römer, weit mehr auf Erneuerung alter Sitten und Gebräuche, als auf die Befestigung der alten Staatsordnung bezogen zu haben. Plut. Philop. 16. Auch heisst es bestimmt bei Paus. schon nach der Flucht des Kleomenes nach Egypten: (Corinth. IX, 3.) „Λακεδαιμόνιοι δὲ ἄσμενοι Κλεομένους ἀπαλλαγέντες βασιλεύεσθαι μὲν οὐκέτι ἠξίωσαν, τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἐς τόδε διαμένει σφίσιν ἐκείνης τῆς πολιτείας."

2) App. Bell. Civ. II, 70. Die Athenienser erhielten hiernach diesen Vorzug „ὡς ἱερεῖς τῶν θεσμοφόρων."

3) Dio Cass. L. XLII, 14. P. 314. edt. Reim.

Digitized by Google

römische Bildung so viel verdankte. Er verzieh ihnen nicht allein, sondern beschenkte sie auch mit einer ansehnlichen Geldsumme, welche zur Verschönerung der Stadt verwendet wurde[1]). Es genügte ihm, das lebende Geschlecht durch jene strafende Rede: „Wie oft noch soll Euch, die Ihr Euch selbst in das Verderben gestürzt habt, der Ruhm der Vorfahren retten?“ — an seine Nichtigkeit zu mahnen[2]).

So wie Athen, buhlten die übrigen Städte um die Gunst des mächtigen Siegers. Nur das kleine Megara wagte es, der Uebermacht zu trotzen, musste aber seinen Widerstand mit der fast gänzlichen Vernichtung seiner Bewohner büssen[3]). Den Thessalern dagegen wurde zum Lohne geleisteter Hülfe, als würdiges Denkmal des Sieges, die Freiheit zu Theil[4]). Später jedoch, kurz vor seinem Ende, gründete der römische Dictator sich selbst ein grösseres und unvergänglicheres Denkmal seines Waltens in Hellas durch die Herstellung von Korinth, das über hundert Jahre in Trümmern gelegen hatte. Nur wenig Gebäude waren der Wuth der Zerstörer entgangen, und das korinthische Gebiet kurz nach der Zerstörung zum grössten Theile den Sikyoniern überlassen worden[5]). Die Stadt, nach einem neuen Plane aufgeführt, ward durch eine Kolonie, welche aus Nachkommen römischer Freigelassener gebildet war, bevölkert[6]). Cäsar, welcher selbst den Plan gemacht hatte, den Isthmos durchgraben zu lassen[7]), erlebte die

1) Dies bezeugt eine Inschrift bei Boeckh. C. In. nor. 477. p. 468. „Ὁ δῆμος ἀπὸ τῶν δοθεισῶν δωρεῶν ὑπὸ Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος θεοῦ καὶ Αὐτοκράτορος Καίσαρος θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ Ἀθηνᾷ ἀρχηγέτι[δ]ι.“

2) App. B. C. II, 88. Vergl. Dio Cass. L. XLII, 14. Reim. I. p. 314: „καὶ αὐτοὺς ὁ Καῖσαρ μηδὲν μνησικακήσας ἀθώους ἀφῆκε.“

3) Dio Cass. a. a. O. 4) Appian B. C. II, 8. Plut. Caesar 48.

5) Strabo VIII, 6, 23.

6) Plut. Caes. 57. Paus. Corinth. I, 2. — Id. Eliac. Prior. I, 1. Dio Cass. L. XLIII, 50.

7) Plut. Caes. 58. Wenn die Gründung von Neukorinth in demsel-

Digitized by Google

Vollendung seines Werkes nicht. Allein die glückliche Lage und die Begünstigung von Seiten der römischen Kaiser machte Korinth wieder in kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten Städte des hellenischen Festlandes. Noch spät erscheint es als einer der Hauptsitze des Verkehres zwischen dem Osten und Westen, und des Waltens römischer Prätoren, vor deren Richterstuhle sich Hellas demüthigte.

Mit Cäsars unglücklichem Ausgange, den man in Hellas als den Anfang einer neuen Freiheit betrachten mochte, schwand das Andenken dessen, was ihm die Hellenen verdankten. Athen, das sich noch bisweilen durch die Rückerinnerung an die Grossthaten seiner alten Helden zu einer unnatürlichen Begeisterung zu erheben vermochte, empfing die Mörder des Cäsar, Bruttus und Cassius, mit Jubel und errichtete ihnen eherne Bildsäulen neben denen des Harmodios und Aristochiton [1]). Kaum hatte sich Brutus aus seinen Anhängern in Athen und den nach der Schlacht bei Pharsalos in Thessalien zerstreuten Truppen des Pompejus ein Heer gebildet, so traten fast alle hellenische Staaten, entweder weil sie die rühmlichen Thaten des Brutus als sichere Bürgschaft seines ferneren Sieges betrachteten, oder weil sie nicht Kraft genug hatten, ihm Widerstand zu leisten, auf seine Seite [2]). Bei dem Heere jedoch, welches Brutus und Cassius dem Octavian und Antonius auf den Ebenen von Philippi entgegen stellten, scheinen nur wenig Hellenen gestanden zu haben. Zweitausend Mann lakedämonischer Hülfstruppen sollen dagegen im Lager

ben Jahre begonnen wurde, in welchem Cäsar auch Karthago herstellen liess, nämlich 102 Jahre nach der Zerstörung beider Städte, (Appian Pun. VIII, 136.) so fällt sie in das Todesjahr Cäsars, 750 nach Roms Erbauung, 44 v. Ch. Geburt.

1) Dio Cass. XLII, 20. Plut. Brut. 24.

2) Plut. Brut. 24. 25. 38. Dio Cass. XLVII, 21.: „*Βροῦτος δὲ τήν τε Ἑλλάδα καὶ τὴν Μακεδονίαν συνίστη· ἄλλως τε γὰρ ἔκ τε τῆς δόξης τῶν πεπραγμένων, καὶ ἐπὶ ταῖς ἐλπίσι τῶν ὁμοίων προςεῖχον αὐτῷ.*“ Dann ferner: „*τὸ μὲν οὖν Ἑλληνικὸν ἀπονητότατα ἐκ τούτων, ἅτε μηδὲ δύναμίν τινα ἀξιόλογον ἔχον, προςεποιήσατο.*“

des Octavian bei dem ersten glücklichen Angriff auf daſselbe durch das Heer des Brutus vernichtet worden seyn [1]).

Antonius, der zum Theil seine Jugendbildung in Hellas empfangen [2]), bei seinen Zügen im Orient, Athen zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte gewählt, und sich attischer Sitte und Lebensweise ergeben hatte, verzieh, nach der Schlacht bei Philippi, wie Cäsar, den Hellenen die Hinneigung zu seinen Gegnern, und hielt es für seinen Stolz, sich ihnen als Wohlthäter und Beschützer zu zeigen [3]). Athen erfreuete sich seiner besonderen Gunst; nach Appians Zeugniss gab er ihm für die einzige Insel Tenos, welche den Rhodiern übergeben wurde, die Inseln Aegina, Ikos, Keos, Skiathos und Peparethos zum Ersatz [4]). Doch während er hier in Ueppigkeit und eitler Lust schwelgte, vermochte das erschöpfte Hellas nicht einmal, die wenigen Schiffe, mit welchen er, auf Kleopatras Betrieb, dem Octavian die Herrschaft über Rom zu entringen gedachte, zu bemannen [5]).

Auch Octavian hielt es für unwürdig, nach der Schlacht beim Vorgebirge Aktion, als Beherrscher der Welt, den schwachen Hellenen seinen gerechten Zorn und seine Allgewalt fühlen zu lassen. Vielmehr bewiess er den Hellenen, dass es in seiner Macht stehe, ihnen im Unglück zu helfen. Ohne Groll erschien er zu Athen, und vertheilte unter diejenigen Staaten, welche im Kriege den grössten Theil ihrer Habe, Geld, Sklaven und Lastvieh verloren hatten, das noch in den Vorrathshäusern

1) Plut. Brut. 42. 2) Plut. Anton. 2.

3) Plut. Anton. 23.: „καὶ περὶ τὰς κρίσεις ἦν ἐπιεικὴς καὶ φιλέλληνν ἀκούων ἔχαιρεν, ἔτι δὲ μᾶλλον φιλαθήναιος προσαγορευόμενος, καὶ τῇ πόλει πλείστας δωρεὰς ἔδωκεν.“ — Er besiegte auch Megara und fasste den Entschluss, den Apollotempel zu Delphi herzustellen.

4) Appian B. Civ. V, 7.

5) Plut. Anton. 62.: „ὁρῶν ὑπὸ τῶν τριηράρχων ἐκ τῆς πολλὰ δυστυχούσης Ἑλλάδος ὁδοιπόρους, ὀνηλάτας, θεριστὰς ἐφήβους· καὶ οὐδ᾽ οὕτω πληρουμένας τὰς ναῦς, ἀλλὰ τὰς πλείστας ἀποδεεῖς καὶ μοχθηρῶς πλεούσας.“

vorhandene Getreide[1]. Nur Athen, welches Augustus überhaupt weniger, als die späteren Kaiser, begünstiget zu haben scheint, musste für seine Anhänglichkeit an Antonius mit dem Verluste der Einkünfte von Eretria und Aegina büssen. Ueberdem verbot der Kaiser, das attische Bürgerrecht, aus welchem man einen Handel gemacht zu haben scheint, fortan für Geld zu ertheilen[2], sey es, dass er auf diese Weise seine Achtung vor dem zu erkennen geben wollte, was einst der Stolz der grössten Hellenen gewesen war, oder dass die Athenienser erkennen sollten, wie die kümmerlichen Reste ihrer alten Freiheit fortan nur noch ein Geschenk des Beherrschers der Römer seyen.

Dagegen hatte sich der Peloponnes, und vor Allen Lakedämon, der besonderen Gunst des Augustus zu erfreuen. Die Mantineer, welche von den Arkadiern allein bei Aktion gegen Antonius gefochten hatten, gaben ihre fernere Anhänglichkeit an den Kaiser durch die Errichtung des Tempels der Aphrodite Symmachia, als Denkmal des gemeinschaftlichen Sieges, zu erkennen[3]. Sparta, welches der Livia und ihren Söhnen, als sie Italien hatten verlassen müssen, Schutz gewährt hatte, ward durch die Gegenwart des Augustus und seine Theilnahme an den gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Spartiaten geehrt[4]. Für die bei Aktion geleistete Hülfe erhielt es die Insel Kythera und einige Städte der Messenier, welche Antonius unterstützt hatten, als Kardamyle, Pherä und Thuria[5], so wie den Vorsitz bei den fünf-

1) Plut. Anton. 69.

2) Dio Cass. LIV, 7.: „ὅτι τὸν Ἀντώνιον ἐσπούδασαν.“

3) Paus. Arcad. VIII, 6. — IX, 3. 4) Dio Cass. LIV, 7.

5) Dio Cass. a. a. O. Paus. Lacon. XXVI, 5. — Mess. XXX, 2. XXXI, 2, wo überhaupt über Augustus Verfahren gegen die Hellenen bemerkt ist: „καί οἱ (Ἀντωνίῳ) τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι ἄλλοι τε καὶ οἱ Μεσσήνιοι προςέθεντο, ὅτι ἐφρόνουν Λακεδαιμόνιοι τὰ Αὐγούστου· καὶ ὁ μὲν τούτων ἕνεκα Μεσσηνίοις καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἀντιταξαμένων τοῖς μὲν αὐτῶν ἔλαττον, τοῖς δὲ καὶ ἐς πλέον ἐπεξῆλθε.“

Digitized by Google

jährigen Festspielen, welche auf dem Vorgebirge Aktion zum Andenken des Sieges dem aktischen Apollon geweiht waren [1]). Jedoch verlor Sparta auch wieder einen Theil seines Gebietes, indem Augustus den Periöken und Heloten, welche die von Sparta abhängigen Seestädte zwischen den Vorgebirgen Tänaron und Malea bewohnten, Gebiet und Wohnungen als freies Eigenthum zusprach. In welchem Verhältnisse diese Eleutherolakonen, wie sie fortan genannt werden [2]), zu Sparta und zu Rom gestanden haben, und wie ihr inneres Leben geordnet gewesen seyn mag, lässt sich nicht näher bestimmen. Eine flüchtige Andeutung des Strabo scheint sowohl eine eigenthümliche Gestaltung ihrer Verfassung, als auch eine gewisse Abhängigkeit von Rom zu verbürgen [3]). Ursprünglich waren vier und zwanzig Städte von Eleutherolakonen bewohnt; Pausanias kannte deren nur noch achtzehn [4]).

Nächst Sparta wurde die alte achäische Bundesstadt Paträ, deren vortheilhafte Lage, namentlich für den Verkehr mit dem Westen, Augustus wohl zu würdigen verstand, am meisten begünstiget. Eine römische Kolonie von dem Heere, welches bei Aktion gefochten hatte,

1) Strabo VII, 7, 6. Suet. Octav. 18.

2) Paus. Lacon. XXI, 6.: Die Schriftsteller unterscheiden jetzt gewöhnlich: „*Ἐλευθερολάκωνες*“ und „*Λακεδαιμόνιοι οἱ ἐν Σπάρτῃ.*“

3) Strabo VIII, 5, 5.: „*Συνέβη δὲ καὶ τοὺς Ἐλευθερολάκωνας λαβεῖν τινα τάξιν πολιτείας, ἐπειδὴ Ῥωμαίοις προςέθεντο πρῶτοι οἱ περίοικοι, τυραννουμένης τῆς Σπάρτης, οἵ τε ἄλλοι, καὶ οἱ Εἵλωτες.*“ — Dass sie „*αὐτόνομοι*“ waren, und zwar noch zur Zeit der Antonine, bezeugt Paus. Lac. XXI, 6., wo sie den übrigen unfreien, von Sparta abhängigen Städten, als solche entgegengestellt werden.

4) Paus. a. a. O. Die Namen sind: Gythion, Teuthrone, Las, Pyrrhichos, Känopolis, Oetylos, Leuktra, Thalamä, Alagonia, Gerenia, Asopos, Akriä, Boiä, Zarax, Epidauros (mit dem Beinamen *λιμηρά*, mit gutem Hafen versehen) Brasiä, Geronthrä, Marios. — Paus. Lacon. XXVI, 8. wird jedoch Alagonia als eine vormals den Eleutherolakonen gehörige Stadt genannt. — In neuerer Zeit hat man bisweilen die Bewohner des Distrikts *Tzakonia*, von denen ich unten mehr sagen werde, für Abkömmlinge dieser Eleutherolakonen gehalten.

Digitized by Google

besetzte Stadt und Gebiet bis zum Vorgebirge Rhion [1]). Die alten Einwohner, welche die durch viele Kriegsunfälle beinahe vernichtete Stadt verlassen, und sich in benachbarten Flecken zerstreut hatten, mussten auf Befehl des Augustus wieder in ihre Vaterstadt zurückkehren; auch die Einwohner von Rhype wurden, nachdem ihre Stadt gänzlich zerstört worden war, nach Paträ versetzt. Hierauf ward Paträ, die einzige unter den achäischen Städten, für frei erklärt [2]); Dyme, Pherä und Tritäa [3]), die Wiederbegründer des achäischen Bundes, so wie Lokris, mit Ausnahme von Amphissa, wurden den Patrensern zinspflichtig [4]).

Auf gleiche Weise wurde die zum Gedächtniss des Sieges auf der Landzunge von Aktion angelegte Stadt Nikopolis von Römern und Hellenen bevölkert. Ambrakioten, Anaktorier und Aetoler wurden mit Gewalt nach Nikopolis geschleppt, und mit dem Raube ihrer verlassenen Städte schmückte man die neugegründete Römerstadt [5]). Um Nikopolis, nach dem Wunsche des Augustus, in den Bund der Amphiktyonen aufnehmen zu können, mussten die Magneter, Malienser, Aenianer und Phthioter ihre Stimmen im Rathe der Amphiktyonen aufgeben, und fortan mit den Thessalern in Gemeinschaft stimmen; auch das Stimmrecht der bereits gänzlich ausgetilgten Doloper fiel Nikopolis zu [6]). Während also die schlaffen Bande alter Genossenschaft nach und nach aufgelöst, und die Trümmer des alten Lebens immer mehr vernichtet wurden, bemühete sich der Gründer von Nikopolis seinen Schöpfungen so viel als möglich den Schein alterthümlichen Glanzes und hellenischer Anmuth zu erhalten. Die Pracht des erweiterten Apol-

1) Strabo VIII, 7, 5.

2) Paus. Achaica XVIII, 5. setzt noch dazu: „ἔδωκε δὲ (Αὔγουστος) καὶ ἐς τὰ ἄλλα γέρας σφίσιν ὁπόσα τοῖς ἀποίκοις νέμειν οἱ Ῥωμαῖοι νομίζουσι.“

3) Paus. Achaica XVII, 3. XXII, 1. 4. 4) Paus. Phoc. XXXVIII, 5.

5) Paus. Elic. Prior. XXIII, 2. — Phoc. XXXVIII, 2. — Achaica XVIII, 6. 6) Paus. Phoc. VIII, 2.

lotempels, das dem Neptum und dem Mars geweihete und mit den Trophäen des Sieges geschmückte Feld, der heilige Hain, der Glanz der Festspiele, Alles sollte dazu beitragen, die Hellenen über das Drückende der Gegenwart und den Verlust der alten Herrlichkeit zu täuschen[1]). Paträ und Nikopolis, durch Augustus und seine Nachfolger begünstiget, gehörten in kurzer Zeit zu den bevölkertsten und glänzendsten Städten, und wurden nächst Athen der Sammelplatz Aller, welche die dahinschwindende Grösse des alten Hellas noch in ihren Trümmern bewundern wollten.

Um so ergreifender aber ist das Bild, welches uns Strabo, kurz nach dieser Zeit, von dem zerrütteten Zustande des übrigen Hellas entwirft. Es würde jetzt, meint er, ganz nutzlos seyn, wenn man eine genaue Beschreibung von verödeten Landschaften und verfallenen Städten machen wolle, in welchen römische Krieger, den Hellenen zu Herren gesetzt, ihr Lager aufgeschlagen haben[2]). Das ganze nördliche Hellas, Epiros, Akarnanien, Aetolien und Lokris waren schon in den makedonischen und römischen Kriegen fast gänzlich entvölkert worden; die meisten Städte waren verschwunden und der Rest der alten Einwohner lebte in Dörfern zerstreut unter dem Drucke römischer Veteranen[3]).

In Thessalien hatte nur Larissa noch etwas von sei-

1) Suet. Oct. 18. Strabo VII, 7, 6.

2) Strabo VII, 7, 3.: „ἐνστρατοπεδεύουσιν αὐτοῖς Ῥωμαῖοι τοῖς οἴκοις, κατασταθέντες ὑπ᾽ αὐτῶν δυνάσται.“

3) Strabo VII, 7, 9: „Τότε μὲν οὖν ...... εὐάνδρει ἥ τε Ἤπειρος πᾶσα, καὶ ἡ Ἰλλυρίς· νῦν δὲ τὰ πολλὰ μὲν ἐρημία κατέχει. τὰ δ᾽ οἰκούμενα κωμηδὸν καὶ ἐν ἐρειπίοις λείπεται.“ — Paullus Aemilius soll allein im Kriege gegen Perseus 70 Städte in Epiros zerstört und 250,000 E. in die Sklaverei geführt haben. Daselbst 5. — Aehnliches gilt von Akarnanien und Aetolien. Daselbst X, 2, 24. Das erstere soll von den Römern die Freiheit erhalten haben, weil es nicht mit gegen die Trojaner, die Vorfahren der Römer, gekämpft habe. Das. 26. — Ueber Lokris: IX, 4, 11.

nem alten Ansehen behalten[1]); in Böotien galten blos Tanagra und Thespiä als nennenswerthe Städte; Theben, das alte stolze Theben, die Beherrscherinn Böotiens, die es unternahm, Sparta die Herrschaft über Hellas streitig zu machen, war nichts, als ein unbedeutender Flecken, kaum der Erwähnung werth[2]). In Attika glänzte zwar das freie Athen in alter Pracht; allein seitdem Sylla die Befestigungswerke des Piräos hatte schleifen lassen, war seine Seemacht, die Stütze seiner Grösse in der schönsten Zeit, und mit ihr die Hoffnung zu neuer Erhebung verschwunden; der Hafenplatz Munichia war fast gänzlich verfallen und von den langen Mauern sah man nur noch wenig Spuren[3]). Die meisten Städte Arkadiens lagen in Trümmern, oder waren spurlos untergegangen[4]); selbst das weite Megalopolis, welches die Bewohner von acht und dreissig arkadischen Städten aufgenommen hatte, glich einer Einöde[5]); das einzige Tegea war noch mässig bevölkert. In Lakedämon, das sonst hundert Städte gehabt hatte, zählte man jetzt deren nicht mehr, als dreissig[6]).

So war Hellas vernichtet, als Rom auf der Höhe seiner Macht und seines Ruhmes stand. Die Allgewalt der Imperatoren kannte den Zauber nicht, und wollte ihn nicht kennen, welcher niedergedrückten Völkern

1) Strabo IX, 5, 3.: „τῶν δὲ πόλεων ὀλίγαι σόζουσι τὸ πάτριον ἀξίωμα, μάλιστα δὲ Λάρισσα."

2) Strab. IX, 2, 5. von Theben: „εἰς ἡμᾶς οὐδὲ κώμης ἀξιολόγου τύπον σώζουσι." — Dann von Tanagra und Thespiä „αὗται δ' ἱκανῶς συμμένουσι πρὸς ἐκείνας κρινόμεναι."

3) Strab. IX, 1, 15. 20.: „καὶ μέχρι νῦν ἐν ἐλευθερίᾳ τέ ἐστι καὶ τιμῇ παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις."

4) Strab. VII, 8, 2.: „ἢ οὐκέτ' εἰσὶν, ἢ μόλις αὐτῶν ἴχνη φαίνεται καὶ σημεῖα." Hier nennt Strabo neun Städte mit Namen.

5) Daselbst 1.: „Νυνὶ δὲ καὶ αὐτὴ ἡ Μεγαλόπολις τὸ τοῦ κωμικοῦ πέπονθε, καὶ

„„Ἐρημία μεγάλη ἐστὶν ἡ Μεγαλόπολις.""

βοσκήμασι δ' εἰσὶ νομαὶ δαψιλεῖς."

6) Strabo VIII, 4, 11.

Digitized by Google

frische Kraft zu geben, oder in Todesschlummer versunkenen Staaten neues Leben einzuhauchen vermöchte. Das war das traurige Verhängniss jener Weltbeherrscher, dass ihr Herrscherwille nicht Glück, Heil und Leben, sondern Elend, Vernichtung und Tod verbreitete, und dass sie sich über ihr Thun durch den Weihrauch täuschen lassen mussten, welchen ihnen in Fesseln geschlagene Völker darbrachten. Mehr und mehr verschwindet das kleine Achaja in der gestaltlosen Masse des Imperatorreiches; seiner äusseren Beziehungen zum Ganzen sind wenige, und die Nachrichten darüber sehr spärlich; sie geben fast nur Zeugniss über den zerrütteten Zustand des Landes und das zunehmende Elend des Volkes, welches ferner kein Interesse hatte an den Bewegungen, welche das römische Reich in allen Theilen so sehr erschütterten.

Aus der Zeit des Tiberius erfahren wir, dass er die über das Drückende der ihnen auferlegten Lasten klagenden Achäer auf einige Zeit von der unumschränkten Gewalt des Prokonsul befreiet und Achaja, zugleich mit Makedonien, dem Germanicus anvertraut habe[1]). Einige Jahre nachher bereiste Germanicus selbst Achaja, und gab Athen, der den Römern verbündeten und befreundeten Stadt, seine Achtung dadurch zu erkennen, dass er nur von einem Lictor begleitet seinen Einzug hielt[2]). Was er für Athen und Achaja gethan habe, wird nirgends berichtet. Vielleicht that er selbst mehr, als dem Kaiser gefiel; wenigstens wurde seine Leutseligkeit durch die strenge Rede des Cn. Piso hart getadelt: „Er habe die Würde des römischen Namens verletzt, indem er nicht die Athenienser, welche längst durch so viele

1) Tac. An. I, 76.: „Achaiam ac Macedoniam, onera deprecantes, levari in praesens proconsulari imperio, tradique Caesari placuit.“ Kurz darauf aber heisst es c. 80.: „Prorogatur Poppaeo Sabino provincia Moesia, additus Achaia et Macedonia.“

2) Tac. An. II, 53. Dabei heisst es: „Excepere Graeci quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet.“

Niederlagen ausgetilgt seyen, sondern den Zusammenfluss aller Nationen mit zu grosser Milde behandelt habe, sie seyen es, welche gegen Sylla mit Mithridates, gegen Augustus mit Antonius im Bunde gestanden [1]).“ — Wiederholte Klagen der Abgeordneten der griechischen Staaten über den Missbrauch der Asyle, zeugen eben so sehr für den aufgelösten Zustand der Dinge, als dafür, dass selbst Rom nicht vermochte, Gesetze und Rechte in alter Achtung zu erhalten [2]). Das durch ein Erdbeben hart betroffene Aegion bekam auf drei Jahre Erlass der Abgaben [3]); der Streit der Lakedämonier und Messenier um den Besitz des Tempels der Diana Limnatis wurde, nachdem der Ausspruch des Prätors von Achaja nicht genügt hatte, durch Abgeordnete vor den Kaiser gebracht, und zu Gunsten der Messenier entschieden [4]). Dergleichen unbedeutende Einzelnheiten geben wenigstens einiges Licht über die damalige Stellung Roms zu Achaja, über welche uns, bei dem Mangel an bestimmten Nachrichten, eine klare Anschauung entgeht.

Nero verkündete selbst als olympischer Sieger noch ein Mal allen Hellenen die Freiheit, und beschenkte die Richter mit Geld und dem römischen Bürgerrechte [5]). Das Geschenk der Freiheit, welches von den Hellenen selbst überschätzt worden ist, war ein schlechter Ersatz für den Aufwand, welchen Neros Eitelkeit und ausschweifende Lebensweise dem erschöpften Hellas verursacht haben mag. Mehr noch, wie Xerxes, der Hellas mit Feuer und Schwerdt verwüstet, meinte Apollonios von

1) Tac. An. II, 55.: „oblique Germanicum perstringens.“

2) Das Zeugniss des Tacitus ist hier von hoher Bedeutung. An. III, 60.: „Crebrescebat enim Graecas per urbes licentia atque impunitas asyla statuendi: complebantur templa pessimis servitiorum: eodem subsidio obaerati adversum creditores suspectique capitalium criminum receptabantur. Nec ullum satis validum imperium erat coercendis seditionibus populi flagitia hominum, ut caerimonias deum, protegentis.“ — Vgl. IV, 14.

3) Tac. An. IV, 13. 4) Tac. An. IV, 42.

5) Paus. Achaica XVII, 2. Suet. Nero c. 24. Plut. Flaminius c. 17.

Digitized by Google

Tyana, habe Neros Gesang den Hellenen geschadet; man solle nur die Summen bedenken, welche seine Lieder gekostet, und wie er Viele genöthiget, ihre Häuser zu verlassen, oder das, was ihnen Bedürfniss gewesen, Sklaven und Hausgeräthe, sich zu versagen. Es genügte Nero nicht, durch seinen Unsinn die Heiligkeit des olympischen Sieges zu verletzen, und die Würde des öffentlichen Lebens zu zerstören; mit unerhörtem Frevel drang er ein in das innerste Heiligthum der Familien und suchte Befriedigung seiner Lust an den Stufen des Hausaltares [1]). Und dennoch gab es Hellenen genug, welche Andere vor Gericht forderten: „Sie haben Neros Gesang gar nicht oder nur nachlässig angehört, ja ihn verlacht, nicht durch Klatschen ihren Beifall zu erkennen gegeben, und verabsäumt, Opfer darzubringen für seine Stimme, damit sie reiner zum Pythier aufsteige [2]).“

Das Schweigen der Schriftsteller über das Wesen der von Nero begründeten Freiheit, ist ein geringer Verlust. Die vieldeutige Angabe des Philostratos, dass durch sie die Staaten zurückgeführt worden seyen zu dorischer und attischer Sitte, und dass sie sich in Eintracht zu Wohlstand erhoben, beruht wohl mehr auf einer ideellen, als wahren Anschauung der damaligen Verhältnisse auf Seiten des Schriftstellers [3]). Wenigstens beweisen Andeutungen anderer Art, dass die Hellenen die Freiheit nicht zu ihrem Vortheile zu nutzen verstanden [4]). Schon Vespasian sah sich genöthiget, die

1) Es ist bekannt, dass Nero vorzüglich deshalb nach Achaja ging, um sich als Kitherspieler krönen zu lassen. Suet. Nero 22 — 24 und Philostrat. Vit. Apoll. Tyan. V, 2.: (Op. edt. Morel. p. 214. C.): „περὶ γυναίοις τε καὶ παισὶν ὡς δεινὰ πείσονται, τὰς ἐπιῤῥήτους ἡδονὰς ἐξ ἁπάσης οἰκίας ἐκλέγοντος τοῦ Νέρωνος.“

2) Pilostr. a. a. O. 215.: „δίκαι τὲ ὡς πολλαὶ ἀναφύσονται...... οὐκ ἦλθες ἀκροασόμενος Νέρωνος, ἢ παρῆσθαι μὲν ῥαθύμως δὲ ἠκροῶ, ἐγέλας, οὐκ ἐκρότησας, οὐκ ἔθυσας ὑπὲρ τῆς φωνῆς, ἵνα πυθῶδε λαμπροτέρα ἔλθοι.“ 3) Philost. Vit. Apoll. Tyan. V, 14.

4) Hierfür mag die Stelle bei Philost. a. a. O. IV, 11. p. 191. zeugen: „ἐπιστολὴ ἐκ βασιλέως Λακεδαιμονίοις ἦλθεν ἐπίπληξιν ἐς τὸ κοι-

Digitized by Google

alte Zwietracht in Hellas in ihrem Entstehen dadurch zu unterdrücken, dass er, einige Jahre nach Neros Ausgange, den Hellenen von Neuem Tribut auferlegte, und die Freiheit benahm, welche sie zu gebrauchen verlernt hatten [1]). Gewaltsame Maasregeln, welche zu Widerstand reizten, waren dabei unvermeidlich, erregten den Unwillen der Zeitgenossen und wurden von Späteren vergrössert und hart getadelt [2]). Jedoch ist es wahrscheinlich, dass durch Vespasian überhaupt nur diejenigen Staaten ihre Selbstständigkeit wieder verloren, welche vor Neros Zeit in bestimmterer Abhängigkeit von Rom gestanden hatten. Mehrere Städte und Landschaften werden schon von Plinius dem Aelteren, welcher kurz nach Vespasian starb, als frei genannt, ohne dass irgendwo davon Erwähnung geschieht, wie und wann sie die ihnen von Vespasian entrissene Freiheit wieder erhalten hätten. Namentlich gilt dieses von Athen, das bis jetzt der Form nach immer selbstständig gewesen zu seyn scheint, Thespiä, Tanagra und Pharsalos [3]). Freilich war diese Freiheit nur noch ein Schatten der ehemaligen, und bestand blos darinn, dass man an den alten Formen des öffentlichen Lebens fest hielt, welche längst ihre Bedeutung verloren hatten, und nicht selten dazu dienen mussten, der Eitelkeit der römischen Gewalthaber Ge-

νὸν αὐτῶν φέρουσα ὡς ὑπὲρ τὴν ἐλευθερίαν ὑβριζόντων.“ Es müsste denn die Stelle von den Eleutherolakonen zu verstehen seyn.

1) Paus. Achaica XVII, 2.: „*ἐς ἐμφύλιον στάσιν προήχθησαν, καὶ σφᾶς ὑποτελεῖς τε αὖθις ὁ Οὐεσπασιανὸς εἶναι φόρων καὶ ἀκούειν ἐκέλευσεν ἡγεμόνος, ἀπομεμαθηκέναι φήσας τὴν ἐλευθερίαν τὸ Ἑλληνικόν.*“ Suet. Vespas. 8.

2) Philost. Vita Apoll. Tyan. V, 14. Apollonios soll an Vespasian geschrieben haben: „*Νέρων τοὺς Ἕλληνας παίζων ἠλευθέρωσε, σὺ δὲ αὐτοὺς σπουδάζων ἐδουλώσω.*“ — Daselbst noch zwei andere Briefe des Apollonios an Vespasian in gleichem Sinne.

3) Plin. h. n. IV, 11. von Athen: „*Libera haec civitas* nec indiga ullius praeconii amplius: tanta claritas superfluit;“ ferner c. 12.: „Thespiae *liberum oppidum.*“ — „Tanagra *liber populus.*“ — c. 15.: „Pharsalici campi cum *civitate libera.*“

nüge zu leisten. So erscheinen z. B. Domitian und Hadrian zu Athen als Archonten [1]).

Trajanus wohlthätiges Walten scheint sich vorzüglich auch auf Achaja erstreckt zu haben; leider fehlen hierüber bestimmtere Nachrichten: wir erfahren blos, dass er den Maximus nach Achaja geschickt, um die Verhältnisse der freien Staaten zu ordnen, dass er Methone die Freiheit geschenkt und dass ihm auf gemeinschaftlichen Beschluss aller Hellenen zu Olympia ein Standbild von pentelischem Marmor errichtet wurde [2]). Der letztere Umstand beweist wenigstens, dass sich ihm alle Staaten auf gleiche Weise verpflichtet glaubten, und dass die Ermahnungen, welche der jüngere Plinius dem Maximus, als er nach Achaja abreiste, gegeben hatte, nicht ohne Erfolg geblieben seyn mögen [3]). Dass Hadrian, als Freund der Künste und Wissenschaften, wie keiner der römischen Kaiser von Hellas altem Glanz und Ruhm begeistert, neben dem, was er zur Belebung und Erhebung der Kunst und Wissenschaft beigetragen hat, auch manches gethan haben mag, den politischen Zustand der hellenischen Staaten zu verbessern, und ihnen die Last, welche sie seit Jahrhunderten niedergedrückt hatte, zu erleichtern, kann man auch ohne hinreichende Nachrichten ohne Bedenken annehmen. Sein mehrmaliger Aufenthalt in Athen gab ihm Gelegenheit, die Bedürfnisse der verschiedenen Staaten kennen zu lernen und ihnen zu helfen, so weit es in seiner Macht stand.

1) Philost. Vit. Apoll. VIII, 7.: „*ὁ βασιλεὺς τὴν ἐπώνυμον Ἀθηναίοις ἦρξεν.*“ In Bezug auf Domitian.

2) Ueber die Sendung des Maximus Plin. Epist. VIII, 24. Ueber Methone Paus. Mess. XXXV, 2.; das Standbild zu Olympia. Id. Eliac. Prior. XII, 4.

3) In jenem interessanten Briefe heisst es unter Andern: „Cogita, te missum.... ad homines maxime homines, ad liberos maxime liberos. .... Nihil ex cujusquam dignitate, n i h i l e x l i b e r t a t e, n i h i l e x j a c t a t i o n e decerpseris. Habe ante oculos, Athenas esse, quas adeas, Lacedaemonem esse, quam r e g a s, q u i b u s r e l i q u a m u m b r a m e t r e s i d u u m l i b e r t a t i s n o m e n eripere durum, ferum, barbarumque est.“

Athen erhielt von ihm bedeutende Geschenke an Geld und Getreide, und die Insel Kephallenia als Eigenthum; unter den Gesetzen, welche er gegeben hat, um den eingerissenen Missbräuchen Einhalt zu thun, finden wir namentlich mehrere genannt, die sich auf Athen ins Besondere beziehen; allgemeinere Andeutungen zeugen aber auch dafür, dass sich sein wohlthätiger Einfluss in dieser Hinsicht in ganz Hellas fühlbar machte [1]). Die häufigen Bauten des Hadrian zu Athen und in den übrigen Theilen von Hellas, über welche ich unten noch Einiges sagen werde, trugen wesentlich dazu bei, den niederen Klassen des Volkes, deren ungeheuere Verarmung mit dem Reichthume einzelner Begüterter und der Pracht der öffentlichen Gebäude in auffallendem Contraste stand, einige Erleichterung zu verschaffen.

Aus dem gepriesenen Zeitalter der Antonine haben wir gleichfalls nur unzulängliche Andeutungen über die äusseren politischen Beziehungen der griechischen Staaten. Im Wesentlichen wurde wohl schwerlich etwas geändert. Pausanias berichtet, dass von Antoninus dem Aelteren der Flecken Pallantion in Arkadien in eine Stadt, mit Selbstständigkeit und Steuerfreiheit verwandelt worden, und gibt dabei als Grund dieser Begünstigung an, dass Pallantion der Stammort jener akadischen Kolonie gewesen sey, welche sich unter Euandros an der Tiber niedergelassen, und dann einen Theil der Stadt Rom gebildet haben soll [2]). Ein merkwürdiges

1) Ueber Hadrians Aufenthalt in Athen Ael. Spart. Hadr. 12. Dio Cass. LXIX, 16. — *Eusebius* gibt zum sechsten Jahre Hadrians die merkwürdigen Worte: „Hadrianus Atheniensibus leges petentibus ex Draconis et Solonis reliquorumque libris jura composuit." — Ein über die Ausfuhr des Oels in Attika gegebenes Gesetz hat sich beinahe vollständig erhalten. Boeckh. Corp. Inscript. nor. 355. Dagegen nennt eine andere Inschrift (bei Muratori CCXXXVI, 6.) Hadrian „*Πανελλήνιον νομοθέτην καὶ τροφέα;*" — und Pausanias, zum Theil Hadrians Zeitgenosse, bemerkt Att. V, 5.: „..... *Ἀδριανοῦ τῶν ἀρχομένων ἐς εὐδαιμονίαν τὰ μέγιστα ἑκάστοις παρασχομένου*" und daselbst später von den Megarensern (XXXVI, 3.) *οἷς οὐδὲ Ἀδριανὸς ὁ βασιλεὺς, ὥστε καὶ ἐπαυξηθῆναι, μόνοις ἐπήρκεσεν Ἑλλήνων.*"

2) Paus. Arcad. XLIII, 1 — 3.

Zeugniss über die eigenthümliche Gestaltung des öffentlichen Lebens der Athenienser unter Marcus Aurelius Antoninus, gibt das Schicksal des Herodes Attikus, welcher, nachdem er Athen mit Wohlthaten aller Art überhäuft hatte, vor dem Kaiser tyrannischer Absichten beschuldiget, mit dem Exile bestraft wurde [1]).

Diese wenigen Bemerkungen, ohne Zusammenhang und innere Einheit, wie sie sich in den uns zu Gebote stehenden Quellen finden, geben nur einen nothdürftigen Begriff von der äusseren Geschichte der hellenischen Staaten in diesen Zeitraume. Achaja, als römische Provinz, war im Verhältnisse zu dem ganzen Umfange des römischen Weltreiches zu unbedeutend, als dass es politische Wichtigkeit hätte haben können. Der unglückliche Ausgang des mithridatischen Krieges und die Theilnahme der Hellenen an den späteren Bürgerkriegen hatten genugsam gezeigt, dass Achaja nur noch ein schwaches Werkzeug in den Händen dessen sey, der es in seine Gewalt zu bringen wisse. Und so mochte es den Kaisern genügen, Hellas, zum Theile unter dem Scheine einer unschädlichen Freiheit, in Abhängigkeit zu erhalten, während es als Stützpunkt der römischen Macht in demselben Verhältnisse seine Bedeutung verlor, in welchem sich die Kräfte des römischen Staates mehr gegen den Andrang feindlicher Gewalten im Westen und Norden concentriren mussten. Aus diesem Grunde ist es für die Würdigung dieses Zeitraums, und das Verständniss der Folgezeit bei weitem das Wichtigere, die Schicksale des althellenischen Landes und Volkes mehr nach gewissen inneren Beziehungen zu verfolgen, um über den Untergang des alten Lebens, und den Einfluss neuer Elemente auf die Gestaltung der Zukunft zur Klarheit gelangen zu können.

Die Frage: „Wie fasste Rom das althellenische Leben auf, und wie wirkte diese Auffassung auf Griechenland zurück?“ — ergiebt sich hierbei von selbst. Denn

1) Philost. Vit. Soph. II. Herod. p. 557 — 560. edt. Morel.

Digitized by Google

es ist dieser Zeitraum für die geschichtliche Entwickelung des menschlichen Geisteslebens dadurch einer der bedeutendsten geworden, dass in ihm die hellenische Bildung auf das Abendland übertragen wurde, und zunächst dem römischen Geiste eine neue Richtung und einen eigenthümlichen Schwung gab. Es bedarf des Beweises nicht, dass die Bildung des römischen Volkes durch die Beimischung hellenischer Elemente wesentlich gewann; allein mit gleicher Wahrheit kann man annehmen, dass die selbstständige Entwickelung des römischen Geistes dadurch sehr gestört wurde. Römer und Hellenen waren in Geist, Leben und Sitte von einander zu sehr verschieden, als dass eine reine, ihrem Wesen angemessene Auffassung der hellenischen Bildung auf Seiten der Römer stattfinden konnte. Es entging den Römern jene selbstständig schaffende Kraft, durch welche die Hellenen jedes fremde Element in seinem Wesen zu erfassen, leicht zu beherrschen und nach den Bedürfnissen ihres eigenen Geistes und Lebens anzuwenden vermochten. Bei einer grossen Empfänglichkeit für ausheimische Sitten und Gebräuche, besass das römische Volk nicht die den Hellenen eigenthümliche Originalität und Gewandtheit des Geistes, durch welche nicht allein die schnelle Entwickelung und die edele Richtung der hellenischen Bildung herbeigeführt, sondern auch ihre Selbstständigkeit auf alle Zeiten gesichert wurde. Dagegen lag es im Wesen des römischen Volkscharakters, neue Erscheinungen mehr nach ihren materiellen und formellen Beziehungen, als nach der ihnen zu Grunde liegenden Idee oder ihrer innerer Eigenthümlichkeit aufzufassen. Ist dieses schon in ihren Verhältnissen zu den übrigen altitalischen Völkerschaften, bei welchen man eine grössere Verwandtschaft des Geistes und der Sitte voraussetzen kann, sichtbar, so tritt es noch weit bestimmter hervor bei den Berührungen der Römer mit den Hellenen. Gab auf der einen Seite selbst die formelle Auffassung hellenischer Eigenthümlichkeit den Römern nach und nach eine erhabenere Anschauungsweise, ein richtigeres Gefühl für höhere Bildung, so

legte sie auf der andern dem römischen Geiste gleichsam Fesseln an, die seine freie selbstständige Entwickelung für die Zukunft hinderten. Man strebte bald nach hellenischer Anmuth, nach attischer Schönheit der Formen, und vernachlässigte, römische Kraft und Tüchtigkeit naturgemäss auszubilden. So wurden die Römer, unfähig, die hellenische Bildung ihrem innern Gehalte nach in sich aufzunehmen, nur Nachahmer der Griechen, während z. B. Virgil auch ohne Homer, und Horaz auch ohne Alkäos und Sappho gewiss ausgezeichnete, aber römische Dichter geworden wären [1]).

Zwar mochten Männer, wie Cato Censorinus und Marius, welche römischen Ernst und römische Strenge mit attischer Feinheit und Leichtfertigkeit nicht vereinbar glaubten, bei aller Achtung vor dem alten Ruhme der Hellenen, es für unwürdig halten, sich griechischer Sitte und Wissenschaft zu ergeben [2]); allein je reizender gerade die glänzende Aussenseite des hellenischen Lebens erschien, desto begieriger ward es von der für sinnliche Eindrücke empfänglichen Menge ergriffen, und im wunderlichen Contraste auf das römische Leben übertragen. Schon vor dem Falle Korinths wurde die griechische Philosophie und Beredsamkeit durch den Akademiker Karneades, den Stoiker Diogenes und den Peripatetiker Kritolaos, welche als Gesandte der Athenienser wegen der Händel mit Oropos die Entscheidung des römischen Senates erbitten sollten, nach Rom gebracht. Vergeblich bemühete sich der greise Cato, die römische Jugend, welche von den Lehren dieser Athenienser bis

1) Selbst Livius Andronicus und Ennius waren ja nur „*et poëtae et oratores semigraeci.*" Suet. ill. Gramm. 1.

2) Als Cato zu Athen war, gab er den Atheniensern seine Achtung durch eine Lobrede zu erkennen, mittelst eines Dollmetschers: „*δυνηθεὶς ἂν αὐτὸς εἰπεῖν, ἐμμένων δὲ τοῖς πατρίοις, καὶ καταγελῶν τῶν τὰ Ἑλληνικὰ τεθαυμακότων.*" Plut. Cat. Maj. 12. — Und von Marius heisst es, Plut. Mar. 2.: „*λέγεται δὲ μήτε γράμματα μαθεῖν Ἑλληνικὰ, μήτε γλώττῃ πρὸς μηδὲν Ἑλληνίδι χρῆσθαι τῶν σπουδῆς ἐχομένων· ὡς γελοῖον ὂν γράμματα μανθάνειν, ὧν οἱ διδάσκαλοι δουλοῖεν ἑτέροις.*"

zur Begeisterung ergriffen wurde, von dem Studium der Philosophie abzuhalten; seine Mahnung, dass man bald den Ruhm der Beredsamkeit dem der Thaten vorziehen, und dass Rom, griechischer Wissenschaft ergeben, die Herrschaft verlieren würde, blieb unbeachtet [1]).

Es ist bekannt, wie nach der Zerstörung Korinths vorzüglich attische Sitte in Rom mehr und mehr Eingang fand, und wie es der Stolz der Römer wurde, die Rauheit und Strenge vaterländischer Lebensweise durch den Schein hellenischer Bildung zu mildern. Zugleich ist es aber auch ergreifend, wenn wir sehen, wie zu jener falschen Auffassung des hellenischen Lebens bei den römischen Gewalthabern noch der Uebermuth des Siegers, und die Launen der Eitelkeit hinzukamen, vor denen zuletzt nichts in seiner Heiligkeit und seiner alten Würde bestand. Die Ehrfurcht, mit der man Anfangs vor dem, was die Hellenen selbst noch als das Höchste achten mochten, erfüllt wurde, verschwand bald. Schon Antonius entblödete sich nicht, nachdem er auf Samos und zu Athen mit Kleopatra im Ueberflusse geschwelgt, und das niedergedrückte Volk gleichsam durch den Glanz seiner Macht betäubt hatte, in dem Theater zu Athen Trinkgelage, nach Art der Dionysosfeste zu halten, und sich dann in allen Städten durch Herolde als Dionysos ausrufen zu lassen [2]). Calligula trieb die Tollheit sogar so weit, dass er als Dionysos gekleidet und geschmückt öffentlich umherzugehen und zu Gericht zu sitzen pflegte [3]); Nero und Kommodus glaubten die Kraft des Herkules zu besitzen, nachdem der erstere als Sieger im Kitherspiele von allen hellenischen Städten gekrönt worden war, und der andere auf seinem Wagen

1) Plut. Cato Maj. 22. 23. Cato handelte so nicht aus Verachtung gegen Karneades, „*ἀλλὰ ὅλως φιλοσοφίᾳ προςκεχρουκὼς, καὶ πᾶσαν Ἑλληνικὴν μοῦσαν καὶ παιδείαν ὑπὸ φιλοτιμίας προπηλακίζων.*“ — Es war natürlich, dass ihm Sokrates nur als Schwätzer, der nach der Herrschaft gestrebt habe, erscheinen musste.

2) Plut. Anton. 56. 57. 60. Vorzüglich Athen. IV, 29.

3) Athen. IV, 29.

Digitized by Google

Löwenhaut und Keule mit sich geführt hatte[1]). Die Eleusinischen Geheimnisse waren den Römern bald nichts mehr, als ein Gegenstand der Neugierde, welche sich meistens getäuscht fand, da die Zeit längst andere Bedürfnisse angeregt hatte. Nachdem sich Augustus in dieselben hatte einweihen lassen, folgten mehrere Kaiser seinem Beispiele[2]). Claudius war selbst Willens, sie aus Attika nach Rom bringen zu lassen; Nero wagte jedoch nicht, sich ihnen mit schuldbeladenem Gewissen zu nahen, als während seines Aufenthaltes in Griechenland durch Herolde verkündet wurde, dass Verbrechern und Frevlern die Einweihung nicht gestattet werden könne[3]). Dagegen brachte derselbe Kaiser, obgleich er meinte, nur Griechen verstehen seine Leistungen zu schätzen, zuerst fünfjährige Kampfspiele nach Rom, bei welchen in griechischer Weise um den Preis der Musik, Beredsamkeit, Leibesübung und des Wettlaufes zu Pferde gerungen werden sollte[4]).

Zu gleicher Zeit finden sich aber auch Spuren genug davon, dass Dinge, welche nur mit der Rohheit der römischen Sitten vereinbar gewesen seyn mochten, nach Hellas übertragen worden waren. Italische Possenreisser befanden sich schon im Gefolge des Antonius und bedienten ihn unter dem Zulaufe des Volkes, als er zu Athen Bakchanalien feierte[5]). Gladiatorkämpfe in dem

1) Suet. Nero 53.: „Destinaverat etiam, quia Apollinem cantu, Solem aurigando aequiparare existimaretur, imitari et Herculis facta. Praeparatumque leonem ajunt, quem vel clava, vel brachiorum nexibus in Amphitheatri arena spectante populo nudus eliderct.“ — Ael. Lamprid. Commod. 8. Athen. XII, 52.

2) Suet. Octav. 93. Spart. Hadr. 13.

3) Suet. Nero 34.

4) Suet. Nero 22.: „Solos scire audire Graecos, solosque se et studiis suis dignos ait.“ Daselbst 12. — Vergl. mit Tac. An. XIV, 20. 21., wo der Eindruck so herrlich geschildert ist, welchen die neue Erscheinung auf die Vertheidiger und die Gegner hellenischer Sitten in Rom gemacht haben mag.

5) Athen. IV, 29.: „λειτουργούντων αὐτῷ τῶν ἐξ Ἰταλίας μεταπεμφθέντων ἀκροαμάτων συνηθροισμένων ἐπὶ τὴν θέαν τῶν Πανελλήνων.“

Digitized by Google

Theater bei der Akropolis zu Athen werden im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung als längst bestehend erwähnt. Apollonios von Tyana wollte dem Rufe der Athenienser nicht eher Folge leisten, als bis sie sich von solcher Schmach frei gemacht hätten. „Ich wundere mich sehr,“ soll er damals nach Athen geschrieben haben, „dass die Göttinn nicht längst schon die Burg verlassen hat, da ihr solches Blut vor ihr vergiesst. Denn es scheint mir, als ob ihr beim Feste der Panathenäen nicht mehr Stiere, sondern Hekatomben von Menschen der Göttinn zum Opfer darbrächtet. Magst Du noch, o Dionysos, in dem Theater weilen, wo nach solchem Blutvergiessen die weisen Athenäer Dir zu Ehren die Opferschaale leeren? — Fliehe diesen Ort, und begib Dich nach dem noch nicht entweihten Kythäron.“ Hierauf sollen die Athenienser dergleichen Kämpfe nicht mehr geduldet haben[1]). Auch wird um dieselbe Zeit ein Befehl des Kaisers Nero erwähnt, welcher den Vorstehern und Verwaltern der Provinzen untersagte, fortan Gladiator- und Thiergefechte zu veranstalten[2]). Ob er sich auch auf Hellas bezogen, wissen wir nicht; aber gewiss ist, dass selbst Hadrian, der so sehr von Athens alter Pracht und Grösse begeistert war, das Stadion zu Athen durch das Blut wilder Thiere entweihete[3]), und dass noch zu Ende des zweiten Jahrhunderts Römer und Hellenen sich an den Mordkämpfen der Gladiatoren zu Korinth ergötzten[4]).

Es gehört nicht zu meinem Zwecke, auf das innere Verhältniss der römischen Literatur zur griechischen einzugehen. Die allgemeine Bemerkung, dass die Römer

1) Philost. Vit. Apoll. Tyan. IV, 7. p. 179. Morel.

2) Tac. An. XIII, 31.: „Edixit Caesar, *ne quis magistratus aut procurator, qui provinciam obtineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum, aut quod aliud ludicrum ederet.*“

3) Ael. Spart. Had. 19.: „Athenis mille ferarum venationem in stadio exhibuit.“

4) Philost. a. a. O.: „*καὶ ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν.*“

überhaupt die Erzeugnisse des hellenischen Geistes zu materiell auffassten, findet hier am meisten Bestätigung. Einzelnen ausgezeichneten Geistern, welche den Sinn des hellenischen Lebens nach seiner inneren Wahrheit zu würdigen vermochten, gelang es zwar, durch eine glückliche Nachahmung der Formen, und die Gewandtheit, womit sie sich hellenische Denk- und Redeweise anzueignen verstanden, ihren Werken den Schein jener Vollendung zu geben, welche, als herrlichstes Resultat des selbstständig schaffenden Geistes, die Meisterwerke der Hellenen zu unerreichten Mustern für alle Zeiten gemacht hat; allein wenn wir darnach fragen, welchen Einfluss die Bekanntschaft mit der griechischen Wissenschaft auf das römische Volk hatte, und wie das eigenthümliche wissenschaftliche Treiben zu Rom wieder auf die Bildung und das Leben der Hellenen selbst zurückwirkte, so kommen jene Wenigen, die uns als die Repräsentanten der römischen Literatur erscheinen, nicht sehr in Betracht.

Um die Entwickelung und den Charakter der römischen Literatur von einem der Sache angemessenen Gesichtspunkte aus beurtheilen zu können, wäre es bei weitem wichtiger, den Zustand des geistigen Strebens der Hellenen in jener Zeit genau zu erforschen, in welcher, wie Horaz sich ausdrückt, das unterjochte Griechenland den wilden Sieger bezwang und dem rohen Latium Kunst und Wissenschaft brachte. Es war gewiss entscheidend für die Geistesbildung der Römer, dass damals schon, mit der Freiheit und dem alten Heldensinne, auch die schöpferische Kraft der Phantasie und die Tiefe der Begeisterung aus Hellas gewichen waren, welche in wundersamer Harmonie die edelsten Werke grosser Hellenen belebt hatten. Als der junge Cicero auf Rhodos durch sein aufkeimendes Rednertalent allgemeine Bewunderung erregte, soll sein Lehrer Apollonios seinen Beifall durch die Worte zu erkennen gegeben haben: „Dich lobe und bewundere ich; aber das Schicksal von Hellas erfüllt mich mit Schmerz, indem ich sehe, dass der einzige Schmuck, der uns noch übrig war, Wissen-

schaft und Kunst der Rede, durch Dich Besitzthum der Römer wird [1]).“ Diese eitele Klage war nichts, als das Geständniss, dass die Hellenen ein fast schon verlorenes Gut nicht mehr retten konnten. Die Römer, welche nach Griechenland eilten, um für ihre Begeisterung an der Quelle selbst Nahrung zu finden, hörten in den Schulen der Rhetoren, Grammatiker und Sophisten auf Rhodos und zu Athen nur einen schwachen Wiederhall dessen, was einst ganz Hellas begeistert hatte. Das lebende Geschlecht, stolz auf den Ruhm der Vorfahren, verwiess auf eine grosse Vergangenheit, und bot, anstatt lebendig ergreifender, Rede die Werke der grössten Geister der Vorzeit, welche nur für jene Wenigen Leben gewannen, welche ihren Sinn zu erfassen vermochten. Der Mehrzahl waren sie nichts, als todte Buchstaben.

Unter solchen Umständen war es natürlich, dass man sich zu Rom bald nur damit begnügte, den Schein griechischer Bildung zur Schau zu tragen. Es ward als ein Zeichen feiner Sitte betrachtet, wenn man sich mit griechischer Beredtsamkeit, Philosophie und Poesie beschäftigte. Die Mittel dazu boten die Bibliotheken, wie sie schon Cäsar und Augustus anlegen liessen, in welchen die Werke lateinischer und griechischer Schriftsteller gesammelt wurden [2]). Vorzüglich zur Zeit der Kaiser nahm die Sitte überhand, Griechen, welche im Rufe wissenschaftlicher Bildung standen, nach Rom zu ziehen, ihnen Zutritt in den Häusern vornehmer Römer zu gestatten, und sie selbst eines vertrauten Umganges zu würdigen. Allein wozu am Ende diese Sitte führte, und wie sie namentlich dazu beigetragen hat, die Griechen in den Augen der Römer zu erniedrigen, darüber sind uns Andeutungen genug aus jener Zeit selbst erhalten.

So auffallend die Erscheinung ist, dass bei aller Achtung und Bewunderung dessen, was Hellas hervorgebracht hatte, die Hellenen schon von den Römern als

1) Plut. Cic. 4.

2) Suet. Jul. 44. Octav. 29. Tib. 70.

ein verächtliches, leichtfertiges Geschlecht betrachtet wurden, so sehr findet sie Jeder bestätiget, welcher Gelegenheit hat, namentlich die römischen Dichter jener Zeit zu vergleichen [1]). Ein Blick auf das Leben der Griechen, welche in Rom als Lehrer griechischer Wissenschaft und Kunst erschienen, diene zur Rechtfertigung der oft harten Urtheile.

Unwissende Menschen aus allen Theilen Griechenlands, welche nothgedrungen ihr in Armuth versunkenes Vaterland verlassen mussten, wanderten nach der reichen Hauptstadt des römischen Reiches, um als Rhetoren, Grammatiker und Lehrer der Musik gleichsam von dem Ruhme ihrer Vorfahren zu zehren. Denn anstatt hier auf eine würdige Weise ihren Unterhalt zu suchen, schätzten sie sich glücklich, wenn es ihnen gelang, sich in das Haus und an den Tisch irgend eines jener reichen Römer zu drängen [2]), welche sich dadurch als Kenner griechischer Wissenschaft beurkunden wollten, dass angeblich gelehrte Griechen in ihrem Gefolge und an ihrer Tafel waren [3]). Diese pflegten dann mit herab-

1) Schon zu Ciceros Zeit ward der Name der Griechen in verächtlichster Bedeutung gebraucht. Plut. Cic. 5.: „ταῦτα δὴ τὰ Ῥωμαίων τοῖς βαναυσοτάτοις πρόχειρα καὶ συνήθη ῥήματα, Γραικὸς καὶ σχολαστικός.“ — Und Cicero selbst, der die alten Hellenen so sehr erhob, redet von denen seiner Zeit mit geringer Achtung: „*Graecus homo ac levis*, *Graeculus*, *Graecus atque advena*“ sind ihm geläufige Ausdrücke zur Bezeichnung nichtswürdiger Menschen.

2) Diese Züge sind aus der Schrift des Lukian „περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων“ entnommen, welche hierüber viel Licht verbreitet. Unter Andern heisst es c. 7.: „λοιπὸν δὴ καὶ ἀληθέστατον μὲν, ἥκιστα δὲ πρὸς αὐτῶν λεγόμενον, ἡδονῆς ἕνεκα καὶ τῶν πολλῶν καὶ ἀθρόων ἐλπίδων, ἐσπηδᾶν αὐτοὺς εἰς τὰς οἰκίας καταπλαγέντας μὲν τὸ πλῆθος τοῦ χρυσοῦ καὶ τοῦ ἀργύρου, εὐδαιμονίσαντας δὲ ἐπὶ τοῖς δείπνοις καὶ τῇ ἄλλῃ τρυφῇ. Vergl. c. 20.: „τοῦτο γὰρ ὑπὲρ τὰ Κροίσου τάλαντα καὶ τὸν Μίδου πλοῦτον, εἰ σωφρονεῖν οἶσθα.“

3) Daselbst c. 25. wird ein solcher Mäcenas geschildert: „ὧν μὲν γὰρ ἕνεκα τῶν μαθημάτων ἐπιθυμεῖν φήσας παρείληφέ σε, ὀλίγον αὐτῷ μέλει· τί γὰρ κοινόν φασι λύρᾳ καὶ ὄνῳ.“ — „.... ἐπεὶ δὲ ..... πάντες ἴσασί γε γραμματικὸν ἢ ῥήτορα, ἢ φιλόσοφον, καλὸν αὐτῷ δοκεῖ ἀναμεμίχθαι καὶ τοιοῦτόν τινα τοῖς προϊοῦσι καὶ προπομ-

Digitized by Google

hängendem Barte, mit ernster Miene, und mit wohlgelegtem griechischen Gewande angethan, auf die Gunstbezeugungen ihres Gönners zu lauern, und in sklavischer Unterthänigkeit am üppigen Male desselben Theil zu nehmen. Kaum der römischen Sprache mächtig[1]), bildeten sie sich dennoch ein, der Gesellschaft grossen Nutzen zu gewähren, wenn sie dann und wann eine verkehrte Aeusserung thaten[2]); wurden aber etwa zufällig einige Fragen an sie gerichtet, so ward ihre Unwissenheit offenbar; es überfiel sie Angstschweiss, Schwindel, Zittern und die Tischgenossen ergötzten sich mit Hohngelächter an ihrer Unbeholfenheit. Die billig Denkenden, meint Lukian, nannten diese freilich nur Scham, die Kühneren schon Furchtsamkeit, die Böswilligen aber Unwissenheit[3]). So verloren diese Menschen nach und nach alle Achtung und mussten sich die erniedrigendste Behandlung gefallen lassen[4]). Und diess mochte allenfalls noch zu ertragen seyn, erzählt Lukian weiter, so lange sie es mit Männern zu thun hatten; aber auch Weiber führen dergleichen gedungene Rhetoren, Grammatiker und Philosophen mit sich umher, hören sie an, geben ihnen Zutritt zu ihrem Putzzimmer, wenn sie sich die Haare flechten lassen, und ziehen sie zur Tafel. Denn es scheint jetzt der Frauen vorzüglicher Schmuck zu seyn[5]), wenn sie in dem Rufe stehen, dass sie gelehrt seyen, sich mit Philosophie beschäftigen, und Gedichte machen, welche denen der Sappho nicht viel nachgeben[6]). Das endliche Loos jener gelehrten Herren

πεύουσιν αὐτοῦ· δόξει γὰρ ἐκ τούτου καὶ φιλομαθὴς τῶν Ἑλληνικῶν μαθημάτων καὶ ὅλως περὶ παιδείαν φιλόκαλος."

1) Lukian c. 24.: „*πονήρως τὴν Ῥωμαίων φωνὴν βαρβαρίζων.*"

2) Daselbst c. 17.: „*οὐ ῥημάτια σύστησα λέγοντες οἴονταί τι παμμέγεθες ὠφελεῖν.*"

3) Daselbst c. 11. 4) Daselbst c. 26 — 35.

5) Daselbst c. 36.: „*ἓν γάρ τι καὶ τοῦτο τῶν ἄλλων καλλωπισμάτων αὐτοῖς δοκεῖ κ. τ. λ.*"

6) Eine dergleichen gelehrte Dame, „*Graecis munditiis erudita*" war z. B. die Schwester des Alexander Aurelius, Theoclia. Jul. Capt. Max. Jun. 3.

aber war sehr traurig. Nachdem sie für einige Obolen die entehrendste Zurücksetzung erduldet, und sich den gemeinsten Diensten unterzogen hatten, wurden sie von ihren Beschützern entlassen, und beschlossen, der Verachtung und üblen Nachrede des Volkes ausgesetzt, ihr Leben in Dürftigkeit und Elend [1]); „von aussen glänzend und wohlansehnlich, verbargen sie unter dem Purpurgewande ein wahres Trauerspiel; wenn man sie enthüllen wollte, man würde wahrhaftig eine Tragödie des Euripides oder Sophokles zu finden glauben [2]).“

1) Lukian c. 40., wo noch beigefügt wird: *ὁ μὲν γὰρ κατήγορος καὶ σιωπῶν ἀξιόπιστος, σὺ δ' Ἕλλην καὶ ῥᾴδιος τὸν τρόπον καὶ πρὸς πᾶσαν ἀδικίαν εὔκολος· τοιούτους γὰρ ἅπαντας ἡμᾶς εἶναι οἴονται, καὶ μάλα εἰκότως.*“ Hierauf wird noch erzählt, wie sich diese Griechen, wenn ihre Wissenschaft keinen Glauben mehr fand, mit Wahrsagen, Quaksalberei, Zauberei und dergleichen schamlosen Künsten durchgeholfen.

2) Daselbst c. 41. Diese etwas beissende, aber gewiss treffende Schilderung gehört in das hochgepriesene Zeitalter der Antonine. Dass sie aber auch auf die frühere Zeit passt, bedarf kaum der Erwähnung. Schon Tiberius hatte dergleichen *„convictores Graeculos, quibus vel maxime acquiescebat*“ (Suet. Tiber. 56.) und des Tacitus: *„Irridebantur et Graeci comites*“ (An. II, 2.) beweisst so ziemlich, in welcher Achtung sie damals stehen mochten. Nur kurze Zeit hierauf entwirft Juvenalis nicht ohne bitteren Witz folgendes Bild von den in Rom lebenden Griechen: (Satyr. I, 3, 69 folgdd.)

„Hic alta Sicyone, ast hic Amydone relicta,
Hic Andro, ille Samo, hic Trallibus aut Alabandis,
Esquilias, dictumque petunt a vimine collem,
Viscera magnarum domuum dominique futuri.
Ingenium velox, audacia perdita, sermo
Promptus, et Isaeo torrentior. Ede, quid illum
Esse putes? quemvis hominem secum attulit ad nos;
Grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes
Augur, schoenobates, medicus, magus: omnia novit:
Graeculus esuriens in coelum, jusseris, ibit.
Ad summam, non Maurus erat, neque Sarmata, nec Thrax,
Qui sumpsit pennas, mediis sed natus Athenis.“

Selbst die bekannte Stelle des Horaz (Epist. II, 1. v. 93. folgd.), welche Wieland *„unter die schönsten Stellen im ganzen Horaz zählt*,“ (Erklärung der Episteln, Dessau 1782. Bd. II, S. 99.) Thiersch dagegen, in gewissem Sinne mit mehr Wahrheit, *„ein wahres Zerrbild von den Griechen findet*“ (Epochen der bildenden Kunst, zweite Ausgabe.

Digitized by Google

Also bewährten sich die Lehrer griechischer Wissenschaft im Leben. Verfolgen wir sie aber in das Innere der Rhetoren- und Philosophenschulen, wo den Ausgezeichneteren ein würdigerer Wirkungskreis eröffnet war, so werden auch hier unsere Erwartungen in vieler Beziehung getäuscht. Gerade der lebhaftere Antheil der Römer an griechischer Philosophie und Beredsamkeit bestimmte ihre äusseren Schicksale und ihre innere Gestaltung in späterer Zeit. Ohne denselben wären beide wahrscheinlich schon früher untergegangen, jemehr namentlich die Beredsamkeit, welche wiederum das Studium der Philosophie belebte und hielt, ihre Bedeutung für das öffentliche Leben verlor. Noch zur Zeit der Republik und selbst im Augusteischen Zeitalter war ihre Anwendung ein durch die Art des Staatslebens bedingtes Bedürfniss. Dieses verschwand in der Folgezeit mehr und mehr. Die Beredsamkeit in die engen Schranken der Gerichtshöfe verwiesen, fing an zu versiechen, sobald ihre freiere Fortbildung und ihr höherer Aufschwung durch die Last stehender Formeln verhindert wurde; und auf gleiche Weise wurden die Hörsäle der Philosophen fast nur der letzte Zufluchtsort dessen, was man noch von dem Geiste und den Lehren jener alten Weisen kannte und zu erfassen meinte. Freiheit des Gedankens, tieferes Eindringen in das Wesen des Menschen, und erhabenere Anschauung von Welt und Natur, wie sie in den Werken der früheren Philosophen lebten, konnten hier kein Gedeihen finden.

Eine eigenthümliche Verknüpfung beider, der Beredsamkeit und Philosophie, führte vielmehr nach und nach zu der jüngeren Sophistik, welche vorzüglich, seitdem Vespasian die Lehrer der Redekunst besoldet hatte [1]),

S. 56. Anmerk. 45.) gibt sicheres Zeugniss darüber, wie die Hellenen des Augusteischen Zeitalters Veranlassung zu falscher Auffassung und Beurtheilung hellenischer Eigenthümlichkeit in ihrer schönsten Zeit geben mochten.

1) Suet. Vespas. 18.: „primus e fisco Latinis Graecisque Rhetoribus annua centena constituit."

und Hadrian sie auf alle Weise begünstigte [1]), eine bestimmte Ausbildung bekam, und ihre Blüthe, wenn man anders diesen Ausdruck hier anwenden darf, im Zeitalter der Antonine erreichte. Ein ewiges Ringen, man möchte sagen, nach nichts, ohne selbstständiges Schaffen, bei einem grossen Aufwande äusserer Mittel, ohne Erfolg und ohne Endzweck lässt sich im Allgemeinen als Charakter dieser Sophistik angeben [2]). In der Redekunst begnügte man sich, anstatt durch Neuheit des Gegenstandes, Kraft der Gedanken und treffenden Ausdruck zu wirken, die Hörer durch häufige Hinweisung auf die Herrlichkeiten der Vorzeit, auffallende Combinationen, und unkräftige Wortfülle zu bestechen. In diesem Sinne lässt Lukian, der die Schwächen seiner Zeit zwar mit grellen Farben, aber mit ergreifender Wahrheit zu schildern wusste, einen Lehrer der Beredsamheit seinem Schüler rathen: „Wenn Du zu Athen die Sache eines Verführers oder eines Ehebrechers vorträgst, so erzähle, was bei den Indern, und was zu Ekbatana geschieht; vor Allem aber erwähne Marathon und Kynägiros, ohne welche nichts geschehen darf; immer lass den Athos umschiffen, und den Hellespont zu Fuss überschreiten; die Sonne werde von den Pfeilen der Perser verfinstert, Xerxes fliehe, Leonidas werde bewundert, man lese die Briefe des Othryades, und nenne Salamis, Artemision und Platää; diess thue häufig und ohne Unterlass; diese wenigen hingeworfenen Worte müssen oben auf schwimmen und die Blumen der Rede bilden [3]).“ Selbst die

1) Ael. Spart. Hadr. 16.: „omnes professores et honoravit et divites fecit.“

2) Für die äussere Geschichte dieser späteren Sophistik vergl. Heeren *Geschichte der classischen Litt. im Ma. I. Buch.* — und für Athen ins Besondere Ahrens *de Athen. statu pol. et litt. Pars secunda.* p. 65 — 81.

3) Lukian *Ῥητόρων διδάσκαλος* c. 18. Diese kleine Schrift gibt manchen Aufschluss über diesen Gegenstand. Will man aber überhaupt einen tieferen Blick in das Treiben jener Sophisten thun, so darf man nur die *Vitae Sophistarum des Philostratos* vergleichen. Das etwas strenge Verfahren einiger Kaiser gegen die sogenannten Philosophen zu

Digitized by Google

ausgezeichneteren der späteren Redner, wie Aristides, konnten sich, da ihnen die Gelegenheit zu freierer Entwickelung ihres Talentes entging, nicht rein halten von den Fehlern ihrer Zeit. Der Verfall der Redekunst gab aber auch der späteren Literatur im Allgemeinen jenen Charakter von Unbestimmtheit und Nichtigkeit, welcher, mit wenig Ausnahmen, den Werken der Schriftsteller des ersten und zweiten Jahrhunderts eigenthümlich ist, und als das sicherste Zeugniss für den Untergang der alten Kraft und des alten Geistes gelten mag[1]).

Noch auffallender, als bei der Literatur, tritt der Widerstreit römischer und griechischer Eigenthümlichkeit bei der Auffassung der Kunst der Griechen auf Seiten der Römer hervor. In dieser Beziehung lässt sich eine Bemerkung, welche K. O. Müller über den Einfluss der griechischen Kunst auf Etrurien gemacht hat, mit erhöheter Wahrheit auf Rom anwenden. „In allen Künsten war es mehr das Aeussere, welches ausgebildet wurde, als die Ideen; es fehlte an der innigen Uebereinstimmung des Gegenstandes und der Darstellung, und wieder der verschiedenen Darstellungsmittel unter einander, welche das Kennzeichen einer originalen aus

Rom zeugt weit weniger für die Theilnahmlosigkeit derselben an griechischer Wissenschaft, als für den Unfug, zu welchem jene Veranlassung geben mochten. Vespasian, derselbe, welcher zuerst den Rhetoren festen Gehalt gab, soll sich genöthiget gesehen haben, alle Philosophen, bis auf einen, aus Rom zu verbannen. (Dio Cass. LXVI, 13.) Und unter Domitian heisst es sogar: (Daselbst LXVII, 13.) *„ἄλλοι τε ἐκ τῆς αὐτῆς ταύτης τῆς κατὰ τὴν φιλοσοφίαν αἰτίας συχνοὶ διώλοντο καὶ οἱ λοιποὶ πάντες ἐξηλάθησαν αὖθις ἐκ τῆς Ῥώμης.“*

1) Je weniger ich hier auf Einzelnheiten eingehen konnte, um so mehr halte ich mich verpflichtet, an das zu erinnern, was Thiersch *Epochen d. bild. Kst. 2te Ausgabe p. 338.* über die spätere griech. Literat. sagt, indem er sie mit der späteren Kunst in ein gewisses Verhältniss setzt. Das hier ausgesprochene, ziemlich günstige, Urtheil hat Kreuzer einigermaassen zu beschränken gesucht in der Recen. jenes Werkes, *Wiener Jahrbücher Bd. 52. Oct. — Dec. 1830. S. 88.*, wo sich einige treffende Bemerkungen über die namhaftesten Schriftsteller der spätern Zeit, Arrian, Plutarch und Lukian befinden.

Digitized by Google

eigener Wurzel hervorgegangener Kunstbildung ist[1]).“ Das Verfahren der Römer gegen die ausgezeichnetsten Kunstwerke in Hellas, so wie überhaupt die Schicksale der Kunst, während Rom auf seiner Höhe stand, werden hieraus erklärlich.

Als Syrakus im zweiten punischen Kriege (212 v. Ch.) durch Marcus Claudius Marcellus gefallen war, sah Rom zum ersten Male die Werke griechischer Kunst und bewunderte sie[2]). Sechzig Jahre früher, bei der Einnahme von Tarent, hatte es Fabius Maximus noch nicht gewagt, den Tarentinern die erzürnten Götter zu entreissen. Marcellus aber wurde es übel gedeutet, dass er selbst über diese der Stadt den Triumph verschafft, und dem Volke, welches in Krieg und Ackerbau auferzogen sei, Veranlassung zu Luxus und zum Plaudern über Kunst und Künstler gegeben habe[3]). Nach Marcellus brachte Titus Quinctius den Raub Makedoniens nach Rom, als er die Macht Philipps II gebrochen hatte[4]). In Hellas soll zuerst M. Fulvius Nobilior an Ambrakia Tempelraub verübt haben; ward aber, auf die Anklage der Ambrakioten, vom Senate zum Ersatz des

1) K. O. Mueller *Etrusker*. Bd. II. p. 349.

2) Liv. XXV, 40.: „Dum haec in Hispania geruntur, Marcellus, captis Syracusis, cum cetera in Sicilia tanta fide atque integritate composuisset, ut non modo suam gloriam, sed etiam majestatem populi Romani augeret, ornamenta urbis, signa tabulasque, quibus abundabant Syracusae, Romam devexit. Hostium quidem illa spolia, et parta belli jure: ceterum inde primum initium mirandi Graecarum artium opera, licentiaeque huic sacra profanaque omnia vulgo spoliandi factum est.“ — Ueber den Anblick, welchen Rom vor dieser Zeit gewährt habe, bemerkt Plutarch Marcell. c. 21.: „*ὅπλων δὲ βαρβαρικῶν καὶ λαφύρων ἐναίμων ἀνάπλεως οὖσα, καὶ περιεστεφανωμένη θριάμβων ὑπομνήμασι καὶ τροπαίοις, οὐχ ἱλαρὸν, οὐδ' ἄφοβον, οὐδὲ δειλῶν ἦν θέαμα καὶ τρυφώντων θεατῶν· ἀλλ' ὥσπερ Ἐπαμεινώνδας τὸ Βοιώτιον πεδίον Ἄρεως ὀρχήστραν, Ξενοφῶν δὲ τὴν Ἔφεσον πολέμου ἐργαστήριον, οὕτως ἄν μοι δοκεῖ τις τότε τὴν Ῥώμην, κατὰ Πίνδαρον, βαθυπολέμου τέμενος Ἄρεως προσειπεῖν.*“

3) Plut. a. a. O.

4) Liv. XXXIV, 52.: „signaque aerea et marmorea transtulit, *plura Philippo ademta, quam quae ex civitatibus ceperat.*“

Digitized by Google

Schadens verurtheilt [1]). Nach dem Falle Korinths ward Rom durch Mummius mit Kunstwerken aller Art erfüllt [2]). Seit dieser Zeit stand es in der Gewalt der Prokonsuln, nach Launen und aus Habsucht jedes Heilige und Ehrwürdige durch gemeinen Frevel zu entweihen [3]). Nach dem Mithridatischen Kriege schaltete Sylla nach Kriegesrecht; er soll aus dem Heiligthume des olympischen Zeus zu Athen Säulen zum Schmucke des capitolinischen Tempels nach Rom gebracht haben; ähnlichen Frevel übten seine Genossen an den Weihgeschenken im Tempel des Zeus des Befreiers; und das Heiligthum der Athene, unweit des Fleckens Alalkomenä ward durch ihn seines schönsten Schmuckes, der elfenbeinernen Bildsäule der Göttinn, beraubt [4]). Nach der Herstellung von Korinth durch Julius Cäsar durchwühlten die römischen Kolonisten sogar das mit Trümmern bedeckte Gebiet, öffneten die verfallenen Grabmäler und beraubten sie der kunstreich gebildeten Aschenkrüge und anderen Todtenschmuckes; vorzüglich jene Gefässe wurden Anfangs in Rom hoch geschätzt, später aber, als gemeine Sache, wenig geachtet [5]).

Doch, scheint es, wuchs die Achtung vor den Werken der Kunst in gleichem Verhältnisse mit dem reineren Erfassen ihres Sinnes. Schon seit der Errichtung des Kaiserthums galt die gewaltsame Entwendung grie-

1) Liv. XXXVIII, 43. 44. Die Kläger bemerkten ausdrücklich: „quod se ante omnia moveat, templa tota urbe spoliata ornamentis; simulacra deum deos immo ipsos convulsos ex sedibus suis ablatos esse: parietes posesque nudatos."

2) Plin. h. n. XXXIV, 17.

3) Das was in dieser Beziehung geschehen ist, wird freilich von römischen Schriftstellern selbst noch übertrieben. So Cic. orat. de provinciis consularibus 4.: „Quod fanum in Achaja, qui locus, aut lucus in Graecia tota tam sanctus fuit, *in quo ullum simulacrum, ullum ornamentum reliquum sit?*" Auf gleiche Weise könnten wohl auch einige Angaben in den Verrinischen Reden Beschränkungen erleiden dürfen.

4) Plin. h. n. XXXVI, 5. Paus. Phoc. XXI, 3. Boeot. XXXIII, 4.

5) Strabo VIII, 6, 23.: „*Νεκροκορινθίων ἐπλήρωσαν τὴν Ῥώμην.*"

chischer Kunstwerke als Frevel an den Heiligthümern der Nation, und konnte nur von Seiten der Imperatoren als Strafe über einzelne Orte verhängt werden. So entzog z. B. Augustus dem Tempel der Athene zu Tegea, unter andern geheiligten Schätzen, das elfenbeinerne Standbild der Göttinn, und liess es auf dem nach ihm benannten Marktplatze zu Rom aufstellen; Tegea soll diese Schmach erduldet haben, weil es den arkadischen Städtebund verleitet hatte, gegen Augustus auf die Seite des Antonius zu treten [1]). Nach dieser Zeit war es blos die Tollheit des Calligula und der Wahnsinn des Nero, welche am Heiligsten unerhörten Frevel übten. Der Erstere trieb den Unsinn so weit, dass er Befehl gab, man solle die ausgezeichnetsten Götterbilder aus Griechenland nach Rom bringen, ihnen die Köpfe abnehmen und den seinigen darauf setzen. In wie weit dieser Befehl ausgeführt wurde, ist uns nicht bekannt. Des Frevlers früher Tod mag manche Unbill verhindert haben. Gewiss ist, dass das Meisterwerk des Phidias, die Statue des Olympischen Zeus, welche Calligula auch nach Rom wollte bringen lassen, damals unversehrt blieb [2]); und der berühmte Eros des Praxiteles, der Stolz der Thespier, ein Weihgeschenk der Glykera, der Geliebten des Meisters, welchen Calligula nach Rom hatte bringen lassen, wurde schon durch Claudius dem Heiligthume wiedergegeben. Doch raubte ihn später Nero noch ein Mal, und so soll er, noch vor Pausanias Zeit, in einer Feuersbrunst zu Rom vernichtet worden seyn [3]).

1) Paus. Arcad. XLVI, 1. 4. Auch aus dem Haine der Dioskuren bei Pharä, und aus dem Tempel der Athene zu Tritäa wurden die Bildsäulen nach Rom gebracht, wahrscheinlich schon vor der Kaiserzeit. Paus. Achaic. XXII, 1. 3.

2) Suet. Callig. 22. 57.: Olympiae simulacrum Jovis, quod dissolvi transferrique Romam placuerat, tantum cachinnum repente edidit, ut machinis labefactatis opifices diffugerint. Dio Cass. LIX, 28. erzählt noch, dass das Schiff, welches die Statue des Jupiter nach Rom bringen sollte, vom Blitz vernichtet worden sey.

3) Strabo IX, 2, 25. Paus. Boeot. XXVII, 3. — Zu Pausanias

Digitized by Google

Ueberhaupt war Nero derjenige der römischen Gewalthaber, welcher, wie in andern Dingen, so hier mit dem Heiligsten ein arges Spiel trieb, um seiner Eitelkeit Genüge zu thun. Zwei Männer, Acratus und Secundus Carinas, wurden besonders in der Absicht nach Asien und Achaja geschickt, um Tempel und Heiligthümer ihrer Götterbilder und Weihgeschenke zu berauben [1]). Die durch den Reichthum der Kunstwerke am meisten ausgezeichneten Orte, Delphi, Olympia und selbst die Akropolis zu Athen, sollen damals einen grossen Theil ihres Schmuckes verloren haben [2]). Nach Pausanias wurden allein von Delphi fünfhundert eherne Standbilder von Göttern und berühmten Männern durch Nero nach Rom gebracht [3]). Unter den Statuen, welche zu Olympia geraubt wurden, wird namentlich die des Odysseus erwähnt, welche sich in einer von Onatas aus Aegina gefertigten, und von dem achäischen Städtebunde geweiheten Gruppe jener neun Helden befand, welche das Loos zum Zweikampfe mit Hektor bestimmt hatte [4]).

Zeit befand sich zu Thespiä ein Eros des Atheniensers Menodoros, nach dem des Praxiteles gearbeitet.

1) Die Schilderung, welche Tacitus von diesen Männern macht, lässt ungefähr auf die Art ihres Verfahrens schliessen. Tac. An. XV, 45.: „Ille (Acratus) libertus cuicunque flagitio promtus; hic (Sec. Car.) Graeca doctrina o r e t e n u s exercitus, animum bonis artibus non induerat." — In Asien fand Acratus selbst an dem römischen Prokonsul, Barnas Soranus, einen heftigen Gegner. Tac. Ann. XVI, 23.

2) Dion. Chrysost. Orat. Rhod. edt. Morell. p. 355 A.: „*Νέρων τοιαύτην ἐπιθυμίαν καὶ σπουδὴν περὶ τοῦτο ἔχων, ὥστε μηδὲ τῶν ἐξ Ὀλυμπίας ἀπόσχεσθαι, μηδὲ τῶν ἐκ Δελφῶν, καίτοι πάντων μάλιστα τιμήσας ταῦτα τὰ ἱερά· ἔτι δὲ τοὺς πλείστους τῶν ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως Ἀθήνηθεν μετενεγκών· ....περὶ μὲν γὰρ τῶν παρ᾽ ἄλλοις τί δεῖ λέγειν;*"

3) Paus. Phoc. VII, 1.

4) Paus. Eliac. Prior. XXV, 5. Dazu noch XXVI, 3. Ueber Delphi Phoc. XIX, 1. Ungeachtet dieser glaubwürdigen Zeugnisse, sucht Leake *The topography of Athens. Introduction* p. XLVII, zu beweisen, dass Nero nur wenig Kunstwerke aus Griechenland weggeschleppt; dagegen sehr viel aus Asien; er stützt sich dabei auf eine etwas zu all-

Digitized by Google

Nach Neros Ausgange findet sich keine Spur mehr von gleichem Frevel in dieser Periode. Plinius der Aeltere, Plutarch und später vorzüglich Pausanias geben uns sicheres Zeugniss, dass zu ihrer Zeit noch die herrlichsten Werke der trefflichsten Meister in alter Pracht und Heiligkeit erhalten waren [1]. Es ist bekannt, dass unter Hadrian die Kunst noch ein Mal zu frischer Blüthe zu gelangen schien, und dass unter den Antoninen ihrer freien Entwickelung keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Allein es ist nicht weniger bekannt, dass weder das gewaltsame Verpflanzen griechischer

gemeine Andeutung des Dio Chrysost. a. a. O. C. und den noch später vorhandenen Reichthum an Kunstwerken in den Hauptplätzen von Hellas.

1) Plin. h. n. XXXIV, 17. sagt ausdrücklich, dass zu Rhodos noch 3000 Bildsäulen seyen, und dass sich zu Athen, Delphi und Olympia deren nicht weniger befänden. Dabei ist zu bemerken, dass Rhodos, seit es Mithridates widerstanden, stets in grosser Gunst bei den Römern stand, seine Freiheit behalten hatte, und nie auf gewaltsame Weise seines Schmuckes und seines Reichthums beraubt wurde. Vergl. die eben angeführte Rede des Dio Chrys. p. 327. D.: „*ὑμεῖς μὲν γὰρ πρότερον ἦτε πλουσιώτατοι τῶν Ἑλλήνων καὶ νῦν ἔτι μᾶλλον ἐστε,*“ und dann p. 354. D.: *οὐδενὸς ἧττον ἥδεσθε ἐπὶ τῷ πλήθει τῶν ἀνδριάντων.*“ — Ueber die unter Perikles gefertigten Kunstwerke zu Athen bemerkt Plutarch Pericl. 13.: „*κάλλει μὲν γὰρ ἕκαστον εὐθὺς ἦν τότε ἀρχαῖον, ἀκμῇ δὲ μέχρι νῦν πρόσφατόν ἐστι καὶ νεουργόν.*“ — Pausanias, dessen Werk hier eigentlich ganz zu vergleichen ist, hat zwar eine Menge Notizen über zerstörte und weggebrachte Bildwerke, leere Tempel, verlöschte Gemälde (das Letztere z. B. im Tempel der Artemis im Haine bei Oranthea in Lokris, Phoc. XXXVIII, 5.) allein seine Schilderung der Kunstschätze, namentlich zu Athen (Attica fast in allen Abschnitten), in der Altis und den Tempeln zu Olympia (Eliaca Prior. c. X. bis Eliaca Post. c. XXI.); zu Delphi (Phoc. IX — XIX. XXIV. folgdd.); zu Paträ (Achaica XVIII — XXI.) so wie die Andeutungen über Labadia in Böotien, das sich erst später hob, (Boeot. XXXIX, 2.) zeugen dafür, dass im Zeitalter der Antonine noch ein grosser Reichthum an Kunstwerken vorhanden war. Selbst von den Gemälden, die dem zerstörenden Einflusse der Zeit und feindlicher Gewalten am meisten ausgesetzt waren, hatten sich noch viele aus der besten Zeit erhalten, z. B. in Athen in der Pökile, im Tempel des Theseus, im Keramikos, auf der Akropolis (Attica XV, 1. folgd. — XVII, 2. — III, 2. 3. — XXII, 6. — XXV, 2.) und in der Lesche zu Delphi (Phoc. XXV — XXX.) Werke der ausgezeichnetsten Meister.

Digitized by Google

Kunstwerke nach Rom, noch die Art und Weise, wie die Kunst in Griechenland selbst durch die Römer begünstigt und gepflegt wurde, geeignet waren, sie wieder auf jene Höhe zu bringen, von welcher sie nach und nach herabgesunken war, je mehr sie der schaffende Genius verlassen hatte. Die besten Werke schon dieser Zeit waren zum grossen Theile Nachahmungen der Meisterwerke aus der Blüthenzeit. Die Gründe, warum sich in Rom, ungeachtet der besten Mittel dazu, keine eigenthümliche einheimische Kunst bildete, ergeben sich aus dem oben Bemerkten. Die makedonische Phalanx und die Derbheit der alten Spartiaten blieben den Römern gewiss weit grössere Muster, als die Bildsäulen des Phidias und die Gemälde eines Apelles.. Der grösste Theil der Bildwerke, welche in dieser Zeit in Rom aufgehäuft wurden, waren von griechischen Meistern und in Griechenland selbst gearbeitet, von wo sie dann nach Italien gebracht wurden [1]).

Abgesehen von den inneren Ursachen des Verfalls der bildenden Künste, war es für ihre letzten Schicksale entscheidend, dass sie unter den Kaisern vorzugsweise im Dienste der Baukunst erscheinen, wodurch sie wesentlich an Selbstständigkeit verlieren mussten. Beruhete die Begünstigung der Baukunst von Seiten der Römer an sich schon auf einem ihnen eigenthümlichen Bedürfnisse, die Kunst mit dem Leben in genaue Verbindung zu bringen, so gaben noch mehr äussere Verhältnisse die Veranlassung dazu. Leider sind die Nachrichten über die Anlage der früheren römischen Kolonien, die Herstellung von Korinth, die Gründung von Nikopolis, die Erweiterung von Paträ zu allgemein und unbestimmt, als dass man im Einzelnen verfolgen könnte, welchen Einfluss sie in dieser Beziehung gehabt haben. Auch über die Werke der früheren Kaiser haben sich nur wenig Andeutungen erhalten. Am deutlichsten aber

1) Andeutungen hierüber Cic. Epist. ad Att. I, 4. 6. 8. 9. Zur Kaiserzeit ward es mehr gewöhnlich, dass griechische Künstler nach Rom kamen, um dort zu arbeiten.

Digitized by Google

spricht sich der Charakter der griechisch-römischen Kunst in ihrer Glanzperiode unter Hadrian aus, in welcher die Herrschaft der Baukunst über die bildenden Künste völlig entschieden ist. Die Werke, welche Hadrian selbst errichten liess, geben davon Zeugniss.

Der Tempel des Olympischen Zeus zu Athen, wozu schon Pisistratos den Grund gelegt hatte, wurde, nachdem er unter Augustus fortgebaut worden war, erst durch Hadrian vollendet [1]). Neben diesem glänzten zu Athen als Werke desselben Kaisers ein Tempel der Here, der Tempel des Zeus Panhellenios, ein allen Göttern in Gemeinschaft geweihetes Heiligthum, eine aus phrygischem Marmor errichtete Säulen-Halle, und ein mit hundert Säulen geziertes Gymnasion [2]). Den Apollotempel zu Megara, welcher aus Ziegeln gebaut war, liess Hadrian aus weissen Marmor neu aufführen [3]). Ueberdem werden noch Bäder zu Korinth [4]), ein Tempel des Poseidon bei Mantinea [5]), ein Tempel des Apollon zu Abas in Phokis [6]), eine Säulenhalle zu Hyampolis [7]) und einige andere Gebäude als Werke Hadrians erwähnt [8]).

In dieselbe Zeit gehört die Wirksamkeit des reichen Atheniensers Herodes Atticus, welcher sich auf ähnliche Weise um die Kunst verdient gemacht hat. Von seinen Werken werden als die ausgezeichnetsten genannt das Stadion am Ilissos aus pentelischem Marmor, und das Theater der Regilla mit Gebälk aus Cedernholz, zu Athen [9]); weniger berühmt waren das Theater zu Korinth, die Bäder an den Thermopylen und seine

1) Suet. Oct. 60. Paus. Att. XVIII, 6. Ael. Spart. Hadr. 13.

2) Paus. Att. a. a. O. 9. 3) Paus. Att. XLII, 5.

4) Paus. Corinth. III, 5. 5) Paus. Arcad. X, 2.

6) Paus. Phoc. XXXV, 3. 7) Paus. daselbst. 4.

8) Dass Hadrian dabei auch mit auf den wesentlichen Nutzen sah, beweisst seine Erweiterung des Skironischen Weges, welcher von Megara nach Korinth führte, (Paus. Att. XLIV, 10.) und die Wasserleitung aus dem Stymphalischen Gebiete nach Korinth. (Paus. Arcad. XXII, 3.)

9) Paus. Att. XIX, 7. Achaica XX, 3. Philostrat. Vitt. Soph. II, Herod. p. 549. edt. Morel. vom Stadion: „ἔργον ξυνθεὶς ὑπὲρ πάντα

Bauwerke in den übrigen Theilen Griechenlands, wie auf Euböa, im Peloponnes, in Böotien und in Epiros, wo er zur Herstellung mehrerer bereits verfallener Städte wesentlich beigetragen haben soll [1]). Ausserdem schmückte er das Stadion zu Delphi mit pentelischem Marmor und bereicherte mehrere Heiligthümer durch werthvolle Weihgeschenke [2]). Nur das eine Werk, wodurch er sich allein die Unsterblichkeit sichern zu können meinte, die Durchgrabung des Isthmos konnte, er nicht vollführen, sei es dass er in der That die Ungenade des Kaisers fürchtete, wenn er etwas unternähme, was Nero vergeblich versucht hatte, oder dass die damit verknüpften Schwierigkeiten unüberwindlich waren [3]).

Nach dieser Zeit werden die Erwähnungen neu errichteter Werke von Bedeutung in Griechenland immer seltener. Mit der Baukunst sanken später Bildhauerei und Malerei in gleichem Verhältnisse. Jene Sitte, dass man den Bedarf neuer Bildsäulen dadurch zu gewinnen suchte, dass man trügerischer Weise alte Statuen mit neuen für den jedesmaligen Zweck passenden Aufschriften versah, selbst ohne Berücksichtigung der Verschiedenheit des Gegenstandes, gibt einen traurigen Beweiss davon, wie nicht allein die äusseren Mittel zur Erhaltung der Kunst, Talent und Thätigkeit der Künstler, sondern auch der Sinn für die eigentliche Bedeutung der Kunst immer mehr verloren gingen. Die Reden des Dion

τὰ θαυμάσια οὐδὲν γὰρ θέατρον αὐτῷ ἁμιλλᾶται.“ und dann von beiden: „*δύο μὲν δὴ ταῦτα Ἀθήνῃσιν οἷα οὐχ ἑτέρωθι τῆς ὑπὸ Ῥωμαίοις.*“

1) Philost. a. a. O. p. 550.

2) Paus. Phoc. XXXII, 1. Corinth. I, 7. Eliaca Post. XXI, 2.

3) Philost. a. a. O. p. 551. Dass Nero wircklich, und zwar mit eigner Hand, das Werk begonnen hatte, erzählt Suet. Nero 19. Vergl. Philost. Vit. Apoll. Tyan. IV, 8., wo unter andern erzählt wird, dass Nero den Plan aufgegeben, weil er Unruhen von der Neuerung befürchtet habe. Philost. berechnet in der ersten Stelle p. 550. den Weg, welchen die Schiffer, die um das Vorgebirge Malea segeln mussten, erspart hätten, auf 6020 Stadien. Die dem Lukian zugeschriebene Schrift *Νέρων ἢ περὶ τῆς ὀρυχῆς τοῦ Ἰσθμοῦ.* c. 1. giebt den Raum, der durchgraben werden musste, auf 20 Stadien an.

Chrysostomos gegen diese Sitte auf Rhodos und zu Korinth beweisen, dass sie schon um den Anfang des zweiten Jahrhunderts herrschend war[1]). Der Name des Kaisers Augustus an einer Bildsäule des Orestes in einem Tempel der Here bei Mykenä, berechtiget selbst zu dem Schlusse, dass dieser Missbrauch schon ein Jahrhundert früher nicht unbekannt war [2]). In späterer Zeit mag die Einführung des Christenthums, welche zu wundersamer Vermischung alter und neuer Ideen und Namen vielfältige Veranlassung gab, namentlich jene Sitte sehr befördert haben [3]).

Einige Bemerkungen über Sitte und Leben, wie sie sich in dieser Zeit in Hellas im Allgemeinen gestalteten, mag zunächst, um das vernichtende Element nach seiner Wahrheit würdigen zu können, ein Blick auf den Einfluss der Provinzialverwaltung in Hellas vorbereiten. Es liegt dem Gegenstande dieses Vortrags fern, über Art und Charakter der römischen Provinzialverwaltung im Allgemeinen ausführlich zu sprechen. Rom war, wie Montesquieu treffend bemerkt, als es auf der Höhe seiner Macht stand, weder Republik noch Monarchie, sondern das Haupt des durch die Völker der Welt gebil-

1) Dio Chrysost. Orat. Rhod. edt. Morell. p. 312. D.: *ὁ γὰρ στρατηγὸς, ὃς ἂν αὐτῷ φανῇ τῶν ἀνακειμένων τούτων ἀνδριάντων, ἀποδείκνυσιν· εἶτα τῆς μὲν πρότερον οὔσης ἐπιγραφῆς ἀναιρεθείσης, ἑτέρου δὲ ὀνόματος ἐγχαραχθέντος πέρας ἔχει τὸ τῆς τιμῆς καὶ λοιπὸν τέτευχε τῆς εἰκόνος ὁ δόξας ὑμῖν ἄξιος.*" Vergl. p. 332. C. Orat. Corinth. p. 465. C.... „*ἕτεροι δὲ ἑστᾶσι καὶ γιγνώσκονται, τὴν δὲ ἐπιγραφὴν ἔχουσιν ἑτέρων.*"

2) Paus. Corinth. XVII, 3.: „*τὸν γὰρ ἐπίγραμμα ἔχοντα, ὡς εἴη βασιλεὺς Αὔγουστος, Ὀρέστην εἶναι λέγουσιν.*" — Pausanias führt noch zwei Beispiele ähnlicher Art an: Att. II, 4. wo sogar ein Standbild des Poseidon mit einem fremden Namen bezeichnet war; und Att. XVIII, 3.: „*τὰς γὰρ Μιλτιάδου καὶ Θεμιστοκλέους εἰκόνας ἐς Ῥωμαῖόν τε ἄνδρα καὶ Θρᾷκα μετέγραψαν.*" —

3) Anstatt jeder weiteren Auseinandersetzung über den Zustand der Kunst unter der Herrschaft der Römer, erinnere ich an Winkelmann *Geschichte der Kunst*. 4. Dresden 1764. Thl. II, S. 372. folgdd. und Thiersch *Epochen der bild. Kunst*. 2te Ausgabe. S. 300. folgdd. und S. 345. folgdd.

Digitized by Google

deten Körpers. Eine freie Stadtverfassung hatte den kleinen Staat zu hoher Blüthe und grosser innerer Kraft gebracht. Allein diese Verfassung war nicht gemacht, die Herrschaft über die Länder der Erde, wie sie Rom behaupten wollte, naturgemäss zu sichern. Senat und Volk vereinten in sich die höchste Gewalt; so lange Rom naturgemässe Grenzen hatte, mochten sie dieselbe mit Würde handhaben; sobald diese überschritten waren, ging ihr Sinn und ihre Bedeutung in der Unendlichkeit verloren. Was war Senat und Volk, als Korinth und Karthago vor Roms Waffen in nichts zerfielen? — Wo war damals die Grenze ihrer Macht, und wo dann, als der Wille und die Kraft eines Einzigen genügen sollte, die gestaltlose Masse des Römerreiches zur Einheit zu bringen und zu beherrschen? — Die Ohnmacht des erhaltenden Prinzips im Organismus des Staates, das Missverhältniss der herrschenden Gewalt zu der beherrschten stürzte Rom selbst, und die Unterworfenen mit ihm ins Verderben.

Die römische Provinzialverwaltung beruhete ihrem Wesen nach auf der Verfassung und der Verwaltungsweise der Hauptstadt des Reiches, welche man mehr oder weniger den bestehenden Verhältnissen der unterworfenen Staaten anzupassen suchte, ohne jedoch durch gewaltsame Zerstörung der jedem Volke bewährten Verfassungsformen die Grundlage der neuen Herrschaft unsicher zu machen. Eine höchst nachtheilige Unbestimmtheit in der Stellung der Provinzen zur Hauptstadt und eine noch verderblichere Ungleichheit der Verwaltung in den verschiedenen Theilen des Reiches war davon die Folge. Die Bewohner römischer Provinzen galten als römische Unterthanen, und römische Magistrate, die vom Amte in der Hauptstadt abgegangenen Konsuln und Prätoren, standen an der Spitze ihrer Verwaltung. Die Hauptursache des schrecklichen Druckes, welcher die Provinzen nach und nach bis zum äussersten Grade physischen und moralischen Elends herabwürdigte, lag darinn, dass die Statthalter in sich gewöhnlich die höchste Justiz- und Militairgewalt vereinigten, während Rom

Digitized by Google

selbst, vermöge seiner Verfassung, die Mittel entgingen, der Wirksamkeit der Provinzialbeamteten gesetzmässige Schranken zu setzen. Was half es der ausgesogenen Provinz, wenn man den vom Raube bereicherten Statthalter nach beendigter Verwaltung zu Rom wegen Unterschleifs vor Gericht forderte? —

Achaja erscheint kurz nach seiner Unterwerfung als eine der am meisten begünstigten Provinzen des römischen Reiches. Allein die Lage, in welche die hellenischen Staaten durch die Herrschaft eines kriegerischen und erobernden Freistaates versetzt wurden, war gerade am meisten geeignet, die Entwickelung des Verderbens, wozu in den Kämpfen der griechischen Staaten unter einander der Grund gelegt war, zu beschleunigen. Roms Pläne verlangten es, dass selbst die letzten Kräfte Griechenlands dem Elende geopfert werden mussten, in welchem die ewige Stadt und was sich vor ihrer Macht gebeugt hatte, gleichen Untergang fand. In wiefern Gunst oder Ungunst einzelner römischer Gewalthaber zur Zeit der Republik und nach Errichtung des Kaiserthums dazu beigetragen haben mögen, Hellas zu heben, oder niederzudrücken, ist oben berührt worden. Es wäre nutzlos, bis ins Einzelne zu verfolgen, ob die Prokonsuln, welche im Namen des Senats und Volkes Achaja regierten, oder ob die, welche die Befehle der Kaiser ausführen sollten, Hellas mehr geschadet. Im Allgemeinen lag es in der Natur der Sache, dass mit dem Verfall des Reiches, und mit der Zügellosigkeit der Sitten in der Hauptstadt das Elend der Provinzen zunahm.

Einzelne, an sich freilich unbestimmte, Andeutungen berechtigen zu der Annahme, dass Achaja zur Zeit der Republik noch Begünstigungen genoss, welche ihm später die Kaiser entzogen. Ich hatte schon oben Gelegenheit, zu bemerken, dass den hellenischen Staaten ein grosser Theil des Tributes, welcher ihnen gleich nach der Unterjochung auferlegt worden war, wahrscheinlich durch Vermittelung des Polybios, bald wieder erlassen wurde. Noch zur Zeit des Lucullus war Achaja, einer sicheren Nachricht zufolge, frei von römischen Prätoren,

Digitized by Google

während sie längst in Makedonien Recht sprachen nach römischer Weise [1]). Vielleicht kamen sie erst nach der Anlage von Neukorinth und der Gründung von Nikopolis mit römischen Kolonisten nach Achaja. Ueberhaupt scheint seit dieser Zeit römisches Recht in Hellas eine bestimmte Geltung gehabt zu haben, und wenn wir von einer zufälligen Angabe des Philostratos auf einen allgemeineren Gebrauch schliessen dürfen, so gingen schon im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hellenische Jünglinge nach Rom, um sich daselbst Kenntniss des römischen Rechtes zu verschaffen [2]). Auch werden um dieselbe Zeit Hellenen als Beisitzer und Stimmbefähigte in den Gerichten des Prokonsul oder Prätor von Achaja genannt, wobei die Nachricht, dass die Unkenntniss der griechischen Sprache auf Seiten des Römers zu allerhand Missbräuchen Veranlassung gegeben habe, einigermassen Aufschluss gewährt über Pflege des Rechts und Handhabung der Gesetze [3]). Es ist schwer zu entscheiden, ob Neros Wahnsinn oder Vespasians Zorn und Habsucht

1) Plut. Kim. 2.: „*οὔπω γὰρ εἰς τὴν Ἑλλάδα Ῥωμαῖοι στρατηγοὺς διεπέμποντο.*“ Plut. Caes. 4.

2) Philost. Vit. Apollon. Tyan. VII, 17. p. 370. C. edt. Morell. erzählt, dass ein messenischer Jüngling dem Apollonios von Tyana zu Rom im Gefängnisse, wohin beide durch Domitian geworfen worden waren, sein Schicksal also berichtet habe: „*κἀμὲ ὁ πατὴρ ἀπολώλεκεν· ὄντα με γὰρ Ἀρκάδα ἐκ Μεσσηνίης οὐ τὰ Ἑλλήνων ἐπαίδευσεν, ἀλλ' ἐνταῦθα ἔστειλε μαθησόμενον ἤθη νομικά.*“ Diese Nachricht ist um so auffallender, je weniger überhaupt das Innere des Peloponnes, zumal in dieser Zeit, dem Einflusse römischer Sitte ausgesetzt gewesen zu seyn scheint. —

3) Philost. a. a. O. V, 13. p. 249. wo erzählt wird, dass Apollonios unter Andern dem Kaiser Vespasian den Rath ertheilt habe, der Landessprache kundige Männer als Prokonsuln und Prätoren nach Achaja zu schicken. Es sey zu seiner Zeit in Peloponnes ein Statthalter gewesen, der sich mit den Hellenen aus Unkenntniss der Sprache nicht habe verständigen können; dann heisst es weiter: „*ἔσφηλεν οὖν καὶ ἐσφάλη τὰ πλεῖστα· οἱ γὰρ ξύνεδροί τε καὶ κοινωνοὶ τῆς ἐν τοῖς δικαστηρίοις γνώμης, ἐκαπήλευον τὰς δίκας, διαλαβόντες τὸν ἡγεμόνα ὥσπερ ἀνδράποδον.*“

Digitized by Google

Achaja härter getroffen haben [1]). Beide hatten ihm Wunden geschlagen, welche weder Hadrian durch die Pracht seiner Tempel, noch die Antonine durch ihr edles Walten heilen konnten.

Wollen wir wissen, wie weit überhaupt Roms Despotismus Hellas schon in dieser Periode niedergedrückt hatte, so gilt es den Schleier zu heben, welchen die einseitigen Lobpreisungen gleichzeitiger Redner und die überspannten Schilderungen späterer Geschichtschreiber über jenes Jahrhundert gezogen haben, welches, nach den Antoninen benannt, oft als die glücklichste Periode in der Geschichte des Römerreiches betrachtet worden ist. Es wäre ungerecht, wenn man Männer verdammen wollte, welche, erfüllt mit Bewunderung der Grösse des alten Hellas, aber zugleich tief ergriffen vom Schmerze über das Unglück, welches sie vernichtet hatte, die thatenlose Ruhe der Gegenwart, als den Anfang neuen Heiles und erhöheter Glückseligkeit, über alle Zeiten der Vergangenheit erhoben. Es war eine glückliche Täuschung über des Wesen und die Bedürfnisse jener Zeit, die uns über ihre wahre Beschaffenheit das sicherste Zeugniss gibt. Ich darf nur an jene drei Reden des Aelios Aristides, welche er zur Verherrlichung Athens, Roms und der Regierung des Marcus Aurelius Antoninus verfasste, erinnern, um jedem ins Gedächtniss zurückzurufen, wie sehr die erzwungene Begeisterung einer lebhaften Phantasie die geschichtliche Wahrheit durch eigenthümliche ideelle Gebilde bewusstlos zu entstellen

1) Suet. Vespas. c. 16.: „Sola est, in qua merito culpetur, pecuniae cupiditas. Non enim contentus, omissa sub Galba vectigalia revocasse, nova et gravia addidisse, *auxisse tributa provinciis, nonnullis et duplicasse etc.*“ Dass das Letztere namentlich Achaja betroffen habe, lässt sich aus der bereits angeführten Stelle des Pausanias schliesen. Auch fehlt es nicht an einzelnen Beispielen von Gewaltthat des Kaisers, wie z. B. in der Erzählung des euböischen Jägers, welche Dion Chrysostom. edt. Morell. p. 101. mittheilt: „....*φασὶ δέ καὶ αὐτὸν ἀπολέσθαι διὰ τὰ χρήματα ὑπὸ τοῦ βασιλέως.*“ Die Umstände sind wenigstens nicht dagegen, diese Erzählung, sey sie erdichtet oder wahr, in die Zeit Vespasians zu setzen.

vermag [1]). Es fehlt uns nicht an Zeugnissen über das Zeitalter der Antonine, welche seine Schattenseiten enthüllen; wir bedürfen ihrer kaum; die Geschichte selbst hat es gerichtet durch das, was aus ihm hervorging; seine Herrlichkeit zerfiel in nichts vor dem ersten Sturme, der sie traf [2]).

Der Zustand Griechenlands bietet sowohl seinen äusseren Beziehungen, als auch seinem inneren Wesen nach, in dieser Zeit ein ergreifendes Gemisch von alterthümlichem Glanze und bestehender Nichtigkeit. Man weiss nicht, ob man es für leere Schmeichelei, oder für die bitterste Ironie nehmen soll, wenn Aristides den Römern

1) Ael. Aristides edt. Jebb. p. 56: *εἰς βασιλέα*, vorzüglich der Schluss p. 66., wo die poetische Schilderung der bestehenden Herrlichkeit mit den Worten endet: „*ὦ φῶς τῆς ἀνθρωπίνης εὐδαιμονίας· νῦν ἅπαντες ἄνθρωποι τὴν ἀληθῆ εὐδαιμονίαν εὑρηκέναι δοκοῦσιν.*“ Ferner: *Ῥώμης ἐγκώμιον* p. 215. *Παναθηναικός*, p. 148., wo der Redner den gegenwärtigen Zustand Athens mit folgenden Worten über alle frühern Zeiten erhebt: „*ἐπὶ δὲ τῆς πάντα ἀρίστης καὶ μεγίστης τῆς νῦν καθεστηκυίας, τὰ πρεσβεῖα παντὸς ἔχει τοῦ Ἑλληνικοῦ· καὶ πέπραγεν οὕτως, ὥστε μὴ ῥᾳδίως ἄν τινα αὐτῇ τἀρχαῖα ἀντὶ τῶν παρόντων συνεύξασθαι.*“

2) Man braucht nur das Urtheil des Avidius Cassius über den Zustand des Reiches zur Zeit des M. Antoninus Philosophus mit den Lobpreissungen des Aristides zu vergleichen, um etwas enttäuscht zu werden: Vulcat. Gallican. Avid. Cass. c. 14.: „Misera res publica, quae istos divitiarum cupidos et divites patitur, misera. *Marcus homo sane optimus, qui dum clemens dici cupit, eos patitur vivere, quorum ipse non probat vitam.* Ubi Lucius Cassius, cujus nos frustra tenet nomen? Ubi Marcus ille Cato Censorinus? ubi omnis disciplina majorum? quae olim quidem intercidit, nunc vero nec quaeritur. *Marcus Antoninus philosophatur et quaerit de clementia, et de animis et de honesto et justo; nec sentit pro republica. Vides multis opus esse gladiis, multis elogiis, ut in antiquum statum publica forma reddatur.* An ego proconsules, an ego praesides putem, qui ob hoc sibi a Senatu et ab Antonino provincias datas credunt, ut luxurientur, ut divites fiant? — Audisti praefectum praetorii nostri Philosophi ante triduum, quam fieret, mendicum et pauperem, sed subito divitem factum. *Unde, quaeso, nisi de visceribus rei publicae provincialiumque fortunis?*“ — Die treffendste Würdigung des Zeitalters der Antonine findet man in: „*Bemerkungen über die Schriften des M. Corn. Fronto, und über das Zeitalter der Antonine von* Fr. Roth. *München 1817. 4.*

Digitized by Google

zuruft: „Unter eurem Schutze erheben sich jetzt alle hellenischen Städte zu neuer Blüthe. Die Küsten des Meeres und die Gefilde des Binnenlandes sind erfüllt mit Städten, welche von euch zum Theil gegründet, zum Theil erweitert wurden. Ihr sorgt für die Staaten der Hellenen wie für euere Erzieher, schützt sie mit eueren Händen, richtet die gefallenen auf, gebt den tüchtigsten, welche vor Zeiten an der Spitze standen, Freiheit und Selbstständigkeit, und leitet die Uebrigen mit Mässigung, grosser Schonung und Vorsorge. Alle sind voll von Gymnasien, Brunnen, Säulenhallen, Tempeln, Werkstätten und Schulen [1]." Ein Blick auf die Ebenen und Küsten von Hellas genügt, die glücklichste Täuschung zu zerstören. Auf der einen Seite erheben sich freilich noch Städte, wie Korinth, Paträ, Nikopolis und vor allen Athen in alter Pracht und Herrlichkeit. Der Reichthum ihrer Kunstwerke und der Ruhm ihrer Philosophen machte sie zu Sammelplätzen Aller, welche griechische Kunst und Wissenschaft im Lande ihres Ursprungs kennen lernen wollten [2]. Allein was waren auf der andern Seite die hier aufgehäuften Schätze gegen das Elend, welches den grössten Theil des Festlandes und der Inseln fast in eine Einöde verwandelt hatte? Welchen Anblick mochte z. B. Panopeä in Phokis, einst gross und herrlich, dem gewähren, der das reich geschmückte Athen gesehen hatte. „Panopeä, berichtet Pausanias, ist eine Stadt in Phokis, wenn man anders das eine Stadt nennen mag, wo kein Palast des Statthalters, kein Gymnasium, kein Theater, kein Marktplatz, selbst kein Brunnen zu finden ist. Denn man bewohnt hier blos niedrige in den Thalschluchten zerstreuete Hütten, denen der

1) Aristid. edt. Jebb. p. 224.

2) Man vergleiche hier nur die üppigen Schilderungen des Aristides von Korinth im *Ἰσθμικός*, p. 23. 24. Von Athen im *Παναθηναικός*, p. 105. 107. 182. 187. Schon Dion Chrysost. erschöpft sich im Lobe des reichen Korinth, in seiner Rede an die Korinther (edt. Morell. p. 464.): „*ὑμεῖς γὰρ ἐστὲ νῦν τὸ δὴ λεγόμενον· πρώρα καὶ πρύμνα τῆς Ἑλλάδος· ὄλβιοι μὲν καὶ ἀφνειοὶ, καὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ὀνομάτων, ἐκ παλαιῶν χρόνων, ὑπὸ τῶν ποιητῶν καὶ τῶν θεῶν ὀνομαζόμενοι. κ. τ. λ.*"

Bergbewohner ähnlich [1]).“ Gleiches mochte von einer Menge anderer Städte und Flecken gelten, die entweder, völlig verlassen, nach und nach in Ruinen versanken, oder durch die wenigen Einwohner kaum nothdürftig erhalten wurden.

Alles, was Pausanias von Theben sah, waren die sieben Thore und einige Tempel, welche der Wuth der Zerstörer und der Zeit noch Widerstand geleistet hatten; die Stadt selbst lag in Trümmern; die wenigen Einwohner, welche die Stürme, die ihre Vaterstadt vernichtet, überlebt hatten, bewohnten jetzt die Burg, welche nicht einmal mehr den alten ehrwürdigen Namen der Kadmeia führte [2]). So wie in Böotien, so fand Pausanias in den übrigen Landschaften, in Phokis, Attika, Achaja und im ganzen Polopennes nur wenige bewohnte Orte. Die Namen untergegangener oder verfallener Städte und Heiligthümer, welche er auf seiner Reise durch Hellas berührte, sind unzählig. Denn auch die meisten Inseln lagen wüst und waren völlig unbewohnt. Auf Delos, das schon seit dem mithridatischen Kriege ohne Bewohner gewesen war, traf Pausanias nichts, als einen athenischen Wachposten bei dem Heiligthume der Nation, von welchem längst der alte Glaube und der alte Glanz geschwunden war [3]). Euböa war schon zur Zeit des Dion Chrysostomos so entvölkert, dass mehr als zwei Dritttheile des Landes unbebaut liegen blieben, während ein grosser Theil von den einst weiten und reichen Städten längst schon in Acker- und Weideland verwandelt worden war, oder leer stand [4]). „Blickt nur selbst hin auf euer Gym-

1) Paus. Phoc. IV, 1.

2) Paus. Boeot. III, 4.: „τὴν δὲ ἀκρόπολιν οἰκοῦσι Θήβας, καὶ οὐ Καδμείαν καλουμένην.“ Vgl. VIII, 3. Arcad. XXXIII, 1.

3) Paus. Arcad. XXXIII, 1.: „ἡ Δῆλος δὲ ἀφελόντι τοὺς ἀφικνουμένους παρ᾽ Ἀθηναίων ἐς τοῦ ἱεροῦ τὴν φρουρὰν, Δηλίων γε εἵνεκα ἔρημός ἐστιν ἀνθρώπων.“

4) Dion Chrysost. Εὐβοϊκός, p. 105.: „ἔπει καὶ νῦν σχεδόντι τὰ δύο μέρη τῆς χώρας ἡμῶν ὀρεινά ἐστι δι᾽ ἀμέλειάν τε καὶ ὀλιγανθρωπίαν.“ ...... p. 106.: „ἔπει νῦν γε καὶ τὰ πρὸ τῶν

nasium," ruft ein Redner den Chalkidensern zu, „es ist zum Saatfelde geworden, so dass Herkules und die andern Standbilder der Götter und Heroen durch die heranreifende Saat beinahe gänzlich verdeckt werden. Seht nur, wie die Schaafe jenes Redners täglich auf den Markt laufen, um in der Gegend des Rathhauses und vor dem Palaste des Statthalters das Gras abzuweiden. Fremde, welche uns zum ersten Male besuchen, müssen wahrhaftig über unsere Stadt sich lustig machen, oder sie bedauern [1])."

Dürfen wir uns nach solchen Angaben noch wundern, wenn Plutarch berichtet, dass zu seiner Zeit ganz Hellas nicht dreitausend Schwerbewaffnete zu stellen im Stande seyn würde, während das kleine Megara allein eine gleiche Zahl zur Schlacht bei Platää gegen die Perser schickte? War es nicht natürlich, dass bei mehr und mehr abnehmender Bevölkerung Tempel und Orakel von Tag zu Tag mehr verwaisten, und dass die Stimmen weissagender Götter nur noch in den leeren Räumen ihrer Heiligthümer wiederhallte, bis sie nach und nach gänzlich verstummte [2])? — Es war ja kaum mehr das Bedürfniss

πυλῶν ἄγρια παντελῶς ἐστι καὶ αἰσχρὰ δεινῶς· ὥσπερ ἐν ἐρημίᾳ τῇ βαθυτάτῃ, οὐχ ὡς προάστειον πόλεως· τὰ δέ γε ἐντὸς τείχους σπείρεται τὰ πλεῖστα καὶ κατανέμεται." p. 109.: „ἔστιν ὑμῖν οἰκήματα πολλὰ ἐντὸς τοῦ τείχους, ἐν οἷς οὐδεὶς οἰκεῖ." Vielleicht ist die Erzählung des euböischen Jägers, welchen Dion hier redend einführt, und die daran geknüpfte Schilderung des Jägerlebens auf Euböa das interessanteste und lehrreichste Sittengemälde, was uns aus dieser Zeit erhalten ist. Jeder wird es mit wahrem Vergnügen lesen, und ich mache daher um so mehr darauf aufmerksam, je weniger mir die Grenzen meines Werkes gestatteten, auf Einzelnheiten einzugehen, welche hier mit so viel Wahrheit und zugleich so anziehend dargestellt werden.

1) Daselbst. p. 106. Die Stadt, von welcher hier die Rede ist, ist nicht mit Namen genannt; die Umstände machen es wahrscheinlich, dass Chalkis gemeint sey.

2) Plut. de defectu oracul. 8.: τίνος γὰρ ἦν ἀγαθὸν, εἰ ἐν Τεγύραις ὡς πρότερον ἦν μαντεῖον, ἢ περὶ τὸ Πτῶον, ὅπου μέρος ἡμέρας ἐντυχεῖν ἔστιν ἀνθρώπῳ νέμοντι; κ. τ. λ." — Vom delphischen Orakel bemerkt schon Strabo viel früher: (IX, 3, 4.) „Νῦν μὲν οὖν ὀλιγώρηταί πως τὸ ἱερὸν, πρότερον δ' ὑπερβαλλόντως ἐτιμᾶτο." —

Digitized by Google

vorhanden, Wunsch, Bestrebung und That durch den Ausspruch der Pythia zu heiligen. Denn überall herrschte Ruhe und Frieden, nirgends war Krieg oder innere Fehde; jedes höhere Interesse am öffentlichen Leben erstarb in der Glückseligkeit einer thatenlosen Ruhe, und so waren es am Ende blos jene Kleinigkeiten des alltäglichen Treibens, welche man von dem günstigen oder ungünstigen Ausspruche des pythischen Gottes abhängig machen wollte und konnte [1]).

Schon oben hatte ich Gelegenheit, einige Andeutungen darüber zu geben, wie sich das öffentliche Leben der Hellenen unter der Herrschaft der Römer gestaltete. Das Gefühl der Freiheit lebte selbst in dem unter dem Drucke der Römer auferzogenen Geschlechte fort, und ward genährt durch das Festhalten an den alten Formen des öffentlichen Lebens und die Rückerinnerung an die Grossthaten der Vorfahren, welche für die Rettung der Freiheit gefallen waren, in alljähriger Festgemeinschaft. Mochte Anfangs eine gewisse Scheu vor dem, was durch sein Alter geheiligt war, und den Ruhm eines edlen Volkes begründet hatte, die Sieger abgehalten haben von der Vernichtung jener Formen, so war es später, jemehr der Geist erstarb, der sie beleben sollte, der Stolz der Kaiser, sie aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Verkauf der Freiheit für Sklavensold war noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnug in ganz Hellas verpönt; der Verlust der politischen Freiheit, scheint es, hatte den Werth persönlicher Selbstständigkeit erhöhet. In den Binnenländern, wie namentlich in Arkadien, dessen Bewohner noch nach der Sitte der Väter

Und Tacitus konnte daher wohl mit vollem Rechte Achaja „*inermis*“ nennen. Tac. Hist. II, 81. 83.

1) Neben der eben erwähnten Schrift des Plutarch „*de defectu oraculorum*“ ist hierfür vorzüglich noch zu vergleichen die Abhandlung desselben Schriftstellers „*περὶ τοῦ μὴ χρᾷν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν.*“ Hier heisst es c. 28.: „..... *ὅπου δὲ ποικίλον οὐδὲν οὐδ' ἀπόῤῥητον οὐδὲ δεινὸν, ἀλλ' ἐπὶ πράγμασι μικροῖς καὶ δημοτικοῖς ἠρωτήσεις, οἷον ἐν σχολῇ προτάσεις, εἰ γαμητέον, εἰ πλευστέον, εἰ δανειστέον· τὰ δὲ μέγιστα πόλεων μαντεύματα,*

von Ackerbau und Viehzucht lebten, und deshalb von jeher einer grossen Menge Sklaven bedurft hatten, galt es selbst für schimpflich, einheimische Sklaven ausserhalb der Grenzen der Landschaft zu verkaufen [1]).

Mit ängstlicher Genauigkeit ward das Andenken der alten Zeit voll That und Tugend durch die Aufrechthaltung alter Sitten und Gebräuche, Namen und Feste neu belebt. Man wagte nicht die schlaffen Bande alter Genossenschaft zu lösen. Der Rath der Amphiktyonen sollte noch zu Pausanias Zeit, in welcher er an dreissig Mitglieder zählte, das delphische Heiligthum schützen [2]). Noch erinnerten sich die Städte der Böotier, Phokenser und Achäer in festgesetzten Bundesversammlungen der alten Gemeinschaft [3]). Noch versammelte sich ganz Hellas in gewohntem Wechsel zur Feier olympischer, isthmischer, nemeischer und pythischer Festspiele, und noch galt der Siegeskranz im Wettkampfe als der höchste Ruhm des Sterblichen [4]); und dennoch waren sie jetzt in

φορᾶς καρπῶν πέρι, καὶ βοτῶν ἐπιγονῆς, καὶ σωμάτων ὑγείας." — Plut. Moral. edt. Wyttenbach. II, p. 460.

1) Philost. Vit. Apoll. Tyan. VIII, 3. edt. Morell. p. 401. C: „*Ἕλληνες γάρ ἐλευθερίας ἐρασταὶ ἔτι, καὶ οὐδὲ δοῦλον ἀνὴρ Ἕλλην πέρα ὅρων ἀποδώσεται· ὅθεν οὐδὲ ἀνδραποδισταῖς οὔτε ἀνδραπόδων καπήλοις ἐς αὐτοὺς παριτητέα.*" Dann folgt eine kurze Beschreibung der Lebensweise der Arkadier, welche mit der wenig empfehlenden Worten schliesst: „*οὐδὲ γὰρ σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων Ἀρκάδες, ἵν' ἑτέρου τί ἀνθρώπου πλέον περὶ τὰ λογιστικὰ τῶν σπλάγχνων φαίνωσιν, ἀλλὰ ἀγροικότατοι ἀνθρώπων εἰσὶ, καὶ συώδεις τά τε ἄλλα καὶ το γαστρίζεσθαι τῶν δρυῶν.*" —

2) Paus. Phoc. VIII, 3.

3) Bundesversammlungen waren sogleich nach der Unterjochung durch die Römer wieder gestattet worden. Paus. Achaica XVI, 7. Die Böotier versammelten sich beim Tempel der Athene Itonia. Paus. Boeot. XXXIV, 1. — Ueber Phokis, Phoc. IV, 1. 2. —

4) Dion Chrysost. Rhodiaca. p. 344 edt. Morell.: „*τὸν Ὀλυμπιάσι στέφανον ἴστε δήπουθεν ἐλάϊνον ὄντα, καὶ τοῦτον πολλοὶ προτετιμήκασι τοῦ ζῆν.*" Eine kurze Geschichte der olympischen Spiele nebst einer Beschreibung ihrer Feier zu seiner Zeit gibt Paus. Eliacor. Prior. VII, 4 — IX, 5. Ueber die Pythischen Spiele Paus. Phoc. VII, 2. flgd. Die isthmischen Spiele wurden selbst nicht zur Zeit, als

Digitized by Google

der That fast nur ein Spiel, dem die höhere Bedeutung und der Zusammenhang mit dem Leben gänzlich fehlte; ihr Zweck schien erfüllt, wenn die Neugierde der schaulustigen Menge Nahrung und Befriedigung erhielt [1]). Meinte man die Kraft und Tüchtigkeit jener Helden wieder zu gewinnen, die Hellas vom Joche der Perser befreit hatten, wenn man die Siege bei Marathon und Platää noch durch Todtenopfer auf dem Schlachtfelde, oder durch Kampfspiele am Grabmale des Leonidas und Pausanias feierte [2])? — Was half es, dass die Messenier das Geburtsfest des Helden von Eira, Aristomenes, und die Sikyonier das des Horts des achäischen Bundes, Aratos, noch durch Opfer und Festzüge verherrlichten, als das von ihrer Tugend beseelte Geschlecht längst untergegangen war [3])? — Umsonst hielt der bes-

Korinth in Trümmern lag, ausgesetzt; die Besorgung derselben war damals den Sikyoniern übertragen, welche sie dann später wieder an die Neukorinther abgaben. Paus. Corinth. II, 2. — Später wurden die Kampfspiele, anstatt beschränkt zu werden, sogar noch vermehrt; so wissen wir namentlich von den nemeischen Spielen, dass sie zur Zeit Julians alljährlich gefeiert wurden. Vergl. den Brief Julians, welcher sich unter der Aufschrift: „Ἀνεπίγραφος ὑπὲρ Ἀργείων" unter seinen Werken erhalten hat. (Oper. Jul. edt. Spanh. p. 407. Epist. XXXV.)

1) Olympia war am Ende nur noch der Ort des Zusammenlaufs aller Hellenen, um diese oder jene Merkwürdigkeit zu sehen; je grösser die Charlatanerie, desto volkreicher die Festversammlung. So schon bei der Rückkehr des Apollonios von Tyana aus Italien, Philost. Vit. Apoll. Tyan. VIII, 6. p. 416. Morell. — und dann später, als der Kyniker Peregrinos, in der 236. Olympiade, durch freiwilligen Feuertod sein Leben endete. Die Schrift des Lukian: „περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς," enthält, neben der Erzählung dieser Farce, einige interessante Notizen über die Feier der olympischen Spiele in jener Zeit. —

2) Plut. Aristid. 19. 21. beschreibt das Todtenopfer, welches noch alljährig am 6ten Tage des Monats Maimakterion von den Platäensern den Gefallenen gebracht wurde. — Das Bestehen der alle fünf Jahre auf dem Schlachtfelde von Platää zu feiernden Eleutheria bezeugt Pausanias Boeot. II, 4. Ueber die alljährige Feier an den Grabmälern des Leonidas und Pausanias bemerkt derselbe Lacon. XIV, 1.: „καὶ λόγους κατὰ ἔτος ἕκαστον ἐπ' αὐτοῖς λέγουσι, καὶ τιθέασιν ἀγῶνα, ἐν ᾧ πλὴν Σπαρτιάτων ἄλλῳ γε οὐκ ἔστιν ἀγωνίζεσθαι." —

3) Paus. Messen. XIV, 5. Plut. Arat. 53. Jedoch heisst es hier am

Digitized by Google

sere Theil des lakedämonischen Volkes fest am heiligen Brauche und an der Sitte der Väter [1]): die letzten Reste altspartiatischer Tüchtigkeit erstarben mit jenen Knaben, welche unter Geisselhieben am Altare der Artemis Orthia nutzlos ihren Geist aufgaben [2]).

Auf gleiche Weise finden sich in dieser Zeit und noch später in allen Theilen des hellenischen Festlandes nicht nur Spuren von väterlicher Sitte und aus der Vorzeit überliefertem Festgebrauche [3]), sondern auch be-

Ende schon: „*αἱ δὲ πλεῖσται τῶν τιμῶν ὑπὸ χρόνου καὶ πραγμάτων ἄλλων ἐκλελοίπασιν.*“ —

1) Von Apollonios von Tyana heisst es noch: „*εἶδεν ἐνεργὸν Λακεδαίμονα καὶ τὰ Λυκούργου πάτρια εὖ πράττοντα.*“ Philost. a. a. O. IV, 10. p. 189. Allein wie weit dieses galt, beweisen Andeutungen entgegengesetzten Sinnes zur Genüge. — Den Wettlauf der Epheben im Dromos, und den alljährigen Festtanz spartanischer Jungfrauen bei dem Standbilde der Artemis Karyatis erwähnt Pausanias als in seiner Zeit noch bestehend, Lacon. XIV, 6. u. X, 8.

2) Plut. Lycurg. 18: „*πολλοὺς (τῶν νῦν ἐφήβων) ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τῆς Ὀρθίας ἑωράκαμεν ἐναποθνήσκοντας ταῖς πληγαῖς.*“ Vergl. Plut. *Λακεδ. ἐπιτηδεύμ.* 39. Dabei darf man nicht aus den Augen verlieren, dass jene Geisselungen sich als *religiöser Gebrauch* erhielten, und nicht etwa blos veranstaltet wurden, um die Standhaftigkeit der Epheben zu prüfen. Genügende Aufklärung hierüber geben Philost. Vit. Apoll. Tyan. VI, 10. p. 292. folgdd. und Paus. Lacon. XVI, 7. In gleichem Sinne wurden Frauen zu Alea in Arkadien am Feste des Dionysos gegeisselt. Paus. Arcad. XXIII, 1.

3) Ich erinnere nur noch an Einiges, was ich mir eben aus Pausanias aufgemerkt habe. So die kleinen und grossen Daedalea in Böotien, Boeot. III, 3. Die Wettkämpfe in der Musik, im Tauchen und Rudern zu Ehren des Dionysos Melanägis zu Hermione, und ebendaselbst der Festzug zur Verherrlichung der Demeter Chthonia, Corinth. XXXV, 1. 4. Das Fest des Achilles zu Brasiä, Lacon. XXIV, 4. Das der Saronischen Artemis bei ihrem Heiligthume am Wege von Trözene nach Hermione, Corinth. XXXII, 9. Das Opfer des Pelops zu Olympia, Eliaca Prior. XIII, 2. Das Sühnopfer des Apollon und der Artemis zu Sikyon, Corinth. VII, 7. Das gemeinschaftliche Mal der Nachkommen derer, welche mit Orestes das Reinigungsopfer wegen seiner Blutschuld vollbracht hatten, in der Halle des Orestes vor dem Appollotempel zu Trözene, Corinth. XXXI, 11. Ja man stritt sich sogar noch zu Korinth über die Schönheit der Lais, (Corinth. II, 4.) während schon zu Dions Zeiten ein schöner Mann eine Seltenheit war. Vergl. Dion Chrysost. *περὶ κάλλους·* Oper. edt. Morell. p. 269.

Digitized by Google

stimmte Andeutungen über das Fortbestehen alter Einrichtungen in den Verfassungen der Staaten. Am meisten gilt das Letztere von Staaten, welche, wie Athen, Kerkyra, Rhodos und einige andere, die Selbstständigkeit ihrer städtischen Verwaltung, als Gunst der Römer, behalten hatten. Hier wurden fortwährend Magistrate zur Verwaltung des öffentlichen Schatzes und des Rechtswesens, so wie zur Aufrechthaltung der Ordnung mit alten Namen und Würden gewählt. Der Areopagos zu Athen, welcher seit Perikles Zeit fast alle Bedeutung verloren hatte, gewann selbst, unter dem Einflusse der Römer, neues Ansehen und neue Macht [1]. Doch auch in andern Staaten, welche in strengerer Abhängigkeit von Rom standen, erscheinen noch zu Ende dieses Zeitraums die Namen der Leiter und Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten in alter Weise. So in Sparta, wo selbst noch der Volksversammlung Erwähnung geschieht [2]), die Gerusia, die Ephoren, die Nomophylaken, und die Bidiäer [3]. Ueberhaupt hatten in Sparta die lykurgischen Anordnungen, so wie sie durch Kleomenes hergestellt und modificirt worden waren, mit Ausnahme des Königthums, noch formelle Geltung [4]). Auch Argos genoss, wenn wir einer späteren Nachricht trauen dürfen, welche leider zu allgemein ist, als dass sie uns mit Sicherheit auf das Besondere schliessen liesse, unter den Römern gleiche Freiheiten und Rechte mit den am meisten begünstigten Staaten [5]. Ist es überhaupt je

1) Für die Beweisstellen hierüber, so wie über andere Staatseinrichtungen in Athen um diese Zeit vergl. Ahrens a. a. O. *Pars prima.*

2) Paus. Lacon. XII, 8: „ἔνθα καὶ νῦν ἔτι ἐκκλησιάζουσιν“.

3) Paus. Lacon. XI, 2.: „ἡ μὲν δὴ γερουσία συνέδριον Λακεδαιμονίοις κυριώτατον τῆς πολιτείας, οἱ λοιποὶ δέ εἰσιν ἄρχοντες.“

4) Paus. Corinth. IX, 3., wo es von der Verfassung des Kleomenes heisst: „Λακεδαιμόνιοι .... βασιλεύεσθαι μὲν οὐκέτι ἠξίωσαν, τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἐς τόδε διαμένει σφίσιν ἐκείνης τῆς πολιτείας“. —

5) Juliani Epist. XXXV, Opp. edt. Spanh. p. 408.: „Ῥωμαίοις δὲ

geschichtliche Wahrheit gewesen, was die späteren Redner mit blendender Beredsamkeit verkünden, dass es Roms Stolz war, freien Staaten zu gebieten [1]), so mag dieses vor Allen von Griechenland seit den Zeiten Hadrians und unter den Antoninen gelten. Die römischen Besatzungen in den unterworfenen Provinzen und Städten scheinen um diese Zeit entweder völlig aufgehoben, oder sehr schwach und über das Land in kleinen Abtheilungen zerstreut gewesen zu seyn; blos Städten, welche wegen ihrer Grösse noch einige Besorgniss erregen mochten, gab man, unter dem Scheine eines Vorzugs, römische Statthalter [2]). Der Druck römischer Gewaltherrschaft ward weniger empfunden, und das neu belebte Gefühl der Freiheit äusserte sich in einer eigenthümlichen Gestaltung des öffentlichen Lebens und der geistigen Thätigkeit im Innern der Staaten, von welcher man sich nicht leicht ein treffendes Bild entwerfen mag.

Selbst Aristides, der begeistertste Lobredner seines Jahrhunderts, hatte Augenblicke, wo ein tieferer Blick in das Wesen der Dinge ihm die Wahrheit enthüllte. „Was übrigens unseren Zustand und unsere durch ein günstiges Geschick festgesetzte Staatsordnung betrifft so frage ich: welcher Knabe und welcher Greis könnte so weit die Besinnung verlieren, dass er nicht wissen sollte, dass eine Stadt, die erste und mächtigste, den Erdkreis beherrscht, dass eine Familie Alles leitet; und

ὕστερον οὐχ ἁλοῦσα μᾶλλον, ἢ κατὰ ξυμμαχίαν ὑπήκουσε· καὶ ὥσπερ οἶμαι, μετεῖχε καὶ αὐτὴ, καθάπερ αἱ λοιπαὶ, τῆς ἐλευθερίας, καὶ τῶν ἄλλων δικαίων, ὅσα νέμουσι ταῖς περὶ τὴν Ἑλλάδα πόλεσιν οἱ κρατοῦντες ἀεί“.

1) So Dion Chrysost. Rhod. p. 544. D: „μὴ γὰρ οἴεσθε Ῥωμαίους εἶναι οὕτω σκαιοὺς καὶ ἀμαθεῖς, ὥστε μηδένα αἱρεῖσθαι τῶν ὑφ᾽ αὑτοῖς ἐλευθέριον εἶναι, μηδὲ καλόν., ἀλλὰ βούλεσθαι μᾶλλον ἀνδραπόδων κρατεῖν.“ — Dann Aristid. Ῥώμης ἐγκώμιον. p. 207: „μόνοι γὰρ τῶν πώποτε ἐλευθέρων ἄρχετε“.

2) Aristid. a. a. O. p. 215. Mit welcher Gewandtheit weiss hier der Redner die Blösse zu decken: „εἰ δέ που πόλις δι᾽ ὑπερβολὴν μεγέθους ὑπερῆρχε τῷ δύνασθαι σωφρονεῖν καθ᾽ αὑτὴν, οὐδὲ τούτοις ἐφθονήσατε τῶν ἐπιστησομένων τε καὶ διαφυλαξόντων.“ —

dass gesetzmäsig alljährig unsere Gebieter zu uns kommen, welchen es zusteht, unsere Angelegenheiten, vom Grössten bis zum Kleinsten, nach Willkühr zu ordnen [1])?“ Dieses zu den in kleinlicher Zwietracht zerfallenen asiatischen Städten gesprochene Wort mag mit gleicher Wahrheit auf die Staaten des hellenischen Mutterlandes nnd der Inseln bezogen werden. Was war z. B. die Freiheit den Rhodiern, wenn man sie, wie Dion berichtet, mit ehernen Bildsäulen erkaufte, welche man jedem Römer setzen zu müssen glaubte, den der Zufall nach Rhodos führte [2])? Und was jenen Hellenen, welche die Standbilder der Kaiser für heiliger und unverletzlicher hielten, als die Bildsäule des olympischen Zeus [3])?

Aber wie bedeutungsvoll für Hellas und welches Zeugniss über den Zustand der Zeit für die Nachwelt ist die mahnende Rede des Plutarch an diejenigen, welche damals an der Spitze der Staaten standen? — „Euch geziemt jenes Wort des Perikles nicht, dessen er sich zu erinnern pflegte, so oft er den Mantel nahm: Bedenke Perikles, dass du Freien gebietest, Hellenen, den Bürgern Athens! — sondern euere Rede sey: Du herrschest als Beherrschter, über einen Staat, der in der Gewalt der Prokonsuln und der Statthalter des Kaisers ist. Denn hier gilt es nicht mehr das Schlacht-

1) Aristid. edt. Jebb. Tom I. pag. 533.

2) Dio Chrysost. Rhod. p. 344 D. „ὑμεῖς δὲ τοὺς παριόντας δεδοίκατε, κἂν ἕνα τινὰ μὴ στήσητε χαλκοῦν, τὴν ἂν ἐλευθερίαν οἴεσθε ἀποβάλλειν;“ — Ueber die Freiheit der Kerkyräer gibt das nicht eben edele Sprichwort, was sich bei Strabo VII, 2. erhalten hat, ein nichts weniger,als vortheilhaftes Zeugniss.

3) Dies bezeugt Philostratos im ersten Buche des Lebens des Apollonios von Tyana. Leider kann ich für den Augenblick, in Ermangelung des Buches, die Stelle nicht näher bezeichnen. Dass übrigens ganz Hellas bald mit Kaiserbildern überfüllt war, ist aus Pausanias bekannt, z. B. Att. XVIII, 6. — XL, 2. — Eliaca Prior. XII, 4. = XX, 5. — Eliaca Poster. XIX, 7. Phoc. VIII, 4. Den römischen Kaisern geweihete Tempel werden erwähnt Eliaca Poster. XXV, 1. — Corinth. VIII, 1. Lacon. XI, 4. Zu Korinth war sogar ein Tempel der Octavia, der Schwester des Augustus. Corinth. III, 1. — und zu Mantinea einer des Lieblings des Hadrian, Antinoos: Arcad. IX, 4. Vergl. Ael. Spart. Hadr. 14. —

feld, nicht das alte Sardes, nicht jene Macht der Lydier. Ihr müsst in leichterem Gewande erscheinen, vom Palast des Prätors nach der Rednerbühne blicken, und nicht etwa stolz seyn auf euern Kranz, wenn ihr sehet, wie der Fuss des Römers über eurem Haupte steht. Euch geziemt es, jene Schauspieler nachzuahmen, welche ihre Rolle mit gehörigem Pathos, mit Anstand und Würde vortragen, und genau auf die Worte des Soufleurs hören; nicht aber die, welche das richtige Maas überschreiten, oder aus der Rolle fallen, welche ihnen ihre Vorgesetzen übertragen haben. Denn euch wird nicht Pfeifen und Zischen zur Ordnung bringen, sondern das furchtbar rächende Beil, welches den Nacken trifft und schon Viele vernichtete. Wenn man sieht, dass kleine Knaben sich mit den Fusssohlen und den Kränzen ihrer Väter schmükken wollen, so lacht man über den Scherz: wenn aber die Leiter der Staaten unverständig anordnen, man solle die Werke, Handlungen und Gesinnungen der Vorfahren nachahmen, welche zu den Verhältnissen der Gegenwart nicht passen, so reizen sie die Menge auf, thun zwar Lächerliches, werden aber wahrhaftig nicht mehr Lächerliches zu leiden haben, man müsste sie denn gänzlich mit Verachtung strafen. Noch ist Vieles in der Geschichte der alten Hellenen, woran das lebende Geschlecht sich bilden und lernen mag, verständig zu handeln. So soll man in Athen nicht etwa an die Thaten im Kriege denken, sondern z. B. an das Amnestiedekret nach der Vertreibung der dreyssig Tyrannen, an die Bestrafung des Phrynichos, als er ein Trauerspiel über die Einnahme von Milet aufführen liess, oder daran, wie man sich mit Kränzen schmückte, als Kassander Theben herstellte. . . . . . Solches geziemt denen, welche jetzt noch die Vorfahren nachzuahmen sich bestreben. Marathon aber, den Eurymedon, Platää, und andere dergleichen Dinge, welche die Menge stolz machen, und mit leerem Uebermuthe erfüllen, mögen sie ungestört den Schulen der Sophisten überlassen.“ 1) —

1) Plutarch. *πολιτικὰ παραγγέλματα*, c. 17. Vergl. c. 32: „*ὅρα γὰρ, ὅτι τῶν μεγίστων ἀγαθῶν ταῖς πόλεσιν, εἰρήνης, ἐλευθερίας, εὐ-*

Also ging das politische Leben der Hellenen, jetzt schon fast nur auf die Gerichte, bei welchen man sich gegenseitig auf die gehässigste Weise und ohne alle Scham verfolgte, und auf die Gesandtschaften an den Kaiser beschränkt [1]), seiner völligen Auflösung täglich mehr entgegen. Die öffentlichen Aemter, welche noch bestanden, verloren in gleichem Grade Bedeutung und Werth, in welchem sich ihr Wirkungskreis verengte, und die Macht des Prokonsul, über sie nach Willkühr zu verfügen, erweitert wurde [2]). Ueberdem schwand die Würde des öffentlichen Lebens mit dem Verfalle der alten Sitte. In Sparta waren die alten ehrwürdigen Phiditien längst schon ein leerer Gebrauch geworden; man heuchelte auf einige Stunden die Mässigkeit und Ehrbarkeit der Väter, um dann desto sicherer Tage lang in Ueberfluss und Unsitte zu schwelgen [3]). Zu Athen

τηρίας, εὐανδρίας, ὁμονοίας, πρὸς μὲν εἰρήνην οὐδὲν οἱ δῆμοι τῶν πολιτικῶν ἔν γε τῷ παρόντι χρόνῳ δέονται· πέφευγε γὰρ ἐξ ἡμῶν καὶ ἠφάνισται πᾶς μὲν Ἕλλην πᾶς δὲ βάρβαρος πόλεμος· ἐλευθερίας δὲ ὅσον οἱ κρατοῦντες νέμουσι τοῖς δήμοις, μέτεστι καὶ τὸ πλέον ἴσως οὐκ ἄμεινον."

1) Plut. a. a. O. c. 10: „Νῦν οὖν, ὅτε τὰ πράγματα τῶν πόλεων οὐκ ἔχει πολέμων ἡγεμονίας, ... τίνα ἄν τις ἀρχὴν ἐπιφανοῦς λάβοι καὶ λαμπρᾶς πολιτείας; Αἵ δίκαι γε λείπονται αἱ δημόσιαι καὶ πρεσβεῖαι πρὸς αὐτοκράτορα, ἀνδρὸς διαπύρου καὶ θάρσος ἅμα καὶ νοῦν ἔχοντος δεόμεναι." — Ueber die Streitsucht vor Gericht bemerkt Plut. an einer andern Stelle, c. 19: Νῦν δὲ ὅπως μὴ πολίταις καὶ φυλέταις οἴκοι καὶ γείτοσι καὶ συνάρχουσιν ἀνθυπείξωσι μετὰ τιμῆς καὶ χάριτος, ἐπὶ ῥητόρων θύρας καὶ πραγματικῶν χεῖρας ἐκφέρουσι σὺν πολλῇ βλάβῃ καὶ αἰσχύνῃ τὰς διαφοράς."

2) Plut. a. a. O. c. 32, wo er die Staatsmänner zur Einigkeit ermahnt und dann hinzufügt: „τίς γὰρ ἡγεμονία, τίς δόξα τοῖς περιγενομένοις; ποία δύναμις, ἣν μικρὸν ἀνθυπάτου διάταγμα κατέλυσεν, ἢ μετέστησεν εἰς ἄλλο οὐθὲν, οὐδ᾽ ἂν παραμένῃ, σπουδῆς ἄξιον."

3) Diess gehört schon in viel frühere Zeit. Athenäos führt (IV, 20.) Folgendes aus Phylarchos an: „Λακεδαιμόνιοι εἰς μὲν τὰ φειδίτια οὐκ ἤρχοντο κατὰ τὸ πάτριον ἔθος· ὅτε δὲ καὶ παραγίνοιντο, μικρὰ συμπεριενεχθεῖσι νόμου χάριν παρεσκευάζετο καὶ ἄλλα αὐτοῖς κ. τ. λ."

ergötzte man sich jetzt in demselben Theater, wo einst die Trauerspiele eines Sophokles und Euripides die Menge zur edelsten Begeisterung erhoben hatten, an den Narrheiten des Puppenspielers Pothinos und den Possen gemeiner Gaukler, deren nutzlose Künste sogar durch Errichtung von Standbildern belohnt wurden [1]). Die einst feierlichen Opfermalzeiten waren in Trinkgelage umgewandelt, bei welchen man nicht selten, vom Weine erhitzt, den Ausbrüchen wilder Lust in den verächtlichsten Schmähungen gegen Frauen, Kinder und Genossen Raum gab [2]).

An der Stelle der Marathonskämpfer und der Helden des Leonidas, erwuchs ein in Ueppigkeit und Schwelgerei entartetes Geschlecht, dessen abgestumpftes Gefühl nicht mehr empfänglich war für den Ruhm der Vorfahren [3]). Was hätte die Jugend der Athenien-

1) Hiervon finden sich mehrere Beispiele bei Athen. I, 34. Denn im Allgemeinen galt: „*Τὰς βαναύσους τέχνας Ἕλληνες ὕστερον περὶ πλείστου μᾶλλον ἐποιοῦντο, ἢ τὰς κατὰ παιδείαν γινομένας ἐπινοίας.*" Unter Anderen wird gerügt, dass zu Theben nicht einmal eine Bildsäule des Pindar anzutreffen sey, während man dem Sänger Kleon eine mit prunkvoller Inschrift, welche hier erhalten ist, errichtet habe. Dann heisst es weiter c. 35: „*Ἀθηναῖοι δὲ Ποθεινῷ τῷ νευροσπάστῃ τὴν σκηνὴν ἔδωκαν, ἀφ᾽ ἧς ἐνεθουσίων οἱ περὶ Εὐριπίδην.*" — Also konnte man wohl mit Recht in Rom sagen: „Graecia, ubi ludicras quoque artes exercere honestum est." Auct. Dial. d. caus. corrupt. eloq. c. 10. — Dio Chrysost. Rhod. p. 346 edt. Morell. macht den Atheniensern Vorwürfe darüber, dass sie einem schlechten Dichter eine eherne Bildsäule neben der des Menander errichtet haben; und fügt dann hinzu, man müsse mit Recht bedauern, wie weit Hellas gesunken sey, wenn der Staat, welcher einige Zeit die Hegemonie geführt habe, solche Dinge thue. —

2) Athen. VIII, 66: berichtet über die Opfermalzeiten seiner Zeit: *Οἱ δὲ νῦν προσποιούμενοι θεοῖς θύειν καὶ συγκαλοῦντες ἐπὶ τὴν θυσίαν τοὺς φίλους καὶ τοὺς οἰκειοτάτους καταρῶνται μὲν τοῖς τέκνοις, λοιδοροῦνται δὲ ταῖς γυναιξὶ, καλαβρίζουσι τοὺς οἰκέτας, ἀπειλοῦσι τοῖς πολλοῖς, μονονουχὶ τὸ τοῦ Ὁμήρου λέγοντες·*

Νῦν δ᾽ ἔρχεσθ᾽ ἐπὶ δεῖπνον, ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρηα."

3) Schon die Lakedämonier, welche als Gesandte zu Apollonios von Tyana kamen, schildert Philostratos als „*ἄνδρας λείους τὰ σκέλη, λιπαροὺς τὰς κόμας καὶ μηδὲ γενείοις χρωμένους ἀλλὰ καὶ τὴν ἐσθῆτα μαλακούς*"; und vorher heisst es noch: „*Λακωνικὸν οὐδὲν περὶ αὐτοῖς ἐφαί-*

ser empfinden müssen beim Anblicke jener Grabmäler, welche, noch unversehrt, am Wege nach der Akademie die Thaten der Edelsten ihres Volkes bezeugten, wenn sie fähig gewesen wäre, ihre Bedeutung zu fassen, und eine ernste Mahnung aus grosser Vorzeit für die Erhebung der Gegenwart zu nutzen [1])? Allein die Zeit des Ruhmes und der Thaten war untergegangen. Man ahnete beim Anblicke des lebenden Geschlechtes kaum noch den Geist, der den einstigen Glanz und die dahingeschwundene Grösse der Hellenen ins Leben gerufen hatte; nur Bildsäulen und die Trümmer untergegangener Städte gaben davon Zeugniss [2]).

Zum Beweise, wie sehr überhaupt das Leben in seinen innersten Tiefen angegriffen und erschüttert war, erinnere ich noch an zwei Erscheinungen, welche als wesentliche Züge für die Charakteristik der damaligen Zeit Beachtung verdienen. Die erste war die vorzüglich in der wohlhabenderen Klasse überhandnehmende Hinneigung zu jenem falschen Epikureismus, dem zufolge man, unter dem Scheine philosophischer Grundsätze, sich roher Sinnlichkeit und einem weichlichen, ausschweifenden Leben ergab; die andere der Missbrauch und allmählige Verfall der alten Weisen in Gesang und Ton. Ueber beide verdanken wir dem Plutarch bestimmte Kunde, auf dessen hierher gehörigen Schriften ich um so mehr aufmerksam mache, je weniger eine weitere Erörterung einzelner Punkte mit dem Zweke und Umfange dieser Vorträge vereinbar ist [3]).

νετο, ἀλλ' ἀβρότερον αὐτῶν εἶχον καὶ συβάριδος μεστοὶ ἦσαν." Philost. Vit. Apoll. Tyan. IV, 9. p. 185 Morell. —

1) Paus. Att. XXIX, wo die Aufzählung der Denkmäler gegeben wird, wie sie noch Pausanias sah.

2) Dio Chrysost. Rhod. p. 358: „*καὶ οὐδὲ ἐπινοῆσαι λοιπόν ἐστι τὴν ὑπεροχὴν καί τὴν λαμπρότητα τῶν παθῶν εἴς γε τοὺς ἄνδρας ὁρῶντα· ἀλλ' οἱ λίθοι μᾶλλον ἐμφαίνουσι τὴν σεμνότητα καὶ τὸ μέγεθος τῆς Ἑλλάδος, καὶ τὰ ἐρείπια τῶν οἰκοδομημάτων.*"

3) Für das Erstere die Schriften: *Ὅτι οὐδὲ ζῆν ἔστιν ἡδέως κατ' Ἐπίκουρον*, und *Πρὸς Κολώτην*, Plut. Moral. edt. Wyttenbach Vol.

Im Allgemeinen genüge die Bemerkung, dass die Musik zu Plutarchs Zeiten ihrem Zwecke und Charakter nach schon völlig umgestaltet erscheint. Denn ward sie früher fast ausschliesslich in Tempeln zur Verherrlichung der Götter und Helden, auf dem Schlachtfelde zur Stärkung und Erhebung des Muthes, und bei der Erziehung der Jugend zur Bildung des Charakters angewendet, so war jetzt dagegen ihr Gebrauch im Theater, bei Trinkgelagen und Freudenfesten fast vorherrschend [1]). Diess bedingte ihr inneres Wesen. Eine kraftlose, leichtfertige, auf Sinnenreiz berechnete Beweglichkeit trat an die Stelle jenes männlichen Ernstes, jener Kraft und Würde, welche in den alten Götterhymnen oder Schlachtgesängen gelebt haben mochte [2]). Denn mit diesen standen Sitten, Gebräuche und Thätigkeit der Menschen

V, p. 289 und p. 347. Für das Zweite die Schrift: *Περὶ Μουσικῆς*, über deren mit Unrecht angefochtene Aechtheit zu vergleichen ist: Schoell *Geschichte der griechischen Litteratur. II. Bd. übersetzt v.* Pinder, S. 602.

1) Plut. *περ. μουσ.* c. 26: „*τῶν γὰρ νέων τὰς ψυχὰς ᾤοντο* (*οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων*) *δεῖν διὰ μουσικῆς πλάττειν τε καὶ ῥυθμίζειν ἐπὶ τὸ εὔσχημον, κ. τ. λ.*“ Dann sind mehrere Arten des alten Schlachtgesanges genannt; und c. 27 heisst es weiter: „*Ἐπὶ μέντοι τῶν ἔτι ἀρχαιοτέρων οὐδ' εἰδέναι, φασὶ, τοὺς Ἕλληνας τὴν θεατρικὴν μοῦσαν· ὅλην δ' αὐτῆς τὴν ἐπιστήμην πρός τε θεῶν τιμὴν καὶ τὴν τῶν νέων παίδευσιν παραλαμβάνεσθαι .... ἐπὶ μέντοι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων τοσοῦτον ἐπιδέδωκε τὸ τῆς διαφορᾶς εἶδος, ὥστε τοῦ μὲν παιδευτικοῦ τρόπου μηδεμίαν μνείαν μηδ' ἀντίληψιν εἶναι, πάντας δὲ τοὺς μουσικῆς ἁπτομένους πρὸς τὴν θεατρικὴν προσκεχωρηκέναι μοῦσαν.*“

2) Gleich zu Anfange der genannten Schrift weist Plutarch darauf hin, wie Verweichlichung der Sitten und Verlust des guten Geschmackes in gegenseitiger Beziehung standen. Dann beklagt er die Veränderung der Tonarten: c. 6. „*Οὐ γὰρ ἐξῆν τὸ παλαιὸν οὕτω ποιεῖσθαι τὰς κιθαρῳδίας ὡς νῦν, οὐδὲ μεταφέρειν τὰς ἁρμονίας καὶ τοὺς ῥυθμούς.*“ Dann c. 15: „*Ἐχρήσαντο δ' αὐτῇ οἱ παλαιοὶ κατὰ τὴν ἀξίαν, ὥσπερ καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπιτηδεύμασι πᾶσιν· οἱ δὲ νῦν τὰ σεμνὰ αὐτῆς παραιτησάμενοι ἀντὶ τῆς ἀνδρώδους ἐκείνης καὶ θεσπεσίας, καὶ θεοῖς φίλης, κατεαγυῖαν καὶ κωτίλην εἰς τὰ θέατρα εἰσάγουσιν.*“ Kurz wird der Unterschied der alten und neuen Tonarten c. 21, charakterisirt: „*οἱ μὲν γὰρ νῦν φιλομαθεῖς, οἱ δὲ τότε φιλόῤῥυθμοι.*“ Vergl. c. 38. —

Digitized by Google

nicht mehr im Einklange[1]; und so wie das verwöhnte Gesicht nicht mehr am Waffentanze und am ausdrucksvollen, kräftigen Geberdenspiele, nicht mehr an Bildsäulen und Gemälden Befriedigung fand, so mochte das kränkelnde Gehör nur solche Tonarten ertragen, welche theils der ohnmächtigen Begierde wilder Sinnlichkeit neue Anregung gewährten, theils jenen unbestimmten Gemüthsstimmungen genügten, welche, als sichere Zeugen für die Erschlaffung des Geistes und der Kraft, den Zeiten des Unterganges des alten Lebens charakteristisch waren[2]. —

Die nachtheiligen Folgen der eben erwähnten Hinneigung zum falschen Epikureismus, welcher nach und nach in den gemeinsten Kynismus ausgeartet zu seyn scheint[3],

1) So bemerkt z. B. Athenäos über die alte jonische Tonweise: (Deipnosoph. XIV, 20.) „τὰ δὲ τῶν νῦν Ἰώνων ἤθη τρυφερώτερα, καὶ πολὺ παραλλάττον τὸ τῆς ἁρμονίας ἦθος.“ Am längsten sollen die Lakedämonier alte Lieder und alte Tonweisen bewahrt haben. Athen. Deipnosoph. XIV, 33. —

2) In einer andern für die Sittengeschichte seiner Zeit nicht weniger interessanten und lehrreichen Schrift: *Περὶ σαρκοφαγιάς λόγος ά* und *β'*. entwirft Plutarch mit einigen derben Zügen ein ergreifendes Gemälde davon, wie die Verweichlichung und Entartung der alten Sitte nach und nach in die innersten Verhältnisse des Lebens zerstörend eingriff. Es heisst da: (*λόγος β'* c. 2.) „*οὕτως ἀκοὴ νοσήσασα μουσικὴν διέφθειρεν, ἀφ' ἧς τὸ θρυπτόμενον καὶ θηλυνόμενον αἰσχρὰς τιθεῖ ψηλαφήσεις καὶ γυναικώδεις γαργαλισμούς· ταῦτα τὴν ὄψιν ἐδίδαξε μὴ πυῤῥίχαις χάιρειν, μηδὲ χειρονομίαις, μηδ' ὀρχήμασι γλαφυροῖς, μηδ' ἀγάλμασι καὶ γραφαῖς, ἀλλὰ φόνον καὶ θάνατον ἀνθρώπων, καὶ τραύματα καὶ μάχας, θέαμα ποιεῖσθαι πολυτελέστατον· οὕτως ἕπονται παρανόμοις τραπέζαις συνουσίαι ἀκρατεῖς, ἀφροδισίοις αἰσχροῖς ἀκροάσεις ἄμουσοι, μέλεσι καὶ ἀκούσμασιν ἀναισχύντοις θέατρα ἔκφυλα, θεάμασιν ἀνημέροις ἀπάθεια πρὸς ἀνθρώπους καὶ ὠμότης.*“ — Plutarch spielt hier auf die Gladiatorkämpfe an, welche damals, wie es scheint, in ganz Hellas verbreitet waren. Zum Beweiss: *Ὅτι οὐδὲ ζῆν ἔστιν ἡδέως κατ' Ἐπίκουρον*, c. 18. — Nachträglich bemerke ich hier noch zu den bereits oben gegebenen Andeutungen über ihr Bestehen in Korinth und Athen, dass sich eine Hauptstelle darüber findet bei Dio Chrysost. Rhodiaca p. 347. edt. Morell., welche namentlich dem aus Philostratos Angeführten zur Bestätigung und Erläuterung dienen mag. —

3) Einige Andeutungen hierüber geben die beiden Schriften des Kai-

äusserten sich nicht allein in gänzlicher Vernichtung jeder sittlichen Kraft und Haltung, sondern auch in der allmähligen Zerrüttung des materiellen Besitzthums der wenigen begüterten Familien, welche wieder auf die Erhaltung des Staatsvermögens den verderblichsten Einfluss hatte. Es bedarf, nach den früheren Bemerkungen, keines weiteren Beweises, dass überhaupt der Wohlstand der Familien und der Staaten um so mehr abgenommen hatte, je mehr die früher so reichen Hülfsquellen versiecht waren. Die langen Kriege und dann die Bedrückungen der Sieger hatten die produktive Kraft des Landes und der Bewohner erschöpft. Der grösste Theil der Aecker lag wüste; an der Stelle blühender Ebenen erblickte man verwilderte Heiden. Die wenigen Landbewohner, welche noch Ackerbau und Viehzucht trieben, lebten zum Theil unter dem Drucke der mehr und mehr verarmenden Städte [1]), und diesen fiel dagegen der brodlose Haufe täglich mehr zur Last, welchen theils Trägheit und verjährtes Vorurtheil, theils der Verfall städtischer Gewerbe von einer geregelten und gewinnreichen Thätigkeit abhielt [2]). Handel und Schifffarth sanken in gleichem Verhältnisse, in welchem Mittel und Be-

sers Julian *Εἰς τοὺς ἀπαιδεύτους Κύνας*. Jul. Opp. edt. Spanh. p. 180 ſolgd. und *Πρὸς Ἡράκλειον κυνικὸν περὶ τοῦ πῶς κυνιστέον*. Daselbst p. 204 ſolgdd.

1) Einen schlagenden Beweiss hierzu gibt die schon erwähnte Erzählung des Euböers bei Dio Chrysost. Morell. v. p. 102. D. an, vorzüglich p. 107 und 108. — Ackerbau und Viehzucht scheint am längsten im Innern des Peloponnes, in den Ebenen und dem Hochlande von Arkadien, nach alter Weise bestanden zu haben. Vergl. die bereits angeführte Stelle des Philost. Vit. Apoll. Tyan. VIII, 3, Morell. p. 401, B.

2) Ueber die Ueberfüllung der Städte mit Armen, und die vorhandenen Mittel, der zunehmenden Verarmung zu steuern, findet sich eine höchst lehrreiche Episode ebenfalls bey Dio Chrysost. *Εὐβοϊκὸς*, edt. Morel., p. 119, B. — 126, welche vorzüglich noch dadurch ein eigenthümliches Interesse gewinnt, dass wir aus einer Aufzählung verschiedener städtischer Beschäftigungen die Ansichten der Zeit über Ehrbarkeit und Unehrbarkeit der Gewerbe kennen lernen.

Digitized by Google

dingungen zu einem lebhaften Verkehre im Innern und mit dem Auslande sich verminderten [1]); und der einst so ergiebige Bergbau in Attika war ja, vielleicht vorzüglich seit jenen Sklavenaufständen, welche von den Bergwerken auf dem Vorgebirge Laurion ausgingen, (um 133 v. Ch.) gänzlich in Verfall gerathen [2]). Geldreichthum ward daher immer seltener. Schon zu Polybios Zeit soll der ganze Peloponnes nicht im Stande gewesen seyn, sechstausend Talente aufzubringen [3]); und als Herodes Attikus Herr des unermesslichen Vermögens wurde, welches ein glücklicher Zufall und die Uneigennützigkeit des Kaisers Nerva seinem Vater verschafft hatte, war Athen schon so geldarm, dass fast alle Bürger mehr oder minder verschuldet waren [4]). Zum Beweiss diene Folgendes. Herodes Vater hatte in seinem Testamente jedem athenischen Bürger ein jährliches Legat von einer Mine ausgesetzt. Um dieser Verbindlichkeit sich mit einem Male zu entledigen, kam Herodes mit den Atheniensern überein, anstatt der jährlichen Auszahlung,

1) Der lebhafteste Verkehr war etwa noch mit Egypten. Vergl. Philost. Vit. Apoll. Tyan. V, 8. Morel. p. 230, C. — Selbst das damals noch am meisten blühende Rhodos schickte jährlich kaum zwei kleine Fahrzeuge nach Korinth. Dio Chrysost. Rhod. p. 342, A. schliesst die Schilderung von der einst so ausgebreiteten Seemacht der Rhodier mit den Worten: „καὶ ὁ νῦν ἐφ' ἡμῖν ἰδεῖν ἐστι, μιᾷ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἢ δυσὶν ἀφράκτοις ἀπαντᾶν εἰς Κόρινθον.“

2) In diesem Sinne sagt Paus. Att. I, 1.: πλέοντι δὲ ἐς τὸ πρόσω Λαύριόν τέ ἐστι, ἔνθα ποτὲ Ἀθηναίοις ἦν ἀργύρου μέταλλα.“ —

3) Polyb. II, 62.

4) Herodes Vater, Attikos, hatte in einem ihm zugehörigen Gebäude durch Zufall eine grosse Summe Geldes gefunden, und dem Kaiser Nerva mit folgenden Worten darüber Bericht erstattet: „Θησαυρὸν, ὦ βασιλεῦ, ἐπὶ τῆς ἐμαυτοῦ οἰκίας εὕρηκα· τί οὖν περὶ αὐτοῦ κελεύεις“; Nerva antwortete: χρῶ οἷς εὗρες. Als sich hierbei Attikos noch nicht beruhigen konnte, und abermals dem Kaiser schrieb, für ihn sei die Summe zu gross, da antwortete dieser: „παραχρῶ τῷ ἑρμαίῳ· σὸν γάρ ἐστιν.“ — Philost. Vitt. Sophist. II, Herod. edt. Morel. p. 546. C. —

Digitized by Google

jedem Betheiligten sogleich eine Abfindungssumme von fünf Minen auszahlen zu lassen. Allein anstatt baare Zahlung zu gewähren, liess Herodes seinen Mitbürgern die alten Schuldverschreibungen gegen seine Familie mit in Anschlag bringen, und so fand sich, dass einige nur einen geringen, andere gar keinen Ueberschuss erhielten [1]). Ueberhaupt konnte der Reichthum des Herodes, an sich eine zufällige und vorübergehende Erscheinung, bei der Art seiner Verwendung zur Erhebung und Sicherung des Wohlstandes seiner Vaterstadt und des übrigen Hellas nur wenig beitragen. Die ungeheueren Bauten, welche Herodes unternahm, verschafften zwar auf einige Zeit der ärmern, arbeitenden Klasse Unterhalt und Erleichterung; allein die darauf verwendeten Summen wurden zu sehr zersplittert, als dass sie einen zweckmässigen, und für das Ganze vortheilhaften Geldumlauf hätten begründen können. Das Stadion von pentelischen Marmor und das Theater der Regilla waren am Ende doch nur todte Capitale, die von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurden, ohne die geringsten Zinsen zu tragen [2]). Denn wollte man auch ihren Werth für die geistige Erhebung und Bildung der Nation mit in Anschlag bringen, so ist ja genugsam bekannt und aus den bisherigen Bemerkungen ersichtlich, dass die attische Schaubühne ihre Bedeutung als geistige und moralische Bildungsanstalt um diese Zeit längst verloren hatte. Unter solchen Umständen nahmen Luxus und Ausschweifungen aller Art auf eine nie gekannte Weise in Hellas

1) Philost. a. a. O. p. 547. 548. Der hier gebrauchte Ausdruck „τῷ τῶν Ἀθηναίων δήμῳ καθ' ἕνα“ ist etwas unbestimmt; man nimmt gewöhnlich an, dass nur die eigentlichen Bürger zu verstehen seyen, und hat berechnet, dass, bei der Mittelzahl von 6000 Bürgern und dem Werthe der Mine von $22\frac{1}{2}$ Rthlr., ein Kapital von 675,000 Rthlr. erforderlich gewesen wäre, um die Abfindungszahlung von fünf Minen zu berichtigen. —

2) Selbst in diesem Sinne hat die bekannte Anekdote eine gewisse tiefere Wahrheit: „τὸ οὖν στάδιον ἔφασαν ἐπωνομάσθαι Παναθηναϊκόν· κατεσκευάσθαι γὰρ αὐτὸ ἐξ ὧν ἀπεστεροῦντο Ἀθηναῖοι πάντες.“ — Philost. Vitt. Soph. Herod. p. 548, D. —

überhand, und da bald der Aufwand mit den Mitteln, ihn zu bestreiten, nicht mehr in geeignetem Verhältnisse stand, so fand nach und nach der Wucher in den hellenischen Staaten Eingang, drang in seiner schrecklichsten Gestalt in das Innere der Familien und drückte das so schon in Faulheit und im Schmutze der Laster versunkene Volk vollends zu Boden. Wie weit diese Plage, welche, wenn sie einmal an den innersten Nerven der bürgerlichen Gesellschaft nagt, allein genügt, Staaten den Untergang zu bringen, in dieser Zeit in Hellas um sich gegriffen hatte, davon entwirft Plutarch ein ergreifendes Bild [1]). Fremde Wucherer, wahrscheinlich römische, zogen, gleich heisshungrigen Thieren, ihres Raubes gewärtig, durch die entvölkerten Städte und die verödeten Ebenen, um ihren unauslöschlichen Durst noch am Herzblute des abgezehrten Landes zu stillen. „So wie Darios vor Zeiten Datis und Artaphernes mit Ketten und Banden für die Gefangenen gegen Athen ausschickte, so ziehen jetzt diese Wucherer mit Verschreibungen und Schuldbriefen, wie mit Fesseln für ihre Gefangenen beladen, durch Stadt und Land, nicht etwa um edlen Saamen auszustreuen, wie Triptolemos, sondern um zu Schulden die Elend verbreitenden, üppig wuchernden und unaustilgbaren Wurzeln zu legen, welche ringsherum aufschiesen und Keime treiben, bis sie die letzte Lebenskraft der Staaten gebrochen und sie gleichsam zu Tode gemartert haben [2]).“

Alle Kunstgriffe, welche je von Wucherern gebraucht worden sind, wurden angewendet, um die wenigen Familien, welche durch ihr Vermögen noch eine gewisse Selbständigkeit behaupteten, um Freiheit und Eigenthum zu bringen [3]); und schon war es so weit ge-

1) In der für die Sittengeschichte der damaligen Zeit und besonders das Schuldenwesen der Hellenen äusserst lehrreichen Abhandlung: *Περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι.* Moral. edt. Wyttenbach. Vol. IV, p. 213. folgdd.

2) Plut. a. a. O. c. 4. —

3) Plut. a. a. O. c. 3. schildert die Kniffe der damaligen Wucherer

Digitized by Google

kommen, dass selbst die Wohlhabenderen sich lieber ohne Noth in die Gewalt der Wucherer begaben, als dass sie durch leichte Opfer ihre Freiheit gerettet hätten. Denn in Trägheit, Weichlichkeit und eitelem Prunke aufgewachsen, hatten sie ja nicht einmal Muth genug, sich ihres nutzlosen, zum Theil, wie es scheint, noch kostbaren Haus- und Tischgeräthes oder ihrer überflüssigen Sklaven zu entäussern [1]). Wie viel weniger waren sie im Stande, die ernste Mahnung zu fassen und auf sich anzuwenden, welche Plutarch der ärmeren, aber nicht weniger in Unthätigkeit dahinlebenden Klasse gibt? — „Wovon sollen wir leben? — So fragt ihr und habt Hände, Füsse, eine Stimme, seyd Menschen, welche noch Gefühl haben für gegenseitige Menschenliebe, welche Wohlthaten empfangen und sich dankbar

also: „φεῦγε πολέμιον καὶ τύραννον δανειστὴν . . . . κἂν μὴ δίδῳς, ἐνοχλοῦντα· κἂν ἔχῃς, μὴ λαμβάνοντα· κἂν πωλῇς, ἐπευωνίζοντα· κἂν μὴ πωλῇς, ἀναγκάζοντα· κἂν δικάζῃς, ἐντυγχάνοντα· κἂν ὀμόσῃς ἐπιτάττοντα· κἂν βαδίζῃς ἐπὶ θύρας, ἀποκλείοντα· κἂν οἴκοι μένῃς, ἐπισταθμεύοντα καὶ θυροκοποῦντα.“ — Dass die Zinsen sogleich von dem dargeliehenen Kapital abgezogen wurden, scheint allgemeine Sitte gewesen zu seyn. So c. 4.: „διδόντες γὰρ εὐθὺς ἀπαιτοῦσι, καὶ τιθέντες αἴρουσι, καὶ δανείζουσιν ὃ λαμβάνουσιν ὑπὲρ τοῦ δανεῖσαι·“ — Und c. 5.: „ὁ γὰρ οὐ γράφει λαμβάνων ἔλαττον χρεωκοπεῖται.“ — Ueber die Zinsen wird nichts näher angegeben. Sie waren wahrscheinlich bis ins Unbeschränkte willkührlich; wenigstens heisst es an einer Stelle: (c. 1.) „λαμβάνουσιν ἐπὶ πολλῷ παρ᾽ ἑτέρων.“

4) c. 2. rathet Plutarch den Reichen die Gefäse von Silber mit irdenen zu vertauschen „οὐκ ὄζει τόκου βαρὺ καὶ δυσχερὲς, ὥσπερ ἰοῦ καθ᾽ ἡμέραν ἐπιῤῥυπαίνοντος τὴν πολυτελείαν.“ und dann fügt er c. 3. hinzu: „Als Schuldner vergebt ihr euere Freiheit, während ihr euch und den Eurigen den Tempel der Freiheit erbauen könntet, wenn ihr euer überflüssiges Hausgeräthe verkaufen wolltet. Die Artemis zu Ephesos gibt den Schuldnern, welche in ihrem Heiligthume Zuflucht suchen, Sicherheit vor ihren Gläubigern; aber das Asyl der Mässigkeit steht Allen offen, und nimmt Alle mit Freuden auf in seine weiten Räume. Wollt ihr frei seyn, wohlan, die Götter haben euch hölzerne Tische, irdene Gefäse und grobe Tischtücher gegeben. (c. 8.) Schafft euere Sklaven ab, damit ihr nicht selbst in Sklaverei gerathet, gebt euer unnöthiges Eigenthum auf, damit ihr nicht das Eigenthum Anderer werdet.“ —

Digitized by Google

beweisen können? Werdet Lehrer, Erzieher, Thürsteher, oder nehmet Dienste auf Schiffen. Hierbei ist nichts Entehrendes; aber das Schrecklichste, was man hören kann, ist das Wort: Traget euere Schuld ab.“ — Mit gleich strenger Rede züchtiget Plutarch die Reichen: „Dergleichen Dienste erscheinen euch freilich sklavisch. Damit ihr also frei seyd, steckt ihr euch in Schulden, nehmt jene Menschen in euere Häusser auf; sucht sie durch Schmeicheleien, durch euere Gesellschaft, durch Gastmäler, durch freiwillige und unfreiwillige Geschenke zu gewinnen, und diess nicht etwa aus Armuth, — wer würde einem Armen Geld vorschiessen? — sondern weil ihr euch der Ueppigkeit ergeben habt. Wenn ihr euch mit dem begnügen würdet, was des Lebens Nothdurft ist, so gäbe es so wenig jenes Geschlecht der Wucherer, so wenig es Kentauren und Gorgonen gibt. Euere Ausschweifungen haben die Wucherer erzeugt, so gut wie die Gold- und Silberarbeiter, die Salbenbereiter und die Schönfärber. Denn nicht des Brodes oder des Weines wegen macht ihr Schulden, sondern um Landgüter, Sklaven, Lastthiere, Polster und reich besetzte Tische zu haben, oder um bei Festzügen, welche ihr dem Staate gebt, euerem Ehrgeize durch unmässigen Aufwand zu genügen, welcher Niemandem Nutzen, und euch nicht einmal Dank bringt [1]).“ —

Also war Griechenland gesunken, als die Gerechtigkeit und Milde der Antonine die Römerwelt, fast bewusstlos schwelgend im Genusse einer scheinbar beglückten Gegenwart, furchtbar täuschte über das Geschick der kommenden Zeiten. Noch nannte man Hellas Namen mit hoher Begeisterung, mit heiliger Scheu weilte man noch beim Andenken grosser Tage und gewaltiger Geister, und noch stand man erfüllt vom Gefühle der Bewunderung und des Schmerzes vor den stummen Zeugen des alten Geistes und des alten Lebens. Nicht ein-

1) Plut. a. a. O. c. 6. 7. auch c. 1. —

Digitized by Google

mal dieses war den kommenden Geschlechtern gegönnt. Denn noch war das Werk der Vernichtung nicht vollendet; aber die innere erhaltende Kraft war geschwunden. Wer hätte vermocht, die Stürme zu beschwören, welche Hellas in den nächsten Jahrhunderten trafen? Das morsche Gebäude zerfiel vor ihnen, und selbst die Rückerinnerung an die untergegangene Herrlichkeit ward auf lange Zeit begraben unter seinen Trümmern. —

Digitized by Google

Eilfte Vorlesung.

Die Schicksale Griechenlands vom Ende des zweiten bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts. Neue Elemente der Bevölkerung und des geistigen Lebens. Einfälle und Ansiedelung nordischer Völkerschaften germanischer und slavischer Herkunft. — Das Christenthum und die Kirche. —

„..... Tolluntur ......,
Ut lapsu graviore ruant.“

CLAUDIAN.

Acht Jahre vor dem Ausgange des zweiten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung endete Kaiser Commodus, der letzte entartete Spross vom edlen Stamme der Antonine, zu Rom sein schuldbefleecktes Leben unter den meuchelmörderischen Händen eines feilen Athleten. Die schwachen Bande, welche den durch Natur, Art ihrer Bewohner und Geschichte getrennten Theilen des Römerreiches innere Einheit geben sollten, waren um diese Zeit fast erschlafft. Die noch nie erschütterten Säulen, welche das kolossale Gebäude der Weltherrschaft stützten, wankten in ihren Grundfesten, als sich an den Grenzen der entlegensten Provinzen Stürme sammelten, welche mit vernichtender Gewalt in das Herz des Reiches einzudringen droheten. Die ungestaltete Ländermasse fing an in ihre Theile zu zerfallen, welche ein wunderbares Geschick planlos zusammengefügt; und noch waren tausend Jahre ihres Daseins nicht erfüllt, als die ewige Stadt, welche das Weltall in Fesseln schlagen zu können meinte, vor ihrer Zukunft zittern musste.

Digitized by Google

So wie das alte Leben nach und nach in seinen Elementen untergeht, so löst sich auch die Geschichte des römischen Staates auf in die Erzählung von den Schicksalen seiner getrennten Provinzen. In den Einen regt sich nach hartem Kampfe ein neues Leben, welches in kräftiger Entwickelung schnell zu eigenthümlicher, bestimmter Gestaltung reift; in den Andern dagegen erstirbt jede neu aufkeimende Kraft unter Jammer und Elend, und ihre Geschichte bietet nicht viel mehr, als Unheil, kurze Erhebung und endlichen Untergang im nutzlosen Kampfe gegen feindliche Gewalten. Zu den Letzteren gehört die kleine Provinz Achaja, welche überhaupt im gleichen Verhältnisse an Bedeutung verlor, in welchem der durch hellenische Bildung genährte Geist des Alterthums mit den Erscheinungen des neuen Lebens in Widerspruch trat. Nach den Zeiten der Antonine ward den Städten des hellenischen Mutterlandes die besondere Gunst der Imperatoren, schon vorher fast nur ein Erzeugniss zufälliger Launen, mehr und mehr entzogen; Gleichgültigkeit der Menge gegen die Erhaltung dessen, was das Andenken an die alte Grösse der Hellenen pflegen mochte, nahm bald die Stelle der früheren Bewunderung ein. Wie konnten Kaiser, welche nicht einmal Mittel hatten ihre persönliche Existenz zu sichern, die wenigen ihnen noch zu Gebote stehenden Kräfte des Staates aufwenden, um eine unbedeutende Provinz zu schützen, welche weder durch ihre Lage noch durch ihre inneren Kräfte geeignet war, das gesunkene Reich wieder zu heben und zu halten?

Also ward Griechenland seinem eigenen Schicksale überlassen. Die Provinzialverwaltung dauerte der Form nach fort; allein der zunehmende Verfall des römischen Staatsorganismus überhaupt griff ihr Wesen vernichtend an. Aus späteren Andeutungen lässt sich mit Gewissheit schliessen, dass die schon zur Zeit der Antonine schwachen Besatzungen aus den hellenischen Staaten nach dem Norden gezogen wurden, um von dieser Seite das Reich gegen den Andrang seiner gefürchtetsten Feinde zu schützen. In wie fern die Legion, welche Septimius

Digitized by Google

Severus gegen seinen Gegner im Orient, Pescennius Niger, ausschickte, als dieser schon Griechenland, Thrakien und Makedonien für sich gewonnen hatte, das eigentliche Hellas besetzt habe, darüber geben die wenigen Worte des Aelius Spartianus keinen Aufschluss [1]). Nach Pescennius Untergange erwarb sich Septimius Severus durch ein strenges, kräftiges Walten den ehrenden Beinamen des Wiederherstellers der Republik; aber was konnte er in seiner Zeit und mit dem Menschengeschlechte, das er beherrschte, wohl mehr thun, als die von allen Seiten bedroheten Grenzen des Reiches schützen, und die durch die Länge der Zeit vernichteten öffentlichen Gebäude zu Rom und in einigen Provinzialstädten wieder aufbauen [2])? Stand es in seiner Macht, den entschwundenen Geist und die untergegangene Kraft zurückzurufen, oder vermochte sein Herrscherwort erschöpfter Provinzen Glück und Heil herzustellen, die sie seit Jahrhunderten verscherzt hatten? — Die Nachricht, dass Severus den Atheniensern, angeblich um einige Beleidigungen zu rächen, welche er bei seinem früheren Aufenthalte in Athen erduldet hatte, ihre bisherigen Privilegien vermindert habe, ist die einzige unbestimmte Andeutung über den Zustand Griechenlands in dieser Zeit [3]). Mehr als ein halbes Jahrhundert, voll gewalti-

1) Ael. Spart. Pescen. Nig. 5.: „Et Pescennius quidem, veniente ad Orientem Severo, *Graeciam*, Thracias et Macedoniam, interfectis multis illustribus viris tenebat.“ — Sever. 8.: „Miserat sane legionem, quae *Graeciam* Thraciamque praeciperet, ne eas Pescennius occuparet.“ Dass übrigens „*Graecia*“ in dieser Zeit in seiner weitesten Bedeutung genommen wurde, bezeugt die von Ptolemäos III, 13—17. gegebene Eintheilung.

2) Noch verkündet der zu Rom befindliche Arco di Settimio, dass man dem Kaiser dieses herrliche Denkmal errichtete „*Ob restitutam rempublicam.*“ Vergl. einige treffende Worte Niebuhrs zur Charakteristik der Regierung des Septimius in der Abhandlung: „*Zwei klassische lateinische Schriftsteller des dritten Jahrhunderts n. Ch.*“ In d. kln. hist. u. phil. Schrift. S. 312—317. Vergl. noch Ael. Spart. Sev. 23.—

3) Ael. Spart. Sev. 3.: „cum injurias quasdam ab Atheniensibus pertulisset, inimicus his factus, *minuendo eorum privilegia* jam imperator se ultus est.“

ger Bewegungen in den übrigen Theilen des Reiches, vergehet hierauf, ohne dass der Provinz Achaja gedacht wird. Kaum hallt hie und da ein leerer Name der einst mächtigen Staaten wieder [1]). Theilnahmlos und unbeachtet scheinen die Hellenen den herannahenden Sturm nicht einmal geahnet zu haben, welcher sich um diese Zeit im Norden zusammenzog, und plötzlich unaufhaltsam hereinbrach, um die letzten Reste des alten Lebens völlig zu vernichten.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hatte in dem noch nie von Römerwaffen berührten Norden unseres Erdtheiles eine heftige Bewegung unbekannter Völker stattgefunden. Ueber ihre Ursachen und allmählige Entwickelung kennen wir nichts, als dunkele Sagen; für ihre Richtung nach dem Süden und ihre späteren Folgen zeugen Thatsachen. Schon zur Zeit der Antonine hatten sich die Gothen, aus ihren Stammsitzen im hohen Norden verdrängt, in wunderbarem Gemische mit andern germanischen Völkerschaften, der Provinz Dacia genähert, welche seit Trajans Zeiten auf dieser Seite des Reiches Grenze bildete. Reibungen zwischen diesen Barbaren und den hier zum Schutze aufgestellten Cohorten der Römer führten zum offenen Kriege, welcher unter Antoninus Caracalla ausbrach, (215) und fast ununterbrochen fortdauerte, bis die wilden Sieger, über alle Theile des Reiches zerstreut, jede Kraft des Widerstandes lähmten. Nichts konnte die raubgierigen Horden heimathloser Barbaren mehr zum Einfalle in das römische Reich reizen, als der beständige Anblick des reichen, aber schlecht vertheidigten Daciens. Schon Alexander Severus enthüllte ja die Blössen des Reiches, als er ihnen zeigte, dass Rom seine Feinde nicht mehr mit Eisen, sondern mit Gold bekämpfe [2]). Allein wie

1) So weiss z. B. Herodian in seiner Kaisergeschichte, welche bis zum Jahre 238 n. Ch. reicht, von Griechenland weiter nichts zu erzählen, als dass Antoninus Caracalla spartanische Jünglinge zu den Legionen an der Donau gezogen habe, um aus ihnen zwei Schaaren zu bilden, die er die Lakonische und die Pitanatische nannte. Herodian. IV, 8. —

2) Dass die Gothen unter Alexander Severus Tribut erhielten, ist

Digitized by Google

wenig diese Waffe geeignet war, den Strom zu hemmen, der sich mit unbezwinglicher Gewalt von den Meeren des Nordens bis zu denen des Südens sein eigenes Bette wühlte, zeigte sich in kurzer Zeit.

Kaum zehn Jahre nach dem Ausgange des Alexander Severus, als man zu Rom unter Kaiser Philippus, mit dem Beinamen des Arabers, die tausendjährige Dauer des Reiches festlich beging, drang eine Schaar jener Gothen, angeblich von ihrer Königinn Ostrogotha geführt, unaufhaltsam in Dacien ein, setzte ungehindert über die Donau, durchzog verheerend Mösien und Thrakien, und erschien vor der Hauptstadt des unteren Mösiens, Marcianopolis. Nach einer langen fruchtlosen Belagerung bewogen die Einwohner der von den Römern verlassenen Stadt die Barbaren durch eine schwere Summe Geldes zum Heimzuge. Von Seiten des Staates, scheint es, geschah nichts, um ähnliche Stürme für die Zukunft abzuwenden. Das Heer, welches unter Kaiser Philippus nach Mösien gegangen war, hatte sich zerstreut und zum Theil in feigem Verrathe Rettung gesucht [1]). Die allgemeine Verwirrung des Reiches in dem ersten Jahre der Regierung des Kaiser Decius wurde von den Gothen benutzt, ihre Raubzüge zu erneuern. In zwei Abtheilungen ergoss sich der verheerende Strom über die Ebenen von Thrakien und Mösien. Das Hauptheer, bestehend aus siebenzigtausend Germanen und Sarmaten, war unter des Gothenhäuptlings Kniva Führung schon bis Nikopolis am Jatros vorgedrungen, als Decius selbst mit Heeresmacht in Mösien erschien, und Alles aufbot, um den Fortschritten der Barbaren Ein-

aus einem Fragment des Petrus Patricius ersichtlich, (Corp. Scriptt. hist. Byzant. edt. Bonn. I, p. 124 ϑ'.) wo erzählt wird, dass die Karpen vom Befehlshaber der römischen Truppen in Mösien gleiche Begünstigungen, wie die Gothen, verlangt haben: „φϑονοῦντες τοῖς καϑ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν τελουμένοις τοῖς Γότϑοις.“ — Diess geschah um 230 n. Chr. — Auch Jornandes c. 16. bezeugt es: „Nam quamvis remoti sub regibus (legibus scheint angemessener) viverent suis, Reipublicae tamen Romanae foederati erant, et *annua munera percipiebant*.“

1) Jornandes c. 16.

halt zu thun[1]). Unter Anderm ertheilte er damals dem Prokonsul von Achaja, Messala, den Befehl, dem Tribun Claudius, welcher abgeschickt wurde, um die Thermopylen und den Peloponnes zu decken, zweihundert Soldaten aus Dardanien, hundert Schwerbewaffnete, hundert und sechzig Reiter, sechzig kretische Bogenschützen und tausend wohlgerüstete Krieger von der jungen Mannschaft zu überlassen[2]). So fürchtete schon Kaiser Decius, was wenige Jahre nachher Hellas in der That erfahren musste. Bei seinem Erscheinen in Mösien, wandte sich Kniva südlich und drang durch das Hämusgebirge weiter nach Thrakien vor. Ein heisser Kampf in der Nähe von Philippopolis endigte mit der Niederlage der Römer; die Stadt selbst wurde von den Siegern eingeschlossen und nach kurzer Belagerung mit Sturm genommen; hunderttausend Menschen sollen innerhalb der Mauern der ungezügelten Wuth der siegenden Barbaren erlegen seyn[3]). Decius fiel, kurz darauf von seinen Feldherren verrathen, mit seinem Sohne in einer zweiten Schlacht bei einem kleinen Orte in Mösien[4]), zu Ende des Jahres 251. Durch einen schimpflichen Vertrag mit den Barbaren bändigte sein verrätherischer Nachfolger Gallus den Sturm, der über Hellas hereinzubre-

1) Jornandes c. 18. Zosimi hist. nov. I, 23. Georg. Syncell. Chronograph. edt. Bonn. p. 705. Die beiden letzten nennen die hereinbrechenden Horden „*Σκύθαι*“. Georg. Sync. setzt noch, gleichsam erklärend, hinzu: „*οἱ λεγόμενοι Γότθοι*“. Es ist bekannt, dass bei den Griechen alle nördlich wohnende Barbaren Skythen genannt wurden, und dass dieses später zu einer argen Vermischung von Namen und Begriffen führte, als die Völkerbewegung an den Ufern der Donau lebhafter wurde. Herrliche Bemerkungen zu einer strengeren Sichtung geben Niebuhrs *Untersuchungen über die Geschichte der Skythen, Geten und Sarmaten.* — Klein. histor. und philol. Schriften S. 352, folgdd.

2) Ein eigenhändiger Brief des Decius hierüber ist erhalten Trebell. Pollio Claud. 16. —

3) So Ammian. Marcell. XXXI, 5. wo jedoch der Zusatz: „nisi fingunt annales.“ —

4) Georg. Syncell. a. a. O. sagt: „*ἐν Ἀβρύτῳ, τῷ λεγομένῳ φόρῳ Θεμβρωνίῳ.*“

Digitized by Google

chen drohete, nur noch auf kurze Zeit. Nachdem den skythischen Räubern die Gefangenen überlassen und ein jährlicher Tribut zugesagt worden war, kehrten sie mit den Schätzen der Provinz beladen zurück zur Heimath [1]).

Wenigen Monaten einer verhängnissvollen Ruhe folgten Orkane, wie sie das römische Reich noch nie betroffen hatten. Unzählige Barbarenhaufen, Gothen, Boranen, Urgunder, Karpen, Heruler, mit dem allgemeinen Namen der Skythen bezeichnet, überschwemmten noch während der Regierung des Kaiser Gallus (bis 253) Illyrien, Mösien, Thrakien, breiteten sich raubend bis zu den Ufern des Pontus Euxinus aus, drangen auf tausenden von kleinen Fahrzeugen durch den mäotischen See, landeten in mehreren Küstenorten Kleinasiens und erreichten ohne Widerstand den Bosporus [2]). Noch ein Mal rettete ein mörderischer Sieg des Anführers der römischen Truppen in Mösien, Aemilianus, das unbeschützte Griechenland [3]). Jedoch das ferne Toben des gewaltigen Sturmes erfüllte die Hellenen mit banger Besorgniss, und wo noch Reste alter Kraft waren, da wurden sie aufgeregt aus langem Todesschlummer. Mit Drohungen hatten die Barbaren Mösien verlassen [4]); sogleich in dem ersten Jahre der Regierung des Kaisers Valerianus kehrten sie zurück, um sie zu erfüllen. Als sie nun schon ganz Thrakien und Makedonien ohne Hinderniss durchstreift hatten, und das stark befestigte Thessalonike hart bedrängten, da stand ganz Hellas auf zum Kampfe gegen den furchtbaren Feind des Nordens [5]). Ein Gesammtheer ward zur Vertheidigung der Thermopylen

1) Zosim. I, 24. Zonar. Annal. XII, 21. Georg. Syncellus. a. a. O. Jornandes 19. —

2) Zosim. I, 26. 27. 28. — Ammian. Marcell. XXXI, 5.

3) Dass Zonaras XII, 21. berichtet, Thessalien und Griechenland seien schon unter Gallus von den Skythen heimgesucht worden, scheint eine Verwechselung der Zeiten.

4) Zonaras a. a. O. „ἥττονα λέγοντες εἶναι τῶν ὑπεσχημένων τὰ σφίσι διδόμενα, ἀπῄεσαν ἀπειλούμενοι.“

5) Zosimus I, 29.: „ταραχαῖς ἡ Ἕλλας ἐξετάζετο πᾶσα.“

ausgesandt; die Athenienser stellten die seit Syllas Sturme verfallenen Mauern wieder her; die Peloponnesier befestigten, wie zur Zeit des Keltenkrieges, den Isthmos durch eine Mauer von Lechäon bis Kenchreä, und überall stellte man Hochwachten aus zum Schutze des Landes[1]). Seit Brennos Zeiten hatte Hellas eine gleiche Gefahr von dieser Seite nie bedroht[2]), und das Andenken an die Siege bei den Thermopylen und am Parnassos belebte noch ein Mal das abgestorbene Gefühl für die Rettung des Vaterlandes zu eiteler Hoffnung. Von Rom aus konnte Griechenland, damals schon von römischen Truppen wahrscheinlich völlig entblöst, nur wenig Hülfe erwarten, und so ergriff das dem Kriege entwöhnte Geschlecht der Hellenen die Waffen, nicht um Freiheit und Selbstständigkeit zu erkämpfen, sondern um das letzte Theure, die Götter des Olympos, die Laren des Hausalters, Weib, Kind, Eigenthum und Leben gegen die Wuth roher Barbaren zu schützen.

Von allen Seiten bedrängt, hielt sich der alte Valerianus der Last des Reiches nicht allein gewachsen, und wählte in einer unseligen Stunde seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten. Sieben Jahre regierten beide gemeinschaftlich (bis 259). In dieser Zeit blieb Griechenland noch von den Gothen verschont. Denn nachdem ihr Angriff auf Thessalonike vereitelt worden war[3]), kehrten zwar alljährig einzelne Skythenhaufen nach Il-

1) Georg. Syncell. edt. Bonn. p. 715. Zonaras XII, 23. Zosimus I, 29.: „κοινῇ δὲ παρὰ πάσης φυλακῇ τῆς Ἑλλάδος ἐπ᾽ ἀσφαλείᾳ τῆς χώρας ἐγίνετο.“ —

2) Die Raubzüge der Kostoboker, eines wilden Haufens vom Stamme der Sarmaten, unter Antoninus Philosophus, erstreckten sich zwar bis Elatea in Phokis, sind aber nur als vorübergehende Erscheinung zu betrachten, welche beweist, dass schon damals das nördliche Hellas Jedem offen stand, der es der Mühe werth hielt, das wüste Land auszuplündern. Paus. Phoc. XXXIV, 2. Vergl. Siebelis Anmerkung zu dieser Stelle. Vol. IV, p. 303. — Jul. Capt. Antonin. Phil. c. 22.

3) Zonaras a. a. O.: „τὴν Θεσσαλονίκην ἐπολιόρκησαν μὲν, οὐ μέντοι δὲ εἷλον.“ und Georg. Syncell. a. a. O.: „οἱ δὲ Σκύθαι μετὰ πολλῶν λαφύρων εἰς τὰ ἴδια ἦλθον.“

Digitized by Google

lyrien zurück, und drangen selbst bis an die Grenzen Italiens vor, wagten aber noch nicht die Gebirge zu übersteigen, welche Makedonien im Norden natürlichen Schutz gewähren [1]). Dagegen gewannen jetzt die Heerzüge der Skythen nach Osten hin eine entschiedenere Richtung. Zosimus nennt vorzugsweise die Boranen als die Ersten, welche von den Bewohnern des Bosporos mit Schiffen unterstützt, nach Asien übersetzten, Pityus und Trapezunt einnahmen, Tempel und Wohnhäusser zerstörten, das Gebiet ringsum verheerten und den grössten Theil der des Schiffbaus kundigen Einwohner mit zur Heimath schleppten. Ihrem Beispiele folgten bald andere Haufen, welche zu Land längs der Westküste des Pontus Euxinus bis Byzanz vordrangen, dann auf Fischerkähnen nach Chalkedon übersetzten, die daselbst stationirten Truppen der Römer zur Flucht nöthigten und die Stadt eroberten. Von hieraus wurden schnell nach einander Nikomedia, Nikäa, Prusa, Kios und Apamea angegriffen und ausgeplündert; ihr weiteres Vordringen nach Kyzikos wurde für jetzt durch das Austreten des Flusses Rhyndakos verhindert. Feuersäulen, welche Nikomedia und Nikäa in Asche legten, verkündeten weithin den Rückzug der Skythen, und die Schätze der reichsten Städte Kleinasiens wurden unter den Trümmern einstürzender Paläste begraben, oder nach den skythischen Wüsten geschleppt, wo sie nur dazu dienten, der Raublust der Barbaren neue Anreizung zu geben [2]).

Denn um dieselbe Zeit, als Valerianus im Kampfe gegen den Perserkönig Sapores seinen Untergang fand, und Gallienus als Alleinherrscher des römischen Reiches noch am Rheine mit dem Kriege gegen die Germanen

1) Zosim. I, 31, nennt da wieder Boranen, Gothen, Karpen, Urugunder, und begnügt sich mit dem allgemeinen Zusatz: „γένη δὲ ταῦτα περὶ τὸν Ἴστρον οἰκοῦντα.“ —

2) Zosim. I, 31 — 36. In Bezug auf die chronologische Anordnung der verschiedenen Skytheneinfälle herrscht bei allen Schriftstellern grosse Verwirrung. Nach Dexippos, von dem wir leider nur einige unzusammenhängende Fragmente haben, scheint Zosimus am richtigsten erzählt zu haben. Georg. Sync. p. 716. Bonn.

Digitized by Google

beschäftiget war, vereinten sich die bisher getrennten Skythenstämme zu gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen die Provinzen des Ostens und Westens[1]). Ein Hauptheer wandte sich nach Italien, ein anderes gegen Illyrien und die asiatischen Provinzen. Während nun Gallienus, nach Rom zurückgekehrt, sich und das Volk an Schauspielen, Gladiatorkämpfen und Festzügen ergötzte, und bei Trinkgelagen und Wollust die Regierung des Erdkreises wie ein Knabenspiel betrieb[2]), da drangen von allen Seiten Barbarenhaufen bis in das Innerste des Reiches ein und verbreiteten mit wilder Raub- und Mordlust überall Zerstörung, Jammer und Elend[3]). Auf fünfhundert Schiffen setzte eine Schaar Gothen über den Mäotischen See und den Pontus Euxinus, drang durch den thrakischen Bosporos, besetzte Byzanz und Chrysopolis, lief ungehindert durch den Hellespont in das ägäische Meer ein, landete dann auf Lemnos und Skyros, und zerstreute sich von hier aus in mehreren Abtheilungen nach Süden und Norden. Fast zu gleicher Zeit geschahen Landungen in Attika, und an mehreren Orten des Peloponnes; ohne Widerstand durchschwärmten die Barbaren das entvölkerte Land und erreichten im Sturme die wenigen hie und da zerstreueten Städte. Korinth, Sparta, Argos, Tegea gingen in Feuer auf und durch ganz Achaja ertönte der Weheruf der in den Trümmern ihrer Städte untergehenden Hellenen[4]). Selbst Athen, obgleich kurz vorher durch

1) *Zos.* I, 37: „*Σκύθαι δὲ ὁμογνωμονήσαντες καὶ ἐκ παντὸς ἔθνους τε καὶ γένους εἰς ἓν συνελθόντες τήν τε Ἰλλυρίδα μοίρᾳ τινὶ σφῶν ἐλῄζοντο κ. τ. λ.*“ —

2) Trebell. Poll. Gall. Duo, c. 3. 9. 4.: „cumque ludibriis et helluationi vacaret, neque aliter rempublicam regeret, *quam cum pueri fingunt per ludibria potestates.*“ — c. 17.: „jocari se dicebat, cum orbem terrarum undique perdidisset.“

3) Zos. a. a. O. „*τὴν Ἰταλίαν πᾶσαν ὡς εἰπεῖν ἐπελθόντες ἐκάκωσαν ..... καὶ πάσης τῆς ὑπὸ Ῥωμαίους ἀρχῆς ἐς τὸ μηκέτι λοιπὸν εἶναι σαλευομένης, κ. τ. λ.*“

4) Georg. Syncell. p. 717. nennt die Heruler (*Αἴρουλοι*) als Repräsentanten der ganzen Schaar. Zosimus, wie immer, „*Σκύθαι*“. I, 39.

Digitized by Google

Kleodamos aus Byzanz, von neuem befestiget, unterlag dem allgemeinen Verhängniss. Der Geschichtschreiber Dexippos stand damals an der Spitze des Heeres, welches die Athenienser gebildet hatten, um Herd und Heiligthum zu vertheidigen [1]). Seit Jahrhunderten hatte Athen weder Kriegsgeschrei noch Waffenklang vernommen. Wie ein Donnersturm tobte die wüthende Horde vom Piräos hinauf nach den schwach vertheidigten Mauern der Hauptstadt; furchtbar hallte das Getöse der Waffen und der noch nie gehörte Schlachtgesang an den Räumen der Akropolis wieder; Niemand vermochte den Anblick der schrecklichen Gestalten zu ertragen, und Entsetzen erfüllte Alle, welche sich stark genug geglaubt hatten, die Schwerdter der Väter mit den Streit-

Trebell. Pollio. Gall. Duo wechselt zwischen „*Gothi*", und „*Scythae*"; auch hilft er sich so: „Scythae, hoc est pars Gothorum." (Gall. D. 6.)

1) Ein merkwürdiger, aber leicht erklärlicher Irrthum hatte *Niebuhr* veranlasst, ein erst neuerdings aufgefundenes Fragment der „Σκυθικά" des Dexippos (Corp. Scriptt. hist. Byzant. Bonn. I, p, 22—26.) für eine Rede zu halten, welche Dexippos vor der Einnahme Athens durch die Gothen an die Athenienser gehalten haben sollte. Der Irrthum war um so auffallender, da in den Worten selbst einige Anspielungen vorkommen, die durchaus nicht auf den damaligen Stand der Dinge im Allgemeinen, noch auf die Lage Athens im Besonderen passen. *Niebuhr* wurde jedoch, noch ehe der Band, worinn sich das Fragment befindet, ausgegeben war, seines Irrthums inne; und hat ihn in den biographischen Notizen über Dexippos, welche dem Bande vorgedruckt sind (p. XVI.) auf eine glänzende Weise verbessert. Auf die Meinung *Angelo Mai's*, (Praef. ad coll. Vatic. II, p. XXVIII.) dass das Fragment nicht einer Rede angehöre, sondern einem Briefe, gründet nun *Niebuhr* weiter die treffende Vermuthung, dass das Fragment sich auf die Zeit des ersten Gotheneinfalles unter Kaiser Decius beziehe, und aus einem Schreiben sey, welches vielleicht Decius selbst nach der Schlacht bei Nikopolis in Mösien an die Bürger von Philippopolis, das damals von den Gothen sehr bedroht wurde, geschickt habe. Alles, vorzüglich die Zusage baldiger Hülfe, und die Erwähnung der Vorfälle bei Nikopolis, spricht für diese Annahme. Eine zweite, welche Niebuhr im Sinne hatte, dass es sich auf die Zeit beziehe, wo unter Kaiser Claudius bei Nikopolis gegen die Gothen gestritten wurde (Trebell. Poll. Claud. 12.) dürfte sich nicht leicht bestätigen lassen. —

Digitized by Google

kolben dieser Barbaren zu messen [1]). Unter Siegsgeschrei stürzte die Mauer zusammen; Raub, Mord und Zerstörung ward bis in die innersten Gemächer der Häusser, bis an die Stufen noch nie entweihter Altäre verbreitet. Viele der herrlichsten Kunstwerke mögen damals schon vernichtet worden seyn; Muthwillen und Unwissenheit achtete das Heiligste gering, und was nicht geeignet schien, barbarischer Lust zu genügen, ward gleichgültig mit Streitaxt und Brandfackel zerstört. Selbst die Bibliotheken wurden ihrer Schätze beraubt, und schon umlagerte der wilde Haufe die zusammengetragenen Papyrusrollen, um sich an dem Schauspiele der hochauflodernden Flamme zu ergötzen, als der Hohn eines rohen Kriegers der Nachwelt vielleicht manches der edelsten Werke des althellenischen Geistes rettete. „Lasset ab", redete er die Genossen an, „denn wenn die Hellenen sich mit diesen Dingen beschäftigen, so vernachlässigen sie den Krieg, und werden um so leichter unterliegen. [2])"

Das Werk der Zerstörung erreichte dieses Mal noch nicht seine Vollendung. Denn während die Gothen, plündernd durch alle Theile der Stadt und des offenen Landes zerstreuet, im Uebermuthe des leichten Sieges durch Unmässigkeit und wilde Lust ihre Kraft schwächten,

1) In dem eben genannten Fragmente des Dexippos (edt. Bonn. p. 24.) schildert der Schriftsteller die Gothen als *„πεῖραν πολεμικὴν φοβεροὺς καὶ σωμάτων ὄψγει δεινούς, καὶ ὅπλων ἀνασείσει, ἀπειλαῖς τε καὶ βοῆς μεγέθει ἱκανωτάτους προσεκφοβῆσαι τοὺς πρῶτον ἐς αὐτοὺς ἰόντας."*

2) So erzählt Zonaras XII, 26, setzt aber fälschlich den Vorfall in die Zeit des zweiten Gothensturmes, welcher Griechenland unter Kaiser Claudius traf. Zonaras folgt hier dem Fortsetzer des Dion, welcher erst neuerdings in der Collectio Vatican. Vol. II, p. 240, bekannt gemacht worden ist. Vergl. *Niebuhr*, über Dexippos a. a. O. p. XV. — *Gibbon*, dessen Erzählung hier überhaupt nach neueröffneten Quellen manche Erweiterung und Berichtigung zulässt, bezweifelt die ganze Sache als *„the fanciful conceit of a recent sophist."* (Leipsick Edition 1829. Vol. I, p. 371.)

Digitized by Google

sammelte Dexippos die kleine Schaar der aus der Stadt entflohenen Krieger in der Nähe eines Waldes, und ermuthigte sie durch kräftige Rede zu entscheidender That:

„Tapferkeit, nicht die Menge der Streiter gibt im Kriege den Ausschlag; unsere Macht ist nicht unbedeutend; zweitausend Kämpfer zählt die Schaar; unsere Stellung ist gedeckt; von hier aus müssen wir die Feinde angreifen, und ihnen an den Wegen Hinterhalt legen, wenn sie sich im Lande zerstreuen; auf diese Weise wird der Sieg uns mit neuer Kraft, die Feinde mit Schrecken erfüllen. Rücken sie aus zum Kampfe, so sind wir durch unsere sichere Stellung und die Nähe des Waldes im Vortheil; und wenn es wirklich nöthig wäre, die offene Schlacht zu wagen, so bedenket, dass mit der Gefahr auch der Muth steigt; je mehr man an der Rettung verzweifelt, desto entschlossener wird der Widerstand; Vieles geschieht unverhofft, wenn man in der höchsten Bedrängniss und beim Kampfe für das Theuerste von der Hoffnung der Rache beseelt wird; und wer hätte wohl mehr Ursache zu gerechter Rache, als wir, die wir die Unsrigen und unsere Stadt in der Gewalt der Feinde sehen? Gewiss werden auch die, welche jetzt gezwungen auf der Seite der Feinde stehen, in der Hoffnung, ihre eigene Freiheit wieder zu erlangen, sich gegen sie wenden, sobald sie sehen, dass wir kühn den Angriff wagen. Ich habe sichere Kunde, dass uns die Flotte des Kaisers baldige Hülfe bringt; mit ihr vereint werden wir mit desto grösserem Erfolge den Kampf beginnen; überdem glaube ich, dass wir auch die übrigen Hellenen zu gleicher Erhebung bewegen werden. Ich selbst werde mich der Gefahr nicht entziehen, ich theile mit euch gleiches Schicksal, kämpfe mit Tapferkeit für das Theuerste, und werde Sorge tragen, dass durch mich die Würde unserer Stadt nicht geschmälert werde. Sollte aber Jemand nach meiner Rede den Unfall der Stadt betrauern, und deshalb den Muth verlieren, der bedenke, dass die meisten Städte durch Hinterlist von den Feinden eingenommen worden sind. Selbst das Geschick wird auf unserer Seite stehen; denn unsere

Digitized by Google

Sache ist die gerechteste, da wir gegen die ausziehen, welche uns zuerst Unbill zufügten, und die Götter über den menschlichen Dingen gewöhnlich so walten, dass sie grosse Unfälle am liebsten mindern und zuletzt doch zum Bessern wenden. Uns kömmt es zu, die Thaten unserer Väter zu bedenken, den übrigen Hellenen als Beispiel vorzuleuchten für Tapferkeit und Freiheit, und uns bei Mit - und Nachwelt dadurch unvergänglichen Ruhm zu sichern, dass wir durch Thaten beweisen, dass der Muth der Athenienser selbst im Unglücke nicht gebrochen werde. Die Loosung sey: unsere Kinder und Alles, was uns theuer ist; sie zu retten ziehen wir aus zum Entscheidungskampfe. Die Götter seyen unser Beistand.“ [1]) —

Also sprach Dexippos, der Heerführer der Athenienser. Seiner Rede folgte allgemeine Begeisterung und das Verlangen des Heeres, dass er sogleich den Kampf beginnen möge. Ueber die weitere Gestaltung und den glücklichen Ausgang desselben haben wir nur unzusammenhängende Andeutungen, aus welchen etwa Folgendes sich ergibt. Dexippos zertheilte seine Macht in kleine Haufen, welche sich an unzugänglichen Orten in Hinterhalt legten, und so nach und nach die Feinde in einzelnen Abtheilungen aufrieben. [2]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie in Athen selbst unerwartet von Dexippos überfallen, zum Theil vielleicht bei Trinkgelagen niedergemacht, zum Theil aus der Stadt vertrieben wurden. Wer entkam, eilte nach den Schiffen oder drängte sich, von allen Seiten beunruhiget, nach Norden. In unaufhaltsamer Flucht tobte das aufgelöste Heer der Gothen durch Böotien, Akarnanien, Thessalien, Epiros.

1) Leider ist diese Rede des Dexippos (Excerpta e Dexippo. Corp. Scriptt. h. B. Bonn. I, p. 26 — 28.) nur sehr mangelhaft erhalten, was wir um so mehr bedauern müssen, da sie fast das einzige Document ist, welches auf die ziemlich dunkeln Verhältnisse einiges Licht wirft.

2) So sagt ausdrücklich Georg. Syncellus a. a. O. p. 717: „οὓς Ἀθηναῖοι κατά τινας δυσχωρίας ἐνεδρεύσαντες αὐτοὺς πλείστους ἀνεῖλον.“ — Trebell. Pollio. Gall. Duo, c. 13.: „ab Atheniensibus, duce Dexippo, victi sunt.“ —

Schrecken und Entsetzen ging vor ihm her; rauchende Trümmer und das Jammergeschrei der Hellenen bezeichnete seine Spur.

Unterdessen war eine römische Kriegsmacht gelandet und hatte wahrscheinlich im nördlichen Hellas feste Stellung gefasst. Denn um dieselbe Zeit war auch der Gothenzug, welcher sich nach Illyrien gewendet hatte, schon durch Thrakien und Makedonien bis Thessalonike vorgerückt, und forderte starke Gegenwehr [1]). Also erlag ein grosser Theil der vom Süden heraufstürmenden Gothen dem aus Römern und Hellenen gebildeten Heere, unter der Anführung des Marcianus [2]). Gallienus selbst war, als die Nachricht vom Gothensturme im Osten des Reiches Rom mit Schrecken erfüllte, aufgewacht aus der Betäubung der Wollust, und mit einer Kriegerschaar nach Illyrien geeilt. Hier vernichtete er den grössten Theil der Gothen, welche, dem Schwerdte der Achäer und Römer in Hellas entgangen, in ungeordneten Haufen durch Illyrien und Thrakien nach der Heimath eilten, wie sie ihm der Zufall entgegen führte. Was sich noch retten konnte, suchte in aufgelöster Flucht Schutz in den Bergschluchten des nördlichen Hochlandes [3]). Noch war Gallienus mit der Vertreibung der

1) Trebell. Poll. Gall. Duo c. 5. „Gothi et Clodius occupatis Thraciis, Macedoniam vastarunt, Thessalonicam obsederunt."

2) Dass Gallienus Hülfe schickte bezeugt Georg. Syncell. a. a. O. — Bei Trebell. Poll. heisst es Gall. Duo c. 6: „Pugnatum est in Achaja *Macriano* duce, contra eosdem Gothos; unde victi per Achaeos, recesserunt." Sollte hier nicht *Marcianus* statt *Macrianus* gelesen werden? — *Macrianus* fand ja, wohl ohne Zweifel, schon vor dem Gothen-Sturme, als Aufrührer gegen Gallienus, an der Grenze zwischen Illyrien und Thrakien seinen Untergang. (Trebell. Poll. a. a. O. c. 2. 3. Triginta Tyrann. c. 12. 19. —) Marcianus dagegen wird sowohl bei Zosimus (I, 40,) als auch später von Trebell. Poll. (Gall. D. 13.) als Anführer der Truppen genannt, welche Gallienus gegen die Skythen nach Achaja und Thrakien schickte.

3) Zosimus und Trebell. Poll. stimmen hier überein. Zos. I, 39: *Γαλλιηνὸς μὲν ἐπὶ τὴν πρὸς τούτους μετῄει μάχην, ἤδη τὴν Θρᾴκην καταλαβόντας.*" — Noch deutlicher Trebell. Poll. Gall. D. 13.: „Gallienus interea, *vix excitatus publicis malis*, Gothis vagantibus per

Gothen beschäftiget, als ihn der Abfall des Aureolus, des Oberbefehlshabers der römischen Reiterei, nach Oberitalien zurückrief. Marcianus trat an die Spitze des Heeres in Illyrien, um den Krieg gegen die Skythen zu vollenden, und befreiete nicht nur in kurzer Zeit die römischen Provinzen von der Plage dieser nordischen Barbaren, sondern scheint auch die Gothen in ihrem Gebiete durch wiederholte Einfälle beunruhiget zu haben [1]). Ohne Zweifel fand auf gleiche Weise die Abtheilung der Gothen, welche zu Schiffe durch den Hellespont nach der Heimath zu entkommen suchte, zum grössten Theile durch die Flotte der Römer ihren Untergang, welche, unter

Illyricum occurrit, et *fortuito plurimos interemit;* quo comperto, Scythae facta carragine per montem Gessacem fugere sunt conati." An eine eigentliche, geordnete Schlacht ist dabei nicht zu denken, und es war blos ein Irrthum des Georg. Syncell. (p. 717.) wenn er hier von einer Schlacht spricht, „*παρὰ τὸν Νέσσον*," wobei die Gothen 3000 M. verloren haben sollen. Es liegt auf der Hand, dass Georg. S. die spätere Entscheidungsschlacht des Kaisers Claudius bei Naissos im obern Mösien (Zos. I, 45.) fälschlich in Gallienus Zeit versetzt; und eben so wenig kann ich begreifen, wie die darauf folgenden, ganz unbestimmten und nichts beweisenden Worte des Syncell. „*τότε Ναυλοβάτος ὁ τῶν Αἰρούλων ἡγούμενος Γαλιηνῷ τῷ βασιλεῖ δοὺς ἑαυτὸν ἔκδοτον ὑπατικῆς ἠξιώθη τιμῆς παρ' αὐτοῦ*", **Gibbon** (Leips. edt. I, p. 369.) und ***Emerson*** (*History of modern Greece. London* 1830. *Vol.* I, *p.* 26.), welcher freilich in diesem Theile seines sonst höchst schätzbaren Werkes fast nur Gibbon mit einigen Ausschmückungen nacherzählt, zu der Annahme verführen konnten, dass Gallienus von dem Gothenfürsten Naulobatus einen entehrenden Frieden erkauft habe „*by recieving into the pay of the Empire large bodies of the barbarians.*" In keiner der uns zu Gebote stehenden Quellen, selbst in Jornandes nicht, der, c. 20, so recht absichtlich die Unfälle verschweigt, welche sein Volk unter Gallienus und Claudius betrafen, und gewiss gern Alles erzählt hätte, was zu dessen Ruhm hätte gereichen mögen, findet sich davon eine Spur; doch schon die Stellung der Worte bei Syncellus, nämlich nach der Erwähnung der Schlacht bei Naissos, macht es fast zur Gewissheit, dass die hier zusammengedrängten Thatsachen in viel spätere Zeit gehören. Dass übrigens diese Erzählung seit Gibbon in viele unserer Hand- und Lehrbücher übergegangen ist, wird Niemand auffallend finden. —

1) Zos. I, 40. Trebell. Poll. Gall. D. 13.: „Omnes inde Scythas Marcianus varia bellorum fortuna agitavit: *quae omnes Scythas ad rebellionem excitarunt.*" —

Digitized by Google

der Anführung des Venerianus, schon beim Erscheinen der Gothen einen bedeutenden Sieg errungen, und wahrscheinlich sich um diese Zeit von einer etwas späteren Niederlage wieder gesammelt hatte, um die Küstenländer des ägäischen Meeres zu decken[1]). Also ward Griechenland zum ersten Male von Gothen heimgesucht im Jahre 267 unserer Zeitrechnung. —

Dem langen Sturme folgte eine kurze Ruhe. Denn kaum war Gallienus zu Mailand im Jahre 268 ermordet worden, als sich die verschiedenen Skythenstämme, durch den zum Theil glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen und die Einfälle der Römer gereizt[2]), abermals zu einem gemeinschaftlichen Angriff auf das römische Reich verbanden[3]). Dreihundert und zwanzigtausend bewaff-

1) Trebell. Poll. a. a. O. heisst es, ehe die Gothen in Achaja landeten: „Veneriano item duce, navali bello Gothi superati sunt: tum ipse Venerianus militari periit morte." Es scheint mir durchaus ungegründet, wenn Gibbon erzählt, dass die Gothen, welche um dieselbe Zeit in Asien einfielen und, unter anderen Werken der Kunst, den Tempel der Diana zu Ephesos zerstörten, keine anderen gewesen seyen, als *„the small remainder of this destroying host,"* (welche nämlich auf ihren Schiffen aus Achaja dem Hellespont und Bosporos zueilten). Gibbon a. a. O. nennt blos Jornandes c. 20. als seinen Gewährsmann; allein in dieser Stelle ist nicht nur nicht die mindeste Andeutung darüber, dass diese Gothen aus Achaja gekommen, sondern es heisst auch im Gegentheil ausdrücklich, dass eine Schaar, unter besonderen Führern über den Hellespont nach Asien übergesetzt sey, von hier aus auf dem Rückwege die Trojanische Ebene berührt, und sich dann erst zu Anchialos in Thrakien an den warmen Bädern ergötzt habe. Auch Trebellius Pollio Gall. D. 6. 7. scheint den Gothenzug in den asiatischen Provinzen als von dem nach Achaja und Illyrien unabhängig zu erzählen. — Uebrigens dürfte vielleicht der Seesieg des Cleodamos über die Gothen, welchen Zonaras XII, 26 unter Kaiser Claudius setzt, mit gleichem Rechte in diese Zeit gehören, da ihn Zon. in Verbindung mit jenen Vorfällen in Athen erwähnt, die unbezweifelt sich bei dem ersten Gotheneinfalle in Griechenland zutrugen. —

2) Das Letztere bezeugen die schon angeführten Schlussworte des 13. Cap. von Trebell. Poll. Gall. Duo; — das Erstere deutet Zos. I, 42, an.

3) Zos. I, 42.: nennt blos Heruler, Peuker, (Peuciner) und Gothen; Trebell. Pollio dagegen Claud. 6, wirft alle Völkernamen zusammen, von

Digitized by Google

nete Männer, mit Weibern, Kindern, Sklaven und Hausgeräthe segelten auf zweitausend Fahrzeugen durch den Pontus Euxinus, gelangten nach mehreren vergeblichen Angriffen auf einige Städte in Thrakien und Mösien, unter vielen Fährlichkeiten durch den Hellespont, umschifften dann den Athos und bedrängten schon Kassandria und Thessalonike zu Land und zu Wasser, als sie die Nachricht von der Ankunft des Kaisers Claudius zu schleuniger Aufhebung der Belagerungen bewog [1]). Während nun das Hauptheer der Gothen, welches bereits gelandet war, an den höherliegenden Orten des Binnenlandes eine festere Stellung einnahm [2]), umschiffte ein kleiner Theil derselben Thessalien und Hellas, stieg an verschiedenen Punkten ans Land, machte einige vergebliche Angriffe auf mehrere seit dem letzten Gothensturme gutbefestigte Städte, plünderte die wenigen offenen Orte, welche hie und da zerstreut am Wege lagen, aus, und schleppte die Einwohner mit sich fort zu Schiffe [3]). Bei diesem vorübergehendem Gothenzuge wurde also in Hellas keine Stadt, kein Heiligthum, kein Kunstwerk von

denen er nur je gehört haben mochte: Peucini, Trutungi, Austrogothi, Virtingui, Sigipedes, Celtä und Heruli. —

1) Zosimus I, 42 — 43, weicht in den Zahlen von Trebellius Pollio, welcher einem Briefe des Claudius an den Senat folgt, (Claud. 6 — 8.) insofern ab, als er statt 2000 Schiffen, 6000 angibt. Uebrigens ist Zosimus ein weit ruhigerer Erzähler, als Trebellius, welcher, als gemeiner Schmeichler des Constantinus, bis zur Dummheit übertreibt. Was sollen z. B. dergleichen unnütze Zusätze: „Adde servos, adde familias, adde carraginem et *epota flumina consumtasque silvas*. Laborasse denique ipsam, quae *tantum barbarici tumoris* excepit, terram puto.“ —

2) Zos. I, 43: „*εἰς τὴν μεσόγειαν ἀνάβαντες.*“ —

3) Zos. a. a. O. „*μοῖρα δὲ τῶν Σκυθῶν Θεσσαλίαν καὶ τὴν Ἑλλάδα περιπλεύσασα τοὺς ταύτῃ τόπους ἐληΐζετο, πόλεσι μὲν ἐπιέναι μὴ δυναμένη, τῷ φθῆναι ταύτας τειχῶν τε καὶ τῆς ἄλλης ἀσφαλείας φροντίδα ποιήσασθαι· τοὺς δὲ ἐν τοῖς ἀγροῖς εὑρισκομένους ἀπάγουσα.*“ — Diess ist Alles, was bei diesem Zuge der Gothen vom Einfalle in Hellas berichtet wird. Trebellius Pollio, der zwar Alles erwähnt, und um einen Namen mehr oder weniger eben nicht verlegen ist, sagt kein Wort über Achaja. Wie die Nachricht bei Zonaras XII, 26 zu nehmen ist, geht aus dem oben Bemerkten hervor.

Digitized by Google

Bedeutung zerstört, keine menschenvernichtende Schlacht geliefert und überhaupt die Bevölkerung nur wenig geschmälert. Denn wir können mit Gewissheit annehmen, dass der grösste Theil der Bewohner des offenen Landes, bei herannahender Gefahr, innerhalb der Mauern benachbarter Städte Schutz gesucht hatte. Beim Rückzuge wollte das Geschwader noch auf Kreta, Kypros und Rhodos landen; allein der grösste Theil der Mannschaft wurde durch die römische Flotte, welche ihm gefolgt war, und die Pest, welche damals, schon seit den ersten Jahren der Regierung des Gallienus, mit furchtbar vernichtender Wuth vorzüglich die östlichen Theile des römischen Reiches heimsuchte, aufgerieben. [1])

Zu gleicher Zeit schützte der heldenmüthige Kampf des Kaisers Claudius in Thrakien und Mösien Griechenland vor ferneren Einfällen der Barbaren von Norden her. Nach mehreren glücklichen Gefechten in der Gegend von Marcianopolis, entschied die Schlacht bei Naissos im obern Mösien das Schicksal der Gothen. Dreitausend streitbare Männer fielen auf dem Schlachtfelde; fünfzigtausend durch fliehende Römer in den Hinterhalt gelockt; das übrige Volk, Männer, Weiber, Kinder und Greise, mit einer grossen Menge Gepäck, ergab sich den Römern, und wurde theils den Legionen einverleibt, theils in den verschiedenen Provinzen des Reiches als Kolonisten zerstreut. Die letzten Reste des furchtbaren Heeres hatten sich nach der Schlacht bei Naissos nach Makedonien geflüchtet, fanden aber, von römischen Reitern bedrängt, in den Bergschluchten des Hämos durch Hunger und Pest elendiglich ihren Unter-

1) Zos. I, 46. Treb. Poll. Claud. 12. — Ueber die Pest heisst es schon früher bei Zos. I, 37.: „λοιμὸς ἐπιβρίσας ταῖς πόλεσιν οἷος οὔπω πρότερον ἐν παντὶ τῷ χρόνῳ συνέβη, τὰς μὲν ὑπὸ τῶν βαρβάρων συμφορὰς μετριωτέρας ἀπέφηνε." Zonaras XII, 21 setzt den Anfang dieser Pest, welche, von Aethiopien ausgegangen, fünfzehn Jahre den Orient und Occident entvölkert habe, schon unter Kaiser Gallus. Dann trifft aber die Rechnung nicht, da sie gerade zur Zeit der Beendigung des Gothenkrieges, zwanzig Jahre später, am fürchterlichsten wüthete.

Digitized by Google

gang [1]). Gleiches Schicksal traf die Wenigen, welche zu Schiffe entkommen waren, als sie durch Thrakien und Makedonien nach der Heimath eilten [2]). Dieses war der Ausgang des Gothenkrieges im Jahre 270 nach Ch.

Aus der Erzählung der Hauptmomente desselben ergibt sich von selbst, dass sein vernichtender Einfluss das eigentliche Griechenland weit weniger traf, als die nördlicheren Provinzen, Thrakien, Makedonien, Mösien, und die asiatischen Küstenländer des Pontus Euxinus. Gewiss ist, dass die meisten Städte der Provinz Achaja, welche bei dem ersten Gothensturme unter Gallienus zerstört wurden, schon bei dem zweiten wiederhergestellt und befestiget waren. Und wenn wir dabei ferner bedenken, dass es überhaupt weit mehr die Sitte dieser Barbaren war, die Einwohner eroberter Länder, sobald sie nicht offenbaren Widerstand leisteten, mit sich fortzuschleppen, als zu ermorden, und dass sie das erste Mal, nach kurzem Aufenthalte, auf ihre eigene Rettung bedacht, fliehend und in zerstreuten Haufen Hellas verlassen mussten, das zweite Mal aber nur wenige Landbewohner als Sklaven wegführen konnten: so bedarf es weiter keines Beweises, dass die um diese Zeit freilich an sich schon schwache Bevölkerung Griechenlands durch diese Einfälle der Gothen verhältnissmässig nur wenig gelitten hat. Weit verheerender wirkte ohne Zweifel die Pest, welche in derselben Zeit auch Achaja heimsuchte, obgleich auch hier wieder die Annahme geltend gemacht, und durch genügende Zeugnisse erhärtet werden mag,

1) Zos. I, 43. 45. 46. Trebell. Poll. Claud. 8. 9. 11, wo ein Brief des Claudius über die Niederlage der Gothen gegeben wird. Dann heisst es: „Factus miles barbarus et colonus ex Gotho, nec ulla fuit regio, quae Gothum servum triumphali quodam servitio non haberet. Quid boum barbarorum nostri videre majores? quid ovium? quid equarum, quas fama nobilitat, Celticarum?" — Der gefangenen Weiber sollen so viel gewesen seyn, dass die römischen Soldaten je zwei und drei erhielten. Dieser Umstand zeugt für die Absichten der Barbaren. —

2) Zos. I, 46. Diese Stelle gibt einen offenbaren Beweis, dass auch von diesen Gothen keiner weiter Asien berührte: „*πράξαντες οὐδὲν ἀφηγήσεως ἄξιον, ἀνεχώρησαν.*" —

Digitized by Google

dass die giftigen Pfeile der Pest vorzüglich in dem Boden hafteten, welcher seit zwanzig Jahren fast unaufhörlich mit dem Blute barbarischer Horden und römischer Legionen getränkt worden war. [1])

Kaiser Claudius starb noch in demselben Jahre, in welchem durch ihn der fast schon verachtete Römername noch ein Mal das Schrecken der Barbaren des Nordens geworden war. Seiner nicht unwürdig erhielten nach ihm L. Domitius Aurelianus und M. Aurelius Probus den Römerwaffen die neubefestigte Achtung. Die Hellas bedrohende Völkerbewegung blieb in den nächsten Jahrzehnten auf die Donauprovinzen beschränkt, oder suchte nach Westen hin einen freieren Ausweg. Aurelianus, schon von Claudius zum Befehlshaber des Heeres ernannt, welches Illyrien und Thrakien gegen die Gothen schützen sollte [2]), schlug als Kaiser die kühn hereindringenden Barbarenhaufen mehrere Male zurück und verfolgte sie über den Ister bis in das Innere ihres Landes [3]). Frieden bittend demüthigten sich die stolzen Gothen vor seinem Throne; nach längeren Unterhandlungen stellten die Besiegten Geiseln aus den Angesehensten ihres Volkes, und verstärkten vertragsmässig das Heer des Kaisers durch zweitausend auserlesene Reiter. Dagegen sah sich dieser, als neue Gefahr an den äusersten Grenzen im Osten und Westen des Reiches kräftige Abwehr verlangte, genöthiget, das durch Trajan eroberte Dacien

1) Mir ist aus dieser Zeit eine einzige Stelle vorgekommen, wo Achaja *namentlich* mit als von der Pest heimgesucht erwähnt wird, nämlich Trebell. Poll. Gall. Duo. c. 5., wo es freilich heisst: „Pestilentia tanta exstiterat, vel Romae, vel in *Achaicis urbibus, ut uno die quinque millia hominum pari morbo perirent.*“

2) Brief des Claudius bei Vopiscus Aurelian. c. 17. —

3) So heisst es z. B. in der Antwort, welche Aurelian den Frieden bittenden Juthungen (*Ἰούθουγγοι Σκύθαι*) gab: (Dexipp. edt. Bonn. p. 18.) *„οὐκ ἀποχρῆν ἡγούμεθα ἣν ἐπάθετε τιμωρίαν, εἰ μὴ καὶ τὸν Ἴστρον ὑπερβάντες ἐν ὅροις τοῖς ὑμετέροις τὴν ὀργὴν ὡς προαδικήσαντας ὑμᾶς ἀποπλήσαιμεν.“* — Ueber Aurelian's Siege: Vopisc. Aurel. c. 6. 22. —

Digitized by Google

jenseits der Donau, den Gothen zu überlassen [1]), im Jahre 274 nach Ch. — Einige Jahre später nahm Kaiser Probus, obgleich nicht weniger glücklich im Kampfe gegen die Barbaren, die Bastarner als römische Unterthanen in Thrakien auf. [2])

Ob Griechenland um diese Zeit wirklich von jenen fränkischen Seeräubern heimgesucht worden ist, welche vom Pontus Euxinus aus durch das ganze mittelländische Meer und den atlantischen Ocean nach der Nordsee geschifft und sich an der frisischen und batavischen Küste festgesetzt haben sollen, lässt sich, nach den unbedeutenden Zeugnissen darüber, nicht entscheiden. Thatsachen, welche dafür sprächen, kennen wir weder aus dieser, noch aus späterer Zeit, während das Schweigen fast aller Schriftsteller, welche die Regierung des Probus berühren, wohl berechtigen dürfte, die Glaubwürdigkeit des Zosimos in diesem Punkte in Zweifel zu ziehen [3]).

Es gehört nicht zu unserem Zwecke, den Kampf der römischen Legionen gegen die Barbaren des Nordens nach seiner Entwickelung im vierten Jahrhundert weiter zu verfolgen. Hellas wurde davon nur mittelbar berührt, und genoss unter dem Schutze eines günstigen Geschickes das scheinbare Glück einer langen Ruhe,

1) Die Unterhandlungen gibt Dexippos a. a. O. p. 19. nennt aber statt der Gothen „*Βανδῆλοι.*" — Ueber die Räumung Daciens Vopisc. Aurel. c. 39: „*desperans eam posse retineri.*" Dass übrigens Jornandes diese ganze Zeit mit Stillschweigen übergeht, ist ganz natürlich, und zeugt genugsam für den Zustand der Dinge.

2) Zos. I, 71.: „*ὑποπεσόντας αὐτῷ.*" Vopiscus Prob. c. 16. „In Illyrico Sarmatas ceterasque gentes ita contudit, ut prope sine bello cuncta reciperet, quae illi diripuerant; . . . . . atque omnes Geticos populos fama rerum territos, et antiqui nominis potentia pressos, *aut in deditionem aut in amicitiam recepit.*" Dazu noch c. 17.

3) Alles, was Zosim. I, 71. sagt, ist: „*μοῖρά τις (τῶν Φράγκων) ἀποστᾶσα, πλοίων εὐπορήσασα, τὴν Ἑλλάδα συνετάραξεν ἅπασαν.*" — Was kann man mit dergleichen allgemeinen Andeutungen machen? — Vopiscus, welcher Aurel. 17. zwar die Sache oberflächlich erwähnt, nennt weder Franken noch Griechenland. Gibbon, Vol. II, p. 71. L. Ed., scheint mit zu grosser Zuversicht zu erzählen. —

während Barbarenkriege und die Kämpfe der Imperatoren und Cäsaren um das blutbefleckte Scepter der untergehenden Weltherrschaft die übrigen Theile des Römerreiches mit Jammer und Elend erfüllten. Mehr, als ein Jahrhundert verging, ehe es der Gothenfürst Alarich, durch den Verrath des Rufinus unterstützt, wagte, das Bollwerk zu durchbrechen, welches Natur und die Waffen der Römer im Norden des hellenischen Festlandes gebildet hatten. Selbst unter der Last, welche in dieser Zeit die Menschheit der alten Welt rettungslos zu Boden drückte, scheinen die Hellenen, mehr, als die meisten Völker des Imperatorreiches, sich zur Hoffnung einer besseren Zukunft erhoben zu haben. Die wenigen Zeugnisse, welche wir über das Schicksal der Provinz Achaja im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung kennen, sprechen dafür, dass Städte wie Athen, Korinth, Argos, Lakedämon, eines gewissen Wohlstandes und lebhafteren Verkehres nicht ermangelten. Die Kühnheit starker Geister unternahm es, aus Trümmern des alten Lebens noch ein Mal den kolossalen Bau der untergegangenen Grösse aufzurichten. Es war die letzte vergebliche Anstrengung im Kampfe gegen eine unbezwingliche Nothwendigkeit. Noch vor dem Ausgange desselben vierten Jahrhunderts war der Sieg der dem Hellenismus feindlichen Elemente im Lande seines Ursprunges entschieden; und Zerstörung war das erste Bedürfniss des neuauflebenden Menschengeschlechtes, welches, gerüstet mit der frischen Kraft der Jugend, sich gegen die fast entseelten Reste der alten Pracht und Herrlichkeit der Hellenenwelt erhob. Zunächst mag ein Rückblick auf die früheren Jahrhunderte uns darüber Aufschluss geben, wie der Glaube an die Götter des Olympos und die Helden der Vorzeit in Hellas selbst nach und nach erschüttert wurde, und endlich dem an die Lehren des Christenthums und seine Heiligen das Feld räumen musste.

Der Verfall des hellenischen Volksglaubens hatte zuförderst seinen inneren Grund in der eigenthümlichen Gestaltung des Geisteslebens ausgezeichneter Hellenen.

Digitized by Google

Schon in früher Zeit suchten aufgeklärte Köpfe, welchen die Religion und der Götterdienst ihres Volkes nicht genügen mochte, das Wissen dem Glauben kühn entgegen zu setzen, und seitdem Sokrates und Platon es gewagt hatten, durch reineres Erfassen des tieferen Elementes ihres Nationalglaubens die gemeine Ansicht von Welt und Wirken der Götter zu läutern und zu heben, war die feindliche Stellung der Wissenschaft zur Religion offenkundig.[1]) Man bemühete sich, theils die Mängel in den gebräuchlichen Lehrsystemen nach den Grundsätzen einer höheren religiösen Anschauung nachzuweisen, theils den gereinigten Inhalt des Volksglaubens mit frei geschaffenen Philosophemen in Verbindung zu setzen, und durch allegorische Deutung noch so viel als möglich von ihm zu retten. So wurden zuerst die religiösen Mythen und Meinungen Gegenstand des Philosophirens; und sobald buchstäbliche Auffassung derselben nicht mehr befriedigen konnte, ward ihnen ein von subjectiven Ansichten ausgehender Sinn angedichtet, welcher sie nothwendig von den Veränderungen des fortschreitenden Geisteslebens überhaupt abhängig machte. In Hellas, wo nicht ein abgesonderter Priesterstand über der Reinheit des väterlichen Glaubens wachte, konnte die Menge dem Einflusse veränderter Denkweise über die höchsten Interessen des Lebens, Religion und Sittlichkeit, nicht lange entzogen werden. Für die Ausbildung des späteren Hellenismus aber war es von entscheidender Wichtigkeit, dass seit den Zeiten der makedonischen Vorherrschaft in dem neuerbauten Alexandrien unter der Gunst der Ptolemäer den wissenschaftlichen Bestrebungen jeder Art Freiheit, Schutz und Hülfe ward. Alexandrien diente durch seine Lage dem Verkehre dreier Welttheile zum natürlichen Vereinigungspunkte. Das Zusammentreffen verschiedener Nationen veranlasste hier

1) Eine weitere Auseinandersetzung würde nur wiederholen können, was Tzschirner in seinem vortrefflichen Werke „*der Fall des Heidenthums, herausgegeben v.* M. L. Wilhelm Niedner.“ Erster Band. Leipzig 1829. S. 81 — 102. über die Scheidung der Wissenschaft von der Religion im Hellenismus gesagt hat.

Digitized by Google

einen Austausch von Ideen und Ansichten, welcher nach und nach zu jenem eigenthümlichen Synkretismus der späteren Zeit führte, welcher dem gänzlichen Untergange der religiösen Anschauungsweisen des Alterthums vorherging, und nicht ohne nachtheiligen Einfluss auf die erste wissenschaftliche Ausbildung des Christenthums blieb. Häufige Verbindungen zwischen Alexandrien und dem hellenischen Mutterlande verschaffte ihm baldigen Eingang in den Hauptstaaten des letzteren.

Die äusseren Gründe des Verfalls des alten Glaubens der Hellenen lassen sich insgesammt auf den politischen Verfall der hellenischen Staaten überhaupt zurückführen. Zuerst die Rücksichtslosigkeit der Hellenen selbst in Schändung und Entehrung der Nationalheiligthümer, wie sie sich am auffallendsten in den heiligen Kriegen zeigte, dann die Gleichgültigkeit, womit römische Gewalthaber das noch Unverletzte zum Spiele eitler Launen machten, und endlich die Gemeinheit, mit welcher man jene Imperatoren, welche, der Menschlichkeit entfremdet, sich selbst bis zu den Lastern der Unvernunft herabwürdigten, über die Götter des Olympos setzte[1]): — das war es, was die stärksten Säulen des alten Glaubens in ihren Grundfesten erschüttern musste. Wer es recht erkennen will, wie das hellenische Heidenthum in Nichts zerfallen ist, der verfolge seine Geschichte von der Zeit, wo das Volk der Athenienser, welches noch zu den Tagen des Pausanias in der Verehrung des Göttlichen das übrige Hellas übertroffen haben soll[2]), im bachantischen Taumel vor Demetrios, dem Poliorketen, die Götter der Väter verleugnete, herab bis zu der ernsten Mahnung des Plutarch von

1) *„Wer einem Caligula geopfert hatte, dem konnte Opfer und Anbetung nichts Ehrwürdiges mehr seyn,“* Tzschirner a. a. O. S. 114, wo überhaupt herrliche Bemerkungen über den nachtheiligen Einfluss der Römerherrschaft auf den Glauben der alten Völker gegeben sind. —

2) Paus. Att. XXIV, 3.: *„Ἀθηναίοις περισσότερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεῖά ἐστι σπουδῆς.“* — Auch St. Paulus redete die Athenienser mit den Worten an: *„Ἄνδρες Ἀθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ.“* Act. XVII, 22. —

Chäronea, bis zu dem Spotte des Lukianos von Samosata, und bis zum Fluche, welchen die Heiligen und Märtyrer des Christenthums im fanatischen Eifer über Zeus und die Götterwelt des alten Hellas aussprachen. Nur wer sich aus der Gegenwart ganz in jene Jahrhunderte versetzen, und mit einem tiefen Blicke in das Wesen der menschlichen Natur eine reine Anschauung des damaligen Lebens im Staate und in der Familie verbinden könnte, der vermöchte vielleicht über den Wechsel der Gemüthsstimmungen Rechenschaft zu geben, welchen das Menschengeschlecht erfahren musste, ehe es von der Trostlosigkeit, die der Verachtung der alten Götter folgte, bis zur unerschütterlichen Zuversicht auf die Verheisungen des Christenthums gelangte.

So wie überall, wo im Volke der alte Glaube wankend wird, so bildete sich auch in Hellas vor dem Untergange des Heidenthums die religiöse Ansicht im Volke zu zwei Extremen aus, welche beide gleich verderblich wirkten, Aberglauben und Unglauben. Der erstere machte die Verehrung des Höchsten zu einem ängstlichen Ceremonienwesen und ungeistigen Mechanismus; der andere war, ungeachtet er das Nichtige und Unzweckmässige des bestehenden Götterdienstes erkannt hatte, doch nicht im Stande, eine höhere Ansicht vom Göttlichen und seinem Verhältnisse zu dem Menschlichen zu klarem Bewusstseyn zu entwickeln und in freier Selbstständigkeit für Denk- und Handlungsweise im Leben geltend zu machen. Gegenseitige Annäherung, Vermittelung und Ausgleichung zwischen beiden konnte nicht erreicht werden. War es daher nicht natürlich, dass, bei jener Sehnsucht ins Unbestimmte, welche keinen Trost mehr fand an dem alten Glauben und den alten Göttern, das Christenthum mit seinem Troste und seinen Verheisungen, mit der Hinweisung auf einen Zustand ewiger Glückseligkeit nach den Leiden dieser Welt, schon während der ersten Jahrhunderte seiner Verbreitung in dem geistig und politisch zerrütteten Griechenland häufig Eingang finden musste? — Sein Gegensatz gegen das Bestehende war freilich zu schroff,

Digitized by Google

als dass es nicht von Seiten derer, welche durch Erhaltung und neue Belebung des alten Glaubens die verlorene Tüchtigkeit und Kraft wieder ins Leben rufen zu können meinten, heftigen Widerstand hätte finden sollen. Sein Sieg musste in hartem Kampfe christlicher Apologeten gegen die Vertheidiger des Hellenenthums und mit dem Blute der Märtyrer Christi und Zeus des Olympiers erkauft werden.

Die Lehren des Christenthums wurden in Hellas zum ersten Male unter Kaiser Claudius (41 — 45 nach Ch.) durch Paulus, den Apostel des Herrn, aus Tarsos in Kilikien, verkündet. Dieser hatte bereits in mehreren Städten Makedoniens, in Thessalonike und Beröa, bedeutenden Anhang unter Juden und Hellenen gefunden, als er, von seinen Gegnern verfolgt, zu Athen erschien, und hier, entrüstet über die Verehrung der Götterbilder, öffentlich vom unbekannten Gott, von Christi Leben und Lehren, von Auferstehung und Gericht mit edler Begeisterung sprach. Nur Wenige wurden von seiner Rede ergriffen und nahmen seine Lehre an. Von Philosophen und dem Volke verspottet, verliess er, nach kurzem Aufenthalte, Athen und begab sich nach Korinth. Dem Brauche seines Volkes gemäss, hielt er hier an den Tagen des Sabbath in der Synagoge Vorträge über die Verheisungen der Schrift, gab Zeugniss von Jesus Christus, als dem längst erwarteten Messias und fand bald Glauben unter Juden und Hellenen [1]). So verkündete er achtzehn Monate ungestört das Evangelium, bis die Bekehrung des Synagogenvorstehers Krispos und seiner Familie die ganze Judengemeinde gegen ihn in Aufruhr brachte. Mit der Anklage, dass er eine gesetzwidrige Verehrung Gottes predige, schleppte man ihn vor den Richterstuhl des Prokonsul Gallio und verlangte Bestrafung des Ruhestörers. Allein der Prokonsul hielt es nicht einmal für nöthig, die Vertheidigung des Beschuldigten anzuhören, sondern wiess die Kläger mit den Worten ab: „Wäre euch Unrecht geschehen, oder eine Schandthat verübt worden, so würde ich euch anhören, wie es sich geziemt;

1) Act. XVIII, 4.: „ἔπειθέ τε Ἰουδαίους καὶ Ἕλληνας." —

Digitized by Google

da es sich aber um Worte, Namen und die Auslegung eures Gesetzes handelt, so mögt ihr selbst zusehen; denn in diesen Dingen will ich nicht Schiedsrichter seyn." — Hierauf fuhr Paulus fort, unbeachtet das Christenthum zu lehren, und verliess Korinth nicht eher, als bis die Menge seiner Anhänger die Erhaltung und Fortpflanzung seiner Lehren verbürgte [1]).

Ueber den ersten Schicksalen der auf diese Weise in Hellas begründeten Christengemeinden schwebt ein undurchdringliches Dunkel [2]). Zeugt auf der einen Seite das allgemeine Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller für ihre geringe Wichtigkeit, so spricht auf der andern dagegen die Art, wie wir sie später wieder erwähnt finden, nicht allein für ihre ununterbrochene Fortdauer, sondern auch für ihre Erweiterung und ihren Einfluss auf die übrigen Theile des hellenischen Festlandes. Ohne Zweifel bildeten sich schon im Laufe des ersten und zweiten Jahrhunderts in den vorzüglichsten Städten von Hellas kleine Christengemeinden, welche, als anspruchslose religiöse Secten, wenig Aufmerksamkeit erregten, und bald durch eine zweckmässige innere Organisation Festigkeit und Bestimmtheit erhielten. Die Zahl ihrer Glieder war im Verhältniss zu den Anhängern des alten Glaubens noch zu gering, als dass sie Verdacht erregt hätten, oder von Seiten der Staatsbehörden für gefährlich gehalten worden wären; und wir können daher mit Gewissheit annehmen, dass die ersten Christenverfolgungen unter den Kaisern Nero und Domitian Hellas fast nicht berührten. Erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, als sich bereits grössere Christengemeinden, namentlich zu Thessalonike, Larissa, Athen, Korinth, Sparta, auf den Inseln Kreta und Kypros befanden, scheint die Spannung zwischen den Verehrern der alten Götter und den Christen in Gewaltthätigkeiten gegen die

1) Act. XVII bis XVIII, 18.

2) Einer späteren Nachricht zufolge war der von Paulus bekehrte Dionysios Areopagita der erste Vorsteher der Christengemeinde zu Athen. Euseb. hist. eccles. IV, 23. — Menologium Graecorum Basilii Imperat. Urbini 1727. Pars I, p. 86. —

Digitized by Google

Letzteren ausgebrochen zu seyn. In der Kirchengeschichte des Eusebios von Cäsarea hat sich ein Fragment aus der Apologie des Melito von Sardes an den Kaiser Verus erhalten, in welchem ein Rundschreiben des Antoninus Pius an die hellenischen Städte erwähnt wird, dessen Zweck gewesen seyn soll, den Verfolgungen Einhalt zu thun, welche die Christen von Seiten der Hellenen erdulden mussten [1]). Um dieselbe Zeit sollen die Vorsteher der Christengemeinden zu Korinth und Athen, Dionysios und Publius, als Märtyrer gestorben seyn [2]). Der Tod des Letzteren hatte auf die Christen in Athen den nachtheiligsten Einfluss; nur den Anstrengungen seines Nachfolgers, Quadratos, gelang es, die kleine Gemeinde zusammen zu halten und aufs neue im Glauben zu befestigen [3]).

Ueberhaupt aber scheint auch in dem nächsten Jahrhunderte die Verbreitung des Christenthums in Hellas nur langsam von statten gegangen zu seyn, und ausser der zufälligen Erwähnung einiger hellenischer Bischöffe, erfahren wir nur wenig über den Zustand der bestehenden Gemeinden. Wenn eine gelegentliche Aeusserung des Tertullian Glauben verdient, so fanden schon zu Anfange des dritten Jahrhunderts in Hellas Zusammenkünfte von Abgeordneten aus den verschiedenen Christengemeinden statt, in welchen die wichtigeren Angelegenheiten der

1) Euseb. Hist. Eccles. IV, 26.: „*ταῖς πόλεσι περὶ τοῦ μηδὲν νεωτερίζειν περὶ ἡμῶν* (d. Christen) *ἔγραψεν, ἐν οἷς καὶ πρὸς Λαρισσαίους καὶ Θεσσαλονικεῖς καὶ Ἀθηναίους καὶ πρὸς πάντας Ἕλληνας.*“ — Dieses Schreibens geschieht Erwähnung in einem gleichen Inhalts, welches M. Aurelius Antoninus an die asiatischen Städte erlassen haben soll. Euseb. IV, 13. Dennoch zweifelt Tzschirner an der Aechtheit jenes Rundschreibens, a. a. O. S. 304. Anmerkg. 1. — Zum Beweise, dass in Sparta eine Christengemeinde existirte, dient die Nachricht von dem Ermahnungsschreiben des Bischofs Dionysios von Korinth an dieselbe, bei Euseb. IV, 23.

2) Euseb. IV, 23. Der Tod des Dionysios wird von den Erklärern in das Jahr 178 gesetzt. —

3) Euseb. a. a. O. Die Christengemeinde zu Athen war ihrer Auflösung schon so nahe, dass der Bischof von Korinth, Dionysios, es für nöthig hielt, sie durch ein Ermahnungschreiben an Standhaftigkeit im Glauben zu erinnern. —

Digitized by Google

jungen Kirche gemeinschaftlich verhandelt wurden [1]); das den Hellenen eigenthümliche Bedürfniss periodisch wiederkehrender Festversammlungen gab wahrscheinlich die nächste Veranlassung zu dergleichen Zusammenkünften, welche man überhaupt als die ersten Provinzialsynoden betrachtet hat [2]). Die Verfolgungen, welche die Christen im Laufe desselben Jahrhunderts, namentlich unter den Kaisern Decius und Diocletianus erdulden mussten, scheinen Griechenland nur wenig betroffen zu haben. Denn neben einer unzähligen Menge Christen, welche in dieser Zeit zu Alexandrien, Cäsarea, Smyrna, zu Antiochien, Rom, Thessalonike, auf den Inseln Kreta und Kypros die Märtyrerkrone errangen, nennt das grosse Menologium des Kaisers Basilios nur die Namen einiger Wenigen, welche zu Korinth und Athen die Standhaftigkeit im Glauben mit dem Leben büsen mussten [3]). Korinth, der Sitz des Prokonsul und der Mittelpunkt der Römerherrschaft in Hellas, war auch der Mittelpunkt der Verfolgung, welche, wenn wir die Namen jener Märtyrer berücksichtigen, zum grössten Theile nicht eigentliche Hellenen, sondern hellenisirte Römer traf. Von Märtyrern aus den übrigen Christengemeinden des Peloponnes oder des nördlichen Hellas findet sich keine Spur; ein

1) Tertull. de jejun. advers. Psychic. Opp. edt. De la Barre. Paris 1580. fol. p. 650. „Aguntur praeterea per Graecias illas certis in locis concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur, et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur." —

2) So Tzschirner a. a. O. S. 366. Anmerkg. 1., und früher schon Gibbon. Vol. II, p. 279.

3) Auf diesen Umstand hat mich Hr. Prof. Fallmerayer (Geschichte v. Morea, S. 110) aufmerksam gemacht. Das „Menologium Graecorum jussu Basilii Imperatoris editum. Urbini 1827" gibt unter dem 31. Januar sieben, unter dem 10. März sechs Märtyrer an, welche unter Kaiser Decius zu Korinth hingerichtet wurden; bei einigen anderen, unter dem 16. April, wird zwar Korinth als der Ort, aber nicht die Zeit ihres Märtyrerthums angegeben. Die frühesten Glaubenszeugen zu Athen waren Dionysios Areopagita und seine Schüler, unter dem 3. October; aus späterer, aber nicht näher bestimmter, Zeit werden nur noch drei Athenienser als Märtyrer genannt, unter dem 15. Mai. —

Digitized by Google

Umstand, welcher zwar überhaupt als Beweis für die geringen Fortschritte des Christenthums unter den Hellenen gelten mag, aber auch leicht daraus erklärbar ist, dass in Hellas der Gegensatz zwischen Heiden und Christen durch die den Hellenen eigenthümliche religiöse Duldsamkeit sehr gemildert wurde, und dass die Verfolgungen nicht sowohl vom Volke, als von seinen Beherrschern, den römischen Imperatoren und ihren Stellvertretern in den Provinzen ausgingen[1]).

Constantin der Grosse sah sich nach langem, siegreichem Kampfe im J. 314 als alleinigen Beherrscher des europäisch-römischen Reiches anerkannt. Die Mehrzahl der Bewohner von Achaja opferte damals noch, nach Väter-Sitte, den olympischen Göttern; in den übrigen Provinzen dagegen, soweit die Grenzen seines Reiches sich erstreckten, hatte das Christenthum unter Druck und Verfolgung neue Kraft gewonnen und war, vorzüglich in den zwei letzten Jahren, von der Masse des Volkes mit Begierde ergriffen worden. Denn Constantin, gross durch richtiges Erfassen und glückliches Benutzen grosser Momente, hatte die Nothwendigkeit nicht ver-

1) Man würde, meines Erachtens, sehr irren, wenn man von den fanatischen Aeuserungen einiger heidnischen Philosophen gegen die Christen, namentlich zur Zeit Julians, auf die Gesinnungen des Volkes im Allgemeinen schliesen wollte. Das Volk folgte bei der Verehrung der väterlichen Götter weit mehr einer natürlichen Gewohnheit, als einer durch gekünstelte Sophismen befestigten Ueberzeugung. Will man es nicht Toleranz nennen, so war es Gleichgültigkeit, was die Menge gegen Andersdenkende duldsam machte. Judengemeinden, in Sitte und Verehrung des Göttlichen dem Hellenismus völlig fremd, hatten ja schon seit Jahrhunderten friedlich neben den Hellenen zu Korinth, Athen und in andern achäischen Städten Jehova verehrt; als man anfing, die ihnen verwandten Christen als Abgefallene und Feinde des alten Glaubens zu verfolgen. Aber diese ruhigen und anspruchslosen Verehrer des Einen Gottes hätten sich gewiss nie an den Tempeln und Götterbildern der Hellenen vergriffen, wenn man nicht zuvor versucht hätte, ihre friedliche Genossenschaft, und was ihr heilig war, rücksichtslos zu zerstören. Verzweifelung trieb auf beiden Seiten gerechten Eifer zu entehrender Schandthat; und es wäre wohl noch zu entscheiden, ob der stupide Fanatismus schmutziger Mönche, oder die Grausamkeit römischer und skythischer Henkersknechte die Menschheit mehr entehrt habe.

kannt, welche der Klugheit Gesetze gibt; und also nicht gezögert, die letzten Schranken zu durchbrechen, welche der Verbreitung des Christenthums noch im Wege standen. Nachdem er daher schon früher durch mehrere Verordnungen zu Gunsten der Christen seine Gesinnungen an den Tag gelegt hatte, gelang es ihm, im J. 312 den Mitkaiser Licinius, welcher den Christen weniger geneigt war, bei einer Zusammenkunft in Mediolanum zur Ausfertigung jenes allgemeinen Duldungsedicts zu bewegen, welches den Sieg des Christenthums auf alle Zeiten entschieden hat. Denn ausserdem, dass durch dasselbe den Christen, wie den Heiden, Freiheit des Glaubens und des Gottesdienstes zugestanden wurde, war auch darinn ausdrücklich verordnet, dass ihnen Kirchen und sonstige ihrer Gemeinschaft zugehörige Güter ohne Entschädigung zurückgegeben, und dagegen den jetzigen Besitzern, im Falle sie dieselben käuflich an sich gebracht hätten, der Ersatz der Kaufsumme aus dem kaiserlichen Schatze verabfolgt werden sollte [1]).

In den asiatischen und afrikanischen Provinzen standen der Ausführung dieser Beschlüsse, so lange sie noch unter der Botmässigkeit des Licinius waren, bedeutende Hindernisse im Wege. Achaja dagegen wird namentlich unter den Provinzen des Occidents genannt, in welchen den Christen, unter dem Schutze Constantins, fortan freie Religionsausübung gestattet war [2]). Allein da es keineswegs die Absicht Constantins seyn konnte, die Verehrer der alten Götter mit Gewalt zur Annahme des Christenthums zu zwingen [3]), so war es wohl natürlich, dass

1) Eine griechische Uebersetzung des ursprünglich lateinisch abgefassten Edicts findet sich bei Euseb. h. ec. X, 5. —

2) Sozom. hist. eccles. I, 2, wo es von den egyptischen und lybischen Christen heisst: „οὐκ ἐθάῤῥουν τότε εἰς τὸ φανερὸν ἐκκλησιάζειν, μεταβαλομένου Λικιννίου τῆς πρὸς αὐτοὺς εὐνοίας· οἱ δὲ ἀνὰ τὴν δύσιν Ἕλληνές τε καὶ Μακεδόνες καὶ Ἰλλυριοὶ, ἀδεῶς ἐθρήσκευον διὰ Κωνσταντῖνον.“ —

3) Deutlich sprach sich Constantin hierüber selbst aus: Euseb. Vit. Const. II, 36: „ὁμοίαν τοῖς πιστεύουσιν οἱ πλανώμενοι χαίροντες λαμβανέτωσαν εἰρήνης τε καὶ ἡσυχίας ἀπόλαυσιν .... μηδεὶς τὸν

selbst jetzt noch in Achaja, wo durch Oertlichkeiten und die Schulen der Philosophen das Andenken an väterliche Sitten und Gebräuche noch lebendig erhalten wurde, das Christenthum nur mässige Fortschritte machte. Wir wissen zwar, dass Constantin in späterer Zeit zu wiederholten Malen Opfer, Orakel, Mysterien, Gladiatorspiele, Errichtung und Verehrung neuer Götterbilder, ja selbst die Aufstellung seines eigenen Standbildes in heidnischen Tempeln gesetzlich untersagte, und dagegen Kirchenbau, die Feier des Sonntags und die Feste der Märtyrer, selbst auf Kosten heidnischer Tempel und Feste, ausdrücklich gebot [1]); allein, ganz abgesehen davon, dass

ἕτερον παρενοχλείτω· ἕκαστος ὅπερ ἡ ψυχὴ βούλεται, τοῦτο καὶ πραττέτω.“ —

1) Im Allgemeinen ist hierüber zu vergleichen Euseb. Vit. Const. II, 44. 45. Das Verbot, sein eigenes Bild aufzustellen, daselbst IV, 16. Ueber Mysterien und Gladiatorspiele, daselbst IV, 25. — Ueber die Sonntagsfeier IV, 23, wo auch von Schliessung der Tempel die Rede ist. Jedoch scheint überhaupt von Eusebius und späteren Schriftstellern manches dem Constantin zugeschrieben zu werden, was erst in die Zeit des weit strengeren Constantius gehört. So erzählt z. B. Theophanes Chronographia, p. 12. 13. 23. edit. Paris., dass Constantin befohlen habe, die heidnischen Tempel entweder den Christen einzuräumen, oder zu zerstören und ihre Einkünfte den Christen zu überlassen; ferner nur Christen ins Heer aufzunehmen, und Alle, welche noch in der Verehrung heidnischer Götter beharren würden, mit dem Tode zu bestrafen. Dasselbe erzählt Georg Cedrenus histor. Compend. edt. Paris. Vol. I, p. 272. D. und Constant. Manasses edt. Paris. p. 48. B. schmückt die Sache noch poetisch aus:

„Καὶ γέγονε περίτρανος σάλπιγξ ἀργυροσάλπιγξ,
Ἀπ᾽ ἄκρων γῆς εἰς ἄκρα γῆς ἠχεῦσα καὶ βοῶσα,
Καὶ πανταχῆ σαλπίζουσα τὴν εἰς τὸν κτίστην πίστιν.“

Man darf ja nur den Tit. De Paganis, Sacrificiis et Templis des Cod. Theod. (L. XVI, Tit. X.) vergleichen, um den Anachronismus einzusehen. Schon dass hier kein einziges Gesetz des Kaisers Constantin gegen die Heiden gegeben wird, scheint mir nicht unwichtig; l. 3 v. J. 341 wird blos oberflächlich auf ein Gesetz dieses Kaisers zurück verwiesen, durch welches die Opfer verboten worden seyen: „Nam quicunque *contra Legem Divi Principis parentis nostri* hanc Nostrae Mansuetudinis jussionem *ausus fuerit sacrificia celebrare,* conpetens in eum vindicta, et praesens sententia exeratur.“ — Dagegen wissen wir aus der l. 1. desselben Titels, das Constantin der Grosse die Haruspicien ausdrücklich erlaubte, mit dem Vorbehalte: *„dummodo sacrificiis domesticis abstineant, quae specialiter*

uns bestimmte Nachrichten darüber fehlen, wie weit diese Beschlüsse in den achäischen Städten zur Ausführung kamen, so zeugen überdem die Verordnungen seiner Nachfolger genugsam dafür, dass die Gesetze des Kaisers Constantin des Grossen gegen die Verehrung hellenischer Götter in Hellas selbst zum kleinsten Theile ihren Zweck erreichten. Denn wer wird wohl jetzt noch an eine gewaltsame Zerstörung heidnischer Tempel denken, wenn uns erzählt wird, dass auf Befehl des Kaisers einige vielleicht schon dem Einsturze nahe Heiligthümer ihrer Propyläen, ihrer Thüren und des Getäfels an den Dächern beraubt worden wären, um den Gebäuden der neuen Hauptstadt zur Zierde zu dienen? — Das delphische Heiligthum des Apollon war ja schon zu Plutarchs Zeit fast öde und leer; wird man es daher für Frevel an den Göttern der Hellenen, oder für das Werk eines blinden christlichen Fanatismus halten, wenn Constantin die Bildsäule des längst verstummten Gottes, und den von der Pythia längst verlassenen Dreifuss nach Constantinopel bringen, und zum Schmucke in dem neuerbauten Circus aufstellen liess? — Gewiss hatte seit vielen Jahren kein Sterblicher die Höhen des Helikon betreten, um den daselbst heimischen Musen die Opferschaale zu leeren, als derselbe Kaiser ihren dort verwaiseten Standbildern in den Gemächern seines Palastes zu Constantinopel Schutz gegen die Wuth fanatischer Zerstörer gewährte. Dieses und Aehnliches ist Alles, was man urkundlich über die Zerstörung heidnischer Tempel in Hellas durch Constantin nachweisen kann, wenn man nicht den einseitig übertriebenen Schilderungen christlicher und heidnischer Schriftsteller mehr Gewicht geben will, als sie in der That verdienen [1]). Der Geist Constantins war zu umfassend, als

prohibita sunt." Dieses Gesetz gehört aber in die frühere Zeit ums Jahr 321. — Vrgl. d. Anmerkgn. von Gothofred. und Fabrot. edt. Ritter. Tom. VI, Pars I, p. 283. — Auch Orosius VII, 28 sagt von Constantin: „statuit *citra ullam hominum caedem*, paganorum templa claudi."

1) Die Hauptstellen hierüber sind: Euseb. Vit. Const. III, 54 und de laud. Constant. Cap. VIII. — Socrates I, 16 und Sozom. II, 5, er-

Digitized by Google

dass er nicht mit dem Eifer für die Verbreitung des Christenthums zugleich die Achtung und Ehrfurcht vor den letzten Zeugen einer so grossen und an den herrlichsten Schöpfungen des Menschengeistes so reichen Vorzeit hätte verbinden können. Kein Schriftsteller gibt uns Zeugniss darüber, dass z. B. Athen, welches das hellenische Heidenthum noch so sehr pflegte und vielleicht in ganz Hellas noch den grössten Reichthum an Kunstwerken bewahrte, zur Zeit Constantins des Grossen gewaltsam Bildsäulen oder den Schmuck seiner Tempel verloren habe; noch wird uns berichtet, dass zur selbigen Zeit den Atheniensern das Christenthum mit Gewalt aufgedrungen, oder das Kreuz des Erlösers auf den rauchenden Trümmern der Heiligthümer ihrer väterlichen Schutzgötter aufgerichtet worden sey. Wir wissen dagegen aus sicherer Quelle, dass sich dasselbe Athen der besonderen Gunst des Kaisers zu erfreuen hatte, dass er diese Stadt in schwerer Zeit mit einer jährlichen Spende von mehreren tausend Medimnen Getreide unterstützte, und dass es sein Stolz war, sich, als Herr und Beherrscher der Römerwelt, Führer der Athenienser zu nennen [1]).

zählen dasselbe mit wenigen Ausschmückungen. Vrgl. Zos. II, 31. und Eunap. de Vitt. Soph. Aedes. edt. Boissonade p. 20. — Theophanes Chronograph. p. 22. D. — Spätere wird wohl Niemand als genügende Zeugen gelten lassen wollen. Und sagt nicht Theodoretos selbst von Constantin (V, 21.): „τὸ μὲν τοῖς δαίμοσι θύειν παντάπασιν ἀπηγόρευσε· τοὺς δὲ τούτων ναοὺς οὐ κατέλυσεν, ἀλλ᾽ ἀβάτους εἶναι προσέταξε.“ Libanios ὑπὲρ τῶν ἱερῶν edt. Reiske. Vol. II, p. 162 geht sogar noch weiter, indem er sagt: „τοῖς ἱεροῖς ἐχρήσατο χρήμασι, τῆς κατὰ νόμους δὲ θεραπείας ἐκίνησεν οὐδὲ ἕν· ἀλλ᾽ ἦν μὲν ἐν τοῖς ἱεροῖς πενία.“ — Mag dieses zunächst von den asiatischen Provinzen gelten, warum sollte man es nicht auf Achaja anwenden? — Uebrigens geben hierzu die Anmerkungen von Gothofredus und Fabrotus zu L. XVI. Tit. X. l. 2. 3. Cod. Theod. edt. Ritter, Vol. VI, Pars I, p. 289 ſolgdd., weitere Nachweisungen und Erläuterungen. Viele der von Constantin aus Achaja nach Constantinopel gebrachten Bildsäulen, namentlich die Musen des Helikon, gingen in der grossen Feuersbrunst unter Arkadius unter, welche Zos. V, 24 beschreibt. —

1) Julian. Imp. Orat. I. in laud. Constantii I. Opp. edt. Spanh. p. 8. C. „βασιλεὺς γὰρ ὢν καὶ κύριος πάντων, στρατηγὸς ἐκείνων (Ἀθηναίων) ἠξίου καλεῖσθαι, καὶ τοιαύτης εἰκόνος τυγχάνων μετ᾽ ἐπιγράμματος,

Und nicht nur Athen, sondern ganz Achaja gehörte in dieser Zeit, wie ich schon bemerkte, noch zu den reichsten und am meisten begünstigten Theilen des Reiches. Nach der ausdrücklichen Angabe des Zosimus stellten die achäischen Städte die Mehrzahl der Schiffe, welche Constantin im Piräos sammelte, bevor er zum Kampfe gegen Licinius auszog [1]). Dem nachtheiligen Einflusse, welchen die Anlage einer neuen Hauptstadt auf die übrigen Theile des Reiches haben musste, konnten freilich die bedeutenderen Städte des benachbarten Achaja, und Athen vor allen, nicht entgehen; allein recht fühlbar wurde er gewiss erst in späterer Zeit, je mehr die Trennung des Ost- und Weströmischen Kaiserthums ins Leben trat, und Constantinopel zum Mittelpunkte eines eigenthümlich abgeschlossenen Ganzen in materieller und geistiger Beziehung machte [2]). Jedoch soll bei allen diesen

ἐγάννυτο πλέον, ἢ τῶν μεγίστων τιμῶν ἀξιωθείς. κ. τ. λ.“ — Ich mag nicht entscheiden, ob diese Worte vielleicht die Quelle jener sonderbaren Nachricht sind, welche uns Nikephoros Gregoras (im 14. Jahrhundert) in folgenden Worten mittheilt: (Histor. Byzant. VII, 5. Ed. Bonn. 1829. Vol. I, p. 239.) „*ὁ δὲ Ῥωσικὸς τήν τε στάσιν καὶ τὸ ἀξίωμα τοῦ ἐπὶ τῆς τραπέζης παρὰ τοῦ μεγάλου κεκλήρωται Κωνσταντίνου· ὁ δὲ Πελοποννησιακὸς τὸ τοῦ πρίγκιπος· ὁ δὲ τῆς Ἀττικῆς τε καὶ τῶν Ἀθηνῶν ἀρχηγὸς τὸ τοῦ μεγάλου δουκός· ὁ δὲ τῆς Βοιωτίας καὶ τῶν Θηβῶν τὸ τοῦ μεγάλου πριμμικηρίου, κ. τ. λ.*“ — Aus welcher Absicht Nikephoros Würden und Titel, die erst in die Zeit des lateinischen Kaiserthums gehören, in das Zeitalter Constantins des Grossen versetzte, weiss ich nicht. Seit Meursius (De Archontibus l. I, c. 9. Opp. edt. Lamius, Florent. 1741. Vol. I. p. 765.) die Sache als ein geschichtlich begründetes Factum aufgenommen hat, ist sie ihm von Vielen gläubig nacherzählt worden, bis zu unserer Zeit, obgleich schon Du Cange in seinen Anmerkgg. zu Nikeph. Gregor. (Edt. Bonn. Vol. II, p. 1207) aus triftigen Gründen erklärt hatte: „*merae sunt ac aniles omnino fabulae, quas refellere, operam esset ludere.*“

1) Zosim. II, 20: „*Κωνσταντῖνος δὲ ἐκ τοῦ Πειραιῶς τὰς ναῦς μετεπέμπετο, κατὰ τὸ πλέον ἐκ τῆς Ἑλλάδος οὔσας.*“

2) Eunap. Vitt. Soph. Aedes. p. 22. Boisson. klagt beinahe hundert Jahre später darüber, dass namentlich Athen immer mehr die Zufuhr von Getreide entzogen werde, da kaum die reichen Vorräthe Egyptens und Syriens hinreichten, den Bedürfnissen der aus allen Gegenden zusammenströmenden Bevölkerung der Hauptstadt zu genügen. Sollte übrigens etwa Jemand geneigt seyn, die grelle Schilderung des Zosimus vom

Digitized by Google

Umständen keineswegs geläugnet werden, dass unter Constantin dem Grossen die Zahl der Christen auch in Achaja im Verhältnisse zur früheren Zeit sehr zunahm. Bischöffe achäischer Christengemeinden werden namentlich als Theilnehmer am Concilium zu Nikäa und als muthige Vertheidiger des rechten Glaubens gegen die Ketzerei des Arius genannt [1]). Seit dieser Zeit bekannten sich sämmtliche Christengemeinden in Achaja zum Glaubensbekenntniss von Nikäa; ein Umstand, welcher vorzüglich deshalb Beachtung verdient, weil er wesentlich zur ruhigen, obgleich langsamen, Entwickelung der christlichen Kirche in Hellas beitrug, während die Parteiwuth der Rechtgläubigen und der Arianer schon unter Constantins Söhnen vorzüglich in den Städten des Orients die Christen auf das heftigste entzweite, und die festere Begründung der Kirche noch lange Zeit verzögerte [2]). Auf der andern Seite aber war gerade diese Zwietracht der Kirche eine der kräftigsten Stützen des sinkenden Heidenthums.

Zustande der Provinzen unter Constantin (II, 38.) auch auf Achaja zu beziehen, so verdient wenigstens die ganz entgegengesetzte Aussage des Eusebios (Vit. Const. IV, 2.) gleiche Beachtung. Auf beiden Seiten war bekanntlich die Wahrheit dem Vorurtheile unterthan; doch wissen wir ja, dass Uebertreibung bis ins Unverschämte die letzte trostlose Waffe heidnischer Schriftsteller war, mit welcher sie den Sieg zu erringen meinten, während sie sich durch deren ungeschickten Gebrauch den Angriffen ihrer Gegner nur um so mehr blos stellten. — Constantin wusste wohl, dass Unterdrückung des Volkes der Ruin des Thrones ist: das bezeugt sein energisches Gesetz gegen die Bedrückungen des Volkes, welche sich namentlich die Provinzialbeamten erlaubt haben mögen, das mit den Worten beginnt: (Cod. Theod. Lib. I, Tit. VII. de offic. Rector. Prov. l. 1.) „Cessent jam nunc rapaces Officialium manus, cessent inquam: nam si moniti non cessaverint, gladiis praecidentur, ect. ect.“ —

1) Euseb. Vit. Constant. III, 7, wo Achäer neben Thrakiern, Makedoniern und Epiroten erscheinen. Im schon erwähnten Menologium des Basilius wird unter dem 15. Mai (Pars III, p. 99.) Achillios Thaumaturgos, Bischoff von Larissa, namentlich als heftiger Gegner des Arius auf dem Concilium zu Nikäa gepriesen.

2) Euseb. Vit. Const. III, 19. Theodoret. hist. Eccles. I, 10. Socrates II, 27, schliest seine Schilderung von der Zwietracht der Christen in Constantinopel und den asiatischen Städten mit den Worten: „αἱ δὲ

Die Strenge der Gesetze gegen die Verehrer der alten Götter, welche die Namen des Constans und des Constantius an der Spitze tragen, verbürgt noch nicht die Allgemeinheit ihrer Anwendung. Wie wenig sie ihrem Zwecke entsprochen haben mögen, beweist schon ihre öftere und zwar geschärfte Wiederholung [1]). Freilich musste der Eifer für die Verbreitung des Christenthums fortwährend einzelnen Gewaltthaten und selbst empörendem Frevel an den alten Heiligthümern zum Vorwande dienen [2]); allein diesen stehen dann wieder andere Nachrichten zur Seite, welche wenigstens beweisen, dass die Vernichtung

περὶ τὴν Ἑλλάδα πόλεις καὶ Ἰλλυριοὺς καὶ τὰ ἑσπέρια μέρη, ἔμμενον ἔτι ἀσάλευτοι, τῷ συμφωνεῖν τε ἀλλήλοις, καὶ τὸν παραδοθέντα ἐκ τῆς ἐν Νικαίᾳ συνόδου κανόνα κρατεῖν."

1) Es gehören hierher ll. 2 — 6. Tit. de Paganis, Sacrificiis et Templis im Cod. Theod., welche, alle zu verschiedenen Zeiten erlassen, eine merkwürdige Steigerung enthalten; l. 2, v. Jahr 341, untersagt die Opfer nur mit allgemeinen Androhungen der Strafe; l. 3, v. J. 342, verbietet sogar zu Gunsten der Heiden die Zerstörung der Tempel ausserhalb der Mauern der Städte, und zwar mit dem Beisatze: „Nam cum ex nonnullis, vel Ludorum vel Circensium vel Agonum origo fuerit exorta, non convenit ea convelli, ex quibus populo Romano praebeatur priscarum solemnitas voluptatum." — Sollte hier „populus Romanus" nicht in seiner weiteren Bedeutung der späteren Zeit zu nehmen seyn? — Vergl. Gothofredus und Fabrot. zu der Stelle; l. 4., v. J. 353, verordnet nicht allein die Schliesung der Tempel und die völlige Unterdrückung der Opfer, sondern verhängt auch gegen die Uebertreter und selbst die in der Bestrafung säumigen Provinzialbeamten (Rectores provinciarum) Todesstrafe und Einziehung des Vermögens; l. 5, von demselben Jahre, verbietet die nächtlichen Opfer; l. 6, v. J. 356, verordnet abermals Todesstrafe gegen Opfer und Anbetung der Götterbilder. (Diese Gesetze und die sechs folgenden desselben Titels sind auch abgedruckt vor der Rede des Libanios „ὑπὲρ τῶν ἱερῶν" edt. Reiske Vol. II, p. 148.) Hiermit ist vorzüglich zu vergleichen, was Sozom. III, 17, über das Benehmen der Söhne des Constantin gegen die Heiden sagt, so wie Theodoret. V, 21. und Liban. ὑπὲρ τ. ἱερ. edt. Reiske p. 161. folgdd.; die beiden Letzteren geben eine kurze Uebersicht der Bemühungen der Kaiser gegen und für das Heidenthum von Constantin d. G. bis Theodos. d. G. —

2) Jeder wird es mit Unwillen lesen, wenn Libanios von Constantius erzählt: (Orat. in Jul. necem. edt. Morell. p. 253) „ἱερὰ δὲ καὶ νεώ, τοὺς μὲν ἔκλεισε· τοὺς δὲ κατέσκαψε· τοὺς δέ, βεβήλους ἀποφήνας πόρνοις ἐνοικεῖν ἔδωκεν."

Digitized by Google

der alten Götterbilder und ihrer Tempel von Seiten der Kaiser keineswegs so rücksichtslos betrieben wurde, wie Freunde und Feinde des Christenthums der Nachwelt glauben machen möchten. Constantius, der im Jahre 353 Allen, welche nach der Väter Sitte den Göttern Opfer darbringen würden, Untergang durch das Racheschwerdt zugeschworen hatte [1]), wagte es einige Jahre später, bei seinem Aufenthalte in Rom, nach der Aussage des Symmachos [2]), noch nicht, die geheiligte Gemeinschaft der Vestalischen Jungfrauen, oder die ihrer Obhut anvertraute Opferflamme mit Frevelsinn zu zerstören; und kurz vor seinem Ende nahm er sogar die letzten Reste der untergehenden Staatenpracht, welche vorzugsweise in heidnischen Tempeln bestand, durch ein besonderes Gesetz in seinen Schutz [3]). Achaja, frei von jenen Ketzerstreitigkeiten, an welchen die christlichen Kaiser gleich Anfangs so lebhaften Antheil nahmen, mag auch in dieser Zeit nur wenig durch die Ausführung der kaiserlichen Edicte gelitten haben. Was hier unterging, erlag vielmehr den Gesetzen jener gewaltigen Nothwendigkeit, welche seit Jahrhunderten daran gearbeitet hatte, Geist und Kraft der alten Welt zu vertilgen. Athen, die Pflegerin althellenischer Wissenschaft und Kunst, ward von den Mächtigen noch mit Achtung und Ehrfurcht behandelt, und verdankte selbst der Bewunderung, welche der Sophist Proäresios durch seine Beredsamkeit dem Kaiser Constans, während seines Aufenthaltes in Gallien, einzuflössen wusste, das ehrenvolle Geschenk mehrerer Inseln [4]).

1) „Gladio ultore sternatur.“ in der oben genannten lex 4. —

2) Symmach. Epist. X, 54, bei Gibbon Vol. III, 343.

3) Cod. Theod. Lib. XV, Tit. I, De Operibus Publicis, l. 1: „Nemo propriis ornamentis esse privandas existimet civitates: Fas siquidem non est, acceptum a veteribus decus perdere civitatem, veluti ad urbis alterius moenia transferendum.“ Gothofredus hat erwiesen, dass dieses gewöhnlich Constantin dem G. zugeschriebene Gesetz in das J. 357 gehöre. —

4) Eunap. Vitt. Soph. Proaer. p. 90. Boisson. folgdd. erzählt, dass Constans dem Proäresios bei seiner Rückkehr nach Athen erlaubt habe, eh ein Geschenk zu erbitten, und dieser habe dann verlangt: „νήσους

Digitized by Google

In ganz Achaja überwog ohne Zweifel die Zahl offener und geheimer Anhänger des Heidenthums noch bei weitem die der Christen, als der Feuergeist des Julian noch einmal die Grösse der alten Welt in ihrem ganzen Umfange zu erfassen und mit unüberwindlicher Kraft ins Leben zurückzurufen suchte. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit Julian, im Irrthum befangen, die Bedürfnisse seiner Zeit verkannt habe; aber gewiss ist, dass weder der Unterricht des Eusebios, Bischof von Nikomedia, noch die Wachsamkeit gemeiner Eunuchen am Hofe des Constantius [1]), geeignet waren, seinem jugendlich aufstrebenden Geiste Fesseln anzulegen, und ihn für die Lehren einer Religion zu gewinnen, welche in ihrer damaligen Gestalt das bessere Gefühl durch Sektenhass und Ketzerverfolgungen empörte. Julian war bereits durch den Unterricht des Aedesios zu Pergamos und des Maximus zu Ephesos für die Geheimlehre der Neuplatoniker gewonnen worden, als ihm sein unfreiwilliger Aufenthalt in Achaja Gelegenheit gab, der Sehnsucht nach Glauben, Wissen und Wirken einer untergegangenen Welt Befriedigung zu gewähren. Er liess sich feierlich in die Eleusinischen Geheimnisse einweihen, und gab dann durch den Umgang mit den ausgezeichnetsten Sophisten zu Athen seiner jugendlichen Vorliebe für das Heidenthum die Festigkeit männlicher Ueberzeugung, welche in der Folgezeit seine entschiedensten Schritte bestimmte [2]). Mit Wehmuth, aber die Seele voll von den Bildern einer grossen Vergangenheit, welche er sich mit schöpferischer Phantasie in die Wirklichkeit einer heiteren Zukunft träumte, ver-

οὐκ ὀλίγας οὐδὲ μικρὰς εἰς ἀπαγωγὴν φόρου κατὰ σιτηρέσιον ταῖς Ἀθήναις." Die Bitte wurde ihm gewährt; jedoch sind die Inseln nicht näher bezeichnet. —

1) Eunap. Vitt. Soph. Maxim. p. 47. Boiss.: „*Εὐνοῦχοι δὲ ὅμως αὐτὸν ἀμφεπολεύον βασιλικοὶ, καὶ παραφυλακαί τινες ἦσαν ὅπως εἴη Χριστιανὸς βέβαιος.*" Diese Biographie des Maximos enthält überhaupt einige sehr interessante Züge zur Bildungsgeschichte Julians.

2) Eunap. a. a. O. Zosim. III, 2. — Liban. Orat. in Jul. necem. edt. Morell., p. 268.

Digitized by Google

liess er Athen[1]), um, dem verrätherischen Rufe des Constantius zufolge, sich als Cäsar an die Spitze der Legionen zu stellen, welche die westlichen Provinzen des Reiches gegen die Einfälle nördlicher Barbaren schützen sollten. Ein mehrjähriger schwerer aber siegreicher Kampf gegen Gallier und Germanen stärkte seinen Anfangs zaghaften Muth zu entschlossener That, während die wohlthätige Verwaltung der ihm anvertrauten Provinzen ihm die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes sicherte. Nachdem er daher, von dem ihm treu ergebenen Heere in Gallien wider seinen Willen zum Kaiser ausgerufen, vergeblich friedliche Ausgleichung mit Constantius versucht hatte, zögerte er nicht, die Waffen zu ergreifen zu blutiger Entscheidung. Die offene Erklärung des Abfalls war der erste entscheidende Schritt zur Wiederherstellung des Heidenthums, und der unerwartete Tod des Constantius beschleunigte die Ausführung des hierauf Bezug habenden Planes[2]). Der triumphirende Einzug des Julian in Constantinopel und die darauf erfolgte Anerkennung des neuen Imperators in allen Theilen des Reiches galt den Verehrern der alten Götter als der erste glänzende Sieg des neubefestigten Heidenthums, als dessen nächste Folge die fanatischen Erwartungen begeisterter Hellenen den unvermeidlichen Untergang der Christen durch das Racheschwerdt des Kaisers betrachten mochten. Allein sowohl den Hoffnungen der Einen, als auch der Furcht

1) Julian spricht sich hierüber selbst aus in der Epist. ad S. P. Q Athen. Opp. edt. Spanh. p. 268. u. folgdd., wo es unter Andern heisst: „*Πηγὰς μὲν οὖν ὁπόσας ἀφῆκα δακρύων, καὶ θρήνους οἵους, ἀνατείνων εἰς τὴν ἀκρόπολιν τὴν παρ' ὑμῖν τὰς χεῖρας, ὅτε ἐκαλούμην, καὶ τὴν Ἀθηνᾶν ἱκέτευον σώζειν τὸν οἰκέτην, καὶ μὴ ἐκδιδόναι*". p. 275. —

2) Für weitere Ausführung und Nachweisung der Quellen: Gibbon Ch. XXII. XXIII. Vol. IV. Leips. Ed. — Der heidnisch gesinnte Eunapios sucht dem Abfalle des Julian den Anschein eines geheimnissvoll vorbereiteten Planes zur Wiederherstellung des hellenischen Volksglaubens und Götterdienstes zu geben, indem er von Julian erzählt (Maxim. p. 53, Boiss.): „*τὸν ἱεροφάντην μεταχαλέσας ἐκ τῆς Ἑλλάδος καὶ σὺν ἐκείνῳ τινὰ μόνοις ἐκείνοις γνώριμα διαπραξάμενος, ἐπὶ τὴν καθαίρεσιν ἠγέρθη τῆς Κονσταντίου τυραννίδος.*" — Dann nennt er noch den Oribasios von Pergamos und den Lybier Euemeros als Mitwisser um den Plan. —

der Andern stand die Klugheit und Menschlichkeit eines Fürsten zur Seite, welchem, wie sich Gibbon ausdrückt, sein Ruhm, der Friede seines Reiches und die Rechte der Menschheit am Herzen lagen.

Mit derselben Mässigung, mit welcher Constantin der Grosse für die Verbreitung des Christenthums gewirkt hatte, trat Julian als Vertheidiger und Beschützer des Heidenthums auf. Allgemeine Duldung sollte den Weg bahnen, auf welchem er sein Ziel zu erreichen gedachte, und weit entfernt, die Christen mit Gewalt zur Annahme des Heidenthums zu zwingen, stellte er vielmehr die anspruchslosen, zweckmässig geordneten Christengemeinden den bis zur tiefsten Erniedrigung gesunkenen Priestern der heidnischen Götter als würdiges Muster der Nachahmung auf[1]). Allein während er ausdrücklich verordnete, dass kein Christ wider Willen zu den Tempeln geschleppt, oder wegen seines Glaubens zur Strafe gezogen werden solle, verläugnete er zugleich nicht die Strenge des Herrschers, welche nöthig war, um den unruhigen, aufrührerischen Geist zu unterdrücken, welcher, vorzüglich durch die christlichen Ketzerverfolgungen im Orient genährt, gerade damals zum grössten Nachtheile des ganzen Reiches weiter um sich zu greifen drohete[2]). Manches, was in dieser Absicht geschehen seyn mag,

1) So in dem Briefe *Ἀρσακίῳ ἀρχιερεῖ Γαλατίας*, (Opp. Julian. edt. Spanh. Epist. 49, p. 430 folgdd.) wo er als Grund der geringen Fortschritte des Heidenthums das ausschweifende Leben der Priester mit den lebendigsten Farben schildert. Mit den Tempeln war auch der Priesterstand gesunken. „*Τίς ἔχει, ἱερῶν κατασκαπτομένων, ἱερέας ἐντίμους;*“ So Liban. Orat. de Professor. edt. Morell. p. 94.

2) Jul. Epist. 43. p. 424: „*Ἐγὼ μὲν κέχρικα τοῖς Γαλιλαίοις ἅπασιν οὕτω πράως καὶ φιλανθρώπως, ὥστε μηδένα μηδαμοῦ βίαν ὑπομένειν, μηδὲ εἰς ἱερὸν ἕλκεσθαι, μηδ' εἰς ἄλλο τι τοιοῦτον ἐπηρεάζεσθαι παρὰ τὴν οἰκείαν πρόθεσιν.*“ Hierauf verordnet er in demselben Briefe, die Kirchengüter der Arianer zu Edessa unter das Heer zu vertheilen, weil sie Veranlassung zu Aufruhr gegeben, und bedroht sie im Wiederholungsfalle mit noch härteren Strafen. Aehnlichen Inhalts ist die Epist. 52. an die Bostrener p. 435, welche mit den Worten beginnt: „*Ὤμμην ἐγὼ τοὺς Γαλιλαίων προστάτας ἕξειν μοι μείζονα χάριν, ἢ τῷ φθάσαντι πρὸ ἐμοῦ ἀρχὴν ἐπιτροπεῦσαι.*“ (Constantius.)

würde von christlichen Schriftstellern in dem gehässigen Lichte eines blinden heidnischen Fanatismus dargestellt, und veranlasste auf diese Weise jene lächerlichen Uebertreibungen, durch welche man noch in späterer Zeit den Charakter Julians dem Spotte und der Verachtung der Christen bloszustellen gedachte [1]). Eine genauere Sichtung der Gesetze, welche Julian zu Gunsten der Heiden gegen die Christen gegeben haben soll, dürfte sie am Ende auf jene wenigen beschränken können, welche die Oeffnung der bisher verschlossenen Tempel, die freie Ausübung der Opfer, und die ungestörte Feier heidnischer Feste zum Zwecke hatten. Es werden zwar noch einige andere namentlich genannt, wie z. B. dass durch Julian den Christen das Studium der heidnischen Litteratur und der Eintritt in das Heer untersagt worden sey; allein diese scheinen weder mit der Denkungsart und den Zwecken Julians, wie wir sie aus seinen Schriften kennen, noch überhaupt mit der Klugheit und Umsicht eines Herrschers vereinbar, der bei aller Vorliebe für das Heidenthum die Bedürfnisse seines Reiches wohl zu beurtheilen wusste [2]). Verschiedenheit des Ortes uud der Verhältnisse bedingte in diesem Falle gewiss am meisten Inhalt und Anwendung der Gesetze; und so mag sich ursprünglich Vieles auf einzelne Provinzen und Fälle bezogen haben, dem die Leidenschaft der spätern Zeit eine allgemeine Gültigkeit zuschrieb [3]).

1) Ich erinnere hier nur beispielsweise an das, was Georg. Cedrenus von den Christenverfolgungen unter Julian sagt, p. 304. u. p. 308. (Ed. Paris.), wo es heisst, dass Jovianus, Julians Nachfolger, zu Antiochia eine Menge Kisten mit Menschenköpfen und die Brunnen mit Leichnamen angefüllt gefunden habe, und dann zur Erklärung beigefügt wird: „*καὶ γὰρ μυρίας μὲν γυναῖκας κατὰ γαστρὸς ἐχούσας ἀνατεμὼν ὁ Ἰουλιανὸς, ἐν τοῖς αὐτῶν ἐμβρύοις ἡπατοσκόπει· καὶ παιδία δὴ πολλὰ κατασφάττων ὑπὸ τὰ εἴδωλα κατώρυττεν.*“ Kann die Unverschämtheit wohl weiter getrieben werden; und war es die Schuld Julians, wenn in einzelnen Fällen das lange unterdrückte Rachegefühl der Heiden die Menschlichkeit vergass?

2) Zusammengestellt finden sich die Verordnungen Julians gegen die Heiden: Socrates III, 11. Sozom. V, 3. 5. 16. Theodoret. III, 7. 8. Ammian. Marcell. XXV, 4.

3) In vielen Provinzen scheint die beabsichtigte Herstellung des Heidenthums kaum einige Störung veranlasst zu haben. So berichtet z. B.

Digitized by Google

Beschränken wir uns, unserem Zwecke gemäss, blos auf Achaja, so war es ohne Zweifel die in dieser Provinz noch am meisten sichtbare Anhänglichkeit an Sitte und Glauben der Vorzeit, worauf Julian bei der Ausführung seines Planes vorzüglich bauete, oder, wie er sich selbst in seinem Sendschreiben an die Athenienser ausdrückt, der kleine Funke der väterlichen Tüchtigkeit, der noch im Volke der Hellenen leben mochte [1]). Athen, Korinth und Lakedämon werden namentlich unter den Städten genannt, welchen Julian auf seinem Zuge gegen Constantius schon von Pannonien aus besondere Sendschreiben zuschickte, um sowohl wegen seiner bisherigen Schritte sich vor ihnen zu rechtfertigen, als auch sich ihrer Anhänglichkeit für die Zukunft zu versichern [2]). Ganz Hellas kam seinen Wünschen entgegen. Zu Sirmium empfingen ihn die Abgeordneten fast aller hellenischen Städte, welche ihm die Anhänglichkeit der Provinz Achaja auf die unzweideutigste Weise zu erkennen gaben, und er entliess sie, wie es scheint, mit Verheisungen, die ihren Hoffnungen nicht weniger, als seinen eigenen Zwecken entsprechen mochten [3]). Im Vertrauen auf diese wurden zu Athen, schon vor des Constantius Ausgange, und

Eunap. Vitt. Soph. Chrysanth. p. 111. Boiss., dass man in Lydien, wo dem Chrysanthios die Ausführung der Verordnungen des Julian anvertraut war, beinahe nichts davon gemerkt habe: „*κατὰ Λυδίαν μικροῦ καὶ ἔλαθεν ἡ τῶν ἱερῶν ἐπανόρθωσις.*“ —

1) Jul. Epist. ad S. P. Q. Athen. Opp. Spanh. p. 269.: „*σώζεται δὲ καὶ εἰς ὑμᾶς ἔτι τῆς τῶν προγόνων ἀρετῆς ὥσπερ ἐμπύρευμά τι σμικρόν.*“

2) Zosim. III, 10. Der Brief an die Athenienser, eins der schätzbarsten Documente zur Zeitgeschichte, hat sich erhalten, und ist der schon erwähnte ad S. P. Q. Athen. Opp. Spanh. p. 268 folgdd. Am Schlusse desselben p. 287. sagt Jul. selbst, dass er geschrieben habe: „*πρὸς κοίνους τῶν πάντων Ἑλλήνων πολίτας.*“

3) Leider haben wir über diese Gesandtschaft nur eine unbestimmte Nachricht bei Zos. III, 11.: „*ἐξ ἁπάσης (ὡς εἰπεῖν) τῆς Ἑλλάδος ἐστίλλοντο πρέσβεις οἷς ἀποκρινόμενος τὰ προσήκοντα καὶ ὅσα ἦν δίκαια φιλοτιμησάμενος, κ. τ. λ.*“ Sowohl Hellas, als auch Makedonien erklärten sich hierauf für Julian. Liban. in Jul. Imp. nec. p. 283, A. —

Digitized by Google

während seine Truppen noch Thrakien besetzt hatten, die lange verschlossenen Tempel der Athene und der übrigen Götter geöffnet, die umgestürzten Altäre aufgerichtet, Opfer dargebracht und Feste gefeiert nach dem heiligen Brauche der Vorzeit [1]). Kurz darauf setzte der Tod des Constantius Julian in den Stand, die Erfüllung dessen zu beschleunigen, was er Göttern und Menschen gelobt hatte. Mit königlichen Geschenken erschien der Hierophant der eleusinischen Geheimnisse, welcher Julian nach Gallien und auf seinem Zuge gegen Constantius gefolgt war, in Hellas, um, der Vollmacht des Kaisers gemäss, für die Wiederherstellung des alten Götterdienstes, und den freien Gebrauch der alten Tempel und Heiligthümer Sorge zu tragen [2]). In ganz Achaja regte sich neues Leben, und der niedergedrückte Geist erhob sich wieder zur Hoffnung einer besseren Zukunft. Auf Befehl des Kaisers wurden in Makedonien, Epiros, im Peloponnes viele bereits verfallene Tempel und Städte wiederhergestellt und verschönert. Nikopolis und Eleusis erstanden in neuer Pracht aus ihren Trümmern, und das vorzüglich seit dem Gothensturme gesunkene Athen schien sich noch ein Mal zu dem Glanze der alten Herrlichkeit zu erheben. Die zwar noch nie ganz unterlassenen, aber

1) Liban. a. a. O. scheint zu bezeugen, dass selbst in Athen um diese Zeit heidnischer Götterdienst wenigstens nicht öffentlich gestattet war; denn er sagt, dass die Athenienser die Herstellung der alten Religion längst von den Göttern erbeten „σιγῇ τε καὶ βωμῶν χωρίς.“ —

2) Eunap. Vitt. Soph. Maxim. p. 54. Boiss.: „καὶ βασιλικά γε αὐτῷ δῶρα θεραπείαν συνεπέμψε πρὸς τὴν ἐπιμέλειαν τῆς Ἑλλάδος ἱερῶν.“ Als Begleiter waren dem Hierophanten die Lehrer Julians, Chrysanthios und Maximos, beigegeben. Der poetisch ausschmückende Georg Cedrenus lässt auch den Leibarzt und Vertrauten des Julian, Oribasios von Pergamos, nach Delphi eilen, um das Orakel des Apollon herzustellen. Die Verse, welche der fliehende Geist, gleichsam als Abschiedswort auf ewig, den Gesandten des Kaisers zugerufen haben soll, haben schon um des Gedankens willen, und als letztes Zeugniss über das Delphische Nationalheiligthum, etwas so Ergreifendes, dass sie wohl Jeder gern einmal lesen mag. (Georg. Cedren. Paris. I, p. 304.):

„Εἴπατε τῷ βασιλεῖ, χαμαὶ πέσε δαίδαλος αὐλά.
Οὐκέτι Φοῖβος ἔχει καλύβαν, οὐ μάντιδα δάφνην,
Οὐ παγὰν λαλέουσαν, ἀπέσβετο καὶ λάλον ὕδωρ.“

in der letzten Zeit vernachlässigten Kampfspiele und Festversammlungen zu Argos und Olympia, auf dem Isthmos, in dem Haine bei Delphi und auf dem Vorgebirge Aktion, wurden häufiger und mit alter Pracht gefeiert. Der Kaiser verwandte sich selbst für das von dem stolzen Korinth unrechtmässiger Weise zur Beisteuer zu den isthmischen Spielen gezwungene Argos und verschaffte ihm nach siebenjährigem Drucke die lang ersehnte Erleichterung [1]). Opfer, Festzüge und Chorgesänge zu Ehren der alten Götter und Helden belebten die fast verödeten Städte; Gymnasien und Säulenhallen füllten sich mit Ringern und mit den Schülern der gefeiertsten Sophisten, und überall herrschte froher Muth im Verkehr der geschäftigen Menge. Durch ganz Hellas ward der Name Julians als der eines Erretters gefeiert; ihm zu Ehren veranstaltete man Feste und Dankopfer, und unter seinem Schutze gedieh in den Philosophenschulen zu Athen,

1) Die Nachrichten hierüber gibt Julian selbst. Epist. XXXV, „Ἀνεπίγραφος ὑπὲρ Ἀργείων“. Opp. Spanh. p. 407 — 411. Wir sehen daraus, dass damals vorzüglich noch zu Korinth sehr kostspielige Thiergefechte veranstaltet wurden. Was übrigens die olympischen Spiele betrifft, so war ihre Feier schon unter Kaiser Commodus von den Pisaner an Antiochia in Syrien auf neunzig Olympiaden käuflich überlassen worden. Malalas Chronograph. l. XII, p. 286. edt. Bonn.: „ἠγόρησαν δὲ τὰ αὐτὰ Ὀλύμπια οἱ Ἀντιοχεῖς παρὰ τῶν Πισαίων τῆς Ἑλλάδος ἐπ᾽ ἐννενήκοντα περιόδους ἀγῶνος Ὀλυμπίων, ὡς εἶναι ἐπὶ ἔτη τξ, ἀγράφῳ πάκτῳ.“ Unterhandlungen desshalb waren sogar schon unter Kaiser Claudius angeknüpft worden, und die Veranlassung dazu hatte ein zu diesem Zwecke besonders ausgesetztes Vermächtniss des Antiochensers Sosibios von jährlich fünfzehn Silbertalenten gegeben. Das Nähere hierüber Malalas, l. X, p. 248. — Bis zu Commodus Zeiten war das Geld von der obersten Staatsbehörde widerrechtlich zu eigennützigen Zwecken verwendet worden; das Volk von Antiochia wandte sich deshalb an diesen Kaiser, welcher nicht allein dem Uebelstande abhalf, sondern auch einen eigenen Xystos zur Feier dieser Spiele in Antiochia erbauen liess. Malal. l. XII, p. 284. p. 287. — Hier wurden sie seitdem mit grosser Pracht, auch noch lange nach Julians Zeit, gefeiert. Häufige Andeutungen darüber finden sich bei Libanios, z. B. de Vit. Sua p. 46. 59. Antiochicus p. 388. und in der Rede „περὶ τῶν ἐν ταῖς Ὀλυμπίων ἑορταῖς κλήσεων“ p. 538. (edt. Morell.) — Antiochia war überhaupt in dieser Zeit das zweite Athen, vorzüglich nach der Schilderung des Libanios; Antioch. p. 368.

Korinth, Argos und Sparta das Studium althellenischer Wissenschaft zu neuer Blüthe. [1])

Allein dieser letzte Abglanz des alten Lebens ging vorüber wie ein schnell verschwindendes Meteor; durch den zeitigen Tod des Julian in dem Feldzuge gegen Persien (363) wurden die Hoffnungen und Bestrebungen der begeistertsten Hellenen vereitelt. Seine nächsten Nachfolger, Jovianus, Valentinianus und Valens hatten, ohne gerade fanatische Christen zu seyn, weder Neigung noch Muse, Achaja, den Planen Julians gemäss, weiter zu begünstigen. Das Heidenthum, seiner letzteren äusseren Stütze beraubt, sank geistlos in sich selbst zusammen, und verschwand mehr und mehr vor der überzeugenden Kraft der christlichen Kirche. Dass es die Ab-

1) Leider haben wir über das, was durch Julian in Hellas geschehen ist, nur die Lobpreisungen begeisterter Redner. So von der Herstellung des alten Götterdienstes die Schilderung des Liban. Or. in Juliani nec. p. 291. — Der Lobredner Mamertinus fasst Alles zusammen in folgenden Worten: (Gratiarum actio Juliano August. c. 9. Panegyr. Vett. edt. H. F. Arntzenius, Traject. ad Rhen. 1790. Vol. II, p. 685.) „Urbs Nicopolis quam D. Augustus in monumentum Actiacae victoriae, tropaei instar, exstruxerat, *in ruinas lacrimabiles prope tota conciderat*, lacerae nobilium domus, sine tectis fora; jam dudum aquarum ductibus pessum datis plena cuncta squaloris et pulveris. Certamen ludicrum lustris omnibus solitum frequentari, intermiserat temporis moesti deforme justitium. Ipsae illae bonarum artium magistrae et inventrices *Athenae omnem cultum publice privatimque perdiderant. In miserandam ruinam conciderat Eleusina.* Sed universas urbes ope Imperatoris refotas enumerare, perlongum est: scire satis est, *cunctas Macedoniae, Illyrici, Peloponnesi civitates* unis aut binis epistolis maximi Imperatoris repentinam induisse, novatis moenibus, juventutem; aquas omnibus locis scatere; quae paulo ante arida et siti anhelantia visebantur, ea nunc perlui, mundari, madere; *fora deambulacra, gymnasia laetis et gaudentibus populis frequentari, dies festos et celebrari veteres et novos in honorem principis consecrari.*“ — In welchem Verhältnisse hier geschichtliche Wahrheit und rednerischer Schmuck zu einander stehen, kann Jeder leicht selbst beurtheilen. — Das Studium der Philosophie in Griechenland vergleicht Julian mit den nie versiegenden Quellen des Nils, Orat. III., Encom. Imperatricis Eusebiae, p. 159.: „οὐκ οὖν οὐδὲ ἐξ Ἑλλήνων παντελῶς οἴχεται φιλοσοφία, οὐδὲ ἐπέλιπε τὰς Ἀθήνας, οὐδὲ τὴν Σπάρτην, οὐδὲ τὴν Κόρινθον· ἥκιστα δὲ ἐστι τῶν πηγῶν ἔχητι τὸ Ἄργος πολυδίψιον.“ —

sicht des Jovianus war, durch allgemeine Duldung jeder Gewaltthätigkeit vorzubeugen, und dass er namentlich den Heiden fortwährend den freien Gebrauch ihrer Tempel und Heiligthümer gestattete, wissen wir aus der Rede, welche der Redner Themistios vor ihm hielt, als der Senat von Constantinopel ihn zu Dadastana als Konsul begrüsste [1]). Auf ausdrückliche Verwendung des Prokonsuls von Achaja, Prätextatus, gestattete sogar Kaiser Valentinianus zu Gunsten der noch in Hellas bestehenden Mysterien eine Ausnahme von dem allgemeinen Verbote nächtlicher Opfer, welches er kurz nach dem Antritte seiner Regierung erlassen hatte, jedoch mit der besonderen Mahnung, dass man bei ihrer Feier festhalte am väterlichen Brauche [2]). Und auch der arianisch gesinnte Valens verfolgte die katholischen Christen mit weit grösserer Erbitterung, als Juden und Heiden, denen er völlig freie Religionsübung zugestand [3]).

Dagegen wurde Griechenland um dieselbe Zeit, im letzten Jahre des Kaisers Valentinianus, (375) durch ein Erdbeben um so härter betroffen, welches sich von Kreta aus über den Peloponnes und das ganze nördliche Hellas, mit Ausnahme der einzigen Landschaft Attika, erstreckte, und, nach der Aussage des Zosimus, einen

1) Themist. *ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν.* edt. Harduin. Paris. 1684. p. 63 — 71. Blos heidnische Zauberformeln und Magie, welche man zu allerhand Unfug gemissbraucht zu haben scheint, wurden ausdrücklich untersagt: (p. 70.) „*καὶ ἱερὰ ἀνοίγων, ἀποκλείῃ μαγγανευτήρια· καὶ θυσίας ἐννόμους ἀφιεὶς, οὐ δίδωσιν ἄδειαν τοῖς γοητεύουσιν.*“ —

2) Zosim. IV, 3. Der Prokonsul gab als Grund an: „*τοῦτον τὸν νόμον ἀβίωτον τοῖς Ἕλλησι καταστήσειν τὸν βίον, εἰ μέλλοιεν κωλύεσθαι τὰ συνέχοντα τὸ ἀνθρώπειον γένος ἁγιώτατα μυστήρια.*“ — Uebrigens berechtigen einige kurz vorhergehende Worte zu der Annahme, dass das Verbot mehr aus politischen, als religiösen Absichten gegeben wurde. —

3) Zonar. XIII, 16. Cedren. Vol. I, p. 311. A. Nach einer Verordnung des Cod. Theod. L. XVI, Tit. I, de fide catholica, l. 1., vom J. 365. erhielten die heidnischen Tempel von Valentinian und Valens sogar Schutzwachen gegen die Zerstörungswuth der Christen. Im Cod. Theodos. findet sich übrigens kein Gesetz dieser Kaiser gegen die Heiden.

Digitized by Google

grossen Theil der noch erhaltenen Städte in Ruinen verwandelte[1]). Wahrscheinlich stürzten damals schon die Mauern der meisten Städte zusammen, welche ein Jahrhundert früher (270) den letzten Gothensturm abgeschlagen hatten. Da man aber bei jährlich zunehmendem Elende, und bei jener völligen Sorglosigkeit für die Zukunft, weder Kraft noch Mittel hatte, die verfallenen Befestigungswerke wieder herzustellen, so war es natürlich, dass zwanzig Jahre später der Gothenkönig Alarich fast in ganz Hellas nichts fand, als halb zerstörte, offene Orte, deren Vertheidigung Niemand mehr zu unternehmen wagte. —

Gratianus war der erste römische Kaiser, welcher die herkömmliche Würde des Pontifex Maximus, als unvereinbar mit dem Christenthume, von sich wies[2]); und mit ihm in Gemeinschaft trat Theodosius als der entschiedendste Feind jedes heidnischen Glaubens und Götterdienstes auf. Unter Androhung schwerer Geldbusen und selbst der Todesstrafe, wurden schnell nach einander Opfer bei Tag und bei Nacht, das Erforschen der Zukunft aus den Eingeweiden der Opferthiere, Verehrung und Anbetung der Götterbilder, der Zutritt zu den verwaisten Tempeln, und überhaupt jede öffentliche und geheime Religionsübung nach heidnischem Brauche untersagt; die deshalb erlassenen Gesetze fanden an den fanatischen Christen nur zu geschäftige Vollstrecker[3]). Allein während in dieser Zeit Bischöffe und Mönche mit blinder Wuth namentlich in Gallien, Syrien, und Egypten, selbst gegen den Willen der Kaiser[4]), Tempel und

1) Zosim. IV, 18.: „*ἐσείσθη δὲ καὶ Κρήτη σφοδρότερον, καὶ ἡ Πελοπόννησος μετὰ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος ὥστε καὶ τὰς πολλὰς διαῤῥυῆναι τῶν πόλεων, πλὴν τῆς Ἀθηναίων πόλεως, καὶ τῆς Ἀττικῆς.*“

2) Zosim. IV, 36. —

3) Die Gesetze des Theodos. gegen die Heiden sind aufbewahrt im Cod. Theod. L. X. Tit. XVI. de Pag. Sacrif. et Templ. l. 7 — 12, und gehören sämmtlich in die Jahre v. 381 — 395.

4) l. 8. des angeführten Titels wird ausdrücklich verordnet, dass ein Tempel zu Osdroëna dem Volke geöffnet und unverletzt bleiben solle, „in qua simulacra feruntur posita, *artis pretio*, *quam divinitate me-*

Digitized by Google

Heiligthümer zerstörten, Götterbilder und Altäre vernichteten, wird uns nirgends Kunde von gleichem Frevel in den achäischen Städten [1]). Raub- und Mordlust roher Barbaren musste sich erst mit dem Fanatismus der Mönche und mit der Grausamkeit des Arkadius paaren, um hier auf den Ruinen der alten Heiligthümer das Siegespanier des Weltheilandes fest zu pflanzen. Arkadius untergrub die letzten morschen Säulen des religiösen Hellenismus, als er im Jahre 396 die Priester, Vorsteher, Diener und Hierophanten der alten Heiligthümer ihrer Privilegien und ihrer auf alte geheiligte Satzungen gegründeten Rechte beraubte; und wenige Jahre nachher verordnete, die Tempel niederzureissen und ihre Trümmer zum Bedarfe der öffentlichen Bauwerke, Strassen, Brücken, Mauern und Wasserleitungen, zu verwenden [2]).

tienda." Dieses Gesetz gehört ins Jahr 382. Später nahm Honorius auf gleiche Weise die heidnischen Tempel in Schutz. l. 15. 18. 19; im letzten wird jedoch die Entfernung der Götterbilder (*suis sedibus evellantur*) und die Vernichtung der Altäre (*locis omnibus destruantur*) besonders geboten. —

1) Vergl. Gibbon, Vol. V, p. 85. ſolgdd. Das lebendigste Bild von der Zerstörungswuth der Mönche entwirſt Libanios in der Rede „*ὑπὲρ τῶν ἱερῶν*," (edt. Reiske II, p. 155.) welche in der Absicht an Theodosius gerichtet war, um die Menschlichkeit dieses Kaisers gegen die Wuth jener Fanatiker in Anspruch zu nehmen. Unter Andern heisst es hier (p. 164—167.): „*οἱ δὲ μελανειμονοῦντες οὗτοι ...... θέουσιν ἐφ' ἱερά, ξύλα φέροντες καὶ λίθους καὶ σίδηρον, οἱ δέ, καὶ ἄνευ τούτων, χεῖρας καὶ πόδας .... τῶν πρώτων δὲ κειμένων, δρόμος ἐπὶ τὰ δεύτερα καὶ τρίτα· καὶ τρόπαια τροπαίοις ἐναντία τῷ νόμῳ συνείρεται· τολμᾶται μὲν οὖν κἂν ταῖς πόλεσι· τὸ πολὺ δὲ ἐν τοῖς ἀγροῖς ...... χωροῦσι τοίνυν διὰ τῶν ἀγρῶν ὥσπερ χείμαῤῥοι, κατασύροντες διὰ τῶν ἱερῶν τοὺς ἀγρούς.*" — Dieses Alles bezieht sich zunächst auf Syrien; Achaja wird in der ganzen Rede nicht erwähnt; und vielleicht hatte Zosim. IV, 29, vorzüglich die achäischen Städte im Auge, wenn er sagt: (unter Gratian und Theodosius) „*ἔτι γὰρ ἦν αὐτοῖς ἄδεια τοῦ φοιτᾷν εἰς τὰ ἱερὰ καὶ τὰ θεῖα κατὰ τοὺς πατρίους θεσμοὺς ἐκμειλίττεσθαι;*" obgleich die Schlussworte des ſolgenden 33. Kapitels hiermit etwas in Widerspruch zu stehen scheinen. —

2) Cod. Theod. L. XVI, Tit. X, l. 14. 16. u. L. XV, Tit. 1., de operibus publ. l. 36. —

Seit dieser Zeit suchten die überall verfolgten Verehrer der alten Götter Zuflucht in den entfernteren Theilen der Provinzen und pflegten noch lange Jahre, gleich den ersten Christen, in prunklosen Festversammlungen die heilige Gemeinschaft und den Dienst der väterlichen Schutzgötter. In den Städten dagegen triumphirten Christus und seine Heiligen, und auch in der Provinz Achaja erscheinen fortan die Erzbischöffe und Bischöffe von Korinth, Patrae, Theben, Larissa, Athen, Sparta u. s. w. als muthige Vertheidiger und strenge Wächter des rechten Glaubens. Jedoch beweisen die Verordnungen des Kaisers Theodosius des Jüngeren, dass weder die Ueberredungskunst der Bischöffe, noch die durch die Mönche verübten Gewaltthätigkeiten die Standhaftigkeit der wenigen dem Glauben der Väter getreuen Heiden zu erschüttern vermochten. Auf Befehl dieses Kaisers wurden, nach des gleichzeitigen Theodoretus Aussage, erst um das Jahr 426, die letzten dem heidnischen Götterdienste geweiheten Tempel und Altäre entweder zerstört, oder durch die Weihe des Kreuzes in christliche Kirchen umgewandelt. Allein ungeachtet der öfteren Androhung der härtesten Strafen gegen verborgene Opfer und Festgemeinschaft der Heiden, finden sich davon noch häufige Spuren im Laufe des fünften Jahrhunderts; und die letzten Klagen über den Untergang des hellenischen Heidenthums hallten noch lange nutzlos in den Philosophenschulen zu Athen wieder, deren endliche Schliesung erst Kaiser Justinian I. im folgenden sechsten Jahrhunderte verordnete.[1]) —

1) Die Gesetze des Kaisers Theod. des Jüngern gegen die Heiden befinden sich im Cod. Theod. L. XVI, Tit. X, l. 21. l. 22, vom Jahre 423, wo es heisst: „Paganos, qui supersunt, *quanquam jam nullos esse credamus* ect." — l. 23. von demselben Jahre, setzt sogar an die Stelle der Todesstrafe blos Verbannung und Einziehung der Güter; l. 24. l. 25, worauf sich Theodoret. V, 37 bezieht, verordnet die Zerstörung der Tempel mit dem ausdrücklichen Zusatze: „*si qua etiam nunc restent integra*," (v. Jahre 426). Allein noch dreizehn Jahre später, 439, sah sich Theodosius genöthiget, ein strenges Gesetz gegen geheime Opfer und Religionsübungen der Heiden zu erlassen „*quo non promulgatarum legum mille terrores, non denun-*

Digitized by Google

Es ist schon oben bemerkt worden, dass die Einfälle der Barbaren in Hellas wesentlich dazu beigetragen haben, den Hellenismus völlig zu vernichten und an seiner Stelle dem Christenthume den schwer erkämpften Sieg zu sichern. Wir haben die Gothen verlassen, als ihnen Kaiser Aurelianus, im J. 274, die Provinz Dacien jenseits der Donau eingeräumt hatte. Hier verhielten sie sich lange Zeit ruhig, lebten mit den Römern in friedlichem Verkehre und dienten vertragsmäsig oder als Miethtruppen in den Legionen der Kaiser [1]). Weder Bedürfniss noch Kriegeslust trieb sie zu neuen gemeinschaftlichen Unternehmungen; nur einzelne raubbegierige Haufen drangen dann und wann in Thrakien ein, wurden aber gewöhnlich mit Verlust zurück geschlagen [2]).

tiati exilii poena compescunt." Diese Verordnung steht Legg. Novellarum Theodos. L. I, Tit. III, Cod. Theod. edt. *Gothof.* et *Ritter* Vol. VI., Pars. II, p. 9.; und ist vorzüglich auch deshalb bemerkenswerth, weil daraus hervorgeht, dass man alles damalige Unglück durch die Austilgung der letzten Ungläubigen abzuwenden meinte: „*trabali jussione decrevimus, ut quicunque pollutis contaminatisque, mentibus in sacrificio quolibet in loco fuerit comprehensus, in fortunam ejus, in sanguinem ira nostra consurgat.* Oportet enim dare nos hanc victimam meliorem, ara Christianitatis intacta servata. An diutius perferimus mutari temporum vices, irata coeli temperie? *quae paganorum exacerbata perfidia nescit naturae libramenta servare.* Unde enim ver solitam gratiam abjuravit? Unde aestas messe jejuna laboriosum agricolam in spe destituit aristarum? Unde hyemis intemperata ferocitas ubertatem terrarum penetrabili frigore sterilitatis laesione damnavit? nisi quod ad impietatis vindictam transit lege sua naturae decretum. Quod ne posthac sustinere cogamur, *pacifica ultione*, ut diximus, *pianda est superni numinis veneranda majestas.*" —

1) So befanden sich gothische Miethtruppen beim Heere des Constantinus als er gegen Licinius zog, und Jornandes c. 21. ist hierauf nicht wenig stolz: „*Nam sine ipsis dudum contra quasvis gentes Romanus exercitus difficile decertatus est.*"

2) Ammian. Marcell. XXXI, 5.: „Per Aurelianum acrem virum et severissimum noxarum ultorem pulsi, per longa saecula siluerunt immobiles: *nisi quod postea latrocinales globi vicina cum sui exitio rarius incursabant.*" Zur Zeit Valentinians heisst es: (daselbst XXVI, 4.) „*Thracias diripiebant praedatorii globi Gothorum.*" Ueber die frühern Händel der Gothen mit Kaiser Valens, welche ich hier nicht berühren kann, findet man die genügendsten Aufschlüsse in den Reden des

Digitized by Google

Erst als im Jahre 376 die Hunnen in Europa einbrachen, und ohne Widerstand die Völker des Westens aus ihren Wohnsitzen verdrängten, da erhob sich das ganze Volk der Gothen, und suchte in den fast verödeten Provinzen diesseits der Donau Schutz und Obdach. Es ist bekannt, dass damals Kaiser Valens den Westgothen nothgedrungen die Provinz Dacia Ripensis nebst einem Theile von Mösien und Thrakien einräumen liess, und dass dann viele hunderttausend streitbare Männer, mit Weib und Kind, über die Donau setzten, um sich hier unter dés mächtigen Kaisers Schutze heimisch niederzulassen. Also sollten diese Fremdlinge, waffenlos und unterthan, fortan Freunde und Bundesgenossen der Römer seyn. Edler Freiheitsstolz und das Gefühl der Ueberlegenheit auf der einen Seite, beleidigende Geringschätzung und ohnmächtige Bedrückung auf der andern, zerstörten das unsichere Bündniss noch während seines Entstehens. Bewährte Zeugen bürgen dafür, dass nicht Uebermuth und Raublust, sondern Noth und Verzweifelung das Volk der Gothen zu den gefährlichsten Feinden des römischen Reiches machte. Durch kluge Benutzung der Nachlässigkeit der römischen Feldherren, welche den Uebergang über die Donau leiten sollten, war es dem grössten Theile der Gothen gelungen, vertragswidrig die Waffen zu behalten. Dieser Umstand beschleunigte die Rache und rettete die Bedrängten [1]). Unaufhaltsam durchbrachen bewaffnete Haufen überall die Grenzen des ihnen angewiesenen Gebietes, zogen verwüstend durch Thrakien und Makedonien, und verbreiteten Mord und Zerstörung bis auf die noch reich bevölkerten Ebenen des nördlichen Thessaliens. Nur Tollkühnheit hätte es wagen mögen, der Uebermacht mit Waffengewalt Trotz zu bieten; fliehend verkündeten die römischen Legionen den unvertheidigten Städten und Dör-

Themistios an diesen Kaiser: „ἐπὶ τῆς εἰρήνης" p. 129 und „δεκετηρικός" p. 141, edt. Patavius et Harduin. Paris 1684. (gehalten in den Jahren 369 u. 373.) —

1) Weitere Ausführung und die nöthigen Zeugnisse gibt *Gibbon*. Vol. IV, p. 317 folgdd. —

fern das herannahende Geschick, und noch ehe man in der Bestürzung an Rettung durch entschlossene Gegenwehr denken konnte, erlag die unbewaffnete Bevölkerung dem Mordstahle der Barbaren. Thessalien wird namentlich unter den Provinzen genannt, welche damals schon beinahe gänzlich entvölkert und in eine menschenleere Wüste verwandelt wurden; nur wenige durch gute Befestigungswerke geschützte Städte entgingen dem allgemeinen Verderben [1]).

Während aber täglich neue Schaaren der West- und Ostgothen über die Donau setzten, und ganz Thrakien bis zu den Thoren der Hauptstadt überschwemmten, da drang der Weheruf der der Vernichtung preis gegebenen Provinzen furchtbar bis zu den Ohren des Kaisers Valens, welcher damals an des Reiches fernsten Grenzen gegen Persien kämpfte. Er wagte es nicht, sich frei zu sprechen von der Schuld an dem Unglücke seines Reiches [2]), beendigte den Perserkrieg durch unrühmlichen Frieden, und eilte nach Thrakien, um selbst die Schmach zu tilgen. Die Hauptmacht der Barbaren, ein Gemisch von Gothen, Hunnen und Alanen, hatte sich um diese Zeit, nachdem sie in zerstreueten Haufen die benachbarten Provinzen durchstreift hatten, in den

1) Zosim. IV, 20. begnügt sich mit einer gelinden und deshalb unbestimmten Andeutung: „... καὶ τὰ μέχρι Μακεδονίας καὶ Θετταλίας ἐπληροῦντο βαρβάρων, τὰ προςπεσόντα ληϊζομένων.“ Eunapios (Excerpta ex histor. edt. Bonn. p. 51. edt. Boiss. p. 481 folgdd.) erzählt bestimmter und mit mehr Nachdruck: „δόξαν αὐτοῖς (τοῖς Σκύθαις, wie sie Eunap. fortwährend nennt) στασιάζειν, ἀξιομάχου μὴ παρούσης δυνάμεως εἰς ἄμυναν, τῷ τε πλήθει πρὸς ἀνθρώπους ἀφυλάκτους καὶ ἀνόπλους ἐφάνησαν φοβερώτατοι, καὶ τῷ φονικωτάτῳ πρὸς τὸ κρατούμενον πάντα ἀνδρῶν ἐχήρωσαν ..... πόλεις γοῦν εὐαρίθμητοι καὶ ὀλίγαι τινὲς διεσώθησαν καὶ ἔτι σώζονται τειχῶν ἕνεκεν καὶ οἰκοδομημάτων· ἡ δὲ χώρα καὶ τὸ πλεῖστον ἀπανάλωται καί ἐστιν ἀοίκητον καὶ ἄβατον διὰ τὸν πόλεμον.“ — Und kurz vorher nennt derselbe Schriftsteller die von den Gothen verwüstete Gegend: „πολυάνθρωπον, εὐδαίμονά τε ἅμα καὶ εὔανδρον.“

2) Eunap. a. a. O. p. 52. „ἑαυτῷ πολεμήσας ἐπὶ μεταγνώσει τῆς ὑποδοχῆς.“

Ebenen bei Hadrianopel gesammelt. Im August des Jahres 378 ward hier jene Entscheidungsschlacht gekämpft, welche man damals schon mit der Niederlage bei Cannä verglichen hat. Der schmachvolle Untergang des Kaisers Valens und seines Heeres mochte das rächende Geschick aussöhnen: für das erschöpfte Reich war er ein schweres, aber nutzloses Opfer. Erst an den Mauern von Hadrianopel und den Bollwerken der Hauptstadt ward der Stolz der siegestrunkenen Barbaren gebrochen. Durch die entschlossenen Angriffe der arabischen Reiterei, welche Valens aus Asien mit nach Europa gebracht hatte, mehr zurück geschreckt, als überwunden, zogen sie sich von hier nach dem Norden zurück, und der fünf Monate nach Valens Ausgange durch Gratian zum Kaiser des Ostreichs gewählte Theodosius beobachtete von Thessalonike aus, ohne sie jedoch durch voreilige Schritte zu reizen, ihre weiteren Bewegungen. Zu gleicher Zeit gewann das römische Heer, unter des jungen Kaisers geschickter Leitung, neue Kraft und frischen Muth zu entschlossener That; die zerstörten Festungswerke an den Grenzen der am meisten bedroheten Provinzen wurden schnell wieder hergestellt, und während die sichere Haltung der Legionen dem Uebermuthe der Barbaren Schranken setzte, wusste die Klugheit des Kaisers durch vorsichtige Benutzung des zwischen den verschiedenen Stämmen der Gothen ausgebrochenen Zwiespaltes, und nachgiebige Behandlung der mächtigsten Gothenfürsten den besten Theil der gefürchteten Barbaren an das Interesse des Reiches zu knüpfen. Vier Jahre nach der Schlacht bei Hadrianopel veranlasste der unerwartete Tod des westgothischen Königs Athanarich, während seines Aufenthaltes bei dem Kaiser in Constantinopel, den Uebertritt seines ganzen Heeres in die Dienste des römischen Reiches, und kurze Zeit hernach boten die übrigen Häuptlinge der Westgothen, für eigene Sicherheit besorgt, freiwillig dem Kaiser friedlichen Vertrag. Also blieben die Westgothen fortan als befreundete Kolonisten im ungestörten Besitze der ihnen angewiesenen Provinzen des Römerreiches, und leisteten

Digitized by Google

vertragsmäsig dem Kaiser willige Dienste. Der völlig misslungene Versuch der Ostgothen, zur Nachtzeit den Uebergang über die untere Donau zu erzwingen, im Jahre 386, war die letzte feindliche Unternehmung dieser Barbaren gegen das oströmische Reich zur Zeit des Kaisers Theodosius. Der lang ersehnte Friede, welcher den hartbedrängten Provinzen wieder Erleichterung verschaffte, ward seitdem von dieser Seite nur durch einige vorübergehende Streifzüge kühner Abentheuerer gestört[1]). Die Achtung, welche Theodosius den Waffen der Römer zu erhalten wusste, war die sicherste Schutzwehr gegen die an Kampf und Sieg gewöhnten Barbaren.

Als aber zu Anfange des Jahres 395 die Nachricht von dem herannahenden Ende des Theodosius die entferntesten Provinzen mit Bestürzung erfüllte, da ging gewaltige Bewegung durch das Heer und die Heimath der Gothen[2]). Die Kunde von des Kaisers Tod gab den Barbaren das Zeichen zu allgemeinem Aufstande, welcher, durch die verrätherischen Plane des Rufinus, der an des unmündigen Arkadius Statt das Ostreich verwalten sollte, genährt, sich bald in den furchtbarsten Barbarensturm auflöste, welcher je das römische Reich

1) Vergl. *Gibbon* a. a. O. — Jornandes c. 26 beschreibt die von den Gothen nach der Schlacht bei Hadrianopel besetzten Provinzen mit den Worten: „Quo tempore Vesegothae Thracias, Daciamque Ripensem post tanti gloriam trophaei, *tamquam genitali solo potiti*, coeperunt incolere." — Eine poetisch ausgeschmückte Schilderung des Reiches nach der Rückkehr des Friedens gibt Themistios: „*χαριστήριος τῷ αὐτοκράτορι ὑπὲρ τῆς εἰρήνης*," vorzüglich am Schlusse p. 212. — Nach Zosim. IV, 31 und 48 sollen noch unter Theodosius zwei Mal Raubzüge der Barbaren nach Makedonien und Thessalien unternommen worden seyn; allein von dem ersten, welcher noch vor dem allgemeinem Frieden geschah, heisst es ausdrücklich: „*αὐτοὶ μὲν (βάρβαροι) ἀφῆκαν τὰς πόλεις, ἄχαρι πράξαντες εἰς αὐτὰς οὐδὲ ἕν, ἐλπίδι τοῦ φόρον τινὰ ἐξ αὐτῶν κομιεῖσθαι*," und der andere war am Ende nichts, als eine ganz gemeine Räuberei der wenigen Gothen, welche sich in den durch Sümpfe unzugänglichen Wäldern bei Thessalonike eingenistet hatten, zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen Theodosius und Maximus. —

2) Jornandes c. 27.: „Sed Theodosio principe paene tunc usque ad desperationem aegrotante, datur iterum Gothis audacia, ect."

Digitized by Google

im Osten und Westen erschüttert hat. An der Spitze des Heeres der Westgothen in des Kaisers Diensten stand damals Alarich, aus dem edlen Geschlechte der Balten, einer jener Heldenjünglinge, welche das Schicksal dazu bestimmt zu haben schien, die letzten schwachen Reste des alten Lebens auf römischem Boden mit Waffengewalt zu vernichten. Missvergnügt über eine, wie er meinte, beleidigende Zurücksetzung von Seiten des Kaisers Theodosius [1]), mochte er längst schon Heer und Volk der Gothen zu Abfall und Aufruhr gereizt haben, als Rufinus, gefürchtet und verabscheuet so weit die Kunde seines Namens reichte, den verzweifelten Entschluss fasste, die furchtbare Macht der Barbaren, welche die unvertheidigten Grenzen des ihm anvertrauten Reiches umlagerten, zu gebrauchen, um sowohl seiner Herrschsucht, als auch dem unversöhnlichen Hasse gegen den ihm feindlich gesinnten Verwalter des Westreiches, Stilicho, Genüge zu thun. Es war das leichte Werk eines verlassenen Feiglings die schwache Scheidewand zu zerstören, welche bis jetzt den vernichtenden Strom in seinen Schranken gehalten hatte; ihn zu bändigen, die Richtung seines Laufes zu bestimmen oder die Grenze seines Ausganges, sobald er entfesselt der Freiheit angehörte: — wo war das Heldengeschlecht, gerüstet mit der Riesenkraft unüberwindlicher Tüchtigkeit, welches das vermocht hätte? —

Geheime Unterhandlungen zwischen Rufinus und dem genannten Gothenfürsten hatten schon bei Lebzeiten des Theodosius den höllischen Plan vorbereitet. Diesem zufolge sollte Alarich die streitbare Mannschaft aller barbarischen Völkerstämme, soweit sich sein Einfluss erstreckte, jenseits und diesseits der Donau, unter sein Panier versammeln zum Verwüstungszuge ins römische Reich [2]). Barbaren jedes Stammes und Namens, Gothen,

1) Nach der Darstellung des Zos. V, 5.

2) Zos. a. a. O.: „τότε τοίνυν ἐσήμαινε δι' ἀποῤῥήτων αὐτῷ προσωπέρῳ τοὺς σὺν αὐτῷ βαρβάρους, ἢ ἄλλως σύγκλυδας ὄντας ἐξαγαγεῖν, ὡς ἑτοίμων ἁπάντων εἰς ἅλωσιν ἐσομένων.“

Gepiden, Heruler, Slaven, folgten gerüstet dem Rufe des muthigen Führers; und während sich auf diese Weise im Norden ein furchtbares Heer bildete, trug Rufinus Sorge, ihm den Weg zu bahnen bis zu den Thoren der Hauptstadt, und bis zu den äussersten Provinzen des Südens. Angebliche Nichterfüllung der Verbindlichkeiten des Kaisers gegen die ihm dienenden Gothen gab den leichten Vorwand zu den ersten feindlichen Bewegungen dieser Völkermasse. Noch vor dem Ende des Winters 395, wenige Wochen nach des Theodosius Ausgange, stand Alarich vor den Mauern der stark befestigten Hauptstadt. An der Spitze eines an Raubzug und Feldschlacht gewöhnten Heeres, und ohne die gehörigen Mittel zu erfolgreicher Belagerung eines Platzes, welchem von der Seite des Meeres die freie Zufuhr offen blieb, konnte Alarich hier nur kurze Zeit verweilen. Ohne Verzug eilte er daher zurück durch das verödete Thrakien nach Makedonien und Thessalien, verbreitete, stürmisch weiter dringend, über die unvertheidigten Ebenen dieser Landschaften Mord und Zerstörung[1]), und erreichte ohne Widerstand die Pforten des eigentlichen Hellas, die Engpässe von Thermopylä. Eine kleine entschlossene Schaar hätte hier selbst jetzt noch die hereinbrechende Fluth der Barbaren in ihrem Laufe hemmen und das furchtbare Geschick von Hellas abwenden mögen. Allein dieser Ort, geheiliget durch den Heldentod des Leonidas und der Spartaner, dann doppelt geschändet durch den Verrath der Herakleoten, zur Zeit des Keltenkrieges, und die Feigheit des Kritolaos, als Metellus in Hellas einzog, musste zuletzt noch durch die gemeine Verrätherei des Rufinus und seiner Creaturen entweihet werden, damit ihn der Fluch untergehender Hellenen für alle kommenden Zeiten belaste.

Antiochos, ein Mensch, der seine Herkunft aus edlem Hellenengeschlechte durch gemeinen Sinn und gemeine Lebensweise entehrte[2]), war, damals von Rufinus

1) Zosim. V, 3.: „πάντα καταστρεφόμενος τὰ ἐν μέσῳ.“ —
2) Zosim. a. a. O.: „αὐτὸς πονηρίας ὄργανον ὤν.“

Digitized by Google

zum Werkzeuge seines Verrathes ausersehen, Prokonsul von Achaja. Ihm zur Seite stand Gerontios, nicht weniger mit sklavischer Gesinnung den Planen des Rufinus dienstbar [1]), als Führer der Truppen, welche die Thermopylen schützen sollten. Kaum von der Annäherung der Barbaren durch Alarichs Abgeordnete in Kenntniss gesetzt, verliess Gerontios, getroffener Uebereinkunft zufolge, seine feste Stellung, um der durch das nördliche Hochland in gedrängten Massen sich fortwälzenden Sturmfluth die Bahn zu öffnen zu freierer Entwickelung auf den Gefilden des südlichen Flachlandes. Nicht Waffenklang und Schlachtgesang ausziehender Krieger unterbrach in den achäischen Städten die dumpfe Ruhe banger Erwartung, sondern der Weheruf und das Angstgeschrei derer, welche fliehend dem herannahenden Verhängnisse zu entgehen meinten; und wo Verzweifelung zu entschlossener Gegenwehr hätte treiben sollen, da lähmte Schrecken und Entsetzen hoffnungslos die letzte Kraft. Getrieben von unersättlicher Raubgier, und vom Hasse gegen Heiden und Christen auf gleiche Weise erfüllt [2]), fielen die Barbaren mit Feuer und Schwerdt in die offenen Weiler, Dörfer und Städte ein [3]), mordeten ohne Unterschied Männer und Jünglinge, schleppten Frauen und Kinder mit Hab und Gut als Sklaven hinweg, und zerstörten mit blinder Wuth heidnische Tempel, christliche Kirchen, befestigte Bergschlösser und unbeschützte Wohnungen an den Ufern der Flüsse und am Gestade des Meeres. Vor ihnen her aber zogen Schaaren schmutziger Mönche, welche die wilde Lust

1) Zosim. a. a. O., „*ὑπηρετησομένῳ ταῖς αὐτοῦ* (des Rufinus) *κατὰ τῆς πολιτείας ἐννοίαις.*“

2) Bekanntermassen waren die Gothen und die ihnen verwandten Barbaren, um diese Zeit längst Christen; aber, was wohl zu beachten ist, Arianer, während alle Christengemeinden in Achaja, wie ich bereits bemerkte, sich zur rechtgläubigen Kirche bekannten. Socrates IV, 33 setzt die Bekehrung der Gothen unter Kaiser Valens. Sozom. II, 6. weit früher, in die Zeiten des Gallienus.

3) Eunap. Vitt. Sophist. Maxim. p. 53. Boiss.: „*ὥςπερ διὰ σταδίου καὶ ἱπποκρότου.*“ —

der Zerstörer bis zum ungezügeltsten Fanatismus steigerten, indem sie Untergang predigten Heiden und Rechtgläubigen, und durch Verrath und thätige Hülfe das Werk der Vernichtung förderten, wo es Noth that[1]).

Der ganze Landstrich von den Thermopylen bis zu den Ufern des Asopos und bis zum Eingange des Isthmos, Lokris, Phokis, Böotien, war in kurzer Zeit mit Leichen und mit den rauchenden Trümmern zerstörter Tempel und Wohnhäuser bedeckt. Tod und Vernichtung ging über die Ebenen, herrschte auf den Höhen der Berge und drang bis in die Schluchten der entlegensten Thäler; und wo man noch Zeichen des dahinschwindenden Lebens vernehmen mochte, da war es nichts, als das Siegesgeheul der Barbaren, welche mor-

1) Eunap. a. a. O. schreibt namentlich den Verrath der Thermopylen diesen Mönchen zu: „*Τοιαύτας αὐτῷ (Ἀλλαρίχῳ) τὰς πύλας ἀπέδειξε τῆς Ἑλλάδος ἥτε τῶν τὰ φαιὰ ἱμάτια ἐχόντων ἀκωλύτως προςπαρειςελθόντων ἀσέβεια κ. τ. λ.*“ Mir scheint es natürlicher, anzunehmen, dass diese Mönche sich ursprünglich beim Heere des Alarich befanden, vielleicht selbst als Werkzeuge des Rufinus, als dass sich hellenische Christen und Mönche, welche letzteren wohl überhaupt um diese Zeit in Hellas noch nicht sehr zahlreich seyn konnten, erst während des Zuges von allen Seiten den Barbaren angeschlossen haben sollen, wie Fallmereyer „*Geschichte von Morea*“ p. 121 annimmt. Diese Ansicht setzt eine Feindschaft zwischen hellenischen Christen und Heiden voraus, wie sie sich mit geschichtlichen Zeugnissen kaum erweisen lassen möchte. Dagegen ist ja allgemein bekannt, dass der gegenseitige Hass der Arianer und Rechtgläubigen, welcher man könnte sagen eine nationelle Bedeutung hatte, damals häufig zu politischen Zwecken gebraucht und gemissbraucht wurde; und wie noch ein Jahrhundert später der Frankenkönig Chlodowich seine rechtgläubigen Franken mit den Worten: „Valde moleste fero, quod hi *Arriani* partem teneant Galliarum; eamus cum dei adjutorio, et superatis redigamus terram in ditionem nostram,“ (Greg. Turen. II, 37.) zum Kriege gegen die Gothen reitzen konnte: so ist es mehr, als wahrscheinlich, dass jetzt Rufinus und Alarich den Arianismus der Gothen benutzten, um dem Raubzuge in das theils rechtgläubige, theils noch heidnische Hellas eine höhere Bedeutung und mehr Nachdruck zu geben. Uebrigens spricht selbst der Ausdruck des Eunap. „*προςπαρειςελθόντων*“ dafür, dass die „*φαιὰ ἱμάτια ἔχοντες*,“ will man nun Mönche, oder überhaupt christliche Geistliche damit bezeichnet denken, als Theil des Gothenheeres mit in Hellas eindrangen. —

dend von Ort zu Ort eilten, oder das Jammergeschrei hellenischer Frauen und Kinder, welche man, zu ewiger Sklaverei und barbarischer Entehrung bestimmt, gefesselt dem Verheerungszuge nachschleppte [1]). Nur an dem stark befestigten Theben eilten die Barbaren vorüber, ohne nutzlos durch lange Belagerung die Zeit zu vergeuden, in welcher sie mit leichter Mühe reichere Beute gewinnen mochten [2]). Denn nicht Waldströme und Gebirgszüge [3]), sondern die Meereswogen, welche sich seit vordenklichen Zeiten an den Felsenabhängen von Sunion, Malea und Tänaron brechen, sollten die Grenze ihres Laufes bestimmen. Also öffnete der wilde Strom sich rastlos die Bahn durch die Bergthäler des Kythäron in das unbeschützte Attika, die letzte unsichere Heimath der alten Götter. Furchtbar ward hier durch Alarich an Eleusis erfüllt, was der letzte Hierophant der Geheimnisse der Demeter ohnlängst mit trüber Ahnung vorherverkündet hatte. Nicht heilige Scheu, nicht die Gefühle der Menschlichkeit hielten die Krieger ab von frevelhafter Zernichtung des durch den mehr, als tausendjährigen Glauben eines edlen Volkes geheiligten Mysteriums. Bewustlos, mit der Gleichgültigkeit und Verachtung der Unwissenheit mussten diese Barbaren die geheimnissvolle Hülle zerstören, um den kommenden Geschlechtern die Nichtigkeit dessen kund zu thun, was sie umschloss. Er selbst, der es vorhergesagt, der treue Bewahrer des ihm

1) Zos. V, 5.: „*καὶ ἡ μὲν Βοιωτία πᾶσα καὶ ὅσα μετὰ τὴν ἀπὸ Θερμοπυλῶν εἴσοδον Ἑλληνικὰ ἔθνη διῆλθον οἱ βάρβαροι, ἔκειντο, τὴν ἐξ ἐκείνου μέχρι τοῦ νῦν καταστροφὴν διδόντα τοῖς θεωμένοις ὁρᾷν, κ. τ. λ.*“ —

2) Es ist bereits oben (S. 563.) erwähnt worden; dass Theben schon zu Pausanias Zeit blos noch aus der Burg und den wenigen Wohnungen der Reste der alten Einwohner, welche sich um diese angebaut hatten, bestand; die untere Stadt war, ausser einigen Ruinen der Thore und Tempel, längst verschwunden. Erweiterung der oberen Stadt durch neuen Anbau gehört erst in spätere Zeiten. —

3) „Intumuit virtus, et lucis prodigus arsit
Impetus. *Haud illos rupes, haud alta vetarent*
Flumina; praecipiti stravissent omnia cursu.“
Claud. in Ruf. II, 183.

anvertrauten Geheimnisses, war Zeuge davon, wie das Allerheiligste, zuvor entweihet durch den Frevelsinn der Zerstörer, im Schutte des einstürzenden Tempels auf ewig begraben wurde [1]).

Nach des Zosimus ausdrücklicher Mittheilung, hatte Alarich Theben aufgegeben, um sich um so schneller in den Besitz der Schätze des, wie er meinte, reichen Athens zu setzen. Gleichwohl versichert uns derselbe Schriftsteller in einer durch das Gewand althellenischer Mythe wunderlich verunstalteten Erzählung, dass Alarich, als er sich mit seinem Heere der Stadt genähert, so von Ehrfurcht und Achtung vor ihrem alten Ruhme ergriffen worden sey, dass er es nicht mehr gewagt habe, die bereits beschlossene Zerstörung über sie zu verhängen. Dagegen habe er den Bürgern Athens durch Herolde Frieden geboten, sey dann, nach abgeschlossenem Vertrage, in Begleitung von wenigen Auserlesenen, friedlich in die Stadt eingezogen, habe sich einige Zeit an dem Wohlwollen, den Bädern und den Gastmälern der Athenienser ergötzt, und endlich, durch Geschenke geehrt, nicht nur Athen, sondern auch die ganze Landschaft Attika, ohne weitere Unbill, mit seinem Heere wieder verlassen [2]). Wir wollen nicht entscheiden, wie weit es

1) Die äusserst interessanten, aber leider noch zu unbestimmten Nachrichten hierüber finden sich bei Eunap. Vitt. Soph. Maxim. edt. Boiss. p. 52. 53. Eunap. verweist hier selbst auf sein grösseres Geschichtswerk, von welchem wir bis jetzt nur die wenigen Fragmente kennen, welche zuletzt in das „Corpus Scriptt. histor. Byzant. Bonnae 1829" Pars I, p. 38 — 118, aufgenommen worden sind. Die vielfach ausgesprochene Hoffnung, dass sich das ganze Werk noch handschriftlich erhalten habe, gründet sich auf frühere ziemlich glaubwürdige Nachrichten von dem Vorhandenseyn vollständiger Codices des Eunap. in Bibliotheken zu Venedig, Rom und Neapel. Vergl. Schoell *Gesch. d. griech. Litterat. übersetzt v.* Pinder. Bd. III, S. 231. —

2) Zos. V, 6 erzählt, es haben sich auf der Mauer die Athene Promachos und der den Tod des Patroklos rächende Achilles, wie ihn Homer schildert, sehen lassen, welchen Anblick Alarich nicht habe ertragen können; und zuletzt heisst es: „*καὶ προσέτι γε δῶρα λαβὼν ἀπεχώρει, τήν τε πόλιν ἀβλαβῆ καὶ τὴν Ἀττικὴν πᾶσαν καταλιπών.*" Die Zerstörung von Eleusis übergeht Zosimus mit Stillschweigen. —

Digitized by Google

Zosimus oder Eunapios, welchen er hier vor Augen hatte, wagen konnte, zu Gunsten eines Vorurtheils die geschichtliche Wahrheit zu verletzen und zu entstellen. Gewiss ist, dass die Nachrichten anderer gleichzeitiger und späterer Schriftsteller hiermit nicht übereinstimmen. Claudian, der heilige Hieronymus und den Kirchengeschichtschreiber Philostorgios nennen Athen namentlich mit unter den Orten, welche in die Hände der Barbaren fielen und feindlich behandelt wurden [1]), während Synesios kurze Zeit nach diesem Gothensturme von dem zerrütteten Zustande dieser Stadt ein Gemälde entwirft, welches den Aussagen der genannten Schriftsteller wohl zur Bestätigung dienen könnte [2]). Allein selbst abgesehen davon, dass alle diese Zeugnisse, deren poetischer Charakter

1) Claud. Rufin. II, 179—194. entwirft von dem damaligen Gothensturme überhaupt folgende Schilderung:

„Implet Thessaliam ferri nitor, antraque docti
Cornipedis, teneroque amnis reptatus Achilli,
Et nemus Oetaeum radiat, clamore rivalis
Ossa tonat, pulsoque fragor geminatur Olympo.
. . . .
Si tunc his animis acies collata fuisset,
Prodita non tantas vidisset Graecia clades:
Oppida semoto Pelopeia Marte vigerent:
Starent Arcadiae, starent Lacedaemonis arces:
Non mare fumasset geminum flagrante Corintho,
Nec fera Cecropias traxissent vincula matres.“

Vergl. Claud. de bello Getico, 177—193; und 611—631. — Ihm zur Seite steht St. Hieronymus, Epist. III. ad Heliodor. Opp. Francofurt. ad Moen. 1684, p. 17, H. mit den Worten: „Romanus orbis ruit, et tamen cervix nostra erecta non flectitur. Quid putas nunc animi habere Corinthios, *Athenienses*, Lacedaemonios, Arcados, cunctamque Graeciam, quibus imperant barbari? — Und Philostorg. XII, 2. (edt. Vales. et Reading, p. 543.) sagt gerade zu: „*Ἀλάριχος Γότθος τὸ γένος, περὶ τὰ τῆς Θράκης ἄνω μέρη δύναμιν ἀθροίσας, ἐπῆλθε τῇ Ἑλλάδι, καὶ τὰς Ἀθήνας εἷλε.*“ —

2) Synes. Epist. 136 (edt. Petav. p. 272.), wo er seinem Bruder von Athen aus schreibt: „*καὶ κακὸς κακῶς ὁ δεῦρό με κομίσας ἀπόλοιτο ναύκληρος· ὡς οὐδὲν ἔχουσιν αἱ νῦν Ἀθῆναι σεμνὸν, ἀλλ᾽ ἢ τὰ κλεινὰ τῶν χωρίων ὀνόματα· καὶ καθάπερ ἱερείου διαπεπραγμένου τὸ δέρμα λεῖπεται, γνώρισμα τοῦ πάλαι ποτὲ ζώου.*“ —

Digitized by Google

oder unbestimmte Allgemeinheit ihrer historischen Glaubwürdigkeit einigen Abbruch thut, sehr verschiedene und mit des Zosimus Angaben, wenn wir sie nur ihres mythischen Schmuckes entkleidet denken, leicht vereinbare Deutung zulassen dürften, so scheinen überdem noch die Verhältnisse die Annahme zu begünstigen, dass Athen durch den Gothensturm unter Alarich bei weitem nicht so hart betroffen wurde, als die übrigen Hauptstädte des hellenischen Festlandes. Athen hatte schon zur Zeit der ersten Heerzüge der Gothen starke Befestigungswerke erhalten, und war glücklich von dem Erdbeben verschont geblieben, welches, wie ich bereits erwähnt habe, im letzten Jahre des Kaisers Valentinianus die meisten achäischen Städte mit furchtbar zerstörender Gewalt heimsuchte. Alarich dagegen führte weder Sturmzeug mit sich, noch konnte es seine Absicht seyn, eine Stadt von diesem Umfange durch eine lange Blokade zur Uebergabe zu zwingen, während ihm noch der ganze Peloponnes offen stand [1]). War es daher wohl nicht natürlich, wenn sich Alarich durch eine Summe Geldes, welche ihm die Athenienser, zugleich entschlossen, im Nothfalle das Aeusserste zu wagen, freiwillig darbrachten, zu friedlichem Abzuge bewegen liess? — Man kann bestimmt annehmen, dass die meisten Kunstschätze, welche sich damals noch innerhalb der Mauern Athens befanden, auch nach dieser Zeit noch vorhanden waren, was namentlich von der kolossalen Bildsäule der Athene Promachos und einigen anderen Götter- und Heldenbildern auf der Akropolis nachgewiesen werden kann. Und wenn uns auch Synesios ausdrücklich versichert, dass um diese Zeit die Poikile ihres schönsten Schmuckes, der Gemälde des Thasiers Polygnotos, beraubt worden sey, so erfahren wir dabei zugleich, dass nicht die Zerstörungslust der Gothen, sondern die Habsucht des römischen Prokonsul

1) Obgleich die Worte des Zos. V, 5.: „ἐπὶ τὰς Ἀθήνας ἐχώρει, ῥᾷστα τὴν πόλιν οἰόμενος ἑλεῖν διὰ τὸ μέγεθος τῶν ἔνδον φυλαχθῆναι οὐ δυναμένην, καὶ προσέτι τοῦ Πειραιῶς ἐχομένου, σπάνει τῶν ἐπιτηδείων μετ' οὐ πολὺ πολιορκουμένους ἐνδώσειν“, zu beweisen scheinen, dass dieses seine Absicht war.

Athen um dieses Kleinod betrog. Am wenigsten aber dürfte uns die Aeusserung dieses in seinen Erwartungen getäuschten Philosophen, dass Athen nicht mehr der Sitz der Weisen sey, sondern nur noch den Honighändlern seinen Ruf verdanke, zu dem Schlusse berechtigen, dass es vorzüglich erst durch die Einnahme der Gothen den letzten Schein seines alten Glanzes verloren habe, welchen die Selbsttäuschung weniger Begeisterter noch lange Zeit daselbst vergeblich suchen mochte [1]).

Härteres Geschick erfuhr ohne Zweifel das unbefestigte Megara, welches Alarich, indem er dem Isthmos zueilte, bei dem ersten Anlauf nahm und zerstörte. An Widerstand war nicht mehr zu denken; Verrath, Feigheit, Bestürzung öffneten den wilden Siegern die Engpässe, zeigten ihnen die geheimen Pfade der Bergwälder und geleiteten sie sicher durch die Furten der Flüsse. Gerontios, welcher sich von den Thermopylen nach dem Isthmos zurückgezogen hatte, um wenigstens zum Scheine den Peloponnes zu decken, verliess bei der Annäherung der Gothen sogleich seine Stellung, und gestattete ihnen ungehinderten Durchzug. Auf der ganzen Halbinsel aber war damals nicht eine einzige Stadt befestiget, und im Vertrauen auf die am Isthmos aufgestellten Truppen des Kaisers, hatte Niemand daran gedacht, die Waffen zu ergreifen zur Vertheidigung des eigenen Herdes [2]). Das lebende Geschlecht wusste ja nur durch die dunkele Sage

1) Synes. a. a. O. Vergl. Leake *Topography of Athens, Introduction*, p. LVI. Auch Eméric-David (Verfasser der *Recherches sur l'art statuaire considéré chez les anciens et chez les modernes*) und Emerson (*History of modern Greece* Vol. I, p. 44. und Vol. II, p. 240.) sind der Meinung, dass die Verheerungen der Gothen von Gleichzeitigen und Späteren übertrieben worden sind; nur möchte ich die Stelle des *Sidonius Apollinaris*, welche der Letztere als einen glücklichen Fund zur Bestätigung seiner Meinung betrachtet (Epist. l. IX, 9, Edt. *Sirmond.* Paris 1652, p. 265.), gerade nicht als den überzeugendsten Beweis dafür gelten lassen. —

2) Zos. V, 6.: „*πάντα λοιπὸν ἦν αὐτῷ δίχα πόνου καὶ μάχης ἁλώσιμα τῶν πόλεων, διὰ τὴν ἀσφάλειαν, ἣν ὁ Ἰσθμὸς παρεῖχεν αὐταῖς, ἀτειχίστων οὐσῶν.*“ — Dass das Erdbeben vom Jahre 375 vorzüglich den Peloponnes betroffen hatte, bezeugt Zos. und ist oben erwähnt worden. —

Digitized by Google

der Vorzeit, was Feldschlacht sey, und was es heisse, den heimischen Boden schützen gegen den Frevel feindlich hereindringender Fremdlinge. Ein gemeinsames, geordnetes und im Gebrauche der Waffen geübtes Heer konnte es nicht mehr geben, seitdem Rom sich dadurch die Herrschaft des Erdkreises zu sichern gedachte, dass es allein im Besitze der Waffen bleibe. Nach einer bestimmten Nachricht des Prokopios war um diese Zeit längst schon die Vertheidigung des offenen Landes einer Art Landwehr überlassen, bestehend aus zusammengelaufenen Landleuten, welche sich erst dann, wenn der bereits hereingebrochene Feind die äusserste Gefahr brachte, in ungeordneten Haufen sammelten, um auf kurze Zeit wechselsweise die Hochwachten zu besetzen. „Ihre Unerfahrenheit im Kriege, setzt Prokopios ausdrücklich dazu, war die Ursache, dass sie selbst und mit ihnen ganz Hellas so leicht in die Gewalt der Feinde kamen; und dieses kleinliche nichtige Wesen ist Schuld daran, dass jene Gegenden schon seit langen Zeiten den eindringenden Barbaren offen standen“[1]).

Korinth, wo vielleicht noch der Verräther Antiochos mit seinen Leibwachen weilte, und die umliegenden Ortschaften wurden sogleich mit Sturm genommen und zum zweiten Male, wenigstens zum grössten Theile, mit Feuer zerstört; gleiches Schicksal traf schnell nach einander Argos und alle Städte, welche auf dem Landstriche zwischen Argos und Lakedämon lagen. Sparta, das alte stolze Sparta, welches Philipp dem Makedonier und sei-

1) Procop. de aedific. IV, 2. (Opp. edt. Paris, Tom. II, Pars I. p. 70.): „ἀφύλακτα γὰρ τὸ παράπαν τὰ τείχη ταῦτα ἄνωθέν τε καὶ ἐς ἐμὲ ἦν· ἀγροίκων τε τῶν ἐπιχωρίων τινὲς τῶν πολεμίων καταθεόντων μεθαρμοσάμενοι τὴν δίαιταν ἐν τῷ παραυτίκα, ἐπὶ καιροῦ τε αὐτοσχεδιάζοντες τὰ πολέμια, ἐκ περιτροπῆς ἐνταῦθα ἐφρούρουν.“ — An einer andern Stelle sagt dieser Schriftsteller, dass namentlich die Verschanzungen bei den Thermopylen für gewöhnlich nur von dergleichen Landleuten vertheidigt wurden. Histor. Arcana c. XXVI. Edt. Paris. Tom. II, Pars. II, p. 76, D: „τοῦ ἐν Θερμοπύλαις φυλακτηρίου· οἱ τὰ ἐκείνῃ γεωργοῦντες χωρία παλαιοῦ ἐπεμελοῦντο, ἐκ περιτροπῆς τε τὸ ἐνταῦθα τεῖχος ἐφύλασσον, ἥνικα δὴ ἔφοδος βαρβάρων τινῶν ὡς ἐπισκήψει ἐς τὴν Πελοπόννησον ἐπίδοξος ἦν.“ —

Digitized by Google

nem grossen Sohne Trotz geboten, welches selbst besiegt noch den Römern unfreiwillige Achtung abnöthigte, zerfiel jetzt, waffenlos und gänzlich entblöst von kampfesrüstigen Männern [1]), unter dem Hohne und Spotte dieser Barbaren des Nordens, in jene vollendete Nichtigkeit, in welcher es allen nachfolgenden Jahrhunderten ein ergreifendes Beispiel geworden ist, wie die Gewalt des rächenden Geschickes den Stolz der Völker brechen mag. Von hieraus aber verbreitete sich das Heer Alarichs, in wilder Lust, über die übrigen Landschaften des Peloponnes, nach Messenien, Elis, Arkadien, plünderte oder zerstörte die letzten Reste der alten berühmten Städte, und suchte Beute von den Tiefen des Eurotasthales bis hinauf zu den waldbewachsenen Höhen des Erymanthos und des Taygetos eisigen Gipfeln [2]). In dieser Weise waltete hier Alarich bis zu Ende des Jahres 395 und in der ersten Hälfte des Jahres 396.

Die Nachricht von dem Unglücke der Provinz Achaja erfüllte zwar die Hauptstädte des Ost- und Westreiches mit Bestürzung; allein so lange Rufinus herrschte, durfte es in Constantinopel Niemand wagen, an einen Heerzug zu denken zur Rettung der Bedrängten. Desto lebendiger dagegen äusserte sich die thätige Theilnahme des Westens, die letzte Hoffnung der verlassenen Hellenen. Stilicho, welcher sogleich nach dem Tode des Theodosius, als die Barbaren noch in Thrakien weilten, zu Lande nach dem Osten geeilt war, um ihr weiteres Vordringen zu hindern, aber damals, auf Rufinus Betrieb, von Arkadius zurückgewiesen wurde, rüstete zu Anfange des Jahres 396 eine Transportflotte, und landete nach kurzer glücklicher Fahrt mit seinem Heere am Isthmos, in der Nähe der Ruinen

1) Zos. a. a. O.: „μή τε ὅπλοις ἔτι μή τε ἀνδράσι μαχίμοις τετειχισμένη.“ Doch fährt Zos. auch fort: „διὰ τὴν τῶν Ῥωμαίων πλεονεξίαν, ἀλλ᾽ ἄρχουσιν ἐκδεδομένη προδόταις, καὶ τῇ τῶν κρατούντων ἡδονῇ προθύμως ὑπηρετουμένοις εἰς ἅπαντα τὰ πρὸς κοινὸν ὄλεθρον φέροντα.“ —

2) Claud. de bello Get. 191.:
„Frondosis, Erymanthe, jugis, equitataque summi
Culmina Taygeti trepidae vidistis Amyclae.“

von Korinth. So sehr sein Erscheinen die Peloponnesier mit neuer Hoffnung erfüllte, so unerwartet und schrekkend war es den Barbaren, welche damals, wie es scheint, in allen Theilen der Halbinsel zerstreut, zum geordneten Kampfe mit einem kriegsgeübten Heere nicht gerüstet waren. Ohne Verzug rückte Stilicho in das Innere der Halbinsel vor, und rieb in einer Menge kleiner Gefechte einen grossen Theil der Gothen auf[1]), noch ehe sie Zeit gewinnen konnten, sich zu gemeinschaftlichem Widerstande zu sammeln; die Meisten fielen durchs Schwerdt der Römer, nicht Wenige kamen, in abgeschlossene Bergschluchten zurückgedrängt, durch Hunger und Krankheit um[2]). Gleicher Ausgang bedrohte das Hauptheer unter Alarich, welches, der Uebermacht weichend, sich kämpfend auf die Hochebenen des Gebirges Pholoë, an der Grenze zwischen Elis und Arkadien zurückgezogen hatte. Sogleich umstellte Stilicho mit seinem Heere alle Zugänge zu den Niederungen der benachbarten Landschaften, und glaubte dadurch, dass er den Barbaren die Zufuhr völlig abschnitt, sie entweder zu freiwilliger Uebergabe zu zwingen, oder im Kampfe der Verzweifelung einen leichten Sieg zu erringen. Allein seine eigene Nachlässigkeit betrog ihn um die nahe Erfüllung der

1) Claud. a. a. O. v. 513 folgdd. erinnert ein greiser Krieger Alarich mit den Worten an Stilicho:

„. . . . . Scis ipse perosis
Arcadiae quam densa rogis cumulaverit ossa,
Sanguine quam largo Grajos calefecerit amnes."

Und kurz darauf ermuntert Stilicho sein Heer mit den Worten zum Kampfe gegen Alarich (v. 564):

„Hic est, quem toties campis fudistis Achivis."

2) Claud. de IV. Consul. Honor. v. 466:

„Plaustra cruore natant: *metitur pellita juventus;*
Pars morbo, pars ense perit; non lustra Lycaei,
Non Erymantheae jam copia sufficit umbrae
Innumeris exusta rogis: nudataque ferro
Sic flagrasse suas luctantur Maenala silvas.
Excutiat cineres Ephyre, Spartanus et Arcas
Tutior exsangues pedibus proculcet acervos;
Fessaque pensatis respiret Graecia poenis."

Vergl. hiermit Claud. de laud. Stilic. I, 181 — 187.

glücklichsten Hoffnungen. Denn kaum hielt er sich des Unterganges der Gothen für versichert, so verliess er das Heer, um unter den Trümmern der entlegeneren Städte seiner Vergnügungssucht und seinem Hange zu Ausschweifungen Befriedigung zu verschaffen. Und während auf diese Weise der Feldherr, selbst barbarischer Abkunft, sich an den Narrheiten hellenischer Possenspieler und an den ungekannten Genüssen des orientalischen Lebens ergötzte, verliessen die einzelnen Abtheilungen seines Heeres, welches wahrscheinlich zum grössten Theile auch aus Barbaren des Westens bestehen mochte, die ihnen angewiesenen Wachtposten und schweiften plündernd durch das offene Land umher, welchem sie Schutz und Sicherheit gewähren sollten [1]).

Alarich aber verstand in grosser Bedrängniss die Gunst des Augenblickes zu nutzen. Ein entschlossener Ausfall mit seinem ganzen Heere bahnte ihm den Weg zu freiem Abzuge nach Norden; die schwach besetzten Wachtposten des Feindes wurden ohne Widerstand aufgerieben oder zur Flucht genöthiget, und noch ehe Stilicho es hindern konnte, erreichten die Gothen, mit dem Raube der Halbinsel beladen, in geordnetem Rückzuge die Landenge von Korinth, wo man nicht einmal daran gedacht hatte, durch Verschanzungen oder starke Besatzung den Fliehenden den Durchzug zu wehren. Von hier aus aber wandte sich Alarich westlich, durchzog in Eilmärschen Aetolien und Akarnanien, und nahm erst in den Hochgebirgen von Epiros eine feste Stellung, von wo aus sein Heer die benachbarten Städte und das flache Land nach Willkühr brandschatzte [2]), während er selbst

1) Zos. V, 7.: „*Καὶ ῥᾷστα* (Stilicho) *διέφθειρεν ἂν αὐτοὺς, σπάνει τῶν ἐπιτηδείων, εἰ μὴ τρυφῇ καὶ μίμοις γελοίων, ἥκιστά τε αἰσχυνομέναις γυναιξὶν ἐκδοὺς ἑαυτὸν, ἀφῆκε τοὺς στρατιώτας ὅσα καταλελοίπασιν οἱ βάρβαροι ἁρπάζειν, κ. τ. λ.*“ — Wenn man die Zerstörung bedenkt, welche Alarich über den Peloponnes verbreitet hatte, so wird es wahrscheinlich, dass sich Stilicho die hier genannten Genüsse nur zu Athen verschaffen konnte.

2) Zosim. V, 7. und 26, wo bestimmt gesagt wird, dass Alarich die Gegend durchzogen habe, „*ὁπόσην ὁ Ἀχελῷος πόταμος διαῤῥεῖ.*“ —

auf seine endliche Rettung bedacht, mit dem Hofe zu Constantinopel in Unterhandlungen trat, um sich wenigstens die ungehinderte Heimkehr zu sichern [1]). Der Gang dieser Unterhandlungen, welche wahrscheinlich noch von Rufinus eingeleitet wurden, ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, dass um dieselbe Zeit auch Stilicho, anstatt die Gothen mit seinem Heere zu verfolgen, Alarich durch vortheilhaften Vergleich auf seine Seite zu ziehen suchte, um dann mit dessen Hülfe die illyrischen Provinzen des Ostreiches zu den Besitzungen des Honorius zu schlagen, und dass Alarich wirklich auf die ihm gemachten Anträge einging [2]). Sey es nun, dass man von diesem Plane in Constantinopel schon vorher geheime Kunde hatte, und dass man desshalb kein Opfer scheuete, wodurch man die bedroheten Provinzen zu retten und überhaupt die immer noch furchtbare Macht der Gothen für die Interessen des Ostreiches zu gewinnen glaubte: gewiss ist, dass derselbe Alarich, welcher Thrakien, Makedonien, ganz Hellas, den Peloponnes ungestraft mit Feuer und Schwerdt verwüstet hatte, und jetzt noch in Epiros den Vertilgungskrieg mit gleicher Wuth fortsetzte, im Jahre 398 vom Kaiser Arkadius zum Oberfeldherrn der Statthalterschaft Illyricum, welche damals auch Hellas und den Peloponnes umfasste,

1) Hierauf spielt Claudian an: De bello Get. v. 516. 517.
„Exstinctusque fores, ni te sub nomine legum
Proditio regnique favor texisset Eoi."

2) Zosim. V, 26, erzählt die Sache ausführlich und schliesst mit den Worten: „συνθήκας τε περὶ τούτου πρὸς αὐτὸν (Ἀλλάριχον) ποιησάμενος, εἰς ἔργον ἄγειν ὅσον οὐδέπω τὴν ἐπιχείρησιν προσεδόκα· προσδεχομένου δὲ Ἀλλαρίχου τῷ παραγγέλματι πειθαρχήσειν, κ. τ. λ." Hiermit hingen die späteren Geldforderungen zusammen, welche Alarich gegen Stilicho erhob, als er nach Italien zog. Zosim. V, 29. erwähnt freilich die Sache so, als ob die Unterhandlungen erst in späterer Zeit, kurz zuvor, ehe Radagaisus ins römische Reich einbrach, stattgefunden hätten; allein das Benehmen Stilichos nicht weniger, als das des Hofes zu Constantinopel, sprechen dafür, dass Stilicho vielleicht noch während seines Verweilens im Peloponnes mit Alarich unterhandelte; die räthselhafte Ernennung des Alarich zum Oberfeldherrn in Illyricum, welche erst im zweiten Jahre nach seinem Abzuge aus dem Peloponnes erfolgte, würde hierdurch wenigstens einiges Licht erhalten. —

Digitized by Google

mit unbeschränkter Vollmacht ernannt wurde [1]). Stilicho aber kehrte unverrichteter Sache nach Italien zurück, beladen mit dem Fluche der Hellenen, welchen er, anstatt der gehofften Errettung, neues Unheil gebracht hatte [2]).

Der Verwüstungszug Alarichs bildet in der Vernichtungsgeschichte des alten Hellas einen eigenen Abschnitt. Seine Ernennung zum Militärstatthalter von Illyricum und Stilichos Abzug aus dem Peloponnes sind auf lange Zeit hin die letzten geschichtlichen Thatsachen, welche auf die Schicksale des unglücklichen Griechenlands einiges Licht werfen. Ein dichter Schleier, scheint es, sollte der forschenden Nachwelt den Jammer verhüllen, welchen der Verrath der byzantinischen Machthaber und die Zerstörungslust der Gothen mit ihren entsetzlichen Nachwehen über die schwachen Reste des althellenischen Volkes gebracht haben. Denn wie konnten Geschichtschreiber, welche die in Zwietracht zerfallene Welt kaum so weit mit ihrem Blicke zu umfassen vermochten, als nöthig war, um den Kampf der feindlichen Elemente nur nach seinen Hauptrichtungen und den entscheidenden Momenten zu verfolgen, ihre Aufmerksamkeit einer verödeten, mit Trümmern und Gräbern bedeckten, und immer mehr in Elend versinkenden Landschaft widmen, wie das fast in allen Theilen verheerte Achaja zu Anfange des

1) Es ist zu bedauern, dass Zos. über diesen Punkt nichts Genügendes bietet. — Am schärfsten züchtiget Claudian den verzweifelten Schritt. In Eutropium II, 211—219:

„. . . . . Pridem mos ille vigebat,
Ut meritos colerent, impacatisque rebelles
Urgerent odiis; at nunc qui foedera rumpit,
Ditatur: qui servat, eget: *vastator Achivae*
Gentis et Epirum nuper populatus inultam
Praesidet Illyrico. Jam quos obsedit, amicus
Ingreditur muros, illis responsa daturus,
Quorum conjugibus potitur, natosque peremit.
Sic hostes punire solent, haec praemia solvunt
Excidiis . . . . . .“

2) Zos. V, 7.: „ὁ *Στελίχων* . . . . ἄπρακτος ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν ἀπέπλευσε, μείζονα καὶ χαλεπώτερα τοῖς Ἕλλησι κακὰ δι᾽ ὧν ἐπήγετο στρατιωτῶν, ἐπιθείς.“

fünften Jahrhunderts war? — Wir würden nicht ein Mal etwas über die vierjährige Gewaltherrschaft des furchtbaren Alarich in dem erschöpften Illyricum wissen, wenn uns nicht Claudian in einigen leicht hingeworfenen Versen sagte, dass dieser Barbarenfürst die letzten Kräfte der seiner Macht anheimgefallenen Provinzen benutzt habe, um sich auf römischem Boden die Waffen schmieden zu lassen, mit welchen er die Herrschaft des Westreiches zu erlangen gedachte, und dass er die aller Hülfe und alles Schutzes entblösten Bewohner der verfallenen Städte zuletzt noch durch die Last eines schweren Tributes vollends zu Boden drückte [1]).

Wie sich dennoch während Alarichs despotischen Waltens und nach seinem Abzuge gegen Westen aus den Trümmern der niedergebrannten Städte in Althellas wieder die Wohnungen der wenigen Hellenen erhoben, welche durch die Flucht in die unzugänglichsten Gebirge oder nach den benachbarten Inseln dem Verderben entgangen waren, darüber fehlen uns bestimmtere Nachrichten gänzlich. Wir wissen nur, dass in den kommenden Jahrhunderten die Namen der alten, durch Alarich zertrümmerten Städte fortwährend zur Bezeichnung der neu angebauten Ortschaften gebraucht werden, und dass in dieser Weise neben dem noch verschont gebliebenen Athen auch Korinth, Sparta, Argos und einige andere Städte des Peloponnes als Hauptorte der Provinz Achaja erscheinen. Es ist nicht nöthig, die traurigen Folgen eines langen Verheerungskrieges und einer mehrjährigen Barbarenherrschaft bis in ihre kleinsten Spuren nachzuweisen, um begreiflich zu machen, dass es langer Zeit

1) Claud. de bell. Get. 535 — 543; führt Alarich selbst also redend ein:

„At nunc Illyrici postquam mihi tradita jura,
Meque suum fecere ducem, *tot tela, tot enses,*
Tot galeas, multo Thracum sudore parari
Inque meos usus vectigal vertere ferri
Oppida legitimo jussu Romana coëgi.
Sic me fata fovent, ipsi, quos omnibus annis
Vastabam, *servire dati,* nocitura gementes
Arma dabunt.“

bedurfte, ehe ein Land, dessen selbstschaffende Kraft beinahe erschöpft war, und das noch weniger auf fremden Beistand rechnen durfte, sich nur langsam wieder erholen konnte. Achaja gehörte überdem durch seine Lage zu jenen verlassenen Provinzen, welche auf lange Zeit wohl die vernichtende, aber nicht die neubelebende Gewalt der allgemeinen Völkerbewegung erfahren musten. Gestaltete sich in dieser Zeit in den nördlicheren Provinzen, in Thrakien, Makedonien, Mösien, Illyrien und selbst im nördlichen Epiros, unter dem Einflusse barbarischer Ansiedler ein neues Leben, so blieben dagegen die ausgemordeten Landschaften des eigentlichen Hellas und des Peloponnes zum grössten Theile wüste liegen. Die schwachen Reste der alten Bevölkerung drängten sich hier in den wenigen Küstenstädten zusammen, während die menschenleeren Ebenen des Binnenlandes einer fortschreitenden Verwilderung überlassen blieben. Will Jemand aber noch bestimmtere Beweise dafür haben, wie sehr in dieser Zeit schon die Bevölkerung und somit die productive Kraft in Achaja abgenommen hatte, so brauche ich nur an zwei Verordnungen des jüngern Theodosius zu erinnern, von denen die eine für die Menge herrenloser Güter in dieser Provinz zeugt, und die andere allein zu Gunsten der Achäer einen Erlass von zwei Drittheilen des für das östliche Illyricum festgesetzten Tributes gestattet [1]). Man würde sich übrigens sehr täuschen, wenn man von dieser Thatsache auf eine besondere Vorsorge des byzantinischen Hofes für das völlig zerrüttete Achaja schliessen wollte. Es ist ja bekannt, dass nach Arkadius Ausgange die herrschsüchtige Pulcheria, die Schwester des jungen Theodosius, an der Spitze des Staates stand, und dass dieser nichts am Herzen lag, als sich im Palaste des Kaisers und beim Volke der Haupt-

1) Cod. Theod. L. X, Tit. VIII, De bonis Vacant. l. 5. v. J. 435; — und L. XI, Tit. I, De Annona et tributis l. 33. Nachdem hier dem Praef. Praet. Illyrici befohlen worden, von seinen Provinzen zu fordern, was sie versprochen, heisst es weiter: „Achivi, qui protestati sunt nihil a se ultra tertiam partem posse conferri, illud exsolvant, ad quod se indubitanter fore idoneos pollicentur.“ — Dieses Gesetz gehört ins Jahr 435.

Digitized by Google

stadt die Anerkennung unumschränkter Gewalt zu sichern. Der lästigen Sorge für die von den Feinden des Reiches bedrängten und im Innern zerrütteten Provinzen entledigte sie sich dadurch, dass sie deren Verwaltung an habsüchtige Statthalter käuflich überliess, welchen es dann zustand, in des Kaisers Namen und unter dem Schutze der Gesetze, nach Willkühr zu schalten [1]). Achaja aber, wo man jetzt nichts finden konnte, als Trümmer untergegangener Städte und wenige völlig verarmte Gemeinden, hatte nicht einmal mehr für diese durch das Gesetz geschützten Räuber einen Reiz. Als nutzloser Theil der Stadthalterschaft Illyricum, blieb es unbeachtet seinen eigenen Schicksalen überlassen, von welchen man erst dann wieder einige Kunde erhält, wenn die träge Ruhe des langen Todesschlummers durch neue Barbarenstürme unterbrochen wird.

So wie nach dem ersten Gothensturme zu Ende des dritten Jahrhunderts, blieb auch nach Alarichs Abzuge die Bewegung der dem römischen Reiche feindlichen Barbaren zunächst auf den Landstrich zwischen den Ufern der Donau und den Hochgebirgen des nördlichen Thessaliens beschränkt, oder erhielt nach Westen hin eine bestimmtere Richtung. Die gefährlichsten Feinde des Ostreichs waren von dieser Seite, nach dem Abzuge der Gothen, ohne Zweifel die Hunnen, welche noch in den ersten dreissig Jahren des fünften Jahrhunderts theils durch einen schimpflichen Tribut des Hofes zu Constantinopel, theils durch die Waffen der in den Diensten des byzantinischen Reiches stehenden Barbaren diesseits der Donau in ihren Wohnsitzen jenseits dieses Stromes zurückgehalten wurden. Sobald aber im Jahre 434 Attila an die Spitze der Hunnen getreten war, so bekam ihr

1) Die genügendsten Zeugnisse über den Zustand der Provinzialverwaltung unter der Herrschaft der Pulcheria gibt Eunap. Excerpt. edt. Bonn. p. 96; — und wenn man etwa noch einen deutlicheren Begriff davon haben will, wie zur Zeit des Kaisers Theodosius des Jüngern die noch wohlhabenderen Provinzen vollends ausgesogen wurden, um nur den den Barbaren schuldigen Tribut aufzutreiben, so vergleiche man hiermit: Excerpta e Prisci histor. im Corp. Scriptt. hist. Byzant. edt. Bonn. I, p. 145.

Digitized by Google

Verhältniss zum oströmischen Reiche eine weit entschiedenere, feindliche Gestaltung. Mit Ungestüm verlangte dieser Hunnenkönig von Theodosius die Vermehrung des seinem Volke zugestandenen Tributes, und je bereitwilliger im Anfange der schwache Kaiser seinem Verlangen Genüge geleistet haben mochte, desto unverschämter wurden die Forderungen, desto kühner die Drohungen des Barbaren bei alljährig erneuerten Gesandtschaften an den Hof zu Constantinopel. Als jedoch bald selbst die rücksichtslosen Bedrückungen der kaiserlichen Statthalter nicht mehr im Stande waren, von den schon durch Barbaren und Römer ausgesogenen Provinzen so viel zu erpressen, als nöthig war, um der unersättlichen Habsucht Attilas und seiner Hunnen Befriedigung zu gewähren[1]), da drangen diese Barbaren unaufhaltsam in die Provinzen des oströmischen Reiches ein, zerstörten die schwach vertheidigten Festungen an dem diesseitigen Ufer der Donau, vernichteten auf mehrjährigen Beutezügen in Mösien, Thrakien, Makedonien eine grosse Menge kaum wieder aufgebaueter Städte, und waren nicht eher zum Abzuge zu bewegen, als bis Theodosius kurz vor seinem Ende durch die Summe von sechstausend Pfund (λιτρῶν) Goldes, und das Versprechen eines jährlichen Tributes von zweitausend Pfund, einen schimpflichen Frieden erkauft hatte. Ob Attila damals wirklich auch in Thessalien eingebrochen und verwüstend bis zu den Thermopylen vorgedrungen sey, möchte ich auf die unbestimmte Nachricht des Marcellinus hin nicht entscheiden[2]). We-

1) Priscus a. a. O. p. 143, sagt ausdrücklich, dass Alles aufgeboten wurde, um das Geld aufzubringen, was diesen Hunnen überschickt werden musste, und dass selbst die wenigen begüterten Familien der Hauptstadt gezwungen wurden, über ihre Kräfte beizusteuern. — Priscus ist über die Verhältnisse der Hunnen zu Theodosius die Hauptquelle, auf die ich desshalb hier im Allgemeinen verweise. a. a. O. p. 140 folgdd. u. p. 166 folgdd. — Zu vergl. mit Theophanes Chronogr. p. 88. Edt. Paris.

2) Marcell. Comit. Chron. p. 41. (in *Scaliger. Thesaurus Temporum*): „Ingens bellum et priore majus per Attilam regem nostris inflictum, pene totam Europam excisis invasisque civitatibus atque castellis conrasit;" und dann folgt kurz darauf noch: „*Attila rex usque ad Thermopolim infestus advenit.*" Ohne Zweifel sind es diese Worte, wel-

nigstens zeugen die Namen der durch Attila zerstörten Städte, wie wir sie noch in den Chroniken verzeichnet finden, dafür, dass die Hauptrichtung der hunnischen Heerzüge unter Attila sich von Westen nach Osten, von Sirmium nach Constantinopel erstreckte [1]).

Attilas Abzug nach dem weströmischen Reiche befreiete kurz nach dem Friedensschlusse mit Theodosius die neuangesiedelten Bewohner des Ostreiches von grosser Furcht. Auf dem entvölkerten und herrenlosen Boden des byzantinischen Reiches am rechten Ufer der Donau liessen sich neben den Resten der alten Einwohner, zahlreiche Kolonisten barbarischen Stammes nieder, welche durch Jahrgelder aus dem kaiserlichen Schatze bei friedlicher Gesinnung erhalten wurden. So finden wir um die Mitte des fünften Jahrhunderts auf den Ebenen von Thrakien, Mösien und Makedonien ein wunderbares Gemisch von germanischen, slavischen und hunnischen Völkerstämmen, deren theils veraltete, theils neue, aber oft missverstandene, Namen vorzüglich zu jenen Verwechselungen Veranlassung gegeben haben mögen, welche uns nach den Schilderungen gleichzeitiger und späterer Schriftsteller die damalige Bevölkerung des östlichen Europa fast nur wie ein gestaltloses Chaos erscheinen lassen. Lag es in der Natur der Sache, dass hier in der Wirklichkeit keine strenge Scheidung der durch Abkunft, Sitte und Sprache getrennten Stämme stattfinden konnte, so muss es auch vergebliches Bemühen bleiben, wenn man nachweisen wollte, wie auf dem ganzen Landstriche von den Küsten des adriatischen Meeres bis zu

che Gibbon vor Augen hatte, als er niederschrieb, dass Attila vom Hellespont bis zu den Thermopylen gekommen sey. Wenigstens erwähnt, so viel mir bekannt ist, kein anderer Schriftsteller etwas von den Thermopylen. Und gerade deshalb macht die Form „*Thermopolim*“ die Sache um so ungewisser. Könnte es nicht unter den siebenzig Städten, welche Attila, nach Prosper-Tyro, im oströmischen Reiche ausgeplündert und verwüstet haben soll, eine mit diesem Namen, vielleicht selbst in der Nähe der Hauptstadt, gegeben haben? —

1) So erwähnt Theophanes namentlich die Städte Ratiaria, Naissos, Philippopolis, Arkadiopolis und Konstantia. —

Digitized by Google

dem Westufer des Pontus Euxinus und wieder von den Ufern der Donau bis zu der Nordküste des ägäischen Meeres Gothen, Gepiden, Heruler, Sarmaten, Slaven, Hunnen, Alanen und byzantinische Hellenen, durch Gebirgszüge oder Flussgebiete, friedliche Landmarken oder befestigte Hochwachten geschieden waren. Nur im Allgemeinen lässt sich angeben, dass in dem östlichsten Theile dieses Landstriches, in Niedermösien und Ostthrakien, wo sich unter Attilas jüngstem Sohne Ernach eine Schaar Hunnen, Schyren und Alanen niedergelassen hatte, fortan das vorherrschende Element der Bevölkerung dem Stamme der Hunnen angehörte; dass von hier aus nach Westen hin, im obern Mösien, Makedonien, Dardanien, Dacien, die altrömischen Einwohner vorzüglich mit Gepiden, Sarmaten und Herulern gemischt waren, und dass dann weiter hinauf, längs der Ufer der Donau bis in die Gegend von Vindobona, das fast ungemischte Volk der Ostgothen seine Sitze hatte. Einzelne Barbaren der genannten Stämme mögen sich um diese Zeit auch schon in Thessalien und im nördlichen Hellas niedergelassen und mit den Hellenen im friedlichen Verkehre gelebt haben. Dass schon bei Alarichs Abzuge gothische Kolonien in Epiros zurückgeblieben waren, welche sich namentlich im nördlichsten Theile desselben, in der Gegend von Dyrrhachium, heimisch niedergelassen hatten, wissen wir durch die späteren Unternehmungen der ihnen verwandten Ostgothen gegen das byzantinische Reich [1]).

Nothwendigkeit und Thatenlust hatten schon im Jahre 473, noch zur Zeit des Kaisers Leo des Aelteren, diese Ostgothen, unter König Theodomir, aus ihren Wohnsitzen in Pannonien nach den unvertheidigten und schwach bevölkerten Donauprovinzen des byzantinischen Reiches

1) Als Theodorich, später der Grosse genannt, unter Kaiser Zeno im J. 479, sich in den Besitz von Epidamnos und Epiros setzen wollte, trat er deshalb mit einem seiner Stammgenossen in Verbindung, Namens Sidimund, welchen Malchus (Excerpta im Corp. Scriptt. hist. Byzant. Bonn. Vol. I. p. 248.) nennt: „ἐκ τῇ κατ' Ἐπίδαμνον Ἠπείρῳ χώραν τε νεμόμενον καὶ εὐδαίμονα κλῆρον, καὶ παρὰ βασιλέως δεχόμενον συντάξεις." —

Digitized by Google

getrieben. Ungehindert setzten sie über den Savefluss, unterwarfen mit leichter Mühe die wenigen Bewohner des offenen Landes, versuchten sich selbst gegen einige schwach befestigte Städte, und erzwangen, als sie schon bis Niedermösien vorgedrungen waren, von dem Kaiser einen schimpflichen Frieden, dem zufolge ihnen der ungestörte Besitz des eroberten Landstriches zugestanden, und als Verbündeten des byzantinischen Reiches die Vertheidigung der untern Donau übertragen wurde [1]). Allein dieser unsichere Friede konnte nur von kurzer Dauer seyn, zumal da bald darauf der heldenmüthige Sohn des Theodomir, Theodorich, welcher am Hofe zu Constantinopel selbst den zerrütteten Zustand des Reiches kennen gelernt hatte, auf den einstimmigen Beschluss seines Volkes zum Könige der Ostgothen erwählt wurde. Die Versuche des Kaisers Zeno, welcher um dieselbe Zeit den streitigen byzantinischen Thron bestiegen hatte, den jungen Gothenfürsten durch auserordentliche Begünstigungen und Ehrenbezeugungen für sein Interesse zu gewinnen, enthüllten diesem die Blösen des Reiches noch mehr und hatten nur auf kurze Zeit den gewünschten Erfolg. Denn kaum hatte Theodorich in den ersten Jahren seiner Regierung dem Kaiser Zeno gegen seinen Nebenbuhler Basiliscus treue Hülfe geleistet, und die dem Reiche feindlichen Barbaren einigermaasen im Zaume gehalten, als er sich mit einem andern Gothenhäuptlinge gleiches Namens, dem Sohne des Triarius, gegen den Kaiser verband, diesen durch Gesandte verrätherischer Verletzung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages beschuldigte, und, als Bedingung der Aussöhnung, uner-

1) Jornandes c. 56, erwähnt namentlich Naissos (primam urbem Illyrici) als von den Ostgothen angegriffen, und fügt dann hinzu: „nonnullaque loca Illyrici inaccessabilia sibi tunc primum pervia faciunt." Schon damals hatte ein anderer Theil der in Thrakien heimischen Gothen den Beinamen „*foederati*". Malchus a. a. O. p. 237: „οὓς δὴ καὶ φοιδεράτους οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν." Der zufällige Umstand, dass der Führer dieser Gothen ebenfalls Theodorich hiess, hat bei älteren und neueren Geschichtschreibern dieser Zeit vielfache Verwechselung veranlasst. Weitere Aufklärung hierüber liegt jedoch auserhalb der Greuzen unseres Gegenstandes. —

Digitized by Google

messliche Forderungen erhob. „Wenn diese nicht gewährt würden“, liess er dem Kaiser sagen, „so stehe es nicht mehr in seiner Macht, seinem Heere zu wehren, dass es sich durch Raub Unterhalt schaffe, wo es nur könne.“ Umsonst bot ihm hierauf der Kaiser die ungeheuere Summe von tausend Pfund Goldes und vierzig tausend Pfund Silbers, nebst einem Jahrgelde von zehntausend Goldstücken, wenn er sich verpflichten würde, das mit Theodorich, des Triarius Sohn, abgeschlossene Bündniss wieder aufzulösen. Die Weigerung des Barbaren brachte den Zorn des Kaisers aufs Höchste. Fest entschlossen, sich selbst zu rächen, trat er muthvoll an die Spitze des Heeres, und kämpfte Anfangs mit Glück gegen die noch nie besiegten Feinde [1]). Aber der Sieg der Römer steigerte die Wuth der Barbaren. Und als nun Kaiser Zeno sogleich nach den ersten leichten Siegen das Heer wieder verlassen hatte, seine Feldherren aber sich genöthiget sahen, die zu Meutereien geneigten Truppen in die Winterquartiere zu entlassen, da brach das ganze Heer der Ostgothen, König Theodorich an der Spitze, aus Thrakien auf, drang in Makedonien ein, zerstörte Stobi, Heraklea und viele andere Städte, vernichtete Alles, was es erreichte, bis vor die Thore von Thessalonike, mit Feuer und Schwerdt [2]), besetzte, durch den Verrath eines in jenen Gegenden heimischen Stammgenossen unterstützt, das von den Einwohnern verlassene Epidamnos nebst den umliegenden Orten, und fiel, während es hier überwinterte, wahrscheinlich zu wiederholten Malen in Thessalien ein, wo namentlich Larissa von Theodorich eingenommen und ausgeplündert worden seyn soll [3]). Sein weiteres Vordringen in Hellas hinderte,

1) Malch. a. a. O. p. 240—243.

2) Daselbst p. 245: „ἀφειδῶς ὅ,τι ἐν ποσὶν εὕροι καίων τε καὶ φονεύων.“ Nicht besser hatte Theodorich, wahrscheinlich ehe er in Makedonien einbrach, in Thrakien geschaltet, wo er seinen Zorn nur an unbewaffneten Landleuten und ihren Heerden auslassen konnte. — Daselbst p. 467.

3) Dass Theodorich zu Epidamnos überwinterte, geht aus den Unterhandlungen der kaiserlichen Gesandten mit ihm wegen des Abzuges her-

nach Marcellinus Aussage, der kaiserliche Oberfeldherr in Illyricum Sabinianus, mehr durch Klugheit als durch Waffengewalt [1]). Da aber kurz darauf Sabinianus starb, sah sich der Kaiser genöthiget, die fernere Sicherheit des Reiches durch einen Frieden zu erkaufen, in welchem er, dem früheren Verlangen Theodorichs zufolge, den Ostgothen einen Theil der Provinzen Dacien und Obermösien einräumen musste [2]). Auch von hieraus erneuerten diese Barbaren ihre Verheerungszüge in die benachbarten Landschaften und bis vor die Thore der Hauptstadt; folgten aber zuletzt dem allgemeinen Drängen der Völker, welches die Eroberer des fünften Jahrhunderts, zum Heile des byzantinischen Reiches, rastlos von Osten nach Westen trieb. Also ging auch dieser Sturm ohne weitere Folgen an dem bedrängten Hellas vorüber. Was seine unbeschützten Bewohner davon vernahmen, mag sie mit jenem Gefühle der Trostlosigkeit erfüllt haben, was Landleute ergreift, wenn das ferne Toben des herannahenden Donnersturmes, nach oft vereitelten Hoffnungen, noch den letzten Früchten rastloser Mühe völlige Vernichtung verkündet. —

vor, welche bei Malchus a. a. O. p. 251 — 255 erhalten sind. — Den Einfall in Thessal. und die Plünderung von Larissa bezeugen: Marcellinus a. a. O. p. 45: „Theodoricus cognomento Valamer (dieser Zusatz beruht auf einem Missverständnisse des Malchus, welcher Theodorich fälschlich „τὸν Βαλαμήρου“ nennt) utramque Macedoniam, Thessaliamque depopulatus est, *Larissam quoque metropolim depraedatus.*“ und Jornandes c. 56: „Nam Heracliam et *Larissam* civitates Thessaliae primum, praeda capta, *jure bellico potiuntur.*“ Nur setzt Jornandes dieses *fälschlich* mit dem Heerzuge des Theodomir durch das obere und untere Mösien in Verbindung.

1) Marcellin. a. a. O. p. 44. „Theodoricum idem Sabinianus (magnus Illyricianae utriusque militiae ductor) regem *apud Graeciam debacchantem* ingenio magis, quam virtute deterruit.“ —

2) Marcell. a. a. O. p. 45: „creditam sibi Ripensis Daciae partem Moesiaeque inferioris, cum suis satellitibus pro tempore tenuit.“ Vielleicht ist auch die Angabe des Jornandes c. 56, dass schon *Theodomir* von dem kaiserlichen Statthalter in Illyrien mehrere Orte in der Gegend von Thessalonike erhalten habe, mit mehr Wahrscheinlichkeit auf *Theodorich* zu beziehen. —

Digitized by Google

Die Heerzüge der Ostgothen im byzantinischen Reiche, vom Einfalle des Königs Theodomir in Mösien bis zur Eroberung Italiens durch König Theodorich, umfassen einen Zeitraum von beiläufig zwanzig Jahren (473—493). Schon vor dieser Zeit, um das Jahr 466, als noch Kaiser Leo der ältere zu Constantinopel herrschte, hatte ein wilder Haufe vandalischer Seeräuber, geführt von ihrem Könige Genserich, das hellenische Festland vom Mittag her mit Plünderungszügen heimgesucht. Diese Seeräuber gehörten zu jenem Barbarenstamme, welcher beinahe vier Jahrzehnte früher aus Europa nach Afrika übergesetzt war, an der Nordküste dieses Erdtheiles, von dem Fusse des Atlasgebirges bis zu den sandigen Grenzscheiden der Syrten, auf dem mit der Asche niedergebrannter Städte bedeckten, und mit dem Blute seiner Bewohner getränkten Boden ihre planlose Herrschaft gegründet hatten, und seitdem von hieraus mit einer unzähligen Menge kleiner, leicht beweglicher Fahrzeuge die Inseln und Küstenländer des mittelländischen Meeres ungestraft brandschatzten. Schon hatte Rom ihre Plünderungslust erfahren, schon waren auf Sikelien und im südlichen Italien bei alljährig erneuerten Vandalenzügen viele Städte zerstört, oder zu zinspflichtiger Unterwerfung gezwungen worden, als sich plötzlich ein vandalisches Geschwader nach Morgen wandte, im jonischen Meere auseinandertrieb, an mehreren Orten, in Illyrien, in Hellas, im Peloponnes und auf den nahe liegenden Inseln zu gleicher Zeit landete, die unbefestigten Seestädte zerstörte, Einwohner und bewegliche Güter des Binnenlandes hinwegschleppte, und dann weiter segelte nach neuem Raube. Weder Zahl noch Namen der hellenischen Städte und Landstriche, welche von diesem Vandalensturme betroffen wurden, finden wir irgendwo verzeichnet. Prokopios von Cäsarea, welcher erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts schrieb, gedenkt der Sache mit wenigen allgemeinen Worten[1]. Jedoch erstreckte sich ohne Zwei-

1) Procop. de bello Vandal. I, 5: „*Ἰλλυρίους οὖν ἐληΐζετο, (Γιζέριχος) καὶ τῆς τε Πελοποννήσου τῆς τε ἄλλης Ἑλλάδος τὰ πλεῖστα, καὶ ὅσαι αὐτῇ νῆσοι ἐπίκεινται.*“

fel die Verwüstung der Vandalen nur über den westlichen Küstenstrich des Festlandes von der Mündung des adriatischen Meeres bis zu dem Vorgebirge Tänaron an der Südspitze des Peloponnes, und über die Inseln des jonischen Meeres. Wenigstens spricht die einzige bestimmte Thatsache aus diesem Vandalenzuge, von welcher wir durch Prokopios sichere Kunde haben, für diese Annahme. Als nämlich Genserich, wahrscheinlich nach mehreren Landungen an andern Orten des Peloponnes, auch einen Sturm auf die Küstenstadt Tänaros, an der Westseite des Vorgebirges gleiches Namens, versuchte, fand er nicht nur heftigen Widerstand, sondern musste noch dazu den zu voreiligen Angriff mit dem Verluste eines bedeutenden Theiles seines Heeres bezahlen [1]). Auf keinen

1) Procop. a. a. O. I, 22: *„Γιζέριγος γὰρ, ἐπισκήψας ποτὲ τοῖς ἐν Πελοποννήσῳ χωρίοις, Ταινάρῳ προσβαλεῖν ἐνεχείρησεν· ἐνθένδε τε κατὰ τάχος ἀποκρουσθεὶς, καὶ πολλοὺς τῶν οἱ ἑπομένων ἀποβαλὼν, ἀνεχώρησεν οὐδενὶ κόσμῳ."* — Dieses sind die Worte des Prokopios, in welchen kein Kenner der Sprache des Prok. und seines Zeitalters einen andern Sinn finden wird, als ich im Texte wieder zu geben versuchte. Dennoch erzählt Herr Prof. Fallmereyer, welcher seine Hypothese von der Austilgung des alten Hellenenvolkes so gut, wie die Hütten wilder Slavinen, auf dem völligen Ruin jedes althellenischen Ortes im Peloponnes aufbauen musste, in s. *„Geschichte von Morea"* S. 141: *„Zwar wurde die Stadt Tänaros von Grund aus umgekehrt, aber Genserich auf den Ruinen selbst geschlagen und zur Flucht über das Meer genöthiget."* — Hr. Prof. Fl. führt, wie fast durchgängig, seine Quelle hier nicht genauer an; nennt aber doch im Texte Prokopios kurz vorher als Gewährsmann, und kann daher keine anderen, als die angegebenen Worte vor Augen oder im Sinne gehabt haben. Nach diesen gelang ja aber nicht einmal der erste Sturm der Vandalen auf Tänaros; er wurde ja sogleich (*κατὰ τάχος*) zurückgeschlagen: wie war es also nur möglich, hier an eine Umkehrung dieser Stadt von Grund aus, und an eine Vandalenschlacht auf ihren Ruinen zu denken? — — Der Gedanke hat, in dieser Zusammenstellung, etwas Anziehendes; er ist poetisch, und einer lebhaften Phantasie, welche sich im hohen Geistesfluge auf die Gipfel von Tänaron versetzen mag, welche von hieraus die auflodernde Flamme, dann die Gestalten der Kämpfenden, den Sieg der Hellenen, und endlich die Flucht der Vandalen nach den Schiffen sieht, vielleicht gar noch Schlachtgesang und Siegeshymnen hört, kann er den Stoff zu einem romantisch wilden Gemälde geben: vor der ernsten Wahrheit der Geschichte verschwindet er, wie ein leichtes Luftgebild, — in Nichts. Der Verf., ein Anfänger, ist durch mehrjährige Studien mit der Geschichte

Fall gab es damals an jenem unwirthlichen Gestade kaiserliche Wachtposten, und so gebührt die Ehre dieses Sieges wohl nur der angestammten Tüchtigkeit altspartanischer Hellenen, deren traurige Ueberreste sich seit dem letzten Gothensturme zum Theil in den äussersten Hochgebirgen des peloponnesischen Eilandes heimisch niedergelassen haben mochten. Durch ihre Tapferkeit und vielleicht noch mehr durch die Kunde von den Rüstungen, welche um diese Zeit Kaiser Leo gegen das Vandalenreich unternahm [1]), geschreckt, wagte es Genserich nicht, weiter vorzudringen nach Osten. Dagegen liess er seinen Ingrimm über die getäuschten Erwartungen bei der Heimkehr den waffenlosen Bewohnern von Zakynthos um so schrecklicher empfinden. Ohne Widerstand landete er auf der Insel, durchstreifte sie in kurzer Zeit nach

von Morea vertrauter geworden, als es gewöhnlich selbst Leute vom Fache seyn mögen; es gehört eine gewisse Laune, ein Zufall dazu, dass man sich entschliesst, die Geschichte eines Landes, welches beinahe seit zweitausend Jahren fast alle Bedeutung für die Weltgeschichte verloren hatte, mühsam aus einer Menge oft beschwerlich zu studirender Quellenschriften zusammen zu suchen. — Er weiss daher die Vorzüge, das viele Vortreffliche der „*Geschichte von Morea während des Ma.*“ wohl zu schätzen, und verdankt ihr, obgleich gegenwärtiges Werk in seiner wesentlichen Gestalt schon zwei Jahre vor ihrem Erscheinen vollendet war, manche treffliche Nachweisung, manche Berichtigung seiner früheren Ansichten; er hält sich aber auch um so mehr für verpflichtet, auf ihre Mängel aufmerksam zu machen, da die Beurtheilungen derselben, so weit sie ihm bis jetzt (März 1832) bekannt geworden, mit Ausnahme der einzigen gehaltvollen in den „*Wiener Jahrbüchern Juli — Sept.* 1830. *Bd. II, S.* 111 *folgdd.*“, nur einseitige Lobpreisungen waren, welche aber nicht mehr beweisen, als dass ihre Verfasser höchstens eine sehr oberflächliche Kenntniss des Gegenstandes hatten, über welchen sie zu Gericht sitzen wollten. Ueber die Hauptansicht der „*G. von Morea*“ wird sich der Verf. anderwärts weitläufiger aussprechen. Hier nur noch die Bemerkung, dass Hr. FL., so wie in dem angegebenen Falle, öfter, wenn auch nur in scheinbaren Kleinigkeiten, zu Gunsten einer nachdrucksvollen Zusammenstellung, oder eines glänzenden Styles, die geschichtliche Wahrheit etwas verletzt hat. Es ist dieses aber um so mehr zu beachten, je weniger der Mangel an genügenden Quellennachweisungen den Unkundigen in Stand setzt, selbst zu urtheilen, während die höchst anziehende Darstellung ihn leicht bestechen mag. Bekanntlich hatte damals das alte *Taenaros* längst den Namen *Kaenopolis.* Procop. d. b. Vand. I, 13.

1) Procop. a. a. O. c. 6.

42

Digitized by Google

allen Richtungen, liess alles Volk, das er fand, niederhauen, und schleppte gegen fünfhundert der angesehensten Einwohner als Sklaven mit sich fort. Als ihm aber diese bei der Ueberfahrt nach Italien lästig werden mochten, liess er sie in der Mitte des adriatischen Meeres mit barbarischer Grausamkeit verstümmeln, ermorden und ihre Glieder nach allen Gegenden hin in den Wellen zerstreuen [1]). Ungefähr zehn Jahre nach diesen Vorfällen (475) landete Genserich noch einmal im südlichen Epiros (damals *Epirus vetus*) und besetzte die Stadt Nikopolis, wurde aber durch das kluge, einnehmende Betragen des kaiserlichen Gesandten Severus nicht nur zu baldigem Abzuge, sondern auch zur Zurückgabe der Gefangenen ohne Lösegeld bewogen [2]). Also verschwand die letzte Spur dieser Barbaren des Westens vom Boden des hellenischen Festlandes.

Allein weder der Abzug der Ostgothen, noch des Vandalenkönigs Heimkehr setzte der Bedrängniss der Hellenen ein endliches Ziel. Ein anderes Barbarenvolk, den Bewohnern des Ostreiches völlig fremd nach Namen, Sprache und Sitte, erschien unter Kaiser Anastasius, noch vor Ausgange des fünften Jahrhunderts, an den jenseitigen Ufern der unteren Donau und bahnte sich ungehindert den Weg in das Innere des Reiches. Der Sage nach gehörte dieses Volk zu dem nach Norden hin unbegrenzten Stamme der Skythen und nannte sich nach den Ursitzen seiner Väter in dem Flussgebiete der Wolga (*Βούλγα* bei den Byzantinern), zwischen Don und Ural, Bulgaren. Sie waren mit Weib und Kind ausgezogen, waren wild, roh, kriegerisch, tapfer, verschafften sich und den Ihrigen durch Raub den nöthigen Unterhalt, und suchten Wohnsitze auf den fruchtbaren Ebenen des Südens [3]). Im zehnten Jahre des Kaisers Anastasius (501)

1) Procop. a. a. O. c. 22: „*ἐνταῦθα κρεουργήσας τῶν πεντακοσίων τὰ σώματα, πανυχῇ τῆς θαλάσσης, οὐδὲν ὑπολογισάμενος, ἔῤῥιψεν.*" —

2) Malch. Excerpt. edt. Bonn. p. 260.

3) So Nikephoros Gregoras, (freilich erst im 14. Jhd.) p. 26. Edt. Schopeni, Bonn. 1829.: „*Χῶρός τίς ἐστιν ἐς τὰ ἐπέκεινά τε καὶ βορειό-*

Digitized by Google

setzte zum ersten Male ein solcher Bulgarenhaufe über den Ister, durchzog verwüstend Mösien und Thrakien, und kehrte, beladen mit der beweglichen Habe der erschlagenen Einwohner, wieder zu seinem Standlager jenseits des Flusses zurück [1]). Seitdem wurden die Bulgareneinfälle mit jedem Jahre erneuert; die Donaufestungen waren aber längst zerstört; die Bewohner des offenen Landes nur waffenlose Kolonisten, meist barbarischer Herkunft, die hier weder Vaterland noch heimischen Herd zu vertheidigen hatten: wo wäre also Widerstand zu finden gewesen? — Im Anfange, scheint es, kümmerte man sich zu Constantinopel wenig um die Verwüstungen dieser Fremdlinge; man liess sie morden, zerstören, rauben, wie es ihre Bedürfnisse erheischen mochten. Erst als das südliche Uferland der Donau ausgeplündert war, und nun die Barbaren tiefer ins Reich, nach Illyrien hin und gegen die Hauptstadt vordrangen, da sammelte endlich der Oberanführer der kaiserlichen Truppen in Illyricum, Aristos, ein Heer von fünfzehn tausend Mann, um ihren Fortschritten Einhalt zu thun. Die wenigen Worte, welche Marcellinus über diesen Feldzug aufgezeichnet hat, geben ungefähr einen Begriff von dem Zustande dieses Heeres. Langsam rückten die muthlosen Cohorten nach Thrakien vor, wo damals die Barbaren hausten; auf fünfhundert und zwanzig Wagen wurden den faulen Soldaten ihre Waffen nachgefahren [2]); zu einer geordne-

τερα τοῦ Ἴστρου κείμενος, καὶ ποταμὸς ῥέων δι᾽ αὐτοῦ οὐ μικρός· Βούλγαν αὐτὸν ὀνομάζουσιν οἱ ἐγχώριοι· ἀφ᾽ οὗ δὴ καὶ αὐτοὶ τὸ τῶν Βουλγάρων μετειλήφεισαν ὄνομα, Σκύθαι τὸ ἐξ ἀρχῆς ὄντες. ὀψὲ δ᾽ ἐκεῖθεν οὗτοι μετανάσται γενόμενοι τέκνοις ἅμα καὶ γυναιξὶν, κ. τ. λ." Doch setzt Gregoras fälschlich die ersten Bulgareneinfälle in die Zeit des Bildersturmes.

1) Hierinn stimmen überein: Theophan. Chronograph. edt. Paris. p. 123, wo es ausdrücklich heisst: „........ *Θρᾴκῃ ἐπιτρέχουσι, πρὶν γνωσθῆναι αὐτούς.*" — Zonaras Annal. XIV, 3. p. 55. edt. Paris. gleichfalls: „*ἔθνος ...... μήπω πρὶν γινωσκόμενον.*" — Georg. Cedren. Historiar. Compend. edt. Paris. Vol. I, p. 358. —

2) Marcellin. a. a. O. p. 47: Indict. VII: „..... cum DXX plaustris armis ad praeliandum necessariis oneratis....." Wenn man sich neben diesen Weichlingen ein „agmen quadratum" des Marius denkt, jeder Krie-

ten Feldschlacht scheint es gar nicht gekommen zu seyn. Wahrscheinlich überfiel ein Bulgarenschwarm den unbewaffneten Römerzug, noch ehe er sich dessen versah, an den steilen Ufern eines kleinen Flusses in Thrakien, welchen Marcellinus Zurta nennt; die Römer zerstreuten sich beim ersten Angriffe der Barbaren in aufgelöster Flucht; der grössere Theil entkam; mehr denn viertausend wurden fliehend niedergehauen oder an den Felsenufern des Flusses in die Fluthen hinabgestürzt [1]); von einem Verluste der Barbaren ist nirgends die Rede. Man weiss wahrhaftig nicht, ob es Spott des Chronisten ist, wenn er hinzufügt: „Hier ging die Tapferkeit der illyrischen Krieger unter; denn drei ihrer gefeiertsten Führer, Nikostratos, Innocentius und Aquilinus erlagen dem Verhängniss."

Dieses war, so viel wir wissen, der einzige Versuch der Romäer, die Bulgaren mit Waffengewalt zurückzutreiben. Anstatt aufs Neue zu rüsten, schrieb man zu Constantinopel die schimpfliche Niederlage den Zauberkünsten der Barbaren zu, erzählte sich im ganzen Reiche von den Unheil verkündenden Zeichen, welche ihr vorher gegangen, von Kometen, dem Geschrei der Raben, welche das Heer auf dem Zuge begleitet hätten, und von den Kriegstrommeten, welche anstatt des Schlachtrufes einen dumpfen Weheton von sich gegeben [2]). Thrakien und Makedonien wurden daher fortwährend von den Barbaren nach allen Richtungen durchschwärmt, und das

ger in voller Rüstung, und dazu noch mit Lebensmitteln und fünf bis sechs Lagerpfählen beladen! Damals erlagen die Barbaren, jetzt die Römer.

1) Marcellin. daselbst: „Bellum juxta Zurtam fluvium consertum, ubi plus quam IV millia nostrorum, *aut in fuga, aut in praecipitio ripae fluminis*, interempta sunt."

2) So erzählt Zonar. XIV, 4. p. 56: „*ἐκείνων δὲ (Βουλγάρων) ἐπῳδαῖς χρησαμένων καὶ γοητείαις, ἡττήθησαν αἰσχρῶς οἱ Ῥωμαῖοι, καὶ πλὴν ὀλίγων ἅπαντες διεφθάρησαν· Ὧν τὴν φθορὰν κομήτης ἀστὴρ προεμήνυσε καὶ κόρακες πορευομένων αὐτῶν ὑπεριπτάμενοί τε καὶ οἱ σαλπιγκταὶ ἀντὶ ἐνυαλίου ἠχῆς, περιπαθές τι καὶ θρηνῶδες ἠχήσαντες.*" Ohne Zweifel beziehen sich diese Worte auf die Niederlage unter Aristos, obgleich hier der Verlust noch grösser angegeben wird, als bei Marcellinus. —

Digitized by Google

flache Land bis vor die Thore der Hauptstadt ausgeplündert und verwüstet [1]); nirgends setzte sich den Streitkolben des Bulgaren Schild und Schwerdt des Römers entgegen [2]). Um nur wenigstens sich, die Hauptstadt und ihre nächsten Umgebungen vor der Wuth der Barbaren zu sichern, liess Kaiser Anastasius gegen das Ende seiner Regierung von Selymbria am Propontis querüber bis in die Gegend des Flecken Derkon am Pontus Euxinus eine starke Mauer aufführen, versehen mit Hochwachten und Schutzwerken, welche dem Bulgarensturme trotzen sollten [3]). In der That entging durch diese Nothwehr der Sitz der Regierung längere Zeit drohender Gefahr; jedoch nur auf Kosten der Provinzen. Denn die Barbaren, welche wohl rauben und morden konnten, aber weder Mittel noch Geschick hatten, das neue Bollwerk des Kaisersitzes zu zerstören, suchten von jetzt an mit desto grösserer Begier die leichte Beute in den entfern-

1) Ein Beispiel hiervon gibt Theophanes a. a. O. p. 139: „*ἦλθεν πραιδεύων ἕως τοῦ Βυζαντίου.*“ — Treffend ist der Vergleich des Nikephoros Gregoras (a. a. O. p. 27.): „*πάντα λείαν Μυσῶν, τὸ θρυλλούμενον, ποιοῦντες τὰ ἐν ποσὶ, καθάπερ ἀκρὶς ἤ τις κεραυνὸς αἰθέριος, οἰκειοῦνται Μακεδονίαν μετὰ τῆς ἐπέκεινα Ἰλλυρίδος, ἀρεσθέντες τοῖς ἐκεῖσε καλοῖς.*“ —

2) Marcell. a. a. O. Indict. X: „*nullo Romanorum milite resistente.*“

3) Zonaras XIV, 4. p. 58. Es ist in der That spashaft, den eitlen Bombast des feilen Lobredners Prokopios von Gaza über diesen Mauerbau zu lesen, in seinem „*Πανηγυρικὸς εἰς Ἀναστάσιον*“ (edt. Niebuhr im Corp. Scriptt. histor. Byzant. Bonn. 1829. Vol. I, p. 510.): „*Οἶμαι γὰρ ἂν, εἰ περιῆν Ὅμηρος, καὶ τοιούτων ἔργων καθίστατο θεατὴς, ἀφέμενον αὐτὸν τῆς μήνιδος τῆς Ἀχιλλέως καὶ μιᾶς ἐμπιπλαμένης ὁλκάδος, πολλάκις ἐνταῦθα καλέσαι τὰς Μούσας, ὅπως ποιητικῇ μεγαλοφωνίᾳ μὴ τῆς ἀξίας ἄγαν ὑστερίζῃ τῶν ἔργων.*“ — Aber man bedenke nur, dass diese Menschen in einer völligen Bewustlosigkeit ihrer Zeit und ihrer selbst dahin lebten, und sich dabei durch eine unnatürlich hinaufgeschraubte Einbildungskraft doch noch so weit über den in Elend versunkenen gemeinen Haufen erheben konnten, dass sie in den Erbärmlichkeiten ihres Jahrhunderts zuletzt nichts sahen, als die Herrlichkeiten des lang ersehnten goldenen Zeitalters. „*Ἀλλὰ γὰρ ὑμῖν*“, fährt der Glückliche hinter der langen Mauer fort, (p. 511. 513.) „*τὸ χρυσοῦν ἐκεῖνο γένος τὸ μέχρι λόγων ᾀδόμενον, μόλις* (d. i. jetzt eben, endlich) *ἀπέδειξε τοῖς ἔργοις ὁ χρόνος.*“

Digitized by Google

teren Provinzen des Westens und des Südens. Schnell theilte sich die Bewegung, welche von den Ufern der untern Donau ausging, allen Barbarenstämmen mit, welche den Landstrich von hier bis zu den Küsten des adriatischen Meeres bewohnten; ein Barbarenhaufe drängte den andern vorwärts, und so ergriff in dem letzten Jahre des Kaisers Anastasius (517) der Sturm auch jene gothischen Ansiedler, deren Wohnsitze sich, seit Theodorichs Heerzug nach Italien, in vereinzelten Weilern über das südliche Makedonien, Neu-Epiros und bis zu den Hochgebirgen des nördlichen Thessaliens erstreckten. Schon waren im genannten Jahre Thrakien und Makedonien durch Barbaren völlig verheert worden, als auch Thessalien von ihnen heimgesucht wurde mit Plünderungszügen; und, nach Marcellinus Aussage, durchstreiften getische Reiterschaaren das flache Land selbst bis zu den Engpässen von Thermopylä und den Südgrenzen von Alt-Epiros. Doch wurden, wie es scheint, von diesen Räubern Anfangs nur wenig Eingeborene erschlagen; unverhofft überfiel man die wehrlosen Dorfschaften, fesselte ihre Bewohner und behandelte sie als Sklaven, um dann, nachdem man bereits das Land ausgeplündert hatte, noch für dessen Bewohner von den kaiserlichen Statthaltern ein beträchtliches Lösegeld zu erzwingen. So schickte damals Kaiser Anastasius eine bedeutende Summe Geldes an den Präfecten von Illyricum, um damit, so viel als möglich, römische Gefangene loszukaufen; jedoch erhielt dafür nur ein Theil seine Freiheit, soweit das kaiserliche Geld reichen mochte. Wer nicht losgekauft werden konnte, ward von den Barbaren in seiner Hütte so lange eingeschlossen, bis sie des fruchtlosen Wachens müde waren, dann aber herausgeschleppt und schonungslos vor den Mauern der Städte niedergehauen [1]).

1) Marcell. a. a. O. p. 49. Indict. X: „..... *usque Thermopylas, veteremque Epirum Getae equites depraedati sunt.* Mille tunc librarum auri denarios per Paulum Anastasius Imperator pro redimendis Romanorum captivis Ioanni Praefecto Illyrici misit; deficiente pretio, vel inclusi suis cum domunculis captivi Romani tenti sunt, vel pro muris clausarum urbium trucidati." —

Als böses Vorzeichen ihres einstigen Schicksals mussten die Bürger hinter ihren Brustwehren diesen Unfug mit ansehen, ohne die geringsten Mittel zu besitzen, ihm auf irgend eine Weise zu steuern; jeder Ausfall gegen die Barbaren wäre ja der Stadt und ihrer Bewohner augenblicklicher Untergang gewesen.

Noch weniger aber wagten es die kaiserlichen Heerführer durch entschlossene Waffenthat in offenem Felde dem barbarischen Beginn dieser Raubmörder Grenzen zu setzen. In ganz Illyrien zeigte sich für jetzt keine Spur mehr von den Legionen, durch welche Aristos den Lauf des vernichtenden Stromes zu hemmen gedacht hatte. Sey es nun, dass nach dieser Zeit die Bulgaren und die von ihnen gedrängten Barbaren, mit Raub und Blut gesättiget, sich ruhig verhalten haben, oder dass man es eben nicht mehr der Aufzeichnung werth hielt, wenn bulgarische oder getische Räuberschaaren zu Fuss und zu Ross nach Willkühr durchs Land tobten: gewiss ist, dass uns kein Chronist darüber Aufschluss gibt, welche Provinzen während der Regierung des Kaisers Justin des Aelteren, der, selbst barbarischer Herkunft, neun Jahre auf dem wankenden Throne Constantins des Grossen sass, (518—527) von der Plage des Reiches, den nördlichen Barbaren, vorzugsweise heimgesucht wurden, und wie weit nach Süden hin die Raubhorden vorgedrungen seyn mögen. Bis nach Thessalien und Hellas kamen wahrscheinlich nur einzelne kühne Haufen, welche je nach Umständen aufzehrten, mit sich fortschleppten, auch wohl zertrümmerten, was sie fanden, und sich dann heimathlos wieder unter den barbarischen Ansiedlern des nördlichen Flachlandes verloren.

Doch gehörten die Zeiten Justins keineswegs zu den heiteren Momenten in der Unglücksgeschichte des bedrängten Achaja. Erdbeben, welche schon in dem letzten Jahre des Kaisers Anastasius vorzüglich in der Provinz Dardania furchtbare Verwüstungen angerichtet hatten [1]), erstreckten sich unter seinem Nachfolger über

1) Marcellin. a. a. O. p. 50, Indict. XI, sagt, dass dabei vier und zwanzig feste Plätze auf ein Mal ganz oder zum Theil mit den Einwoh-

Epiros und erreichten in einzelnen Schlägen sogar die peloponnesische Halbinsel. Mit Bestimmtheit wissen wir freilich nur, dass Dyrrhachium, der Geburtsort des Anastasius, von diesem erst durch mehrere bedeutende Bauwerke verschönert, und nächst dem Korinth fast völlig in Trümmer zerfielen, unter welchen ein grosser Theil der Einwohner begraben wurde; dass dabei noch andere Plätze, namentlich Küstenstädte, gleiches Unheil traf, scheint ausser Zweifel zu seyn. Genannt sind die bezeichneten Orte nur deshalb, weil sie die Hauptstädte ihrer Provinzen waren, und weil Kaiser Justinus grosse Summen auf ihre Wiederherstellung verwandte [1]). Dagegen erfahren wir nirgends, dass dieser Kaiser etwas gethan habe, um das Reich und die von ihm neuerrichteten Werke für die Zukunft vor der vernichtenden Gewalt der Barbarenstürme zu schützen. Und wenn wir das Schweigen der Schriftsteller auch in der That als Zeichen der Ruhe gelten lassen, so war dieses nicht die Ruhe des beginnenden Friedens, sondern sie glich der beängstigenden Windstille, während welcher sich die zerstörenden Elemente sammeln, die dann mit vereinter Kraft als Orkane über Berg und Thal, Stadt und Land Verwüstung tragen.

Die ganze Regierungszeit des Kaisers Justinianus des Ersten (527 — 565) war ein fast ununterbrochener Völkersturm, welcher bei wiederholten Stössen immer mit verdoppelter Gewalt, und nicht etwa auf einem Punkte, sondern von der äussersten Nordgrenze des Reiches bis an die Ufer des Hellespont und bis zur Landenge von Korinth wüthete. „Illyricum," berichtet Prokopios, „ganz Thrakien, Hellas, der Chersonnes und alles Land, welches sich von dem jonischen Meerbusen bis zu den Vorstädten von Byzanz erstreckt, haben, zur Zeit, als Justinianus über die Romäer herrschte, Hunnen, Sklavinen, Anten, beinahe alljährig mit Verwüstungszügen heimge-

nern vernichtet wurden; gleiches Schicksal traf die wegen feindlichen Einfällen von den Einwohnern verlassene Hauptstadt Scupi.

1) Malal. Chronograph. edt. Bonn. p. 417. Theophanes p. 144 Evagor. hist. Eccles. IV, 8.

sucht und Schreckliches verübt an den Bewohnern dieser Gegenden. Wohl mehr als zweimal hundert tausend Romäer haben sie bei jedem Einfalle erschlagen oder als Sklaven hinweggeschleppt, so dass der ganze Landstrich, aller menschlichen Pflege beraubt, zu einer skythischen Wüste geworden. Jedoch haben die Hunnen, die Sklavinen und die übrigen Barbaren keineswegs ungestraft den Boden des Reiches verlassen; bei Streifzügen, noch mehr aber bei Belagerungen und in unglücklichen Gefechten, haben viele von ihnen, nicht weniger, als von den Romäern, ihren Untergang gefunden; denn nicht Romäer allein, sondern auch beinahe alle Barbaren sollten die Mordlust des Justinianus empfinden"[1]). — So wie vor den Zeiten des Kaisers Anastasius Volk und Name der Bulgaren den Bewohnern des Ostreiches völlig fremd waren, so hatte vor der Thronbesteigung Justinians Niemand sichere Kunde von dem in Herkunft und Sitte den Bulgaren verwandten Stamme der Sklavinen oder Slaven. Erst als man mit verschiedenen Zweigen dieses Stammes in feindliche Berührung gekommen war, erfuhr man, dass sie den grössten Theil des Landes jenseits des Ister, nicht in Städten und Dörfern, sondern in einzelnen, niedrigen, hie und da zerstreuten Hütten bewohnten, dass sie nach Bedürfniss und Wohlgefallen ihre Wohnsitze änderten, dass sie nicht einem Manne gehorchten, sondern von Alters her sich selbst gemeinschaftlich Gesetze gäben, und gemeinschaftlich Glück und Unglück ertrügen [2]); dass sie mehrere Götter durch Opfer ehrten, aber der Gewalt des Verhängnisses keine Macht über sich gestatteten; dass sie zum grössten Theile zu Fuss, ohne Brustharnisch, und nur mit Beinschienen, kurzem Speer und kleinem Schilde versehen, zum Kampfe auszögen; dass sich ferner die zwei Hauptäste, die Sklavinen und Anten, völlig gleich wären an Gestalt, Ansehen, Körperstärke, Lebensweise und Sprache, und dass ihnen weder Hin-

1) Procop. hist. arcan. c. 18. edt. Paris. p. 54.

2) Procop. de bello Goth. III, 14. edt. Paris. p. 498: „.... *καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς τῶν πραγμάτων ἀεὶ τά τε ξύμφορα καὶ τά δύσκολα ἐς κοινὸν ἄγεται.*" —

terlist noch böswilliger Sinn Schuld gegeben werden könne.[1])

Der erste Versuch dieser Fremdlinge, über die Donau zu setzen und sich im Bereiche des Kaiserstaätes niederzulassen, welcher angeblich im ersten Regierungs-Jahre des Justinianus durch ein starkes Heer vom Stamme der Anten unternommen wurde, scheiterte an der Tapferkeit des Germanus, der als Anführer der kaiserlichen Truppen in Thrakien die Donauübergänge schützte[2]). Obgleich mit grossem Verluste zurückgeschlagen, erneuerten sie dennoch im Verein mit ihren Stammgenossen während der nächsten Jahre ihre Einfälle in das byzantinische Reich, und drangen bei jedem Zuge kühner vor in das Innere des Landes[3]). Die Nothwendigkeit, diesem Unfuge durch ernstere Gegenwehr zu steuern, bestimmte den Kaiser im vierten Jahre seiner Herrschaft (530) einem seiner ausgezeichnetsten Feldherren, Chilbudios, den Oberbefehl in Thrakien zu übertragen. Noch drei Jahre hielt dieser die Slaven in ihren Standlagern jenseits des Flusses zurück, und griff sie dort selbst zu wiederholten Malen mit gutem Erfolge an[4]). Als er aber noch im dritten Jahre abermals, vielleicht zu voreilig, mit einem kleinen Theile der Truppen über den Fluss ging, stellte sich ihm ein aus allen Slavenstämmen gebildetes Gesammtheer kühn entgegen. In hartem Kampfe erlag der grösste Theil der Romäer, mit ihnen ihr Führer, Chilbudios; was von dem Heere diesseits des Flusses zurückgeblieben war, zerstreuete sich auf die erste Nachricht vom unglücklichen Ausgange des Gefechtes; den Barbaren aber öffnete

1) Diese Züge sind aus der weitläufigeren Schilderung des Prokopios a. a. O. entnommen.

2) Procop. d. bello Goth. III, 40.

3) Procop. a. a. O. III, 14.: „ἐπεὶ αὐτου (τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ) τὴν διάβασιν πολλάκις ἤδη Οὖννοι καὶ Ἄνται καὶ Σκλαβηνοὶ πεποιημενοι, ἀνήκεστα Ῥωμαίοις ἔργα εἰργάσαντο." Dieses bezieht sich auf die Zeit vor Chilbudios Ankunft in Thrakien. —

4) Daselbst: „ἔκτεινάν τε καὶ ἠνδραπόδισαν τοὺς ταύτῃ βαρβάρους." (οἱ Ῥωμαῖοι.)

der leichte Sieg fortan die freie Bahn in die unbeschützten Provinzen des byzantinischen Kaiserreiches (533)[1]).

Es würde sehr wenig zur Erläuterung und Aufklärung der Schicksale des eigentlichen Griechenlands beitragen, wenn wir von jetzt an die einzelnen kleineren Streifzüge der Slaven und Anten in die Landschaften am rechten Ufer der Donau genauer verfolgen wollten. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass die Bewegung, wie früher bei dem Bulgarensturme, auch jetzt schnell auf diejenigen Barbaren überging, welche schon seit längerer Zeit innerhalb der Grenzen des Reiches ihre veränderlichen Wohnsitze hatten; und dass namentlich die beständigen Kriege des Kaisers im Westen, gegen Vandalen und Ostgothen, für jetzt ihre freiere, aber um so gefährlichere, Entwickelung wesentlich beschleunigten. Dennoch ward Hellas erst im dreizehnten Jahre des Kaisers Justinianus (540) von der zerstörender Fluth der Barbaren erreicht. Um dieselbe Zeit nämlich, als Belisar an der Spitze des siegreichen Heeres triumphirend in Rom einzog, der Heldenkönig Chosroës von Persien aber von Neuem rüstete zum Kriege gegen das byzantinische Reich, sammelte sich an den Ufern der Donau eine ungeheuere Masse barbarischen Volkes, welche sich, von Porkopios mit dem allgemeinen Namen der Hunnen bezeichnet, im genannten Jahre mit unwiderstehlicher Gewalt über die unbeschützten Gefilde von Thrakien, Mösien und Illyrien herabwälzte[2]). Alles Land von dem jonischen Meerbusen bis unter die Mauern der Hauptstadt ward in kurzer Zeit verwüstet und ausgeplündert; zwei und dreissig befestigte Wachtposten, wahrscheinlich nur nothdürftig besetzt, wurden mit leichter Mühe genommen; und zum ersten Male wagten die rohen Eroberer mit Glück einen Sturm auf die halbverfallenen Festungswerke von Kassandria am Eingange der Land-

1) Daselbst: „καὶ τὸ λοιπὸν ὅ τε ποταμὸς ἐσβατὸς ἀεὶ τοῖς βαρβάροις κατ᾽ ἐξουσίαν, καὶ τὰ Ῥωμαίων πράγματα εὐέφοδα γέγονε."

2) Procop. de bell. Pers. II, 4, beginnt unter andern die Erzählung mit den Worten: „γεγονὸς μὲν πολλάκις ἤδη, τοσαῦτα δὲ τὸ πλῆθος κακὰ ἢ τοιαῦτα τὸ μέγεθος ουκ ἐνέγκον πώποτε τοῖς ταύτῃ ἀνθρώποις."

zunge von Pallene[1]); die Stadt fiel ohne Widerstand in ihre Gewalt; mit unermesslicher Beute beladen kehrten die Sieger über die Donau zurück, und hundert und zwanzigtausend Unterthanen des Kaisers folgten ihrem Zuge als Gefangene zu den barbarischen Standlagern. Allein kaum mochten sie sich hier ihres Raubes entlediget haben, als sie vom Neuem hereinbrachen, Alles, was sich noch fand, vor sich niederwarfen, die Befestigungswerke am thrakischen Chersonnes erstürmten, die Besatzung ermordeten, von Sestos aus selbst nach Abydos übersetzten, einen Theil des asiatischen Küstenlandes verheerten, und ohne Hinderniss die Früchte ihres Sieges zur Heimath schleppten. Um dieselbe Zeit aber wandte sich auch ein anderer Heerhaufen westlich nach Illyrien, fiel in Thessalien ein, und erreichte ohne Aufenthalt die Thermopylen. Unerwartet scheiterte die Wuth der Barbaren an der wahrscheinlich durch Eingeborene gut vertheidigten Schutzmauer; allein die Tapferkeit der Hellenen ward hier abermals nutzlos verschwendet; Verrath oder ein unseliger Zufall zeigte auch jetzt den Barbaren die verborgenen Pfade über das Hellas beschützende Oetagebirg, und in kurzer Zeit erlagen fast alle Hellenen bis zu den Verschanzungen des Isthmos dem unerbittlichem Verhängnisse. Leider wissen wir von diesem Verwüstungszuge in Hellas, dem bedeutendsten seit Alarichs Zeiten, durchaus nichts Näheres. Welche Orte zerstört wurden, welche verschont blieben, wie viel Hellenen ermordet, wie viel als Sklaven mit fortgeschleppt wurden, und wie lange überhaupt die Barbaren innerhalb der Thermopylen verweilten, oder was sie endlich zum Rückzuge bewog, darüber findet sich nirgends bestimmtere Nachricht[2]).

1) Procop. a. a. O. sagt, die Barbaren hätten Kassandria eingenommen: „οὐ τειχομαχήσαντες πρότερον.“ — Vergl. Procop. de Aedif. IV, 3. p. 73. —

2) Procop. d. bell. Pers. II, 4, sagt weiter nichts, als: „οὕτω τε σχεδὸν ἅπαντας Ἕλληνας, πλὴν Πελοποννησίων, διεργασάμενοι ἀπεχώρησαν.“ — Herr Prof. Fallmerayer „*Gesch. v. Morea*“, p. 158., erzählt, dass allein Athen und Theben der Barbaren-

Die Barbarenstürme des Jahres 540 gaben ohne Zweifel die nächste Veranlassung zur Anlage jener befestigten Vertheidigungslinien, durch welche Justinian vorzüglich die europäischen Provinzen des Reiches von den Ufern der Donau bis zum thrakischen Chersonnes und bis zur Landenge von Korinth gegen fernere Verheerungszüge zu schützen meinte. Die in früherer Zeit von den römischen Kaisern an beiden Ufern der Donau angelegten Befestigungswerke, welche meistens nur aus einzeln stehenden, mit Graben und Wall umgebenen Wachtthürmen bestanden hatten[1]), waren zum grössten Theile bei dem Einbruche der Hunnen unter Attila völlig vernichtet worden. An ihrer Stelle liess jetzt Justinian an beiden Ufern des Flusses, von Singidon an bis herab zum Pontus Euxinus, eine Reihe Festungen von verschiedenem Umfange anlegen, welche im Vereine mit den grösseren völlig wiederhergestellten und neu befestigten Städten Singidon, Viminacium, Ratiaria u. s. w., die erste Vertheidigungslinie nach Norden hin bilden sollten[2]). Eine zweite Hauptlinie zog sich durch Dardanien und Mösien längs des Hämusgebirges hin und verband die ebenfalls von Neuem stark befestigten Städte Ulpiana, Tauresium (Justiniana prima und secunda), Germana, Sardica[3]), und endlich erstreckte sich noch südlicher von Neu-Epiros aus eine dritte Reihe Festungen über Makedonien und Thrakien[4]), welche, mit den neuen

fluth widerstanden hätten. Möglich wäre es wohl und es ist sogar wahrscheinlich; wenigstens spräche auch die Analogie von Alarichs Heerzuge dafür; allein eine Quelle für diese Nachricht kenne ich nicht; und Hr. *Fl.* verweist blos auf obige Stelle. Gewiss ist, dass beide Städte kurz nachher von Justinian mit neuen Festungswerken versehen werden mussten, ein Umstand, welcher eben nicht auf einen bedeutenden Widerstand gegen die Barbaren schliessen lässt.

1) Procop. de aedific. IV, 5.: „*μονοπύργιά τε, ὡς τὸ εἰκὸς, ἐπεκαλεῖτο.*" —

2) Procop. beschreibt diese Linie a. a. O. IV, 5. 6. 7. Viele der Kastelle wurden natürlich an der Stelle und aus den Trümmern der alten „*μονοπύργια*" gebaut, aber „*οὐχ ᾗπερ τὰ πρότερα ἦν, ἀλλ' ἐς τοῦ ὀχυρώματος τὸ καρτερώτατον μάλιστα.*" —

3) Daselbst IV, 1. 4) Daselbst, p. 68.

Befestigungswerken am thrakischen Chersonnes[1]), dann mit den festen Küstenstädten am Propontis, Rhädestos, Heraklea und Selymbria, in Verbindung gebracht, bis zur langen Mauer des Anastasius, welche auch mit neuen Werken versehen wurde[2]), eine vollkommene Schutzwehr für die südlicheren Provinzen und die Hauptstadt ausmachten. Ueberdem war das offene Land zwischen den bezeichneten Linien mit einer Menge kleinerer Kastelle versehen, von denen Prokopios allein für Thrakien, mit Einschluss der befestigten Wachtposten an den Ufern der unteren Donau, hundert und ein und achtzig, dagegen für Dardanien, Makedonien, das illyrische Binnenland, die beiden Epiros und Thessalien dreihundert und zwei und achtzig namentlich aufführt[3]).

Schon im nördlichen Thessalien begannen die bedeutenderen Vertheidigungswerke für das eigentliche Hellas. Anstatt des gänzlich verfallenen Diokletianopolis am See Kastoria liess der Kaiser auf der im See gelegenen Insel eine neue befestigte Stadt, Justinianopolis, errichten; die Engpässe bei Heraklea, der Haupteingang aus Illyrien in das nördliche Hellas, wurden durch eine starke Mauer und die Befestigungswerke von Heraklea und Myropole geschützt; ferner erhielten alle bedeutenderen Städte in Thessalien, Gomphi, Larissa, Pharsalos, Metropolis, Trikallos, (Trikka) u. s. w., so wie die Küstenorte am pagasäischen und maliakischen Meerbusen, Demetrias, Thebä, Echinus, neue Mauern und Vertheidigungswerke[4]). Die grösste Sorgfalt wurde auf die Befestigung der verhängnissvollen Thermopylen verwen-

1) Daselbst IV, 10. Auf die Befestigung des Chersonnes scheint Justinian besondere Sorgfalt verwendet zu haben; alle Städte daselbst, Aphrodisias, Kiberis, Kallipolis, Sestos, Eläus, u. s. w. wurden neu aufgebaut und befestiget.

2) Daselbst IV, 9.

3) Daselbst IV, 11 und 4., dabei ist das erste Verzeichniss für Thrakien mit den Worten geschlossen: „καὶ τὰ λοιπὰ, οὐχ ὑποπίπτοντα ἀριθμῷ." — Und sie waren überhaupt so vertheilt, „ὥστε ἀγρὸς ἕκαστος ἢ φρούριον ἀποτετόρνωται, ἢ τῷ τετειχισμένῳ πρόσοικός ἐστιν."

4) Daselbst IV, 2. 3.

det. Nicht allein der Hauptpass, sondern auch alle bisher unbefestigten Nebenwege über das Gebirg und die nahe liegenden Kastelle, wurden durch sehr hohe Mauern, welche überdem noch mit doppelten Vorwerken und zweifachen Zinnen versehen wurden, unzugänglich gemacht [1]). Innerhalb dieser Mauern wurden dann noch einige kleinere Festungen erbaut, welche, im Falle der Noth, der Besatzung eine sichere Zuflucht gewähren sollten; für den Unterhalt der Vertheidigungstruppen ward ferner durch die zweckmässige Anlage von Vorrathshäusern und Cisternen gesorgt. [2]) Es ist bereits oben bemerkt worden, dass der Schutz der Thermopylen vor dieser Zeit allein den einheimischen Landleuten in der Umgegend überlassen war, welche sich bei hereinbrechender Gefahr in ungeordneten Haufen sammelten, und wechselsweise die Hochwachten besetzten. An ihrer Stelle liess Kaiser Justinianus ein stehendes Besatzungscorps von zweitausend Mann ausheben, dessen Unterhaltung den hellenischen Städten fortan zur Last fiel; namentlich wurden damals zu diesem Zwecke, nach Prokopios Versicherung, die Staatseinkünfte und die noch zu öffentlichen Schauspielen bestimmten Gelder aus der Provinz Achaja zu dem kaiserlichen Schatze gezogen [3]). Auch Aetolien, Akarnanien, Böotien und alles übrige Land zwischen den Thermopylen und dem Isthmos blieb nicht ohne die nöthige Hülfe. Die längst durch Erdbeben oder Sorglosigkeit fast gänzlich in Verfall gerathe-

1) Daselbst 2.: „.... *διπλᾶς τὰς ἐπάλξεις ἐντέθειται πάσας .... καὶ διπλοῦς τους προμαχῶνας πεποίηται.*“

2) Daselbst: „*καὶ σιτῶνας ἐν τῷ ἀσφαλεῖ, καὶ ὑδάτων ἔλυτρα πανταχόθι πεποίηται.*“ —

3) Daselbst. 2. und Procop. hist. Arcan. XXVI, p. 77.: „*τά τε πολιτικα καὶ θεωρητικὰ ξύμπαντα χρήματα ἐς τὸ δημόσιον ἐπὶ τῷ προσχήματι τούτω μετήνεγκεν, ἐφ’ ᾧ ἐνθένδε οἱ στρατιῶται οὗτοι σιτίζοιντο,*“ Diese Maasregel ist schon von Prokopios und dann von Späteren vielfach als Gewaltstreich des Kaisers hart getadelt worden. Allein wenn man die Verhältnisse, und namentlich die Summen bedenkt, welche damals aufgewendet werden mussten, um Achaja vor den Barbaren zu schützen, so glaube ich liesse sich Manches zu ihrer Vertheidigung sagen. —

Digitized by Google

nen Mauern von Platää, Theben, Athen, Korinth wurden wieder hergestellt, und endlich der Peloponnes, wo es keine einzige befestigte Stadt mehr gab, durch eine neue Hauptverschanzung mit Kastellen und Wachtthürmen am Isthmos vor ferneren Einbrüchen der Barbaren von Norden her geschützt [1]).

Es versteht sich von selbst, dass das, was wir hier der Uebersicht wegen zusammengestellt haben, nur das Werk mehrjähriger angestrengter Thätigkeit in den verschiedenen Theilen des Reiches seyn konnte; und eben so wenig bedarf es einer weiteren Auseinandersetzung, um zu beweisen, dass alle diese Vertheidigungsanstalten ihrem Zwecke nur nothdürftig entsprechen konnten, so lange dem Kaiser die Mittel entgingen, eine angemessene Truppenzahl fortwährend blos und allein als Besatzungen in den genannten Kastellen, Verschanzungen und Städten zu unterhalten. Gewiss erforderte es damals schon ungeheuere Anstrengungen, wenn man nur die Donau-Uebergänge gehörig besetzen wollte [2]); wie viel weniger konnte man die unendliche Menge Schanzen, Hochwachten und Festungswerke des Binnenlandes und am Gestade des Meeres bemannen. Der grösste Theil der waffenfähigen Bevölkerung ging ja in den Kriegen gegen Persien und gegen die Ostgothen in Italien unter, und dorthin floss ja alljährig das Mark des Reiches, Geld und die junge Mannschaft. Hierzu kömmt noch, dass um dieselbe Zeit, als Justinian am eifrigsten mit der Errichtung neuer Festungen und Bollwerke beschäftiget war, jene furchtbare Pest am schrecklichsten wüthete, welche zwei und fünfzig Jahre über den ganzen Erdkreis ging, und allein zu Constantinopel beinahe drei Monate lang täglich mehr, denn zehntausend Menschen, im ganzen Reiche aber überhaupt die Hälfte der noch übrigen Bevölkerung hinwegraffte [3]).

1) Procop. de Aedif. IV, 2, p. 71. —

2) Dass dieses in der That geschehen sey, scheint Procop. a. a. O. IV, 1, p. 68. zu beweisen. —

3) Eine genaue Beschreibung dieser Pest gibt Procop. de bello pers. II, 22. 23. Derselbe Hist. Arcan.: c. XVIII. „τὴν ἡμίσειαν μάλιστα τῶν

Und blicken wir nun unter dem allgemeinen Jammer auf die Provinz Achaja ins Besondere, so erfahren wir nirgends, dass sie von verheerenden Seuchen und den Bedrückungen des Kaisers frei geblieben sey., wohl aber wird uns durch glaubwürdige Zeugen berichtet, dass Epiros, Thessalien und Hellas zu gleicher Zeit noch durch Erdbeben und Ueberschwemmungen fast mehr, wie jeder andere Theil des Reiches, gelitten haben. Im siebenzehnten Jahre des gothischen Krieges (551), schreibt Prokopios, ward Hellas furchtbar von Erdbeben heimgesucht; Böotien, Achaja und alles Küstenland am krisäischen Meerbusen wurde so sehr erschüttert, dass unzählige Flecken und acht grössere Städte, unter diesen Chäronea, Koronea, Paträ, Naupaktos, Korinth, beinahe völlig zerstört wurden; viele Einwohner fanden in den Trümmern ihren Untergang und an vielen Stellen öffnete sich die Erde, so dass selbst der Verkehr unterbrochen wurde; dabei kamen vorzüglich an einem Orte, wo man später noch die Spaltung bemerkte, mehr Menschen um, als in allen übrigen Theilen von Hellas zusammengenommen, weil sich hier zufällig eine grosse Menge Volkes aus allen Gegenden zur Feier eines Festes versammelt hatte. Um dieselbe Zeit trat in der Gegend, wo sich Thessalien und Böotien scheidet, vorzüglich bei Echinus (*'Εχιναῖον* bei *Prokopios*) und Skarphea, das Meer aus, überschwemmte alles Land bis zu den Gebirgen hin, blieb lange Zeit in den Vertiefungen des Festlandes stehen, während man trocknen Fusses zu den benachbarten Inseln gehen konnte, und unterwühlte die Grundmauern aller Gebäude, die es erreichte [1]). Solche Unfälle muss-

περιγενομένων ἀνθρώπων ἀπήνεγκε μοῖραν.“ Evagr. hist. eccles. IV, 29. „*καὶ ἔνιαι μὲν πόλεις ἐπὶ τοσοῦτον κατεσχέθησαν, ἄχρι καὶ τοῦ παντάπασι κενὰς οἰκητόρων γενέσθαι.*“ Derselbe gibt auch die zwei und fünfzigjährige Dauer an: Der Anfang wird in die Jahre 541 — 44 gesetzt. Vergl. die Anmerk. v. *Valesius* u. A. zu d. angegeb. Stelle des Evagrius.

1) Procop. de bello Goth. IV, 25, p. 639. Vergl. Hist. Arcan. c. XVIII, p. 56. — Evagrius hist. Ecc. IV, 23. Um dieselbe Zeit ging Lychnidos in Epiros durch Erdbeben zu Grunde.

Digitized by Google

ten kommen, um das Maas der Trübsale zu erfüllen, welche zur Zeit des Kaisers Justinian jede materielle und geistige Kraft in dem ohne Trost und Hoffnung gleichgültig dahinlebenden Menschengeschlechte vernichteten. Vieles von den neuerrichteten Festungswerken mag damals schon zu Grunde gegangen seyn; Manches ward vielleicht in späterer Zeit wieder aufgerichtet.

Soviel ist übrigens gewiss, dass weder in Hellas, noch in den nördlicheren Provinzen unvertheidigte Verschanzungen genügten, den Verheerungszügen der Barbaren Einhalt zu thun oder ein endliches Ziel zu setzen. Schon im Jahre 546 waren neue Haufen Slaven über den Ister gegangen, hatten Thrakien ausgeplündert und eine grosse Menge Menschen hinweggeschleppt; sie wurden aber damals nicht durch des Kaisers Wachtposten an den Ufern des Flusses, sondern als sie schon weit in das Land hereingedrungen waren, durch eine Schaar Heruler zurückgeschlagen, welche zufällig jene Gegenden durchzog, um sich an das nach Italien bestimmte Heer des Narses anzuschliesen [1]). Zwei Jahre später ging ein ähnlicher Verheerungszug durch ganz Illyrien bis vor die Thore von Epidamnos, und als nun endlich die kaiserlichen Statthalter von Illyrien fünfzehntausend Söldner zusammengebracht, da folgten sie zaghaft von ferne der Spur der Verwüstung, ohne je einen Angriff auf die Verwüster zu wagen [2]). Die ersten glücklichen Versuche auf die Verschanzungen an der Donau machten die in der Erstürmung fester Plätze noch nicht geübten Barbaren bei jedem Einbruche kühner. Eine der Zahl nach nur unbedeutende Schaar Slaven, ungefähr dreitausend Mann stark, brach im Jahre 550 abermals über den Fluss, theilte sich in zwei Haufen, warf alle kaiserlichen Trup-

1) Procop. de bello Goth. III, 13. p. 495.

2) Daselbst III, 29: „οἱ δὲ τῶν Ἰλλυριῶν ἄρχοντες στράτευμα πεντακισχιλίων τε καὶ μυρίων ἔχοντες εἵποντο· ἄγχιστα μὲν τοι τῶν πολεμίων οὐδαμῇ ἐτόλμων ἰέναι." Auch wird hier deutlich genug gesagt, dass die Donaufestungen fast unvertheidigt waren: „ἤδη δὲ καὶ φρούρια πολλά τε ἐνταῦθα, καὶ δοκοῦντα ἐχυρὰ τὰ πρότερα εἶναι, οὐδενὸς ἀμυνομένου, ἐξελεῖν ἴσχυσαν."

pen vor sich nieder, und erstürmte in Illyrien und Thrakien alle kleineren Binnenfestungen, welche sie erreichte. Der eine Haufen kam sogar bis an die Südküste von Thrakien, setzte sich durch List und Entschlossenheit in den Besitz der ersten thrakischen Seestadt, Toperos, zwölf Tagereisen von Constantinopel, und verübte an den entwaffneten Einwohnern ungestraft die fürchterlichsten Grausamkeiten, wie sie nur die zum Zorn gereizte Unmenschlichkeit roher Barbaren erdenken mag [1]). Fünfzehn tausend Männer wurden ermordet; Frauen und Kinder blieben verschont, um sie als Sklaven hinwegzuschleppen; jedoch geschah das Letztere auf diesem Zuge hier zum ersten Male; die Zahl der Räuber war zu gering gewesen, um überall Gefangene zu hüten; daher hatte man unterwegs Alles, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, erbarmungslos niedergemetzelt, und, nach Prokopios Aussage, war ganz Thrakien und Illyrien um diese Zeit weit und breit mit den unbegrabenen Leichen der Erschlagenen bedeckt. Auf dem Rückzuge dagegen mordete man weder Männer noch Weiber, sondern schlug Alles in Fesseln, dessen man habhaft werden konnte, und so folgten noch unzählige Myriaden gefangener Romäer dem Zuge der heimkehrenden Slavinen. Das Schicksal, welches Toperos im Jahre 550 getroffen hatte, sollte schon im folgenden Jahre auch Thessalonike widerfahren; allein die Nachricht von der Ankunft eines kaiserlichen Heeres, welches, unter des gefürchteten Germanus Führung nach Italien bestimmt, damals noch bei Sardika stand, schreckte die Slaven zurück; sie wandten sich hierauf in verschiedenen Abtheilungen nach Osten und Westen, besiegten ein anderes Heer bei Hadrianopolis, und erreichten verwüsteud die langen Mauern, wo sie endlich mit starkem Verluste zurückgeschlagen wurden [2]).

1) Procop. de bell. Goth. III, 38 beschreibt sie genauer. Uebrigens geschah die Befestigung der Städte an diesem Küstenstriche, der ich bereits gedacht habe, erst nach der Einnahme von Toperos durch die Slaven. Vergl. Procop. de Aedif. IV, 11, p. 90.

2) Procop. de bell. Goth. III, 40. —

In dieser Weise erneuerten sich die Einfälle der Slaven auch in den nächsten Jahren; nur wurden sie von von Jahr zu Jahre gefährlicher, weil sie theils von den Gepiden durch offene Hülfe, theils aber auch von dem Gothenfürsten Totilas durch Geldunterstützung im Geheimen befördert wurden [1]. Ueber das Letztere wagt zwar schon Prokopios nicht, sich bestimmt auszusprechen [2]; allein die Expedition des Totilas gegen das unbeschützte Griechenland berechtiget wenigstens zu der Annahme, dass zwischen Ostgothen und Slaven gewisse Verbindungen stattfanden, welche ihren Unternehmungen gegen das byzantinische Reich den Schein eines gemeinschaftlichen Planes geben mochten. Denn um dieselbe Zeit, als die Slaven durch das Gebiet der Gepiden gingen, um von Norden her in Illyrien, Dardanien, Epiros und Hellas einzudringen, bemannte Totilas eine Flotte von dreihundert langen Schiffen, und schickte sie mit dem ausdrücklichen Befehle, alles, was man finden würde, niederzumachen, nach der Westküste von Achaja. Die Ueberfahrt gelang glücklich; Kerkyra und die kleineren benachbarten Inseln wurden ohne Widerstand eingenommen und verwüstet; gleiches Loos traf hierauf das Festland vorzüglich in der Umgegend von Dodona und an der Küste herab, wo namentlich Nikopolis und Anchisos ausgeplündert wurden; und zuletzt stiess das Geschwader noch auf eine grosse Anzahl griechischer Transportschiffe, welche zum Theil bestimmt waren, das Heer des Narses in Italien mit Proviant zu versehen, und nahm sie sämmtlich weg [3].

1) So setzte 552 ein grosses Slavenheer mit Hülfe der Gepiden über die Donau, und bezahlte an diese für die Ueberfahrt je einen Stater für den Mann. Vielleicht war dieses ostgothisches Geld. Procop. de bell. Goth. IV, 25.

2) Procop. a. a. O. III, 40, p. 565, sagt, dass Viele den Verdacht gehegt, als habe Totilas die Slaven durch grosse Summen Geldes zum Einfalle in das römische Reich bewogen, fügt aber sogleich hinzu: „εἴτε δὲ Τωτίλᾳ χαριζόμενοι, εἴτε ἄκλητοι Σκλαβηνοὶ ἐνταῦθα ἦλθον, οὐκ ἔχω εἰπεῖν.“

3) Procop. de bell. Goth. IV, 22. p. 628. 629. —

So wuchs gegen das Ende der Regierung Justinians des Ersten mit jedem Jahre die Bedrängniss der Hauptstadt und das Elend der Provinzen. Die Gleichgültigkeit des alternden Kaisers gegen das Unglück des Reiches löste sich bald in eine völlige Sorglosigkeit für dessen Erhaltung auf, welche schnell auf die dem Kaiser zunächst stehenden Beamteten überging und sich in kurzer Zeit in allen Zweigen der Verwaltung auf das Schrecklichste offenbarte. Noch nie war das Heer so tief gesunken, als gerade jetzt, da von allen Seiten Barbaren ins Reich hereinstürmten, und es nöthig gewesen wäre, alle Kraft aufzubieten, um nur wenigstens die Hauptstadt und die ihr zunächst liegenden Provinzen vor dem Jammer barbarischer Verwüstung und vor der Schmach skythischen Hohnes zu bewahren. Vieles von dem, was in den letzten zehn Jahren des Kaisers Justinian geschah, würde uns unerklärlich, oder als die Erdichtung der ihm und seiner Zeit feindlich gesinnten Geschichtschreiber erscheinen, wenn wir nicht zugleich aus sicheren Quellen wüssten, dass damals die ganze bewaffnete Macht des Reiches, welche sich wenigstens auf sechshundert und fünf und vierzigtausend Krieger belaufen sollte, kaum hundert und fünfzigtausend Mann zählte; und diese wurden nicht etwa ausgeschickt, die Donaufestungen oder die lange Mauer des Anastasius zu besetzen, sondern sie waren in kleinen Abtheilungen in Italien, Afrika, Hispanien, Kleinasien, in Egypten und an der persischen Grenze zerstreut, um hier gleichsam die Trümmer des kolossalen Gebäudes zu bewachen, dessen Grundfesten täglich mehr erschüttert wurden, und dessen völliger Einsturz menschlicher Berechnung nicht mehr fern erscheinen konnte. Thrakien dagegen und alle Orte in der Nähe der Hauptstadt waren, nach des Agathias ausdrücklicher Versicherung, ohne allen Schutz und der Willkühr der hereinbrechenden Barbaren völlig überlassen. Dabei bestanden die wenigen Legionen nur noch aus einer Schaar ungeübter, kriegerischem Geiste und militärischer Ordnung längst entfremdeter Truppen, welche, durch die Bedrückungen habsüchtiger Beamteten zur Verzweiflung

Digitized by Google

gebracht, die letzte Kraft auf Plünderungszügen und in wildem, ausschweifendem Leben vergeudeten [1]). Ja es war, wie uns der Geschichtschreiber Menander berichtet, um diese Zeit schon so weit gekommen, dass die in Faulheit versunkenen romäischen Soldaten nicht einmal mehr verstanden, ihre Lagerplätze zu befestigen: wie viel weniger wären sie im Stande gewesen, das Kriegsgeschrei der Barbaren zu ertragen, welchen sie am Ende nur noch als ein Haufe verächtlicher Feiglinge erscheinen mussten [2]). Dagegen hatte der Kaiser längst schon grosse Schaaren Barbaren als Söldner in die Hauptstadt aufgenommen, um mit ihrer Hülfe den unruhigen Geist zu dämpfen, welcher von den Parteien des Circus auf das aus allen Gegenden des Reiches zusammenströmende Volk übergegangen war, und die Schrecken des Aufruhrs bis zu den Stufen des Thrones trug [3]). Gegen die von Norden her alljährig hereinbrechenden Barbaren, scheint es, brauchte man keine Legionen mehr, so lange der kaiserliche Schatz hinreichen mochte, ihre Wuth auf Ko-

1) Was hier gesagt ist, habe ich aus der weitläufigeren Schilderung des Agathias von dem Verfalle des Reiches entnommen. Lib. V, 13. 14. Edt. Niebuhr. Bonn. 1828. p. 305 — 308. Als ausführlichen Commentar dazu kann man die Historia Arcana des Prokopios betrachten, wo namentlich c. XXIV, p. 68 — 71 der Verfall des Heeres mit starken Zügen geschildert wird.

2) Menandri Fragmenta edt. Niebuhr im Corp. Scriptt. hist. Byz. Pars I, Bonn 1829, p. 440, 7; wo über die Befestigung des Lagers gesagt wird: „*Ῥωμαίοις γὰρ μὴ βουλομένοις ἦν τὸ χρῆμα, καὶ εἰς λήθην κατώλισθεν.*“ Und p. 441, 12, heisst es weiter, dass namentlich das Kriegsgeschrei der Avaren den byzantinischen Soldaten unerträglich gewesen sei. Wie verächtlich übrigens diese Romäer von den Barbaren behandelt wurden, ist aus Prokopios sattsam bekannt. Der Ostgothe Vitiges liess den Bürgern von Rom geradezu sagen, es sei ihrer unwürdig, wenn sie den Gothen diese Griechen vorziehen wollten, welche bis jetzt nur Tragöden, Mimenspieler und Seeräuber nach Italien geschickt hätten. Procop. de bell. Goth. I, 18. —

3) So wurden z. B. Heruler herbeigerufen, um den Aufstand zu unterdrücken, bei welchem der Nebenbuhler des Kaisers Hypatios und 40,000 Menschen ihren Untergang fanden. Zonar. XIV, 6, Edt. Paris. Vol. II, p. 61 — 63.

Digitized by Google

sten der Provinzen wenigstens von der Hauptstadt abzuwenden.

Um dieselbe Zeit, als die Slaven ungestraft im Reiche hausten, hatten auch jene Hunnenstämme, welche noch jenseits des Ister an den Ufern des mäotischen Sees heimisch waren, auf Veranlassung der Gepiden, ihre Heerzüge nach Westen und in das Gebiet des Kaiserstaates erneuert. Durch Geld und vorzüglich dadurch, dass er die verschiedenen Stämme dieser Barbaren unter sich zu entzweien wusste, gelang es dem Kaiser, ihre verheerenden Einfälle nur auf wenige Jahre zu verzögern [1]). Nothgedrungen hatte er bereits eine Schaar fliehender Hunnen vom Stamme der Kuturgurer in Thrakien aufgenommen [2]), als im Winter des Jahres 558 ein Heerhaufe desselben Stammes, vorgeblich weil der Kaiser ihre Feinde, die Uturgurer, begünstiget habe [3]), unter Zaber-Chan zu Fuss und zu Pferde ungehindert über die gefrorene Donau setzte, ohne Aufenthalt durch das völlig verödete Mösien und Skythien zog und sogleich in Thrakien einbrach. Hier theilte Zaber-Chan seine ganze Macht in drei Züge, von denen der eine sich westlich durch Makedonien nach Hellas wenden sollte, während ein zweiter bestimmt wurde, die Befestigungswerke am thrakischen Chersonnes zu erstürmen, um von hieraus wo möglich selbst in Asien einzudringen, und ein dritter, sieben tausend Mann Reiterei, unter Zaber-

1) Ausführlich spricht hierüber Procop. d. bell. Goth. IV, 18. 19. Die Kuturgurischen Hunnen (*Κουτούργουροι* bei Procop.; — *Κοτρίγουροι* bei Agath.) fielen zuerst ein; gegen sie wiegelte Justinian die Uturgurer (*Οὐτούργουροι* Procop. — *Οὐτίγουροι* Agath.) durch Geld auf. — In diese Zeit gehören wahrscheinlich die meisten jener Geldspenden an Barbaren, über welche Prokopios so sehr eifert, Hist. Arcana. c. VIII; c. XI. p. 33. 34. Ueberall werden die Hunnen namentlich genannt.

2) Procop. d. bell. Goth. IV, 19: Sie waren von den Uturgurern besiegt worden (2000 Mann mit Weib und Kind). Dann heisst es: „*γίνονταί τε Ἰουστινιάνου βασιλέως οἰκέται· καὶ ὅς αὐτοὺς ὑπεδέξατο προθυμίᾳ τῇ πάσῃ ἔν τε χωρίοις ἱδρύσασθαι τοῖς ἐπὶ Θρᾴκης ἐκέλευσεν.*“ —

3) Agath. V, 12: „*σκῆψιν δὲ ὅμως τινὰ καὶ προκάλυμμα ἐποιεῖτο τὴν πρὸς τοὺς Οὐτιγούρους δυσμένειαν.*“

Chans eigener Führung, geradezu auf die Hauptstadt losging. Mit unerhörter Grausamkeit verwüstete der letzte Zug Alles bis zu der langen Mauer, brach durch diese, da sie an vielen Orten verfallen und aller Vertheidigung entblösst war, ohne Hinderniss auf das Weichbild der Hauptstadt ein, und schlug nur hundert und fünfzig Stadien von dieser entfernt sein Lager auf [1]). Die Bestürzung in Constantinopel stieg auf's Höchste; anstatt aber an einen entschlossenen Ausfall zu denken, wodurch das kleine Häuflein der Barbaren leicht hätte aufgerieben, oder wenigstens zum Rückzuge genöthiget werden mögen, liess der Kaiser in der ersten Bedrängniss alle Tempel, welche ausserhalb der Mauer lagen, ihres Schmuckes entkleiden, um ihn in den äussersten Theilen der Stadt und selbst auf dem jenseitigen asiatischen Ufer in Sicherheit zu bringen, und übertrug die Vertheidigung der Mauer und des goldnen Thores einer Anzahl seiner Leibwächter, der Scholarier, welche noch nie das Rauschen barbarischer Waffen vernommen hatten [2]). In solcher Noth rettete der einzige Held, welcher damals innerhalb der Mauern lebte, der unter Kampf und Sieg ergrauete Belisar, die bedrängte Hauptstadt. Altersschwach und der Waffenrüstung längst entwöhnt, ergriff er, auf des Kaisers dringendes Bitten, noch ein Mal das siegreiche Schwerdt, sammelte um sich eine kleine Schaar von dreihundert im Barbarenkriege geübter Veteranen, an welche sich eine grosse Menge müssiger Pöbel und vertriebenes Landvolk anschloss, und brachte durch List und Entschlossenheit den Hunnen eine Niederlage bei, welche sie zu schleunigem Rückzuge hinter die langen Mauern bewog [3]). In gleicher Weise

1) Agath. V, 11 — 14. Etwa gegen 4 deutsche Meilen. Die lange Mauer war, nach Prokopios, etwas über eine Tagereise von der Hauptstadt, oder wie er sich auch ausdrückt, „οὐχ ἧσσον ἢ τεσσαράκοντα σημείοις." De Aedif. IV, 9. —

2) Agath. V, 15, gibt zugleich einige interessante Notizen über die Entstehung und Ausartung dieser Scholarier. Vergl. auch Procop. hist. Arc. c. XXIV, p. 70. —

3) Agath. V, 16 — 20. —

Digitized by Google

scheiterte die Unternehmung des zweiten Zuges gegen den thrakischen Chersonnes an der jugendlichen Tapferkeit des Germanus; und der dritte Haufe war kaum bis in die Gegend der Thermopylen vorgerückt, als er durch die gut vertheidigten Befestigungswerke der Engpässe abgeschreckt, vielleicht auch von der Niederlage der Genossen benachrichtiget, wieder nach Thrakien zurückeilte, um sich hier an die Trümmer des heimkehrenden Heeres anzuschliesen. Der kaiserliche Schatz bauete den Fliehenden eine goldne Brücke über den Donaustrom, wogegen Zaber-Chan die Gefangenen zurückgab [1]). So endete der letzte Heerzug der Hunnen im byzantinischen Reiche. Denn kurz nach Zaber-Chans Heimkehr entbrannte, von Justinian angefacht [2]), das Feuer der Zwietracht unter den genannten Stämmen der Kuturgurer und Uturgurer aufs Neue zu furchtbar vernichtender Fehde, welche nicht eher ihr Ende erreichte, als bis Alles, was dieses Barbarenvolk zum Schrecken des Ostens und Westens gemacht hatte, Wildheit, Grausamkeit, Tapferkeit, Kraft und Stolz, ja selbst der Name der Hunnen auf alle Zeiten ausgetilgt war [3]). Beschleuniget und voll-

1) Agath. V, 21 — 23: Alles, was von diesen Barbaren in Griechenland geschah, fasst Agath. in den wenigen Worten zusammen: (p. 330. edt. Bonn.): „οἱ δὲ ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα πρότερον ἐσταλμένοι, οὐδέν τι ἀξιαφήγητον ἔδρασαν, μήτε τῷ Ἰσθμῷ προσβαλόντες, μηδέ γε τὴν ἀρχὴν τὰς Θερμοπύλας παραμειψάμενοι διὰ τὴν φρουρὰν τῶν ἐκεῖσε ἱδρύσθαι τεταγμένων Ῥωμαίων· τοι γάρ τοι ἀποχωρήσαντες καὶ οἵδε, τῆς ἐπὶ τὴν Θρᾴκην εἴχοντο πορείας, ὡς ἐν αὐτῇ κατὰ τὸ εἰκὸς τοῖς ὁμοφύλοις προστεθησόμενοι, καὶ κοινῇ τολοιπὸν ἐς τὰ σφέτερα ἐπανήξοντες.“ — — Theophanes a. a. O. p. 197. 198. und Cedrenus Tom. I, p. 386. 387, nennen die Slaven als bei diesem Zuge mit den Hunnen vereint oder gleichbedeutend; gedenken aber der Abtheilung, welche sich nach Hellas wandte, gar nicht.

2) Justinian schickte kurz nach Zaber-Chans Abzuge zu dem Oberhaupte der uturgurischen Hunnen, Sandilch, und versprach ihm den Tribut, welchen er an Zaber-Chan zahlte, wenn er die Kuturgurer vertilgen würde. Menander a. a. O. p. 344.

3) Agath. V, 24. 25. „...... ἕως ἑκατέρωθεν αἱ δυνάμεις διαῤῥυεῖσαι ἀνάστατοι ἄρδην γεγένηται, ὡς καὶ αὐτὴν δήπου τὴν πάτριον ἐπωνυμίαν ἀποβεβληκέναι.“

Digitized by Google

endet wurde ihre Vernichtung durch Barbaren anderen Stammes, welche zu selbiger Zeit das Kaiserreich in gleicher Weise bedroheten, deren zerstörende Gewalt aber Justinians Klugheit zunächst auf jene Barbarenhorden zu lenken wusste, welche, gleich Verwüstung drohenden Gewitterwolken, seit Jahrhunderten die nördlichen Grenzscheiden des Reichs umlagerten. Dieser Umstand verschaffte den bedrängten Provinzen auf kurze Zeit einige Erleichterung.

Im ein und dreissigsten Jahre des Kaisers Justinianus nämlich, zur Zeit des letzten Hunneneinbruchs, erschienen zu Constantinopel eine Anzahl gerüsteter Männer, fremd und wunderbar in Gestalt und Ansehen [1]), und verkündeten dem Kaiser: „das grösste und tapferste der Völker sey angekommen, das unbesiegte Geschlecht der Avaren, dem es leicht wäre, alle Feinde des Reiches zurückzutreiben, und zu vernichten; daher wäre es des Kaisers Vortheil, mit ihnen Waffengemeinschaft zu schliesen und sie aufzunehmen als tapfere Kampfgenossen; jedoch würden sie nur dann dem römischen Reiche willige Dienste leisten, wenn sie die werthvollsten Ehrengeschenke, ein Jahrgeld und den fruchtbarsten Landstrich zu Wohnsitzen erhielten.“ Damals aber, fährt der Geschichtschreiber fort, besass der Kaiser nicht mehr jene Stärke des Körpers und jene Höhe des Muthes, durch welche er in der Blüthe der Jugend den Vandalen Gelimer und den Gothen Vitiges zu Gefangenen machte. Denn er war altersschwach geworden und sein männlicher Stolz, seine Lust am Kriege hatten sich in Trägheit und Muthlosigkeit verkehrt; und also dachte er durch andere Mittel, als durch Krieg die Macht dieser Barbaren zu brechen. Nach kurzer Berathung mit dem Senate schickte er den Gesandten goldene Ketten, reich-

2) Theophanes a. a. O. p. 196, nennt die Gesandten der Avaren gerade zu „ἔθνος παράδοξον,“ und erzählt, dass bei ihrer Ankunft vor Constantinopel alles Volk hinausgeströmt sei, „εἰς τὴν θέαν αὐτῶν, ὡς μηδέποτε ἑωρακότες τοιοῦτον ἔθνος· εἶχον γὰρ τὰς κόμας ὄπισθεν μακρὰς πάνυ δεδεμένας πρανδίοις καὶ πεπλέγμενας· ἡ δὲ λοιπὴ φορεσία αὐτῶν ὁμοῖα τῶν λοιπῶν Οὔννων.“ —

geschmückte Polster und Purpurgewänder, um ihren wilden Sinn zu besänftigen. Zugleich ward aber auch ein kaiserlicher Abgeordneter zum Volke der Avaren gesandt, um mit ihnen Freundschaft zu schliesen und sie aufzureizen gegen die Feinde des Reiches [1]).

Dieses waren die ersten Berührungen zwischen dem Hofe zu Constantinopel und dem Volke der Avaren, welches, als ein Zweig des grossen Skythenvolkes, von den Hochebenen Asiens verdrängt, unter Kampf und Sieg bis an die Ufer der Donau vorgedrungen war, und von hier aus in kurzer Zeit seine Gewaltherrschaft über die Völker des Westens bis in das Herz von Europa verbreitete. Auf des Kaisers Geheiss und von eigener Plünderungslust getrieben, griffen die Avaren zuerst die Slaven an, welche sich damals schon an den jenseitigen Ufern der Donau niedergelassen hatten, waren meistens siegreich, begnügten sich aber zuförderst nur damit, Menschen, Vieh und bewegliche Habe der besiegten Landschaften nach ihren Standlagern zu schleppen. So waren vier Jahre in friedlichem Verkehre mit dem Kaiser vergangen, als die Avaren durch Gesandte ihr Verlangen nach festen Wohnsitzen innerhalb der Grenzen des Reiches am Hofe zu Constantinopel erneuerten. Das Anerbieten des Kaisers, ihnen einen Theil Pannoniens einzuräumen, ward von den Gesandten schnöde zurückgewiesen. Allein, anstatt dass der Kaiser ihrer weiteren Forderung, dem Volke der Avaren in den Landschaften diesseits des Donaustromes feste Wohnsitze anzuweisen, Gehör gegeben hätte, wusste er vielmehr, von den feindlichen Absichten des Avarenhäuptlings unterrichtet, die Gesandten längere Zeit wider Willen in Constantinopel aufzuhalten, und liess ihnen überdem noch, als sie mit kaiserlichen Geschenken und einer grossen Menge Waffen, welche sie in der Hauptstadt aufgekauft hatten, nach der Heimath zurückkehrten, die

1) Excerpta e Menandri hist. edt. Bonn. p. 282—84. Theophanes a. a. O. — Theophylact. Simocatta VII, 8 stimmt ebenfalls in das Lob der avarischen Tüchtigkeit ein: „λέγεται γὰρ ἐν τοῖς Σκυθικοῖς τὸ τῶν Ἀβάρων ὑπεῖναι ἐντρεχέστατον φῦλον." —

letzteren unterwegs mit Gewalt abnehmen. Also begann die Feindschaft zwischen dem Grosschan der Avaren und dem Kaiser zu Konstantinopel. Doch noch ehe sie zu offenem Ausbruche kam, starb Kaiser Justinian im Jahre 565 [1]).

Auch sein Nachfolger, Justin II, wies, vielleicht im Vertrauen auf die schon unter Justinian verstärkten Besatzungen an der Donau, die ungestümen Forderungen der Avaren sogleich im ersten Jahre seiner Regierung mit Entschlossenheit zurück. Auf den Antrag der Gesandten, dass der Kaiser den ihnen früher zugestandenen Tribut vermehren solle, gab er ihnen zur Antwort: „Entfernet euch; denn wir brauchen fortan weder euere Genossenschaft, noch werdet ihr von uns mehr empfangen, als uns gut dünkt, und dieses nicht etwa, wie ihr meint, als schuldigen Tribut, sondern als Sklavensold [2]).“ — Solche Rede nährte die Feindschaft, schreckte aber für jetzt die Kühnheit der Barbaren zurück. Noch sechs Jahre vergingen hierauf unter gegenseitigem Misstrauen und banger Erwartung. Im Verlaufe dieser Zeit hatten die Avaren mit Glück ihre Waffen nach Westen gewendet, waren mit Franken und Longobarden in Bündniss getreten, und hatten das Reich der Gepiden bis zu den Ufern der obern Donau unterworfen. Schon bei der Belagerung der Grenzfeste Sirmium, welche damals, mit Zustimmung der Gepiden, eine kaiserliche Besatzung eingenommen hatte, kam es zu lebhaften Erörterungen zwischen dem Oberhaupte der Avaren und dem Feldherrn des Kaisers, welche bald zu thätlicher Fehde führten [3]). Denn als der Letztere das erneuerte

1) Menander a. a. O. p. 285. 86. —

2) Daselbst a. a. O. p. 287 — 290. Die hier aufgezeichneten Reden der Avaren und des Kaisers geben einigen Aufschluss über das Verhältniss der Avaren zu den übrigen Barbaren, welche früher das Ostreich bedroht hatten: „τοὺς γὰρ,“ sprachen unter Andern die Gesandten, „ἐκ γειτόνων ὑμῖν βαρβάρους, τὴν Θρᾴκην ἀεὶ περικόπτοντας, ἠφανίσαμεν ἀθρόον, καὶ οὐδεὶς ὁστισοῦν αὐτῶν περιλέλειπται τὰ Θρᾳκῶν ὁρίσματα καταδραμούμενος.“ —

3) Menander a. a. O. p. 306 — 310. Die Forderung des Bajan-Chan

Verlangen des Avaren-Chans nach kaiserlichem Golde unter allerhand Vorwand zurückgewiesen, dagegen auf die stolze Drohung desselben, dass er sogleich verwüstend in das Gebiet der Romäer einfallen werde, geantwortet hatte: „Es sey ihm erlaubt Alles zu thun, was in seiner Macht stehe, nur solle er wissen, dass es denen, welche er zum Einfalle ins römische Reich abschicken werde, nicht zum Vortheile gereichen würde:“ — da war der gereizte Barbar nicht mehr seines Zornes Herr, liess sogleich zehntausend von den ihm unterworfenen kuturgurischen Hunnen über den Savefluss setzen und Dalmatien weit und breit verwüsten. Zugleich schickte er zu wiederholten Malen Gesandte an den Kaiser, verlangte die Uebergabe von Sirmium, und nahm, unter andern ungebührlichen Forderungen, auch das Jahrgeld in Anspruch, welches aus dem kaiserlichen Schatze bisher an die Hunnen, jetzt seine Unterthanen, bezahlt worden war. Die Weigerung des kriegerisch gesinnten Kaisers hatte den offenen Bruch zur Folge. Ein unerwarteter Angriff auf das römische Heer unter Tiberius, welches die Donau-Uebergänge besetzt hatte, verschaffte den Avaren einen leichten Sieg. Furcht vor grösseren Unfällen bewog den Kaiser hierauf zum schleunigen Abschluss eines friedlichen Vergleiches, dem zufolge die Avaren, als Bundesgenossen des Reiches, ein Jahrgeld von achtzig tausend Goldstücken erhielten [1]).

Im Vertrauen auf die Treue und die Macht des Ava-

war den Worten nach freilich noch ziemlich gemäsigt: „*ὡς ἂν μὴ οὖν δόξω μάτην πεποιηκέναι καὶ ἀκερδῆ τὴν ἐπιχείρησιν* (gegen die übrigen Barbaren), *βραχέα μοί τινα πέμψατε δῶρα.*“ — Die Chronologie dieser Vorfälle lässt sich natürlich nicht genau ausmitteln. Cedrenus Vol. I, p. 390 spricht von der Ankunft der Avaren an der Donau im neunten Jahre des Kaisers Justin II, also 574. — Niebuhr hat bei seiner Ausgabe des Menander am Rande die Jahre 568 und 569 beigesetzt. Gewöhnlich werden die Jahre 570 — 573 angegeben. —

1) Menander a. a. O. p. 310 — 313, und 385 — 389. Weder über diesen Krieg noch den darauf erfolgten Frieden hat hier Menander etwas Bestimmtes. Das Gesagte ergibt sich aus Simocatta I, 3. und aus einer späteren Andeutung des Menander p. 332 und p. 425.

Digitized by Google

ren-Chans, welcher bisher die übrigen Barbaren im Zaume gehalten hatte, noch mehr aber weil der Krieg gegen Persien bedeutende Truppensendungen nach dem Orient nöthig machte, hatte der Kaiser, gleich nach dem Frieden, die Besatzungstruppen in den Donaufestungen bedeutend vermindert. Dieser Umstand ward noch bei Lebzeiten des Kaisers Justin, im vierten Jahre der Mitregentschaft des Tiberius Constantinus, (578.) von den Slaven an der unteren Donau zum Einfalle ins byzantinische Reich benutzt. Im Frühlinge des genannten Jahres setzten hunderttausend Slaven über die Donau, verheerten wahrscheinlich in getheilten Zügen nach gewohnter Weise Mösien, Thrakien, Makedonien, und drangen, nach Menanders Aussage, ungehindert in das schutzlose Hellas ein. Leider lassen uns auch hier wieder unsere Quellen in einer trostlosen Ungewissheit. Bis wie weit und über welche Landstriche sich dieses Mal in Hellas die Verheerungen der Slaven erstreckt haben, wie viel Städte zerstört, wie viel Einwohner ermordet oder hinweg geschleppt wurden, darüber finden wir nirgends die leiseste Andeutung. Seit dem letzten Einbruche der Hunnen vom Heere des Zaber-Chan waren freilich zwanzig Jahre vergangen, und Manches mochte sich in dieser Zeit zum Nachtheile des Landes geändert, manche feste Stadt ihre Vertheidigungswerke, manche Schutzmauer der Engpässe ihre Besatzung verloren haben. Gewiss ist, dass die Macht dieser Slaven bei weitem die jener Hunnen überwog und deshalb der Widerstand um so schwieriger ward. Und bei aller Unbestimmtheit der Quellen erfahren wir doch wenigstens so viel, dass der Kaiser nirgends dafür gesorgt hatte, den Fortschritten dieser Barbaren durch eine entschiedene Gegenwehr Einhalt zu thun. Denn Tiberius, welcher nicht einmal so viel Truppen aufzubringen im Stande war, als nöthig gewesen wären, eine getrennte Abtheilung des furchtbaren Heeres mit Erfolg anzugreifen, geschweige denn die Gesammtmacht, wandte sich erst, als die Slaven schon weit in Hellas vorgerückt waren, verzweiflungsvoll um Hülfe an den dem Reiche

Digitized by Google

befreundeten Chan der Avaren [1]). Da Bajan-Chan um dieselbe Zeit mit den Slaven, welche sein Verlangen, sich ihm als zinspflichtige Unterthanen zu unterwerfen, mit Bestimmtheit und Hohn zurückgewiesen hatten, in Feindschaft lebte, so ergriff er diese Gelegenheit, sich zu rächen, mit Freuden und gab den dringenden Bitten der byzantinischen Gesandten willig Gehör. In der Hoffnung, dass in den unvertheidigten Wohnungen der Slaven grosse Reichthümer, namentlich an ausgeprägtem Golde, von ihren Raubzügen ins byzantinische Reich, zu finden seyen, setzte er, geführt von dem kaiserlichen Statthalter von Illyricum, mit ungefähr sechzigtausend Reitern über die Save, durchzog das nördliche Illyrien, und fiel sogleich in das Gebiet der Slaven am jenseitigen Ufer der Donau ein. Die wenigen Einwohner, welche hier zurückgeblieben waren, Weiber, Kinder, Greise, hatten sich bei der Annäherung des Feindes in die entlegeneren Wälder und Bergschluchten geflüchtet, und also zerstörten die Avaren in kurzer Zeit alle Flecken und Dörfer der Slaven mit Feuer und Schwerdt, verwüsteten weit und breit das bebauete Land und schleppten,

1) Menander a. a. O.: „*κατὰ δὲ τὸ τέταρτον ἔτος Τιβερίου Κωνσταντίνου Καίσαρος βασιλείας ἐν τῇ Θρᾴκῃ ξυνηνέχθη τὸ Σκλαβηνῶν ἔθνος μέχρι που χιλιάδων ἑκατὸν Θρᾴκην καὶ ἄλλα πολλὰ ληΐσασθαι.*“ Hiermit ist eine andere Stelle desselben Schriftstellers unmittelbar zu verbinden, p. 404: „*Καραϊζομένης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Σκλαβηνῶν καὶ ἁπανταχόσε ἀλλεπαλλήλων αὐτῇ ἐπηρτημένων τῶν κινδύνων, ὁ Τιβέριος οὐδαμῶς δύναμιν ἀξιόμαχον ἔχων οὐδὲ πρὸς μίαν μοῖραν τῶν ἀντιπάλων μή τί γε καὶ πρὸς πᾶσαν, οὔτε μὴν οἷός τε ὢν πολέμοις σφισὶν ὑπαντιάζειν τῷ ἀνὰ τοὺς ἑῴους πολέμους τὰς Ῥωμαίων τετράφθαι δυνάμεις πρεσβεύεται ὡς Βαϊανὸν τὸν ἡγεμόνα τῶν Ἀβάρων κ. τ. λ.*“ Ueber das Jahr dieses Slaveneinbruchs kann kein Zweifel seyn. Früher wurde, z. B. von Stritter und nach diesem von Schlözer „*Allgemeine Nordische Geschichte, Halle 1771*“ S. 360 fälschlich das vierte Regierungsjahr des Kaisers Tiberius angenommen, also 581 — 582, obgleich Menander deutlich genug sagt, dass er geschah, als Tiberius vier Jahre Cäsar war. Tiberius ward aber Mitregent 574; und so fällt das vierte Jahr seiner Mitregentschaft, so wie das Todesjahr des Justin und das erste Regierungsjahr des Tiberius auf 578. Die nachfolgenden Ereignisse sind nur mit dieser Annahme vereinbar. Denn 582 starb ja schon Tiberius. —

Digitized by Google

was sie noch von beweglicher Habe vorfanden, mit sich fort zur Heimath [1]).

Ueber das Schicksal jener hunderttausend Slaven, die unterdessen verwüstend durchs Reich zogen, wissen wir, da alle Nachrichten hierüber verloren sind, nichts Bestimmtes. Eine spätere Andeutung bei Menander macht es jedoch wahrscheinlich, dass ein Theil von ihnen, welcher vielleicht der bedrängten Heimath zu Hülfe eilte, von den heimkehrenden Avaren angegriffen und geschlagen wurde. Als nämlich Bajan-Chan einige Zeit nachher wieder mit Heeresmacht an den Ufern der Save erschien, und unter dem Vorwande, als wolle er die Slaven auf ihrem Gebiete angreifen, freien Durchzug durch das römische Reich und kaiserliche Schiffe zur Ueberfahrt über die Donau verlangte, soll er unter Andern zu seiner Rechtfertigung gesagt haben: „Er habe durchaus nichts Böses gegen die Romäer im Sinne, sondern er wolle blos gegen die Slavinen ausziehen, so wie er dieses schon früher zu Gunsten des Kaisers gethan habe, als viele tausend Gefangene, welche die Slavinen aus dem römischen Reiche als Sklaven hinweggeschleppt hätten, von ihm sogleich wieder in Freiheit gesetzt worden seyen [2]).“ Diese Gefangenen waren aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine anderen als diejenigen, welche sich damals im Gefolge der von den Avaren besiegten Slaven befunden haben mögen. Jedoch traf die Niederlage ohne Zweifel nur den kleineren Theil des slavi-

1) Menander a. a. O. p. 404 — 407. — Joannes Abbas Biclariensis, dessen siebenzehnjähriger Aufenthalt zu Constantinopel vielleicht in diese Zeit fällt, (denn wie hätte er zwischen seinen Klostermauern in dem entfernten Spanien etwas von den Verheerungszügen der Slaven und Avaren in Thrakien erfahren können? —) berührt in seiner magern Chronik diese Ereignisse blos mit den Worten: „Sclavini in Thracia *multas urbes Romanorum pervadunt, quas depopulatas vacuas reliquere:* Abares litora maris captiose obsident, et navibus litora Thraciae navigantibus satis infesti sunt.“ In Scaliger. Thesaurus Temmp. p. 14. —

2) Menander a. a. O. p. 333. 334. „τοῦτο γὰρ δὴ καὶ πρότερον πρὸς χάριν τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως πρᾶξαι, καὶ πολλὰς αἰχμαλώτων μυριάδας ἐκ τῆς Ῥωμαίων γῆς Σκλαβηνοῖς δεδουλωμένων ἐλευθέρας αὖθις Ῥωμαίοις ἀποδοῦναι.“ —

schen Gesammtheeres, über dessen Heimkehr, Auflösung oder unbeachtete Ansiedelung in den menschenleeren Gegenden des byzantinischen Reiches ein undurchdringliches Dunkel schwebt.

Die ersten slavischen Niederlassungen auf althellenischem Boden schreiben sich vielleicht aus dieser Zeit her. Allein jede hierauf Bezug habende Annahme muss noch so lange ungewisse Vermuthung bleiben, so lange die mangelhaften Andeutungen der uns jetzt zu Gebote stehenden Quellen nicht durch neue Entdeckungen, welche für diese Zeit leider am wenigsten zu erwarten sind, mehr Bestimmtheit und weitere Erläuterung erhalten. Es gilt bei dieser zweiten Bevölkerung des hellenischen Festlandes durch die Einwanderungen slavisch redender Völkerstämme im Wesentlichen dasselbe, was über die erste durch Pelasger und Hellenen bereits oben bemerkt wurde. Die frühesten Ansiedelungen geschahen hier wie dort unbemerkt, und wenn dann die Umwandelung einen gewissen Grad von Vollendung, einen bestimmten Charakter, gewonnen hat, ist es dem forschenden Sinne schon nicht mehr möglich, die Stadien ihres Werdens im Einzelnen zu verfolgen. Der Unterschied zwischen beiden besteht vorzüglich darinn, dass uns bei der zweiten selbst jener Leitstern mythischer Dichtung entgeht, welcher die dunkelen Spuren althellenischer Völkerzüge wenigstens einigermaasen erleuchtet. Es bleibt uns daher hier weiter nichts übrig, als die grossen Völkerbewegungen an den Ufern der Donau noch ferner nach den allgemeinen Umrissen gleichzeitiger Chronisten aufmerksam zu beobachten, und die wechselnden Strömungen der von Norden her hereinbrechenden Fluthen nach ihren bleibenden Spuren auf dem südlichen Flachlande der Wahrscheinlichkeit gemäss nachzuweisen [1]).

1) Herr Prof. Fallmerayer setzt, „*Geschichte von Morea*" p. 170. den Anfang bleibender slavischer Niederlassungen in Althellas und selbst im Peloponnes mit Bestimmtheit in diese Zeit. Dawider lässt sich, wie bei jeder Annahme, wo Mangel an Nachrichten dem Forscher Freiheit gestattet, nicht viel sagen; denn es fehlen die Materialien zu Gegenbeweisen, während die Wahrscheinlichkeit eher dafür, als dagegen ist. Wenn er aber p. 171 weiter erzählt, dass der Avaren-Chan sich Kaiser

Den ersten Anstoss zu neuer Bewegung der dem byzantinischen Reiche feindlichen Barbaren gab der gewaltige Chan der Avaren kurz nach seinem Heerzuge ins Slavenland. Unter dem Vorgeben, dass er von den ihm jetzt zinspflichtigen Slaven den schuldigen Tribut eintreiben wolle, erschien er mit einem grossen Heere an den Ufern der Save, schlug Lager zwischen den von Römern besetzten Grenzfestungen Sirmium und Singidon, und verlangte ungehinderten Durchzug durch das byzantinische Reich, um dann, von dem Kaiser mit Schiffen unterstützt, über die Donau zu setzen und die Slaven auf ihrem Gebiete anzugreifen. Die Feldherren des Kaisers, welche ausser Stand waren, mit den wenigen Besatzungstruppen jener Plätze der Uebermacht der Avaren Trotz zu bieten, verwiesen die Abgeordneten des Chan an den Hof nach Constantinopel. Während nun hier Tiberius mit ihnen unterhandelte, liess Bajan-Chan, unter beständigen Drohungen gegen Alle, welche es wagen würden, ihn daran zu verhindern, eine Brücke über die Save schlagen, und gab nicht undeutlich zu verstehen, dass es ihm zunächst darum zu thun sei, sich in den Besitz von Sirmium zu setzen, welches er dadurch, dass

Tiberius angeboten habe, „*die Slaven aus dem Innern Griechenlands herauszutreiben, wenn man ihm Schiffe liefere, um das grosse Avarenheer über den Ister zu setzen, u. s. w.*“, so beruht dieses auf einem völligen Missverstehen der Quelle, welches hier bekanntermassen allein die Bruchstücke des Menander sind. (edt. Bonn. p. 332 — 342. edt. Paris. p. 126 — 132. Die Venediger Ausgabe, nach welcher Hr. Fl. früher ein Mal Menander citirt, habe ich nicht zur Hand.) Von einem beabsichtigten Heerzuge der Avaren ins Innere Griechenlands ist hier nicht eine Spur; ja es handelt sich nicht einmal um einen Uebergang der Avaren auf das *rechte* Ufer der Donau ins byzantinische Reich, sondern um einen Uebergang über die Save, und den Durchzug durch Illyrien, um dann von hieraus auf das *linke* Donauufer überzusetzen, und hier die Slaven in ihren Wohnsitzen anzugreifen. Dass dieses freilich nur ein listiger Vorwand des Chans war, um auf den Boden des byzantinischen Reiches zu gelangen, den aber Tiberius bald durchschauete, ändert im Wesentlichen nichts. Das allgemein verbreitete Bonner Corp. Scriptt. histor. Byzant. setzt Jeden in den Stand, die Stellen leicht selbst nachzusehen. Den Gang der Ereignisse habe ich im Texte kurz dem Menander nacherzählt. —

Digitized by Google

er der Besatzung die Zufuhr abschneiden würde, bald zu freiwilliger Uebergabe zu zwingen hoffte [1]). Obgleich der Kaiser hiervon Kunde hatte, und der Krieg gegen Persien ihm nicht gestattete, dem Beginn der Avaren mit Nachdruck Widerstand zu leisten, so entliess er doch die Gesandten, reich beschenkt, unverrichteter Sache. Unterwegs wurden sie von slavischen Räubern, welche noch ungestört durchs Reich schwärmten, überfallen, ausgeplündert und sammt der römischen Bedeckung ermordet. Dieser zufällige Umstand trieb den ungestümen Zorn des Avaren-Chans aufs Höchste. — In einer zweiten Gesandtschaft verlangte er die unverzügliche Uebergabe von Sirmium. Noch hoffte der Kaiser den schlecht vertheidigten Platz zu retten; der Mangel an Truppen machte es unmöglich, zumal da Bajan-Chan bereits auf dem rechten Ufer der Save festen Fuss gefasst, nnd somit alle Zugänge zu der Stadt abgeschnitten hatte. Unterhandlungen mit den römischen Feldherren, welche der Kaiser nur von wenigen Truppen begleitet abschickte, um den Entsatz der Festung zu bewirken, blieben ohne Erfolg. Die Noth der Belagerten stieg bald bis zur Verzweifelung, und so sah sich der Kaiser endlich genöthiget, dem Chane die Festung vertragsmässig abzutreten, wogegen den Bewohnern, jedoch ohne ihr bewegliches Eigenthum, der freie Abzug gestattet wurde [2]). Dieses geschah gegen das Ende der Regie-

1) Man denke sich genau die Lage des alten Sirmium am linken Ufer der Save. Bajan wollte durch die Brücke auf das rechte Ufer gelangen, wo er dann leicht die Stadt von aller Communication mit dem Reiche abschneiden konnte. —

2) Menander a. a. O. und p. 424. 425. Hier schliessen die grösseren Bruchstücke des Menander. Die nachfolgenden kleineren sind ganz ohne Zusammenhang und geben für die Geschichte des europäisch-byzantinischen Reiches weiter keine Ausbeute. Dagegen schliesst sich Simocatta genau an Menander an. — Uebrigens sind in der Bonner Ausgabe des Menander mit Recht die Stücke weggelassen worden, welche sich fälschlich aus Simocatta in die „*Excerpta de legationibus*" eingeschlichen hatten, und so noch in der Pariser Ausgabe ohne allen Zusammenhang bei Menander stehen. Sie beziehen sich sämmtlich auf die Zeiten des Kaisers Mauricius, während Menander mit dem Tode des Tiberius schliesst. — Der

Digitized by Google

rung des Kaisers Tiberius [1]) (582), und war nur der Anfang jener grösseren Ereignisse, welche die zwanzigjährige Regierung des Kaisers Mauricius (582—602) zu einer der denkwürdigsten Zeiten des byzantinischen Kaiserreichs, und zu einem der entscheidendsten Momente in der Geschichte Griechenlands gemacht haben.

Der Besitz von Sirmium öffnete den Avaren die freie Bahn ins byzantinische Reich. Im Gefühle der Uebermacht verlangte der Chan schon im ersten Jahre des Kaisers Mauricius, unter andern ungebührlichen Forderungen [2]), die Erhöhung des jährlichen Tributes von achtzig bis auf hunderttausend Goldstücke; und als ihm der Kaiser nicht sogleich willfahrtete [3]), rückte er ohne Verzug mit seinem ganzen Heere ins Reich ein, besetzte unter fürchterlichem Blutvergiesen Singidon, Viminacium nebst einigen kleineren Donaufestungen, und verheerte Alles ringsum mit Feuer und Schwerdt, bis in die Gegend von Anchialos, wo er sich festsetzte. Erst nach Verlauf von drei Monaten erschienen hier kaiserliche Gesandte, erinnerten den Barbaren an die Heiligkeit seines Bündnisses mit dem Kaiser und suchten ihn durch leere Reden von der Macht und Herrlichkeit des römischen Reiches zum Rückzuge auf das ihm zugestandene Gebiet zu bewegen [4]). Dieser nutzlose Schritt verfehlte

schon genannte Joannes Abbas Biclar. gedenkt dieser Vorfälle a. a. O. mit den Worten: „Abares a finibus Thraciae pelluntur, et *partes Graeciae* atque Pannonis occupant.“ Es versteht sich von selbst, dass hier *Graecia* in der weitesten Bedeutung steht.

1) Dass die Uebergabe von Sirmium kurz vor Mauricius Regierungsantritt erfolgte, bezeugt Simocatta I, 3. —

2) So liess er sich z. B. von dem Kaiser einen Elephanten und ein Ruhebette von gediegenem Golde zuschicken, gab aber beides, als verächtliche Dinge, sogleich wieder zurück. Simocatta a. a. O. —

3) Die Chronisten Theophanes, p. 214; Zonaras, XIV, 12. Vol. II, p. 73. 74. und Cedrenus, Vol. I, p. 394., weichen hier in so fern von Simocatta I, 3. 4. ab, als sie erzählen, dass der Chan zweimal die Forderung von zwanzigtausend Goldstücken gemacht, und dass sie der Kaiser das erste Mal bewilliget, dagegen das zweite Mal abgewiesen habe.

4) Die Rede des Comentiolus, eines der Abgeordneten, ist bei Simocatta I, 5, erhalten. Mag sie in der That gehalten worden seyn,

Digitized by Google

seinen Zweck gänzlich. Entrüstet über die Anmaasungen des Kaisers, liess Bajan-Chan den kühnen Redner in Fesseln schlagen und schenkte ihm nur auf Verwenden der angesehensten Avaren das Leben. Dem Kaiser aber liess er zur Antwort sagen, er werde kommen, um die langen Mauern zu zerstören. Jetzt erst verstand sich Mauricius zur Vermehrung des Tributes um zwanzigtausend Goldstücke. Allein hiermit war die Ruhe des Reiches noch nicht erkauft. Denn während die Avaren, ungeachtet des Friedens, im Geheimen und verstohlener Weise ihre Feindseligkeiten fortsetzten [1]), brachen zu gleicher Zeit, von Bajan-Chan aufgefordert, wieder unzählige Haufen Slaven über den Ister herein, verwüsteten Mösien und Thrakien bis unter die Mauern des Anastasius, und wurden nur mit Mühe durch den zweimaligen Sieg einer auserlesenen Schaar Romäer zur Heimath zurückgeschreckt [2]). Diese Niederlage der Slaven machte jedoch keinen dem Reiche vortheilhaften Eindruck auf die Avaren, sondern reizte sie vielmehr aufs Neue zu offenem Treubruche. Unter leichtem Vorwande fiel Bajan-Chan schon im Herbste desselben Jahres, in welchem die Slaven zurück geschlagen worden waren, und zwar während seine Gesandten in Constantinopel dem Kaiser den festgesetzten Tribut abforderten, mit Heeresmacht in Mösien und Skythien am diesseitigen Ufer der Donau ein, und eroberte in kurzer Zeit, obgleich nicht ohne harten Kampf, die ganze Festungsreihe an der unteren

oder nicht, sie bleibt ein interessantes Zeugniss über den Zustand des byzantinischen Reiches in jener Zeit. —

1) Simocatta I, 6: „μετά τινα δὲ βραχεῖαν χρόνου ῥοπὴν, ἡ τῆς εἰρήνης εὐεξία νοθεύεται, καὶ πάλιν Ῥωμαίοις τὸ τῶν Ἀβάρων ἐπιτίθεται φῦλον. ἀλλ' οὐκ ἀναφανδὸν, ῥαδιουργικώτερον δέ πως καὶ δολερώτερον." — Nach Theophanes p. 215 unterstützte Bajan-Chan die Slaven geradezu mit Waffen zum Einbruche in Thrakien. „τὰ γὰρ Σκλαβίνων ἔθνη κατὰ τῆς Θράκης ἐξώπλισεν." — Hiermit stimmt Zonaras a. a. O. p. 74 überein. Cedrenus dagegen a. a. O. p. 395 lässt fälschlich den Chan selbst bis zur langen Mauer vordringen. — Cedrenus gibt aber richtig das zweite Regierungsjahr des Kaisers Mauricius als die Zeit an, in welche diese Vorfälle gehören — also 583 — 584.

2) Simocatta I, 7. —

Digitized by Google

Donau, Ratiaria, Bononia, Acys, Dorostylum, Saldapa, Pannasa, Marcianopolis und Tropäum [1]). Seit dieser Zeit dauerte der Barbarenkrieg fast ohne Unterbrechung bis zu Ende des Jahrhunderts fort und bekam, von Avaren und Slaven zugleich geführt, mit jedem Jahre eine schrecklichere Gestaltung. Denn wenn auch im Anfange die Truppen des Kaisers, unter des tapferen und klugen Comentiolus Führung, noch einige Vortheile errangen [2]), so waren dieses fast nur vorübergehende Lichtblicke eines günstigen Geschickes in die von Jammer und Bedrängniss getrübte Zeit. Der Uebermacht der Barbaren konnten die überall zersplitterten Kräfte des Reiches, selbst wenn man sie auf einen Punkt zu vereinen vermocht hätte, auf die Dauer nicht gewachsen seyn. Man hatte ja nicht blos an einem Orte und gegen einzelne wild umherschweifende Horden zu kämpfen; sondern es galt Völker zu besiegen, deren etwa geschwächten Kräfte sich leicht durch die überströmende Bevölkerung der weiten und noch nie von Feindes Waffen berührten Landschaften des unbekannten Nordens, wie aus unerschöpflicher Quelle, wieder stärken mochten.

Nach den glaubwürdigsten Berichten gleichzeitiger Geschichtschreiber, suchte um diese Zeit der furchtbare Avaren-Chan nicht etwa blos jene Slavinen, welche am jenseitigen Ufer der Donau seine Hoheit anerkannten, zu Raubzügen in die benachbarten Provinzen des Kaiserreiches zu bewegen, sondern er erweiterte seinen Blick bis zu den entferntesten, noch unbezwungenen Stämmen des grossen über das ganze Nordland verbreiteten Slavenvolkes, forderte sie auf zur Genossenschaft der Waffen, und zeigte ihnen den Weg zur Wanderung in die fruchtbaren Landschaften des Südens unter der Botmässigkeit des Beherrschers der Romäer. Als Kaiser Mau-

1) Simocatta I, 8.

2) So z. B. im Jahre 586, wo die Avaren einige Mal geschlagen wurden, und Bajan-Chan sich vergeblich gegen die festen Plätze Apperia, Berröa, Diocletianopolis, Philippopolis, Adrianopolis versuchte. Simocatta, II, 11—17. — Vergl. mit Theophanes p. 217. 218.

Digitized by Google

ricius, erzählet Simocatta [1]), im neunten Jahre seiner Regierung bei seinem Heerzuge gegen die Avaren an den Ufern des Propontis lagerte, wurden ihm eines Tages drei unbewaffnete Männer ungewohntem Ansehens, welche, ausser einem lautenartigen Instrumente, nichts bei sich führten, als Gefangene vorgestellt. Auf die Frage des Kaisers, wes Stammes und Landes sie seyen, und aus welcher Ursache sie auf das Gebiet der Romäer gekommen? — gaben sie zur Antwort: „sie gehören zum Volke der Slaven und haben ihre Wohnsitze an der äussersten Grenze des westlichen Oceans [2]); bis dahin habe der Chan seine Gesandten ausgeschickt, um Kampfgenossen zu sammeln, und habe die Führer ihres Volkes hoch geehrt durch reiche Geschenke; diese haben nun zwar die Geschenke angenommen, aber die Bundesgenossenschaft von sich gewiesen, weil sie die Beschwerden des langen Weges fürchteten. Sie, welche jetzt als Gefangene hier seyen, wären zum Chane gesandt worden, um ihre Stammeshäupter zu rechtfertigen; fünfzehn Monate haben sie auf der Reise zugebracht, und jetzt habe ihnen der Chan, uneingedenk dessen, was Gesandten gebühre, unter allerlei Vorwand die Heimkehr gewehrt; da sie nun von dem Volke der Romäer Kunde erhalten, das wegen seines Reichthums, und wegen seiner Menschenfreundlichkeit weit und breit berühmt sei, so haben sie einen günstigen Zeitpunkt ausersehen, und seyen nach Thrakien entflohen. Ihre Be-

1) Simocatta VI, 2.

2) Die Worte sind: „*οἱ δὲ τὸ μὲν ἔθνος ἔφασαν πεφυκέναι Σκλαβηνοὺς πρὸς τῷ τέρματί τε τοῦ δυτικοῦ ᾠκηκέναι Ὠκεανοῦ.*“ Was unter diesem Ocean des Westens zu verstehen sei, wage ich jetzt, wo mir zu genaueren Untersuchungen darüber Mittel und Zeit entgehen, nicht zu entscheiden. Ueberdem gehört es nicht wesentlich zu unserem Gegenstande. FALLMERAYER a. a. O. p. 174 nennt den finnischen und baltischen Meerbusen. Die Geschichte der Ansiedelungen der Slaven in jenen Gegenden während des sechsten Jahrhunderts bedarf noch grosser Aufklärungen, ehe man darüber mit Bestimmtheit sprechen mag. — Theophanes, welcher die Geschichte nacherzählt, a. a. O. p. 226, sagt blos: „*πρὸς τῷ τέλει Ὠκεανοῦ*“, gibt aber den Zeitaufwand der Reise auf achtzehn Monate an. —

Digitized by Google

schäftigung sey das Lautenspiel, weil sie nicht verstünden, den Körper mit Waffen zu belasten; in ihrer Heimath kenne man das Eisen nicht und bringe das Leben in Frieden und Ruhe hin. Der Klang der Laute ergötze sie, das Tönen der Kriegstrommete sey ihnen unbekannt.“ Den Kaiser, heisst es weiter, erfreuete diese Rede der Gefangenen; er nahm sie daher gastfreundlich auf, und schickte sie, erstaunt über die Grösse ihrer Gestalten und die Stärke ihrer Glieder, nach Heraklea. Diese Erzählung slavischer Abgeordneter mag zwar nicht ganz frei seyn von den Ausschmückungen des bisweilen nach Glanz der Rede suchenden Geschichtschreibers; allein sie ist dabei doch zu charakteristisch, als dass man die ihr zu Grunde liegende geschichtliche Wahrheit verkennen könnte. Die anderwärts nur zufällig und leise angedeutete Vermuthung, dass Bajan-Chan mit allen Nomadenhorden slavischen Stammes, unter welchen damals bekanntermaasen jenes unaufhörliche Drängen nach den Süd- und Westländern von Europa schon allgemeine Bewegung verursacht hatte, in Unterhandlungen getreten sey, um mit ihrer Hülfe das byzantinische Reich zu zertrümmern, erhält dadurch die Bestätigung einer unleugbaren Thatsache. Zugleich erfahren wir aber auch dabei, dass die Bemühungen des Avaren in dieser Beziehung nur zum Theil den erwünschten Erfolg haben mochten. In Gegenden, welche der Chan blos durch seine Gesandten, nicht aber mit den Pfeilen und den Schwerdtern seiner unstät umhertreibenden Kriegerschaaren erreichen konnte, blieb die Aufforderung unbeachtet, oder man zog klug die augenblicklich gebotenen Vortheile davon, ohne sich jedoch den Beschwerden und Nachtheilen aussetzen zu wollen, welche der Chan durch Vorspiegelung grossen Gewinnes in unbestimmter Zukunft zu bemänteln suchte. Mit Gewissheit, und ebensowohl auf die damalige Lage der Dinge, als auf die Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller gestützt, kann man blos nachweisen, dass zunächst nur die Slavenstämme, welche in den nördlichen Donauprovinzen, und von hieraus ostwärts an den Küsten des schwarzen Meeres sich niedergelassen, und

Digitized by Google

die Macht des Chans bereits anerkannt, oder am meisten zu fürchten hatten, mehr gezwungen, als freiwillig, dem Aufrufe seiner Gesandten Folge leisteten. Aus diesen Gegenden brachen nicht nur grosse Schaaren slavischer Hülfsvölker, allein oder im Verein mit den Avaren, meistens über die untere Donau ins byzantinische Reich ein, sondern wir sehen sie auch weiter Donau-aufwärts, namentlich in der Gegend von Singidon und Sirmium, an der Save und an der Donau, auf Geheiss des Chans und unter den Drohungen avarischer Aufseher Schiffe zimmern, welche zur Ueberfahrt der avarischen und slavischen Horden über die Save und die Donau bestimmt waren [1]).

Ich brauche übrigens nicht erst auf die mangelhafte Beschaffenheit der Quellen, durch welche wir für diese dunkelen Zeiten Licht erhalten sollen, aufmerksam zu machen, um Jeden zu überzeugen, dass es uns unmöglich ist, Ebbe und Fluth des hereinbrechenden Völkerstromes nach seinen wechselnden Wendungen und immer weiter vordringenden Kreisen im Einzelnen zu verfolgen. Im Allgemeinen halte man fest, dass die Hauptströmungen immer von den Ufern der Donau aus nach dem südöstlichsten Winkel des thrakischen Festlandes, d. h. nach dem Mittelpunkte, dem Sitze des feindlichen Reiches, gingen, wo sie sich jedoch meistens an den Schutzwerken der Hauptstadt und ihrer Umgebungen, oder auch schon an den Mauern gut befestigter Provinzialstädte in jener Richtung brachen. Von hieraus theilte sich dann der Strom und ergoss sich in mehreren Armen über die Provinzen, wo wir wohl später die Spuren seines verheerenden oder neu belebenden Einflusses wieder erkennen, allein weder Zeit noch Richtung seines Laufes zu bestimmen vermögen.

Wenn aber der gleichzeitige Kirchengeschichtschreiber Evagrios von Epiphania in Cölesyrien, welcher freilich entfernt von dem Schauplatze der Barbarenkriege lebte und schrieb, unter den damals von Avaren überschwemmten Landstrichen, namentlich Hellas mit

1) So namentlich Simocatta VI, 3. 4.

Digitized by Google

aufführt, so verlangt diese Nachricht, unserem Zwecke gemäss, allerdings eine genauere Beachtung. „Während dieses also geschah“, sind seine Worte, „drangen die Avaren zweimal bis zur sogenannten langen Mauer vor, belagerten und eroberten Singidon, Anchialos und ganz Hellas nebst andern Städten und festen Plätzen, und verheerten Alles mit Feuer und Schwerdt, weil sich die Hauptmacht des Kaisers im Orient befand“ [1]). — Ausser der allgemeinen Zeitbestimmung, welche in den letzten Worten liegt, dass dieses nämlich geschehen sey, ehe der Kaiser sein Heer aus Asien nach Europa zurückzog, also vor dem im neunten Jahre seiner Regierung mit Persien abgeschlossenen Frieden (591) [2]), liesse sich aus der Zusammenstellung der hier erzählten Ereignisse noch besonders ermitteln, dass sich diese Barbarenstürme um dieselbe Zeit zugetragen, in welcher Antiochia von einem grossen Erdbeben heimgesucht wurde, und das aufrührerische Heer im Oriente den Germanus wider seinen Willen und mit Gewalt zum Kaiser erwählt hatte [3]). Für das Erstere, das Erdbeben in Antiochia, gibt Evagrios selbst den letzten Tag des Monats Hyperberetäos im Jahre sechshundert und sieben und dreissig der Zeitrechnung von Antiochia an, und fügt überdem noch als nähere Bestimmung hinzu, dass seit dem letzten Erdbeben zu Antiochia [4]) ein Zeitraum von ein und sechzig Jahren verflossen sei. Auf diese Umstände gestützt, setzt Henricus Valesius jenes Erdbeben in das Jahr fünfhundert und neun und achtzig, Pagi dagegen, nach einer genaueren Berechnung, auf den letzten October des Jahres fünfhundert und acht und achtzig

1) Evagr. hist. eccles. VI, 10: „*τούτων ὧδε χωρούντων, οἱ Ἄβαρες δὶς μέχρι τοῦ καλουμένου μακροῦ τείχους διελάσαντες, Σιγγιδόνα Ἀγχίαλόν τε, καὶ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν, καὶ ἑτέρας πόλεις τε καὶ φρούρια ἐξεπολιόρκησαν καὶ ἠνδραποδίσαντο, ἀπολλύντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες, τῶν πολλῶν στρατευμάτων κατὰ τὴν ἑῴαν ἐνδιατριβόντων.*“ —

2) Simocatta V, 15. 16.

3) Daselbst. c. 5. c. 8.

4) Dieses trug sich zu im zweiten Regierungsjahre des Kaisers Justinian, d. 29. November 528, nach Pagi's Berechnung.

der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung [1]). Dennoch würde man, nach meiner Meinung, sehr irren, wenn man auf diese Zeugnisse die Annahme gründen wollte, dass in den Jahren 588 oder 589 die Avaren wirklich ins Innere von Hellas eingedrungen seyen, und, wie sich der Berichterstatter ausdrückt, Alles niedergehauen und mit Feuer vernichtet hätten. Denn was zunächst die Zeitbestimmung anlangt, so sieht ja wohl Jeder bei Ueberlesung der angezogenen Stelle des Evagrios, dass es sich hier nicht um einen bestimmten, auf ein namhaftes Jahr beschränkten Avarenzug handelt, sondern dass der Geschichtschreiber überhaupt nur gelegentlich der Vorfälle gedenken will, welche sich während einer Reihe Jahre und zwar gleichzeitig mit den Begebenheiten in Asien, denen er vorzugsweise seine Aufmerksamkeit widmete, in dem europäischen Theile des Reiches zugetragen hatten. Die ausdrückliche Erwähnung von Singidon und Anchialos aber setzt es ausser allem Zweifel, dass er vornehmlich die Heerzüge Bajan-Chans und der von ihm aufgewiegelten Slaven in den ersten Jahren des Kaisers Mauricius im Sinne hatte, deren Verlauf bereits oben berührt wurde.

Was dann ferner die Sache selbst betrifft, die Richtung und den Umfang der Avarenzüge, wie sie Evagrios sich gedacht haben mag, so zeugt schon die wunderliche Zusammenstellung, und noch mehr die unbestimmte Allgemeinheit der gebrauchten Ausdrücke sattsam dafür, dass der Schreiber nur eine ganz oberflächliche, vielleicht blos durch Hörensagen ihm zugekommene Kunde, und folglich überhaupt nur einen unklaren Begriff von den Ereignissen hatte, über die er hier Bericht erstatten wollte. Erst die lange Mauer, dann Singidon und Anchialos, endlich ganz Hellas und viele andere Städte: — was dachte sich wohl damals ein Sachwalter zu Antiochia unter ganz Hellas, und was war es überhaupt den asiatischen Hellenen jener Zeit? — Ich glaube, es würde sich leicht erweisen lassen, dass der Name Hellas mit

1) In den Noten zu Evagr. Edit. *Vales.* et *Reading.* Cantabrigiae 1720., p. 458.

der Erweiterung des Begriffes der Hellenen, nach und nach ebenfalls in sehr umfassender, und von der altklassischen weit verschiedener Bedeutung gebraucht wurde, und dass namentlich der Geschichtschreiber des Morgenlandes den Ausdruck „Hellas“ ganz in gleicher Weise zur Bezeichnung des europäisch-byzantinischen Reiches anwenden mochte, wie dem abendländischen Chronisten mit der Zeit der Name „Graecia“ geläufig geworden war. Ferner ist allgemein bekannt, dass überhaupt die Geschichtschreiber der letzten Römerzeiten und des früheren Mittelalters da, wo es bei allgemeiner Verwirrung der Mangel an genügender Kunde unmöglich machte, über Einzelnheiten genauere Auskunft zu geben, sich häufig jener weitumfassenden Ausdrücke bedienten, welche wohl nie zu wenig, aber sehr oft zu viel sagten. Es wird hier am Ende nicht einmal in Anwendung kommen, wenn ich noch hinzufüge, dass, man könnte sagen, eine gewaltsam angeregte, und durch das Missgeschick der Zeiten oder Parteiung unnatürlich gesteigerte und genährte Phantasie die Schriftsteller jener Jahrhunderte zu der oft bis ins Wunderbare vergrössernden Darstellungsweise brachte, welche das Gepräge offenbarer Uebertreibung an sich trägt, und so häufig spätere Forscher zu Missverständnissen verleitete.

Wenn daher Evagrios, aus Unkenntniss der näheren Verhältnisse, und ohne weitere Prüfung der Nachrichten, welche er nur zufällig erhalten haben mochte, erzählt, ganz Hellas sey von den Avaren erobert, ausgemordet und mit Feuer verheert worden; dagegen bei dem genau berichtenden Theophylaktos Simocatta, welcher die Avaren- und Slavenzüge unter Kaiser Mauricius, so viel als möglich, fast mit ängstlicher Genauigkeit verfolgte; wenn ferner bei den späteren Chronisten, denen, ausser Simocatta, ohne Zweifel auch noch andere Quellen zu Gebote standen, bei Theophanes Confessor († 817), bei Georgius Cedrenus († um 1057), bei Johannes Zonaras († nach 1118), nicht die leiseste Andeutung über einen Einbruch der Avaren und Slaven in Hellas, vor dem Frieden mit Per-

Digitized by Google

sien im Jahre 591, gefunden wird: so muss es immer als gewagt erscheinen, auf jene wenigen, leicht hingeworfenen Worte eines Kirchengeschichtschreibers zu Antiochia etwa die geschichtliche Thatsache gründen zu wollen, dass in den Jahren 588 und 589 slavische und avarische Horden in Thessalien eingebrochen, durch die Pässe bei den Thermopylen und über den Isthmos gegangen wären, und über alle Theile des nördlichen Hellas nicht weniger, als über die Landschaften des Peloponnes Mord und Zerstörung verbreitet hätten. Ja wir würden ohne Bedenken annehmen, dass Evagrios entweder nur an jene Verheerungen der Avaren und Slaven gedacht habe, welche sich in den ersten Jahren des Mauricius über Mösien, Thrakien, Makedonien, vielleicht selbst über das nördliche Thessalien nnd Neu-Epiros erstreckten, oder dass er bei seiner Schilderung den Berichten des vergrössernden Rufes gefolgt sey, wenn nicht noch andere Zeugnisse hinzu kämen, welche jedes entschiedene und bestimmt abgeschlossene Urtheil für jetzt noch misslich machen.

Aus einem Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos von Constantinopel an den Kaiser Alexius Komnenus, in welchem aus älteren Kirchengesetzen und Verordnungen dargethan wird, dass es unrecht sey, den Metropoliten die ihnen früher zugesprochenen Bisthümer zu entreissen, erfahren wir unter Anderem, dass Kaiser Nikephoros der Erste (802—811) das zeitherige Episkopat von Paträ zur Metropolitankirche erhoben und ihr die drei Bisthümer Methone, Lakedämon und Sarsokorone zugesprochen habe. Diese Auszeichnung sey der Episkopal-Kirche von Paträ zu Theil geworden wegen der wunderbaren Hülfe, welche sichtlich der heilige Andreas, der oberste und erstberufene Apostel, den Patrensern bei der Vernichtung der Avaren geleistet habe, nachdem diese bereits volle zwei hundert und achtzehn Jahre den Peloponnes in ihrer Gewalt gehabt und so vom römischen Reiche losgerissen hätten, dass kein Romäer es habe wagen dürfen, diese Halbinsel nur mit dem Fusse

zu betreten [1]). Dieses Schreiben des Patriarchen Nikolaos gehört ins Jahr 1081; die darin erwähnte Wunderthat des heiligen Andreas aber, und die darauf erfolgte Schenkung des Kaisers Nikephoros lässt sich, nach dem von Constantinus Porphyrogenitus angegebenen Umstande [2]), dass damals die Avaren bei ihrem Sturme auf Paträ von den Saracenen unterstützt wurden, in das Jahr 807 setzen, in welchem bekanntlich die Araber im mittelländischen Meere hausten, mehrere Inseln des Archipel angriffen und verwüsteten, und die Küsten des hellenischen Festlandes beunruhigten. Wenn also ferner die Avaren damals den Peloponnes bereits zwei hundert und achtzehn Jahre besetzt hatten, so träfe der Anfang ihrer Niederlassung in dieser Halbinsel auf dasselbe Jahr, in welchem, nach Valesius Berechnung, Antiochia durch Erdbeben zerstört wurde, nämlich d. J. 589 unserer Zeitrechnung; und selbst die unbestimmte Angabe des Evagrios über den Einfall der Avaren in Hellas würde eine sehr beachtungswerthe Bestätigung erhalten [3]).

1) Die Nachweisung dieser Stelle verdanke ich *Le Quien Oriens Christianus Paris.* 1740, Tom. II, p. 179. Im Original befindet sie sich in *Joannis Leunclavii Jur. Graeco-Romani Tomi Duo. Francof.* 1596. Tom. I, p. 278; der Metropolit von Paträ, heisst es hier wörtlich, habe die Bisthümer erhalten: „*διὰ τὸ ἐν τῇ καταστροφῇ τῶν Ἀβάρων παρὰ τοῦ κορυφαίου τῶν Ἀποστόλων καὶ πρωτοκλήτου Ἀνδρέου ὀφθαλμοφανῶς γενόμενον θαῦμα, ἐπὶ διακοσίοις δεκαοκτὼ χρόνοις ὅλοις κατασχόντων τὴν Πελοπόννησον καὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς ἀποτεμομένων ὡς μὴ δὲ πόδα βαλεῖν ὅλως δύνασθαι ἐν αὐτῇ Ῥωμαῖον ἄνδρα.*“

2) Constant. Porphyrog. de administ. imper. c. XLIX. in *Banduri Imperium Orientale s. Antiqq. Constantinopp. Paris* 1711 Tom. I, p. 131, wo der Sieg der Patrenser genau beschrieben ist, auf welchen wir unten zu seiner Zeit zurückkommen werden. —

3) Eine ausführliche Deduction hierüber gibt Hr. Prof. Fallmerayer a. a. O. p. 173—193. Dass er die genannten Stellen gehörig zur Begründung seiner Ansicht über die Bevölkerung des Peloponnes mit Slaven, (die freilich weder von Evagrios, noch in dem Schreiben des Patriarchen Nikolaos ausdrücklich genannt werden; — doch hebt sich dieser Umstand leicht, da selbst schon Constant. Porphyr. a. a. O. nur Slaven nennt —) zu benutzen gewusst hat, versteht sich von selbst. Nach ihm wären damals schon im ganzen Peloponnes, mit Ausnahme der Einwohner weniger p. 187 bezeichneter Orte alle Menschen hellenischen Blutes bis auf den letzten Mann ermordet, alle Städte und Dörfer „*zerstöret, ausgerottet*

Mangel an Nachrichten, welche zum Gegentheile berechtigten, nöthigen uns freilich, den Aussagen des Patriarchen Nikolaos im Wesentlichen Glauben zu schenken, zumal da wir völlig darauf verzichten müssen, etwaigen und leicht möglichen chronologischen Irrthum mit Gewissheit nachweisen und nach sicheren Grundsätzen verbessern zu können [1]. Dennoch aber wird es uns unbenom-

verbrannt" worden; dieses ist aber noch nicht genug; denn nach seiner Meinung wurde damals, und früher auch in dem ganzen nördlichen Hellas, „*ausser einzelnen Streifen an der Seeküste und einigen Burgen des Binnenlandes, in Böotien, in Phokis, in Lokris, in Aetolien, in Akarnanien, in Thessalien und Makedonien das alte hellenische Geschlecht völlig vernichtet,*" wogegen die ganze Bevölkerung der nachfolgenden zwölfhundert Jahre „*aus den Kindern und Nachkommen jener teuflischen Unholde erwachsen ist, welche vom sechsten Jahrhundert an unter dem Namen Skythen, Slaven, Slavinen, Slavesianen, Bulgaren, Hunnen, Avaren, Pazinaken, Kumanen und Alanen als Eroberer und Vertilger eingedrungen sind.*" (p. 189). — Dass man solches aus den wenigen Worten des Evagrios und des genannten Patriarchen folgern würde, hätte wohl Niemand gedacht. In den vorliegenden Blättern sind alle Verheerungszüge nördlicher und südlicher Barbaren, die je Griechenland berührt haben, von Jahr zu Jahr verfolgt, und alle darauf Bezug habende Stellen byzantinischer und latinischer Schriftsteller, so viel in unsern Kräften stand, nachgewiesen worden: man kann also jedem Unbefangenen selbst das Urtheil überlassen, ob sich nicht die in der „*Gesch. von Morea*" aufgestellte Ansicht, selbst wenn man den Mangel an Nachrichten in den Quellen ihr zu Gunsten benutzen wollte, bedeutend beschränken lassen dürfte. — Uebrigens haben sich in Hrn. Fallmereyer's Beweisführung einige starke Versehen eingeschlichen. So setzt er z. B. (p. 177.) den grossen Avareneinfall in Dalmatien, welcher, nach der ausdrücklichen Angabe der Chronisten Theophanes (a. a. O. p. 233.) und Cedrenus (a. a. O. T. I, p. 399.), in das siebenzehnte Regierungsjahr des Kaisers Mauricius gehört, also in das Jahr 598, womit auch die ausführlichere Beschreibung des Simocatta VII, 12 zusammentrifft, mit unbegreiflicher Willkühr ins Jahr 588, wahrscheinlich um dadurch den Slaveneinbruch in Hellas und in den Peloponnes vom Jahre 589 um so glaubhafter zu machen. Wäre es Druckfehler, so hätte dieses vor Allem angezeigt werden sollen. — Einige ähnliche chronologische Irrthümer finden sich auch schon früher, wo es bestimmt keine Druckfehler sind. So gehört die p. 156 erwähnte Niederlage des Chilbudios nicht in das vierte, sondern in das siebente Jahr des Kaisers Justinian. Procop. de bell. Goth. III, 14. — Doch dieses sind Nebendinge.

1) Vor Allen käme es darauf an, die Richtigkeit der gegebenen Zahlen zu prüfen; wie wir sie aus Leunclavs Text kennen, völlig mit Wor-

Digitized by Google

men bleiben, die der Natur der Sache nach mit Absicht etwas schroff und mit viel sagenden Ausdrücken hingestellte Behauptung wenigstens in so weit zu mässigen, dass hier weder an eine völlige gewaltsame Unterjochung des nördlichen und südlichen Festlandes von Hellas durch Avaren und Slaven im genannten Jahre 589 zu denken sey, noch auch die Gewaltherrschaft dieser Eroberer im Peloponnes sich bestimmt bis auf jene Zeit zurückführen lasse. Gerade die Bestimmtheit, womit sich der Patriarch des eilften Jahrhunderts über Dinge ausspricht, welche man zur Zeit, als sie geschahen, gänzlich unbeachtet gelassen haben sollte, macht die Sache etwas bedenklich. Selbst der gründlichsten und vorurtheilsfreiesten Forschung bleibt in solchen Fällen zuletzt nichts übrig, als das weite unbegrenzte Feld der Vermuthung. Die Kolonisation slavisch redender Völker in Griechenland und ihre Gewaltherrschaft namentlich im Peloponnes, sind unbestreitbare Thatsachen, obgleich ihre Entstehung und Ausbildung sich geschichtlich nicht genau ermitteln lässt. Mir scheint jedoch die Vorstelllung, dass die Ansiedelung der Slaven auf dem zum guten Theile leeren Boden des alten Hellas mit einzelnen Niederlassungen begonnen habe, welche sich mit grösster Wahrscheinlichkeit, als Folge der Avaren- und Slavenzüge unter Bajan-Chan bis in die Zeiten des Kaisers Mauricius zurücksetzen lassen, eben sowohl und noch mehr den Verhältnissen angemessen, als die Annahme, dass ganz Hellas mit einem Male um die angegebene Zeit von Slaven überschwemmt worden sey, und seine alten Bewohner bis auf einige kleine Reste völlig verloren haben sollte. Den ersten, vielleicht vom Heere Bajan-Chans verschlagenen Ansiedlern folgten bald andere; je weniger gerade in dem unbeschützten Griechenland an

ten und nicht mit Zeichen angedeutet, sind sie natürlich unantastbar. Wie viel sich aber gerade in diesem Punkte Irrthümer eingeschlichen haben, ist allgemein bekannt. Nur handschriftliche Mittel können hier entscheidendes Urtheil begründen. Ich nehme daher für jetzt die von dem Patriarchen gegebene Jahreszahl in so fern für richtig an, als sie *seine* Vorstellung von den Verhältnissen ist. —

Digitized by Google

Widerstand zu denken war, desto unbeachteter blieb die Erscheinung der neuen Ankömmlinge. Anfangs, so lange sie blos den leeren Boden besetzten, kam es wahrscheinlich gar nicht zu Gewaltthätigkeiten zwischen Barbaren und Eingeborenen; jene, die geringerer an Macht und Zahl, lebten mit diesen in friedlichem Verkehre, fügten sich hellenischem Brauche, und nahmen hellenische Sprache an. Dieses änderte sich mit der Zeit. Das beständige Hinzuströmen neuer Kolonisten erweiterte die Grenzen der slavischen Niederlassungen. Widerstand von Seiten der alten Einwohner führte zu Feindschaft, Reibungen, Kampf um Boden und Obdach. Die Barbaren, bald die Uebermacht, siegten; der Sieg begründete die Gewaltherrschaft.

Diese Annahme gestattet wenigstens eine natürliche Erklärung der auffallendsten Erscheinungen bei der dunkelen Verwandlungsgeschichte des althellenischen Landes und Volkes während der mittleren Zeiten. Jener Vernichtungskrieg der slavischen Bewohner gegen einzelne hellenische Städte, wovon sich während des siebenten, achten und neunten Jahrhunderts, bis zur Unterwerfung der Slaven durch die Byzantiner, häufige Spuren finden, das Verschwinden vieler althellenischer Orte, die Flucht der alten Bewohner nach den benachbarten Inseln und den unzugänglichsten Felsenufern des Festlandes, wo wir dann früher ungenannte Flecken und Städte antreffen, ferner die Entstehung slavischer Bezeichnungen für Orte, Berge, Landstriche, Flüsse und Seen, während doch die Sprache der Bewohner den Grundcharacter der althellenischen behält: — Alles diess ist mit der ausgesprochenen Ansicht über die Niederlassung der Slaven in Hellas leicht vereinbar. Doch genüge für jetzt diese allgemeine Andeutung, welche erst nach dem Verfolge der Geschichte weitere Erläuterung und Bestätigung erhalten kann. Hier sollte nur bewiesen werden, dass die angeführten Stellen des Evagrios und des Patriarchen Nikolaos eben so wenig als sichere Zeugnisse für die Unterjochung Griechenlands durch die Raubhorden des Avarenhäuptlings Bajan-Chan

Digitized by Google

gelten können, als die Nachricht des Prokopios, dass zu Kaiser Justinians Zeiten im ganzen byzantinischen Reiche kein Landstrich, kein Berg und keine Felsenschlucht unverwüstet geblieben sey[1]), zu der Annahme berechtigen würde, dass damals schon ganz Hellas von Hunnen, Bulgaren und Slaven durchschwärmt, verwüstet und ausgemordet worden sey.

Haben sich vor Ausgange des sechsten Jahrhunderts wirklich Slaven in Hellas festgesetzt, — was wir, für einzelne Niederlassungen ohne Bedenken einräumen können, — so standen sie wenigstens ausser aller Verbindung mit ihren Stammgenossen, welche fortwährend die nördlichen Provinzen und die Hauptstadt des Reiches bedrängten. Es ist bereits oben darauf aufmerksam gemacht worden, dass Kaiser Mauricius nach der Beendigung des Krieges mit Persien im J. 591, seine ganze Macht aufbot, um den Barbarenkrieg in Europa mit mehr Nachdruck fortzusetzen und zu glücklichem Ausgange zu bringen. Er selbst stellte sich, ungeachtet der dringendsten Gegenvorstellungen der obersten Staatsbeamteten, ungeachtet der Bitten seiner Gemahlinn und Kinder, an die Spitze des Heeres, welches aus Asien zurückgekehrt war, zog auch wirklich aus, kehrte aber, von der Ankunft persischer Gesandter in Constantinopel benachrichtiget, nach kurzem Aufenthalte in den Seestädten am Propontis, wieder zur Hauptstadt zurück[2]).

Unterdessen liess Bajan-Chan an der Save und an der Donau durch unterworfene Slaven Schiffe zimmern, setzte über, erzwang nach hartem Kampfe den Durchgang durch die von den Truppen des Kaisers vertheidigten Engpässe, welche nach Thrakien führten, versuchte einen Angriff auf Drizipera, schlug bei Heraklea den kaiserlichen Feldherren Priscus mit grossem Verluste nach dem befestigten Orte Tzurulum zurück, und ward erst, als hier die Belagerten in die grösste Bedrängniss gerathen waren, durch eine List des Kaisers

1) Procop. hist. Arcan. XI, p. 34.

2) Simocatta V, 16. VI, 1—3.

Digitized by Google

zu schleuniger Heimkehr bewogen[1]). Dieses geschah noch im Jahre 591. Schon im folgenden Jahre reizte das Erscheinen eines byzantinischen Heeres an der unteren Donau und ein glücklicher Feldzug desselben gegen die Slaven jenseits dieses Flusses, den Avaren-Chan zur Erneuerung der Feindseligkeiten; doch begnügte er sich zuförderst damit, von den siegreich heimziehenden Romäern die Freilassung der Gefangenen zu erzwingen[2]). Hierauf vergingen einige Jahre unter kleineren Händeln, welche einen Hauptsturm im Jahre 598 herbeiführten. Zu Ende des vorhergehenden Jahres nämlich hatten die Avaren Singidon angegriffen, die Mauern zerstört, und die Einwohner vertrieben, waren aber kurz darauf wieder von byzantinischen Truppen aus der Stadt herausgeworfen worden. Diese Schmach konnte Bajan-Chan nicht ungerochen ertragen. Sogleich erklärte er dem Kaiser offene Feindschaft, fiel mit überlegener Heeresmacht in Dalmatien ein, eroberte die Stadt Bankes und zerstörte vierzig befestigte Wachtposten[3]). Die hierauf erfolgte achtzehnmonatliche Ruhe ward durch einen neuen Avarenzug nach Mösien und Thrakien unterbrochen; Tomi am Pontus Euxinus ward mehrere Monate belagert, das byzantinische Heer, welches die Uebergänge nach Thrakien besetzt hatte, zurückgeschlagen, Drizipera eingenommen und zum Theil zerstört. Die Annäherung des furchtbaren Feindes erfüllte die wehrlose Hauptstadt mit der grössten Bestürzung. Schon war man entschlossen, Constantinopel zu verlassen, um durch die Flucht nach Chalkedon am jenseitigen asiatischen Ufer des Bosporus der Wuth der Barbaren zu entgehen, als unter den Avaren eine verheerende Seuche ausbrach, welche ihr weiteres Vordringen für jetzt verhinderte. Der günstige Augenblick wurde sogleich vom Kaiser benutzt; was von Soldaten und Bürgern bewaffnet werden konnte, wurde ausgeschickt zum Schutze

1) Simocatta VI, 4. 5. — Die genannten Chronisten erzählen ohne wesentliche Abweichungen nach.

2) Simocatta. Daselbst, 11. — 3) Simocatta VII, 10 — 12.

Digitized by Google

der langen Mauer, während kaiserliche Unterhändler, mit Geschenken beladen, in dem mit Trauer und Muthlosigkeit erfüllten Standlager der Avaren bey Drizipera erschienen. Bajan-Chan, niedergebeugt vom Schmerze über den Verlust seiner von der Seuche hinweggerafften Söhne, nahm, nach einiger Zögerung die Geschenke des Kaisers an, und verstand sich durch friedlichen Vergleich zu baldigem Heimzuge. Der Ister sollte fortan die Grenze bilden zwischen dem Gebiete der Avaren und dem Reiche der Romäer; auch sollte es dem Kaiser gestattet seyn, Heerzüge in das Gebiet der Slaven jenseits des Stromes zu unternehmen; dagegen wurde der an den Chan zu zahlende Tribut abermals um zwanzigtausend Goldstücke vermehrt [1]).

Also ward Friede geschlossen im Jahre 600 unserer Zeitrechnung. Von Niederlassungen slavischer oder avarischer Kolonisten innerhalb des byzantinischen Reiches diesseits des Ister geschieht dabei nirgends Erwähnung. — Zwei Jahre später fand Kaiser Mauricius mit seinem ganzen Hause durch den Empörer Phokas schmachvollen Untergang. Schon vorher aber war der unsichere Friede mit den Barbaren aufs Neue gebrochen worden.

1) Simocatta VII, 13 — 15. Theophanes a. a. O. p. 234. 235. Cedren. Vol. I, p. 399. Zonar. XIV, 13. Vol. II, p. 77. Die Chronisten haben hier mehrere Nebenumstände, welche bei Simocatta fehlen; folglich waren sie im Besitze noch anderer und reicherer Quellen.

Digitized by Google

Zwölfte Vorlesung.

Griechenland vom Anfange des siebenten bis um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. — Rückblick auf die inneren Verhältnisse der Provinz Achaja. — Neue Einfälle der Slaven; Erweiterung und fernere Schicksale ihrer Niederlassungen auf althellenischem Boden. — Einige Lichtpunkte in der Dunkelheit des zehnten und eilften Jahrhunderts. — Berührungen mit dem Abendlande. — Die Heerzüge der Normannen nach Griechenland unter Robert Guiscard und König Roger von Sicilien. —

„'Tis Greece, but living Greece no more."

Byron The Giaour.

Nach der bisherigen Erzählung der Barbarenstürme in den vier letzten Jahrhunderten, meine ich, leuchtet es von selbst ein, dass eine genauere Schilderung vom inneren Zustande der Provinz Achaja in diesen Zeiten auf das Gebiet des Unmöglichen gehört. Wer sich mit allgemeinen Umrissen begnügt, mag sie mit leichter Mühe selbst entwerfen: — sie geben ihm nur das grelle Bild der äussersten Zerrüttung einst blühender und mächtiger Staaten, und der tiefsten Erniedrigung des in Jammer und Elend versunkenen Hellenenvolkes. Und wenn wir es auch versuchen wollen, diesem Bilde durch bestimmtere Andeutungen über Art der Verwaltung und öffentliches Leben des Ganzen, oder über die besonderen Verhältnisse der einzelnen Gemeinden, eine weitere Ausführung zu geben, so bleibt uns eben weiter nichts übrig, als mit wenigen Zügen nachzuweisen, wie sich unter der allgemeinen Umgestaltung die letzten Spuren des althellenischen Lebens auf immer verlieren.

Digitized by Google

Was zunächst die politische Eintheilung und Verwaltung der Provinz Achaja in dieser Zeit anbelangt, so ist es bekannt, dass sie nach der Abtheilung des Römerreiches in vier Präfecturen durch Constantin den Grossen zugleich mit Makedonien, Thessalien, Epiros, Illyrien, Dacien und Pannonien die Präfectur Illyricum bildete [1]. Als dann später Theodosius der Erste zu Gunsten seiner Söhne das ganze Reich in zwei grosse Hälften zerschlug, wurde auch die genannte Präfectur in zwei Theile getheilt, von denen der westlichere, die Provinzen Noricum, Pannonien und Dalmatien, dem abendländischen Kaiserthume zufiel; während die zwei östlichen Diöcesen, Dacien und Makedonien, für alle künftige Zeiten Bestandtheile des Kaiserthums von Byzanz bleiben sollten. So ward auch Achaja auf immer dem oströmischen Reiche einverleibt. Denn damals bestand die politische Diöces Makedonien aus den sechs Provinzen Achaja, Makedonien, Thessalien, Kreta, Alt- und Neu-Epiros. Durch diese Eintheilung erlitt jedoch, so viel wir wissen, die innere Verwaltung der einzelnen Provinzen zunächst keine wesentlichen Veränderungen. Unter der Oberaufsicht der Präfecten des östlichen Illyricums wurden die nördlicheren Bestandtheile der genannten Diöces in altrömischer Weise durch kaiserliche Statthalter, mit dem Titel Präsides, verwaltet, und so blieb auch das eigentliche Hellas nebst der peloponnesischen Halbinsel der Obhut und Willkühr des Prokonsul von Achaja fortwährend anheim gestellt [2].

Mit urkundlichen Zeugnissen lässt sich nun freilich das Fortbestehen des altachäischen Prokonsulats nur bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts nachweisen [3]; allein wenn es auch schon seit Alarichs barbarischer

1) Zos. II, 33.

2) Notit. Dignitatt. utriusque imperii cum comm. *Panciroli.* Genev. 1623. p. 7.

3) Pancirolus hat a. a. O. p. 165 die Nachrichten über die späteren Prokonsuln von Achaja gesammelt; führt aber schon den Vectius Prätextatus, aus den Zeiten des Kaisers Julianus, als den letzten namentlich

Digitized by Google

Statthalterschaft in Illyricum und unter den Stürmen der nachfolgenden Zeiten in der That, gleich den Konsulaten zu Rom und Constantinopel, in die Nichtigkeit eines bedeutungslosen Namens herabgesunken seyn mochte, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass sein völliges Verschwinden erst eine Folge jener Veränderungen in der Verwaltung des Reiches war, welche das durch die Nothwendigkeit gebotene Vertheidigungssystem des Kaisers Justinian mit sich brachte. Leider entgehen uns bestimmtere Nachrichten darüber, wie sich um diese Zeit die Verwaltungsweise der Provinz Achaja gestaltet haben mag; sie gehörte zu den entfernteren und deshalb weniger beachteten Theilen des Reiches, zumal da sie dem kaiserlichen Schatze nur unbedeutenden Gewinn bringen konnte. Die Annahme, dass damals schon die Provinz Achaja in mehrere Militairdistrikte eingetheilt worden sey, welchen anstatt des einen Prokonsuls eine bestimmte Anzahl Strategen mit ausgedehnter Vollmacht vorstanden, würde wenigstens an den bereits erwähnten Vertheidigungsanstalten des Kaisers Justinian, die sich namentlich mit über Hellas erstreckten, einen sicheren Stützpunkt erhalten; und spätere Andeutungen darüber könnten ihr eher zur Bestätigung, als zur Widerlegung dienen. Nur denke man sich für jetzt die Umgestaltung der alten Zustände und die damit zu-

genannten auf. Bekanntlich nennt aber Zosimus V, 5. den Helfershelfer des Rufinus, Antiochos, „ἀνθύπατον τῆς Ἑλλάδος“, und noch vierzig Jahre später, 435, wird in einer Verordnung des jüngern Theodosius, Cod. Theodos. Lib. VI. Tit. XXVIII, 1, 8, ein Prokonsul von Achaja mit Namen genannt. Dagegen wird des Prokonsulats von Achaja bei der Aufzählung der Provinzialbeamteten des oströmischen Reiches unter Justinian in der „notitia“ der achten Novelle nicht weiter gedacht. Uebrigens ist es uns wohl bekannt, dass in dem Cletorologium des Philotheos aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts, welches in des Constant. Porphyrog. de Caerimon. Aul. Byz. II, 52, aufgenommen worden ist, Edt. Bonn. Vol. II, p. 728. wieder ein „ἀνθύπατος πατρίκιος καὶ στρατηγὸς Ἑλλάδος“ und „Πελοποννήσου“ erwähnt wird; allein Niemand wird einen Beweiss dafür verlangen, dass diese Prokonsules mit dem altachäischen einen Prokonsul, ausser dem Namen, nichts gemein hatten.

Digitized by Google

sammenhängenden neuen Einrichtungen nicht in der Ausbildung der nachfolgenden Jahrhunderte. Denn was Justinian beabsichtiget, angefangen oder auch wirklich ausgeführt haben mag, konnte unter der allgemeinen Auflösung der Verhältnisse in den letzten Zeiten seiner Regierung unmöglich zu jener Festigkeit und formellen Bestimmtheit gelangen, welche sein Fortbestehen in zweckmässiger Entwicklung verbürgt hätte. Wohl brachte die Anlage einer Menge Festungen und Vertheidigungswerke den bedrängten Provinzen auf einige Zeit Schutz und Ruhe: eine geordnete, durch sich selbst gesicherte und wohlthätige Verwaltung wurde dadurch eben so wenig begründet, als eine geregelte und erfolgreiche Vertheidigung gegen den unaufhörlichen Andrang der Barbaren. Erst in späterer Zeit, als der Kampf der feindlichen Gewalten in den nördlichen Theilen des Reiches mit der Festsetzung barbarischer Völker geendet hatte, und unter ruhigeren Verhältnissen die Formen der Verfassung des byzantinischen Kaiserreiches überhaupt eine bestimmtere Gestaltung erhielten, erscheint auch die Verwaltung der Provinz Achaja in geordneterem Zustande. Der Name Achaja ist verschwunden; die ganze Provinz ist, gleich den übrigen Theilen des Reiches, in mehrere Bezirke zerfallen, und an der Stelle des altachäischen Prokonsuls werden die Strategen von Hellas, des Peloponnes, des Distriktes von Nikopolis und der Inseln des ägäischen Meeres genannt.[1])

1) Bekanntlich gibt uns schon Constant. Porphyrogen. in seiner diesem Gegenstande gewidmeten Schrift „περὶ θεμάτων“ nur nothdürftigen Aufschluss über Ursprung, Art und Verwaltung der Themen. Jedoch ersehen wir aus seinen Nachrichten wenigstens so viel mit Bestimmtheit, dass die Themeneintheilung in den verschiedenen Provinzen in sehr verschiedener und zwar späterer Zeit, nach Justinian, herrschend wurde. In einer einzigen Stelle (de Them. bei Banduri Imper. Orient. Vol. I. p. 6.) wird, jedoch nur wieder mit Einschränkungen, darauf hingedeutet, dass das Zertheilen der Provinzen, worauf die spätere Themeneintheilung sich gründete, bis auf Justinian zurückgeführt werden könne. (Es ist hier die Rede von Klein-Kappadokien: „ἐπὶ δὲ τῶν ἄνω χρόνων εἴτε Ἰουστινιανοῦ, εἴτε ἄλλου τινὸς τῶν βασιλέων τμη-

Schon diese wenigen Andeutungen über den Zustand der Provinz Achaja im Allgemeinen geben den Beweis, dass jeder Versuch, die besonderen Verhältnisse der einzelnen etwa noch bestehenden Stadtgemeinden etwas aufhellen zu wollen, an der mangelhaften Beschaffenheit unserer Quellen scheitern muss. Allein wenn sich auch einzelne Spuren der alten Rechte und der alten Staatsordnung fortwährend erhalten haben mögen, so ist doch ausser Zweifel, dass auch hier das Meiste zuletzt den vernichtenden Gesetzen der allgemeinen Umgestaltung in schwerer Zeit unterlag. Selbst Athen, welches unter allen hellenischen Städten die zerstörende Gewalt der Barbarenkriege noch am wenigsten empfunden hatte, verlor in diesen Zeiten die letzten Reste seiner alten freien Verfassungsformen, welche unter der Gunst der früheren Kaiser die Stürme vieler Jahrhunderte überlebt hatten. Schon Theodoretos, Bischoff von Kyros, welcher zur Zeit des jüngeren Theodosius schrieb, gibt uns Zeugniss, dass zu seiner Zeit längst der Areopa-

θείσης τῆς Καππαδοκίας εἰς τρία μέρη κ. τ. λ. . . . . καὶ διὰ τοῦτο εἰς θέματος τάξιν καὶ στρατηγίδα μέχρι τοῦ νῦν ἐχρημάτισεν." —) Von einigen gibt Const. Porph. selbst die Zeit ihrer Entstehung genauer an; so ward z. B. das Thema Anatolikon erst nach den Einfällen der Araber in Kleinasien unter Kaiser Heraklius aus den fünf Landschaften Phrygien, Lykaonien, Isaurien, Pamphylien, Pisidien gebildet. (a. a. O. p. 4.) Das Thema Thrakien entstand nach dem Uebergange der Bulgaren über die Donau im 11ten Jahre des Kaisers Constantinus Pogonatus, (679, a. a. O. p. 20.) Kypros ward durch Kaiser Basilius ein besonderes Thema; (daselbst p. 17.) und Seleucia in Isaurien bekam erst unter Romanus dem Ersten, des Const. Porphyr. Schwiegervater, einen Strateg für sich allein („*στρατηγίδα αὐτὴν ἀπετέλεσε.*" a. a. O. p. 15.). Gerade über die Themen im eigentlichen Griechenland ist Constant. Porphyr. am dürftigsten. Liesse sich freilich die von Einigen aufgestellte Meinung, dass Hierokles, mit dem Beinamen des Grammatikers, ein Zeitgenosse des Justinian gewesen sey, bis zur Evidenz erweisen, so würde der Umstand, dass er in seinem „*Συνέκδημος,*" (bei Banduri, Vol. I, p. 31.) ohne der Themen zu gedenken, blos der früheren Provinzialeintheilung folgt, wo ganz Hellas, mit Einschluss des Peloponnes, eine einzige Eparchie mit 79 Städten bildet, allenfalls als sicherster Beweis gelten können, dass zur Zeit Justinians die Themeneintheilung noch nicht eingeführt war. —

Digitized by Google

gos, der Rath der Fünfhundert, die alten Gerichtshöfe, Archonten und Polemarchen ausser Thätigkeit gesetzt, oder völlig verschwunden waren [1]). Bereits seit langer Zeit beschränkte sich ja die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten zu Athen auf die Wahl der von der Stadt oder dem Kaiser besoldeten Sophisten, Rhetoren und Grammatiker, bei welcher überdem noch die letzte Entscheidung von dem Willen des Prokonsuls abgehangen zu haben scheint. Denn nur zu häufig arteten diese Wahlen in die heftigsten Parteikämpfe aus, die durch den Machtspruch des Gewalthabers geschlichtet werden mussten [2]). Doch selbst dieser Schatten der alten Volksherrschaft verschwand, als Kaiser Justinian durch eine ausdrückliche Verordnung der Wirksamkeit aller öffentlichen Lehrer zu Athen ein endliches Ziel setzte [3]).

1) Therapeut. l. IX. (nach Meurs. de Archont. l. I, c. 9. Opp. edt. *Lamius*, Florent. 1741. Vol. I, p. 764.) „*καὶ ἀργεῖ μὲν παρ' Ἀθηναίοις ὁ Ἄρειος πάγος καὶ ἡ Ἡλιαία καὶ τὸ ἐπὶ Δελφινίῳ δικαστήριον καὶ ἡ τῶν πενταχοσίων βουλὴ καὶ οἱ ἕνδεκα καὶ οἱ θεσμοθέται καὶ ὁ πολίμαρχος καὶ ὁ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἄρχων.*“ —

2) So war es wenigstens noch zur Zeit des Eunapios, welcher in seinen Vitt. Sophistt. hiervon zwei Beispiele ausdrücklich anführt, im Julian. p. 69. folgg. und im Proaeresios, p. 79. 80. ed. Boiss., wo namentlich erzählt wird, dass die eine Partei den Prokonsul durch Bestechung für sich zu gewinnen wusste. Zu Zeiten des Kaisers Zeno wird noch Pamprepios als „*παρὰ τῆς πόλεως γραμματικὸς αἱρεθεὶς*“ genannt, bei Malch. Fragm. edt. Niebuhr p. 270. —

3) Nach Malalas edt. Bonn. p. 451. erstreckte sich das Verbot auch auf die Erklärer der Gesetze. — Procop. hist. Arcan. c. XXVI, nennt, ohne Athen zu erwähnen, blos im Allgemeinen „*διδασκάλους τῶν ἐλευθερίων*“ und bei dem von Alemannus in den Anmerkungen zu dieser Stelle angeführten anonymen Chronisten (p. 176.) heisst es: „*ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς πέμψας εἰς Ἀθήνας ἐκέλευσε μηδένα τολμᾷν διδάσκειν φιλοσοφίαν καὶ ἀστρονομίαν.*“ — Gibbon Vol. VII, p. 136, bringt in seiner geistreichen Weise zu combiniren mit der Schliessung der Philosophenschulen zu Athen jene abentheuerliche Reise der sieben ausgezeichnetsten Philosophen dieser Zeit nach Persien in Verbindung, von welcher Agathias Bericht erstattet. L. II, c. 30. 31. edt. Bonn. p. 131. folgd. Jedoch erwähnt dieser Schriftsteller nichts davon, dass sie zu der athen. Schule gehört haben. —

Digitized by Google

Dass der Kaiser zu diesem Schritte zunächst aus denselben Gründen bewogen wurde, aus welchen er auch die Feier öffentlicher Schauspiele jeder Art völlig untersagte, um nämlich die von Alters her hierzu bestimmten Staatsgelder zu anderen dringenderen Zwecken zu verwenden, geht schon aus der Art hervor, wie Prokopios der Sache gedenkt [1]). Ueberdem hatte aber auch beides namentlich für Hellas längst seine höhere Bedeutung und seinen inneren Werth verloren. Wir dürfen nur an die Aengstlichkeit erinnern, womit, nach des Olympiodoros Berichten, die Sophisten zu Athen schon im Laufe des fünften Jahrhunderts über der Würde des ihnen eigenthümlichen Palliums und der genauen Beobachtung des bei der Aufnahme neuer Genossen gebräuchlichen Ceremoniels wachten [2]), um begreiflich zu machen, dass das gelehrte Treiben dieser Weisen in den letzten Zeiten bis zu jenem kleinlichen Kastenwesen ausgeartet war, welches natürlich auch der mächtigeren Regung des freien Geistes Fesseln anlegen musste. Und Alles was sich etwa von den alten Festspielen bis zu den Zeiten des Kaisers Justinian erhalten haben mochte, beschränkte sich am Ende doch nur auf das bedeutungslose Mimenspiel gemeiner Possenreisser oder die Thiergefechte in dem Theater zu Athen, welche der wilden Lust des trägen Volkes noch Nahrung geben und höchstens den barbarischen Sinn eines Stilicho ergötzen konnten [3]). Durch Johannes Malalas erfahren wir zwar, dass

1) Procop. hist. Arcan. a. a. O. Bereits oben ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Besatzung der Thermopylen von den Theatergeldern und öffentlichen Einkünften der hellenischen Städte besoldet und unterhalten werden musste.

2) Olympiodor. Fragm. edt. Niebuhr. p. 460. —

3) Die olympischen Spiele hatten in Hellas natürlich längst, vielleicht kurz nach Julians Ausgange, aufgehört. In Antiochien sollen sie bis zu den Zeiten des Kaisers Justin I gefeiert worden seyn, welcher sie durch ein ausdrückliches Verbot untersagte. Malalas edt. Bonn. p. 417. Nach Cedrenus Vol. I, p. 326 D. hatte schon Theodosius der Aeltere die Olympiadenfeier gesetzlich abgeschafft, und nach der Aussage des Lobredners Prokopios von Gaza (Paneg. Anast. edt. Niebuhr,

Digitized by Google

sich unter den Städten, welchen Kaiser Justinian die von ihm veranstaltete Sammlung altrömischer und von ihm selbst erlassener Gesetze zuschickte, namentlich Athen befand; allein wir müssen uns damit begnügen, blos auf die Sache selbst als ein einzelnstehendes Factum aufmerksam zu machen, da alle Schlüsse, welche man etwa für die Gestaltung des Rechtswesens und der Verfassung in der genannten Stadt oder auch der ganzen Provinz Achaja daraus herleiten wollte, anderweitiger Bestätigung bedürfen würden, wozu uns leider die Materialien entgehen [1]).

In wie fern die Verfolgungen, welche Justinian über die letzten offenen und geheimen Bekenner des religiösen Hellenismus verhängte, sich auch über Griechenland erstreckt haben, können wir bei den darüber vorhandenen Nachrichten, welche nur allgemeine Andeutungen geben [2]), eben so wenig ermitteln, als es uns möglich ist, über die Bildung und die Schicksale der einzelnen Christengemeinden in dieser Zeit genügenden Aufschluss zu geben. Geschichtliche Thatsache ist, dass in allen achäischen Städten die Tempel und Heiligthümer althellenischer Götter und Helden nach und nach in Kirchen

im Corp. scriptt. Byzant. Bonn. Vol. I, p. 506. 507.) war es ein vorzügliches Verdienst des Kaisers Anastasius, dass er Thiergefechte und die unzüchtigen Mimenspiele, wozu vorzüglich Knaben gebraucht wurden, streng verpönte. —

1) Malalas edt. Bonn. p. 448, wo die „*παλαιοὶ νόμοι*“ den „*ἰδίοις*“ an die Seite gesetzt werden, und dann heisst es weiter von der ganzen Sammlung „*ὅπερ μονόβιβλον κατασκευάσας ἔπεμψεν ἐν Ἀθήναις καὶ ἐν Βηρυτῷ.*“ — Die ausdrückliche Erwähnung dieser beiden Orte scheint zu beweisen, dass die Sendung zunächst an die daselbst befindlichen Rechtsschulen geschah. Für die practische Anwendung der Sammlung zeugen die kurz vorhergehenden Worte, dass sie nämlich allen Städten zugeschickt worden sey „*πρὸς τὸ τοὺς δικαζομένους μὴ περιπίπτειν θλίψεσι καὶ ζημίαις, ἀλλὰ ταχεῖαν ἔχειν τὴν ἀπαλλαγήν.*“ —

2) Procop. hist. arcan. c. XI, p. 35. — Malalas, edt. Bonn. p. 449 und p. 491. Die letzten Stellen, aus welchen hervorgeht, dass es bei der Verfolgung der hellenischen Heiden vorzüglich auf Confiscation der Güter abgesehen war, beziehen sich vorzugsweise auf Constantinopel und Antiochien. —

Digitized by Google

und Bethäuser mit den Namen christlicher Heiliger und Märtyrer verwandelt worden waren, und dass, wie in den übrigen Theilen des byzantinischen Reiches, so auch hier die christlich-kirchliche Gemeinschaft durch hierarchische Formen Festigkeit und Bestimmtheit erhielt [1]). Allein dass neben dieser namentlich in den entlegeneren Theilen des Peloponnes auch die Verehrung der alten Götter fortwährend gepflegt wurde, dafür zeugt die Bekehrung der aus althellenischem Stamme entsprossenen Mainoten, welche erst in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Basilius erfolgte [2]).

Um aber überhaupt eine möglichst klare Ansicht von dem politischen und kirchlichen Zustande Griechenlands in den folgenden Jahrhunderten zu gewinnen, ist es zunächst nöthig, die Barbarenkriege, welche wir bis zu dem Frieden zwischen Kaiser Mauricius und dem Grosschan der Avaren zu Anfange des Jahres 600 herabgeführt haben, in ihrer geschichtlichen Entwickelung weiter zu verfolgen. In diesem Frieden war der Ister als unsichere Grenzscheide zwischen dem Gebiete der Avaren und den Provinzen des byzantinischen Reiches festgesetzt worden, mit der ausdrücklichen Bedingung, dass es dem Kaiser frei stehen solle, den Fluss mit Heeresmacht zu überschreiten, so oft er genöthiget sey, die dort heimischen Slaven, welche am Friedensschlusse keinen Theil hatten, zu bekriegen. Sey es nun dass der Kaiser kein anderes Mittel wusste, den unruhigen Geist seines Heeres, welches an den Ufern der oberen Donau stehen blieb, zu bändigen [3]), oder dass er nur Frieden

1) *Le Quien* hat in s. Oriens Christianus, Tom. II, p. 103 folggd. Alles gesammelt, was über die Schicksale der Christengemeinden in Thessalien und Hellas einigen Aufschluss geben kann. Die Nachrichten aus der früheren Zeit sind sehr spärlich und ungewiss. Namen und Wirksamkeit bedeutungsloser Bischöffe, so wie die etwaigen Veränderungen in Zahl und Art dieser kleinen Episkopate, können doch nur für die specielle Kirchengeschichte einiges Interesse haben. —

2) Const. Porphyr. de adm. imper. c. 50. bei Bandur. I, p. 134.

3) Gleich nach dem Friedensschluss empörte sich das Heer gegen seinen Führer Commentiolus. Simocatta VIII, 1. —

Digitized by Google

geschlossen hatte, um zu desto erfolgreicherer Führung des Avarenkrieges neue Kräfte zu sammeln: gewiss ist, dass schon im Sommer desselben Jahres die kaiserlichen Feldherren Priscus und Commentiolus ihre Streitkräfte bei Singidon vereinigten, von hier aus ohne Aufenthalt auf die Donauinsel Viminacium übersetzten, und noch ehe es die Avaren hindern konnten, an dem jenseitigen Ufer des Flusses ein befestigtes Lager bezogen. Ein Avarenheer, unter der Führung der eigenen Söhne des Chans, bot den Romäern die Spitze; allein im Besitze der Donauübergänge und durch eine sichere Stellung im Vortheil, zeigten die Letzteren unerwartete Ueberlegenheit. Ueberall wurden die Avaren mit grossem Verluste zurückgeschlagen; Priscus drang längs des Teisflusses siegend in das Innere des Landes ein, liess eine Abtheilung seines Heeres Beutezüge nach den unvertheidigten Dorfschaften der benachbarten Gepiden machen, und schickte viele Tausend Barbaren, Avaren, Slaven, Gepiden, gefesselt über die Donau, um sie als Kolonisten in den verödeten Städten Thrakiens anzusiedeln, von denen Tomi namentlich genannt wird. Doch schon die Drohungen des Chans am Hofe zu Constantinopel bewogen den schwachen Kaiser, den Gefangenen ohne Lösegeld die Heimkehr zu gestatten[1]). Der herannahende Winter brachte Waffenruhe, welche auch im folgenden Jahre von dieser Seite nicht gestört wurde.

Erst als im letzten Jahre des Kaisers Mauricius der Avarenchan nicht undeutlich zu verstehen gab, dass er Willens sey, die seinen Waffen zugefügte Schmach durch einen Verwüstungszug nach Thrakien zu rächen, setzte abermals ein kaiserliches Heer über die Donau, kämpfte mit Glück gegen die zunächst wohnenden Slaven und veranlasste selbst mehrere Avarenstämme, sich der Oberherrschaft des Chans zu entziehen und auf die Seite des Kaisers zu treten. Da der Chan hierdurch genöthiget wurde, seine Waffen gegen die abgefallenen Stammgenossen zu wenden, so war zwar der Haupt-

1) Simocatta VIII, 2—4. Nach Cedrenus, Vol. I, p. 400. und Theophanes p. 236, wäre der Friedensbruch von den Avaren ausgegangen.

Digitized by Google

zweck des Feldzuges erreicht; allein die weiteren günstigen Folgen desselben wurden durch die Unklugheit vereitelt, womit der Kaiser darauf bestand, dass das Heer jenseits der Donau auf feindlichem Gebiete überwintern und dort selbst für seinen Unterhalt sorgen sollte. In allgemeiner Empörung ging das Heer über die Donau zurück, nöthigte die kaiserlichen Feldherren zur Flucht nach Constantinopel, und wählte einen der Rädelsführer, Phokas, zum Kaiser, welcher kurz nach seinem triumphirenden Einzuge in der Hauptstadt, dem unglücklichen Mauricius mit seinem ganzen Hause und seinen treuesten Dienern einen schmachvollen Untergang bereitete [1]).

Nach aller Geschichtschreiber Aussage gehört die achtjährige Gewaltherrschaft des blutdürstigen Phokas zu den trübseligsten Zeiten in der Geschichte des byzantinischen Reiches. Denn während der Tyrann im Innern der Hauptstadt sich durch die entsetzlichsten Greulthaten auf dem mit Verbrechen jeder Art befleckten Throne zu halten suchte, verzehrten Barbarenkriege im Osten und Westen des Reiches in kurzer Zeit die letzten Kräfte der fast erschöpften Provinzen, welche überdem noch durch die furchtbarsten Landplagen, Pest und Hungersnoth, schrecklich heimgesucht wurden [2]). Aber leider erfahren wir unter den allgemeinen Klagen der Chronisten über das Unglück der Zeiten nur wenig von den besonderen Verhältnissen der einzelnen Landschaften. Die Perserkriege, welche sogleich im ersten Jahre des Kaisers Phokas ausbrachen, und, mit wenig Unterbrechungen, sechs und zwanzig Jahre fortdauerten, bilden den Mittelpunkt des traurigen Gemäldes, welches die Chronisten von jenen Zeiten entwerfen. Schon im zweiten Jahre seiner Regierung sah sich Phokas genöthiget, alle Truppen, welche bisher die euro-

1) Simocatta VIII, 5 folgg.

2) Zonar. XIV, 14, Vol. II, p. 80. „καὶ ἄλλως δὲ πολλὴ τῶν ἀνθρώπων θνῆσις ἐγένετο, καὶ ἀφορία καρπῶν καὶ ζώων φθορὰ ἐκ βαρυτάτων χειμώνων.“

päischen Provinzen beschützt hatten, und denen er selbst seine Erhebung verdankte, nach Asien zu schicken, um den Fortschritten des mächtigen Feindes so viel als möglich Einhalt zu thun. Allein auf dieser Seite war jeder Widerstand vergeblich; bei jedem Treffen wurden die byzantinischen Legionen entweder mit grossem Verluste zurückgeschlagen, oder gänzlich aufgerieben; schnell nacheinander unterwarfen die Perser Syrien, Palästina, Phönikien, drangen siegend nach Kleinasien vor, und erstreckten ihre Raubzüge selbst bis in die Gegend von Chalkedon [1]).

Ueber das, was unterdessen an den Ufern der Donau, in Mösien, Thrakien, Illyrien, vorging, haben wir nichts, als ungenaue Andeutungen. Phokas, berichtet z. B. Theophanes, vermehrte dem Avaren-Chan, in der Hoffnung, dass die Barbaren dadurch zu Frieden und Ruhe gebracht werden würden, den ihm früher vertragsmässig zugestandenen Tribut; nichts desto weniger aber heisst es dann anderwärts, die Avaren seyen über die Donau gegangen und haben ganz Thrakien verwüstet [2]). Diese allgemeinen Ausdrücke erhalten durch die Angabe des Constantin Porphyrogenitus, dass das Land, welches während der Regierung des Kaisers Heraklius durch Chroaten und Servier besetzt wurde, von Avaren bewohnt gewesen sey, einige erläuternde Bestimmungen. Denn wahrscheinlich gehört die Bevölkerung Dalmatiens durch Avaren und Slaven, welche der genannte Schriftsteller fälschlich mit den Hunnenzügen Attilas um die Mitte des fünften Jahrhunderts in Verbindung setzt, erst in die Zeiten des Kaisers Phokas, und geschah in Folge wiederholter Heerzüge der Avaren über die obere Donau, welche damals Niemand zu hindern

1) Nach Theophanes a. a. O. p. 244. wurde das ganze Heer, welches Phokas auf den Thron gehoben hatte, in den Perserkriegen in wenig Jahren bis auf zwei Mann vernichtet.

2) Theophanes a. a. O. p. 245. 251.: „*τὴν δὲ γὰρ Εὐρώπην οἱ βάρβαροι ἐρήμωσαν.*“ Die übrigen Chronisten, Cedrenus und Zonaras, beschränken ihre Angaben auf die Verwüstungszüge der Avaren durch Thrakien.

vermochte. Wenigstens lassen sich vor dieser Zeit avarische Niederlassungen diesseits der Donau durchaus nicht nachweisen, und in dem letzten Friedensschlusse des Kaisers Mauricius mit dem Chan der Avaren war ja der Ister ausdrücklich zur Grenzscheide zwischen dem Reiche der Avaren und dem byzantinischen Kaiserthume bestimmt worden [1]). Wie weit sich damals avarische und slavische Ansiedelungen, die man sich jetzt schwerlich getrennt denken darf, nach Süden hin erstreckt haben, kann natürlich nicht mit Gewissheit angegeben werden; wahrscheinlich beschränkten sie sich zunächst doch nur auf den Landstrich zwischen der Donau und Save auf der einen, und dem adriatischen Meere auf der andern Seite, und mögen südlich höchstens bis in die Gegend von Dyrrhachium gegangen seyn [2]). Die befestigten Häfenplätze an den äussersten Felsenufern des adriatischen Meeres, welchen von der Seeseite die Zufuhr offen blieb, und die, fast ohne allen Verkehr mit dem Binnenlande, durch auswärtigen Handel und Schifffahrt ihren Unterhalt gewannen, blieben auch für jetzt von den Barbaren verschont, und betrachteten sich fortwäh-

1) Const. Porphyr. de administ. imper. c. XXIX, bei Banduri, Vol. I, p. 91. erzählt, dass die Einwohner von Epidauros und Salona sich vor 500 Jahren, von den Slaven verdrängt, an die steile Meeresküste geflüchtet, und dort Ragusa angelegt hätten. Dieses trifft genau mit den Hunnenzügen Attilas in jenen Gegenden, um das Jahr 449, zusammen. C. XXX, p. 93. gibt dann Const. Porphyr. einen genauen Bericht über die Einnahme von Salona, und fügt hinzu, seit dieser Zeit sei ganz Dalmatien von Avaren besetzt worden. Die Erzählung an sich mag völlig gegründet seyn; der Irrthum beruht blos auf einer Verwechselung der Zeiten und Namen, indem die Vertreibung der Epidaurier im fünften Jahrhundert den Slaven zugeschrieben, und die Zerstörung von Salona etwas mehr als anderthalbhundert Jahre zu früh angesetzt wird. —

2) Nach Herrn Prof. Fallmereyer a. a. O. S. 194. wurde unter Phokas „die Vernichtung der griechischen Volksstämme durch Slavinen und Avaren *vollendet*.“ Die Beweise dafür ist er völlig schuldig geblieben; in den Quellen ist auch nicht die leiseste Andeutung, welche diese ganz willkührliche Annahme rechtfertigen könnte.

rend, wenigstens dem Namen nach, als Unterthanen des Kaisers von Byzanz [1]).

Auch die verhältnissmässig lange Regierungszeit des Kaisers Heraklius (610—641), voll von Drangsalen aller Art, ist völlig leer an Ereignissen, welche über den Zustand des eigentlichen Griechenlands einiges Licht verbreiten könnten. Avaren- und Slavenzüge dauern fort, aber lassen sich immer nur in der Hauptrichtung von den Ufern der Donau nach dem südlichen Thrakien, und dem Wendepunkte der damaligen Völkerbewegung aus Osten und Westen, der byzantinischen Kaiserstadt, verfolgen. Neun Jahre liess der Kaiser verstreichen, ohne an ernstliche Abwehr der Stürme zu denken, welche von dieser Seite die Hauptstadt bedroheten. Erst im zehnten bot er dem Avaren-Chan Unterhandlungen wegen Frieden und Bündniss, weil sich zu der Bedrängniss von aussen nun auch noch Noth und Verzweifelung im Innern der Hauptstadt gesellten. Denn da schon seit längerer Zeit die Getreidezufuhr aus Egypten ausgeblieben war, trat der drückendste Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens ein, erzeugte Krankheiten, Unzufriedenheit und Aufruhr im Volke, und bewog selbst den Kaiser zu dem verzweifelten Entschlusse, sich mit seinen Schätzen nach Afrika einzuschiffen. Auf dringendes Bitten des Patriarchen verpflichtete er sich zwar kurz darauf eidlich, in der Hauptstadt zurückzubleiben, verlor aber durch einen Sturm den grössten Theil seiner Kostbarkeiten, welche er bereits nach Afrika vorausgeschickt hatte [2]).

Gleiches Missgeschick betraf ihn bei den Unterhandlungen mit dem Avaren-Chan, zu denen er sich unvorsichtiger Weise mit kaiserlichem Gepränge nach Heraklea am Propontis begab. Denn kaum hatten die Barbaren die Pracht und den Reichthum des byzantinischen

1) So Constant. Porph. a. a. O. p. 95. „διὰ τὸ εἶναι τὸν πόρον τῆς ζωῆς αὐτῶν ἐκ τῆς θαλάσσης.“ —

2) Nicephor. Patriarchae Brev. hist. edt. Paris. p. 9.

Hofstaates wahrgenommen, als sie auf verborgenen Wegen das zahlreiche, aber wehrlose Gefolge des Kaisers umgingen, sich aller Schätze bis auf die Prachtgewänder und Insignien des Kaisers bemächtigten, Alle, die Widerstand leisteten, niederstiessen, die Fliehenden raubend und zerstörend bis vor die Thore der Hauptstadt verfolgten, und viele Tausende als Gefangene hinwegschleppten. Heraklius, der selbst nur verkleidet und mit Zurücklassung des Purpurs der Gefängenschaft entgangen war, hatte weder Kraft noch Mittel, solche Schmach zu rächen, sondern fügte gleich darauf zu dem Raube der Avaren noch reiche Geschenke, versprach ihnen Vermehrung des Tributes und stellte Geisseln, die für die Erfüllung des Versprechens haften sollten [1]). Noch nie war ein schimpflicher und unsicherer Friede mit schwereren Opfern erkauft worden. Der Perserkrieg, welcher unterdessen mit wachsendem Missgeschick fortgeführt wurde, und die Tributzahlungen an den Avaren-Chan erschöpften den kaiserlichen Schatz in kurzer Zeit. Um beiden fortan zu genügen, und nur die dringendsten Staatsausgaben zu decken, wurde alles Gold und Silber, das man in Kirchen und Klöstern vorfand, zu Münzen geschlagen, und so theils als Sold nach Asien, theils als Tribut zu den Avaren geschickt [2]). Und dennoch ward dadurch zunächst eben so wenig erreicht, wie durch die Klugheit, womit Heraklius den Chan gleichsam zum Vormund seines Sohnes ernannte [3]), als er im zwölften Jahre seiner Regierung einen Heerzug nach Persien antrat (622). Denn kaum hatte Heraklius die wenigen Truppen, welche sich noch in Europa befanden, im Vertrauen auf die Treue des Chans, nach Asien gezogen, als dieser mit den Persern in Verbin-

1) Nicephor. a. a. O. p. 9. 10. 12. Wo wesentliche Abweichungen nicht stattfinden, genügt es einen der synchronistischen Berichterstatter zu nennen. —

2) Nicephor. a. a. O. 11. Vergl. Cedren. a. a. O. p. 409.

3) Cedren. a. a. O. p. 410.: „*ἐπίτροπον τοῦ ἰδίου υἱου τούτου ὠνόμασεν.*“

dung trat, das schutzlose Land sogleich wieder mit avarischen und slavischen Raubhorden überschwemmte, und mit dem Vortrapp seiner Heeresmasse, einem Haufen von 30,000 wohlgerüsteten Kriegern, welche überdem noch Sturmzeug und Belagerungsmaschinen mit sich führten, bis vor die Mauern der Hauptstadt rückte. Das kleine Besatzungscorps, welches der Kaiser zum Schutze des Weichbildes der Stadt und zur Deckung der langen Mauer zurückgelassen hatte, zog sich bei der Annäherung des Feindes sogleich auf die inneren Befestigungswerke zurück, und erwartete den Sturm, welcher um dieselbe Zeit begonnen wurde, als auf der asiatischen Seite die Perser die Vorstädte von Chalkedon zerstörten. Allein die Wuth der Barbaren scheiterte an der Stärke der Mauern und an der Tapferkeit ihrer Vertheidiger, welche bei einigen kühnen Ausfällen den Feinden grossen Schaden zufügten. Nachdem daher der Chan noch vergebens versucht hatte, die erlittenen Verluste durch persische Hülfsvölker zu ersetzen, sah er sich genöthiget die Belagerung aufzuheben, brannte Alles, was ausserhalb der Mauer noch verschont geblieben war, nieder und entfernte sich mit der Drohung, er werde zu geschickterer Zeit zurückkehren, und dann das, was die Byzantiner an ihm verübt hätten, um so schrecklicher rächen. Diese eitle Drohung des erzürnten Barbaren ward nicht erfüllt. Denn die Belagerung von Constantinopel im Jahre 626, siebenzig Jahre nach der ersten Gesandtschaft der Avaren an Kaiser Justinian I (557), war die letzte bedeutende Waffenthat dieser Barbaren auf dem Boden des byzantinischen Reiches [1]). Die gewaltige Macht des gefürchteten Chans vergehet seit dieser Zeit nach und nach vor den siegreichen Waffen der stammverwandten Slaven und Bulgaren, die fortan als die mächtigsten Feinde und Waffengenossen des Kaisers von Constantinopel genannt werden,

1) Die ausführlichsten Nachrichten über diesen letzten Avarensturm gibt das Chronicon Paschale edt. Paris. p. 392—397. Die übrigen Chronisten, Theophanes, Cedrenus, Nicephor., Zonaras, geben blos die Hauptresultate.

Digitized by Google

während der Name der Avaren, gleich dem der Hunnen, zuletzt nur noch an die einstige Grösse eines in Ohnmacht versunkenen Volkes erinnert, welches seine schnell vorübergehende Erhebung dem Geiste und der Kraft einiger Helden verdankte.

Die ersten friedlichen, von dem Kaiser zu Constantinopel selbst veranlassten und anerkannten, Niederlassungen slavischer Völkerstämme auf dem Boden des byzantinischen Reiches gehören, nach der urkundlichen Aussage eines glaubwürdigen Schriftstellers, in die Regierungszeit des Kaisers Heraklius. Was früher von slavischen Ansiedlern im Bereiche byzantinischer Landschaften heimisch geworden war, hatte entweder im ungleichen Kampfe gegen wehrlose Landbewohner bleibende Wohnsitze gewonnen, oder heimathlos umherirrend die verödeten Gegenden der entfernteren Provinzen sich unvermerkt zum Eigenthum gemacht. Kaiser Heraklius aber, berichtet Constantin Porphyrogenitus in seiner Schrift von der Verwaltung des Reiches [1]), trat mit den Chroaten, einem heidnischen Slavenstamme jenseits des Karpathengebirges [2]), in Verbindung, und versprach ihnen, sie in das von den Avaren ohnlängst [3]) verwüstete

1) Constant. Porphyrog. de administr. imper. c. XXX. XXXI, bei Banduri Vol. I, p. 95—99.

2) a. a. O. p. 95.: „*οἱ δὲ Χρωβάτοι κατῴκουν τηνικαῦτα ἐκεῖθεν Βαγιβαρείας, ἔνθα εἰσὶν ἀρτίως οἱ Βελοχρωβάτοι.*“ Schon Banduri hat in den Anmerkungen zu dieser Stelle, Vol. II, p. 88. 89, erwiesen, dass „*Βαγιβαρείας*“ ein aus slavischem und griechischem Stamme gemischtes, aber hier falsch wiedergegebenes Wort sey. *Babij* heisst jetzt noch *altweibisch* im Russischen, und auch das slavische *Gora* lässt sich mit dem griech. *ὄρος* auf einen Stamm zurückführen. Die Karpathen wurden aber damals, wahrscheinlich theilweise, die Altenweiberberge genannt. *Βελοχρωβᾶτοι* Weisschroaten, von *bēl* oder *bēlij* im Russ. *weiss;* vielleicht besser von *welik*, im Russ. *gross*, daher Grosschroatien, wie es denn auch in der That von Const. Porphyr. p. 99. „*μεγάλη χρωβατία*“ genannt wird, jedoch mit dem diese Ableitung gleich wieder aufhebenden Zusatze: „*καὶ ἡ ἄσπρη ἐπονομαζομένη.*“ —

3) Hier a. a. O. p. 97, setzt Const. Porphyr. selbst die Verwüstungszüge der Avaren erst unter Heraklius. —

Digitized by Google

und ausgemordete Dalmatien aufzunehmen, wenn sie sich selbst mit den Waffen die Bahn brechen, und die Avaren entweder unterwerfen, oder daraus vertreiben wollten. Diese Aufforderung gehört wahrscheinlich in die Zeit des persischen Feldzuges des Heraklius, und mag in ihren Folgen vielleicht wesentlich dazu beigetragen haben, den Rückzug des Avaren-Chans von Constantinopel zu beschleunigen. Denn ein Hauptzweig des Chroatenstammes war dem Rufe des Kaisers gefolgt [1], hatte, von fünf Brüdern und zwei Schwestern geführt, ohne Hinderniss Dalmatien erreicht, ermordete, vertrieb oder unterwarf in einem mehrjährigen Vernichtungskriege die daselbst bereits heimischen Avaren, und machte sich zum Herrn des Landes, scheinbar unter der Botmässigkeit des Kaisers [2]).

Im Anfange sollen diese dalmatischen Chroaten, so wie in ihrem Heimathlande jenseits der Karpathen, unter fränkischen Fürsten gestanden [3]), sich aber dann gegen deren Gewaltherrschaft aufgelehnt, sie nach siebenjähriger Fehde ausgetilgt, und sich für unabhängig erklärt haben. Wäre es nun völlig ausser Zweifel, dass, wie derselbe Schriftsteller sogleich berichtet, die Chroaten auf Veranlassung des Heraklius durch römische

1) Daselbst heisst es, die Chroaten seyen ausgezogen, „προστάξει τοῦ βασιλέως Ἡρακλείου." —

2) a. a. O. p. 95.: „ἔκτοτε οὖν κατεκρατήθη ἡ τοιαύτη χώρα παρὰ τῶν χρωβάτων." Die folgenden etwas corrumpirten Worte sagen aus, dass noch zur Zeit des Const. Porphyr. die Nachkommen der Avaren in Chroatien genau unterschieden werden konnten. — Dafür, dass die Chroaten wenigstens Anfangs die Oberherrschaft des byzantinischen Kaisers anerkannten, sprechen die Worte (daselbst p. 98.): „ὁ ἄρχων χρωβατίας ἐξ ἀρχῆς, ἤγουν ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως, δουλικῶς ἐστὶν ὑποτεταγμένος τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων."

3) Ohne Zweifel hat hier Const. Porph. manches Falsche und manche Verwechselung. Wären etwa jene fünf Brüder gemeint, so könnten wenigstens ihre Namen, deren richtige Schreibart sich nicht einmal verbürgen lässt, (*Κλουκὰς*, *Λόβελος*, *Κοσέντζης*, *Μουχλὼ*, *Χρωβάτος*) nebst den zwei Schwestern *Τοῦγα* und *Βοῦγα*) einige Bedenklichkeiten erregen, da ihre slavische Abstammung nicht zu verkennen ist.

Geistliche zum Christenthum bekehrt worden seyen [1]), so müsste dieses Alles noch zur Zeit des genannten Kaisers geschehen seyn. Denn die Bekehrung erfolgte erst nach dem Freiheitskampfe, welcher überhaupt die spätere Gestaltung Chroatiens begründete. Das freie Land wurde in eilf Zupanien, d. h. von eigenen Stammesältesten verwaltete Distrikte [2]), abgetheilt; das Volk gelobte bei der Taufe dem heiligen Petrus und dem apostolischen Stuhle zu Rom, nie ausserhalb der Grenzen des neugewonnenen Gebietes Krieg zu führen, legte dann auch wirklich die Waffen bei Seite, und wandte sich friedlichem Gewerbe zu, bauete Städte, Dörfer und Weiler, trieb Küstenhandel bis nach Venedig, ward reich und mächtig, und behauptete seine Selbstständigkeit mit Würde gegen die von Osten her vordringenden Bulgarenfürsten. Innere Fehde untergrub zuerst die im friedlichen Verkehre gewonnene Macht der dalmatischen Chroaten [3]). So viel wir wissen, haben diese Slaven, dem Gelübde getreu, nach Süden hin die Grenzen Dalmatiens nie überschritten; nach Norden dagegen trennte sich, wahrscheinlich noch ehe jenes Gelübde sie band, eine thatenlustige Schaar, welche einige vielleicht längst verödete Landstriche von Illyrien und Pannonien bevölkerte [4]).

Einige Zeit nach der Niederlassung der Chroaten in Dalmatien, sprach, wie derselbe Schriftsteller erzählt, ein anderer Slavenstamm, die Servier, Grenz-

1) a. a. O. p. 95. Schon *Lucius* „de Regno Dalmatiae et Croatiae," hat, nach der Anführung von Banduri, a. a. O. p. 89. 90., das Unwahrscheinliche dieser Zusammenstellung der Ereignisse bemerkt, und die Bekehrung in die Zeiten eines späteren Kaisers aus dem Hause des Heraklius (Banduri glaubt d. Justinian II Rhinotmetus 685—695) versetzt.

2) Const. Porph. a. a. O. p. 87. gibt davon selbst die genügendste Erklärung: „*ἄρχοντας δὲ ὥς φασι ταῦτα τὰ ἔθνη μὴ ἔχει, πλὴν Ζουπάνους γέροντας, καθὼς καὶ αἱ λοιπαὶ Σκλαβίνιαι ἔχουσι τύπον.*" — Vergl. die Anmerk. von Banduri a. a. O. p. 90. —

3) a. a. O. p. 98. 99. Die hier mitgetheilten Angaben über die Streitkräfte der Chroaten bezeugen ihre ursprüngliche Macht.

4) a. a. O. p. 95.

Digitized by Google

nachbarn der Belochroaten, Kaiser Heraklius um Wohnsitze im byzantinischen Reiche an[1]). Die Herrschaft des einen Stammfürsten im Stammlande, heisst es, sei vom Vater auf zwei Brüder übergegangen, von denen der eine, nach friedlicher Uebereinkunft, mit der Hälfte der Bevölkerung die Heimath verlassen, sich an Kaiser Heraklius gewandt, und von diesem in der Gegend von Thessalonike Wohnsitze erhalten habe. Kurz darauf hätten jedoch diese Servier das ihnen angewiesene Land, mit des Kaisers Bewilligung, wieder verlassen, um in ihr Vaterland zurückzukehren, seyen aber nur bis an die Donau gekommen, und hätten von hieraus, unter Vermittelung des dort statthaltenden Strategen, den Kaiser nochmals um andere Wohnsitze angesprochen, worauf ihnen endlich der ebenfalls durch die Verwüstungszüge der Avaren fast verödete Landstrich, welcher südlich an das den Chroaten angewiesene Gebiet grenzte, und einen Theil von Dalmatien, Dardanien, Illyrien und Ober-Mösien bis an die Nordgrenze von Neu-Epiros umfasste, zur Wohnung eingeräumt worden sey. Das ganze Land bekam seitdem den Namen Servien, theilte sich aber bald wieder in mehrere Bezirke mit verschiedenen durch Oertlichkeiten bestimmten Namen, welche dann auch auf die Bewohner übertragen wurden[2]), und so finden sich später in jenen Gegenden servische Zachlumiten[3]),

1) Const. Porphyr. de administ. imp. c. XXXII. p. 99—103. Dass die Einwanderung der Servier nach der der Chroaten geschah, sagt Const. kurz vorher p. 97. Ueber die verkehrte Ableitung des Namens „*Σέρβλοι*“ bei Const. Porphyr. und abendländischen Schriftstellern vergl. die Anmerkgg. v. Banduri, a. a. O., p. 107.

2) Const. Porphyr. gibt schon in seiner allgemeinen Beschreibung von Dalmatien a. a. O. c. XXX, p. 95. 96. die Begrenzung der einzelnen servischen Cantone genauer an.

3) Ueber diese spricht Const. Porph. a. a. O. c. XXXIII, besonders, wo er die ganz richtige Erklärung gibt: „*Ζαχλούμοι δὲ ὀνομάσθησαν ἀπὸ ὄρους οὕτω καλουμένου χλούμου· καὶ ἄλλως δὲ παρὰ τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἑρμηνεύεται τὸ Ζαχλούμοι, ἤγουν ὀπίσω τοῦ βουνοῦ, ἐπειδὴ ἐν τῷ τοιούτῳ χωρίῳ βουνός ἐστι μέγας.*“ — Nur würde *Σ* besser dem sanften slavischen *Z* entsprechen.

Terbunioten[1]), Kanaliten, Diocletianer und Paganen[2]). Auch diese Slaven erkannten die Oberherrschaft des byzantinischen Kaisers an, liessen sich, wenigstens zum Theil, durch römische Geistliche taufen[3]), machten sich bald frey, und verloren erst dann wieder ihre Selbstständigkeit, als sich zu dem Andrange der Bulgaren von aussen im Innern noch Zwietracht in dem herrschenden Geschlechte gesellte[4]).

Auf diese Weise wurde also zur Zeit des Kaisers Heraklius alles Land längs der Drave, Save und Donau und längs der Küsten des adriatischen Meeres, von den Nord- und Westgrenzen von Dacien, Makedonien und Neu-Epiros bis hinauf nach Istrien, slavinisirt, jedoch mit Ausnahme der bedeutenderen dalmatischen Seestädte, Ragusa, Aspalathus (Spalatro), Tetrangurium, Dia-

1) Ueber diese daselbst c. XXXIV: „*Τερβουνία δὲ τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἑρμηνεύεται ἰσχυρὸς τόπος· ἡ γὰρ τοιαύτη χώρα ὀχυρώματα ἔχει πολλά·* — Der Stamm dieses Wortes ist ins Neugriechische übergegangen, und findet sich in den Liedern der Armatolen und Klephten noch in derselben Bedeutung, z. B. in dem Liede auf Andrios (bei *Fauriel Chants populaires de la Grèce moderne etc.* Paris 1824, Tom. I, nor. XX, „*τοῦ Ἀνδρίκου,*“ v. 3.) „*Ἀγράφων ἄγρια βουνά, Ἀγράφων κορφοβούνια.*“ Ob das Wort noch in irgend einem andern slavischen Volksdialekte lebt, weiss ich nicht; im Russisch. findet es sich nicht.

2) Ueber diese Const. Porphyr. daselbst c. XXXV. XXXVI. Die nicht slavische Ableitung bedarf keiner Erläuterung; die Letzten sollen auch Arentaner (richtiger Narentaner von der Narenta) geheissen haben. — Vergl. die Anmerkgg. v. Banduri, a. a. O. p. 110. folgdd. —

3) a. a. O. p. 100. Const. Porphyr. widerspricht sich aber selbst, indem er früher, wo er von den servischen Slaven im Allgemeinen spricht p. 87, hinzufügt: „*οἱ πλείονες τῶν τοιούτων Σκλάβων οὐδὲ ἐβαπτίζοντο, ἀλλὰ μέχρι πολλοῦ ἔμεινον ἀβάπτιστοι.*“ Die völlige Bekehrung erfolgte erst zur Zeit des Kaisers Basilius. —

4) Auffallend bleibt es immer, dass ausser Constantin Porphyrogenitus, der bekanntlich erst um die Mitte des zehnten Jahrhunderts schrieb, kein einziger von den byzantinischen Chronisten, welche die Regierungszeit des Heraklius zum Theil sehr ausführlich geschildert haben, die Ansiedelung der servischen und chroatischen Slaven diesseits der Donau erwähnt hat, obgleich sie später dieselben als dort sesshaft öfters anführen. —

Digitized by Google

dora, Arbe, Bekla und Opsara, welche von Romäern bewohnt fortwährend dem Kaiser von Byzanz Steuern zahlten, und erst seit den Zeiten des Kaisers Basilius des Makedoniers durch Vertrag den Slaven zinspflichtig wurden [1]). Die Begrenzung dieser slavischen Niederlassungen lässt sich daher nach Süden und Osten hin ziemlich genau angeben. Die makedonischen und thrakischen Nordgebirge haben sie eben so wenig überschritten, als die Grenzen von Epiros und Thessalien; denn dass hier die etwaige Ansiedelung einzelner Ueberzügler, wie z. B. das bei der ersten Einwanderung der Servier in der Gegend von Thessalonike wahrscheinlich von zurückgebliebenen Slaven begründete Servia [2]), nicht in Betracht kommen können, versteht sich von selbst. Nach Osten hin dagegen erstreckten sich, wenn nicht schon zur Zeit des Kaisers Heraklius, doch bestimmt bald nachher, slavische Niederlassungen auch über Dacia Ripensis und Niedermösien. Denn zur Zeit des grossen Bulgarensturmes unter Constantin Pogonatus (678.) findet sich in jenen Gegenden eine völlig slavische Bevölkerung, welche den besonderen Namen der sieben Slavenstämme führt, über deren Herkunft aber und weitere verwandtschaftliche Beziehung zu den westlicher wohnenden Serviern und Chroaten sich urkundlich keine Auskunft geben lässt [3]). Wahrscheinlich gehörten sie jedoch zu jenen Slavenstämmen, welche bisher am linken Ufer der Donau unter der Botmässigkeit des Avaren-

1) Const. Porphyr. a. a. O. p. 96. Diese Städte, welche zum Theil auf den kleinen Küsteninseln lagen, waren auch schon von den Avaren verschont geblieben, daselbst p. 87 folgg., wo zugleich einige interessante Notizen über ihren damaligen Zustand zu finden sind.

2) Das v. Const. Porphyr. a. a. O. p. 99. angeführte „τὰ Σέρβλια“ eigentlich *Servitza*.

3) Theophanes a. a. O. p. 299: „. . . . . . κυριευσάντων δὲ αὐτῶν καὶ τῶν παρακειμένων Σκλαβίνων ἐθνῶν τὰς λεγομένας ἑπτὰ γενεάς.“ Der im Folgenden vorkommende Namen „Σεβέρεις“ ist vielleicht nur eine Verdrehung, und liesse dann allenfalls auf nähere Verwandschaft dieser Slavinen mit den Serviern schliessen.

Digitized by Google

Chans gestanden hatten, hatten sich bei mehr und mehr sinkender Macht der Avaren frei gemacht, und endlich unverwehrt den herrenlosen Boden am rechten Donauufer besetzt, um sich der Gewaltherrschaft ihrer bisherigen Oberherren auf immer zu entziehen. Und dieses musste ihnen hier um so eher gelingen, je weniger die Avaren es wagen durften, ihre Streifzüge über die Donau zu erneuern. Denn kurz nach der siegreichen Beendigung des persischen Krieges (628.), war Heraklius mit dem Bulgarenfürsten, welcher sich im Osten gegen die Avaren empört hatte, in freundschaftliche Verbindung getreten, und hatte ihn durch reiche Geschenke noch mehr gegen den Chan aufgereizt, dessen einmal untergrabene Macht von der unwiderstehlichen Kraft der Bulgaren vollends zu Grunde gerichtet wurde [1]).

Während daher jenseits der Donau die Barbarenkriege mit alter Erbitterung fortgeführt werden, tritt in den Süddonauprovinzen des byzantinischen Reiches, nach der Niederlassung der Slaven, eine seltene Ruhe ein, die vor dem Ausgange des Kaisers Heraklius nicht wieder gestört wird. Aber leider sind diese Zeiten der Ruhe, welche für die innere Verwandelungsgeschichte des byzantinischen Kaiserreiches als die bedeutendsten gelten können, immer die dunkelsten und unbefriedigendsten für geschichtliche Forschung. Ausser dem, was so eben nach den ganz allgemeinen und deshalb unzureichenden Andeutungen des Constantin Porphyrogenitus zusammengestellt wurde, erfahren wir über die Schicksale und Verhältnisse der neuen slavischen Ansiedler in den ersten Zeiten gar nichts. Dass sie auf dem menschenleeren Boden schnell heimisch wurden, dass sie unter zweckmässiger Organisation ihres inneren Lebens Macht, Reichthum, Ansehen gewannen, und dann im Gefühle der Kraft nach Erweiterung ihres Gebietes strebten, das lag in der Natur des damals jugendlichrüstigen Slavenvolkes, und wird durch die ersten ge-

1) Nicephor. Patr. a. a. O. p. 16.: „δῶρά τε γὰρ αὐτῷ ἔπεμψε, καὶ τῇ του πατρικίου ἀξίᾳ ἐτίμησεν.“

schichtlichen Thatsachen beurkundet, über welche wir wieder Zeugniss haben.

Für unseren Zweck wäre es freilich wünschenswerth, die Ausbreitung der Slaven nach Süden hin, und ihre Beziehungen zum eigentlichen Griechenland genauer verfolgen zu können, als uns unsere Quellen gestatten; allein selbst die wenigen erhaltenen Nachrichten geben, in Verbindung mit den hierauf zunächst Bezug habenden Ereignissen, doch so viel Aufschluss, dass wir eine durchgehende Bevölkerung des eigentlichen Griechenlands durch slavische Ansiedler, als Folge der Slaven- und Bulgarenkriege in den nördlichen Provinzen, ohne Bedenken erst in dem Laufe des folgenden achten Jahrhunderts annehmen können. Zu den Ereignissen aber, welche hierbei am sichersten als Stützpunkte der Untersuchung benutzt werden können, gehören vorzüglich die eben erwähnten Bulgaren und Slavenkriege der byzantinischen Kaiser. So viel wir wissen begannen die letzteren erst wieder, als Constans II, des Heraklius Enkel, bereits sechzehn Jahre auf dem byzantinischen Throne gesessen hatte. Nur zwei Chronisten erzählen mit wenig Worten, dass dieser Kaiser im genannten Jahre (657.) selbst gegen die Slaven ausgezogen sey, und eine grosse Menge derselben theils als Gefangene hinweggeführt, theils aber auch unterworfen habe.[1]) Ueber Veranlassung, Richtung, Dauer und weitere Folgen des kaiserlichen Heerzuges findet man weder hier, noch anderwärts einige Auskunft. Wahrscheinlich ward er durch das Vordringen slavischer Horden von Norden her veranlasst, stand vielleicht selbst mit dem Uebergange jener Slaven über die Donau, welche wir später noch, wie bereits erwähnt worden ist, unter der Benennung der sieben Slavinenstämme im diesseitigen Flussgebiete der Donau als heimisch antreffen, in irgend ei-

1) Theophanes a. a. O. p. 288.: „*Τούτῳ τῷ ἔτει ἐπεστράτευσεν ὁ βασιλεὺς κατὰ Σκλαβινίας, καὶ ᾐχμαλώτευσεν πολλοὺς καὶ ὑπέταξεν.*“ Cedrenus a. a. O. p. 435, gibt das Jahr an, und hat „*κατὰ Σκλαβίνων.*“

ner näheren Beziehung, und scheint ohne bleibende Folgen, schnell vorübergegangen zu seyn [1]).

Denn überhaupt wurde die weitere Ausbreitung der Slaven nach Süden hin für jetzt auf einige Zeit durch das Erscheinen der Bulgaren an der Donau gehemmt. Kämpfe zwischen diesen Barbaren und den in den nördlichen und südlichen Flussgebiete der Donau angesiedelten Slaven hatten gewiss schon seit vielen Jahren stattgefunden, als der Nachfolger des Kaisers Constans, Constantinus Pogonatus, auf die Nachricht von dem Uebergange der Bulgaren über die Donau, im eilften Jahre seiner Regierung (678.) zu Land und zu Wasser

1) Der Ausdruck „*Σκλαβινία*“ ist in dieser Zeit natürlich sehr unbestimmt und vieldeutig. Doch mag er sich jetzt höchstens auf das Land jenseits des Hämus bezogen haben. — Ursprünglich, und so noch bei Simocatta VIII, 5, heisst nur das Land jenseits der Donau „*Σκλαβινία.*“ Der Name wanderte mit den Volke. Völlig grundlos aber ist die von Hr. Prof. Fallmereyer a. a. O. p. 202. aufgestellte Behauptung, dass „*das ungeheuere Binnenland vom Ister bis in die Alpenthäler Arkadiens und Messeniens schon von Byzantinischen Scriptoren des achten Jahrhunderts mit der allgemeinen Benennung Σκλαβινία d. i. Slavenland*“ bezeichnet worden sey. Unter dem Texte stehen dann in der beliebten Weise die Namen: „Theophanes. Nicephorus Patriarcha. Cedrenus.“ Das soll der Beweis seyn. Allein 1) weiss Jedermann, dass Cedrenus zwar mit *über das achte Jahrhundert*, aber erst *im eilften* geschrieben hat; 2) ist eine unbestreitbare Thatsache, für welche Schreiber dieses nach genauem Studium des Schriftstellers bürgt, dass in der ganzen „*Ἱστορία σύντομος*“ des Patriarchen Nikephoros der Name „*Σκλαβινία*“ nicht ein einziges Mal vorkommt; 3) Kann der Verf. gleichfalls nach dem aufmerksamsten Lesen sämmtlicher Byzantiner versichern, dass nicht nur nicht Theophanes und Cedrenus, sondern auch kein anderer byzantinischer Geschichtschreiber, „*Σκλαβινία*“ in der von Hr. Prof. Fallmereyer untergeschobenen Bedeutung gebraucht hat; dass vielmehr vorzugsweise immer nur die nördlicheren Provinzen, von den Ufern der Donau bis höchstens zu der Südgrenze Makedoniens, mit diesem gemeinsamen Namen bezeichnet werden. Jedoch sind selbst in diesem Bereiche einzelne Distrikte häufig durch ausdrückliche Zusätze näher bezeichnet, z. B. „*αἱ κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίαι*“ (überhaupt ist die Pluralform die gebräuchlichere) und von den südlicheren Slavencantonen im eigentlichen Griechenland gilt dieses fast durchgängig. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden die Beweise in den folgenden Anmerkungen gelegentlich gegeben, die ich daher zugleich mit aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten bitte. —

Digitized by Google

rüstete, um sie über den Fluss zurückzudrängen. Der Kampf war kurz und endete schimpflich. Die Bulgaren zogen sich zwar, geschreckt durch die scheinbare Uebermacht der Byzantiner, auf einige Tage nach ihren durch Sümpfe gedeckten Standlager jenseits des Ister zurück, wurden aber bald die Schwäche und Nachlässigkeit des feindlichen Heeres inne, setzten zugleich mit den fliehenden Romäern wieder über die Donau, unterwarfen schnell nach einander alle zunächst wohnenden Slavenstämme, plünderten und zerstörten weit und breit die unbeschützten byzantinischen Städte und Festungen, und deckten das auf diese Weise gewonnene Gebiet an den Grenzen sowohl westlich gegen die Avaren hin, als auch südlich gegen die Romäer sogleich durch Errichtung bulgarischer Marken[1]). Anstatt gegen diese nochmals auszuziehen mit Heeresmacht, liess der Kaiser die Barbaren in ungestörtem Besitze des eroberten Landes, und erkaufte überdem noch den ferneren Frieden, zur Schmach des Reiches, durch ein festgesetztes Jahrgeld[2]). Der ganze Landstrich zwischen der Donau und dem Hämusgebirge, Nieder-Mösien und Skythien, ward damals auf immer vom byzantinischen Reiche losgerissen, und bald nach seinen neuen Bewohnern Bulgaria genannt. An Wiedereroberung ward nicht gedacht, man begnügte sich für jetzt Thrakien, als das nördlichste und am meisten bedrohete Grenzland des Reiches in die Zahl der Themen aufzunehmen, d. h. ihm eine geordnetere und für sich bestehende militairische Verwaltung zu geben[3]), und genoss auf kurze Zeit die träge Ruhe des schimpflich erkauften Friedens.

1) Zu diesen wurden vorzüglich die unterworfenen Slaven gebraucht, Nicephor. Patriarcha, a. a. O. p. 25.: „κράτουσι δὲ καὶ τῶν ἐγγιζόντων παρωκημένων Σκλαβηνῶν ἐθνῶν· καὶ οὓς μὲν τὰ πρὸς Ἀβάρους πλησιάζοντα φρουρεῖν, οὓς δὲ τὰ πρὸς Ῥωμαίους ἐγγίζοντα τηρεῖν ἐπιτάττουσιν.“

2) Am ausführlichsten Theophanes a. a. O. p. 296—299. Vergl. Cedren. a. a. O. I, p. 440. Zonaras a. a. O. II, 91.

3) Constant. Porphyr. de Them. II, Th. 1. Bei Banduri, I, p. 20. 21.

Digitized by Google

Denn schon Justinian II, mit dem Beinamen Rhinotmetus, des feigen Constantinus Sohn und Nachfolger, mochte diesen im jugendlichen Uebermuthe nicht länger ertragen; schickte sogleich in den ersten Jahren seiner Regierung (686. 687.) ein Heer durch Thrakien gegen die Slaven und Bulgaren im Norden aus, stellte sich dann selbst an die Spitze der Truppen, trieb die Bulgaren, welche wahrscheinlich das ihnen angewiesene Gebiet bereits überschritten hatten, mit Erfolg zurück, wandte sich hierauf westlich gegen andere Slavenstämme, welche ungehindert bis in die Gegend von Thessalonike vorgedrungen waren, und bekam sie sämmtlich theils durch Sieg, theils durch darauf erfolgte Unterwerfung, in seine Gewalt [1]. Der grösste Theil derselben ward hinweggeführt, erhielt Wohnsitze in dem fast menschenleeren kleinasiatischen Thema Obsequium, und wurde kurze Zeit darauf in ein für sich bestehendes Heer von 30,000 M. umgebildet, welches vorzüglich den Andrang der Araber von Osten her abwehren sollte, aber bald durch verrätherische Verbindungen mit den Feinden dem Reiche mehr Unheil, als Nutzen brachte [2]. Ein anderer kleinerer Theil blieb in Makedonien zurück, erhielt feste Wohnsitze in dem Gebirgslande des Strymon, und sollte die von hieraus nach Thrakien führenden Engpässe besetzt halten [3].

Auf diese Ereignisse folgt in der Geschichte der westlichen Slaven wieder eine Lücke von mehr als einem halben Jahrhunderte; und auch was wir in dieser Zeit über die Bulgaren und die mit ihnen verbundenen Slaven erfahren, beschränkt sich auf einige unzusammen-

1) Theophanes a. a. O. p. 303. 304: „ἐπεστράτευσεν Ἰουστινιανὸς κατὰ Σκλαβινίας καὶ Βουλγαρίας.“ Was hier „Σκλαβινία“ sey liegt auf der Hand. Vrgl. Nicephor. Patr. p. 24. —

2) Theophan. p. 305. Cedrenus, I, p. 441.

3) Constant. Porphyr. de Them. II, Th. 3. a. a. O. p. 23. „καὶ Σκύθαι αὐτὸ (τὸ θέμα τοῦ Στρυμόνος) ἀντὶ Μακεδόνων διανέμονται, Ἰουστινιανοῦ τοῦ Ῥινοτμήτου ἐν τοῖς ὄρεσι τοῦ Στρύμονος καὶ ταῖς διαβάθραις τῶν Κλεισουρῶν τούτους ἐγκατοικίσαντος.“

Digitized by Google

hängende Nachrichten, die uns am wenigsten in Stand setzen, jene Lücke mit Glück auszufüllen. Sie leisteten dem von Thron und Reich vertriebenen Justinian willig Hülfe, führten ihn siegreich nach der Hauptstadt zurück, erhielten zum Lohne reiche Geschenke, schlossen mit dem Kaiser ein Freundschaftsbündniss, das von diesem zuerst wieder gebrochen wurde, und erneuerten hierauf ihre Einfälle ins byzantinische Reich in aller Weise: — das ist Alles, was die oft genannten Chronisten zu erzählen wissen. Unter allen Aufständen in der Hauptstadt und allen Umwälzungen in den Provinzen, welche in diese Zeiten fallen, werden Hellas, der Peloponnes, oder einzelne Theile und Orte dieser Landschaften, kaum einmal zufällig erwähnt. Wie man Griechenland damals schon, und noch später am Hofe zu Constantinopel betrachten mochte, erhellet aus dem Umstande, dass die einst berühmtesten Städte und Inseln, namentlich das hochgefeyerte Athen, dessen Besuch ehemals jeder Gebildete für eine heilige Pflicht hielt, von jetzt an häufig als die ausdrücklich bestimmten Aufenthaltsorte derer genannt werden, welche für das den Gewalthabern etwa erregte Missfallen mit der Verbannung bestraft wurden[1]).

Gleichsam ein neues Lebenszeichen geben die Hellenen erst wieder zur Zeit des bekannten Bildersturmes von sich, welcher, durch Leo III mit dem Beinamen des Isauriers veranlasst, das von allen Seiten bedrängte Reich nun auch noch durch innere Zwietracht weit über ein Jahrhundert (727—842.) auf das Heftigste erschütterte. Wir kennen die Ursachen nicht, welche gleich

1) So die Insel Kephallenia zur Zeit Justinians II und des Absimarus: Zonaras XIV, 24. Vol. II, p. 95. — Die Insel Skyros unter Michael dem Stammler (II.): Genesius Lib. II, edt. Venet. Pasquali, 1733, p. 17. und d. Continuator des Theophanes in den scriptt. post Theophan. edt. *Combefisii*; Paris, 1685, p. 37. — Athen unter der Kaiserinn Irene: Zonar. a. a. O. p. 120.; unter Leo Philosophus (VI.): Cedrenus a. a. O. II, p. 595. 598. — Und selbst das volkreiche Thessalonike, unter Philippikus: Theophanes, p. 321; gleich darauf unter Artemius: Theophan. p. 323, und Zonaras, a. a. O. p. 99; und unter Constantin V, Theophan. p. 397. —

Anfangs die Bewohner des hellenischen Festlandes und der kykladischen Inseln zu den heftigsten Gegnern der Bilderstürmer machten; können aber wenigstens aus der Lage der Dinge in damaliger Zeit soviel schliessen, dass der Aufstand der Hellenen wahrscheinlich mit den Gegenbewegungen in Italien, dem eigentlichen Heerde der Bildervertheidiger, in irgend einem näheren Zusammenhange stand. Denn da der Bildersturm überhaupt nicht gegen die Werke alter Kunst, welche in Griechenland jetzt wohl zu den Seltenheiten gehörten, und schwerlich viel Vertheidiger gefunden haben würden, sondern nur gegen die Bilder Christi und seiner Heiligen gerichtet war, und Griechenland daher mit den übrigen Provinzen des Reiches in gleichen Verhältnissen stand, so sieht man in der That keinen genügenden Grund, weshalb sich die Wuth der Ikonoklasten gerade gegen diesen entfernten, und übrigens kaum beachteten Punkt des Reiches gerichtet haben sollte [1]). Sei es nun, dass italische Abgeordnete den Unwillen des aufgeregten Volkes bis zum zügellosen Fanatismus zu steigern wussten, sei es, dass in Hellas selbst noch Männer lebten, die es nicht ertragen mochten, wenn die byzantinischen Autokraten es wagten, durch ihr Herrscherwort heiligen Brauch und väterliche Sitte zu stören: — gewiss ist, dass schon im ersten Jahre, nachdem Leo die Verehrung der Bilder durch eine kaiserliche Verordnung untersagt hatte (727), die Bewohner des hellenischen Festlandes und der kykladischen Inseln sich nicht nur in ihrer Heimath der Ausführung des Befehls widersetzten, sondern auch gemeinschaftlich eine bedeutende Flotte rüsteten, dann den Abfall vom Kaiser offen erklärten, an dessen Statt einen gewissen Kosmas zum Beherrscher des Reiches bestimmten, und mit diesem, geführt von den zeitigen Turmarchen von Hellas, Stephanos und Agellianos, geradezu nach Constantinopel segelten,

1) Man hat häufig die Meinung gehegt, als habe der Bildersturm den letzten etwa noch übrigen Werken der altgriechischen Kunst den Untergang gebracht: einige treffende Bemerkungen dagegen finden sich in: Leake *„The Topography of Athens"*, Introduction, p. LXVIII.

Digitized by Google

um den Kaiser zu entsetzen und die Herstellung des Bilderdienstes mit den Waffen zu erzwingen [1]). Das verwegene Unternehmen hatte einen unglücklichen Ausgang. Ein voreiliger Angriff auf die Hauptstadt endete mit der völligen Niederlage der Hellenen; mit Hülfe des sogenannten griechischen Feuers, welches zuerst bei der siebenjährigen Belagerung der Saracenen unter Constantin Pogonatus mit Erfolg angewendet worden war [2]), wurden die meisten ihrer Schiffe vernichtet, Agellianos und ein grosser Theil der Mannschaft stürzte sich aus Verzweiflung ins Meer, der Rest ergab sich, als alle Hoffnung zur Rettung verloren war, dem Kaiser, der sogleich die noch übrigen Führer der Aufwiegler, Kosmas und Stephanos, enthaupten liess.

Hier schliessen die Berichte der Chronisten. So auffallend die Erscheinung an sich ist, so können wir doch weder Umfang und Art, noch die weiteren Folgen dieses Hellenen-Aufstandes näher bestimmen. Jedoch gibt er, selbst als ganz einzeln stehende Thatsache betrachtet, ein bedeutendes Zeugniss über den damaligen Zustand Griechenlands. Von den Stürmen, welche während des letzten Jahrhunderts in den nördlichen Provinzen ohne Unterlass gewüthet hatten, waren Hellas, der Peloponnes und die benachbarten Inseln entweder gar nicht, oder nur leicht berührt worden; die Reste des alten Hellenenvolkes, durch die Barbareneinfälle der früheren Jahrhunderte nach dem Süden gedrängt, waren in friedlichem Verkehre mit neuen Ansiedlern, zu frischer Kraft und Macht gelangt, und suchten diese jetzt zum Schutze ihres religiösen und geistigen Lebens, dessen unter dem mächtigen Einflusse des Christenthums

1) Theophanes a. a. O. p. 339.: „*μεγάλῃ ναυμαχίᾳ συμφωνήσαντες Ἑλλαδικοί τε καὶ οἱ τῶν Κυκλάδων νήσων Κοσμᾶν τινα συνεπόμενον ἔχοντες εἰς τὸ στεφθῆναι.* κ. τ. λ." Niceph. Patriarch. p. 37. — Cedren. I, p. 454.

2) Um diese Zeit soll es ein Baumeister aus Syrien, Kallinikos, erfunden haben. Zonar. a. a. O. p. 90. Die Byzantiner nennen es „*τὸ ὑγρὸν, τὸ σκευαστὸν πῦρ·*" auch wohl „*πῦρ θαλάσσιον, Ῥωμαικόν.*" Theophan. p. 295. —

völlig veränderte Weise innere Festigkeit und bestimmte Gestalt gewonnen hatte, mit seltener Entschlossenheit geltend zu machen. Man überschätzte vielleicht in der Begeisterung die Mittel, über welche man zu gebieten hatte; der unzeitige und schlecht geleitete Rachezug scheiterte an der Uebermacht der Byzantiner, die kaum neu begründete Macht der Hellenen war gebrochen, und das besiegte Hellas zollte, in alter Unterthänigkeit, offenen Gehorsam den Befehlen des Kaisers, und geheime Verehrung den Bildern seiner Schutzheiligen. Das ist es ungefähr, was sich aus der dürftigen Nachricht und dem Stillschweigen der byzantinischen Geschichtschreiber von selbst ergibt. Ob Leo vielleicht selbst noch an den aufrührerischen Lande Rache genommen habe, ob sich die Verfolgungswuth seines kräftigen aber nicht weniger fanatischen Nachfolgers, des Constantin Kopronymos (741—775), welche das ganze Reich in Aufruhr brachte, und, während der Kaiser in Asien die Saracenen bekämpfte, den Abfall der Hauptstadt zur Folge hatte, auch über Hellas erstreckte, können wir nicht einmal aus dem Gange der Ereignisse sehen, wie ihn die genannten Schriftsteller in allgemeinen Umrissen und nach den hervorleuchtendsten Thatsachen verfolgen.

Aber urkundlich können wir nachweisen, dass die nächsten Zeiten durchaus nicht geeignet waren, die durch den Unfall bei Constantinopel niedergedrückten Hellenen wieder aufzurichten, oder ihnen die dabei erlittenen Verluste schnell wieder zu ersetzen. Denn unter Constantin Kopronymos, scheint es, sollten sich alle menschlichem Wohlsein und bürgerlicher Glückseligkeit feindlichen Elemente vereinigen, um den so schon in Elend und Erbärmlichkeit versunkenen Bewohnern des byzantinischen Reiches die letzte Kraft zu brechen und die Nichtigkeit der menschlichen Dinge im vollen Maase zu zeigen. Zu Aufruhr, Bildersturm, Ketzerverfolgung, Bulgaren- und Saracenen-Kriegen gesellte sich schon im sechsten Regierungsjahre des genannten Kaisers (746—747) jene furchtbare Pest, welche, nach der gleichlautenden Aussage der damaligen Chronisten, in Westen

Digitized by Google

ihren Anfang nahm, von Sicilien und Calabrien aus nach Griechenland kam, hier in allen Richtungen, vorzüglich aber zu Monembasia und auf den nahe liegenden Inseln, gleich einem alles verzehrenden Feuer, wüthete, ganze Landstriche entvölkerte, und endlich in der mit Bewohnern überfüllten Hauptstadt die entsetzlichsten Verheerungen anrichtete [1]).

Um dieselbe Zeit aber fanden auch unter den Barba-

1) Theophanes a. a. O. p. 354.: „*Τῷ δ' αὐτῷ ἔτει λοιμώδης νόσος ἀπὸ Σικελίας καὶ Καλαβρίας ἀρξάμενος, οἷόν τι πῦρ ἐπινεμόμενον ἐπὶ τὴν Μονοβασίαν* (Cedren., der a. a. O. Vol. II, p. 462 dasselbe erzählt, hat *Μονεμβασίαν*) *καὶ Ἑλλάδα καὶ παρακειμένους νήσους ἦλθεν δι' ὅλης τῆς ιδ. ἰνδικτιῶνος.*" — Vergl. Zonaras XV, 6. Vol. II, p. 108. Bei Nicephor. a. a. O. p. 40. ist die Schilderung der Pest, bis auf den Schluss verloren gegangen: „*Καὶ καθ' οὓς τόπους τὸ φθοροποιὸν ἐπεφοίτα πάθος ἅπαν ἀνθρώπων γένος ἐπινεμόμενον διώλλυέ τε καὶ ἐξηφάνιζε· διεσώθη δ' ἄν τις θείᾳ πάντως βουλήσει, ὅστις ὡς ποῤῥωτάτῳ τούτων τῶν χωρῶν ἀπέδρα.*" — Diese Nachrichten sind vorzüglich auch noch deshalb interessant, weil sich hier die erste ausdrückliche Erwähnung von *Monembasia* findet. Die genaueste Auskunft über seinen Zustand, seine Lage und Bewohner, zur Zeit der byzantinischen Herrschaft, gibt später Georg. Phranz. (Da von diesem Schriftsteller die Uebersetzung des J. Pontanus, Ingolstad. 1604. 4. oder Venet. Pasquali 1733 fol., mehr verbreitet zu seyn scheint, als das bis jetzt allein von *F. K. Alter* zu Wien 1796 herausgegebene Original, so werde ich beide anführen, und zwar, da sie in der Abtheilung der Bücher und Kapitel von einander abweichen, das Alter'sche Original, nach welchem ich mich richte, nach der Seitenzahl, die Uebersetzung nach den Eintheilungen des Pontanus.) Alter p. 88; Pontan. III, 24. Es war nicht, wie man hie und da behauptet hat, das alte lakonische Epidauros, mit dem Beinamen „limera", wohl aber von den Einwohnern desselben auf der nah gelegenen Felseninsel gegründet, wo es noch jetzt steht. Wenn die Gründung geschah, wissen wir nicht. Hr. Prof. Fallmereyer hält sie, a. a. O. S. 263, für eine Folge seines grossen Slaveneinbruches gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, und zwar aus dem ziemlich ungenügenden Grunde, „*weil Justinians Flotten noch im alten Hafen von Tänarus oder Känopolis vor Anker gingen.*" Wo geschichtlicher Grund und Boden fehlt, lasse ich mich nicht gern auf Widerlegung willkührlicher Meinungen ein. Doch scheint es mir angemessener, die ersten Anlagen von Monembasia in frühere Zeit, vielleicht die des Aufenthaltes von Alarichs und Stilichos zügellosen Heerschaaren im Peloponnes zu versetzen. Spätere Erweiterungen verstehen sich von selbst. —

Digitized by Google

ren, welche sich in Dardanien, Mösien, Dalmatien und Makedonien niedergelassen hatten, die heftigsten Bewegungen statt. Die Slaven, welche, wie bereits erwähnt worden ist, von Kaiser Justinian II feste Wohnsitze in dem Gebirgslande des Strymon erhalten hatten, und, vielleicht durch neu hinzugekommene Stammgenossen verstärkt, sich schon in den letzten fünfzig Jahren von hier aus in kleinen Abtheilungen nach den südlicheren Flachländern hin ausgebreitet haben mochten, wurden jetzt durch die aus Mösien siegreich vordringenden Bulgaren in grösseren Massen nach Thessalien gedrängt; sie erreichten die Thermopylen, drangen durch die unvertheidigten Gebirgspässe in Hellas ein, überschritten ohne Widerstand den korinthischen Isthmos und liessen sich in den menschenleeren Landschaften der peloponnesischen Halbinsel heimisch nieder. Wie viel Zeit vergangen sey, ehe diese Slavenzüge von den thessalischen Engpässen bis zu den Abhängen des Taygetos gelangten, wird nirgends berichtet, und lässt sich nicht einmal aus den leisen Andeutungen über die Barbarenkriege schliessen, welche sich hie und da bei den Chronisten finden. Der einzige Constantin Porphyrogenitus macht in seiner ziemlich mangelhaften Beschreibung des Peloponnes die beiläufige Bemerkung: „Jedoch wurde diese ganze Landschaft slavinisirt und von Barbaren besetzt, als jene verheerende Pest über den ganzen Erdkreis ging, zur Zeit, da Constantin Kopronymos das byzantinische Reich beherrschte.[1]“

Hiernach könnte man also mit ziemlicher Gewissheit die Bevölkerung des Peloponnes durch Slaven in die Jahre 746 und 747 setzen und wäre vollkommen berechtiget, die Entstehung slavischer Niederlassungen in den nördlicheren Theilen des althellenischen Festlandes, wenigstens nach ihren Hauptzweigen, in noch frühere

1) Const. Porphyr. de Them. II, Th. 6. bei Banduri I, p. 25.: „*ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην· ὁπηνίκα Κωνσταντῖνος, ὁ τῆς κοπρίας ἐπώνυμος, τὰ σκῆπτρα τῆς τῶν Ῥωμαίων διεῖπεν ἀρχῆς.*“ —

Zeit zu versetzen. Allein jede nähere Angabe hierüber verbietet schon an sich die Allgemeinheit der einzigen uns zu Gebote stehenden Nachricht, welche uns gerade über die Hauptpunkte für weitere geschichtliche Erörterungen völlig im Dunkeln lässt. Wir erfahren ja weder Art und Richtung, noch Umfang und Ende dieser Slavenzüge; wir wissen ja nicht, ob von den Heerhaufen, welche den Peloponnes erreichten, in den nördlichen Landschaften, in Thessalien und Epiros, in Böotien und Attika, in Phokis und Lokris, in Aetolien und Akarnanien, wirklich einzelne Abtheilungen sitzen blieben, wir können sogar nicht bestimmen, über welche Landschaften im Peloponnes sich zunächst die slavischen Niederlassungen erstreckten, ob sie friedlich geschahen, oder ob die neuen Ankömmlinge Boden und Obdach mit den Waffen erkämpfen mussten, und in welches Verhältniss diese überhaupt Anfangs zu den alten Einwohnern getreten sind. Denn dazu, dass wir jetzt an eine völlige Austilgung des alten Hellenengeschlechtes glauben sollten, wird uns die oberflächliche Aussage des Constantin Porphyrogenitus, dass der ganze Peloponnes von Slaven eingenommen worden sey, eben so wenig vermögen, als der matte Witz des Grammatikers Euphemios, wenn er im zehnten Jahrhunderte die auf ihre alte Abstammung stolzen Peloponnesier dadurch zu demüthigen gedenkt, dass er ihnen ihr slavenartiges runzliches Aussehen zum Vorwurfe macht [1]). Ich habe mich schon oben, als ich die Nachrichten des Kirchengeschichtschreibers Evagrios und des Patriarchen Nikolaos von der Einnahme des alten Hellas und des Peloponnes

1) Constant. Porph. fährt in der eben angegebenen Stelle fort: „*ὥστε τινὰ τῶν ἐκ Πελοποννήσου μέγα φρονοῦντα ἐπὶ τῇ αὐτοῦ εὐγενείᾳ, ἵνα μὴ λέγω δυςγενείᾳ, Εὐφήμιον, ἐκεῖνον τὸν περιβόητον γραμματικόν, ἀποσκῶψαι εἰς αὐτὸν τουτοῒ τὸ θρυλλούμενον ἰαμβεῖον·*

Γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη.“

Banduri hält in den Anmerkungen zu dieser Stelle (Vol. II, am Ende, p. 26.) „*γαρασδοειδής*“ für eine neugriechische Verstümmelung von „*γεροντοειδής*, und erklärt es durch das Terentische: „*Vetus vietus veternosus senex.*“

durch die Avaren gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts weitläufiger erörterte, über die Bedeutung und den geschichtlichen Werth von dergleichen allgemeinen Angaben bestimmt ausgesprochen. Sie zeugen gemeiniglich mehr für die mangelhafte Kenntniss oder Nachlässigkeit der Schriftsteller, als für die Wahrheit und Genauigkeit ihrer Aussagen [1]).

Ungeachtet des höchst auffallenden Schweigens aller übrigen byzantinischen Geschichtschreiber, wird jedoch Niemand sich weigern, bei der Nachricht des Constantin Porphyrogenitus die historische Thatsache, mit den nöthigen Beschränkungen, die sich von selbst ergeben, als richtig anzuerkennen. Denn die ganzen späteren Verhältnisse bürgen für ihre Wahrheit; und so ist es für uns schon von hoher Wichtigkeit, dass wir ein bestimmtes Factum haben, worauf sich die weitere Forschung gründen kann, und mit welchem die späteren unzusammenhängenden Berichte der Chronisten wenigstens in passende Beziehungen gebracht werden mögen. Das Räthselhafteste in der Geschichte des neueren Griechenlands, die Mischung und eigenthümliche Sonderung der verschiedenartigsten Elemente auf ein und demselben Boden, welche in gleicher Art nirgends wiederkehren, und vielleicht nur bei der Beschaffenheit dieses Landes so statt finden konnten, erhält eine genügende Lösung. Die Existenz slavischer Ansiedler in Hellas und im Peloponnes ist entschieden; sie bauen sich an, breiten sich aus, sie bilden im Gegensatze der alten

1) Dieser Art, obgleich beschränkender und bestimmter, sind auch die Nachrichten in der Chrestomathie aus Strabo, welche gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts verfasst wurde. (Bei der Ausgabe des Strabo von *Almeloveen*. Amstelod. 1707. fol.) Schon von Makedonien und Thrakien heisst es hier ganz richtig, Lib. VII, p. 1249 D.: „*νῦν δ᾽ οὐδ᾽ ὄνομά ἐστιν Μακεδόνων ἢ Θρακῶν.*“ — Dann ferner, daselbst p. 1251: „*Καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται.*“ — Und endlich noch von einem bestimmten Distrikte des Peloponnes, daselbst Lib. VIII, p. 1261: „*Νῦν δὲ οὐδὲ ὄνομά ἐστιν Πισατῶν καὶ Καυκώνων καὶ Πυλίων· ἅπαντα γὰρ ταῦτα Σκύθαι νέμονται.*“

Digitized by Google

Einwohner eigenthümliche Gemeinwesen, neben den hellenisch-romaischen Städten und Dörfern entstehen neue slavische Wohnorte, von den Gründern nach ihres Volkes Sprache und Sitte benannt, und überall, wo slavischer Einfluss überwiegend wird, erscheint Alles, selbst Berg, Fluss, Thal und Landschaft unter neuen unhellenischen Namen [1]). Uebrigens glaube ich die oben aus-

1) Eine Aufzählung und Erklärung von slavischen Benennungen der muthmaaslich von Slaven damals gegründeten Orte im Peloponnes und im nördlichen Griechenland halte ich hier um so mehr für entbehrlich, je weniger Gewinn davon für die Begründung und Aufklärung geschichtlicher Thatsachen zu erwarten ist, so lange die Untersuchung sich nur um vereinzelte Wörter drehen kann. Was in dieser Beziehung höhere geschichtliche Bedeutung erhalten hat, Namen, woran sich Thatsachen knüpfen, wird im Verlaufe der Erzählung gehörigen Ortes berücksichtiget werden. — Für den Peloponnes kann ich auf den weitläufigen Versuch des Herrn Prof. Fallmereyer, a. a. O. S. 210 — 342 verweisen. Allein es ist dort weiter nichts dargethan, als dass eine ziemliche Anzahl slavischer Orte über den ganzen Peloponnes zerstreut sind, ein Umstand, woran noch Niemand gezweifelt hat. Der Beweis für die völlige Austilgung der Hellenen, der hier eigentlich geführt werden sollte, hat dadurch wenig an überzeugender Kraft gewonnen, da Hr. *Fl.* selbst zu wiederholten Malen das Fortbestehen althellenischer Orte und das Daseyn von Resten der alten Bevölkerung zugeben muss. Uebrigens sind in der Art, wie Herr. *Fl.* die slavischen Ortsnamen ableitet und deutet, grosse Missgriffe, auf welche vorzüglich die schon erwähnte Recension in den „*Wiener Jahrbüchern*" aufmerksam gemacht hat. Ich selbst kenne vom slavischen Sprachstamme nur das jetzt lebende Russische, und kann daher blos einseitig urtheilen; verdanke aber einem meiner gelehrten Freunde, Herr N. v. R.....n, aus Moskau, welcher mit der umfassendsten Kenntniss der slavischen Sprachen ein genaues Studium des Altgriechischen verbunden hat, und auf dem Wege comparativer Sprachforschung schon zu den interessantesten Resultaten gelangte, (er setzt sie seit einem Jahre in Italien fort) eine Menge schätzbarer Bemerkungen gegen Herrn *Fl's*, Etymologien, von denen ich gelegentlich Einiges mittheilen werde. Eine reiche, aber noch nicht eröffnete, oder doch noch unzugängliche Quelle für die richtigere Beurtheilung des geschichtlichen Verhältnisses der Slaven zu den Hellenen, und namentlich für die genauere Würdigung des slavischen Elementes in der neugriechischen Sprache, werden die älteren schriftlichen Denkmale der Südslaven seyn, auf deren Wichtigkeit ohnlängst der rühmlichst bekannte Erforscher slavischer Sprachidiome, Herr *P. L. Schaffarik* zu Neusatz in den „*Wiener Jahrbüchern*" Bd. 53. Jan. — März. 1831. Anzeigeblatt. S. 1 — 58. aufmerksam gemacht hat.

Digitized by Google

gesprochene Ansicht, dass die Ansiedelungen der Slaven in Hellas und im Peloponnes nach und nach, und zwar zum grössten Theile auf friedlichem Wege geschahen, vorzüglich auch für die Einwanderungen unter Constantin Kopronymos, die sich keineswegs auf die genannten Jahre beschränkten, geltend machen zu müssen. Denn eines Theils wird allein hierdurch das unbemerkte Entstehen und erst später bestimmtere Hervortreter aller mit der Slavinisirung in Verbindung stehender Umwandelungen erklärlich, andern Theils scheinen auch die Schicksale der Slaven auf hellenischem Boden, so viel wir sie nach geschichtlichen Zeugnissen verfolgen können, dafür zu sprechen.

Anfangs wurde von den Slaven wahrscheinlich nur das flache offene Land besetzt, und nach des Volkes Sitte und Bedürfniss mit vereinzelten Weilern und Dorfschaften bebaut. Diese bildeten sich nach und nach zu mehreren Distrikten, und bewahrten unter eigenen Stammfürsten, Zupanen, die vaterländische Freiheit des Volkes. Denn um sogleich hier einem fast allgemein herrschenden und aus jener verkehrten Anschauungsweise geschichtlicher Verhältnisse, welche die durch gegenwärtige Zustände gewonnenen Begriffe auf die Vergangenheit zu übertragen pflegt, hervorgegangenen Irrthume zu begegnen, dass nämlich überall, wo Slaven hingekommen, zugleich auch Sklaverei und Leibeigenschaft in ihrer verhasstesten Gestalt mit eingezogen seyen [1]), brauche ich neben dem, was bereits oben (S. 665)

1) Dieses scheint Herr FALLMEREYER, a. a. O. S. 343. nun auch für die Slaven im Peloponnes geltend machen zu wollen. Wir können es eben so wenig billigen, als überhaupt die höchst befangene und völlig unhistorische Ansicht von den Slaven, welche durch die ganze „*Geschichte von Morea*" geht, und an ihnen fast nichts Menschliches lassen will; sie sind nur Teufel, Unholde, blutdürstig, roh und raubgierig von Natur. Gewöhnlich gehen solche Meinungen von zu schroffen Ansichten über das russische Despotenwesen aus, dessen Beknechtung alle Glieder des Staatskörpers systematisch treffe, ohne dabei zu bedenken, dass dieser Despotismus, mit all' seinen Schrecken, Sklaverei, Leibeigenschaft, Menschenverachtung und Menschenverderbniss, durchaus nicht slavischen

Digitized by Google

aus Prokopios über die Slaven mitgetheilt worden ist, nur noch an die Schilderung zu erinnern, welche Kaiser Leo der Philosoph in seiner Schrift über die Kriegskunst von den Slaven entworfen hat, als sie bereits längst auf ehemals byzantinischem Boden angesessen waren[1]). „Die slavischen Völkerstämme," heisst es hier, „sind unter einander[2]) gleich in Sitte und Lebensweise; sie lieben die Freiheit und wollen weder als Sklaven dienen, noch sich der Herrschaft Anderer fügen; vorzüglich war dieses der Fall als sie noch jenseits der Donau in ihrer Heimath weilten. Nachdem sie aber von da hierher gekommen waren, und endlich gezwungen wurden, sich zu unterwerfen, da wollten sie nicht Anderen, sondern gewissermaasen blos sich selbst gehorchen. Denn sie zogen es vor, von Fürsten ihres eigenen Stammes niedergedrückt zu werden, als sich den römischen Gesetzen zu fügen und zu unterwerfen. Diejenigen aber, welche das Heil der Taufe bis auf unsere Zeiten noch nicht angenommen haben, leben fortwährend, so viel es von ihnen abhängt, nach dem Herkommen der alten Freiheit." Hierauf lobt der Verfasser noch ihre Gastfreundlichkeit, und hebt vorzüglich ihre Menschlichkeit in Behandlung der Gefangenen heraus, indem sie sie keineswegs zu ewiger Sklaverei verdammten, sondern nur auf einige Zeit in strengerer Haft hielten, ihnen dann aber entweder gegen Lösegeld die Heimkehr, oder, wenn sie es verzögen, unter sich als Freien und Freunden den ferneren Aufenthalt gestatte-

Ursprungs ist, sondern eine Folge der mongolisch-tatarischen Unterjochungskriege im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte war, und erst später seine fast planmässige Gestalt erhielt.

1) Leo Tactica, c. XVIII, §§. 99—108. Edt. *Meursii* et *Lami*, in Joan. Meurs. Oper. edt. *Lami*. Florent. 1745. Vol. VI, p. 806. 807. — Ich halte diese Schrift für eine der interessantesten und lehrreichsten in der byzantinischen Literatur, theils wegen des Lichtes, welches sie über ihren eigentlichen Gegenstand verbreitet, theils aber auch wegen der Menge schätzbarer historischer Nachrichten, welche gelegentlich gegeben werden.

2) Ich ziehe die Lesart „ἀλλήλοις" der anderen „γάλλοις" vor.

Digitized by Google

ten. Auch der Frauen Keuschheit und der Männer Treue rühmt der Kaiser als slavische Tugenden. Akerbau trieben sie ungern und nur so viel die Bedürfnisse des Lebens erforderten, „weil sie," fügt Leo hinzu, „lieber ein freies Leben ohne Arbeit geniessen, als sich mit Mühe und Anstrengung Ueberfluss an Genüssen und Gütern verschaffen[1])." Was hierauf über Bewaffnung und Kriegführung der Slaven folgt, stimmt im Wesentlichen mit den Angaben des Prokopios überein, und zeugt nicht weniger für den tüchtigen Sinn, als für die Klugheit der slavischen Völkerstämme.

Wir würden diese Bemerkungen, welche sich leider auch nur auf einige allgemeine Grundzüge beschränken, nicht mitgetheilt haben, wenn wir nicht glaubten, daraus einigen Gewinn für die dunkele Urgeschichte der slavischen Niederlassungen in Griechenland ziehen zu können. Denn hiernach scheint es mir zuförderst ausser allem Zweifel zu seyn, dass die Slaven Anfangs nur in kleineren getrennten Abtheilungen, vielleicht je nach näherer Verwandschaft der Familien und vaterländischer Genossenschaft der Stämme, einzelne Landstriche mit Dörfern, Weilern, Meierhöfen, nicht aber mit Städten und Bergschlössern bebaueten[2]). Ganz abgesehen davon, dass die natürliche Beschaffenheit des Landes an sich diese Art der Ansiedelung am meisten begünstigen mochte, so scheint auch noch der Umstand, dass wir durchaus keine Spur von der Anlage grösserer slavischer Städte diesseits der Thermopylen und des korinthischen Isthmos in so früher Zeit nachweisen können, besonders dafür zu sprechen. Die Seestädte, meistens von der Landseite her gut befestiget, blieben ohnediess im Be-

1) Ich wurde bei dieser Schilderung der Slaven unwillkührlich an des Tacitus Germania erinnert. Vielleicht fanden bei beiden Schriftstellern ähnliche Motive eines gewissen ideellen Auffassens ihres Gegenstandes statt, das jedoch die Grenzen geschichtlicher Wahrhaftigkeit wohl zu beachten weiss.

2) Auch hierfür, meine ich, könnte man nicht unpassend an des Tacitus: „*colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit,*" — vergleichungsweise erinnern.

Digitized by Google

sitze der alten Einwohner, und die wenigen althellenischen Binnenstädte, welche sich hie und da noch erhalten hatten, wurden Anfangs von den neuen Ansiedlern wahrscheinlich wenig beunruhiget, und schützten sich später durch Befestigungswerke, welche wir bei einigen früher mehrere Male zerstörten und gänzlich verfallenen Orten zur Zeit der fränkischen Eroberungen wieder im besten Zustande treffen, ohne über ihre Entstehung die geringste Nachricht zu haben. Man kann aber mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass sie eine natürliche Folge der Slavenkriege im Innern Griechenlands war, deren Geschichte für uns fast in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist. In ihren allgemeinsten Umrissen, welche durch einzelne Thatsachen hie und da mehr Bestimmtheit erhalten, lässt sie sich jedoch leicht verfolgen, wenn wir die hier aufgestellte Ansicht über die Einwanderung der Slaven festhalten, und daraus nur die weiteren Folgerungen ziehen, deren Richtigkeit die Natur der Sache und die spätere Geschichte zu verbürgen scheint.

Die slavischen Ansiedler vermehrten sich von Jahr zu Jahr; vom Flachland breiteten sie sich bald nach den höher liegenden Bergthälern und nach dem Gestade des Meeres hin aus; die Anlage ihrer Ortschaften wurde gedrängter und beengte die alten Einwohner; es kam zu Reibungen, zu Feindschaft, zu einzelner Fehde, und endlich zu allgemeinerem Kriege zwischen den hellenisch-romaischen Städtebewohnern, und den slavischen Bebauern des Flachlandes. Was von jenen nicht innerhalb der Mauern lebte, sondern etwa das Weichbild der Städte und ihren nächsten Umkreis in Dörfern bewohnte, unterlag bald der Uebermacht der Slaven. Selbst einzelne kleinere Städte wurden von den Siegern eingenommen, besetzt, erweitert, oder auch völlig zerstört und aus den Trümmern in einiger Entfernung von den alten neu aufgebaut. Sie erhielten dann theils rein slavische, theils aus den hellenischen und slavischen Idiomen gemischte Namen. In diesen Fällen beschränkte sich aber auch die Mischung nicht blos auf die Namen, sondern sie

ging auf die Bewohner über, und bekam bestimmtere Gestalt in Sprache, Sitte, Lebensweise und Charakter der nachfolgenden Geschlechter. Zu gleicher Zeit mögen damals aus ähnlichen Ursachen die meisten früher unbekannten Bergschlösser und Festungen in den entlegeneren Hochländern entstanden seyn, welche zum Theil von den aus dem Flachlande verdrängten Hellenen, zum Theil aber auch von Slaven zum Schutze gegen die kühneren Ausfälle jener angelegt wurden. So mag es sich ungefähr die ersten vierzig Jahre nach den Einwanderungen unter Constantin Kopronymos gestaltet haben. Der Druck der Sieger wurde für die Besiegten gewaltiger und härter mit den Jahren, und erst als diesem die Kraft des eigenen Widerstandes nicht mehr gewachsen war, sprach man die fast entfremdeten Schutzherren zu Constantinopel um Hülfe und Rettung an. Denn die byzantinischen Kaiser scheinen gerade in der Zeit, wo die Festsetzung der Slaven in Griechenland eine völlige Umänderung des territorialen Besitzstandes herbeiführte, diesen Theil ihres Reiches am wenigsten beachtet, und erst dann wieder in Betracht gezogen zu haben, als die kühneren Angriffe der Slaven auf die grösseren befestigten Seestädte den Verlust der ganzen Provinz nach sich zu ziehen droheten.

Wir können freilich die Nachricht des Theophanes, dass der eben genannte Constantin im fünfzehnten Jahre seiner Regierung (756) die von der Pest fast entvölkerte Hauptstadt durch neue Ansiedler von den Inseln des ägäischen Meeres, aus Hellas und den entfernteren Landschaften wieder bevölkert habe [1]), mit den früheren

1) Theophan. a. a. O. p. 360.: „ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τῇ πόλει ὀλιγωθέντων τῶν οἰκητόρων αὐτῆς ἐκ τοῦ θανατικοῦ, ἤνεγκεν συμφαμίλλους ἐκ τῶν νήσων, καὶ Ἑλλάδος καὶ τῶν κατωτικῶν μερῶν, καὶ ἐποίησεν κατοικῆσαι τὴν πόλιν, καὶ κατεπύκνωσεν αὐτήν.“ — Ueber diese Verpflanzung der Hellenen nach Constantinopel, welche von bedeutendem Umfange gewesen seyn muss, schweigen die übrigen Schriftsteller. Die Nachricht scheint jedoch ausser Zweifel, und so könnte es wohl zur Zeit der türkischen Eroberung noch Nachkommen der alten Hellenen zu Constantinopel gegeben haben. —

Digitized by Google

Aussagen dieses und anderer Schriftsteller über die Verheerungen der Pest, welche namentlich jene Gegenden hart betroffen haben sollen, kaum vereinigen. Sie berechtiget uns aber doch wenigstens zu dem Schlusse, dass Griechenland selbst damals in einigen Gegenden noch stark bevölkert gewesen seyn muss, und dass theils die Pest nur einzelne Landstriche mit ihrem vernichtenden Einflusse getroffen haben mag, theils auch die Slaveneinfälle nicht so nachtheilig auf die Bevölkerung wirkten, als man bisweilen geglaubt hat. Denn dass bei dieser Verpflanzung der Provinzialbewohner nach der Hauptstadt nur an eigentliche Hellenen, und nicht etwa an bereits angesessene Slaven zu denken sey, geht schon aus dem ganzen Verhältnisse hervor, in welchem damals noch der Kaiser zu diesen Slaven hätte stehen müssen. Waren sie friedlich im Lande eingezogen und lebten Anfangs in ruhigem Verkehre mit dessen Bewohnern, so waren sie noch keineswegs die Freunde des Kaisers, und am allerwenigsten seine Unterthanen, welche er kurz nachdem sie ihre neuen Wohnsitze eingenommen gehabt, nach Willkühr in die Hauptstadt hätte versetzen dürfen [1]). Auch würde Theophanes in diesem Falle gewiss etwas hierüber bemerkt haben, so gut, wie er selbst, Cedrenus und der Patriarch Nikephoros berichten, dass Constantin Kopronymos um dieselbe Zeit seine in Thrakien neuerbauten Städte mit Syrern und Armeniern aus Melitene und Theodosiopolis bevölkert, und im Jahre 762 einer Schaar vertriebener Slaven, welche auf 208,000 Köpfe angegeben wird, Wohnsitze in dem Flussgebiete des Artanas in Bithynien eingeräumt habe [2]).

Diese Uebersiedelung der Slaven war eine Folge

1) Hiermit ist übrigens keineswegs geleugnet, dass damals schon Slaven in der Hauptstadt ansässig waren, und beim Kaiser in hohem Ansehen standen, wie unter Andern die widergesetzliche Wahl (*χειροτονεῖται ἀθέσμως*) des slavischen Eunuchen Niketas (natürlich später angenommener Name) zum Patriarchen von Constantinopel auf Befehl des Kaisers im Jahre 766 beweist. Theophanes, p. 370.

2) Theophanes a. a. O. — Cedrenus a. a. O. Vol. II, p. 463. und Nicephor. a. a. O. p. 42. 44.

Digitized by Google

der Bulgarenkriege, welche vorzüglich seit der Zeit, da Constantin jene Städte in Thrakien angelegt hatte, wieder mit grosser Erbitterung geführt wurden (seit 755). Die Bulgarenfürsten hatten sich hierdurch beeinträchtiget geglaubt, vom Kaiser deshalb Tribut verlangt, und als ihnen dieser verweigert worden war, sogleich ganz Thrakien bis in die Gegend der langen Mauer mit ihren Raubhorden überschwemmt. Der Kaiser rüstete zu Land und zu Wasser, lief mit fünfhundert Fahrzeugen aus dem Pontus Euxinus in den Ister ein, und erfocht einige bedeutende Siege, welche die Bulgaren zum schleunigen Abschluss des Friedens bewogen [1]). Kurz darauf brach unter den Bulgaren selbst, wahrscheinlich in Folge des schimpflichen Friedens, Zwietracht aus; jene Slaven benutzten sie, sich der Oberherrschaft ihrer Dränger zu entziehen, begaben sich zum Kaiser und erhielten in angegebener Weise Wohnsitze in Kleinasien. Seit dieser Zeit hatten die Bulgarenkriege kein Ende, und wurden mit wechselndem Glücke, aber mit steigendem Hasse alljährig erneuert. So lange sie sich jedoch blos auf Thrakien und die Uferländer der unteren Donau beschränkten, haben sie für unseren Gegenstand eben nur insofern Interesse, als die dadurch veranlasste Bewegung sich auch den westlicheren Slaven mittheilte, welche Griechenland zunächst sassen.

Zuerst erreichte sie die Slaven in den makedonischen Gebirgsländern, welche nicht allein in Thessalien und Griechenland eingedrungen waren, sondern auch dem Strymon entlang sich nach dem Meere hin ausgebreitet, hier Schiffe bestiegen und die nächsten Inseln, Samothrake, Imbros, und selbst Tenedos, überfallen und ausgeplündert hatten [2]). Schon im Jahre 758 unternahm da-

1) Nicephor. a. a. O. p. 42. 43. Theoph. p. 360.

2) Dieses geht hervor aus der Nachricht des Nicephor. Patriarcha, p. 49, der zufolge der Kaiser im Jahre 768 von den slavischen Fürsten die Auslieferung der gefangenen Christen verlangte, welche von den genannten Inseln schon längst (*ἐπὶ πλείονος χρόνου*) weggeführt worden waren. Ihre Anzahl war nicht unbedeutend, 2500, und das Verlangen wurde ohne Weigerung gewährt.

Digitized by Google

her der Kaiser selbst einen Heerzug gegen diese Slaven, unterwarf die makedonischen Slavenzupanien und, setzt Theophanes in seiner ungenügenden Allgemeinheit hinzu, machte sich die Uebrigen unterthänig[1]). Wer diese Uebrigen gewesen seyen, lässt sich freilich kaum errathen, und jede weitere Untersuchung darüber würde am Ende nur zu der Aussage selbst gleichen, nämlich unsicheren, Resultaten führen. Jedoch, meine ich, man könne mit Grund annehmen, dass dabei nicht an eine Unterwerfung der weiter landeinwärts, in Thessalien und Griechenland, angesessenen Slaven zu denken sey. Denn, um jede überflüssige und zwecklose Erörterung dieses Gegenstandes zu vermeiden, so stellen wir es hier sogleich als bestimmte Thatsache auf, dass überhaupt der erste Heerzug von Byzanz aus gegen die Slaven in Hellas und im Peloponnes fünf und zwanzig Jahre später, 783, von der Kaiserinn Irene unternommen wurde. Doch sind wir auch über diesen Zug nur nothdürftig unterrichtet. Der Grund dazu liegt auf der Hand. Die Verhältnisse hatten sich entwickelt, wie wir oben angegeben haben, und Hülfe war dringend nöthig. Denn dass um diese Zeit namentlich die Slavenfürsten in Griechenland schon bedeutende Macht und Ansehen erlangt haben mochten, und also nicht nur der Provinz, sondern auch dem Reiche Gefahr bringen konnten, geht daraus hervor, dass sich etwas später einige Athenienser im Namen der durch Irene nach Athen verwiesenen Söhne des Constantin Kopronymos an einen solchen Zupanen wandten, um mit seiner Hülfe die Verbannten nach der Hauptstadt zurückzuführen und einem derselben auf den Thron zu setzen. Der Plan ward verrathen, und noch ehe er zur Ausführung kam, schickte Irene ihre Helfershelfer nach Athen, und liess die unglücklichen Prinzen blenden[2]) (799).

1) Theophan. p. 361.: „τούτῳ τῷ ἔτει Κωνσταντῖνος τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας ᾐχμαλώτευσεν, καὶ τοὺς λοιποὺς ὑποχειρίους ἐποίησεν."

2) Zonaras XV, 13, Vol. II, p. 120.: „. . . . . εἰς Ἀθήνας ἀπῴκησαν ὑπερόριοι· κἀκεῖ διαγόντων αὐτῶν, τινὲς τῶν τῆς Ἑλλάδος

Der Heerzug selbst, der sechszehn Jahre früher geschah, wird von Theophanes nur ganz oberflächlich berührt. „Nachdem Irene mit den Arabern Frieden geschlossen hatte," erzählt er, „schickte sie den Patricius Staurakios mit grosser Macht gegen die slavischen Völker aus. Er kam nach Thessalonike und Hellas, unterwarf alle und machte sie der Kaiserinn tributpflichtig; ja er drang sogar in den Peloponnes ein, führte viele Gefangene hinweg und brachte der Kaiserinn grosse Beute." Gleich zu Anfange des künftigen Jahres feierte der Sieger zu Constantinopel seinen Triumph [1]). Wir

προςῆλθον τῷ ἄρχοντι τῶν Σθλαβίκων ἐθνῶν, δεόμενοι αὐτοῦ, ἐξαγαγεῖν αὐτοὺς, καὶ ἕνα προχειρίσασθαι Βασιλέα κ. τ. λ." Diese Stelle beweist doch offenbar, dass damals Hellenen und Slaven streng unterschieden wurden. — Theophanes a. a. O. p. 400, bezeichnet den Slavenfürsten noch näher: „*Ἀκαμῆρος ὁ τῶν Σκλαβίνων τῆς Βελζητίας ἄρχων.*" Eine andere Lesart ist: „*Βεζζιτίας.*" Wir sind über den Gegenstand zu wenig unterrichtet, um bestimmen zu können, welcher Slaven-Canton etwa gemeint sey; in jedem Falle in der Nähe von Athen oder wenigstens Attika.

1) Theophan. a. a. O. p. 385: „. . . . . *καὶ κατελθὼν ἐπὶ Θεσσαλονίκην καὶ Ἑλλάδα ὑπέταξε πάντας καὶ ὑποφόρους ἐποίησε τῇ βασιλείᾳ· εἰςῆλθεν δὲ καὶ ἐν Πελοποννήσῳ καὶ πολλὴν αἰχμαλωσίαν καὶ λάφυρα ἤγαγεν τῇ τῶν Ῥωμαίων βασιλείᾳ.*" Cedren. II, p. 470 erzählt nach. Herr Prof. Fallmereyer a. a. O. p. 217. ändert, allen Leuten, die den Theophanes etwa selbst lesen, zum Trotze, ganz willkührlich „*Θεσσαλονίκην*" in „*Θεσσαλίαν*" um, und erzählt noch, „*Theophanes setze als Augenzeuge bei, dass Staurakios bei seinem Triumphe die gefangenen Slavenfürsten aus Morea zur Schau geführt habe.*" Theophanes erwähnt davon nicht eine Sylbe. Das kömmt aber am Ende wenig in Betracht, da Herr *FL.* hier einmal gefangene moreotische Slavenfürsten zur Begründung seiner Ansichten zu brauchen scheint, und auf Gläubigkeit des Publikums rechnet. Denn gleich auf der vorhergehenden Seite stellt er die Reise der Irene nach Makedonien und bis Berrhöa, seitdem Irenopolis genannt, welche nach des Theophanes ausdrücklicher Angabe a. a. O., fünf Monate nach des Staurakios Triumph unternommen wurde, ohne Weiteres vor den Feldzug nach Griechenland, und bringt sie mit diesem sogar in so fern in Verbindung, als er sie wie eine „*Grenzbesichtigung*" betrachtet, welche Irene unternommen habe, „*um mit eigenen Augen zu sehen, wie viel noch fehle, um die Spuren der slavinischen Revolutionen auszulöschen.*" So fügt man aus

haben dabei nichts als die Dürftigkeit unseres Berichterstatters zu beklagen, der den Mangel bestimmterer Nachrichten in gewohnter Weise durch grossartige, allgemeine Ausdrücke zu ersetzen sucht. Schon die kurze Dauer des Feldzuges lässt uns vermuthen, dass er durchaus nicht von so umfassender Art und von so bleibenden Folgen war, als uns die Worte des Chronisten glauben machen könnten. Ein Heerzug von Constantinopel aus zu Lande durch Thrakien, Makedonien und Thessalien nach Hellas und dem Peloponnes in weniger, als Jahresfrist, konnte damals, wo man gerade in den genannten Landschaften mit eigenthümlichen Hindernissen zu kämpfen hatte, unmöglich bei grossen Kriegsoperationen verweilen. Staurakios mag in Thessalien, Hellas und im Peloponnes eingedrungen seyn, er mag hie und da einzelne Abtheilungen von Slaven besiegt, zurückgedrängt, unterworfen haben: von einer allgemeinen Unterjochung, welche in Griechenland nicht einmal durch wenige entscheidende Schläge, sondern eher durch einen langwierigen Kleinkrieg hätte bewirkt werden mögen, kann dabei gar nicht die Rede seyn. Ja wir dürfen nicht einmal über die Art der Zinspflichtigkeit, welche nach diesem Heerzuge bei den Slaven in Griechenland eingetreten seyn soll, uns ein bestimmtes Urtheil erlauben, da wir auch nicht die leiseste Andeutung darüber kennen, auf welche Theile sie sich erstreckt und in welchem Maase sie stattgefunden habe. Höchstens berechtigen die späteren Verhältnisse zu dem Schlusse, dass sie überhaupt sehr beschränkt gewesen sey, vielleicht meistens nur dem Namen nach gegolten habe, und nur soweit wirklich zur Ausführung gebracht werden konnte, als man die Slavencantone fortwährend durch Uebermacht in Abhängigkeit zu halten vermochte. Dass jedoch dieses in Griechenland auch nur in sehr beschränkter Weise möglich war, beweisen schon die

den gegebenen Werkstücken, der Wahrheit zum Trotze, nach Willkühr den kolossalen Bau der Völkergeschichten. — Jedoch gehört der letzte Irrthum vielleicht schon Le Beau, welchen Herr *FL.* unter dem Texte als Gewährsmann nennt, den ich aber nicht verglichen habe.

Kämpfe der Slaven gegen die hellenischen Küstenstädte, welche in dieser Zeit am heftigsten gewesen zu seyn scheinen, und über deren Art wir eine klarere Anschauung dem günstigen Zufalle verdanken, welcher uns die Beschreibung der Niederlage der Slaven vor Paträ zu Anfange des neunten Jahrhunderts erhalten hat.

Zur Zeit, als Nikephoros das byzantinische Reich beherrschte (802—811), erzählt Constantin Porphyrogenitus [1]), dachten die Slaven des Peloponnes an Abfall [2]), plünderten und zerstörten zuförderst die Wohnungen der ihnen zunächst wohnenden Griechen [3]), zogen dann gegen die Einwohner von Paträ, zerstörten ihre ausserhalb der Mauer liegenden Landgüter, und belagerten die Stadt von der Landseite, während sie vom Meere aus durch Schiffe der den Slaven befreundeten Saracenen bedrängt wurde [4]). Die Noth der Belagerten erreichte bald den höchsten Grad; an allen Bedürfnissen des Lebens trat der drückendste Mangel ein, vorzüglich an Wasser und den gewöhnlichsten Lebensmitteln; man wollte schon capituliren, hoffte aber doch, selbst in der grössten Bedrängniss, noch auf die Hülfe des Strategen des peloponnesischen Thema, welcher auf der Burg zu Korinth seinen Sitz hatte, und schon längst von dem Aufstande der Slaven benachrichtiget worden war. In banger Erwartung, heisst es weiter, habe man einen Kundschafter nach den östlichen Gebirgen abgeschickt, um zu sehen, ob der Strateg die gewünschte Hülfe bringe, und ihm befohlen, dass er, wenn er den Strategen etwa von fern erblickt hätte, bei der Rückkehr das Fähnlein senken solle, als günstiges Zeichen für die nahe Ankunft der ersehnten Hülfsarmee; werde

1) Const. Porphyr. de administ. imper. c. XLIX; Banduri, I, p. 131 — 133.

2) a. a. O.: „*ἀπόστασιν ἐννοήσαντες*,“ also wurden sie doch wenigstens für Unterthanen des Kaisers gehalten.

3) Const. braucht hier ausdrücklich die Benennung „*Γραικοί*.“ —

4) In Berücksichtigung dieses letzteren Umstandes kann man den ganzen Vorfall mit ziemlicher Gewissheit ins Jahr 807 setzen. —

Digitized by Google

er aber das Fähnlein aufrecht halten, so wolle man nicht länger auf Rettung hoffen. Da der Kundschafter, bei einigem Verweilen auf den angegebenen Höhen nichts erblickte, so kehrte er verabredetermaasen mit aufrechtem Fähnlein nach Paträ zurück. Was hierauf erfolgte, ist uns nur in dem zeitgemässen Gewande christlicher Legende wieder gegeben. Auf Vermittelung des heiligen Andreas, Apostels und Schutzpatrons der Patrenser, fährt Constantin Porphyrogenitus fort, fügte es die göttliche Vorsehung, dass das Pferd des Kundschafters einen Fehltritt that, und sich so das Fähnlein wider Willen des Trägers von selbst senkte. Die Bürger sahen dieses von den Hochwachten der Stadt, hielten es für das erwünschte Zeichen, thaten sogleich in der ersten Begeisterung einen entschlossenen Ausfall gegen die Slaven, und erfochten einen glänzenden Sieg, welchen man dann dem unmittelbaren Beistande des heiligen Andreas zuschrieb, da man ihn selbst zu Pferde im Schlachtgetümmel erblickt haben wollte. Der Strateg, welcher am dritten Tage nach dem Siege ankam, hob in seinem Berichte über den ganzen Vorfall an den Kaiser vorzüglich den letzten Umstand heraus, worauf Nikephoros verordnete, dass nicht nur alle Beute dem heiligen Andreas zufallen solle, sondern dass auch die unterworfenen Feinde mit ihren ganzen Familien, Verwandten und Zugehörigen, Besitzthum und Vermögen, fortan als Eigenthum der Metropolitankirche des heiligen Andreas von Paträ betrachtet werden. Der Kaiser stellte hierüber einen eigenen Schenkungsbrief aus, und den unterworfenen Slaven wurden gewisse Lasten auferlegt, deren Vertheilung unter sich ihnen überlassen blieb [1]. Zugleich wurden damals dem vom Bischof dazu erhobenen Metropoliten zu Paträ die drei Bisthümer Methone, Lakedämon und Sarsakorone zugetheilt, wie das oben

1) Hierzu gehörte namentlich die Bewirthung der Strategen, der kaiserlichen Beamteten (*τοὺς βασιλικοὺς*), und der ſremden Gesandten. Der Bericht schliesst mit den Worten: „*αὐτοὶ οἱ Σκλαβηνοὶ ἀπὸ διανομῆς καὶ συνδοσίας τῆς ὁμάδος αὐτῶν ἐπισυνάγουσι τὰς τοιαύτας χρείας.*“ — Const. Porphyr. a. a. O. p. 132.

erwähnte Schreiben des Patriarchen Nikolaos an Kaiser Alexios Komnenos bezeugt, welches dieser Vorfälle gedenkt [1]).

Der Kampf vor Paträ ist einer von vielen, welche auf ähnliche Weise um diese Zeit in verschiedenen Theilen Griechenlands stattgefunden haben mögen. Wir kennen weder ihren näheren Gang, noch ihre endlichen Resultate und müssen uns daher mit der allgemeinen Bemerkung begnügen, dass fortwährend ein grosser Theil der Slaven ihre Unabhängigkeit behaupteten, mehr und mehr eine feindliche Stellung gegen die Hellenen annahmen, und dass daher die Reibungen und Fehden so lange fortdauern mussten, bis die neuen Ansiedler entweder als völlig Unterworfene, oder als mehr und weniger zinspflichtige Freie, zu den Hellenen selbst und zum Kaiser von Constantinopel in ein bestimmteres Verhältniss traten. Denn dass der Sieg bei Paträ zunächst blos die Unterwerfung und Zinspflichtigkeit der benachbarten Slavencantone zur Folge hatte, geht schon aus der Art hervor, wie Konstantin Porphyrogenitus ihrer gedenkt, indem er sie ausdrücklich als die zum Gebiete der neuen Metropolis gehörigen Slaven bezeichnet [2]). Weitere Eroberungen mehr landeinwärts scheinen für jetzt weder durch die Patrenser noch durch den Strategen des Peloponnes gemacht worden zu seyn; wenigstens würden wir dann einige Andeutungen darüber bei Constantin Porphyrogenitus finden, welcher gerade diesem Theile seines Werkes eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben scheint, und vermöge seiner Stellung nach den Berichten der byzantinischen Strategen in Griechenland arbeiten konnte. Allein in den

1) Bei Leunclav. jus Graeco-Rom. edt. Francofurt. 1596. p. 278. 79. Ich glaube man wird nach dem bisher Erzählten nicht mehr darüber in Zweifel seyn, wie die von dem genannten Patriarchen gebrauchte Formel, *„dass damals die Avaren den Romäern bereits* 218 *Jahre den Zutritt in den Peloponnes verwehrt hätten,“* zu nehmen sey.

2) a. a. O. p. 132. *„οἱ ἀφορισθέντες Σκλαβηνοὶ ἐν τῇ μετροπόλει.“* Auch nennt ja Const. Porphyr. gleich nachher p. 134, noch *„Σκλάβους ἀνυποτάκτους τοῦ θέματος Πελοποννήσου.“* —

nächsten dreissig Jahren herrscht über die ferneren Ereignisse in diesem Lande wieder allgemeines Stillschweigen, das erst gebrochen wird, als sich der Kaiser genöthiget sieht, abermals Truppen nach dem Peloponnes zu schicken, um die wachsende Macht der Slaven in ihre Grenzen zurück zu weisen. Auch was wir dann erfahren, bezieht sich blos auf die genannte Halbinsel; das eigentliche Hellas und die Landschaften jenseits der Thermopylen bleiben fast unerwähnt; so wie denn überhaupt der Forschung für den damaligen Zustand dieser Theile, namentlich für das Verhältniss der hier eingewanderten Slaven zu den alten Einwohnern, nichts übrig bleibt, als Vermuthungen und unsichere Schlüsse.

Indessen füllen doch diese Zeit eine Reihe wichtiger Begebenheiten in andern Theilen des Reiches aus, welche hier um so mehr berücksichtiget werden müssen, da sie in ihren Folgen früher oder später auch auf die Schicksale Griechenlands Einfluss gewinnen. Hierzu gehören vorzüglich die Ausbreitung der Bulgaren im Norden und die Einfälle der Saracenen in die byzantinischen Inseln und Küstenländer von Süden her.

Die Jugendkraft des Bulgarenvolkes, jetzt in ihrer freiesten Entwickelung, war der eigentliche Hebel der damaligen Völkerbewegungen in den Süddonauprovinzen, und ihr trat die Altersschwäche des byzantinischen Kaiserreiches feindlich entgegen. Hier galt es Rettung des Daseyns, dort Siegesruhm und Vergrösserung der Macht. Kaiser Nikephoros, Barbar an Unmenschlichkeit und zügellosen Begierden jeder Art, war ein nicht ganz unwürdiger Gegner des Bulgarenfürsten Krumnus; allein es entgingen ihm die Mittel, mit Entschlossenheit und Nachdruck zu handeln. Schon in demselben Jahre, in welchem die Slaven bei Paträ besiegt worden waren, hatte Nikephoros selbst einen Heerzug nach dem Bulgarenlande angetreten, war aber nur bis Hadrianopel gekommen, weil er sich genöthigt sah, gegen die Meutereien des Heeres und seiner nächsten Umgebungen in seinem Palaste zu Constantinopel Schutz zu su-

Digitized by Google

chen [1]). Erst zwei Jahre später, (809) als die Bulgaren Beutezüge bis in das Flussgebiet des Strymon [2]) unternommen, und Sardika erobert hatten, zog der Kaiser zum zweiten Male aus, musste aber auch jetzt aus ähnlichen Gründen unverrichteter Sache wieder heimkehren; und als er endlich, abermals nach Verlauf von zwei Jahren, mit einem unzähligen aber nur nothdürftig bewaffneten [3]) Heerhaufen wirklich in Bulgarien eindrang, schreckte er zwar durch seine scheinbare Uebermacht die Barbaren etwas zurück, liess sich jedoch unvorsichtiger Weise von den Feinden einschliessen und erlag mit seinem ganzen Gefolge und dem ganzen Heere im furchtbaren Gemetzel der Bulgaren bei einem nächtlichen Ueberfalle. Zum Hohne liess Krumnus den Kopf des Kaisers mehrere Tage zur Schau ausstellen, dann den Schädel reinigen und mit Silber einfassen, um darinn den Slavenfürsten beim Festmale den Wein zu kredenzen [4]).

Solche Schmach ertrug man aber damals schon ungerochen. Michael I, Curopalates zugenannt, wollte zwar rüsten, fand aber im Heere nichts, als Aufruhr und Meuterei. Ohne Hinderniss durchschwärmten daher die Bulgaren Thrakien und Makedonien, eroberten Debeltos und Mesembria, zwei der wichtigsten und reichsten Seestädte am Pontus Euxinus, wandten sich dann weiter südlich, und drangen, als Kaiser Leo der Armenier sogleich im ersten Jahre seiner Regierung (813) den Zorn des Krumnus durch eine schlecht ausgeführte Kriegslist, wodurch er ihn in seine Gewalt zu bekommen gedachte, aufs Höchste getrieben hatte, selbst in die Vorstädte von Constantinopel ein. Nachdem hier

1) Theophan. a. a. O. p. 408.

2) Theophan. p. 410. hat „ἐν τῷ Σιρομῶνι,“ der Irrthum ist offenbar.

3) Theophanes sagt p. 115, der grösste Theil des Heeres hätte aus Armen bestanden, welche in dem ganzen Reiche zusammengetrieben worden wären, keinen Sold, und als Waffe nur Schleudern und Stöcke erhalten hätten.

4) Daselbst p. 416.

Digitized by Google

Alles, was durch Glanz und Reichthum hervorleuchtete, vorzüglich Kirchen und Klöster, mit Feuer und Schwerdt zerstört worden war, traf der Vernichtungssturm auch die westlich am Propontis gelegenen Küstenstädte. Selymbria ward dem Boden gleich gemacht; von Heraklea blieb nur der innere, stark befestigte, Stadtheil unversehrt; alle ausserhalb nach dem Meere hin liegenden Gebäude wurden niedergebrannt; gleiches Schicksal hatten Panium, Aprus, Ganus und alle umliegende Städte; den ganzen Landstrich von der Südspitze des thrakischen Chersonnes, dem Hebrus entlang, bis unter die Mauern von Hadrianopel bedeckten in kurzer Zeit die Trümmer zerstörter Städte, deren Bewohner mit ihrer beweglichen Habe, als Sklaven nach Bulgarien geschickt wurden. Selbst Hadrianopel entging diesem Schicksale nicht, da es zwar stark befestiget war, aber sich aus Mangel an Lebensmitteln nach kurzer Blokade ergeben musste.

In gleicher Weise nahmen auch in den folgenden Jahren die Bulgarenkriege die wenigen Kräfte des Reiches in Anspruch. Die Geschichte derselben ist dunkel und unzusammenhängend. Ein unerwarteter, und mehr durch Hinterlist, als in offener Schlacht, gewonnener Sieg des Kaisers Leo bei Mesembria (814) war ohne bleibende Folgen. Denn kurz darauf treffen wir wieder 30,000 Bulgaren bei Arkadiopolis, und schon hatte Krumnus Sturmzeug aller Art fertigen lassen, um durch einen entscheidenden Angriff auf Constantinopel das Ziel seiner Heerfahrten zu erreichen, als sein unerwarteter Tod die beängstigte Hauptstadt aus der grössten Gefahr befreiete, welche ihr seit langer Zeit gedrohet hatte [1].

1) Die gleichzeitigen und späteren Chronisten gedenken alle dieser Ereignisse mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit. Theophanes schliesst mit dem Jahre 813. — Unter seinen Fortsetzern ist einer der genauesten Symeon Magister, welcher in der Sammlung der Scriptt. post Theophanem steht; hierher gehören p. 407 — 410; ferner von dem ungenannten Fortsetzer des Theophanes, der auf Befehl des Constant. Porphyr. schrieb, und daher „Constant. Porphyrogeniti Continuator" citirt wird, in jener Sammlung p. 15. 16.

Digitized by Google

Denn sogleich nach Krumnus Ausgange zeigte sich unter den Bulgaren eine dem byzantinischen Reiche sehr günstige Veränderung, über deren nächste Veranlassung wir etwa Folgendes angeben können. Die häufigen Berührungen mit den christlichen Byzantinern waren auf die Bulgaren nicht ohne Einfluss geblieben; das Christenthum fing an im Volke Wurzel zu fassen, ward aber Anfangs von den Fürsten mit Gewalt unterdrückt [1]). Dieser Zwiespalt zwischen Fürst und Volk schwächte die Macht, und so sah sich der Nachfolger des Krumnus genöthiget noch zur Zeit des Kaisers Leo mit Byzanz einen dreissigjährigen Frieden abzuschliessen, dem zufolge allen romaischen Gefangenen die Heimkehr gestattet wurde (um 820) [2]).

Der Friede ward auch in der That, bis auf einzelne kleine Streifzüge, gehalten. Freiwillig schickten die Bulgaren dem Kaiser Michael, dem Stammler, Hülfsvölker gegen den Aufrührer Thomas, welcher in einem entscheidenden Treffen von ihnen völlig geschlagen wurde (822); später behauptete Theodora, welche während der Minderjährigkeit Michaels III, (von 842 an) das Reich beherrschte, gegen den Uebermuth des Bulgarenfürsten Bogoris eine würdige Haltung. Nach Ablauf des Friedens erneuerten die Bulgaren ihre Heerzüge nach Thrakien und Makedonien, wurden aber durch die Truppen der Theodora überall zurückgedrängt und erlitten auf ihrem eigenen Gebiete eine schimpfliche Niederlage [3]) (852), und als einige Jahre später Michael selbst

1) Cedren. a. a. O. II, p. 558, erzählt, dass vorzüglich nach der Einnahme von Hadrianopel durch den gefangenen Bischof Manuel die christliche Lehre nach Bulgarien gebracht worden sey, dass er aber dafür mit dem Leben habe büssen müssen.

2) Constantin. Porphyr. Continuator, Scriptt. post Theophan. p. 41, erwähnt „τὰς πρὸς αὐτὸν“ (den Nachfolger des Krumnus, der hier Mortagon genannt wird), „τριακοντούτεις σπονδὰς γεγενημένας παρὰ τοῦ προκατασχόντος Λέοντος.“

3) Leo Grammaticus bei der Ausgabe des Theophan. von Goar. Paris. 1655, p. 460.: „ὥστε ὑποταγῆναι τοὺς Βουλγάρους ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ.“

Digitized by Google

gegen sie auszog, demüthigten sie sich vor ihm ohne Kampf und nahmen das Christenthum förmlich an, wogegen ihnen der Kaiser den damals wüste liegenden Landstrich diesseits des Hämusgebirges bis in die Gegend von Debeltos abtrat, welcher fortan nach bulgarischer Mundart Zagora d. i. das Land hinter dem Gebirge genannt wurde [1]). Also endete der Bulgarenkrieg im Jahre 860.

Um dieselbe Zeit aber nahmen die Streifzüge der Saracenen zur See von Westen und Süden her eine weit gefährlichere Gestalt an. Ohne hier auf Einzelnheiten einzugehen, welche uns von unserem Gegenstande zu weit entfernen würden, erinnere ich nur daran, dass bereits unter Constans II, 641—668, die Inseln Kypros und Rhodos [2]) von den Arabern besetzt worden waren, dass unter seinem Nachfolger Constantin Pogonatus die Hauptstadt selbst sieben Jahre hinter einander von ihnen belagert wurde (668—675), dass im Jahre 698 schon Karthago in ihrer Gewalt war, und dass sie dann zwar, bei einer zweiten Belagerung von Constantinopel 716—718, mit Hülfe des griechischen Feuers zurückgeschlagen, im Laufe des achten Jahrhunderts ihre Hauptmacht gegen Westen wandten, aber mit desto grösserer Ueberlegenheit schon zu Anfange des neunten wieder in den byzantinischen Gewässern erschienen. Hier haben wir sie bereits oben im Jahre 807 als Bundesgenossen der peloponnesischen Slaven vor Paträ kennen gelernt. Im folgenden Jahre, dem sechsten der Regierung des Kaisers Nikephoros, erneuerten sie ihre Angriffe auf Rhodos und Kypros [3]), unternahmen dann spä-

1) Ueber die Bekehrung der Bulgaren sind mit einander zu vergleichen Cedren. II, p. 540. Zonaras XVI, 2. p. 156. Constantin. Continuat. p. 101. 102. Symeon. Magist. p. 440.

2) Bei der Einnahme von Rhodos, im J. 654, wurde der berühmte Koloss, nachdem er angeblich 1360 J. gestanden hatte, zertrümmert; ein Jude kaufte das Erz und soll damit 900 Kameele beladen haben. Theophan. a. a. O. p. 286. Constant. Porphyr. de adm. imper. a. a. O. p. 70. 71.

3) Cedren. II, p. 478. Theophan. p. 408.

Digitized by Google

ter, vorzüglich als der Nebenbuhler des Kaisers Michael des Stammlers, Thomas, alle Schiffe, welche die Inseln und Küstenländer der griechischen Meere beschützen sollten, an sich gezogen hatte, von Andalusien aus Streifzüge gegen die ionischen und kykladischen Inseln, und setzten sich endlich im Jahre 823 auf Kreta fest, dessen noch übrige dreissig Städte in kurzer Zeit, mit Ausnahme einer einzigen, in ihre Gewalt fielen. Zwei Versuche, welche der Kaiser machte, diese wichtige Insel wieder zu erobern, hatten nichts, als den schmachvollen Untergang seiner besten Truppen zur Folge, und Kreta, später nach der Hauptanlage seiner neuen Beherrscher Kandia benannt, blieb fortan der Hauptsitz der dem byzantinischem Reiche feindlichen Saracenen [1]). Von hier aus wurden vorzüglich die Kykladen und die byzantinischen Küstenländer durch saracenische Seeräuber häufig gebrandschatzt, wovon beiläufig einige Beispiele schon aus den Zeiten der Kaiser Theophilos und Michael III von den byzantinischen Chronisten aufgezeichnet worden sind [2]). Einen ernsteren Character bekamen diese Beutezüge jedoch erst zur Zeit des Kaisers Basilius des Makedoniers, und wir würden kaum begreifen, wie damals noch das hellenische Festland den Saracenen mit Erfolg widerstehen konnte, wenn wir nicht gerade aus dieser Zeit wieder einige Zeugnisse darüber hätten, dass Griechenland schnell zu neuer Kraft gediehen war, so bald die durch die Einwanderung der Slaven begründete Ordnung der Dinge Festigkeit und Gestalt erhalten hatte. Um diese aber zu erreichen, musste vor Allem der Kampf ausgekämpft werden, welcher die streitigen Verhältnisse der feindlichen Elemente zur Entscheidung bringen sollte.

Es lag in der Natur des in der Freiheit auferzogenen Slavenvolkes, dass es sich dem Joche byzantinischer

1) Constant. Contin. a. a. O. p. 46 — 50. Vergl. mit Cedren. II, p. 508 — 511.

2) Constant. Contin. p. 85 und p. 122. Cedrenus p. 552. Zonar. XVI, 5, p. 162.

Gewaltherrschaft nur ungern fügte, und bei den ersten Geschlechtern hatte das Andenken an die heimische Selbstständigkeit noch zu grosse Gewalt über die Gemüther, als dass man nicht Alles aufgeboten hätte, sie zu behaupten auf dem unwirthlichem Boden des fremden Landes. Wenn daher auch nach den oben erzählten Vorfällen bei Paträ eine Anzahl der peloponnesischen Slavencantone die Oberherrschaft des byzantinischen Kaisers nnd seiner Strategen nothgedrungen anerkannt hatte, so war es doch zu erwarten, dass sie jeden günstigen Zeitpunkt zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit mit Entschlossenheit benutzen würden. Und so geschah es in der That schon unter dem schwachen Theophilos und während der Minderjährigkeit Michaels III.

Damals, erzählt Constantin Porphyrogenitus [1]), fielen im Peloponnes die Slaven ab, lebten nach ihrem eigenen Brauche, raubten Güter und Menschen, verwüsteten das Land und steckten die Wohnungen der Hellenen in Brand. Wie in früherer Zeit so beschänkten sich auch jetzt ihre Verwüstungen wahrscheinlich zunächst nur auf die Dörfer und unbefestigten Ortschaften des offenen Landes; allein das Feuer des Aufruhrs griff schnell um sich, gewann Kraft und schlug an die Mauern der befestigten Städte. In der höchsten Noth kam Hülfe von Constantinopel. Theoktistos, vom Kaiser Michael zum Strategen des Peloponnes ernannt, sammelte in Thrakien, Makedonien und den westlicheren Themen ein starkes Heer, drang durch Thessalien und Hellas in den Peloponnes ein, und unterwarf in kurzer Zeit alle Slaven, selbst die, welche bis dahin ihre Unabhängigkeit behauptet hatten [2]). Nur zwei Slavenstämme, die Ezeriten und Milingen, welche unterhalb Lakedämon und Helos ihre Wohnsitze hatten, waren noch übrig; denn der Pentadaktylos (Taygetos), an dessen

1) Constant. Porphyr. de adm. imp. c. L, bei Banduri I, p. 133.

2) Daselbst: „καὶ πάντας μὲν τοὺς Σκλάβους καὶ λοιποὺς ἀνυποτάκτους τοῦ θέματος Πελοποννήσου ὑπέταξε καὶ ἐχειρώσατο."

schwer zugänglichen Abhängen sie sich zu beiden Seiten niedergelassen hatten, schützte ihre Freiheit [1]). Jedoch hätte, nach der Meinung des Constantin Porphyrogenitus, Theoktistos selbst diese unterwerfen können, wenn er es nicht vorgezogen hätte, ihnen zum Zeichen der Unterthänigkeit einen jährlichen Tribut von dreihundert und sechzig Goldstücken aufzuerlegen, den sie fortan an den Strategen des Peloponnes zu zahlen hatten, und zwar so, dass die Milingen sechzig, dagegen die Ezeriten dreihundert beisteuern sollten. Wir sind zu wenig über die Grundsätze, nach welchen man bei der Besteuerung der Slaven verfuhr, unterrichtet, als dass wir die Ursachen dieses auffallenden Unterschiedes mit Gewissheit angeben könnten. Neben der Stärke oder Schwäche der bezeichneten Stämme kamen wahrscheinlich auch die Lage ihres Landes, die Beschaffenheit ihres Bodens und die davon abhängige Art ihres Erwerbes in Betracht.

In jedem Falle aber war der verhältnissmässig geringe Tribut nur ein schlechtes Mittel, diese Bergbewohner zur Anerkennung der byzantinischen Oberherrschaft zu bewegen; sie zahlten so lange es ihnen gut dünkte, und machten sich frei, so bald Schwäche oder Nachlässigkeit der Strategen den Abfall zu begünstigen schien. Beispielsweise erzählt Constantin Porphyrogenitus, dass unter der Regierung des Kaisers Romanus I, also etwa um das Jahr 930, Johannes, damals Strateg des Peloponnes, an den Kaiser berichtet habe, die Ezeriten und Milingen seyen abgefallen, sie wollen weder dem Strategen noch den kaiserlichen Befehlen Folge leisten, sondern unabhängig, und ihre eigenen Herren seyn; ja sie weigeren sich, von den Strategen ihren Fürsten zu empfangen [2]), die schuldigen Kriegsdienste zu

1) Daselbst: „*διὰ δὲ εἶναι τὸν τόπον δύσκολον, κατῴκησαν εἰς τὰς πλευρὰς τοῦ αὐτοῦ ὄρους, ἐν μὲν τῷ ἑνὶ μέρει οἱ Μιληγγοὶ, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ οἱ Ἐζερῖται.*“

2) Daselbst: „*καὶ οὔτε παρὰ τοῦ στρατηγοῦ δέχονται ἄρχοντα κ. τ. λ.*“ — Es scheint also hier, ausser der Tributpflichtigkeit, noch ein ähnliches Verhältniss stattgefunden zu haben, wie bei den Slaven in Jl-

thun, und jeder andern Verpflichtung gegen den Staat, wie es sich zieme, nachzukommen. Krinites Arotras, welcher so eben die Strategie des Peloponnes übernehmen sollte, erhielt noch unterwegs von dem Kaiser die gemessensten Befehle, die Aufrührer sogleich anzugreifen, zu unterjochen, und wo möglich auszutilgen. Allein ein neunmonatlicher harter Kampf, bei welchem die Byzantiner die tiefer liegenden Aecker und Pflanzungen der Ezeriten und Milingen verwüsteten, führte am Ende nur zu einem neuen Vergleiche, bei welchem sich die Slaven eine bedeutende Erhöhung des Tributes gefallen lassen mussten. Die Milingen sollten fernerhin anstatt sechzig, sechshundert, die Ezeriten statt der bisherigen dreihundert, ebenfalls sechshundert Goldstücke entrichten [1]). So lange Krinites in dem Peloponnes den Oberbefehl führte, zahlten die Milingen und Ezeriten nothgedrungen den schweren Tribut; aber schon unter seinem schwächeren Nachfolger, Bardas Platypus, benutzten sie die im Innern der Halbinsel entstandenen Händel und Parteiungen zu neuen Plünderungszügen auf das Flachland, und baten, ohne sich weiter um den Strategen des Peloponnes zu kümmern, bei Kaiser Romanus selbst um Nachlass des neu hinzugekommenen Tributes. Aus Furcht, dass sich diese Slaven mit einem anderen abtrüngigen Slavenstamme, welcher hier Slavesiani genannt wird, vereinigen und dann den ganzen Peloponnes vom Reiche losreissen möchten, willfahrtete der Kaiser sogleich ihrem Begehr, und erneuerte durch eine gol-

lyrien und Dalmatien, welche, nachdem sie das Christenthum angenommen hatten, zwar ihre eigenen Fürsten behielten, sie aber nur gleichsam unter der Souverainität des byzantinischen Kaisers wählten. Vergl. daselbst p. 88.

1) Daselbst p. 134. So auffallend früher der Unterschied in der Besteuerung beider Stämme war, so ist es jetzt die Gleichstellung. Herr Prof. Fallmereyer a. a. O. p. 224 hält es für billig, dass die Ezeriten, welche früher das Fünffache der Milingen zahlten, jetzt wenigstens das Doppelte geben sollten, und bürdet ihnen daher aus eigener Machtvollkommenheit eine Last von 1,200 Goldstücken auf. Const. Porphyr., die einzige Quelle, weiss davon nichts.

Digitized by Google

dene Bulle die alten Verträge, denen zufolge beide Stämme, wie früher, zusammen nur dreihundert und sechzig Goldstücke an den Strategen des Peloponnes zu entrichten hatten. Seitdem bewahrten die Milingen und Ezeriten in scheinbarer Abhängigkeit die vaterländische Freiheit, ordneten ihr Gemeinwesen nach eigenen Gesetzen, und leisteten nur den Fürsten ihres eigenen Stammes Heeresfolge und Gehorsam.

Ganz anders hatten sich unterdessen die Verhältnisse der Slaven im Innern der Halbinsel und im nördlichen Griechenland gestaltet. Der Heerzug des Theoktistos hatte hier seinen Zweck nicht verfehlt; besiegt blieben die Slaven zwar im Besitze des von ihnen bebaueten Landes, fügten sich aber, als Unterthanen des Kaisers, den Befehlen seiner Statthalter und Strategen, trugen die Lasten des Reiches, und wurden gerichtet nach byzantinischen Gesetzen. Slavische Zupanen aus dem Peloponnes oder dem nördlichen Hellas werden nach diesen Zeiten nicht wieder erwähnt; sie hatten entweder im Kampfe ihren Untergang gefunden, oder verschwinden nach und nach, als Vasallen des Reiches, in der Masse der Unterworfenen. Die Slavencantone lösten sich von selbst auf; das offene Land, mit seinen Dörfern, Weilern und Gehöften verfiel wahrscheinlich zum grössten Theile in Abhängigkeit von den hellenischen Städten, oder wurde den um diese Zeit neu errichteten Kirchen und Klöstern zinspflichtig; die von Slaven angelegten und bewohnten Städte hatten entweder gleiches Loos, oder standen als abgesonderte Gemeinwesen unter der unmittelbaren Herrschaft der Strategen. Mit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit schwand aber nicht allein der alte Freiheitssinn der Slaven, sondern auch Sitte und Brauch, Sprache und Religion der Väter wurden nach und nach umgewandelt unter dem überwiegendem Einflusse byzantinisch - hellenischer Eigenthümlichkeit. Wir finden es freilich nirgends aufgezeichnet, welcher Mittel sich die byzantinischen Kaiser und ihre Stellvertreter im Laufe des neunten und zehnten Jahrhunderts bedienten, um bei den Slaven in Griechen-

Digitized by Google

land das Andenken an Art und Gewohnheiten ihrer Väter auszutilgen, aber gewiss ward keins mit mehr Erfolge angewendet, als die Bekehrung der slavischen Götzendiener zum Christenthume, deren Vollendung wir mit der grössten Wahrscheinlichkeit in die Zeiten des Kaisers Basilius des Makedoniers setzen können.

Ausdrückliche Nachrichten über dieses bei weitem wichtigste Ereigniss der Geschichte Griechenlands im neunten Jahrhunderte fehlen leider gänzlich, und so dürften wir es kaum wagen, uns darüber mit einiger Bestimmtheit auszusprechen, wenn nicht um dieselbe Zeit ähnliche Erscheinungen in andern Theilen des Reiches stattgefunden hätten, welche uns berechtigen, die ausgesprochene Annahme beinahe als unleugbare Thatsache zu betrachten. Der Uebertritt der Bulgaren zum Christenthume, welcher, wie wir oben gesehen haben, schon unter Michael III, um das Jahr 860 erfolgt war, blieb natürlich nicht ohne Einfluss auf die benachbarten Slaven, zumal da die byzantinischen Missionaire, nachdem sie einmal hier festen Fuss gefasst hatten, keine Gelegenheit verabsäumten, ihre Wirksamkeit nach allen Seiten hin zu erweitern. Jene Slaven, welche bereits unter Kaiser Heraklius in Dacien, Obermösien, Dalmatien und Illyrien eingewandert waren, hatten zwar kurz nach ihrer Niederlassung durch römische Geistliche zum grössten Theile die Taufe empfangen, und zugleich die Oberherrschaft des Kaisers von Byzanz anerkannt, sich aber seit den Zeiten Michaels des Stammlers wieder frei gemacht, und, im Vereine mit ihren noch heidnischen Stammgenossen, abermals den Göttern ihrer Väter Opfer dargebracht. Denn die meisten dieser Slaven, berichtet Constantin Porphyrogenitus, blieben lange Zeit ungetauft; erst unter Kaiser Basilius schickten sie Gesandte zum Kaiser, baten, dass er sie taufen lasse, und versprachen, wie vom Anfange, sich fortan als Unterthanen des byzantinischen Reiches zu betrachten. Hierauf erschienen kaiserliche Abgeordnete und griechische Priester im Lande, tauften alle Slaven, welche das Christenthum noch nicht angenommen hatten, und ertheilten

Digitized by Google

den von ihnen selbst gewählten Stammfürsten die Bestätigung des Kaisers. Der einzige Stamm der Narentaner (Pagani) beharrte in den unzugänglichsten Felsenthälern des dalmatischen Küstenlandes noch einige Zeit beim Dienste der alten Götter, folgte aber endlich auch dem Beispiele der Stammgenossen, schickte zum Kaiser, und erhielt das Heil der Taufe aus den Händen byzantinischer Priester [1]).

Unter welchen Umständen sich dann von hier aus das Christenthum weiter nach Süden hin verbreitet hat, wissen wir nicht. In Hellas und im Peloponnes hatte es wahrscheinlich schon seit längerer Zeit unter den Slaven Eingang gefunden, war mit den Siegen der Hellenen und Byzantiner schnell nach allen Seiten hin verbreitet worden, und hatte unter Basilius jeden heidnischen Götterdienst schon so weit verdrängt, dass sich selbst die Mainoten in den äussersten Felsenschluchten des Taygetos bewogen fühlten, die letzten Reste des althellenischen Götzendienstes freiwillig aufzugeben, und ferner Heil und Glück nicht mehr von Zeus und den olympischen Göttern, sondern vom Gott der Christen, dem Erlöser und ihren himmlischen Heerschaaren zu erflehen [2]). Da hier überhaupt die Mainoten, so viel wir wissen, zum ersten Male unter diesem Namen erscheinen, und später zu verschiedenen Zeiten so bedeutend hervortreten, so halte ich es für passend, über Ursprung und Art derselben vorläufig Einiges zu bemerken.

„Die Bewohner des festen Platzes Maïna“, beginnt Constantin Porphyrogenitus seine Erzählung, „gehören nicht zu dem Stamme der Slaven, von denen ich so eben gesprochen habe, sondern sind Nachkommen jener älteren Romäer, welche man bis jetzt in der Umgegend Hellenen nennt, weil sie von uralten Zeiten her Götzendiener waren, und Bilder anbeteten nach dem Brauche der alten Hellenen.“ — „Das Land, welches sie bewoh-

1) Constant. Porphyr. de administ. imper. c. XXIX, p. 87. 88. Banduri. —

2) Constant. Porphyrog. de adm. imp. c. L, Banduri, I, p. 134.: „ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ ἀοιδίμου Βασιλείου βαπτισθέντες χριστιανοὶ γεγόνασιν.“

nen," fügt er dann noch hinzu, „ist schwer zugänglich, leidet Mangel an Wasser, ist aber reich an Oelpflanzungen, welche ihnen Ersatz gewähren, und erstreckt sich jenseits Ezeron längs der Meeresküste bis zu dem Vorgebirge Malea [1])". Aus diesen wenigen, aber völlig klaren Worten ergibt es sich von selbst, dass das Maïna des neunten Jahrhunderts kein anderes gewesen sey, als dasjenige, welches sich bis diesen Tag in den südwestlichsten Felsenschluchten der Bergkette des Taygetos erhalten hat; und eben so wenig wird es Jemand unternehmen wollen, dieser Aussage zum Trotze, die althellenische Abkunft der heutigen Mainoten, wenigstens ihrem Grundcharakter nach, in Zweifel zu ziehen [2]), da es schwerlich gelingen möchte, haltbare geschichtliche Zeugnisse dagegen aufzubringen.

1) Const. Porphyr. de adm. imp. c. L, Banduri I, p. 134. „*οἱ τοῦ κάστρου Μαΐνης οἰκήτορες οὐκ εἰσὶν ἀπὸ τῆς γενεᾶς τῶν προῤῥηθέντων Σκλάβων, ἀλλ᾽ ἐκ τῶν παλαιοτέρων Ῥωμαίων, οἱ καὶ μέχρι τῶν νῦν παρὰ τῶν ἐντοπίων Ἕλληνες προσαγορεύονται, διὰ τὸ ἐκ τοῖς προπαλαιοῖς χρόνοις εἰδωλολάτρας εἶναι καὶ προσκυνητὰς τῶν εἰδώλων κατὰ τοὺς παλαιοὺς Ἕλληνας·*" — Der hier zuletzt hinzugefügte Grund ist vielleicht das Unrichtigste bei der ganzen Aussage. Sie wurden Hellenen genannt, nicht weil sie Bilder anbeteten, sondern weil sie wirklich Nachkommen der Hellenen waren, und die ganze Umgegend sie nur als solche kannte. — Bei der Ortsbestimmung hat Const. Porph. die östliche Südspitze des Peloponnes mit der westlichen, Cap Malea mit Cap Tänaron, verwechselt, ein leicht verzeihlicher Irrthum des kaiserl. Schriftstellers, welcher sich durch die übrigen Angaben der Oertlichkeiten von selbst hebt.

2) Dass jedoch nicht nur dieses, sondern noch mehr geschehen ist, dass man nämlich die Mainoten geradezu für Slaven erklärt hat, ist vielleicht schon hinlänglich bekannt. Beispielsweise will ich nur an das erinnern, was Herr v. Chateaubriand, der aus eigener Anschauung sprechen konnte, in seinem „*Itinéraire de Paris à Jerusalem etc.*, *Indroduct.* p. XXVIII darüber gesagt hat: „*Quoiqu' en dise Constantin Porphyrogenète, ces Esclavons sont les ancêtres des Maïnotes, et ceux ci ne sont point les descendans des anciens Spartiates, comme on le soutient aujourd'hui, sans savoir que ce n' est qu' une opinion ridicule de Constantin Porphyrogenète. Ce sont sans doute ces Esclavons qui changèrent le nom d' Amyclée en celui de Sclavochórion.*" Gründe, warum die Angabe des Const. Porphyr.

Digitized by Google

Wir gehören keineswegs zu denen, welche in den heutigen Mainoten blos und allein die unverfälschten Nachkommen der alten Spartiaten wieder erkennen wollen, wir glauben aber eben so wenig von einer in alterthümlichen Vorurtheilen befangenen Ansicht auszugehen, wenn wir annehmen, dass sich peloponnesische Hellenen, vielleicht schon seit den Gothenstürmen unter Kaiser Gallienus (Vergl. oben S. 582. folgdd.), nach dem felsigen Uferlande des messenischen und lakonischen Meerbusens geflüchtet haben, um hier, was sie etwa von väterlichem Gute und alter Sitte gerettet hatten, in neuen Wohnsitzen gegen den Andrang der Barbaren des Nordens und des Südens zu schützen. Die Erscheinung

„*lächerlich*" sey, werden nicht weiter mitgetheilt. Aber später, nach dem Herr v. Chateaubriand erzählt hat, dass ihn Mainotenbuben mit Steinwürfen bewillkommt haben, bricht er nochmals in die Worte aus, p. LXXII: „*J'ai le malheur de régarder les Maniottes comme une assemblage de brigands, Sclavons d'origine, qui ne sont pas plus les descendans des anciens Spartiates, que les Druses ne sont les enfans du comte de Dreux: je ne puis donc partager l'enthousiasme de ceux, qui voient dans ces pirates du Taygète les vertueux heretiers de la liberté lacédémonienne.*" Man denke sich z. B. nur in die aufgelösten Zeiten nach der Vertreibung der Epiroten und dem Einzuge des Antigonos Gonnatas in den Peloponnes, wo, zufolge der Aussage des Plutarch, die ganze Halbinsel von Räuberhorden durchschwärmt wurde, (Vergl. oben S. 418 folgd.) um zu begreifen, dass wohl auch Hellenen und namentlich Spartiaten Räuber werden konnten. Das kluge Stehlen ward ja den spartanischen Knaben schon in der besten Zeit der Republik als Vorzug angerechnet. (Wenn ich nicht irre spricht Plutarch darüber im Lykurg.) Folglich wäre der Schluss: weil die Mainoten Räuber sind, sind sie keine Hellenen, sondern Slaven, wohl am wenigsten geeignet, die Glaubwürdigkeit des Const. Porphyr. in diesem Falle zu schmälern. Ueberhaupt bedürfen die oft einseitigen und schroffen Urtheile über die heutigen Mainoten wohl grosser Berichtigungen. Das Beste, was mir bis jetzt darüber bekannt geworden ist, sind immer noch die Bemerkungen des Herrn Morritt in s. „*Account of a journey through the District of Maina in the Morea*", mit Dr. Sibthrop's Zusätzen, (in Walpole's *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey.* Edt. II, London 1818.), woraus ich später Einiges mittheilen werde. — Die besten statistischen und topographischen Notizen gibt Leake *Travels in the Morea*, London 1830, Vol. I, p. 243. folgdd.; p. 316 folgdd., wo auch eine interessante poetische Beschreibung von Maina in neugriech. Sprache mitgetheilt wird. —

hat an sich durchaus nichts Auffallendes, und war die nothwendige Folge gewaltsamer Verhältnisse, welchen die schon gebrochene Kraft des damaligen Hellenengeschlechtes nicht mehr gewachsen war. Und selbst die öfter aufgestellte Meinung [1]), dass sich fortwährend Reste jener Eleutherolakonen erhalten haben, welche die Küstenstädte des Vorgebirges Tänaron bewohnten, deren Namen sich zum Theil noch heut zu Tage dort finden, hat wenigstens das für sich, dass jene Küstenstriche, natürlich geschützt durch die vorliegenden Gebirgsarme des Taygetos, von den von Norden her hereinbrechenden Barbaren gar nicht, oder nur selten erreicht wurden. Die gefährlichsten Angriffe auf diese Gegenden geschahen wahrscheinlich von Süden her durch barbarische Seeräuber, wurden aber gemeiniglich mit guten Erfolge zurückgeschlagen, wovon wir das auffallendste Beispiel, den völlig misslungenen Sturm des überall siegreichen Vandalenhäuptlings Genserich auf Tänaros, bereits oben gehörigen Ortes erwähnt haben.

Seit dieser Zeit gedenkt, bis auf Constantin Porphyrogenitus, fast kein einziger Schriftsteller dieser kriegerisch-wilden Bergbewohner, und je unbeachteter sie überhaupt blieben, desto reiner erhielt sich ihr Stamm, und desto mehr, scheint es, gewannen sie an innerer Kraft, welche ihnen möglich machte, nicht nur den Angriffen der Barbaren mit Glück zu widerstehen, sondern auch, byzantinischer, fränkischer und osmanischer Gewaltherrschaft zum Trotze, eine fast ununterbrochene Unabhängigkeit durch alle folgende Jahrhunderte zu behaupten. Denn wenn uns auch Constantin Porphyrogenitus versichert, dass die Mainoten zu seiner Zeit völlig unterworfen gewesen seyen, und zum Zeichen ihrer Abhängigkeit nicht allein von dem Strategen des Kaisers

1) Z. B. von Hobhouse *A journey through Albania and other provinces of Turkey in Europe and Asia to Constantinopel, during the years* 1809 *and* 1810. *Ed. II. London* 1819. 2 Vol. 4 *to.* Lettr. XVII., wo sich neben viel Interessantem über die Mainoten, auch manche Irrthümer finden, welche bereits Leake *Researches in Greece, London* 1814 4*to* p. 416. folgdd. berichtiget hat.

ihre Archonten empfangen, sondern auch seit den ältesten Zeiten einen jährlichen Tribut von vier hundert Goldstücken an die kaiserliche Schatzkammer entrichtet hätten [1]), so brauchen wir dagegen nur an den zerrütteten Zustand des byzantinischen Reiches zu erinnern, um begreiflich zu machen, in wie weit sich die Allgewalt der Strategen auch über die Mainoten erstreckt haben mag. Die Mainoten standen, wie wir schon aus der Zusammenstellung des Constantin Porphyrogenitus sehen, fast in denselben Verhältnissen zum Kaiser, wie die weiter landeinwärts zu beiden Seiten des Taygetos angesessenen Slavenstämme der Ezeriten und Milingen, und so mag es mit der Entrichtung der vierhundert Goldstücke am Ende dieselbe Bewandniss gehabt haben, wie mit dem jährlichen Tribute der fünfzehn Beutel, welchen die Mainoten vor dem Aufstande im Jahre 1770 an die Pforte zahlen sollten, aber in der That nicht ein einziges Mal entrichtet haben [2]).

Bei alle dem wollen wir gern einräumen, dass die ursprünglich rein hellenischen Mainoten sich in späterer Zeit, wie wir weiter unten zu bemerken Gelegenheit haben werden, mit slavischen und albanischen Ankömmlingen mischten [3]), und dass sie vorzüglich nach der Annahme des Christenthums, welche am meisten dazu beitrug, die streng nationelle Scheidung und die religiöse Abgeschlossenheit nach und nach aufzuheben, im friedlichen Verkehre mit den nahgelegenen Slavencantonen

1) Constant. Porphyr. de adm. imper. c. L, p. 135.: „*διὰ δὲ τὸ τελείως ὑποτεταγμένους εἶναι αὐτοὺς, καὶ ἄρχοντα παρὰ τοῦ στρατηγοῦ δέχεσθαι καὶ πειθαρχεῖν καὶ ὑπήκειν ταῖς τοῦ στρατηγοῦ προστάξεσιν, παρέχουσι πάκτον ἐκ παλαιτάτου χρόνου ν.*“ Nach den letzten Worten hatten also die Mainoten schon seit langer Zeit in den angegebenen Verhältnissen gelebt, und waren unter diesem Namen längst bekannt. —

2) Leake *Travels in the Morea. Lond.* 1830. Vol. I, p. 316.

3) Nicht unpassend nennt daher auch Emerson *history of modern Greece.* Vol. I, p. 219, die Mainoten: „*the representatives of the ancient Spartans and the mingled descendants of the Sclavi, the Albanians, and their other invaders.*“

Digitized by Google

Vieles von unhellenischen Sitten, Gebräuchen und Redeweisen angenommen haben, das ihren ganzem Wesen jenen vorherrschenden Zug slavischer Eigenthümlichkeit gegeben hat. Wir behaupten dagegen aber auch zugleich, dass in der ganzen neuhellenischen Geschichte keine einzige Thatsache aufzufinden ist, welche eine völlige Austilgung des althellenischen Mainotenstammes beurkunden könne, während schon das Fortbestehen des Namens für das ununterbrochene Dasein des Volkes zu zeugen scheint, unter welchem er entstand und lebt.

Aber freilich ist es gerade dieser Name selbst, welcher die meisten Zweifel an der echthellenischen Abkunft der Mainoten veranlasst hat. Unter der Voraussetzung, dass er im Alterthume, d. h. ungefähr bis in die ersten Zeiten des getrennten byzantinischen Kaiserthums, nicht vorhanden gewesen sey, — aber wer bürgt uns dafür, da wir weder die Kulturgeschichte des jetzt von Mainoten bewohnten Felsenlandes im Alterthume genau kennen, noch eine umfassende, auf schriftliche Denkmale gegründete Kenntniss von der Sprache der dort heimischen Althellenen haben? — hat man ihn theils geradezu für slavisch erklärt[1]) und darauf die Meinung gegründet, die Mainoten seyen Slaven, theils ihn zwar für hellenisch gehalten, aber seine Entstehung auf spätere zufällige Ereignisse zurückgeführt[2]). Weitläufige Untersu-

1) Dieser Meinung ist unter Anderen Emerson, a. a. O. p. 218. Anmerkg., wie es scheint, nach Malte Brun's Vorgange, (*Geographie universelle*, Vol. VI, p. 172.) Natürlich käme es auch vor Allem darauf an, die ursprüngliche und spätere Form des Namens zu ermitteln. Const. Porphyr. nennt blos Bewohner „τοῦ κάστρου Μαΐνης." Leake dagegen bemerkt (*Researches in Greece*, p. 416.) ausdrücklich: *Maina, it must be observed, is the Italian name of the country; the greek word is Μάνη, a native Μανιάτης.*" Dass zur Zeit der Venetianer der Name, welcher ursprünglich wohl nur einem kleinen Bergflecken angehörte, seine grösste Ausdehnung bekam, indem er bis zum „*Braccio di Maina*" anwuchs, ist bekannt, und wird unten weiter erörtert werden.

2) In dieser Beziehung ist ohne Zweifel die abentheuerlichste Meinung die des Herrn Prof. Fallmerayer. Er bietet nämlich durch zehn volle Seiten seiner „*Gesch. v. Morea im Ma.*" 294—304. Alles auf,

Digitized by Google

chungen hierüber vermeide ich absichtlich, da ich davon keine neuen Resultate für die Sache selbst erwarte, und überhaupt die bereits ausgesprochene Ansicht über die

um zu beweisen, dass „*Mainoten*" geradeweg nichts Anderes bedeute, als „*die Rasenden*." Und um dieses einleuchtend zu machen, erzählt er, in den schwer zugänglichen Gebirgsketten Irans und in den kurdischen Gebirgen an der Westseite des Tigris hätten wilde Volksstämme gewohnt, die „*in der alten Sprache Irans Mard d. i. Männer und dann Gebirgsräuber, Rasende, Tollkühne*," genannt worden wären, diese sollen sich ferner zur Zeit des Perserkönigs Chosroes II nach dem Libanon geflüchtet haben, wo sie „*sich Maroniten (Mardaiten) nannten*." [Beiläufig bemerke ich, dass sich die ganze Ansicht von der Identität der Maroniten und Marden, auf eine, so gut wie nicht erwiesene, alte Meinung gründet, welche *Anquetil du Perron* in seiner Abhandlung „*sur les migrations des Mardes*" (Mémoirs de l'academie des inscriptions, Tom. XLV, p. 87 folgdd. und Tom. L, p. 1 folgdd.) aufgestellt hat.] Hier, fährt Hr. FL. fort, kämpften sie lange Zeit mit Kraft gegen die wachsende Macht der Muhamedaner. „*Im islamitischen Morgenlande wurde ihnen deswegen der Name Mardaiten d. i. Räuber, Rasende, Wüthende gegeben.*" In dem Frieden zwischen dem Chalifen Abdulmelik und Kaiser Justinian II, 686, ward die Vernichtung der Mardaiten in einem geheimen Artikel ausbedungen; Justinian besiegte und zerstreute sie zum guten Theile nach Osten und Westen. So werden später auch Mardaiten aus dem Peloponnes erwähnt, z. B. Constant. Porph. Vit. Basil. Macedon. c. 70 in d. Scriptt. post Theophan. edt. Paris. p. 191., und desselben de cerimon. aulae Byzant. II, 45. edt. Bonn. Vol. I, p. 665. zu vergl. mit *Reiske's* Anmerkung, Vol. II, p. 775. Nun meint Herr FL. weiter, man hätte den Mardaiten „*in keinem Falle einen Sitz einräumen können, welcher der Heimath, der Gemüthsart und der Bestimmung dieses Volkes angemessener wäre, als jener südliche Theil des lakonischen Bergrevires, wo wir heut zu Tage Maïna sehen........ Maïna ist aber die wörtliche Uebersetzung von Marde, und Mainaten die wörtliche Uebersetzung von Mardaiten.*" Hierauf schliesst die Untersuchung mit den Worten: „*Was könnte wohl einfacher und der Wahrheit gemässer erscheinen, als diese Erklärung?*" — Uns hat das aber durchaus nicht einleuchten wollen; wenigstens hätte dieses Resultat auf weit einfacherem Wege erreicht werden können, da die Mainoten, auch ohne Mardaiten, schon Gebirgsräuber, und folglich, nach Hr. FL's Meinung, Rasende waren. Man konnte sie so nennen, ohne den upiranischen Grundtext. Wir sind keineswegs gesonnen, hier alle unerwiesenen Hypothesen und grossartigen Schlüsse in dieser Deduction Schritt vor Schritt zu verfolgen, aber blos um der Wahrheit willen, erlauben wir uns einige Fragen, die sich von selbst beantworten: 1) Ist es wahr-

Digitized by Google

Nationalität der Mainoten für sattsam begründet halte. Jedoch glaube ich, man könne am füglichsten der Meinung derer folgen, welche behauptet haben, dass das Wort Maina, wes' Ursprunges es auch seyn mag, überhaupt nicht mehr und nicht weniger bezeichne, als ein rauhes Gebirgsland [1]), da der Name auch anderwärts unter ähnlichen Beziehungen wiederkehrt, wie namentlich in den Hochgebirgen Thessaliens, und an den Felsenufern Dalmatiens ohnweit Budua südlich von Cattaro [2]).

scheinlich, dass von den zwölftausend Mardaiten, welche Justinian, nach Theophanes, p. 302, wegführen liess, so viel auf das Vorgebirge Tänaron versetzt worden seyn sollten, dass sie der ganzen dortigen Bevölkerung den Namen gegeben? — 2) Gab es wirklich unter den Hellenen oder Slaven am Fusse des Taygetos im siebenten Jahrhunderte so grosse Kenner des Altiranischen oder der Pehlvisprache, dass sie wörtliche Uebersetzungen ins Neugriechische liefern, und diesen Glauben und Annahme beim ganzen Volke verschaffen konnten? — 3) War es nöthig, dass die Mardaiten des Libanon im Peloponnes wieder in einem schwer zugänglichen Gebirgslande angesiedelt werden mussten, und gab es für diesen Fall in der bergreichen Halbinsel blos die südlichsten Felsenthäler des Taygetos, welche man zu Constantinopel damals vielleicht kaum zu suchen wusste? — 4) Ist es glaublich, dass der Name Mainoten von einem fremden und später hinzugekommenen Heerhaufen ausgegangen sey, da man mit ziemlicher Gewissheit nachweisen kann, dass Maina ursprünglich und lange Zeit nur Ortsname war, ohne in weiterer Bedeutung Name eines abgesonderten Volksstammes zu werden? — Und endlich fragen wir noch 5) Woher kommt es, dass ein und derselbe Schriftsteller Constant. Porphyr., zu einer Zeit, wo die Metamorphose längst hätte vollendet seyn müssen, sowohl Bewohner eines Schlosses Maina, als auch peloponnesische Mardaiten erwähnt, ohne auch nur irgend einer gegenseitigen Beziehung zwischen beiden zu gedenken? — Nach Hr. Fl.'s Theorie hätte es damals gar keine Mardaiten mehr geben dürfen; es gab aber deren, weil Mainoten und Mardaiten zwei ganz verschiedene Dinge waren. —

1) Emerson a. a. O. p. 218 Anmerkg. (nach Malte Brun *Geog. Unwers.*, VI, p. 203.): „*Maina, from the Sanscrit Mail, signifies a mountain, and a chain of hills in Thessaly near Meteora bears the same designation.*" Ich kenne d. Sanscrit so wenig, wie die Pehlvisprache, habe aber, vielleicht mit Unrecht, immer noch eine gewisse heilige Scheu vor den aus ihm weit hergeholten Etymologien. — *Maina* könnte Gebirgsland auch wohl noch ausser dem Bereiche der Sanscritsprachegeheissen haben.

2) Diese Nachweisung verdanke ich dem oft angeführten Recensenten

Digitized by Google

Wir würden die Ordnung der Dinge verletzen, wenn wir hier die Geschichte der Mainoten, welche überhaupt erst in späteren Zeiten höhere Bedeutung erhalten, weiter verfolgen wollten. Es wäre freilich von hohem Interesse, wenn wir einigen Aufschluss darüber geben könnten, in wie fern sich der althellenische Götterdienst unter den Bewohnern des Bergschlosses Maina erhalten hat, wie er ausartete, Kraft und Glauben verlor, und auf welche Weise er endlich vom Christenthume verdrängt wurde. Allein hierüber suchen wir vergebens nach Aufklärung, und so müssen wir uns begnügen, blos darauf aufmerksam zu machen, dass man die Bekehrung dieser althellenischen Götzendiener zum Christenthume unter Kaiser Basilius dem Makedonier als unleugbare geschichtliche Thatsache betrachten könne, von welcher man mit Sicherheit auf den völligen Untergang des slavischen Heidenthums im Peloponnes und im nördlichen Griechenland schliessen mag. Der Kampf der feindlichen Elemente war vollendet. Byzantinischer Hellenismus und Christenthum hatten über slavische Barbarei und Götzendienst den Sieg davon getragen, und ein eigenthümliches neuhellenisches Leben beginnt. Alles gleicht sich mehr und mehr aus; die scheinbar abgestorbene productive Kraft des lange Zeit erschöpften und verödeten Landes wird neu geweckt, und entwickelt sich mit unglaublicher Schnelligkeit zu seltener Vollendung; die Geschäftigkeit der Menschen, scheint es, hatte einen neuen Schwung erhalten; vorzüglich müssen Gewerbe, und das, was wir in unsern Tagen mit dem allgemeinen Namen Industrie bezeichnen, schon im Laufe des neunten Jahrhunderts in Griechenland wieder in hohem Grade geblüht haben. Denn noch vor Ausgange desselben finden wir in einzelnen Theilen des slavinisirten Griechenlands Spuren von Wohlstand, Reichthum und selbst Luxus, wie wir sie in jedem andern Theile des byzantinischen Reiches um damalige Zeit wahrscheinlich vergebens suchen würden.

des Fallmereyer'schen Werkes in den „*Wiener Jahrbüchern*,“ der sich zur slavischen Ableitung des Wortes *Maina* zu bekennen scheint.

Leider können wir dem eigentlichen Grunde, dem Werden dieser auffallenden Erscheinung nicht so nachkommen, wie es zu wünschen wäre. Wir wissen wohl z. B., dass durch Kaiser Justinian I Seidenbau im byzantinischen Reiche eingeführt wurde, haben aber nirgends eine Andeutung darüber gefunden, wenn, in welchem Maase, und in welchen Städten Seidenmanufacturen im eigentlichen Griechenland angelegt wurden; ja wir können nicht einmal bestimmen, von welchem Theile der Bevölkerung diese Gewerbthätigkeit ausging, und welches eigentlich die arbeitende Klasse war. Grossen Einfluss darauf hatten ohne Zweifel die in den vorzüglicheren Städten Griechenlands schon seit langer Zeit angesessenen Judengemeinden, deren Schicksale aber auch völlig in Dunkel gehüllt sind, bis uns endlich der Rabbi Benjamin von Tudela, welcher nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts von Navarra aus auf seinen Reisen nach dem Orient auch Griechenland besuchte, über ihre Thätigkeit und Stellung einigen Aufschluss gibt [1]).

Benjamin fand in allen Orten, die er berührte, kleinere oder grössere Judengemeinden, welche, unter ihren eigenen Vorstehern, theils Ackerbau trieben, theils aber sich vorzüglich mit Seidenweberei und Purpurfärberei beschäftigten, auch wohl ihre Producte durch den

1) Benjamin von Tudela (רבי בנימין בר יונה מטודילה) starb nach der Angabe hebräischer Chronisten im Jahre 1173, kurz nach Vollendung seiner Reise, über welche er ein Tagebuch hinterlassen hat. Durch frühere Studien unter *Kosegartens* Leitung mit der hebräischen Sprache etwas vertraut geworden, konnte ich glücklicher Weise das Original selbst noch vergleichen, nach der einzigen Ausgabe, die mir bekannt geworden ist: *Itinerarium Domini Benjaminis* (מסעות של רבי בנימין) *cum versione et notis Constantini L'Empereur ab Oppyck. Lugd. Batavor. Elzevir.* 1633. Eine franz. Uebersetzung kenne ich dem Namen nach. *Voyage de Rabbi Benjamin fils de Jone de Tudela etc. traduits de l'Hebreu par F. P. Baratier Amsterd.* 1738, wobei sich das Original nicht zu befinden scheint. Eine neue, vorzüglich kritische, Bearbeitung des Grundtextes wäre wohl zu wünschen, da das Büchlein, so sehr es auch mit Vorsicht gebraucht werden muss, doch viele beachtungswerthe Notizen enthält.

Digitized by Google

Handel verbreiteten, da Benjamin selbst Kaufleute aus Griechenland schon zu Barcelona antraf[1]). Von Corfu aus besuchte er zuerst Arta, wo sich damals hundert angesessene Juden befanden[2]); zwei Tagereisen davon kam er durch einen Ort, den er selbst, Achilon nennt[3]), (L'Empereur schlägt Alcipum vor) mit zehn Juden, dann berührte er Natolikon, Paträ, wo noch viele alte Gebäude und funfzig Juden waren, Lepanto, wo sich hundert Juden längs der Meeresküste angesiedelt hatten, Krissa[4]), in dessen Nähe hundert Juden auf dem untern Theile des Parnassos Feldbau trieben, und zwar als Herrn und Eigenthümer des Bodens, Korinth mit einer Judengemeinde von dreihundert Gliedern, und kam endlich nach Theben, was der Hauptsammelplatz der Juden in Griechenland gewesen zu seyn scheint. Denn Benjamin traf hier zweitausend Glaubensgenossen, wie er ausdrücklich beifügt, die ausgezeichnetesten Seidenweber und Purpurfärber in ganz Griechenland; auch gab es hier die gelehrtesten Ausleger der Schrift. Euripos auf Euböa, welches er eine grosse Seestadt nennt, wo Kaufleute aus allen Theilen der Erde zusammenströmten, und abermals zweihundert Juden heimisch waren, ist der letzte bedeutende Ort, dessen Benjamin in Griechenland gedenkt. Er wandte sich hierauf nördlich, und

1) a. a. O. p. 3. Der Ausdruck מארץ יון ist freilich weit umfassend, und bezieht sich wahrscheinlich auf das ganze byzantinische Reich.

2) Der Text hat p. 18. לארץ לבטה; ein solcher Ort ist aber an der ganzen Ostküste des jonischen und adriatischen Meeres nicht zu finden. *L'Empereur* schlägt daher in den Anmerkungen p. 161. vor, entweder לרטה, oder mit Veränderung des ל in ס und anderen Vocalen סבטה (Sybota, damals Hafenort an der Küste von Epiros) zu lesen. Die erste Conjectur scheint mir die glücklichere, obgleich sich L'Emper. selbst für die letztere entscheidet. Freilich, scheint mir, vermisse man bei der Lesart לרטה zwischen ל und ר immer noch etwa ein א. — Zweifelhaft ist es, ob sich die Zahlen auf Individuen oder Familien beziehen; fast möchte man das Letztere annehmen.

3) לאכילון, p. 19.

4) der Text hat לקירש, p. 19.

setzte wahrscheinlich zu Lande seine Reise durch Makedonien und Thrakien nach Constantinopel fort [1]).

Hieraus ersehen wir doch wenigstens, dass die Zahl der in Griechenland heimischen Juden nicht unbedeutend war, dass sie sich hier schon seit langen Zeiten angesiedelt hatten, und zum grössten Theile der gewerbtreibenden Klasse angehörten. Dürfen wir von ihren Verhältnissen in andern Städten des Orients auf ihre Stellung in Griechenland schliessen, so scheinen sie sich sogar schon in früher Zeit in den Besitz gewisser Privilegien gesetzt zu haben, die sowohl ihrem Wohlstande, als auch den von ihnen betriebenen Gewerben sehr förderlich seyn mochten. So erzählt Benjamin z. B. später [2]), dass die Juden in Jerusalem ein besonderes Stadtviertel bewohnt und einen zum Purpurfärben besonders eingerichteten Platz alljährig gepachtet hätten, mit der besonderen Begünstigung, dass es nur Juden gestattet seyn solle, dieses Gewerbe zu treiben. Also finden wir die Ausbildung dieser Verhältnisse im zwölften Jahrhundert; wie weit sie aber auch schon im neunten gediehen waren, bezeugt am besten die Schilderung, welche Constantin Porphyrogenitus von den Geschenken macht, die eine reiche verwittwete Grundbesitzerinn aus Paträ dem Kaiser Basilius dem Makedonier und seinem Sohne Leo dem Philosophen selbst überbrachte.

In seiner Jugend nämlich war Basilius im Dienste eines hohen byzantinischen Staatsbeamteten, Theophilos, nach Paträ gekommen, wo ihm ein mit der Gabe der Weissagung gesegneter müssiger Mönch beim Eintritt in die Metropolitankirche des heiligen Andreas seine

1) Alle Ortsnamen, die ferner erwähnt werden, sind entweder durch Missverständniss des Verfassers, oder durch Nachlässigkeit der Abschreiber so corrumpirt, dass es schlechterdings nicht möglich ist, die Reiserute im Einzelnen nur mit einiger Sicherheit weiter zu verfolgen.

2) a. a. O. p. 41, nach der Uebersetzung: „Hic etiam est locus inficiendis lanis accommodatus, quem Judaei annuatim ea conditione a rege conducunt, *ne cuiquam praeter Judaeos istam artem Jerosolymis exercere concedatur.*“

Digitized by Google

einstige Thronbesteigung mit vieler Ehrfurcht vorher verkündet haben soll. Die Aussage des heiligen Mannes verbreitete sich schnell im Volke und fand Glauben bei den Gläubigen. Zu diesen gehörte auch jene reiche Wittwe, welche, aus edlem Stamme entsprossen, nach ihrem Manne fortwährend Danilis genannt wurde [1]). Sie nahm Basilius, als er Krankheits halber nach der Abreise seines Herrn noch im Peloponnes zurückbleiben musste, in ihr Haus auf, pflegte ihn, überhäufte ihn, in der Hoffnung, dass ihre Freigebigkeit reiche Früchte tragen werde, wenn er einst Kaiser sey, mit ansehnlichen Geschenken, gab ihm Gold, dreissig Sklaven, prachtvolle Gewänder und kostbaren Schmuck [2]), wogegen sie sich nur erbat, dass er sich fortan als Bruder ihres Sohnes betrachten, und seiner gedenken möchte, wenn er den Thron bestiegen habe. Basilius fügte sich, nach einigem Weigern, ihren Bitten, und verliess Paträ mit dem Versprechen, wenn ihm Wahres verkündet worden, und es dann thunlich sey, so werde er sie zur Herrinn des ganzen Peloponnes machen.

Basilius ward Kaiser und blieb seines Versprechens eingedenk. Sobald er den Thron bestiegen hatte, liess er den ihm geistig verbrüderten Peloponnesier nach Constantinopel kommen, ernannte ihn zum Protospatharios,

1) Const. Porphyr. Vit. Basil. Maced. c. XI. Scriptt. post. Theophan. Paris, p. 141. folgdd., wo es heisst, die Sache wurde hinterbracht „*τῇ κατὰ τοὺς τόπους ἐκείνους εὐγενεῖ καὶ πλουσιωτάτῃ γυναικὶ, ἡ Δανηλὶς ἀπὸ τοῦ ταύτης ἀνδρὸς ὠνομάζετο.*“ Schwerlich lässt sich ausmitteln, wie diese reichen vielleicht Fürstengeschlechter im Laufe so vieler unruhvollen Jahrhunderte zu so grosser Macht und zu so ungeheuerem Reichthum gelangt waren, und wie sie zum Volke, wie zum Kaiser standen. Gleich darauf nennt die Wittwe sich selbst „*πάντως οὖσαν ὑπὲρ τοὺς πολλοὺς καὶ τῶν ἐν τῇ χώρᾳ ταύτῃ ὑπερέχουσαν καὶ προάρχουσαν.*“ Vrgl. Zonar. XVI, 10. Vol. II, p. 172.

2) Constant. Porphyr. a. a. O. p. 142. „*πολλοῖς καὶ μεγάλοις δοξιοῦται χαρίσμασιν .... δέδωκε γὰρ αὐτῷ καὶ χρυσὸν ἱκανὸν, καὶ ἀνδράποδα πρὸς ὑπηρεσίαν τριάκοντα καὶ ἐν ἱματισμῷ καὶ διαφόροις εἴδεσι πλοῦτον πολλήν.*“

Digitized by Google

und würdigte ihn seines beständigen Umganges[1]). Aber auch die dem Greisenalter nahe Mutter des Jünglings wünschte sich noch vom Kaiser geehrt zu sehen, und reiste daher, seiner Einladung folgend, nach der Hauptstadt. Die Reise geschah aher weder zu Ross, noch zu Wagen, — denn dieses wäre für die vom Alter geschwächte und an Weichlichkeit gewöhnte[2]) Matrone zu beschwerlich gewesen, — sondern auf einer besonders dazu eingerichteten Sänfte, welche wechselsweise von je zehn auserlesenen Jünglingen (dreihundert befanden sich blos zu diesem Zwecke im Gefolge der Danilis) getragen wurde. Danilis ward von Basilius auf das Ehrenvollste empfangen, und in den Gemächern, wo die byzantinischen Kaiser fremde Gesandte und Fürsten zu bewillkommnen pflegten, prachtvoll bewirthet. Aus Dankbarkeit liess sie hierauf dem Kaiser die werthvollsten Geschenke überreichen, wie sie, nach des Geschichtschreibers eigenen Worten, noch kein König dem Beherrscher der Romäer zugesandt hatte. Namentlich aufgeführt werden fünfhundert Sklaven, worunter sich hundert Verschnittene von ausgesuchter Schönheit befanden[3]), ferner hundert des Stickens kundige Frauen[4]), hundert buntfarbige Purpurgewänder[5]), dreihundert Linnengewebe von verschiedener Gattung[6]), hundert wahrscheinlich seidene Gewänder von so feiner Arbeit, dass ihre Fäden das Gewebe der Spinne übertrafen, und jedes

1) Daselbst c. LXXIV, p. 195: „διὰ τὴν φθάσασαν κοινωνίαν τῆς πνευματικῆς ἀδελφότητος.“

2) Daselbst: „τυχὸν δὲ καὶ τρυφῶσα διὰ τὴν ἄφθονον τοῦ πλούτου περιουσίαν.“

3) Dabei macht der kaiserliche Schriftsteller die Bemerkung: „ᾔδει γὰρ, ὡς ἔοικεν, ἡ πλουτοκράτωρ ἐκείνη γραῦς, ὅτι ἀεὶ τυγχάνει γέμα τοῖς σπάδοσι τούτοις εἰς τὰ βασίλικα, καὶ ἐν τούτοις ὑπὲρ τὰς μυίας ἐν ἐάρος ὥρᾳ κατὰ προβάτων σηκὸν ἀναστρέφονται.“

4) Daselbst: „γυναῖκες σκιάστριαι.“

5) „σιδόνια ἔργα ταμποίκιλα.“

6) „Λινομαλοτάρια“ und „Ἀμάλια λινά.“

Digitized by Google

in einem Schilfrohr aufbewahrt werden konnte[1]), und eine grosse Menge goldener und silberner Gefässe zu verschiedenem Gebrauche.

Der Kaiser darob hocherfreut, überhäufte die Geberinn mit Ehren und Würden, nannte sie Mutter, und wusste sie durch seine Leutseligkeit so für sich zu gewinnen, dass sie zu den genannten Geschenken noch einen grossen Theil der ihr im Peloponnes gehörigen Ländereien hinzufügte, welche ihrem Sohne und dem Kaiser fortan als gemeinschaftliches Eigenthum verbleiben sollten[2]). Und sie erstreckte ihre Freigebigkeit noch weiter. Denn da zu selbiger Zeit die neue grosse Basilika zu Ehren des Heilands und des Erzengels Michael erbaut wurde, so liess sie den in kunstvollem Mosaik gearbeiteten Fussboden ausmessen, dann im Peloponnes genau passende Teppiche fertigen, und sie als Geschenk nach Constantinopel bringen[3]). Selbst nach ihrer Rückkehr in den Peloponnes[4]) erneuerte sie bei

1) Der Schriftsteller braucht hier blos den allgemeinen Ausdruck: *„ἕτερα ὑπὲρ τὰ τοῦ ἀραχνίου νήματα εἰς λεπτότητα."*

2) Daselbst c. LXXV., p. 196. *„οὐ μικρὸν δὲ τῆς Πελοποννήσου μέρος, ὅπερ ὡς ἴδιον κτῆμα τυγχάνον αὐτῆς, φιλοδώρως τότε τῷ υἱῷ καὶ Βασιλεῖ ἐχαρίζετο."*

3) Daselbst c. LXXVI. *„νακοτάπητας μεγάλους, τοὺς παρ' ἡμῖν ἀπὸ τῆς εὐχῆς τὸ ἐπώνυμον φέροντας."* — Um noch ein merkwürdiges und wahrhaft lustiges Beispiel zu geben, wie Herr Prof. Fallmerayer die Quellen bisweilen auszulegen pflegt, erinnere ich an S. 347. seines Buches, wo er die ganze Mosaikarbeit, welche in dem Fussboden der genannten Basilika war, in den Teppich der Danilis hineinwirken lässt. Ob es überhaupt möglich oder gebräuchlich gewesen, Mosaik in Teppiche hineinzuweben, weiss ich nicht, habe auch von dergleichen nie gehört noch gesehen. Aber das weiss ich gewiss, und zwar aus Constant. Porphyr. Vit. Basil. c. LXXVI. edt. Paris. 1685, p. 196, D., dass sich der aus Mosaik gearbeitete Pfauenschwanz in der Basilika des heiligen Michael nicht in den aus dem Peloponnes herbeigeschafften Teppichen, sondern grundfest im Fussboden befunden hat, wo ihm eben die Teppiche zum Schutze dienen sollten, wie man in den klarsten Ausdrücken a. a. O. selbst lesen kann.

4) Daselbst p. 196. Hier finden sich die merkwürdigen Worte, dass sie zurückgekehrt sey *„ὥσπερ τις δέσποινα τῶν ἐκεῖθεν Βασίλισσα."*

Digitized by Google

Lebzeiten des Kaisers alljährig diese Ehrengeschenke in nicht geringerem Maase.

Ja sie kam nach dem bald darauf erfolgtem Ableben des Basilius abermals auf die beschriebene Weise nach Constantinopel, um auch ihren nunmehrigen Herrn und Kaiser, des Basilius Sohn, den weisen Leo, noch selbst von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Auch er wurde mit Geschenken aller Art beehrt, und endlich, da der einzige Sohn der Wittwe gestorben war, zum Erben ihres ungeheueren Vermögens eingesetzt. Auf ihr Verlangen, wurde nach ihrer Rückkehr der Protospatharios Zenobios in den Peloponnes geschickt, um von ihren sämmtlichen Besitzungen genaue Verzeichnisse zu entwerfen. Schon zu Naupaktos erhielt er die Kunde von ihrem Tode, setzte jedoch seine Reise nach Paträ nichts desto weniger fort, und vollstreckte das von der Dahingeschiedenen hinterlassene Testament. Der vorgefundene Reichthum überstieg alle Erwartung. Allein das bewegliche Gut, ausgeprägtes Gold, Geschirr von Gold, Silber, und kostbarem Aerz, prachtvolle Gewänder, seltene Stoffe, dann die Menge der Sklaven und Lastthiere, meint Constantin Porphyrogenitus, hätte man nur bei Königen in ähnlichem Maase wieder finden mögen [1]). Der Sklaven waren z. B. so viel, dass sich der Kaiser veranlasst sah, dreitausend in Freiheit zu setzen, und als Kolonisten nach der Lombardei zu schicken. Alles wurde zugleich mit den Grundstücken nach den Bestimmungen des Testamentes vertheilt; dem Kaiser verblieben, als Universalerben, ausser Schiff und Geschirr, noch achtzig Landgüter.

Hiermit schliesst der Bericht des Constantin Porphyrogenitus. Uns aber gestattet die ganze Erzählung einen tieferen Blick in das innere Leben der peloponnesischen Bevölkerung des neunten und der vorhergehenden Jahrhunderte. Es ergibt sich daraus von selbst,

1) Daselbst c. LXXVI, p. 197.: „εὗρε δὲ . . . . πάντα ἰδιωτικὸν ὑπερβαίνουσαν πλοῦτον· μᾶλλον δὲ καὶ τυραννικῶν ὀλίγον καταδεέστερον.“

dass im Volke Betriebsamkeit und hohe industrielle Bildung, bei den Reichen, wenn nicht Schwelgerei, doch ein verfeinerter üppiger Lebensgenuss, herrschend war; es ergibt sich ferner, dass die Masse des Volkes, wenn nicht in drückender Unterthänigkeit, doch in einer höchst beschränkenden Hörigkeit der wenigen reichbegüterten Grundbesitzer lebte; der Boden und der ihn pflügte, die Seide und der sie webte, der Purpur und der ihn verarbeitete, waren unzertrennliches Eigenthum eines Herrn, gleichviel ob Individuum, oder Corporation, moralische Person, Bisthum, Kirche, Kloster, Bethaus. Wie weit sich dieses Verhältniss erstreckt habe, ob es allgemein verbreitet, oder nur auf einzelne Landstriche beschränkt gewesen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Verschiedenheiten und Modificationen waren dabei schon natürliche und nothwendige Folge von verschiedener geschichtlicher Begründung und Entwickelung der während und nach den beschriebenen Umwälzungen neu eingetretenen Verhältnisse in Bezug auf die Vertheilung des Grundeigenthums. Aber wer vermöchte über dergleichen Dinge, welche wir, selbst wenn sie uns weit näher liegen und mit grösserer Sicherheit erforscht werden mögen, oft nicht nach ihrem zufälligen Entstehen, ihren kleinlichen Interessen und mannichfachen Verzweigungen verfolgen können, für so entfernte und dunkele Zeiten in einem wenig beachteten Lande Licht zu verbreiten? —

Dass es neben den Leibeigenen in vielen Theilen des hellenischen Festlandes, in den unzugänglicheren und höher liegenden Gebirgsgegenden und namentlich auf den Inseln, auch freie Leute gab, die die Frucht ihrer Arbeit selbst geniessen durften, wenn sie nur den Strategen ihre Steuern zahlten; dass in den reicheren Seestädten meistens freie Bürger lebten, welche nur den Kaiser zu Constantinopel als ihren Herrn verehrten, mag ausser Zweifel und das Gegentheil schwer zu beweisen seyn. Ja es ist sogar wahrscheinlich, dass sich in den Städten hie und da, sey es aus den Trümmern der alten Freiheiten, oder mittelst neuer Elemente, wieder eine

eigenthümliche Municipalverfassung gebildet hatte, wel-che bei der Auflösung des Reiches bald Festigkeit und bestimmte Formen gewinnen konnte [1]). Aristokratismus begüterter Geschlechter mochte in diesem Falle hier schon sehr früh eingetreten seyn; dergleichen waren vielleicht die Archonten von Paträ, welche im Jahre 80[illegible] bei der Belagerung durch die Slaven die Hülfe des kai-serlichen Strategen zu Korinth in Anspruch nahmen [2]). Aber die Gewalt blieb, wie in allen aristokratisch geord-neten Gemeinwesen, zuletzt doch beim Volke, das sie wohl zu gebrauchen wusste, wenn es galt, sich Luft zu machen unter dem Drucke der Reichen. Wir haben hiervon in Griechenland in der That Beispiele schon aus dem ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts.

Noch während der Minderjährigkeit des Constantin Porphyrogenitus, erzählt Symeon Magister [3]), rotteten sich die Bürger von Athen und die Bewohner der umlie-genden Gegend zusammen, brachten das Volk in Auf-ruhr, und erschlugen den Chases, Sohn des Jubas, in

1) Es ist freilich allgemein bekannt, dass schon Leo d. Phil. (Ti. gegen das Ende des neunten Jahrhunderts die letzten Reste des städtischen Municipalwesens im ganzen byzantinischen Reiche durch ein besonderes Ed. aufheben liess. Allein wie weit dergleichen Verordnungen bei dem be-drängten und zerrütteten Zustande des Reiches ausgeführt werden moch-ten und konnten, ergibt sich von selbst. Wo von den byzantinischen Selbstherrschern Gewalt angewendet wurde, wich die Freiheit der Noth-wendigkeit, die Formen änderten sich, das Wesen ging deshalb nicht unter, und die äussere Bedrückung nährte da, wo einmal Kraft vorhan-den war, den Geist des Gegensatzes, der am Ende doch den Sieg da-von trug. Wo aber der Buchstabe des Gesetzes nicht mit den Waffen des Kaisers ausgeführt werden konnte, da mag es auch wenig Anwen-dung gefunden haben, wie es namentlich bei den entlegeneren Küsten-städten des hellenischen Festlandes der Fall gewesen seyn wird.

2) Const. Porphyr. de adm. imp. c. XLXIX. Banduri I, p. 1[illegible] „. . . . . ὡς καὶ πρώην καταμηνυθέντος αὐτοῦ (τοῦ στρατηγοῦ) [illegible] τῆς καταδρομῆς αὐτῶν (τῶν Σκλαβινῶν) παρὰ τῶν ἀρχόντων."

3) Symeonis magist. et Logothet. Annales, in Const. Porphyr. c. IX. Scriptt. post Theophan. Paris. p. 475. Ganz übereinstimmend Incer. Continuator. Constant. Porphyr. c. IX, daselbst, p. 240. Georgii Mona-chi novi Imperatores. Constant. Porph. c. XIV, daselbst p. 568. Leo Grammat. Chronograph. bei der Paris. Ausgabe des Theophan. p. 491.

Digitized by Google

der Hauptkirche zu Athen, wohin er sich, wahrscheinlich schutzflehend, geflüchtet hatte, ohne Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes, mit Steinen. Welche Würden und Aemter dieser Unglückliche bekleidet habe, erfahren wir leider nicht; es wird aber als Grund der Gewaltthat hinzugefügt, er sey ein Wüstling gewesen, dessen Beleidigungen und unersättliche Habgier die Athenienser eben nicht mehr hätten ertragen mögen [1]). Es war also in jedem Falle einer jener Aristokraten, welche sich unter der Gunst schwerer Zeitläufte Gewalt angemaast hatten, und nun im Uebermuthe schnöder Begierden sich berechtiget glaubten, des Volkes Rechte und Besitzthum ungestraft durch ihre Ausschweifungen zu besudeln und höhnend mit Füssen zu treten, ja zuletzt gar noch ihren Verbrechen Schutz bei den Heiligen zu verschaffen gedachten. Dass die Athenienser wegen dieses Frevels vom Kaiser, vom Strategen, oder von ihren eigenen Municipalbeamteten zur Rechenschaft gezogen und gezüchtiget worden seyen, wird nirgends berichtet. Nicht so glücklich endigte ein ähnlicher Volksaufstand zu Naupaktos, ungefähr hundert Jahre später, als nach der Unterjochung Bulgariens die Macht des Kaisers von Byzanz in den westlichen Provinzen des Reiches ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wie früher zu Athen, wurde jetzt zu Naupaktos ein gewisser Georg, der sich, als Befehlshaber der hier stationirten Truppen, seit langen Zeiten unrechtmässige Gelderpressungen erlaubt hatte, bei einem Volksauflaufe ermordet, und seine Habe vom Pöbel geraubt oder zertrümmert. Kaiser Constantin VIII aber liess nicht nur die Urheber des Mordes nach der Strenge der Gesetze bestrafen, sondern häufte die Schuld des Verbrechens auch noch auf das schuldlose Haupt des Erzbischoffes der aufrührerischen Stadt, und liess ihn blenden [2]).

1) Die Worte sind bei Symeon.: „οἱ δὲ τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν Ἀθήνων οἰκήτορες, συνεχῶς ἐπηρεαζόμενοι παρὰ Χασὲ υἱοῦ τοῦ Ἰούβη, τὴν αὐτοῦ ἀσωτίαν καὶ ἀπληστίαν μὴ ἐνεγκόντες, ἔνδον τοῦ ἐν Ἀθήναις ναοῦ λίθοις βαλόντες ἀνεῖλον.“ —

2) Cedren. a. a. O. p. 721.: „καὶ στάσεως δὲ γενομένης ἐν τῇ Ναυ-

Dergleichen einzeln stehende Dinge, meine ich, geben uns ein besseres Bild von dem Wesen der damaligen Zustände, als wenn wir selbst noch so glücklich wären, hellenische Städteordnungen aus dem neunten Jahrhunderte zu besitzen, für deren Gültigkeit und praktische Anwendung wir vielleicht nicht einmal sichere Bürgen hätten. Gewaltthätigkeiten geschahen ungestraft, weil sie sich natürlich aus unnatürlichen Verhältnissen entwickelten, und weil keine Macht vorhanden war, die stark genug gewesen wäre, ihnen zu steuern, oder den Niedergedrückten aufzuhelfen. Das empörte Gefühl rächte sich selbst und das Recht siegte kraft, wo nicht der Gesetze, doch gewiss der Waffen und starker Arme. Wir haben freilich wenig Nachrichten darüber, aber ich glaube nicht ganz zu irren, wenn ich mir das Städtewesen in Griechenland für jetzt ungefähr so denke, wie es sich um dieselbe Zeit und später in den Ländern des westlichen Europas, im aufgelösten Reiche Karls des Grossen, zu gestalten begann. Je mehr die Macht der Herrscher schwand, desto mehr gewannen die sich überlassenen Städte an Selbstständigkeit, Kraft, Reichthum; die Nothwendigkeit ordnete ihr inneres Wesen, und die Reichen und Klugen gängelten das Volk, so lange es, seiner Kraft nicht bewusst, sich gängeln liess; sie verstanden aber nicht, es zu zügeln; denn so bald es durch die ihm von den Gewaltigen aufgebürdeten Lasten zur Erkenntniss dessen gebracht wurde, was es vermöge und gelte, da hob sich der Geist und bot mit zerstörender Macht den Unterdrückern Trotz in kühnen Thaten. Es ist hier nicht der Ort, die etwaigen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten auf beiden Seiten weiter ins Einzelne zu verfolgen; es kam mir blos darauf an, eine Idee auszusprechen, welche der Betrachtung ungewisser

πάκτῳ κατὰ Γεωργίου τοῦ στρατηγοῦντος αὐτῆς, ἀναιρεῖται ὁ στρατηγὸς, διαρπάζουσι δὲ καὶ τὰ προσόντα πάντα αὐτῷ, κακῶς διατιθέμενος περὶ τοὺς ἐγχωρίους καὶ εἰςπράξεσι σεσοφισμέναις καὶ συνεχέσι τούτους συντρίβων· ὁ βασιλεὺς δὲ οὐ μόνον τοὺς αἰτίους ἀπηνῶς ἐκόλασε τοῦ φόνου, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν τὸν ἀρχιερέα τῆς Ναυπάκτου ἐτύφλωσεν.“

Zustände einige Sicherheit geben, und von jedem Kundigen leicht selbst weiter entwickelt werden mag. Romanisch-germanische und romanisch-byzantinische Welt gleichen sich überhaupt, so sehr sie auch in Formen, Entwickelung und Resultaten verschieden erscheinen, im Wesentlichen weit mehr, als man gewöhnlich glaubt; und so würde man wohl mit ziemlicher Gewissheit annehmen können, dass Erscheinungen, wie wir sie aus der Jugendgeschichte der entthronten Königinn des adriatischen Meeres kennen, in angemessenen Verhältnissen auch bei den verwaisten Kindern an den rauhen Felsenufern des hellenischen Festlandes wiederkehrten, welche, wie jene, im Missgeschick erzeugt, unter Noth und Bedrängniss Kraft und Stärke gewannen. Monembasia, Maina, Ragusa und Venedig könnte man etwa als Repräsentanten der hellenischen und illyrischen Seestädte nennen, welche auf gleicher Stufenleiter des Geschickes nur verschiedene Höhepunkte berührten und erreichten.

Nicht so leicht kann man dagegen zu einer klaren Anschauung der Verhältnisse des offenen Landes gelangen, über welche sich in der Erzählung von der reichen Wittwe einige Andeutungen finden. Wir ersehen daraus wohl, dass Hörigkeit, in der bereits angegebenen Weise, stattfand, wir kennen aber weder ihre Entstehung noch, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihre Elemente und ihren Charakter. Waren die Leibeigenen Hellenen, angesiedelte Romäer im weitern Sinne, oder waren es Slaven? — und waren die Grundbesitzer und Herren der Landbauer althellenischer oder barbarischer Herkunft? — und gründeten sich ihre Ansprüche an den neuangebauten Boden auf veraltete Rechte ihres Stammes, denen man wieder Gültigkeit zu geben wusste, oder auf gewaltsame Besitznahme, Ankauf, freiwillige Uebergabe unbeschützter Landbauer an mächtige Schutzherren, oder endlich auf kaiserliche Schenkungen? — Das letztere lässt sich vielleicht für Kirchen-, Kloster-, Episcopalgüter und geistliche Pfründen aller Grade als Regel annehmen, welche jedoch keineswegs Schenkun-

Digitized by Google

gen und Vermächtnisse reicher Privatbesitzer ausschliest. Diese Verhältnisse gestalteten sich hier, wie überall, wo es der Clerus verstand, Gewalt zu gewinnen über die Gemüther und Güter der Gläubigen, und die Besiegung und Bekehrung der Slaven war gerade hierfür entscheidend, weil der Clerus dadurch ungemein gehoben wurde, und seine Unentbehrlichkeit für die Zwecke der weltlichen Macht kennen lernte. Uebrigens können die Slavenkriege, welche wir nur nach einigen oben angegebenen Thatsachen, aber nicht nach ihrem ganzen Umfange und ihren Resultaten im Einzelnen kennen, wohl als Hauptepoche für eine neue Anordnung des territorialen Besitzstandes gelten, und so dürfte die Annahme, dass der grösste Theil der Leibeigenen aus unterworfenen Slaven bestanden habe, sich am geschicktesten mit den übrigen Verhältnissen, wie wir sie theils nach geschichtlichen Zeugnissen, theils nach den wahrscheinlichen Gesetzen der neuhellenischen Landesbildung beurtheilen können, vereinigen lassen.

Dem sey aber, wie ihm wolle: bei weiten das sicherste und wichtigste Resultat, welches wir aus der Erzählung von der reichen Wittwe ziehen können, ist, dass in Griechenland um diese Zeit ein auf festen Grundlagen beruhender Zustand bürgerlicher Betriebsamkeit und geordneter Verwaltung eingetreten war, welcher nicht das Werk zufälliger oder vorübergehender günstiger Ereignisse seyn konnte, sondern eine lange, wohlthuende Ruhe voraussetzt, unter welcher sich der neuen Geschlechter Geist und Kraft erheben mochte zu freudiger Thätigkeit. In dem, was wir von den Kostbarkeiten der kaiserlichen Geschenke haben kennen lernen, zeigt sich uns am Ende doch nur ein kleiner Theil, eine Seite, und zwar die entbehrlichste, der gesammten damaligen Gewerbsthätigkeit im Peloponnes. Man schliesse hiervon auf das, was den Bedürfnissen der Menge näher lag, und was der mittleren, und der am meisten thätigen Klasse der Gesellschaft, nicht üppiges Wohlleben, aber doch Genuss und Erheiterung gewähren sollte. Mir sind alle diese Dinge noch ein sehr starker Beweis

für die oben ausgesprochene Ansicht über die friedliche Ansiedelung der Slaven und anderer Barbaren in Griechenland; gerade das friedliche Zusammenseyn verschiedener Stämme förderte die Künste des Friedens[1]), welche zur Zeit der späteren Slavenkriege im neunten Jahrhunderte gewiss schon so weit gediehen waren, dass selbst diese Störung ihren glücklichen Fortgang nur wenig gehindert zu haben scheint. Wenn wir sie daher später wieder abnehmen oder theilweise verschwinden sehen, so hatte dieses seinen Grund in gewaltsamen Verhältnissen, welche wir im Fortgange der Erzählung gehörigen Ortes berühren werden, indem wir für jetzt nur noch darauf aufmerksam machen wollen, dass Griechenland in dieser Beziehung eben so dem nachtheiligen Einflusse wechselnder Geschicke ausgesetzt blieb, wie selbst die blühendsten Städte und Länder des romanisch-germanischen Mittelalters, in denen man zu unsern Zeiten kaum noch den Schatten ihres einstigen Glanzes und Reichthums wieder erkennen will.

Wäre es überhaupt nöthig, noch andere Beweise für den geordneten Zustand und das kräftige Gedeihen Griechenlands um jene Zeit beizubringen, so könnten wir namentlich für diesen Zweck auf die politische Verwaltung und die gesetzmässigen Leistungen der Themen des alten Achaja verweisen, über welche wir es für passend halten, sogleich jetzt, ehe wir wieder zur äusseren

1) Und das Christenthum hatte dabei seinen höchst wohlthätigen Einfluss; sagt uns doch Johannes Kameniata, welcher die Einnahme seiner Vaterstadt Thessalonike durch die Araber, zu Anfange des zehnten Jahrhunderts (904), beschrieben hat, selbst über die im byzant. Reiche eingewanderten Barbaren, de excidio Thessalonic. c. IX, Scriptt. post Theophan. p. 324.: „ἐξότου γὰρ ἡ κολυμβήθρα τοῦ ἁγίου βαπτίσματος τὸ τῶν Σκυθῶν ἔθνος τῷ Χριστωνύμῳ λαῷ συνεμόρφωσε, καὶ τὸ τῆς εὐσεβείας γάλα κοινῶς ἀμφοτέροις διείλετο, πέπαυτο μὲν αἱ τῶν πόλεων στάσεις, ἀνεῖτο δὲ τῆς ἐνεργείας ἡ τὰς σφαγὰς ἐπιτηδεύουσα μάχαιρα.“ — Die Schrift des Kameniata gehört, meines Erachtens, zu den interessantesten in der byzantinischen Literatur, nicht etwa, weil in ihr wichtige Aufschlüsse über grosse geschichtliche Ereignisse zu finden wären, nein, sondern weil wir darinn genaue Nachrichten über eine einzelne Stadt erhalten, wie sie aus diesen Zeiten selten sind.

Digitized by Google

Geschichte zurückkehren, das mitzutheilen, was wir darüber vorzüglich dem Sammlerfleisse des Constantin Porphyrogenitus verdanken. Nach der Schilderung, welche dieser kaiserliche Schriftsteller von der politischen Eintheilung der ehemaligen Provinz Achaja entwirft, zerfiel das ganze althellenische Festland mit Einschluss von Thessalien, Epiros und der Inseln, bei vollendeter Themeneintheilung des byzantinischen Reiches, in sieben bestimmt abgegrenzte Themen, als da sind:

1) Das Thema Peloponnesos mit vierzig Städten, von welchen hier Korinth als Hauptstadt, und Sikyon, Argos und Lakedämonia als die bedeutendsten Landstädte genannt werden; auch werden zu diesem Thema noch sieben kleinere Inseln gerechnet, welche man die peloponnesischen nannte, aber hier nicht näher bezeichnet sind [1]).

2) Das Thema Hellas umfasste die Landschaften Attika, Böotien, Phokis, Lokris bis zu den Thermopylen, Aetolien und Akarnanien. Wenn jedoch Constantin die Zahl der Städte des Thema Hellas auf neun und siebenzig angibt, so beruht dieses auf einem unbegreiflichen Irrthume, indem er nämlich den Angaben des Hierokles folgt, welcher die Themeneintheilung noch gar nicht kannte, und daher blos von einer Eparchie Hellas spricht, zu welcher der Peloponnes gehörte. Constantin dagegen schreibt dem beschränkten Thema Hellas die neun und siebenzig Städte der Eparchie zu, erwähnt aber dann das Thema Peloponnesos mit vierzig Städten noch besonders. Wir wollen weder den Berichten des Hierokles [2]) noch denen des Constantin den

1) Constant. Porphyr. de Them. bei Banduri I, p. 24.

2) Es ist schon oben erwähnt worden, dass Hierokles Grammaticus von Einigen, als von *Wesseling* und *Gibbon* (Decline and fall. Lps. Ed. 1829. Vol. VII, p. 80, not. 54.), für einen Zeitgenossen Justinian's I gehalten wird. Dies ist eine Vermuthung, die manches für sich hat; gewiss aber ist, dass der „Συνέκδημος“ des Hierokles weiter nichts bietet, als eine höchst verworrene Aufzählung von Städtenamen, welche zur Begründung geschichtlicher Thatsachen kaum und nur mit der grössten Vorsicht gebraucht werden kann.

Digitized by Google

Werth officieller Angaben beilegen, müssen aber doch wenigstens jene vierzig peloponnesischen Städte für das Thema Hellas in Abrechnung bringen, welchem so nach nur noch neun und dreissig Städte verbleiben. Constantin nennt nach dem Verzeichniss des Hierokles die sieben ersten Skarphia, Eleusina, Daulion, Chäroneia, Naupaktos, Delphi, Amphissa; allein die blosse Aufzählung verbürgt weder Daseyn noch Namen dieser Städte. Zu dem Thema Hellas gehörten überdem die Inseln Euböa, damals meistens Chalis oder Chalkis genannt, Aegina und die kleineren Felseneilande an den Küsten von Attika [1]).

3) Das Thema Nikopolis mit den Hauptstädten Dodona und Nikopolis und zehn Landstädten umfasste die ehemalige Präfectur Alt-Epiros [2]). Nördlich gränzte hieran:

4) Das Thema Dyrrhachium oder Neu-Epiros, welches wieder die Eparchien Mitteldacien [3]), Dardanien und Pannonien in sich enthalten haben soll, im Ganzen mit vier und zwanzig Städten [4]). Wir brauchen aber kaum darauf aufmerksam zu machen, dass dieses nicht mehr, als eine eingebildete, oder veraltete Eintheilung ist, da jene Eparchien ja längst von Slaven und andern Barbaren besetzt waren, und daher nur noch in der Idee zum byzantinischen Reiche gehörten; so wie es denn überhaupt ausser Zweifel zu seyn scheint, dass Constantin nicht sowohl eine Schilderung der bestehenden Verhältnisse, als vielmehr eine geschichtliche Darstellung beabsichtigte, wozu ihm jedoch die Geschicklichkeit kritischer Sonderung entging. Daher das eigenthümliche Gemisch und Verwechseln von alten und neuen Namen, Begriffen und Sachen.

5) Thessalien machte kein ganzes Thema für sich aus, sondern gehörte als Eparchie mit zu dem Thema Makedonien, und zählte damals siebenzehn bedeutendere

1) Const. Porph. a. a. O. p. 23.

2) Daselbst, p. 25.

3) „ἐπαρχία Δακίας μεσογαίου.“

4) Daselbst, p. 26.

Digitized by Google

Städte, wobei jedoch die Inselstädte Skiathos, Skopelos (*Σκεπίλα*) und Peparethos mit eingerechnet sind[1]).

6) Das Thema des ägäischen Meeres, wozu nicht allein die Kykladen und Sporaden, dann Skyros, Chios und Lemnos gehörten, sondern auch alle übrigen Inseln vom Vorgebirge Lekton in Mysien an, längs der Küsten des Hellespontes und des Propontis einschliesslich, die Küstenorte Parion, Kyzikos, Daskylion, die grosse Insel Prokonnesos und alle kleinere bis zu den Mündungen des Rhyndakos und bis zu dem Kianischen Meerbusen[2]). Denn weiter südlicher begann schon das Thema Samos, welches, ausser der gleichnamigen Insel, auch alles kleinasiatische Küstenland, von Ephesos und Magnesia bis hinauf nach Adramyttion, umfasste[3]). Doch rechnen wir dieses Thema natürlich nicht mit zu Griechenland, für welches wir nur noch in Anspruch nehmen:

7) Das Thema Kephallenia, welches aus den Inseln bestand, die wir heut zu Tage noch die jonischen nennen, welches aber meistens mit zu dem Peloponnes gerechnet wurde, da es für eigene Verwaltung weder Umfang noch Bedeutung genug gehabt zu haben scheint[4]).

Wir haben weder Raum, noch Neigung und Mittel, uns für jetzt in eine tiefere Untersuchung über Entstehung der Themeneintheilung in Griechenland, von der wir überhaupt wenig bestimmtere Resultate erwarten können, einzulassen, und begnügen uns daher damit, nochmals daran zu erinnern, dass sie eine Frucht der Nothwendigkeit war, welche den Selbstherrschern von Byzanz gebot, ihre Provinzen in mehrere Theile zu zerschlagen, um der Vertheidigung gegen den Andrang der Barbaren mehr Nachdruck und Ordnung zu geben. Dieses bedingte zugleich den Charakter der neuen Ver-

1) Daselbst, p. 23. 2) Daselbst, p. 18. 19.

3) Daselbst, p. 17.

4) Daselbst, p. 25.: „*ἡ δὲ Κεφαλληνία συμπεριειληπται τῇ Πελοποννήσῳ οὐδὲ ποτε γὰρ εἰς τάξιν ἐχρημάτιζε θέματος κ. τ. λ.*“ — Gleichwohl steht in der Ueberschrift: „*Ἕβδομον θέμα Κεφαλληνία.*“

waltungsweise, die wir ohne Bedenken als eine rein militairische bezeichnen können.

Oberste Behörde in jedem Thema war der Strategos, welcher sowohl Befehlshaber der in seinem Kreise stationirten Truppen als auch Haupt der Civilverwaltung war, und gar nicht unpassend mit den Paschas der Pforte verglichen werden mag. Dergleichen Strategen von Hellas, werden, wie ich mir zufällig aufgemerkt habe, zur Zeit Justinians II als eine gewöhnliche und längst bestehende Sache erwähnt[1]), und so kann man wohl überhaupt als erwiesen annehmen, dass die Strategie hier weiter nichts war, als das auf mehrere Individuen vertheilte achäische Prokonsulat, wobei wir nur ausser Stand sind, die Uebergangsperiode genau zu ermitteln[2]). Denn selbst die Würde des Prokonsul scheint in dieser Weise getheilt worden zu seyn, so, dass wir sie gleichsam als Ehrentitel sämmtlicher Strategen noch in der byzantinischen Hofordnung des zehnten Jahrhunderts antreffen[3]). Bei dieser Hofordnung bildeten die Strategen überhaupt die erste der sieben Klassen, in welche alle diejenigen eingetheilt waren, welche unmittelbar durch kaiserliche Verordnung zu höheren Staatsämtern ernannt wurden[4]). Unter den Strategen selbst aber fand wieder eine festgesetzte Rangordnung statt, nach welcher in der Beamtenliste des Philotheos der Strateg von Makedonien, in dessen Bezirk Thessalien mit gehörte, erst die fünfzehnte, der des Peloponnes die

1) Theophan. a. a. O. p. 307. Zonar. XIV, 22, Vol. II, p. 93. Niceph. Patriarch. a. a. O. p. 25.

2) Vergl. über die Strategen des byzantinischen Reiches: *Reiske* zu Const. Porphyr. de cerim. aulae Byzant. Edt. Bonn. Vol. II, p. 836.

3) Sämmtliche Strategen werden in dem Cletorologium des Philotheos (Const. Porphyr. de Cerimon. aulae Byz. II, 52. edt. Bonn., Vol. I, p. 727. folgdd.) als „*ἀνθύπατοι πατρίκιοι καὶ στρατηγοί*“ aufgeführt.

4) Const. Porph. a. a. O. p. 712: „*αἱ διὰ λόγου βασιλίκου τοῖς ἀξίοις προσγινόμεναι δόξαι καὶ εἰς τὸ ἄρχειν τῶν ὑποτεταγμένων ἀφορισθεῖσαι.*“ Und dann p. 714: „*διαιροῦνται οὖν αὗται πᾶσαι εἰς μέρη ἑπτά, οἷον εἰς στρατηγούς, κ. τ. λ.*“

Digitized by Google

neunzehnte, der von Nikopolis die zwanzigste, der von Hellas die zwei und zwanzigste, der von Kephallenia die fünf und zwanzigste, der von Dyrrhachium die sieben und zwanzigste, der von Samos die acht und zwanzigste, und endlich der des ägäischen Meeres die neun und zwanzigste Stelle einnahm [1]).

In örtlicher Beziehung zerfielen dagegen die Strategen in die des Ost- und die des Westlandes, zu welchen letzteren natürlich auch die eben genannten acht gehören, mit Ausnahme des makedonischen, welcher den östlichen beigezählt wurde [2]). Die westlichen Strategen unterschieden sich aber von den östlichen namentlich dadurch, dass sie ihre Einkünfte unmittelbar und allein aus ihren Themen selbst bezogen, während die östlichen einen Theil ihres Einkommens aus dem kaiserlichen Schatze, gleichsam als Ehrensold, erhielten [3]). Die Einkünfte waren jährlich festgesetzt und wahrscheinlich sollte auch gesetzmässig jährlicher Wechsel der Strategen stattfinden, wobei es nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn scheint, dass sie aus einem Thema in das andere versetzt wurden, wie wir namentlich ein Beispiel anführen können, wo der Strateg des Peloponnes in das Thema Hellas versetzt wird [4]).

Auf einer niederern Stufe des militairischen Oberbefehls in den Themen standen die Kleisurarchen, d. h. Befehlshaber der an den Engpässen stationirten Truppen, welche in einigen Fällen selbst den Strategen un-

1) Const. Porph. a. a. O., p. 713. Philotheos bemerkt ausdrücklich dabei, dass es sich so zur Zeit Leos des Philosophen verhalten habe.

2) Daselbst p. 715: „αἱ τῆς δύσεως στρατηγίαι.“ Merkwürdiger Weise wird zu den westlichen hier auch die Strategie „Κιβυῤῥαιωτῶν“ gerechnet, obgleich sie das südliche Küstenland Kleinasiens, von Seleucia bis Miletos, umfasste. Const. Porph. de Them. bei Banduri I, p. 15.

3) Const. Porph. de Cerim. aul. Byz. II, 50. edt. Bonn. Vol. I, p. 696, werden die Ehrengeschenke (ῥόγαι) sämmtlicher Strategen aufgezählt, und am Schluss heisst es: „ἰστέον, ὅτι οἱ τῆς δύσεως στρατηγοὶ οὐκ ἐρογεύοντο, διὰ τὸ λαμβάνειν αὐτοὺς ἀπὸ τῶν ἰδίων αὐτῶν θεμάτων τὰς ἰδίας αὐτῶν συνηθείας κατ᾽ ἔτος.“

4) Const. Porphyr. de adm. imper. c. L, Banduri, Vol. I, p. 134.

tergeordnet gewesen zu seyn scheinen[1]). Für Griechenland können wir nur den Kleisurarchen von Larissa nachweisen, welcher, unter dem Oberbefehle des Strategen von Makedonien, die thessalischen Engpässe gegen den Andrang der Barbaren von Norden her zu vertheidigen hatte[2]). Weiter südlich an den Thermopylen und am Isthmos, so wie an den Gebirgspässen nach Attika hin und im Peloponnes lag die Vertheidigung den Strategen ob. Dagegen stand diesen, in untergeordneter Stellung der Oberrichter von Hellas zur Seite, welchem, ausser der Rechtspflege und letzten richterlichen Entscheidung, auch die Beitreibung der den Themen auferlegten Staatslasten, an Steuern und materiellen Leistungen, zukam[3]). Von den Unterbeamteten erwähnen wir nur noch die Turmarchen, welche die einzelnen über die Themen zerstreuten Abtheilungen des kaiserlichen Heeres befehligten, und die wir für Hellas schon bei dem Heerzuge der Bilderverthleidiger gegen Constantinopel unter Leo dem Isaurier kennen gelernt haben[4]).

Was die Abgaben und Leistungen der Themen betrifft, so ergibt sich aus Zweck und Art der ganzen Themeneintheilung von selbst, dass sie sich alle auf den einen Punkt, Vertheidigung und Schutz der einzelnen Provinz oder des ganzen Reiches, zu welchen jedes Thema nach eigenthümlicher Beschaffenheit und Umfang der Mittel beisteuern musste, zurückführen lassen. Justinian I war, wie wir oben erwähnt haben, der erste by-

1) *Κλεισουράρχαι*, ganz ähnlich dem *Dervendgi-Baschi* der Pforte in Epiros und Thessalien seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts.

2) Constant. Porphyr. de administ. imper. a. a. O., p. 136.

3) Er wird bald „*κριτής*“ (Constant. Porphyrog. de cerim. aul. Byz. II, 44, a. a. O. p. 657.) bald „*δικαστὴς τῆς Ἑλλάδος*“ (Cedren. a. a. O. II, p. 753. Scylitzes, in der Paris. Ausgabe des Cedren., p. 845.) genannt. Vrgl. d. Anmerkg. v. *Reiske* zu Const. Porphyr. de cer. a. a. O. p. 778.

4) Aus dem Peloponnes wird ein „*τουρμάρχης τῆς παραλίου*“ um die Mitte des zehnten Jahrhunderts erwähnt. Const. Porph. de cerim. aul. II, 45. a. a. O. p. 664.

Digitized by Google

zantinische Kaiser, welcher den hellenischen Städten die Verpflichtung auferlegte, die Kosten der Vertheidigung ihres Landes selbst zu bestreiten, und in dieser Absicht ausdrücklich die Theatergelder zum Unterhalt der Besatzung an den Thermopylen bestimmte. Diese Anordnungen waren ohne Zweifel die Grundlage des neuen Abgabesystems, welches in den unruhvollen Zeiten der nächsten Jahrhunderte zwar nicht sogleich zu bestimmterer Ausbildung gelangen konnte, aber doch nach Besiegung der Slaven Gestalt und Festigkeit erhalten zu haben scheint.

Waren die Hellenen im Anfange blos verpflichtet, die Vertheidigung ihrer Landschaften theils durch persönliche Dienstleistungen, theils durch Geldzahlungen zu besorgen, so hatte sich diess im Laufe des achten und neunten Jahrhunderts schon in so fern geändert, als sie nun auch, gleich den übrigen Themen, bei grösseren Unternehmungen gegen auswärtige Feinde, entweder nach ein Mal für immer festgesetzten, oder für jeden Fall besonders erlassenen Bestimmungen, zum kaiserlichen Gesammtheer beisteuern mussten. Die Leistungen bestanden in Truppen, Kriegsbedürfnissen, als Schiffen, Pferden, Waffen und Rüstzeug aller Art, und in späterer Zeit auch Geld. Von jeder Art können wir glücklicher Weise Beispiele nennen, die, bei aller Lückenhaftigkeit, doch wenigstens einen ungefähren Begriff von diesen Verhältnissen geben mögen.

Zu dem grossen Heerzuge, welchen Kaiser Leo der Philosoph im Anfange des zehnten Jahrhunderts gegen die Saracenen auf Kreta unternahm (904—909.), stellte das Thema des ägäischen Meeres an Mannschaft: 4000 Seesoldaten[1]) und 4100 M. Landtruppen[2]); an Schiffen:

1) Const. Porph. de cerim. aul. Byz. II, 44, a. a. O. p. 651. 652. In diese 4000 sind 1000 mit eingerechnet, welche „διπλοί" genannt werden. Was es mit diesen für eine Bewandniss gehabt habe, ist nicht recht klar. *Reiske* meint in den Anmerkungen a. a. O. p. 775: „*Puto esse homines vicarios, qui exigente necessitate in aliarum decedentium locum succedere possint.*"

2) Daselbst, p. 655.

sieben Dromonen, von denen jeder 230 Ruderknechte und 70 Seesoldaten führte[1]), und sieben Pamphylen, von denen vier mit 130, drei mit 160 Köpfen bemannt waren[2]). Vom Thema Hellas werden bei dieser Gelegenheit nur Schiffe, nämlich zehn Dromonen mit gleich starker Bemannung, wie die ägäischen[3]), und eine grosse Leistung an Waffen erwähnt, als: tausend lange Wurfspiese (*μεναύλια*), wobei eine Nachlieferung versprochen ward; 200,000 Pfeile (*σαγίται*) und 3000 Wurfspiese, welche der Eparch von Euböa (*Χρήπου*) noch besonders zu liefern übernommen hatte; dieselben Lieferungen thaten auch die Themen Peloponnes und Nikopolis[4]). Da es bei dieser Expedition vorzüglich auf Ausrüstung der Flotte ankam, so waren natürlich die See-Themen am meisten in Anspruch genommen worden, und so erwähnen wir nur noch, dass das Thema Samos 6000 Seesoldaten, 5680 M. Landtruppen, zehn Dromonen, mit der angegebenen Bemannung, und zwölf Pamphylen, von denen vier 160, acht 130 Ruderer trugen, und eine Menge Schiffsrüstzeug, eiserne Klammern, Anker, Tauwerk u. s. w. zu liefern hatte[5]). Ueberdem erfahren wir noch an einer anderen Stelle, dass damals ein grosser Theil der Bewohner der westlichen Themen, also auch in Griechenland, die persönlichen Dienstleistungen loskaufte[6]). Und in erhöheterem Maase fand

1) Const. Porph. de cerim. aul. Byz. II, 44, a. a. O., p. 653. Die Dromonen waren eine Art Dreiruderer von mitteler Grösse und leichter Bauart, die vorzüglich auf das Schnellsegeln berechnet waren. Die vollständige Ausrüstung eines Dromo beschreibt Const. Porph. a. a. O. p. 669. Auch Leo Tactica, c. XIX, §§. 3—8, gibt interessante Notizen über Bauart und Bewaffnung dieser Kriegsschiffe.

2) Die Pamphylen waren, nach Leo, a. a. O. §. 37, von kleinerer, aber gedrängterer und festerer Bauart, als die Dromonen. Const. Porph. beschreibt a. a. O. p. 670. ebenfalls ihre Ausrüstung.

3) Const. Porph. a. a. O. p. 653. 4) Daselbst, p. 657.

5) Daselbst, p. 651, 653. 654. 658. —

6) Const. Porph. de adm. imp. c. LI, Banduri, I, p. 143.: „*ἐπὶ Λέοντος* . . . . *ἐγένετο ἀπὸ τῶν τῆς δύσεως θεμάτων λογαρίου ἀπαίτησις* . . . . *ἐκ τῶν αἱρομένων μὴ ταξιδεύειν.*“ —

Digitized by Google

dasselbe bei dem Feldzuge nach der Lombardei im Jahre 935 unter Romanus Lekapenus statt, wo sich der ganze Peloponnes, unter Vermittelung des Strategen, von der Heeresfolge loskaufte, und zwar mit einer Leistung von tausend Schlachtrossen mit Sattel und Zeug, und einer Summe Geldes von einem Centner, d. h. 7200 byzantinischen Goldstücken [1]).

Das Wichtigste bei dieser Nachricht ist aber, dass zugleich Rechenschaft davon gegeben wird, auf welche Weise die Abgaben unter die Bewohner des Peloponnes vertheilt wurden [2]). Die Metropoliten von Korinth und Paträ stellten jeder vier Pferde, jeder gewöhnliche Bischoff zwei, jeder Protospathar drei, jeder Spatharocandidatus zwei, jeder Spatharius und Strator eins [3]), jedes kaiserliche oder Patriarchalkloster zwei, die zu Erzbisthümern, Metropolitankirchen und Bisthümern gehörigen Klöster je zwei, die ärmeren Klöster je zwei eins. Kaiserliche Diener, Schiffer, Fischer der Purpurmuscheln, und die Verfertiger des Pergaments [4]) waren von der Pferdelieferung befreit. Die Abkaufungssumme dagegen wurde so vertheilt, dass jeder Dienstpflichtige der reicheren Klasse für seine Person fünf Goldstücke bezahlen musste, während von den Aermeren je zwei und zwei zu gleicher Zahlung zusammentraten [5]).

1) Const. Porph. de adm. imp. c. LI, Banduri, I, p. 143.: „......ἠξιώσαντο οἱ αὐτοὶ Πελοποννήσιοι μὴ ταξιδεῦσαι, ἀλλὰ δοῦναι ἱππάρια χίλια ἐστρωμένα καὶ χαλινωμένα καὶ λογάριον κεντενάριον ἕν.“ Die ganze Rüstung dieses Feldzuges beschreibt Const. Porph. de cerim. aul. Byz. II, 44, a. a. O. p. 660 — 664.

2) Const. Porph. de admin. imp. c. LII, a. a. O. p. 144.

3) Die ursprünglichen Hofwürden und Militairehren scheinen nach und nach zur Bezeichnung gewisser Grade der Lehnspflichtigkeit gebraucht worden zu seyn, wie *comes*, *dux*, *marchio*, u. s. w. im Abendlande.

4) „οἱ ἔχοντες βασιλικὰ ἀξιώματα, πλώϊμοι, κογχυλευταὶ, χαρτοποιοὶ ἱππάρια οὐ δεδώκασιν.“ Neuer Beweis für gewerbliche Betriebsamkeit, welche sogar bald die Bildung von Zünften veranlasst zu haben scheint.

5) Herr Prof. FALLMEREYER hat a. a. O. p. 343. auf diese Angaben die Berechnung gegründet, dass damals im Peloponnes 1440 waffenpflichtige Männer der reichen, und eben so viel der ärmern Klasse ge-

Digitized by Google

Anderwärts gibt Constantin Porphyrogenitus auch einige Auskunft über die Conscriptionsgesetze, die ich zwar, da sie über den Gegenstand einiges Licht verbreiten können, mittheilen will, aber nicht zu einer weiteren Berechnung für Griechenland anzuwenden wage, weil ich nicht verbürgen kann, ob sie allgemeinere Gültigkeit hatten [1]). Jeder, der zu Pferd diente, musste an liegenden Gründen den Werth von fünf, oder wenigstens vier Litren besitzen [2]); ein kaiserlicher Seesoldat deren drei; beide waren verpflichtet, den Kriegsdienst persönlich zu leisten, und die damit verknüpften Lasten, ohne Beihülfe Anderer, allein zu tragen. Bei Aermeren dagegen ward die Ausrüstung des einen Mannes von Mehreren gemeinschaftlich bestritten, und die aus der ärmsten Klasse, welche selbst durch das Zusammentreten Mehrerer nicht so viel aufzubringen vermochten, als nöthig gewesen wäre, um ihre Leute gerüstet ins Feld zu

wesen seyen, gibt aber selbst die Unsicherheit des Kalküls zu, da wir von den Conscriptionsgesetzen des byzantinischen Reiches keine Kenntniss hätten. Etwas hierfür liesse sich doch vielleicht aus dem entnehmen, was ich sogleich im Texte anführe.

1) Const. Porph. de cerim. aulae Byz. II, 49, a. a. O. p. 695. Die Sache steht mitten in einem Abschnitte mit der Ueberschrift: „*περὶ τῶν αἰχμαλώτων Σαρακήνων τῶν ἐπὶ θέματι βαπτιζομένων.*" — Vielleicht gilt es also blos zunächst für diese.

2) a. a. O. „*ὁ καβαλλαρικὸς στρατιώτης ὀφείλει ἔχειν περιουσίαν ἀκίνητον, ἤγουν τοπία, λιτρῶν ε', κ. τ. λ.* Da Litra eigentlich ein Maas für flüssige Dinge bedeutet, so wurden wohl vor Allem die Oelpflanzungen in Anschlag gebracht; und diess passte dann namentlich mit auf Griechenland. — Jedoch war Litra auch eine byzantinische Rechenmünze, welche 72 Numismata betrug, wie sich aus den eigenen Angaben des Const. Porph. ersehen lässt. A. a. O. p. 656. z. B. gibt er das Handgeld für 3000 Seesoldaten auf 83 Litr. und 24 Numismata an, und setzt dazu jeder Mann habe 2 Numismata erhalten, also das ganze Corps 6000 Numismata; man bringe die 24 Numismata in Abrechnung, so bleiben 5976 Num., welche dann mit 83 dividirt für jede Litra 72 Numismata ergeben; der Centner aber beträgt 100 Litren, also 7200 Numismata, wie ich bereits oben angegeben. — Folglich konnte der Werth des Grundeigenthums wohl auch hiernach berechnet seyn, so dass ein Ritter 360 oder 288, ein Seesoldat 216 Numismata besitzen musste, was wahrscheinlich vom jährl. Ertrag ihrer Grundstücke zu verstehen ist.

Digitized by Google

stellen, wurden gar nicht zum geordneten Heere zugelassen, sondern unter den Haufen der Trossknechte verwiesen, und höchstens als leichtbewaffnetes Fussvolk zu Beutezügen auf feindliches Gebiet gebraucht [1]).

Aus diesen, führt Constantin Porphyrogenitus fort, werden auch die Tzekones genommen als Besatzungstruppen der festen Plätze [2]). Ich erwähne diess hier blos, weil man geglaubt hat, dass diese Tzekones dieselben gewesen, welche wir später unter dem Namen der Tzakones im Süden der peloponnesischen Halbinsel bedeutend hervortreten sehen, und welche als treueste Bewahrer althellenischer Sitte und Sprache, häufig für Nachkommen der zur Zeit der Römerherrschaft für frei erklärten Lakonen gehalten worden sind. Auf diese führt uns der Fortgang der Erzählung zurück. Für jetzt wollen wir zwar nicht leugnen, dass zwischen beiden, wo nicht Verwandtschaft des Stammes, doch irgend eine thatsächliche Beziehung stattgefunden haben kann, welche des Namens Aehnlichkeit herbeiführte, erklären aber auch, dass dieser Annahme der geschichtliche Grund völlig fehlt, und dass daher eine andere Meinung, welche in den Tzekones des Constantin Porphyrogenitus die Sacones des Michalo Lituanus wieder erkennt, Beachtung und Prüfung verdient [3]).

Merkwürdig ist übrigens noch, dass die Güter der Soldaten der letzten Klasse, während ihrer Abwesenheit, als Staatsgüter unter öffentliche Verwaltung gesetzt und ihre Einkünfte zum Staatsschatze geschlagen wurden. Sie erhielten deshalb bestimmte Abzeichen und wurden

1) a. a. O. p. 696.: „ἀδορεύονται καὶ δίδονται εἰς ἀπελάτας. „Vgl. die Anmerkungen von Reiske, a. a. O. p. 820.

2) Daselbst, „ἐξ ὧν καὶ Τζέκωνες ἀφορίζονται εἰς τὰ κάστρα“ Reiske setzt in der Uebersetzung sogleich hinzu: [*seu Peloponnesiaci*], und sucht dann diese Vermuthung in den Anmerkungen a. a. O. p. 821. weiter zu begründen.

3) *Reiske* a. a. O.: „*Insignis est locus Michalonis Lituani de moribus Tatarorum apud Du Cangium v. Sacones, quo intelligitur, Sacones et Sungaelones appellatos fuisse Lituanico, ut videtur, sermone, agasones, qui milites in bellum comitabantur.*“

nach vollendetem Feldzuge den Besitzern zurück erstattet. Dagegen sorgte der Staat für Sold und Unterhalt der Truppen, wie sich schon aus den angegebenen Stellen des Constantin Porphyrogenitus ersehen lässt, welcher die Gesammtsumme des Soldes für die verschiedenen Truppenabtheilungen, nach byzantinischen Centnern, Litren und Numismaten berechnet, jedes Mal beigesetzt hat [1]). Neben der kaiserlichen Heerfolge scheint um diese Zeit aber auch die Vertheidigung des Landes in Hellas und im Peloponnes bestimmtere Gestalt und Ordnung erhalten zu haben. In den grösseren Städten des Binnenlandes und an der Meeresküste, welche meistentheils befestiget waren, hatten sich längst eigene Bürgermilizen gebildet, und im Nothfalle Mauern und Weichbild selbst vertheidiget, wie wir es namentlich von Paträ schon aus dem Anfange des neunten Jahrhunderts wissen. Dem offenen Lande mit seinen Dörfern, Weilern, und Bergschlössern, waren theils die Truppen des Kaisers, theils die Eingeborenen, je nach örtlicher Genossenschaft oder Verbrüderung der Stämme zur Gemeinschaft der Waffen vereint, Schutz und Wehr; und so finden wir Grund und Erklärung der an sich auffallenden Erscheinung, dass Griechenland, in den früheren Jahrhunderten jedem barbarischen Hohn und Frevel preisgegeben, den Saracenenstürmen des neunten und zehnten Jahrhunderts fast mehr, wie alle Insel- und Küstenstaaten des mittelländischen Meeres widerstand, in der Kraft und Tüchtigkeit seiner alten und neuen Bewohner.

Nachdem die Araber bei ihren Heerfahrten nach den Westländern schon mehrere Male die kykladischen Inseln feindlich berührt, und auf Kreta festen Fuss gefasst hatten, unternahmen sie von Süden und Westen

1) Der Ausdruck für diesen Sold ist „ῥόγα." Ausserdem scheinen die kaiserlichen Soldaten bei Antritt des Feldzuges als Vorschuss ein Handgeld erhalten zu haben, was Constant. a. a. O. p. 656 „πρόχρεον" nennt, über dessen eigentliche Bedeutung aber schon *Reiske* nichts Bestimmtes auffinden konnte. Vrgl. s. Anmerk. p. 776.

aus fortwährend Beutezüge gegen die westlichen Themen des byzantinischen Reiches, und suchten sich überall festzusetzen, wo die Schwäche der Bewohner der Uebermacht ihrer Waffen weichen musste. Noch bei Lebzeiten des Kaisers Michael III war eine solche Schaar Saracenen von der afrikanischen Küste auf sechs und dreissig Schiffen ins adriatische Meer eingelaufen, hatte die um diese Zeit vom Reiche abgefallenen dalmatischen Seestädte zum grössten Theile eingenommen, und war eben mit der Belagerung von Ragusa beschäftiget, als Kaiser Basilius, kurz nach seiner Thronbesteigung (867), den Hülfe flehenden Gesandten der Bedrängten Gehör gab, und hundert Schiffe rüstete zu ihrer Befreiung. Mit dieser Macht wagten die arabischen Seeräuber keinen Kampf; sie räumten, auf die erste Kunde von der Rüstung des Kaisers, die bereits besetzten Städte, hoben die Belagerung von Ragusa auf, und wandten sich wieder westlich nach den unvertheidigten Küsten der Lombardei. Ganz Dalmatien aber, mit Einschluss der Servier und Chroaten, kehrte hierauf zurück zur alten Unterthänigkeit [1]).

Fast um dieselbe Zeit erschien ein anderes saracenisches Geschwader, dreissig grosse Schiffe stark, von Tarsus aus im ägäischen Meere, lief in den Kanal zwischen Attika und Euböa ein, und berannte sogleich die Hauptstadt dieser Insel, welche man damals schon Euripos nannte. Oeniates, Strateg von Hellas, verstärkte unverzüglich die Besatzung des Platzes durch ein auf dem Festlande zusammengezogenes Hülfsheer, schlug alle Angriffe der Barbaren zurück, vernichtete ihre Schiffe zum guten Theile durch griechisches Feuer und kam ihrem beabsichtigten Hauptsturme durch einen entschlossenen Ausfall mit der ganzen Besatzung zuvor, welcher dem grössten Theile des feindlichen Heeres den Untergang brachte, und den Rest zu schleuniger Flucht

1) Const. Porph. Vit. Basil. c. LII. LIII. Scriptt. post. Theoph. p. 178. 179. Cedren. II, p. 576. — Zonar. II, p. 169.

Digitized by Google

nöthigte[1]). Allein dieser Sturm war kaum abgeschlagen, als die Araber von Kreta aus ihre Raubzüge erneuerten. Auf vier und zwanzig grösseren und kleineren Fahrzeugen durchschwärmten sie ebenfalls das ägäische Meer, drangen in den Hellespont ein, griffen Proconnesos an, mordeten und raubten Alles, dessen sie habhaft werden konnten, wurden aber endlich auch durch ein byzantinisches Geschwader mit Verlust von zwanzig Schiffen, zurückgeschlagen[2]). Nichts desto weniger ward nach Verlauf von wenig Monaten gleichfalls durch die kretischen Saracenen ein vierter Raubzug nach der Westküste des Peloponnes unternommen, wobei vorzüglich die Umgegenden von Methone, Paträ und Korinth durch wiederholte Angriffe beunruhiget wurden. Niketas Oripha, einer der ersten byzantinischen Seehelden, eilte sogleich mit einem Theile der kaiserlichen Flotte nach dem Peloponnes, landete im Hafen von Kenchreä, liess mit grosser Vorsicht und Geschicklichkeit zur Nachtzeit seine Schiffe über den Isthmos setzen, und brachte den Saracenen in einem unerwarteten Angriffe eine völlige Niederlage bei. Was von Feinden im Schlachtgetümmel entkam, wurde später eingeholt und auf das Grässlichste hingerichtet[3]).

Hierauf trat von dieser Seite eine längere Ruhe ein; und auch die um selbige Zeit von der westlichen Arabern nach den Inseln und Küstenländern des mittelländischen Meeres unternommenen Heerfahrten, erstreckten sich östlich, soviel wir wissen, nur bis zu den Inseln Kephallenia und Zakynthos, weil der kaiserliche Flottenführer Nasar, welcher zu Methone stationirte, als sie sich eben gegen den Peloponnes versuchen wollten, ihr Geschwader in den jonischen Gewissern bei einem nächtlichen Ueberfalle in Brand steckte, dessen vernichtender Gewalt blos einige kleine Fahrzeuge entgingen,

1) Const. Porph. Vit. Basil. c. LIX. a. a. O. p. 184. Cedren. a. a. O. p. 580. — Zonar. a. a. O. p. 171.

2) Const. Porph. a. a. O. p. 185. 3) Daselbst, p. 186.

Digitized by Google

welche der Sieger der Hauptkirche zu Methone als Weihgeschenke darbrachte [1]).

Nach diesen Vorfällen ward der Schauplatz der Saracenenkriege nach Westen versetzt, wo die Byzantiner auf Sicilien und an den Küsten von Unteritalien einige Zeit eine entschiedene Ueberlegenheit behaupteten, bis der Fall von Syrakus im neunten Jahre des Kaisers Basilius [2]) (876.) der Sache der Saracenen wieder eine unerwartet glückliche Wendung gab [3]). Mit unserem Zwecke stehen jedoch diese Ereignisse nur in so fern in Verbindung, als wir dabei erfahren, dass die Zwischenstationen der nach Westen bestimmten byzantinischen Flotten zu Monembasia, oder in den benachbarten Hafenorten Hierax und Helos waren, was natürlich auf äusseren und inneren Verkehr der Halbinsel wieder den wohlthätigsten Einfluss haben musste, zumal da fortwährend, wie es scheint, vor jenen Orten eine kleinere Abtheilung der kaiserlichen Flotte zur Deckung und Beobachtung der Transporte liegen blieb [4]). Auch befanden sich stets Truppen aus dem Peloponnes und Hellas bei den nach Westen ziehenden Heerschaaren des Kaisers, wie wir schon daraus schliessen können, dass die erste sichere Kunde von dem Unfalle bei Syrakus durch einige Peloponnesier überbracht wurde, welche der allgemeinen Niederlage durch die Flucht entgangen waren [5]).

Jedoch hob das Waffenglück der Saracenen auf Sicilien noch nicht sogleich die niedergedrückte Macht ih-

1) Daselbst, p. 186. 187. „ὅσαι δὲ τὸν τοῦ πυρὸς κίνδυνον διέφυγον, ταύτας τῇ ἐν Μεθώνῃ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ φέρων ὁ Νάσαρ, ὡς χαριστήρια ἐδωρήσατο.“ Vergl. Cedren. a. a. O. p. 582.

2) Dieses Jahr gibt Symeon Magister an. Scriptt. post Theophan. p. 456.

3) Const. Porph. a. a. O. p. 188 — 191.

4) Von Helos heisst es bei Cedren. a. a. O. p. 585: „ἐν τούτῳ (τῷ τόπῳ) τὸ τῶν Ῥωμαίων ηὐλίζετο ναυτικόν.“ Vrgl. Genesius. edit. Venet. p. 55 — 57.

5) Const. Porph. a. a. O. p. 191.: „τινὲς τῶν διαδράντων τὸν ὄλεθρον ἀπὸ τῶν κατὰ Πελοπόννησον Μαρδαϊτῶν καὶ Ταξατῶν τυγχάνοντες αὐτάγγελοι τῶν ὀλεθρίων διηγημάτων γεγόνασιν.“

rer Stammgenossen auf Kreta und in den östlichen Küstenländern zur alten Kraft und Entschlossenheit. Sie begannen, soviel wir wissen, ihre Angriffe aufs byzantinische Reich erst wieder in den ersten unruhvollen Jahren des schwachen Kaisers Leo VI mit der Belagerung und Einnahme von Samos [1]). In alljährig erneuerten Raubzügen, welche vorzüglich einen sehr grausamen Charakter angenommen hatten, seit der Renegat Leo Tripolita an die Spitze der Saracenenflotte getreten war, drangen sie dann immer weiter nördlich vor, plünderten die im ägäischen Meere zerstreuten kleineren Inseln aus, liefen selbst wieder in den Hellespont ein, und bedroheten abermals die Hauptstadt des Reiches [2]). Schon im zehnten Jahre des Kaisers Leo (896.) ward Demetrias, damals noch eine der volkreichsten und blühendsten Städte des nördlichen Griechenlands, belagert, eingenommen, und beinahe völlig ausgemordet [3]). Fünf Jahre später (901.) hatte Lemnos gleiches Schicksal [4]). Alles, was von hier und den benachbarten Inseln dem Mordstahle der Saracenen entgehen konnte, suchte für sich und seine bewegliche Habe Zuflucht auf dem benachbartem Festlande und drängte sich vorzüglich in dem durch den lebhaftesten Verkehr, Wohlstand und Luxus hervorleuchtenden Thessalonike zusammen [5]).

1) Incert. Auctor. Leo Imperat. c. VII, scriptt. post Theoph. p. 220. Georg. Monachi novi imperat. daselbst, p. 551.

2) Incert. Auct. Leo Imp. p. 225. 226.

3) Joannes Cameniata, de Excid. Thessalonic. Sec. post Theophan. p. 329, schildert es als: „*πολλῷ πλήθει τῶν οἰκητόρων καὶ τοῖς ἄλλοις, οἷς μέγα καυχῶνται πόλεις, τῶν ἔγγιστα ὑπεραιρουμένην.*“ — Nach Leo Grammat. bei Theophanes edt. Paris. p. 480 hätte Demetrias selbst mit zum Thema Hellas gehört. — Das Jahr der Einnahme gibt Symeon Magister a. a. O. p. 463 an.

4) Georg. Monach. nov. imperat. a. a. O. p. 556. Symeon Magist. a. a. O. p. 463.

5) Joannes Cameniata, a. a. O. p. 327.: „*καὶ μάλιστα ὅσοι τοῖς ἤδη προαλωθείσαις νήσοις ἐκ τῶν δυσωνύμων Ἀγαρηνῶν ἐπιδρομῆς ὑπελείφθησαν, ἐπὶ τὴν δὲ (Θεσσαλονίκην) προσέφευγον, μηδεμίαν, ὡς ὑπελάμβανον, ἐν αὐτῇ πολεμίων φροντίδα τοῦ λοίπου ποιησάμενοι.*“

Doch selbst dieses fiel nur wenige Jahre später (904.) gleichfalls in die Gewalt der Saracenen, und wurde zwar nicht zerstört, aber gänzlich entvölkert und ausgeplündert, da alle Einwohner, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, theils bei der Einnahme selbst niedergemetzelt, theils als Sklaven nach Kreta geschleppt wurden [1]).

Die Eroberung von Thessalonike war die letzte bedeutende Waffenthat der Saracenen auf dem Boden des europäisch-byzantinischen Reiches. Denn die noch von Kaiser Leo gegen die kretischen Seeräuber ausgeschickte Flotte wurde zwar bei Samos völlig geschlagen [2]), allein von bedeutenderen Folgen dieses Sieges wird nirgends etwas berichtet. Raubzüge kleinerer Geschwader nach den Inseln und Küstenländern des ägäischen Meeres fanden noch ferner statt, und auch die ersten bedeutenderen Angriffe der Byzantiner auf Kreta, unter Constantin Porphyrogenitus, wurden mit Glück abgeschlagen [3]); allein schon gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts war die Macht der Saracenen in sichtbarem Abnehmen, und die Siege der Helden Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes in Europa und Asien, welche selbst den Verlust von Kreta zur Folge hatten, (961.) vollendeten ihren Ruin [4]). Einige kleine Geschwader der

1) Alles, die Annäherung des Feindes, die Vorbereitung zum Widerstande, die Einnahme, das Blutbad in der Stadt, die Einschiffung der Gefangenen und ihre Fahrt nach Kreta, beschreibt Kameniata mit den interessantesten Einzelnheiten; auf ihn verweise ich daher statt Aller a. a. O. p. 330 — 383.

2) Incert. Auctor. Leo, a. a. O. p. 232. Cedren. a. a. O. p. 606.

3) Cedren. a. a. O. p. 640. 641.

4) Am ausführlichsten die ersten Bücher der Geschichte des Leo Diakonus, welche, zugleich mit einigen kleineren hierher gehörigen Schriften, bereits in das Bonner Corp. Scriptt. h. Byz. aufgenommen worden ist. — Zwei Schriftsteller, Incert. Auctor. Romanus Junior, Scr. post Theoph. p. 296 und Sym. Magister, daselbst, p. 298, geben die Dauer der Saracenen-Herrschaft auf Kreta auf hundert und acht und fünfzig Jahre an. Dabei müssen aber die früheren Angriffe mit eingerechnet seyn; denn die eigentliche Festsetzung fällt erst ins Jahr 823.

Digitized by Google

afrikanischen Saracenen erschienen wohl auch noch im Laufe des eilften Jahrhunderts im ägäischen Meere, und versuchten sich sogar gegen die kykladischen Inseln, wie z. B. unter Constantin VIII (1025—1028.), und Michael dem Paphlagonier (1034—1041.); sie wurden aber meistens mit grossem Verluste zurückgeschlagen, oder kehrten, mit geringem Raube zufrieden, jedes Mal nach kurzem Aufenthalte wieder zur Heimath zurück, bis sie es endlich nicht mehr der Mühe werth achteten, wegen ungewissen Vortheils blutige Kämpfe gegen die Bewohner der Kykladen oder die Strategen von Samos und des ägäischen Meeres zu bestehen[1]).

Während aber Griechenland in erzählter Weise von dem Ungemach der Saracenenzüge nur wenig, und ohne bleibende Folgen, betroffen ward, störte im Laufe derselben Jahrhunderte von Neuem der Andrang nördlicher Barbaren das friedliche Gedeihen des kaum begründeten Wohlstandes. Bereits oben ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass seit der Zeit, da die Bulgaren das Christenthum angenommen hatten, ein unsicherer Friede zwischen dem Chan dieser Barbaren und dem Kaiser zu Constantinopel den nördlichen Grenzprovinzen des byzantinischen Reiches die langersehnte Ruhe brachte. Doch diese konnte bei den bestehenden Verhältnissen nur von kurzer Dauer seyn, da sich die noch ungebändigte Kraft des Bulgarenvolkes vielleicht mit Schwerdt und Eisen, nicht aber durch die Bande des Geistes und der Liebe fesseln liess. Schon zur Zeit des Kaisers Basilius des Aelteren hatte, wie es scheint, das Evangelium unter den Bulgaren wieder sehr an Glauben und bindender Kraft verloren. Denn nach den Berichten des Constantin Porphyrogenitus musste eben dieser Kaiser alle mögliche Mittel, Ermahnungen, Bitten, reiche Ge-

1) Cedren. a. a. O. p. 721. Zonar. XVII, 10.: „Στόλον δὲ τῶν Ἀγαρήνων κατὰ τῶν λεγομένων Κυκλάδων νήσων ἐκπεπλευκότα ὁ τῆς Σάμου στρατηγὸς κατηγωνίσατο, δώδεκα μὲν νῆας αὐτάνδρους ἑλὼν, τὰς δὲ λοιπὰς σκεδασθῆναι πεποιηκώς.“ — Und unter Michael Paphlag. heisst es bei Cedren., p. 737.: „τὰ τῶν Ἄφρων πλοῖα τὰς Κυκλάδας οὐ μικρῶς ἐλυμήναντο.“

schenke und Ehrenbezeugungen, anwenden, um die wankelmüthigen Bulgaren zur Anerkennung eines Erzbischoffes und zur Vermehrung der Bischöffe in ihrer Provinz zu bewegen; ja er schickte sogar ganze Schaaren Mönche, welche von Berg und Thal zusammengetrieben worden waren, ins Bulgarenland, um mit ihrer Hülfe den barbarisch-kriegerischen Geist der Neubekehrten bei christlicher Demuth und friedlicher Gesinnung zu erhalten [1]). Doch alle diese Schritte verfehlten ihren Zweck. Denn je mehr sich gerade hierdurch die Schwäche des byzantinischen Reiches offenbarte, desto höher stieg der Bulgáren Stolz und Kriegesmuth im Bewusstsein überlegener Macht, deren Erweiterung ihnen Bedürfniss war.

Noch unter Basilius wurde mit wechselndem Siege gegen die Servier gekämpft. Als Leo der Weise und Constantin Porphyrogenitus mit seinen Vormündern und Verwandten das Reich beherrschten, war der Bulgarenfürst Symeon (v. 883—928.) das Schrecken der Hauptstadt und die Geissel der Provinzen. Denn kaum hatten die Türken, welche um selbige Zeit von Osten her in Bulgarien eingefallen waren, der vereinten Macht der Bulgaren und Pazinaken weichen müssen, als Symeon mit seinem Heere bis vor die Thore von Constantinopel rückte (913.), dann kurz darauf Hadrianopel besetzte (915.) und nur durch reiche Geschenke bestochen wieder räumte, das Gesammtheer der Byzantiner, welches sich vermass, in Bulgarien einzudringen, in einer mörderischen Schlacht am Acheloos fast gänzlich aufrieb (917.), nach mehreren Siegen Hadrianopel zum zweiten Male einnahm (922.), von hier aus über ganz Thrakien und Makedonien Verwüstung, Schrecken, Entsetzen verbreitete, und erst in den Vorstädten von Constantinopel vom Kaiser selbst die Geschenke in Empfang nahm, welche hn zu Frieden und Heimkehr bewegen sollten (928.).

Zu gleicher Zeit hatten andere bulgarische Heer-

1) Constant. Porph. Vit. Basil. c. XCV.; a. a. O. p. 210. „διὰ τῶν ἐξ ὀρέων καὶ τῶν σπηλαίων τῆς γῆς μετακληθέντων, καὶ ἐκεῖσε παρὰ τοῦ βασιλέως ἀποσταλέντων τῶν εὐσεβῶν Μοναστῶν, τά τε πατρῷα ἤθη καταλιμπάνει καὶ ὁλόκληρον τῷ Χριστῷ σαγηνεύεται.“

haufen ihre Verwüstungszüge nach Westen hin fortgesetzt, waren noch bei Lebzeiten des Symeon in Servien eingedrungen, hatten das ganze Land verwüstet, und, wie Constantin Porphyrogenitus sich ausdrückt, alle Einwohner vom Grössten bis zum Kleinsten nach Bulgarien geschleppt, mit Ausnahme der Wenigen, welche nach Chroatien entkommen waren. Obgleich nun in den ersten Jahren von Symeons Nachfolger, Petrus mit Namen, die Macht der Bulgaren durch Zwietracht im Herrscherstamme etwas geschwächt wurde, so setzten doch einzelne Bulgarenhaufen, welche, im Verein mit den früher unterworfenen Slaven, sich der Herrschaft des Chans entzogen hatten, unter eigenen Führern ungehindert ihre Raubzüge fort, drangen namentlich schon im Jahre 933 durch Makedonien in Thessalien und Hellas ein, plünderten das offene Land aus, griffen Nikopolis an, und eroberten es, wie es scheint, ohne Schwerdtstreich [1]). Wenigstens wird vom Widerstande der Romäer oder der hier angesiedelten Slaven nirgends etwas erwähnt, und da auch in den nächsten Zeiten, so viel wir nachkommen können, nichts geschah, um die neuen Einwanderer wieder zu vertreiben, so bildete sich bald in und um Nikopolis eine bulgarische Kolonie, welche mit jedem Jahre an Umfang und Kraft zunahm. Und diess konnte um so leichter geschehen, da überhaupt das Land jenseits der Thermopylen von jeher zu den unbeschütztesten Theilen des Reiches gehörte, wie schon die Einnahmen von Demetrias und Thessalonike durch die Saracenen bezeugen, während sich dieselben Barbaren vergeblich gegen Euripos und die Westküste des Peloponnes versucht hatten. Weiter nach Süden hin wagten jedoch die Bulgaren in den nächsten vier Jahrzehnten noch nicht vorzudringen, weil sie theils durch die Einfälle der Pazinaken und Russen, welche im Jahre 968

1) Cedren. a. a. O. p. 628.: „ἐπῆλθον ταῖς Ῥωμαϊκαῖς χώραις διὰ Μακεδονίας καὶ Στρύμονος καὶ Ἑλλάδος, καταλαβόντες τὴν Νικόπολιν· τὰ παντὰ ἐν αὐτῷ ληϊσάμενοι καὶ τέλος ἐν αὐτῇ σαββατίσαντες.“ Incert. Auct. Roman. Lecapen. c. XXIX. Scriptt. post Theoph. p. 260.

ganz Bulgarien eroberten, genöthiget wurden, ihre Streitkräfte nach Norden zu wenden, theils auch unter den kräftigeren Kaisern Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes von byzantinischer Seite so bedrängt wurden, dass sie selbst die Oberherrschaft des Kaisers von Constantinopel auf einige Jahre sich gefallen lassen mussten (971—975.)

Der Tod des Johannes Tzimiskes war das Zeichen zum Abfall und zu allgemeiner Erhebung der Bulgaren. Samuel, ein kühner Jüngling aus edlem Bulgarenstamme, warf sich schon im ersten Jahre der Verwirrung zum König und Führer seines Volkes auf, wandte sich mit der Hauptmacht sogleich nach Westen hin, durchstreifte Thrakien, Makedonien, Thessalien, fiel in Hellas ein, und überschritt selbst den Isthmos (978.). Jedoch ward er aus den südlicheren Theilen bald wieder nach Norden zurückgedrängt, wo vor Allem Thessalien von den Verheerungen der Bulgaren hart betroffen wurde, zumal da sie sich nicht blos auf Verwüstung des offenen Landes beschränkten, sondern auch die wahrscheinlich schwach vertheidigten festen Plätze angriffen und einnahmen. Unter diesen wird Larissa als der bedeutendste genannt. Nach der Aussage des Chronisten wurden von hier nicht nur alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, in das innerste Bulgarien abgeführt und zum Theil dem Heere der Barbaren einverleibt, sondern auch die Reliquien des heiligen Achilleos, des Schutzpatrons von Larissa, nach Prespa gebracht, wo damals bereits Samuel seinen Königssitz hatte[1]).

Acht Jahre vergingen, ehe man zu Constantinopel, wo um dieselbe Zeit ein höchst gefährlicher Bürgerkrieg gegen die Befehlshaber des Heeres in Asien, die ganze Thätigkeit der neuen Kaiser, Basilius II und Constan-

1) Cedren. a. a. O. p. 695.: „*κατέδραμε πᾶσαν τὴν ἑσπέραν, οὐ μόνον Θρᾴκην καὶ Μακεδονίαν καὶ τὰ τῇ Θεσσαλονίκῃ πρόσχωρα, ἀλλὰ καὶ Θετταλίαν καὶ Ἑλλάδα καὶ Πελοπόννησον· καὶ πολλὰ φρούρια παρεστήσατο, ὧν ἦν τὸ κορυφαῖον ἡ Λάρισσα· οἷς τοὺς ἐποίκους μετῴκησεν εἰς τὰ τῆς Βουλγαρίας ἐνδότερα πανεστίους, καὶ τοῖς καταλόγοις τῶν ἑαυτοῦ κατατάξας στρατῶν, συμμάχοις ἐχρῆτο κατὰ Ῥωμαίων.*"

Digitized by Google

tin VIII, in Anspruch nahm, daran denken konnte, den Fortschritten der Bulgaren auf dieser Seite Einhalt zu thun. Im neunten, 987, trat Basilius selbst an die Spitze des gegen Bulgarien bestimmten Heeres, und rückte nördlich bis in die Gegend von Sardika vor, was man damals bereits Triaditza nannte. Der Kaiser war eben im Begriff, den Platz einzuschliessen, als ihm trügerischer Weise die Nachricht hinterbracht wurde, die Hauptstadt sey im Aufstande und Leo Melissenus, welcher zur Deckung der thrakischen Engpässe zurückgelassen worden war, strebe nach dem Throne. Die Bestürzung des Kaisers theilte sich dem Heere mit. Der Rückzug, welcher nicht mehr in geordneten Gliedern bewerkstelliget werden konnte, ward von den Barbaren, welche die nahgelegenen Anhöhen besetzt hatten, für aufgelöste Flucht gehalten. Samuel griff sogleich das byzantinische Standlager an, eroberte das Gepäck bis auf die kaiserlichen Insignien, und verfolgte das fliehende Heer bis nach Thrakien. Mit Noth rettete sich der Kaiser durch die thrakischen Engpässe nach Philippopolis, wo ihn die Gegenwart des Melissenus von der Unwahrheit des schändlichen Gerüchtes überzeugte [1]). Nicht glücklicher endete ein anderer Feldzug, welcher nach Verlauf von zwei Jahren in der Richtung nach Thessalonike hin unternommen wurde. Basilius führte auch dieses Mal das Heer selbst bis zur genannten Stadt, überliess es aber dann seinen Generalen, mit der Weisung, von hier aus das Vordringen der Barbaren nach Süden hin, so viel als möglich zu hindern. Diess gelang einige Jahre, bis (995) ein übereilter Ausfall der Byzantiner dem Oberfeldherrn Gregorius Taronita und dem grössten Theile des Heeres den Untergang brachte [2]).

Ungehindert drang Samuel hierauf mit seiner ganzen Macht zum zweiten Male durch das Tempethal in Thessalien ein, überschritt den Peneus, durchzog raubend und verwüstend Böotien, Attika und sogar den Peloponnes, und war eben im Begriff mit Raub beladen

1) Cedren. a. a. O. p. 695. 696. 2) Daselbst p. 701. 702.

zur Heimath zurück zu kehren, als ihn die durch häufige Regengüsse angeschwollenen Fluthen des Sperchios nöthigten, am rechten Ufer dieses Flusses Lager zu schlagen [1]). Auf die erste Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Gregorios Taronita und den Einfällen der Bulgaren in Hellas hatte unterdessen auch Kaiser Basilius einen seiner besten Feldherren, den Nikephoros Uranos, zum Statthalter des Westens ernannt [2]), und mit Heeresmacht den Bulgaren nachgeschickt. Während diese daher Hellas und den Peloponnes durchschwärmten, hatte Nikephoros bereits ohne Aufenthalt Larissa erreicht, hier das Gepäck zurückgelassen, in Eilmärschen das südliche Thessalien durchzogen, und fast um dieselbe Zeit das linke Ufer des Sperchios besetzt, als das Bulgarenheer am rechten festen Fuss gefasst hatte [3]). Eine Schlacht schien beiden Theilen für jetzt unmöglich. Dieweil nun die Bulgaren, wie sie meinten, durch die Fluthen des Sperchios geschützt, sich sorglos der Ruhe ergaben, machte Nikephoros, nach mehreren vergeblichen Versuchen, eine Furt ausfindig, welche sein Heer ohne Schwierigkeit durchwaden konnte, überfiel zur Nachtzeit die wehrlos schlafenden Barbaren in ihrem Lager und brachte sie fast ohne Ausnahme um. Samuel selbst und sein Sohn Romanus entgingen nur dadurch der allgemeinen Vernichtung, dass sie sich, schwer verwundet, den folgenden Tag über unter einem Haufen Erschlagener verbargen, und Nachts darauf unvermerkt nach den Aetolischen Gebirgen flüchteten, von wo aus sie dann, die Höhenzüge des Pindus verfolgend, glücklich zur Heimath

1) Cedren. a. a. O. p. 702.: „ἐπεὶ ἔγνω τὸν Σαμουὴλ .... τά τε Θετταλικὰ διαβάντα τέμπη, καὶ τὸν Πηνείον περαιωσάμενον ποταμὸν, Θετταλίαν τε καὶ Βοιωτίαν καὶ Ἀττικὴν εἰςβαλόντα τε καὶ ἐν Πελοποννήσῳ, διὰ τοῦ ἐκ Κορίνθῳ ἰσθμοῦ, καὶ πάντα ταῦτα δῃοῦντα καὶ ληϊζόμενον.“

2) Daselbst: „πάσης δύσεως ἄρχων.“

3) Daselbst, p. 703.: „κατὰ τὸ χεῖλος τοῦ Σπερχειοῦ ποταμοῦ πήγνυσι τὴν στρατοπεδείαν, εἰς τὴν περαίαν καὶ αὐτοῦ τοῦ Σαμουὴλ αὐλιζομένου.“

gelangten. Die Freiheit der von den Bulgaren zur Sklaverei bestimmten Romäer, und eine unermessliche Beute, welche Nikephoros mit nach Thessalonike brachte, waren die Früchte dieses unrühmlichen Sieges. Thessalien ward damals von Bulgaren völlig frei; an dem westlichen Küstenstriche dagegen von Nikopolis bis Dyrrhachium hielten sich fortwährend bulgarische Niederlassungen, wie wir schon daraus ersehen können, dass Samuel kurz nach seiner Heimkehr den während der Gefangenschaft seiner Tochter vermählten Sohn des Georgius Taronita, Asotes, als Statthalter nach Dyrrhachium schickte [1]). Asotes aber missbrauchte freilich das ihm von seinen barbarischen Schwiegervater geschenkte Vertrauen zu feigem Verrath, begab sich sogleich nach seiner Ankunft auf das kaiserliche Geschwader, welches zur Deckung des dortigen Küstenstriches im adriatischen Meere kreuzte, segelte nach Constantinopel, ward mit seiner Gemahlinn vom Kaiser auf das Ehrenvollste empfangen, und unterhandelte wegen der Uebergabe von Dyrrhachium, welches auch kurz darauf dem in jenen Gegenden statthaltenden Patricius überliefert wurde [2]).

Seitdem concentrirte sich die Hauptstärke der Bulgaren immer mehr nach Norden hin, in Makedonien liess- und jenseits des Axios, der damals bereits Barlarios genannt wurde, dem Binnenlande von Neu-Epiros, und den ehemaligen Provinzen Dardanien, Dacien und Obermösien, wo wir um diese Zeit Triaditza, das alte Sardika, Bidena (*Βιδήνη*) an der Donau in der Gegend des vormaligen Ratiaria, Pernicum, Strumpitza, Achris und Prespa als Hauptorte des Bulgarenlandes erwähnt finden. Um die Macht dieser Barbaren auch hier zu brechen, unternahm der Kaiser selbst fast alljährlich Heerzüge in jene Gegenden und kehrte meistens siegreich zur Hauptstadt zurück [3]).

1) Cedren. a. a. O. p. 703.: „*ἐκπέμπει τοῦτον εἰς τὸ Δυῤῥάχιον ἐπὶ φυλακῇ τάχα τῆς χώρας.*“

2) Cedren. a. a. O. aus Scylitzes: „*προεδόθη τὸ Δυῤῥάχιον Εὐσταθίῳ πατρικίῳ τῷ Δαφνομήλῃ.*“

3) Cedren. a. a. O. p. 707.: „*ὁ δὲ βασιλεὺς οὐ διέλιπε καθ’*

Gleich zu Anfange des eilften Jahrhunderts wurden alle noch von Bulgaren besetzte Orte im südlichen Makedonien und Thessalien, Berrhöa, Servia, Bodena und eine Menge kleinerer Festungen erobert, zugleich mit den von den Bulgaren früher zerstörten wieder hergestellt und stark befestiget[1]). Dennoch musste beinahe noch zwanzig Jahre gekämpft werden (bis 1019.), ehe die Kraft des Bulgarenvolkes gebrochen ward. Samuel, Barbar und Held, aber der Menschlichkeit nie entfremdet, war schon im Jahre 1014 vor Schmerz und Entsetzen über das grässliche Schauspiel gestorben, womit der Kaiser der Romäer ihn zu demüthigen gedachte, indem er ihm fünfzehntausend bulgarische Gefangene geblendet und je von hundert zu hundert durch einen Einäugigen geleitet zurückschickte[2]). Seiner nicht unwürdig trugen seine Nachfolger, Gabriel, mit dem Beinamen Romanus, und Johannes Bladislav, das Missgeschick ihres Volkes, und kämpften mit Glück, wo nicht zu grosse Ungleichheit der Kräfte persönliche Tapferkeit unwirksam machte. Als aber Johannes bei der Belagerung von Dyrrhachium gefallen war, da ergaben sich freiwillig alle noch von den Bulgaren besetzte festen Plätze dem Kaiser, und selbst die Wittwe des Johannes sah sich genöthiget, die angestammte Herrscherwürde an Basilius abzutreten. Bulgarien ward dem byzantinischen Reiche einverleibt; Kaiser Basilius zog un-

ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰσιὼν ἐν Βουλγαρίᾳ καὶ τὰ ἐν ποσὶ κείρων καὶ δῃῶν.“ Viele dieser Bulgarenkriege erzählen Cedrenus und Zonaras ausführlich; wir geben nur was mit unserem Gegenstande in näherer Beziehung steht.

1) Cedren. a. a. O. p. 704. 705.: „*ὁ δὲ βασιλεὺς ἐλθὼν εἰς Θετταλίαν τὰ ἐν αὐτῇ φρούρια ἤδη παρὰ τοῦ Σαμουὴλ κατασκαφέντα ἀνωρθώσατο, καὶ τὰ παρὰ τῶν Βουλγάρων κατεχόμενα ἐκπολιορκήσας, τοὺς μὲν Βουλγάρους ἐς τὸ λεγόμενον μετῴκισε Βολερόν.*“ Dieses gehört in das Jahr 1001 unserer Zeitrechnung.

2) Cedren. a. a. O. p. 707.: „*οὓς ἐκεῖνος ἀφικνουμένους κατ᾽ ἀριθμὸν καὶ τάξιν θεώμενος, καὶ τὸ πάθος οὐκ ἐνεγκὼν γεανικῶς καὶ εὐψύχως, λειποθυμίᾳ καὶ σκότῳ βάλλεται, καὶ εἰς γῆν πίπτει . . . . καὶ μετὰ δύο ἡμέρας θνήσκει.*“

Digitized by Google

ter dem Jubel des erschöpften Volkes in Achris, der Hauptstadt des Landes, ein, bemächtigte sich der hier vorgefundenen königlichen Schätze, führte die letzten Sprösslinge des gefallenen Herrscherstammes als Gefangene hinweg, und sicherte den Platz durch eine starke byzantinische Besatzung. In gleicher Weise durchzog er nach Süden hin die bedeutenderen bulgarischen Städte, und übertrug Verwaltung und Schutz des wiedereroberten Landes militairischen Statthaltern.

Auch Hellas ward auf diesem Triumphzuge vom Kaiser besucht; wir erfahren aber durch die mageren Chroniken jener Zeiten von dieser Reise weiter nichts, als dass Basilius über Zetunion, welches bereits in der Rangordnung der Bischoffssitze des Kaisers Leo des Philosophen mit aufgeführt wird [1]), nach Athen gekommen sey, und dass er an den Ufern des Sperchios die aufgehäuften Gebeine der von Nikephoros Uranos erschlagenen Bulgaren, noch mehr aber an den Thermopylen die gegen den Andrang der Bulgaren errichteten Befestigungswerke bewundert habe, welche wahrscheinlich erst nach dem zweiten Einbruche Samuels in Hellas auf altem Grunde wieder aufgebaut worden waren [2]). Selbst über den damaligen Zustand Athens erfahren wir bei dieser Gelegenheit nicht das Mindeste; doch mag schon die Ehre des kaiserlichen Besuchs für Bedeutung und Ansehen der Stadt sprechen; der Kaiser, heisst es, brachte der Gottgebärerinn für die Unterjochung Bulga-

1) Es ward damals als viertes Bisthum dem Metropoliten von Larissa untergeordnet. Novell. Leon. Phil. in Leunclav. Jur. Graeco-Rom. p. 99. Es heisst hier „*Ζητόνιον*". *Le Quien Oriens Christ.* II, p. 113, meint, es liege dem Namen das alte „*Αἰτίνιον*" zu Grunde, welches nach Ptolemäos ein Ort in Hestiäotis war.

2) Cedren. a. a. O. p. 716. „*ἐκεῖθεν ἄρας ἄπεισιν εἰς Ἀθήνας· ἐν δὲ τῷ διϊέναι τὸ Ζητούνιον, τὰ ὀστᾶ τῶν πεσόντων ἐκεῖσε Βουλγάρων, ὁπηνίκα ὁ μάγιστρος Νικηφόρος τὸν Σαμουὴλ ἐτρέψατο, θεασάμενος ἐθαύμασεν· ὑπερηγάσθη δὲ καὶ τὸ ἐν Θερμοπύλαις γενόμενον τεῖχος, ὃ Σκέλος ἄρτι κατονομάζεται, εἰς ἀποτροπὴν τῶν Βουλγάρων παρὰ τοῦ Ῥουπένη.*" Zonar. XVII, 9., p. 226. 227.

riens Dankopfer dar, schmückte ihren Tempel mit reichen und prächtigen Weihgeschenken, und kehrte nach Constantinopel zurück, wo er einen glänzenden Triumph feierte [1]).

Also wurden die Bulgarenkriege beendiget im Jahre 1019. Dass das eigentliche Griechenland, Hellas und der Peloponnes, dadurch nur wenig gelitten haben, ergibt sich zwar schon aus der obigen Erzählung zur Genüge, wird aber auch noch durch spätere Angaben bestätiget, welche für den dauernden Wohlstand dieser Landschaften zeugen. Die Truppen, welche unter Kaiser Romanus Argyrus (1028—1034) nach Italien geschickt wurden, um hier die letzten Reste byzantinischer Herrschaft zu schützen, waren, nach Cedrenus ausdrücklicher Versicherung, ausschliesslich in Hellas und Makedonien zusammengezogen worden [2]). Griechenland gehörte aber um diese Zeiten nicht allein zu den bevölkertsten, sondern auch zu den fruchtbarsten und wohlangebautesten Theilen des Reiches. Denn als wenige Jahre nach jener Aushebung in Constantinopel Hungersnoth eintrat, (1037.) wurden allein in Hellas und im Peloponnes hunderttausend byzantinische Maas Getreide aufgekauft und nach der Hauptstadt gebracht [3]), ohne dass desshalb in diesen Gegenden selbst Mangel eingetreten wäre. Die Hungersnoth verbreitete sich zwar schon im folgenden Jahre über ganz Thrakien, Makedonien, und selbst

1) Cedren. a. a. O. p. 717.: „*καὶ ἐν Ἀθήναις γενόμενος καὶ τὰ τῆς νίκης εὐχαριστήρια τῇ θεοτόκῳ δοὺς καὶ ἀναθήμασι πολλοῖς λαμπροῖς καὶ πολιτελέσι κοσμήσας τὸν ναὸν ὑπέστρεψεν εἰς Κωνσταντινούπολιν.*“

2) Cedren. a. a. O. p. 729.: „*ὁ βασιλεὺς δύναμιν ἀξιόμαχον ἔκ τε Ἑλλάδος καὶ Μακεδονίας ἀθροίσας ἐν Ἰταλίᾳ ἐκπέμπει.*“ Dabei scheint der Zusatz des Chronisten, dass, wenn nichts Ausgezeichnetes geschehen sey, die Schuld blos an der Unfähigkeit des Feldherren gelegen habe, die Tüchtigkeit der Truppen in Schutz zu nehmen.

3) Cedren. p. 739.: „*σιτοδείας δὲ κατασχούσης τὴν πόλιν, ἀποστείλας ὁ Ἰωάννης ἐξωνήσατο ἀπὸ Πελοποννήσου καὶ Ἑλλάδος σίτου χιλιάδας ρ´ καὶ δι᾽ αὐτῶν τοὺς πολίτας παρεμυθήσατο.*“ — Wahrscheinlich sind Modii zu verstehen, nach denen man damals gewöhnlich rechnete.

Digitized by Google

Thessalien [1]), erreichte aber weder Hellas noch den Peloponnes, weil man hier wahrscheinlich durch vorhandene Vorräthe gesichert war. Und auch während des nächsten Jahrhunderts und bis zu den Zeiten der fränkischen Eroberungen ward der Wohlstand Griechenlands nur wenig gestört, da sowohl die späteren Einfälle der nördlichen Barbaren, als auch die Heerzüge der Normannen von Westen her, welche noch vor jene Zeiten gehören, theils nur das Land jenseits der Thermopylen berührten, theils überhaupt blos vorübergehende Erscheinungen waren. Hatten sie etwa hie und da einige Spuren ihres vernichtenden Einflusses zurückgelassen, so wurden diese durch die Fruchtbarkeit des Landes und die Betriebsamkeit der Einwohner schnell wieder ausgelöscht.

Zwanzig Jahre hatten die Bulgaren das Joch byzantinischer Gewaltherrschaft getragen, als ein aus der Sklaverei zu Constantinopel entflohener Stammgenosse, Petrus Deleanus mit Namen, unter dem Vorgeben, er sey der Enkel des Heldenkönigs Samuel, ganz Bulgarien bis zu den Ufern der Donau durchstreifte, das Volk sogleich in Aufstand brachte, und überall mit allgemeinem Jubel als König und Befreier empfangen wurde [2]). Die Hauptorte des Landes fielen bei dem ersten Anlaufe in die Gewalt der Aufrührer, die byzantinischen Besatzungen wurden erschlagen oder vertrieben, und ein Nebenbuhler des Deleanus, der sich zu gleicher Zeit zum Könige aufgeworfen hatte, erlag der Wuth seiner Gegner von der Partei des Deleanus. Ohne Verzug rückte Deleanus mit seiner ganzen Macht bis Thessalonike vor, wo damals der Kaiser, Michael der Paphlagonier, mit Heeresmacht stand, schlug diesen in die Flucht, bemächtigte sich der zurückgelassenen Schätze, und schickte zwei Abtheilungen seines Heeres nach dem nördlichen Epiros und nach Griechenland, von denen

4) Cedren. a. a. O. p. 740.: „γέγονε δὲ καὶ λιμὸς κατά τε Θρᾴκην καὶ Μακεδονίαν, Στρυμόνα καὶ Θεσσαλονίκην, καὶ μέχρι Θετταλίας.“

2) Cedren. a. a. O. p. 745.: „ἀνέσεισε τὸ γένος τῶν Βουλγάρων, πρὸ ὀλίγου τὸν τράχηλον ὑποβαλὸν τῇ δουλείᾳ.“

Digitized by Google

die eine Dyrrhachium einnahm, während die andere in der Gegend von Theben einen glänzenden Sieg erfocht[1]). Die nächste Folge dieses Sieges war der Abfall des ganzen Thema Nikopolis, mit Ausnahme des einzigen Naupaktos, welches noch der durch Constantin VIII erlittenen Züchtigung gedachte, und vielleicht auch seit jenen Zeiten durch eine stärkere Besatzung in strengerer Unterthänigkeit gehalten wurde. Doch fügt Cedrenus ausdrücklich hinzu, dass der Abfall von Nikopolis nicht sowohl aus Zuneigung zu Deleanus geschehen sey, als vielmehr aus Hass gegen den Orphanotrophen des Kaisers, Johannes Kutzomytes, der sich bei der Einforderung des Tributes widerrechtliche Aenderungen und unmässige Bedrückungen erlaubt habe[2]). Denn selbst Kaiser Basilius hatte zur Zeit der Unterwerfung die Abgaben der in jenen Gegenden heimischen Bulgaren nicht erhöhet, sondern von den Grundbesitzern einzig und allein dieselbe Steuer erhoben, die schon an König Samuel entrichtet worden war, und darin bestand, dass jeder Bulgare, der ein Joch Ochsen nähren konnte, einen Modius Getreide (*σίτου*), einen Modius Hirse (*κέγχρου*), und ein Maas (*στάμνον*) Wein abgeben sollte. Der Orphanotroph hatte anstatt dessen eine willkührliche Geldabgabe festgesetzt, welche die Bulgaren nicht zahlen wollten. Zwangsmittel brachten das Volk zur Verzweifelung; man rottete sich zusammen, überfiel den verhassten Orphanotrophen und zerhieb ihn, im eigentlichsten Sinne des Wortes, in Stücken[3]). Um aber der Rache des Kaisers zu entgehen, hielten es die Ni-

1) Cedren. a. a. O. p. 746.: „*καὶ πρότερον μὲν ἀποστείλας πλῆθος στρατηγὸν ἔχον τὸν λεγόμενον Καυχάνον, εἷλε τὸ Δυῤῥάχιον· ἀπέστειλε δὲ καὶ στρατιὰν ἑτέραν ἐν Ἑλλάδι στρατηγουμένην ἐπ' Ἀνθίμου ἥτινι ὑπαντιάσας ὁ Ἀλλακασσεὺς, καὶ συμμίξας ἐν Θήβαις, τρέπεται, καὶ ἀναιρεῖται πλῆθος τῶν Θηβαίων πολύ*“. Diese Vorſälle gehören in das Jahr 1040.

2) Daselbst, p. 747.: „*τὸν Ῥωμαϊκὸν ζυγὸν ἀπέῤῥιψαν, οὐ τοσοῦτον διὰ τὸ πρὸς τὸν Δελεάνον φίλτρον, ὅσον διὰ τὴν τοῦ ὀρφανοτρόφου ἀπληστίαν καὶ πρὸς τὰς εἰςπράξεις ὑπερβολήν.*“

3) Cedren. p. 747.: „*καὶ αὐτὸν μὲν εἰς μέρη καὶ μέλη κατέτεμον.*“

kopoliten für gerathen, sich an Deleanus anzuschliessen, der hierauf das Land unter seinen Schutz nahm. Das ist die einzige bedeutende Thatsache, welche wir aus diesem Bulgarensturme wissen. Schon im folgenden Jahre (1041.) trat ein anderer Nebenbuhler des Deleanus auf, die Aufwiegler zerfielen unter sich selbst, Thessalonike ward vergeblich belagert, der Kaiser zog mit Heeresmacht in Bulgarien ein, zerstreute die aufrührerischen Haufen, brachte die Rädelsführer als Gefangene nach Constantinopel, und das Land ward, wie zuvor, von byzantinischen Statthaltern verwaltet und ausgesogen [1]).

Eben so wenig brachten die Heerzüge anderer Barbaren, welche um diese Zeit von Norden her das Reich beunruhigten dem eigentlichen Griechenland bleibenden Nachtheil. Die Pazinaken erneuerten zwar schon seit dem Anfange des eilften Jahrhunderts fast alljährig ihre Streifzüge in das byzantinische Reich, kamen aber südlich nie weiter, als bis in die Gegend von Thessalonike [2]). Fast dasselbe gilt von den den Patzinaken stammverwandten Uzen. Eine ungeheuere Schaar dieser Barbaren, 600,000 streitbare Männer, wie Johannes Scylitzes nach Augenzeugen berichtet, soll im sechsten Regierungsjahre des Constantin Dukas (um d. J. 1065.) auf einer Menge kleiner Kähne, mit Hab und Gut, über den Ister gesetzt seyn, die am Ufer aus Bulgaren und Romäern gebildeten Schutzlinien durchbrochen, und sich dann in mehreren Abtheilungen verheerend über Thrazien und Makedonien verbreitet haben. Ein nicht geringer Haufen, heisst es weiter, sey bis nach Thessalonike gekommen, und selbst in Hellas eingebrochen, habe überall grosse Verwüstungen angerichtet, und unendli-

1) Cedren. a. a. O. p. 748. 749.

2) So schon unter Michael dem Paphlagonier, ums Jahr 1034, Cedren. p. 737.: „περαιωθέντες δὲ καὶ τὸν Ἴστρον οἱ Πατζινάκαι πᾶσαν ληΐσαντο τὴν Μυσίαν ἄχρι Θεσσαλονίκης“. Doch kamen sie selbst bis in diese Gegend nur selten. Der Hauptschauplatz ihrer späteren Kriege war das Land diesseits des Hämus und nach Westen hin das nördliche Bulgarien.

che Beute hinweggeschleppt [1]). Auf dem Rückwege jedoch sey er von einem bösen Wetter (*χειμῶνι*) überfallen worden, bei welchem er nicht nur die gemachte Beute, sondern auch sein eigenes Gepäck beinah gänzlich verloren habe.

Die Hauptmacht dieser Barbaren sammelte sich hierauf im Lande jenseits des Hämus, von wo aus sie häufige Einfälle nach Thrakien, Makedonien und Bulgarien machten. Vergeblich suchte der Kaiser durch reiche Geschenke die Führer des Volkes zum Rückzuge zu bewegen; wagte aber nach ihrer Weigerung nicht, ihnen mit Heeresmacht entgegen zu treten. Nothgedrungen verliess er endlich, zum Scheine, die Hauptstadt mit hundert und fünfzig Mann; er hatte sich aber kaum einige Meilen von der Stadt entfernt, als ihm Eilboten die Nachricht brachten, das ganze Volk der Uzen habe durch Bulgaren und Pazinaken, durch Hunger und Pest, den Untergang gefunden, und nur wenige der Führer seyen in schleuniger Flucht über den Ister dem Verderben entronnen. Ein kleiner Theil dieser Barbaren war bei allgemeiner Auflösung ihres Heeres nach Süden verschlagen worden, hatte beim Kaiser Schutz gesucht und gefunden, und erhielt Wohnsitze in Makedonien, wo er sich fortan zu den Unterthanen des Kaisers zählte [2]).

Also berichten die Chronisten Einbruch und Ausgang der Uzen im Jahre 1065. Wir erfahren dabei freilich nicht, bis wie weit sie in Hellas eingedrungen, und welche Landstriche von ihnen verwüstet und ausgeplündert worden sind; können aber schon aus der kurzen Dauer des Verheerungszuges schliessen, dass sie die Thermopylen wahrscheinlich nicht überschritten haben, und dass sie überhaupt sehr bald aus Griechenland zurückgekehrt seyn müssen, wo man die Spuren ihrer ein-

1) Scyllitzes a. a. O. p. 815.: „*συνεποσοῦτο γὰρ τὸ ἔθνος, ὡς οἱ εἰδότες διεβεβαιοῦντο, εἰς ἑξήκοντα μυριάδας μαχίμων ἀνδρῶν καὶ πολεμιστῶν· μοῖρα δέ τις αὐτῶν οὐκ ἐλαχίστη τούτων ἀποτμηθεῖσα, ἄχρι Θεσσαλονίκης καὶ αὐτῆς Ἑλλάδος εἰσήρισε, καὶ πᾶν τὸ προστοχὸν κατελυμήνατο καὶ ἐκεράϊσε, καὶ λείαν ἤλασεν οὐκ ἀριθμητήν.*“

2) Scylitz. a. a. O. p. 815. 816. Zonaras. XVIII, 9. p. 273. 274.

stigen Gegenwart vielleicht nur in einigen Gegenden des thessalischen Flachlandes hätte nachweisen mögen. Das sich übrigens weder Uzen noch Pazinaken auf dem Boden des eigentlichen Griechenlands heimisch niedergelassen haben, bedarf, neben den erzählten Thatsachen, des weiteren Beweises nicht [1]).

Nach diesen Zeiten beschränkten sich alle Kämpfe zwischen den Legionen der Kaiser von Byzanz und den Nomadenhorden nordischer Barbaren auf die Süddonauländer bis zu dem thrakischen Chersonnes, der chalkidischen Halbinsel und dem Hochlande des nördlichen Thessaliens; und während daher Bulgarien, Makedonien, Thrakien und das Flussgebiet der Donau fortwährend der Geissel des Barbarenkrieges unterlagen, mehrten sich in dem unbeachteten Griechenland unter der Ruhe und den Segnungen des Friedens Wohlstand und Glückseligkeit eines neu gepflanzten und kräftig aufwachsenden Menschenstammes. Jene Barbarenkriege gehören aber fortan nicht mehr in den Bereich unseres Gegenstandes, und wir werden ihrer nur dann beiläufig gedenken, wenn sie mit den weiteren Schicksalen des althellenischen Landes wieder in nähere Beziehung kommen. Dagegen wenden wir fortan unsere Aufmerksamkeit vorzüglich den gewaltigen Bewegungen unter den romanisch-germanischen Völkern des Westens zu, welche im Fortgange der Zeit auch auf Griechenlands Schicksale so bedeutend einwirkten. Was jedoch mit den Kreuzzügen selbst in genauerer pragmatischer Verbindung steht, werden wir später im Zusammenhange darzustellen versuchen, und erzählen für jetzt nur noch die

1) Herr Prof. Fallmereyer scheint die Ansiedelung auch dieser Barbaren in Griechenland als eine ausgemachte Sache zu betrachten. Wenigstens rechnet er, a. a. O. p. 189, die *Pazinaken* namentlich mit zu den „*teuflischen Unholden*“, aus welchen die heutige Bevölkerung Griechenlands erwachsen sey. Wir haben aus der sorgfältigsten Vergleichung der darüber vorhandenen Nachrichten die feste Ueberzeugung gewonnen, dass kein Pazinake je den althellenischen Boden betreten hat; und wenn es ja später einmal geschehen seyn sollte, so geschah es höchstens von einigen Pazinaken, die als Kriegsknechte im Heere des Kaisers dienten.

Digitized by Google

Normannenzüge nach Griechenland im eilften und zwölften Jahrhundert, welche, obgleich an sich vorübergehende Erscheinungen, doch eine Hauptepoche in der neuhellenischen Geschichte, die Begründung fränkischer Herrschaft auf dem Festlande und den Inseln des alten Hellas, vorbereiteten und wenigstens mittelbar herbeiführten [1]).

Aus der allgemeinen Geschichte ist es Jedermann bekannt, dass schon in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts ein schwacher Zweig des Heldengeschlechtes der Normannen im südlichen Italien Wurzel gefasst hatte, hier in voller Blüthe der Jugend neben den alternden Volksstamme hellenisch-romanischer Herkunft schnell zu grosser Kraft gedieh, unter dem Drange schwerer Verhältnisse in wenigen Jahrzehnten sich nach allen Seiten hin über das Land verbreiteten, und endlich die letzten Reste byzantinischer Oberherrschaft auf

1) Ich würde gern, bevor ich auf die Verhältnisse Griechenlands zu dem Abendlande übergehe, noch etwas über die Gestaltung des kirchlichen Lebens sagen, wenn ich in der That etwas Erhebliches darüber zu sagen wüsste. Klöster und Kirchen waren vorzüglich seit der Bekehrung der Slaven und Mainoten überall in grosser Menge entstanden. Ueber ihren Ursprung wissen wir jedoch im Einzelnen nichts; die Byzantiner schweigen darüber fast gänzlich; die Analogie dafür kehrt in allen Provinzen des byzantinischen Reiches wieder. Wie sich Erzbisthümer und Bisthümer in Griechenland im zehnten Jahrhunderte gestaltet hatten, sehen wir aus der von Kaiser Leo dem Philosophen erlassenen Rangliste der Bischoffssitze, bei *Leunclav.* Jur. Graeco-Rom. l. II, p. 88, folgdd. Eben durch diesen Kaiser wurden alle griechische Bischöffe, welche sich früher zum apostolischen Stuhle in Rom bekannt hatten, dem Patriarchen von Constantinopel untergeordnet. — Wechsel und Ordnung der Bischoffssitze in späterer Zeit ersieht man aus den beiden Verzeichnissen, welche *Banduri Imper. Orient.* Lib. VIII, Vol. I, p. 230, folgdd. aufgenommen hat. Im Allgemeinen erinnere ich nochmals an *Le Quien Oriens Christianus*, Vol. II, p. 103. folgdd. — — Auch was sich etwa über geistige Bildung, Sprache, Literatur in Griechenland für diese Zeiten beibringen liesse, übergehe ich jetzt in der Absicht, um es dann in einem eigenen Abschnitte im Zusammenhange beizufügen, wenn wir bis zu dem Zeitpunkte gelangt seyn werden, wo ein eigenthümliches neuhellenisches Geistesleben sich an hervorleuchtenden Erscheinungen nach seinen Entwickelungsstufen mit mehr Bestimmtheit nachweisen lässt.

Digitized by Google

altitalischem Boden mit seiner Allgewalt zertrümmerte. Nicht weniger bekannt ist es ferner, dass um dieselbe Zeit Barbarenkriege, Palastrevolutionen und Abfall herrschsüchtiger Provinzialstatthalter die fast erschöpften Kräfte des oströmischen Reiches mehr und mehr aufrieben, und dass man daher gerade zu Constantinopel am wenigsten daran denken konnte, den Planen eines Fürsten, welcher im Gefühle der Macht weder seiner Thaten Ziel, noch seines Ruhmes Grenze kannte, mit Entschiedenheit entgegen zu treten. Dieser Fürst war Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien, welcher nach der Eroberung Unteritaliens die siegreichen Waffen der Normannen selbst bis ins Herz des griechischen Kaiserreiches zu tragen gedachte. Günstige Verhältnisse boten die erwünschte Gelegenheit zur Ausführung des kühnen Unternehmens.

Im Jahre 1071 hatte Michael VII, mit dem Beinamen Parapinakes, den Kaiserthron zu Constantinopel bestiegen, und kurz darauf war Guiscard mit dem neuen Kaiserhause in freundschaftlichen Verkehr getreten, welcher das gegenseitige Versprechen einer einstigen Vermählung des muthmasslichen Thronerben von Byzanz, Constantin, mit einer Tochter des Normannenfürsten zur Folge hatte [1]). Allein nur sieben Jahre später ward Michael selbst von Thron und Reich vertrieben und sah sich genöthiget in einem Kloster Schutz zu suchen gegen die Verfolgungen seiner Gegner. Diesen Umstand wusste Guiscard sogleich für seine Zwecke zu benutzen, welchen überdem noch der aufgelöste Zustand der westlichen Provinzen des byzantinischen Reiches, auf welche der erste Angriff geschehen sollte, sehr förderlich zu seyn schien. Denn Dyrrhachium, stark befestiget durch Natur und Kunst, und wegen seiner Entfernung vom Mittelpunkte des Reiches von den schnell wechselnden byzantinischen Selbstherrschern weniger beachtet, war schon seit längerer Zeit Hauptsitz aufrührerischer Statthalter gewesen; und so hatte der tapfere Alexius

1) Anna Comnen. Alexias. edit. a Petr. Possino, Paris. 1651. Lib. I, p. 23.

Digitized by Google

Komnenus kaum zwei der gefährlichsten Nebenbuhler des zu Constantinopel anerkannten Nikephoros Botaniates, Nikephoros Bryennios und Basilakios, von denen der letztere schon bis Thessalonike vorgedrungen war, aus dem Wege geräumt, als die Kunde von der Landung der Normannen in der Gegend von Dyrrhachium den nun selbst zum Kaiser erhobenen Alexius (1081) abermals zu einem Heerzuge nach den unbeschützten Küstenländern Illyriens nöthigte.

Auf Geheiss Guiscards nämlich war in demselben Jahre, in welchem Michael Parapinakes nothgedrungen den Purpur mit der Mönchskutte vertauscht hatte (1078), am Hofe des Herzogs zu Salerno ein Abentheuerer in Mönchskleidung erschienen, welcher sich für den vertriebenen Michael ausgab, und nicht nur den Herzog selbst im Namen seines künftigen Schwiegersohnes, Constantin, um Hülfe ansprach, sondern auch die Theilnahme des Volkes durch die Erzählung seines vorgeblichen Missgeschickes im hohen Grade für sich zu gewinnen wusste [1]). Zwei volle Jahre dauerte die stattliche Rüstung der Normannen zum Rachezuge ins byzantinische Reich. Erst im Jahre 1080 sammelte sich das Heer zu Otranto, dessen Kern aus einer Schaar von tausend dreihundert normannischen Rittern bestand, im Ganzen aber bis auf dreissigtausend Streiter geschätzt wurde. Denn hundert und fünfzig grössere Schiffe lagen zur Ueberfahrt bereit, von denen jedes zweihundert Krieger mit Pferden, Waffen und Rüstzeug fassen sollte. Zu Otranto hatte Guiscard seine Streitkräfte in der Absicht versammelt, um von hieraus zuvörderst im eigentlichen Griechenland, und zwar zu gleicher Zeit auf zwei Punkten, nämlich bei Nikopolis und Naupaktos, zu landen. Der Ausführung dieses Planes war jedoch die Jahreszeit

1) Anna Comn. a. a. O. p. 27. 28. — Uebrigens kann ich die weitere Anführung der Quellen hier um so eher unterlassen, da man sie bereits bei der Erzählung dieser Ereignisse in *Gibbon's Decline and fall. etc.* Vol. X, p. 254 folgdd. findet. Was ich ferner noch anführe, steht mit unserem Gegenstande in näherer Beziehung, oder ist von *Gibbon* nicht erwähnt worden.

Digitized by Google

noch nicht günstig; und da man bei den zu erwartenden Stürmen die ganze Flotte nicht den Gefahren einer langen Fahrt aussetzen, den Heerzug aber auch nicht länger verschieben wollte, so segelte man zunächst von Otranto nach Brundusium, von wo aus dann die kurze Ueberfahrt nach Dyrrhachium, selbst während des Winters, gewagt und die Verbindung mit Italien leicht unterhalten werden konnte.

Sogleich auf die erste Kunde von dem Unternehmen Robert Guiscards hatte Alexius einen seiner Getreuen, Georg Paläologos, nach Dyrrhachium geschickt, um theils den verrätherischer Verbindung mit Robert verdächtigen Befehlshaber des Platzes, Georg Monomachatos, zu entfernen, theils aber auch die etwas vernachlässigten Festungswerke wieder in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen. In gleicher Weise wurden alle Befehlshaber der westlichen Küstenstädte und der Inseln durch besondere Schreiben des Kaisers zu Rüstigkeit und Ausdauer in dem bevorstehenden Kampfe gegen den längst gefürchteten Feind des Westens ermahnt. Allein die Kürze der Zeit gestattete nicht, überall die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen, und so war es einem kleinen normannischen Geschwader, welches Guiscard unter seinem Sohne Boemund vorausgeschickt hatte, gelungen, sich gleich auf den ersten Anlauf der südlich von Dyrrhachium gelegenen Seestadt Aulon zu bemeistern, noch ehe die Hauptflotte, unter Guiscards eigener Führung, Brundusium verlassen hatte. Diesem glücklichen Beginn des Unternehmens folgte jedoch grösseres Missgeschick, das nur noch von dem unerschütterlichen Muthe Guiscards übertroffen wurde. Ein furchtbarer Orkan, wie man ihn in dieser Jahreszeit am wenigsten erwarten konnte, zerschlug die Flotte der Normannen, als Guiscard einen Theil des Hauptheeres bei Aulon an das Land gesetzt hatte, und eben im Begriff war, gegen Dyrrhachium zu segeln, um hier die Operationen des Landheeres von der Seeseite aus zu unterstützen. Guiscard selbst entging nur durch glücklichen Zufall der äussersten Gefahr. Die Muthlo-

Digitized by Google

sigkeit im Heere stieg auf den höchsten Gipfel. Sieben Tage vergingen, ehe sich die Trümmer der Flotte und Landarmee bei der Landzunge von Glabinitza wieder gesammelt hatten, und die während des Sturmes erlittenen Verluste durch neue Zufuhr von Brundusium aus nothdürftig ersetzt waren.

Kaum war das Gesammtheer von hier aus glücklich vor Dyrrhachium angelangt, und hatte am Ufer ein befestigtes Lager bezogen, als die Venetianer, dem Kaiser durch Bündniss zur Hülfe verpflichtet, mit einem weit überlegenen Geschwader im Angesichte der Normannen erschienen, und in einer mörderischen Schlacht die Flotte Guiscards beinahe gänzlich vernichteten. Der Verlust der Flotte hatte den Abfall aller Inseln und Küstenstädte zur Folge, welche sich bereits nothgedrungen für Guiscard erklärt und sein Heer bisher zum guten Theile durch Zufuhr von Proviant und Tributzahlung unterhalten hatten. Der hierauf eintretende Mangel an Lebensmitteln brachte im Lager der Normannen eine furchtbare Pest zum Ausbruche, welche in kurzer Zeit mehr, denn zehntausend Krieger und über fünfhundert von der Schaar jener auserlesenen normannischen Ritter hinwegraffte. Nichts desto weniger setzte Guiscard die Belagerung von Dyrrhachium mit unermüdlichem Eifer fort, und zögerte nicht, selbst den Entscheidungskampf, zu welchem ihm Kaiser Alexius eine wohlgerüstete Armee von siebenzig tausend Mann entgegenführte, noch mit den schwachen Resten seines Heeres zu bestehen. Der unerschütterliche Muth des kühnen Führers und die unermüdliche Ausdauer seiner Truppen ward belohnt durch einen herrlichen Sieg. Das kaiserliche Heer, von dem sechstausend Todte auf dem Schlachtfelde geblieben seyn sollen, zerstreuete sich in aufgelöster Flucht nach allen Seiten; der Kaiser selbst fand fliehend erst zu Lichnidus Schutz und Ruhe; Dyrrhachium fiel kurz darauf durch Verrath in die Hände der Sieger, welche von hieraus ihre Eroberungen nach allen Seiten hin zu erweitern gedachten.

Guiscard selbst wandte sich noch mit einem Theile

Digitized by Google

der Truppen nach Süden hin, besetzte Kastoria, und war eben im Begriff Thessalonike anzugreifen, als ihn der Einbruch der Deutschen auf das päbstliche Gebiet unter Kaiser Heinrich IV nach Italien zurückrief. Boemund, von seinem Vater als Herr und Beschützer des eroberten Landes zurückgelassen, behauptete mit einer kleinen Schaar erprobter Helden fortwährend eine entschiedene Ueberlegenheit über das von Neuem gesammelte Heer des Kaisers Alexius, drang siegreich in Thessalien ein, besetzte Trikala, Joannina nebst einer Menge kleinerer Orte, und versuchte sich selbst gegen das stark befestigte und gut vertheidigte Larissa [1]). Verrath setzte hier den weiteren Fortschritten des jugendlichen Siegers ein unzeitiges Ziel. Ein Theil der normannischen Ritter, welche Boemund durch Lehnseid zur Heeresfolge verpflichtet waren, hatte den glänzenden Versprechungen des Kaisers, womit er sie für sich zu gewinnen suchte, Gehör gegeben, verlangte mit Ungestüm, die Waffen in der Hand, den rückständigen Sold für die Truppen, und erklärte sich, als Boemund dem Verlangen nicht genügen konnte, sogleich offen für den Kaiser. Hülflos rettete sich Boemund mit wenig Getreuen nach Aulon, wo er nur noch kurze Zeit verweilte, bis ihn die Nachricht von dem Falle Kastorias, der Hauptbesitzung der Normannen im byzantinischen Reiche, und die völlige Auflösung seines Heeres zur Rückkehr nach Salerno bewogen.

Der alternde Robert empfing den Sohn mit Ernst und Würde, vernahm nicht ohne Schmerz die Kunde seines Missgeschickes, und beschloss sogleich, die ihm angethane Schmach selbst zu rächen. Von allen Seiten sammelten sich, auf den Ruf des Helden, rüstige Schaaren zu einer zweiten Heerfahrt ins Reich der Romäer, welche im Jahre 1084 unternommen wurde. Auch dieses Mal eilten die Söhne, Boemund und Roger, dem Hauptheere, unter des Vaters Führung, voraus, und be-

1) Malaterra hist. Sicula l. III, c. 39, Muratori V, p. 589 erwähnt auch *Arta* als von Boemund belagert; doch ist die Lesart nicht ganz ausser Zweifel, indem Muratori am Rande *Arae* bemerkt hat.

Digitized by Google

setzten Aulon und Buthrotum fast ohne Widerstand[1]. Kaum hatte sich aber Robert am letzten Orte mit seinen Söhnen zu gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen das Binnenland vereiniget, als ihn der Abfall des früher besetzten Korfu[2]) nöthigte, seine Hauptmacht noch ein Mal nach dieser Insel zurückzuziehen. Hier traten ihm abermals die Venetianer, die theuer erkauften Freunde des Kaisers[3]), mit weit überlegener Macht entgegen. Bereits zwei Mal nicht ohne bedeutenden Verlust zurückgeschlagen, wagte Robert einen dritten Angriff, welcher der Flotte der Venetianer den völligen Untergang, den Normannen einen glänzenden Sieg brachte. Doch entsprach dieser Sieg in seinen Folgen den Erwartungen und Besorgnissen, die er Siegern und Besiegten erregt haben mochte, nicht. Denn der hereinbrechende Winter, während dessen die Venetianer noch einen glücklichen Angriff auf Buthrotum wagten, lähmte die Thätigkeit der Normannen; und kaum hatte Robert bei der Rückkehr des Frühlings seine Unternehmungen wieder mit einem erfolgreichen Angriffe auf Kephallenia begonnen, als sein unerwarteter Tod auf der eben erst besetzten Insel seine ferneren Plane gegen das byzantinische Reich mit einem Male zerstörte. Das Heer, der kräftigsten Stütze beraubt, löste sich auf und den Söhnen Guiscards war des Vaters Ausgang der Anfang einer heillosen Zwietracht, welche sie verhinderte, die vorgezeichnete Bahn des Sieges und Ruhmes mit vereinter Kraft weiter zu verfolgen.

Wir werden zwar unten Gelegenheit haben, noch eines dritten Heerzuges Boemunds nach Illyrien zu gedenken, den er als Fürst von Tarent zur Zeit des ersten Kreuzzuges unternahm; allein da auch dieser, wie die

1) Anna Comn. VI, p. 159.

2) Anna Comn. p. 159, schreibt stets „ἡ Κορυφώ."

3) Ich werde später Gelegenheit haben, darauf aufmerksam zu machen, durch welche Opfer damals Alexius die Hülfe der Venetianer erkaufen musste, und in wiefern überhaupt diese Ereignisse für das Verhältniss Venedigs zu dem byzantinischen Reiche von Wichtigkeit waren.

früheren, nichts, als eine vorübergehende Besetzung Dyrrhachiums und einiger kleineren benachbarten Küstenorte zur Folge hatte, so war er für Griechenland ebenfalls nur etwa in so fern von einiger Bedeutung, als er dazu beitrug, die einmal unter den Normannen angeregte Idee der Erweiterung ihrer Herrschaft nach Osten hin neu zu beleben und auf die nachfolgenden Geschlechter zu übertragen. Denn dass es bei ihrer Ausführung zunächst auf die Besitznahme des damals blühenden Griechenlands abgesehen war, beweisst am besten der letzte und einflussreichste Normannenzug gegen das oströmische Reich, welcher erst ungefähr vierzig Jahre später von König Roger I von Sicilien unternommen wurde.

Schon zur Zeit, als Johannes Komnenus, mit dem Beinamen Kalojohannes, das byzantinische Reich beherrschte, hatte der stolze Normannenkönig durch Gesandte am Hofe zu Constantinopel sich für seinen Sohn um die Hand einer Fürstinn aus dem Kaiserhause der Komnenen beworben. Die deshalb gepflogenen Unterhandlungen wurden durch den Tod des Johannes auf einige Zeit unterbrochen, dann kurz nach der Thronbesteigung Kaiser Manuels von Neuem angeknüpft, endigten aber, (wie uns der byzantinische Geschichtschreiber Johannes Cinnamus glauben machen will, durch die Unvorsichtigkeit des nach Palermo geschickten byzantinischen Gesandten, welcher, von Roger bestochen, sich zu unziemlichen Verträgen verstanden haben soll [1]),) mit einem völligen Bruche zwischen dem Kaiser und König Roger von Sicilien. Der Kaiser, entrüstet über die ungebührlichen Forderungen des neuen Königs, liess den Unterhändler hinrichten und erklärte die in seinem Namen trügerischer Weise abgeschlossene Verbindung für null und nichtig. Roger dagegen hielt die Weigerung des Kaisers, den einmal bestätigten Vertrag anzuerken-

1) Joannes Cinnamus hist. III, 2. Paris. p. 53, ist nicht recht klar in seinen Ausdrücken: „*ἀλλ' ἐκεῖνος χρυσίῳ κλαπεὶς παρ' αὐτοῦ* (durch Roger) *ἀλλόκοτά τινα ὡμολόγει· ὧν δὴ κεφάλαιον ἦν, τὸ ἐν ἴσῳ μεγαλείου Βασιλέα τε τοῦ λοιποῦ καὶ Ῥογέριον ἔσεσθαι.*"

nen, für schimpfliche Verletzung seiner Ehre und seines Rechtes, griff zu den Waffen, und rächte sich, wie es die Würde seines Namens und der Ruhm seines Volkes erheischte.

Ein Angriff auf Griechenland konnte damals um so eher mit glücklichem Erfolge gewagt werden, weil der Kaiser sich genöthiget gesehen hatte, alle Truppen aus den westlichen Themen nach der Hauptstadt und den östlichen Provinzen zurückzuziehen, um diese so viel wie möglich gegen den Andrang der Kreuzfahrer von Norden her zu schützen. Daher wandte sich Roger gleich Anfangs (1146) nach Süden hin, erschien mit sechzig Schiffen vor Korfu, besetzte, auf die Einladung der wegen Bedrückungen byzantinischer Steuereinnehmer missvergnügten Einwohner, die Burg vertragsmässig mit tausend Schwerbewaffneten [1]), umschiffte dann den Peloponnes, und versuchte einen Sturm auf das stark befestigte und durch seine eigenen Bürger geschützte Monembasia [2]). Von hier mit ziemlichen Verluste zurückgeschlagen, kehrte er sich wieder dem Vorgebirge Malea zu, landete an mehreren Punkten des Peloponnes, in Aetolien und Akarnanien, plünderte das unbeschützte Küstenland aus, und lief endlich mit seiner ganzen Flotte in den korinthischen Meerbusen ein, um sich auch gegen die grösseren Städte des Binnenlandes zu versuchen [3]). An Widerstand war nirgends zu denken. Der Hafen von Krissa gewährte der feindlichen Flotte Schutz und Sicherheit, während das Landheer ohne Verzug in Böotien eindrang und sogleich ge-

1) Nicet. Choniat. Annal. Manuel. Comnen. l. II, 1. Edit. Paris. p. 49. „*ἐπὶ ῥηταῖς ὁμολογίαις εἴσω δέχονται Σικελιώτην φρουρὰν, εἰς χιλίους ἀριθμουμένην φρακτούς.*“

2) Monembasia gehörte damals noch gewiss zu den freiesten, und deshalb wohlgeordnetsten Städten des hellenischen Festlandes. Niketas nennt es hier: „*ἀνδράσι ἐντυχὼν τῷ διοικουμένοις καὶ τὴν τῆς ἐλευθερίας οὐκ ἠγνοηκόσι Παφίαν.*“

3) Nicetas a. a. O. p. 50.: „*Ἀκαρνᾶνας τε καὶ Αἰτολοὺς, τοὺς νῦν λεγομένους Ἀρτινοὺς, καὶ ὅσα πάραλα ἀμαυρῶν, τὸν Κορινθιακὸν κόλπον εἰσέπλευσε.*“

gen Theben vorrückte, dessen Bewohner schon von Alters her im Rufe grossen Reichthumes standen [1]). Alle Orte des offenen Landes, die man unterwegs berührte, wurden die leichte Beute der Normannen [2]); Theben selbst ward ohne Schwerdtstreich eingenommen, und in wenig Tagen seines unermesslichen Reichthums an Gold, Silber und kostbaren Gewändern völlig beraubt. Denn wer sich weigerte seine etwa verborgenen Schätze freiwillig auszuliefern, ward von den Siegern gezwungen, im Bussgewande das Maas seines Reichthums mit einem Schwure auf das Evangelienbuch eidlich zu bekennen, und sich dann ohne Weiteres zu entfernen [3]). Dabei fehlte es natürlich nicht an Gewaltthätigkeiten jeder Art, zumal da die Normannen sich nicht damit begnügten, ihre Schiffe mit Hab und Gut der Thebaner zu belasten, sondern auch eine grosse Anzahl angesehener Männer und durch Schönheit ausgezeichneter Frauen aus den ersten Geschlechtern, welche zugleich die Kunst der Seidenweberei verstanden, als Sklaven hinwegführten [4]).

Mit dem Raube Thebens beladen erschien das Geschwader hierauf vor Korinth, welches damals, als Hauptstapelplatz des Handels zwischen Italien und Asien, gleichfalls zu den wohlhabendsten Städten Griechenlands gehörte [5]). Die untere Stadt und die benachbarten Ha-

1) Nicetas a. a. O. p. 50.: „κατὰ γὰρ παλαιὰν φήμην τῆς πόλεως, ὡς πλουσίους τρεφούσης οἰκήτορας, εἰς χρημάτων ἀπληστίαν ὑπονυττόμενος κ. τ. λ.“

2) Daselbst: „τὰς ἐν μέσῳ κωμοπόλεις ὁδοῦ πάρεργον ληϊσάμενος.“

3) Daselbst: „τέλος δὲ τὰ ἱερὰ προθεὶς γράμματα ἠνάγκαζεν ἕκαστον τὴν ὀσφῆν ὑπεζωσμένον εἰσιόντα, τὴν οἰκείαν οὐσίαν οἷς ἐνθεωρεῖται μεθ' ὅρκου διασαφεῖν, καὶ ταύτην ἐξομνύμενος ἀπιέναι.“

4) Die Worte lauten am angeführten Orte: „ἀλλὰ καὶ τούτων (τῶν σωμάτων) ἀριστίνδην τὸ προὖχον συλλαβών, τῶν τε γυναικῶν ἀποκρίνας ὅσαι τὸ εἶδος καλαὶ καὶ βαθύζωνοι, καὶ τοῖς νάμασι πολλάκις τοῦ καλλικρούνου δίρκης λουσάμεναι, καὶ τὰς κόμας διευθετισάμεναι, καὶ τὴν ἱστουργικὴν κομψότητα καλῶς ἐπιστάμεναι, οὕτως ἐκεῖθεν ἀνάγεται.“

5) Nicetas, p. 50, schildert das Korinth der damaligen Zeit als: „ὀλβιζομένην ὑπὸ λιμένων δυοῖν, ὧν ὁ μὲν τοὺς ἐξ Ἀσίας ναυλοχεῖ καταίροντας, ὁ δὲ τοὺς ἐξ Ἰταλῶν εἰσπλέοντας, καὶ ῥᾳδίους ἑκατέρωθεν τὰς

fenplätze, Kenchri und Lechäon, hatten zwar um diese Zeit weder Schutzmauern noch Besatzungen, waren aber wenigstens einigermaasen durch das nahe Akrokorinth gedeckt, welches, wohlbefestiget und durch reiche Wasserquellen vor drückendem Mangel gesichert, den Bewohnern des Flachlandes im Nothfalle Zuflucht und Schutz gewähren konnte. Nach dieser Bergfeste hatten sich daher alle Bürger von Korinth und die Einwohner der kleineren umliegenden Städte mit ihrer beweglichen Habe geflüchtet, sobald ihnen von Thebens Schicksal und von der Annäherung des furchtbaren Feindes Kunde zugekommen war. Allein weder die Stärke der Mauern, noch eine zahlreiche byzantinische Besatzung schützte sie vor der Wuth der Normannen. Denn kaum waren diese bei Lechäon ans Land gestiegen und hatten sich durch die verödeten Strassen der Stadt der Burg genähert, als Nikephoros Kaluphes, der feige Befehlshaber der byzantinischen Truppen, Akrokorinth mit all' seinen Schätzen freiwillig in die Hände der Feinde lieferte, welche, durch die Festigkeit des Platzes zurückgeschreckt, nicht einmal einen Angriff gewagt haben würden. Kaluphes, meinten die normannischen Ritter, übertreffe an Feigheit, so wie wahrscheinlich auch an Geschicklichkeit, die Spindel zu drehen, jedes Weib, und schleppten unter Hohngelächter die leicht gewonnene Beute, Gold, Silber, kostbares Geräth, ja selbst das wunderthätige Standbild des heiligen Theodoros, nebst einer Anzahl korinthischer Frauen, zu ihren Schiffen.

Neunzehn von diesen sollen ihnen venetianische und griechische Kaperer bei der Heimkehr abgenommen haben [1]); die übrigen aber waren bereits glücklich im Hafen von Palermo eingelaufen, als die kaiserliche Flotte, welche ihnen die Rückkehr nach Sicilien hatte abschnei-

εἰσαγωγάς τε καὶ ἐξαγωγάς τῶν φορτίων ἔχουσαν, καὶ τὰς πρὸς ἀλλήλους ποιουμένην ἀμοιβάς.“

1) Andreae Danduli Chron. L. IX, c. 13. §. 19, Murat. Scc. rer. Ital. XII, p. 282: „Sed dum segregatim rediret a Venetis et Graecis galeae XIX ejus, ceteris evadentibus, captae sunt.“

den sollen, erst auf den Höhen von Korfu erschien. Ein unglücklicher Angriff der Byzantiner auf die von Roger stark befestigte Burg dieser Insel war der Anfang einer siebenjährigen Fehde, welche mit der Räumung von Korfu und dem Abschlusse eines Friedens, der unter Vermittelung des Pabstes zu Ankona unterhandelt wurde, endigte [1]). Während des Krieges selbst, welcher fast nur auf das adriatische Meer und die Inseln Korfu und Sicilien beschränkt blieb, war Griechenland weder von den Normannen, noch von den Truppen des Kaisers weiter heimgesucht worden. Im Frieden verpflichtete sich Roger, alle Gefangenen ohne Lösegeld zurückzugeben, mit Ausnahme der thebanischen und korinthischen Seidenweber mit Weib und Kind, welche fortan ihre Kunst in Sicilien üben und so viel als möglich heimisch machen und verbreiten sollten [2]).

1) Dass bei dem Heerzuge König Rogers, ausser Korinth und Theben, auch *Athen* von den Normannen eingenommen und ausgeplündert worden sey, wie selbst *Gibbon* und Alle, welche seiner Auctorität gefolgt sind, erzählen, beruht am Ende nur auf einer ganz zufälligen und unsicheren Angabe des abendländischen Geschichtschreibers Otto von Freisingen. Ottonis Frising. de gest. Frider. I, Lib. I, c. 33 (bei Muratori Scc. rer. Ital. VI, p. 668.) *„Inde ad interiora Graeciae progressi, Corinthum, Thebas, Athenas, antiqua nobilitate celebres, expugnant, ac maxima ibidem praeda direpta, opifices etiam, qui sericos pannos texere solent, captivos deducunt.“* Was Otto überhaupt von den Normannenzügen nach Griechenland berichtet, war ihm wahrscheinlich nur durch Hörensagen zugekommen. Das beweisst die ganze Art seiner Erzählung und namentlich die falsche Auffassung der ungewöhnlicheren Namen, z. B. *Gorful* anstatt *Corfu* und *Mutino* vielleicht anstatt *Methone*. Und so scheint es, als habe das Gerücht, welches einmal die Städte, *„antiqua nobilitate celebres,“* nannte, Athen, als die berühmteste, mit hinzugefügt. Die byzantinischen Geschichtschreiber Niketas und Cinnamus, von denen vorzüglich der erstere Rogers Heerfahrt fast Schritt vor Schritt verfolgt, wissen von einer Plünderung Athens nichts. Dagegen nennt Cinnamus auch *Euboea* unter den von den Normannen angegriffenen Orten (Hist. l. II, c. 3. edt. Paris. p. 53.) worin ihm Dandalus beipflichtet, (a. a. O. p. 282), indem er von Roger berichtet: *„Corinthum, Thebas, Nigropontum et alia imperii loca devastavit.“* — Niketas schweigt auch über Negropont gänzlich.

2) Nicetas a. a. O. p. 65.: „. . . . . *πλὴν τῶν ἐκ Κορίνθου καὶ Θήβηθεν ὁρμωμένων, καὶ τούτων ὅσοι τὸ γένος ἀφο–*

Kurz darauf brach zwar der Krieg von Neuem aus; er berührte aber Griechenland nicht, und scheint auch mittelbar auf dasselbe weiter keinen nachtheiligen Einfluss gehabt zu haben. Selbst Theben und Korinth gelangten durch die Betriebsamkeit der zurückgekehrten Einwohner schnell wieder zur alten Blüthe, wie wir namentlich aus der Schilderung des oben genannten Benjamin von Tudela schliessen können, welcher beide Städte ungefähr zwanzig Jahre nach der Plünderung der Normannen besuchte. Was Griechenland überhaupt während der mittleren Zeiten, unter Kampf, Noth und Bedrängniss errungen und erreicht hatte, das stand im Laufe des zwölften Jahrhunderts, vielleicht der entwicklungsreichsten Zeit für eine eigenthümliche, neuhellenische Bildung, auf seiner Höhe, und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen für die kommenden Geschlechter. Sie wurden nicht erfüllt. Denn sogleich mit dem Beginne des dreizehnten Jahrhunderts zog abermals der Geist der Zerstörung über das althellenische Land und untergrub auf alle Zeiten den neugewonnenen Wohlstand. Die Begründung fränkischer Herrschaft in Griechenland ist einer der entscheidendsten Momente in der neuhellenischen Geschichte, der jedoch in vieler Beziehung noch grosser Aufklärung bedarf. Eine möglichst klare Darstellung der Entstehung, der Schicksale und des Unterganges fränkischer Fürstenthümer in Hellas und im Peloponnes, so wie ihres Einflusses auf Bildung und Geschichte des hellenischen Landes und Volkes überhaupt, wird der Gegenstand der nächstfolgenden Abschnitte seyn.

νεῖς, καὶ οἱ τὰς εὐητρίους ὀθόνας ὑφαίνειν ἔλαχον, καὶ τῶν γυναικῶν αἱ καλαὶ καὶ βαθύζωνοι καὶ τὴν αὐτὴν ἀνδράσι τέχνην ἐκμελετήσασαι· καὶ νῦν ἔξεστιν ἰδεῖν τοὺς ἐν Σικελίᾳ καταίροντας Θηβαίων παῖδας καὶ Κορινθίων ἱστῷ προσανέχοντας τῶν ἑξαμίτων καὶ χρυσοπάστων στολῶν."

Anhang.

Etwas über den Namen „Morea“ und noch einige Bemerkungen zu Fallmereyer's „Geschichte von Morea im Mittelalter.“

Unter allen während der Einwanderung unhellenischer Volksstämme bewirkten Umwandelungen der Namen altgriechischer Orte und Landschaften ist bei weitem die auffallendste und wichtigste die Verwandelung des alten *Peloponnes* in das heutige *Morea*. (*Μωρέα* z. B. in den Volksliedern bei *Fauriel* Tom. I, 2te Abtheil. 2tes Lied, v. 7.) Gleichwohl können wir weder Ursprung und Veranlassung, noch Bedeutung und früheste Gültigkeit dieses Namens mit Bestimmtheit nachweisen. Aeltere und neuere Forscher haben gewöhnlich angenommen, der Name *Morea* sey um die Zeit entstanden, als König Roger von Sicilien in Griechenland eingefallen war und dann thebanische und korinthische Seidenarbeiter nach Palermo gebracht hatte. Der grössere Bedarf an Seide, meinte man, habe die Vermehrung der Maulbeerbaum-Pflanzungen zur Folge gehabt, und die peloponnesische Halbinsel sey deshalb nach dem vorzüglichsten ihrer Erzeugnisse *Morea* benannt worden. Dieser Meinung ist z. B. *Chateaubriand* (*Itinéraire de Paris à Jerusalem etc. Vol. I. Indroduction, p. XXX. edt. II, Paris.* 1811.), den ich hier statt Aller nenne, indem er sagt: „*C'est à peu près à cette époque que le Peloponèse changea son nom en celui de Morée; du moins je trouve ce nom employé par l'historien Nicetas:* (Hier-

Digitized by Google

bei verweist *Ch.* auf Nicet. Balduin c. 1.) *Il est probable que les vers à soie venant à se multiplier dans l'orient, on fut obligé de multiplier les muriers; le Peloponèse prit son nouveau nom de l'arbre qui faisoit sa nouvelle richesse.*“ Was man bis jetzt gegen diese Meinung vorgebracht hat, ist von Hrn. Prof. *Fallmereyer* a. a. O. p. 240—242, zusammengestellt worden, und lässt sich am Ende in die wenigen Worte fassen: „*Es ist unwahrscheinlich, dass die berühmteste Provinz des alten Griechenlands den Namen eines Baumes erhalten haben sollte, und man findet in den byzantinischen Schriften vom sechsten bis in das sechszehnte Jahrhundert herab keine einzige Stelle, welche nur einigermassen zum Belege dienen könnte, dass der Name Morea eine Schöpfung des griechischen Volkes sey.*“ Ich meine als einen noch triftigeren Grund dagegen könne man die Frage aufwerfen: Warum sollte gerade der Peloponnes nach der Menge der Maulbeerbäume *Morea* benannt worden seyn, während um jene Zeit die Zucht des Seidenwurms auch in vielen Theilen des hellenischen Festlandes jenseits des Isthmos, wie namentlich in der Gegend von Theben, wenn nicht stärker, doch gewiss eben so stark, wie in den Gebieten von Paträ und Korinth betrieben wurde? — In dem südlicheren Theile und im Binnenlande des Peloponnes scheinen überdem die Maulbeerbaum-Pflanzungen nie von so hoher Bedeutung gewesen zu seyn; und wenn man die Entstehung des Namens *Morea* mit den Heerzügen Rogers in Verbindung bringen will, so war es ja vorzüglich das nördliche Hellas, Böotien mit dem damals kunstreichen Theben, welches Palermo die Seidenweber gab, zu denen dann noch einige Pflanzer vom Isthmos, aus der Gegend von Korinth, hinzukamen.

Noch weniger Grund scheint eine andere Meinung zu haben, welche *Morea* für eine Verunstaltung von Ὡραία, gleichsam die jugendlich blühende, erklärt, und also die allerdings auch bisweilen vorkommende Schreibart Μωραίας für die richtigere hält. — Wie man aber dazu kommen konnte, *Morea* als eine Sylbenversetzung

aus *Romaia* (dann ebenfalls *Μωραίας* geschrieben; übrigens kann ich nicht näher angeben, wo und von wem es geschehen seyn mag; doch ersehe ich aus einer Anmerkung bei *Fallm.* a. a. O., dass es wirklich geschehen ist) zu betrachten, oder endlich gar auf die Ansiedelung einer Mohrenkolonie im Peloponnes zurückzuführen, ist mir völlig unbegreiflich.

Den meisten Schein hat dagegen die Ansicht derer für sich, welche Morea aus slavischen Sprachidiomen herleiten, und die Entstehung des Namens mit den Einwanderungen der Slaven in den Peloponnes in Verbindung bringen. Sie ist zwar schon früher hie und da geäussert worden, (und auch *Emerson history of modern Greece Vol. I, p.* 60, *not.* tritt ihr bey: „*From the maritime situation of the peninsula and its numerous harbours and bays it most probably recieved its name from the sclavi who, in the reign of Michael III, about A. D.* 863, *precipitated themselves over almost the whole of Greece; and a large proportion of whose blood is still supposed to be flowing in the veins of the modern Mainotes. „Mor", in the language of the Slavonians signifies the sea and the modern Morlachs are so called from the position of their country. It was thus three centuries before the incursion of Roger that it changed its name.*"); aber eine eigentlich wissenschaftliche Begründung derselben hat zuerst Herr Prof. *Fallmereyer* a. a. O. S. 242—249 versucht. Hier heisst es, fast wie bei *Emerson*: „*Moreas ist aus dem slavischen Worte More, das Meer, die See, entstanden, oder ist vielmehr ein rein slavischer Name, welcher Küstenland, Seeland, Fläche am Meeresstrand, Litorale, Ebene, so wie die Bewohner derselben bezeichnet*". Allein gegen diese Ableitung lässt sich Mancherlei erinnern und zwar zuvörderst in sprachlicher Hinsicht.

Das Wort *More* und *Morje* bedeutet zwar *das Meer*, aber *Moreas* nicht die *Ebene* und ihre *Bewohner*, nicht *Küstenland* oder *Fläche am Meeresstrand*. *Moreas* wäre ganz wider die Formation

Digitized by Google

der Substantive im Slavischen, wo Land am Meere (so wenigstens im Russis.) entweder substantive *Wzmórje*, *Pomórje*, *Primórje*, oder adjective, mit hinzugedachtem *Zemljá*, das Land, *pomórska* oder *primórska* heissen müsste; ein Küstenbewohner aber wird im Russischen *Morjánin* genannt. Daher ist es auch eben so falsch, wenn Hr. *Fl.* a. a. O. S. 245 sagt, das deutsche *Pommern* habe slavisch *Po-Moran* geheissen; vielmehr ward es *Pomorje* genannt, und *Pomorjanie* war das Volk, das in jener Gegend wohnte. Ferner beruft sich Hr. *Fl.* S. 246, zur Bestätigung seiner Meinung, mit gleichem Unrechte auf die *Moro-Vlachen* im heutigen Litorale. Der Recensent in den „*Wiener Jahrbüchern*" a. a. O. S. 117 hat hiergegen schon bemerkt, dass die dalmatischen *Morlachen* sich überhaupt nicht *Wlachen*, sondern *Serben* nennen, dass der Name *Morlachen* nur ein von den Venetianern gebrauchter Spitzname ist, der ihrem griechischen Glauben gilt, und dass *Moro-Wlach*, als *Meer-Walach*, ebenfalls ganz gegen den Geist slavischer Composition wäre.

Wir glauben aber auch in sächlicher Beziehung gegen die slavische Ableitung des Wortes *Morea* Folgendes nicht ganz ohne Grund erinnern zu dürfen:

1) Wenn wir überhaupt als geschichtlich erwiesen annehmen können (und dieses gibt selbst Herr *Fl.* zu), dass die Hauptniederlassungen der Slaven im Peloponnes sich im Binnenlande befanden, während die Seestädte und die bewohnbaren Felsenufer von Hellenen und Romäern bewohnt blieben, so sieht man nicht recht ein, warum die eingewanderten Slaven ihr neues Land nach dem Meere benannt haben sollten, mit welchem sie, so lange wenigstens slavische Eigenthümlichkeit bestimmenden Einfluss behielt, nur wenig Berührung und Verkehr gehabt haben können.

2) Gilt hier dasselbe, was ich schon gegen die Ableitung von den Maulbeerbäumen erwähnte, nämlich: warum sollte man vorzugsweise den Peloponnes nach dem Meere benannt haben, da doch die Landschaften

Digitized by Google

des nördlichen Hellas am Ende auch nur ein Theil der grossen weit ins Meer sich erstreckenden Erdzunge sind, und ebenfalls von Slaven bewohnt und benannt wurden?

3) Ist es fast unbegreiflich, wie die angeblich slavische Benennung des Peloponnes erst in einer Zeit hervortreten und die althellenische nach und nach völlig verdrängen konnte, in welcher das slavische Element in Sitte, Bildung und Sprache der Bewohner Griechenlands längst dem hellenisch-romaischen unterlegen und seine frühere Bedeutung fast völlig verloren hatte. Mit geschichtlichem Grunde können wir annehmen, dass dieses vorzüglich nach der Bekehrung der Slaven zum Christenthume der Fall war, und dass daher wenigstens schon das Ende des zehnten Jahrhunderts als der Zeitpunkt betrachtet werden mag, wo die Vorherrschaft neuhellenischer Wortbildungen für Namen von Orten und Landschaften bestimmt entschieden war. Dass auch nach dieser Zeit noch fortwährend die früher entstandenen Städte- und Dörfernamen slavischen Ursprungs und slavischer Bildung sich erhielten und bis auf unsere Tage ihr Recht behaupten, ist eine Erscheinung, die in ähnlicher Weise öfter wiederkehrt. So dauerten z. B. im alten Hellas auch nach Vertreibung der Pelasger die altpelasgischen Ortsnamen Dodona, Argos, Larissa, Skotussa, Lethas u. a. fort, (man muss sich hierbei freilich mit *Kruse* gegen die v. *O. Müller* aufgestellte Identität der Hellenen und Pelasger erklären. Vergl. *Kruse's Hellas, Bd. I, S.* 463.); in gleicher Weise finden wir noch heut zu Tage in Spanien eine Menge arabischer Ortsnamen, wie alle, die mit Medina zusammengesetzt sind, während doch die Moriskos längst vertrieben und ausgetilgt sind; und, um Beispiele zu wählen, welche unserem Gegenstande näher liegen: weiss nicht Jedermann, dass selbst im Herzen Deutschlands, wie in dem Herzogthume Altenburg, wo rund um die deutsche Hauptstadt noch diese Stunde ein tüchtiger und wohlhabender Stamm germanisirter Slaven, in vieler Beziehung treu der Väter Sitte und Tracht, das Land bebaut, ganze Landstriche fast ausschliesslich mit slavi-

Digitized by Google

schen Benennungen der Städte und Dörfer angefüllt sind, während ihre Bewohner sowohl Ursprung als auch Bedeutung derselben nicht einmal mehr ahnden? — Hingegen wüsste ich kein Beispiel zu nennen, wodurch man die Entstehung des slavischen Namens *Morea* zu einer Zeit, wo man vielleicht kaum noch die slavische Sprache im Peloponnes kannte, bekräftigen und glaubhaft machen könnte. Man entgegnet hierauf freilich, der Name *Morea* sey schon in viel früherer Zeit, als er uns in Schriften genannt wird, sicherlich sogleich nach den ersten Einwanderungen der Slaven in den Peloponnes entstanden, und habe nur erst in späteren Zeiten seine ausgebreitetere Geltung erhalten. Wir würden dieses unbedingt zugeben, wenn man ein fortschreitendes Wachsthum slavischer Niederlassungen, eine immer steigende Macht ihres Einflusses, geschichtlich erweisen könnte. Da wir aber aus den oben erzählten Thatsachen wissen, dass schon im Laufe des neunten Jahrhunderts die Kraft der peloponnesischen Slaven gebrochen war, und dass sie kurz darauf unter dem überwiegenden Einflusse der hellenisch-byzantinischen Bevölkerung, als selbstständiges, bestimmendes Moment nach und nach in der Masse beinahe völlig verschwinden, so scheint uns eine später allgemeinere Verbreitung des angeblich früher beschränkter gewesenen Namens durchaus nicht statthaft.

Es hängt hierbei natürlich Alles davon ab, zu erörtern, wenn eigentlich der Name *Morea* an die Stelle des alten *Peloponnesos* getreten sey. Bestimmte, positive Nachrichten darüber fehlen freilich gänzlich, und es bleibt uns am Ende nur übrig, auf negativem Wege zu einigen Resultaten zu gelangen, indem wir so viel möglich nachweisen, bis zu welcher Zeit der Name Morea *nicht* gebräuchlich war. Herr Prof. *Fallmereyer* a. a. O. S. 240 setzt bei seiner Untersuchung über Ursprung und Bedeutung des Namens als *bekannt* voraus: „*dass die Halbinsel Peloponnes von den Eingebornen seit mehr als tausend Jahren Morea genannt werde*“; und *Emerson* weicht hiervon nur

wenig ab, indem er a. a. O. p. 61 annimmt, „*dass der Peloponnes seinen Namen dreihundert Jahre vor den Einfällen Rogers von Sicilien geändert habe.*“ Allein diese Behauptungen bleiben bei dem völligen Schweigen aller Schriftsteller, namentlich der byzantinischen, höchst gewagt und völlig problematisch. Diesen Einwurf, der zu erwarten war, sucht Herr *Fl.* sogleich dadurch zu entkräften, dass er S. 242 beifügt: „*Die byzantinische Canzleisprache affectirte bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken eine Nichtkenntniss des barbarischen Ausdruckes Morea, und bediente sich durchgehends des griechischen Namens Peloponnesus.*“ Liegt diesem Satze auf der einen Seite wirklich etwas Wahres zum Grunde, so bedarf er auf der anderen grosser Beschränkungen. Denn ganz davon abgesehen, dass durchaus nicht alle byzantinische Geschichtschreiber die byzantinische Canzleisprache affectirten, so setzt diese Ansicht gleichsam eine stillschweigende Uebereinkunft aller Schriftsteller vom achten bis ins dreizehnte Jahrhundert, den Namen *Morea* absichtlich zu verschweigen, voraus, die allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, ja selbst der Möglichkeit, entgegen ist. Und das fortwährende Verschweigen des Namens *Morea* wäre um so auffallender, da *sämmtliche* byzantinische Geschichtschreiber seit dem achten Jahrhunderte sehr häufig und angelegentlich auf die durch die slavischen Ansiedler bewirkte Umänderung alter Ortsnamen aufmerksam machen.

Beispielsweise erinnere ich blos an Constantin Porphyrogenitus. Aus oben bereits angeführten Stellen dieses Schriftstellers ersieht man, dass er vorzüglich in seinen Werken über die Verwaltung des Reiches und über die Themen öfter nicht nur die slavischen Ortsnamen angeführt hat, sondern auch auf die Erklärung derselben eingegangen ist. (Vergl. z. B. oben S. 725. 728. 729. in den Anmerkungen.) Gleichwohl erwähnt er bei seiner zwar mangelhaften, aber in so fern gerade genauen Beschreibung des Peloponnes, als er alle früheren Benennungen dieser Halbinsel ausdrücklich aufführt,

Digitized by Google

(De Them. l. II, Th. 6, Banduri, I, p. 24.) nicht eine Sylbe von dem Daseyn des Namens *Morea*. Freilich ist es ausser Zweifel, dass die Halbinsel *officiel* d. h. als *byzantinisches Thema* fortwährend *Peloponnesos* genannt wurde; aber machte dieses die durchgängige Nichterwähnung des etwa neu entstandenen Namens nothwendig? — Und, um auch auf spätere Schriftsteller aufmerksam zu machen, sagt nicht z. B. Nikephoros Bryennios (*Commentarii de rebus Byzantinis edt. Petr. Possini.* Paris. 1661. L. IV. c. 5, p. 90.) bei Gelegenheit eines Feldzuges des Alexius Komnenus, dass er Lager geschlagen habe, an einem Flusse, „*οὐκ οὐδ' ὅπως ἀρχῆθεν καλούμενον διὰ τὸ ἀμειφθῆναι τῶν ὀνομάτων τὰ πλεῖστα, τέως δ' οὖν ἐκ τῶν Θρακικῶν ὀρῶν καταῤῥέοντα καὶ Ἀλμυρὰν κατὰ ἐγχωρίων καλούμενον.*“ — Man nahm daher doch wohl auf die Umwandelungen der Namen Rücksicht. Selbst Anna Komnena, die man nun einmal Gewohnheits halber als Beispiel affectirter Anhänglichkeit an den alten Namen anzuführen pflegt, bedient sich zu wiederholten Malen neuer Namen und weist auf ihre Entstehung hin. (z. B. p. 37. p. 138. und öfter.) Warum sollte uns denn nicht Niketas gesagt haben, dass man zu seiner Zeit den Peloponnes *Morea* genannt habe, während er ausdrücklich erwähnt, dass damals das Hochland von Thessalien *Gross-Blachien*, (*Nicet. Annales, Balduin.* c. 9. *edt. Fabroti.* Paris. 1647. p. 410; „*τὰ Θετταλίας μετέωρα, ἃ νῦν μεγάλη Βλαχία κικλήσκεται*“), und die Bewohner von Akarnanien und Aetolien zum Theil *Artinen* (Daselbst, *Manuel Comnen.* l. II, c. 1, p. 50: „*Ἀκαρνᾶνας τὲ καὶ Αἰτολοὺς, τοὺς νῦν λεγομένους Ἀρτινοὺς, καὶ ὅσα πάραλα ἀμαῦρων*“) genannt worden seyen? —

Herr von *Chateaubriand* sagt freilich in der oben angeführten Stelle, er habe das Wort „*Morea*“ bei Niketas gefunden; diess ist jedoch eine offenbare Unwahrheit, oder ein grosser, aber wohl verzeihlicher, und auch leicht erklärlicher Irrthum. Im ganzen Niketas kömmt „*Morea*“ noch nicht vor. In der Stelle, auf welche sich *Chat.* beruft (Bald. c. 1. Paris. p. 388.)

Digitized by Google

heisst die Halbinsel ganz schlicht „ἡ τοῦ Πέλοπος“, ohne „νῆσος.“ In andern Stellen ist „νῆσος“ beigesetzt z. B. a. a. O. p. 410; und ein Mal heisst die Halbinsel „τὸ Πέλοπος ἔδαφος,“ a. a. O. p. 395. Unbegreiflich aber ist es mir, wie selbst *Kruse*, der über Entstehung und Bedeutung des Namens „*Morea*“ der Meinung von *Chat.* folgt, noch anführen konnte (*Hellas Band I, S.* 70.), „*Morea*“ finde sich zuerst bei Nicetas Bald. c. 1. So pflanzen sich Irrthümer und Unwahrheiten fort, wenn sie einmal unter dem Schutze eines hochgefeierten Namens Leben gewonnen und Glauben gefunden haben. *Chat.* hat die angezogene Stelle irgendwo übersetzt gelesen, wo der Uebersetzer, der Erklärung wegen, anstatt des alten den heutigen Namen der Halbinsel gebraucht hat. In gleichen Irrthum können auch alle diejenigen verfallen, welche sich auf Herrn Prof. *Fallmereyer's* Angaben aus Byzantinern berufen würden. Denn er spricht nicht nur schon seit dem achten Jahrhunderte von nichts, als von „*Morea*“ und „*Moraiten*,“ sondern er gibt auch in den Stellen der Byzantiner welche er wörtlich übersetzt aufgenommen hat, ohne Weiteres den „*Peloponnesos*“ des Originals durch das vermeintlich slavische „*Morea*“ wieder. So heisst es z. B. von dem oben erwähnten Heerzuge des Theoktistos nach dem Peloponnes bei Const. Porph. *de administ. imper. c. L.*, *Banduri I, p.* 133: „καὶ πάντας μὲν τοὺς Σκλάβους καὶ λοιποὺς ἀνυποτάκτους τοῦ θέματος Πελοποννήσου ὑπέταξε καὶ ἐχειρώσατο.“ Bei *Fl.* lesen wir S. 223: „*Er unterjochte die Rebellen und Alle jene, welche bis dorthin des Kaisers Macht auf Morea nicht anerkannt hatten.*“ Käme es blos darauf an, den Text des Schriftstellers der Gegenwart möglichst klar zu machen, so würde Niemand etwas einzuwenden haben; bei historisch-kritischen Untersuchungen aber erscheint es als eine kleine gelehrte Unredlichkeit, die um so weniger statthaben sollte, je mehr sie dazu beitragen kann, Irrthümer zu begründen und zu verbreiten.

Unbestreitbare Thatsache ist, *dass bis in das*

Digitized by Google

dreizehnte Jahrhundert keiner jener Geschichtschreiber, welche unter dem allgemeinen Namen der Byzantiner begriffen werden, das Wort Morea zur Bezeichnung des Peloponnes gebraucht, und folglich wahrscheinlich auch keiner es gekannt hat Anderwärts aber ist *mir* der Name vor dieser Zeit auch nicht vorgekommen, wobei ich jedoch bekennen muss, dass ich bei lateinischen Schriftstellern dieser Jahrhunderte, so weit ich sie gelesen habe, nicht besonders darauf geachtet habe. Herr Prof. *Fl.* gibt S. 247 an, der Abt Damascenus Studita sey, soviel man wissen könne, der *erste* byzantinische Scribent, „der sich in seinen Schriften der slavischen Benennung der Halbinsel bedient habe," und verweist dabei auf *Leunclav's türkische Pandekten*, ad voc. *Morea.* Hier finde ich bei der Ausgabe der „*Annales Sultanorum Othmanidarum etc. Francof.* 1588. p. 319, folgende Worte: „*Moreas, genere masculo, dicitur a Graecis hodie, quae Peloponesus olim vocabatur. Nomen ipsum, quod apud Damascenum Studitam reperitur, derivant Graeci nunc ab arbore moro, quod tota regione scilicet arbor haec frequens sit.*" Dass er der erste gewesen sey, lässt sich hieraus nun eben nicht mit Bestimmtheit folgern. Uebrigens ist mir für jetzt dieses Zeugniss noch ganz ohne Bedeutung. Ich habe nirgends, in keinem Handbuche der Literatur, etwas von diesem *Damascenus Studita* gefunden, was mir Licht über ihn verschafft hätte. Aus *Ebert's bibliographischem Lexicon* weiss ich blos, dass er eine Chrestomathie verfasst hat, unter dem Titel: „*Excerpta ex antiquis philosophis de natura et proprietatibus quorumdam animalium* (*gr.*) *Ven. And. Julianus* 1643 oder 1666. 8." Dabei ist bemerkt: „*Selten.*" Die Wahrheit dieses Zusatzes habe ich leider selbst erfahren müssen; denn alle meine Nachfragen nach dem Buche auf mehreren grösseren Bibliotheken sind zur Zeit noch vergeblich geblieben. Ich muss mich daher hier mit dieser allgemeinen Andeutung begnügen, und wünschte nur die

Digitized by Google

Untersuchung überhaupt mit glücklicheren Resultaten beschliessen zu können, als sich aus den bisherigen Forschungen ergeben haben.

Denn wenn wir auch als gewiss annehmen, dass ursprünglich nur ein kleiner Theil des Peloponnes (Herr *Fl.* meint p. 243., jedoch ohne sichere Beweisgründe, die Westgegenden, vorzüglich die Flächen von Elis und das gesammte Küstenland zwischen Paträ und Kalamata,) Morea genannt *wurde*, und wenn man folglich auch zugeben will, dass beide Bezeichnungen mehrere Jahrhunderte gleichzeitig, nur in verschiedenen Beziehungen Geltung hatten, so bleibt dennoch das Stillschweigen der Byzantiner immer noch ein sehr starker Beweiss gegen die frühe Entstehung des Namens *Morea*. Vorzüglich dieses und die oben angegebenen sprachlichen Schwierigkeiten bestimmen mich für jetzt, mich völlig gegen die slavische Ableitung zu erklären, ohne dass ich deshalb geneigt wäre als Vertheidiger der von *Leunclav* und *Chateaubriand* angegebenen aufzutreten.

Am liebsten möchte ich die Entstehung des Namens „*Morea*," wess' Stammes er auch seyn mag, mit den während des eilften und zwölften Jahrhunderts sich mehr und mehr entwickelnden Berührungen zwischen Abendländern und Neuhellenen in Verbindung bringen, wage aber hierüber nichts Bestimmtes auszusprechen, da die einmal gefasste Idee, wenn sie, ohne geschichtliche Anhaltepunkte, in Worten Gestalt gewinnt, leicht zum Vorurtheile wird, welches neue Irrthümer begründen dürfte. Gewiss ist, dass der Name „*Morea*" erst seit den Zeiten der fränkischen Eroberungen in voller Geltung erscheint. Meine Forschungen darüber sollen übrigens hiermit keineswegs geschlossen seyn. Ich werde im Fortgange der Erzählung, so viel als möglich, auf die geschichtliche Entwickelung des Namens aufmerksam machen, und überhaupt jede etwaige Aufklärung, die ich durch fernere Studien über seine Entstehung und Bedeutung gewinnen sollte, entweder sogleich im zweiten

Digitized by Google

Bande dieses Werkes, oder auch später auf geeignete Weise mittheilen.

Ich habe mich bisher zu wiederholten Malen gegen die Ansichten des Herrn Prof. *Fallmereyer* ausgesprochen, welche er in der „*Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Erster Theil. Untergang den peloponnesischen Hellenen und Wiederbevölkerung des leeren Bodens durch slavische Völkerstämme. Stuttgart und Tübingen.* 1830," über die Geschichte Griechenlands während der mittleren Zeiten aufgestellt hat. Auf einem Gebiete geschichtlicher Forschung, wo, wie bei der Geschichte der Neuhellenen, die ziemlich mühsame kritische Sonderung der vorhandenen Materialien erst beginnt, kann der Zweck, Darstellung der Wahrheit, nur durch freie Mittheilung der im ernsten Forschen gewonnenen verschiedenen Resultate erreicht werden. Ich glaube dass man von diesem Gesichtspunkte aus, das, was ich gegen Hr. *Fl.* sagte, nicht missverstehen kann. Herr *Fl.* nennt sein Werk selbst „*einen historischen Versuch*," und das meinige soll nicht mehr seyn, als ein Beitrag zu diesem Versuche, ein Grund, weshalb ich die leichtere Form der Vorlesungen beibehielt, welchen das Werk seine Entstehung verdankt. Da ich in dem zweiten Bande desselben vielleicht nicht weiter Gelegenheit haben werde, auf Herr *Fl's* Werk zurückzukommen, so füge ich darüber sogleich hier noch einige Bemerkungen bey.

Wollten wir über geschichtliche Weltanschauung, über Ansichten von Natur und Politik der alten Staaten streiten, so würden einige, wie uns scheint, zu schroff hingestellte Urtheile über Sparta und Rom sogleich in dem ersten Abschnitte der „*Geschichte der Halbinsel Morea*," welcher von der älteren Geschichte des Peloponnes handelt, uns hinlänglichen Stoff bieten. Auch glauben wir hier einige kleine geschichtliche Irrthümer entdeckt zu haben, die aber der im Ganzen vortreffli-

Digitized by Google

chen Darstellung keinen wesentlichen Abbruch thun. Für die drei nächsten Abschnitte hätten wir, ausser dem oben bereits gelegentlich bemerkten, noch Manches zu erinnern; manche Behauptung scheint uns zu kühn; manche Stelle unrichtig gedeutet, manche geradezu falsch citirt. So ist es z. B. eine völlig grundlose Behauptung, wenn der Verf. S. 227 sagt, dass vom Ende des sechsten bis in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts das Christenthum sowohl aus dem Peloponnes, als auch aus dem ganzen illyrischen Dreieck, mit Ausnahme einiger Seestädte, verschwunden gewesen sey. Da die Fortdauer des Christenthums freilich durch das Vorhandenseyn alter Einwohner bedingt war, der Verf. aber dieses geradezu leugnet, so führte ihn schon die Consequenz zu jener Behauptung, deren weitere Widerlegung wir, nach den oben erzählten Thatsachen, nicht einmal für nöthig erachten.

Auch auf die zahlreichen Widersprüche in der „*Geschichte der Halbinsel Morea,*“ welche eigentlich die Grundidee des Werkes von selbst wieder aufheben, wollen wir nur kurz aufmerksam machen. Woran soll man sich denn halten, wenn auf dem Titel des Buches steht: „*Untergang der peloponnesischen Hellenen,*“ wenn S. 194 behauptet wird, „*die Vernichtung der griechischen Volksstämme sey unter Kaiser Phokas vollendet worden,*“ oder S. 234: „*dass die ganze Population, welche das illyrische Dreieck füllet, ganz aus slavischem Blute erwachsen sey:*“ und dann dennoch S. 187 eine Anzahl Städte genannt werden, wo sich bei dem angeblichen grossen Slavensturme des sechsten Jahrhunderts Althellenen erhalten haben, ferner S. 233 zu lesen ist, dass das Blut der Alt-Peloponnesier noch heut zu Tage nirgends *so rein und ungemischt fliesse, wie in der Bürgerschaft von Monembasia*, dass diese Stadt nie gewaltsamen Revolutionen unterlegen, und deshalb ihre Bewohner den alten lakonischen Volksdialekt noch reiner sprechen sollen, als selbst die von Prasto und den zu diesem Canton gehörigen Dörfern, während wir sogleich auf der zweiten

Digitized by Google

Seite der Vorrede die Worte finden: *„Auch nicht ein Tropfen ächten und ungemischten Hellenenblutes fliesset in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands;“* ferner S. 258 angenommen wird, *„dass sich in Lacedämon während der zwei Jahrhunderte in welchen* (wohlgemerkt nach Herrn *Fl's* Erklärung der oben S. 701 folgdd. weitläufig besprochenen Stelle des Patriarchen Nikolaos) *das Innere Morea's den Byzantinern verschlossen war, doch einige Reste griechischer Bewohner erhalten haben, obgleich rund umher Alles in Schutt und Verwesung sank“;* und, um nur noch ein Beispiel zu nennen, S. 274 der Schluss gezogen ist, *„dass sich bei der grossen Umwälzung und Verwandlung des Peloponneses durch die Scythen in den Hafenorten Psamathia, Trinisi und Esopo griechisch redende Menschen erhalten haben.“* Wie gesagt, woran soll sich nun eigentlich namentlich der Unkundige, der weder die Quellen kennt, noch prüfen kann, aber doch gern Wahrheit wissen möchte, halten? —

Eine Hauptschwierigkeit bei der *Fallmereyerschen* Hypothese von der Austilgung der alten Hellenen war natürlich das Fortbestehen der griechischen Sprache, während die Muttersprache der slavischen Peloponnesier bis auf die kümmerlichen Reste einiger Ortsnamen verschwunden seyn sollte. Es ist geradezu wider Natur und geschichtliches Werden der menschlichen Dinge, wenn man annimmt, dass ein Volk ein anderes bei feindlichem Einfalle sogleich und fast gänzlich vernichtet, und dennoch nichts destoweniger die Sprache der Vernichteten angenommen habe. Herr *Fl.* hat dieses so gut gefühlt, wie jeder Andere, und daher den Uebelstand auf verschiedene Weise zu heben gesucht.

1) Beruft er sich S. 192 auf die deutschredenden Slaven auf der Insel Rügen, in Pommern, Meklenburg, Sachsen, Mähren, Steier und im östlichen Tyrol. Dabei ist aber völlig übersehen worden, dass in Bezug auf die deutschredenden Slaven ein ganz anderes Verhältniss gilt, als bei den vermeintlich griechisch redenden

Digitized by Google

Slaven in Anwendung gebracht werden könnte. Jene waren, *wo sie wirklich allein deutsch reden*, der kleinere, sey es materiel oder geistig, von den Deutschen abhängige Theil, wie z. B. die oben erwähnten altenburgischen Landbauern, welche rundum von Deutschen eingeschlossen sind, die gemeine hochsächsische Volkssprache, fast ohne auffallende Provinzialismen, reden, und nur eben durch altväterliche Tracht, angestammte Sitte, und ein merkwürdiges Zusammenhalten, als ein auf wenigen Quadratmeilen eigenthümlich abgeschlossenes Völkchen dastehen. Weit anders ist es schon in der Lausitz und in Böhmen, wo ganz in der Nähe und in beständigem Verkehre der deutschen Nachbarn die slavischen Wenden noch bis diesen Tag ihre Muttersprache reden. (Man vergleiche hierüber Herrn *Fl.* selbst S. 236. 237.) Wie kann man aber wohl glaubhaft machen, die in den Peloponnes eingezogenen Slaven hätten die Hellenen vernichtet, den Orten slavische Namen gegeben und, obgleich die Ueberlegenen an Zahl und Macht, neben den schwachen Resten alter Einwohner, dennoch die griechische Sprache angenommen? — Mit der unbeantworteten Frage, welche der Verf., nachdem er abermals eingeräumt hat, dass „*die Reste des Griechenvolkes, auf isolirte Punkte auf und unfern der Seeküste zurückgedrängt, auf zwei Seiten des ungeheueren illyrischen Dreieckes, wie einzelne Lichtpunkte die rohen Massen der eingedrungenen und eingewanderten Fremdlinge umschlossen,*“ S. 201 aufwirft: „*Und wer wollte zweifeln, dass im Kampfe der Geister das slavische Element dem griechischen, die Barbarei der Gesittung, und der heidnische Aberglauben dem Christenthum endlich unterliegen müsse?*“ — ist hierfür durchaus nichts gewonnen. Nein, nein, beim Verluste angestammter Sitte und Sprache siegender Völker hat es sich gewiss nie um das gehandelt, was wir nach unseren Begriffen für das Höhergebildete, das geistig Gewaltigere halten mögen. Worinn hätte denn zur Zeit der slavischen Einwanderungen die grosse geistige Kraft der durch Missgeschick und Unterjochung niedergedrückten, nach Herrn

Fl. so wenigen, Peloponnesier bestanden, dass sie sogleich den rohen Slavenmassen ihre Sprache und Sitte aufdringen konnten? — Jetzt galt doch wahrhaftig nicht mehr: „*Graecia capta ferum victorem cepit.*" Das mochte bei den damals schon halb verbildeten Römern Anwendung finden; ein tüchtiges Barbarenvolk, wie die Slaven waren, hält fest an dem, was ihm eigenthümlich ist seit alten Zeiten. Dass diese Gründe nicht ausreichen, mag Herr *Fl.* selbst empfunden haben und sucht sie daher ferner S. 232 durch die Behauptung zu unterstützen:

2) „*Die heidnischen Neu-Peloponnesier* (d. h. die Slaven) *hätten als Proselyten der Kirche und der Kriegsheere von Byzanz das Romäische oder Constantinopolitanische Griechisch reden gelernt.*" Vergleiche hierzu noch S. 237. Wir räumen ohne Zögerung ein, dass die Einführung des byzantinischen Christenthums unter den Slaven im Peloponnes in vieler Beziehung bedeutenden und zwar sehr vortheilhaften Einfluss auf geistige und sittliche Bildung dieser Barbaren gehabt haben möge; wir leugnen aber, dass die Liturgie von Constantinopel und die Bekehrungspredigten griechischer Priester auf Sinn und Gemüth der Slaven so grossen Eindruck gemacht haben könnten, dass sie dadurch bewogen worden wären, in kurzer Zeit sogar die Sprache ihrer Väter abzulegen, um fortan nach den Weisen der heiligen Schriften der Christen zu reden, zumal da sie, wie Herr *Fl.* meint, bereits zweihundert Jahre auf hellenischem Boden die alten Götter angebetet hatten[1]).

1) Daselbst S. 227., wo die schnelle Bekehrung der germanischen Völker der langen Anhänglichkeit der Slaven an die alten Götter entgegengesetzt wird. Jedoch scheint uns die hier gegebene Erklärung der Erscheinung eben auch nicht die richtigste. „*Die ersteren* (die Germanen) heisst es, *liessen sich bekanntermassen in nicht grosser Anzahl unter einer zahlreichen Christenbevölkerung nieder; und wie hätte da die Finsterniss neben dem Lichte der besseren Einsicht lange bestehen sollen? Die Slaven dagegen hatten sich in furchtbaren Massen über den Ister gewälzt und in den eroberten Ländern das ganze menschliche Geschlecht ausgetilgt* (a b e r m a l s ! !) *so dass alle Anklänge und Vorbilder besserer Gesittung und menschlicheren Got-*

Es wäre dieses eine Erscheinung, welche in der ganzen Geschichte der Menschheit keine Analogie für sich hätte. Es hätten ja dann ähnliche Umwälzungen auch in vielen anderen Ländern eintreten müssen, wohin zugleich mit dem römischen Christenthume die lateinische Sprache gebracht wurde. Warum ist denn noch heut zu Tage das Altslavonische in Russland Kirchensprache, warum lesen die Russen die heiligen Schriften und ihre Gebete noch in der Sprache ihrer Väter, während sie doch eben so gut, wie die Slaven des Peloponnes, die Taufe durch griechische Geistliche von Byzanz empfingen? — Die Sprache geheiligter Bücher, die Kirchensprache, wusste überall in einem gewissen Kreise ihr Recht zu behaupten, dessen Interesse es eben war, sie zu pflegen und zu erhalten; Sprache ganzer Völker und Stämme ist sie nirgends geworden. Die Natur der Sache brachte es ja schon mit sich, dass die Missionaire sich der Sprache und den Sitten des Volkes accommodiren mussten, welches sie zu bekehren gedachten; gewaltsames Aufdringen einer dem Volke fremden unverständlichen Redeweise würde ihrem Zwecke gerade entgegen gewesen seyn, und ist überhaupt schwerlich ausführbar, wie man allenfalls mit einigen misslungenen Versuchen in älterer und neuerer Zeit belegen könnte.

Um zu erklären, wie es kam, dass sich im Peloponnes und in Hellas das slavische Idiom unter dem

tesdienstes aus ihrer Mitte und aus ihrem Bereiche gänzlich verschwanden." Vielmehr, meinen wir, lag der Grund der leichten und schnellen Annahme des Christenthums auf Seiten der Germanen in dem eigenthümlichen Wesen altgermanischer Religion und Götterdienste, demzufolge der Germane die Verehrung des Göttlichen an bestimmte Oertlichkeiten knüpfte. Wanderung entband das Volk gleichsam von der heiligen Verpflichtung gegen seine heimischen Götzen und machte es empfänglicher für fremde Culte. Dafür sprechen ja allbekannte Thatsachen. Warum nahmen die Franken das Christenthum ohne Weigerung an, während die Sachsen erst vor den Hainen ihrer väterlichen Götter niedergestossen werden mussten, ehe man dem Volke den alten Glauben entreissen konnte? — Ganz anders war es bei den slavischen Nomadenvölkern. Die Götter der Väter wanderten mit ihnen und sie hielten fest an ihnen auch im fremden Lande. —

Digitized by Google

hellenischen verlor, nehmen wir vielmehr ganz einfach an, dass die Slaven gleich im Anfange die Minderzahl waren, dass die ersten slavischen Einwanderer, welche sich in oben angegebener Weise nur in kleinen Abtheilungen neben den alten Einwohnern niederliessen, sich nothgedrungen bald hellenischer Sprache und Sitte fügten, und dass daher die früheren slavischen Einwanderer bereits zum grössten Theile hellenisirt waren, als die Haupteinwanderungen des achten Jahrhunderts geschahen. Denn finden wir die ersten Spuren slavischer Ansiedler schon im Laufe des sechsten Jahrhunderts, so vergehen ja bis zu ihrer vollendeten Bekehrung zum Christenthume unter Kaiser Basilius beinahe drei Jahrhunderte, in welchen die Umwandelungen in Sitte und Sprache Festigkeit gewinnen konnten. Wir sind völlig überzeugt, dass die Slaven in Griechenland bereits hellenisch verstanden und sprachen, als ihnen durch hellenische oder byzantinische Geistliche das Christenthum gepredigt wurde, und können, in Ermangelung anderer positiver Zeugnisse dafür, wenigstens das völlige Schweigen der byzantinischen Chronisten des eilften, zwölften und der folgenden Jahrhunderte über das Daseyn slavischredender Menschen in Griechenland, als einen nicht zu verwerfenden Beweissgrund gelten lassen. Das von Herrn *Fl.* S. 238 angeführte Beispiel der in Attika eingewanderten Albaneser spricht ebenfalls für unsere Meinung; denn die Albaneser waren im Verhältnisse zu den Neuhellenen auch nur die Minderzahl. Wir kommen im Verlaufe der Erzählung auf diese zurück. — Uebrigens versteht sich von selbst, dass in dem Hellenischen der Slaven das slavische Element gleich Anfangs grossen Einfluss behielt, wie es denn auch noch heut zu Tage im Hellenischen sichtbar ist. Bei etymologischer Sonderung darf man jedoch auch wieder nicht die Urverwandtschaft des Althellenischen und Slavischen aus dem Auge verlieren, auf welche neuerdings nicht ohne Erfolg aufmerksam gemacht worden ist. Vergl. „*Die Griechen als Stamm- und Sprachverwandte der Slaven von Gregor Dankowsky, Pressburg* 1828.“

Digitized by Google

Sehr viel wäre noch über die mannichfaltigen Irrthümer in dem fünften Kapitel der „*Geschichte der Halbinsel Morea*" zu sagen. Raum und Zweck meines Werkes gestatten mir nur einige wenige Bemerkungen, welche zum Theil meinem Freunde aus Moskau (S. oben S. 744 Anmerk.) angehören, und als kleine Zugabe zu der vortrefflichen Recension in den „*Wiener Jahrbüchern*" a. a. O. gelten mögen. Wir folgen der Seitenzahl der „G. v. Mor."

S. 253 ist *Bistra* fälschlich durch *scharf, frisch, klar* erklärt, da *Bistriy* vielmehr, namentlich im Russischen, *schnell, reissend* bedeutet. — Zu der Anmerkung S. 279 bemerken wir, dass *Gard, Grad, Gorod* im Slavischen überhaupt jeder umzäunte, begrenzte, eingehegte Ort ist; daher im Russischen vorzugsweise *Stadt*, im Polnischen *Garten* (*Ogród*); für *Thurm* aber haben die slavischen Dialekte besondere Appellativa, wie *Báschnja*, diminutiv *Báschenka*, im Russischen. —

Von S. 287—294 widerlegt der Verfasser alle früheren Meinungen über die Erklärung und Etymologie des heutigen Stadtnamens *Mistra* oder *Misistra* in Morea, und kömmt endlich zu dem Resultate, dass *Mesithra*(?), gleichwie *Meso* in Pommern, *Mesendorf* in der alten Mark, *Misa* in Böhmen, *Misa* in Kärnthen, *Meissen* in Sachsen, nichts anderes bedeute, als *Grenze.* Hiergegen hat sich schon der Wiener Recensent erklärt, indem er beweisst, dass — *stra* im Slavischen weder Beugungs - noch Bildungssylbe ist, dass ferner die Grenze im Nordslavischen zwar *Meza* heisst, südslavisch aber *Medja*, und vor Alters sogar *Meschda*, lautete. Er gibt daher eher der Ableitung aus dem hellenischen *μέσος* den Vorzug und erinnert daran, dass die Endsylbe — *stra* auch schon dem hellenischen Alterthume angehöre, z. B. in *παλαί-στρα.* — Zur Prüfung geben wir hierzu noch Folgendes: Die Russen haben jetzt noch das Wort *Mys*, welches einen ins Meer oder in das flache Land ragenden Berg, ein Vorgebirge bedeutet. — Ferner gibt es ein slavisches Wort *Misa*,

das jetzt noch im Russischen und Polnischen *eine tiefe Schüssel*, *eine Terrine* bedeutet, aber in älteren Zeiten überhaupt zur Bezeichnung einer *Vertiefung* gebraucht wurde. Warum wollte man sich nicht mit dem Sinne dieser Worte begnügen, da er so vollkommen den Namen des peloponnesischen *Mistra* sowohl, als auch den des sächsischen *Meissen*, ja vielleicht selbst der östlichen Gegend des Peloponnes erklärt, welche nach der von *Buchon* herausgegebenen „*Χρονικὰ τῶν ἐν Ῥωμανίᾳ καὶ μάλιστα ἐν τῷ Μωρέᾳ πολέμων τῶν Φράγκων.*“ Paris 1825, z. B. p. 125 *Μεσαρέα* genannt worden seyn soll? — Aus *Bory de St. Vincent Histoire et description des Iles Joniennes etc. Avec un nouvel Atlas etc. Paris* 1823, und zwar aus der im Atlas gegebenen tabellarischen Uebersicht der Besitzungen der jonischen Republik, ersehe ich, dass zu Cephallonia eine kleine Felseninsel *Misitra* gehört. Die Namensgleichheit mit dem moreotischen *Mistra* ist hier unverkennbar, und was wird wohl dieses Inselchen anders seyn, als ein *Vorgebirg* im Meere, so wie *Mistra* in *Morea* eins dergleichen auf dem Lande ist?

Zu der Ableitung von *Jalova* S. 307 bemerken wir, dass es von *Jel*, die Tanne, abstammt, und nicht allein im Illyrischen, sondern auch in allen übrigen Slavendialekten mit geringen Verschiedenheiten vorkommt; in keinem derselben aber kann *je* (der russische Buchstabe *jestj*) auf französische Weise ausgesprochen werden; weshalb auch die Ableitung von *Schálo*, der Stachel, völlig unstatthaft wäre. — — S. 316. In den russischen Dialekten bedeutet *Gortan* blos *der Rachen*, *die Kehle*, *der Gaum*, aber keineswegs „*fauces montium*,“ wie der Verf. meint. — S. 322: Die *Buche* heisst in allen slavischen Sprachen *Buk*, nicht *Bucov*, welches blos Adjectivum ist, und *mit Buchen bewachsen*, *von Buchenholz gemacht oder gebaut* bedeutet. — S. 323. dass es im Slavischen ein altes Wort *Pazen* gebe, das *bewahret*, *gesichert*, *fest* bedeute, ist wahrscheinlich ein Irr-

Digitized by Google

thum *Stulli's;* sicher, ohne Gefahr, heisst im Russ. *bezopasniy.* —

S. 324 sagt der Verfasser bei Gelegenheit des Wortes *Livadia:* „*Gleichwie der Peloponnes von den Küstenflächen der Seeprovinz Elis den Namen Morĕăs, eben so hat das eigentliche Hellas zwischen dem Isthmos und den Thermopylen von den ausgedehnten Binnenebenen Böotiens den Namen Livadia erhalten. Ob aber die Scythen dieses Wort erst nach ihrer Einwanderung von den Griechen entlehnt haben, oder ob es zum Stammgute der Slavendialekte gehöre, wollen wir nicht entscheiden.*“ Hierzu wird noch in einer Anmerkung die Einschränkung gemacht: „*In Anbetracht jedoch, dass die russischen Vocabularien diesen ganz griechisch klingenden Ausdruck nicht haben, möchte ich ihn auch nicht für ächt altslavisch erklären.*“ Allein dagegen lässt sich mit Grund Folgendes bemerken: dass die russischen Vocabularien das Wort *Livada, Livadia* nicht haben, beweisst gar nichts. Denn die slavischen Sprachen unterscheiden sich von einander nicht blos in Accent, Aussprache und Orthographie, sondern auch eben darinn, dass es in einigen derselben ganze Wörterfamilien gibt, welche sich in den übrigen nicht finden. Ihre Verwandtschaft aber ist vornehmlich darinn sichtbar, dass die Wurzel dieser verschiedenen Wörter sich doch in jeder slavischen Sprache nachweisen lässt. Wenn also die Russen auch kein Substantivum *Livadia* oder *Livada* haben, so haben sie dagegen die Zeitwörter *paliváju, begiessen, anfeuchten, proliváju, ausgiessen, weggiessen,* u. a. m. vom Stamme *liváju,* welcher dasselbe bedeutet, was das griechische λείβω, und *Livada* im Slavischen wird demnach gerade dasselbe heissen, was im Griechischen λιβάδιον, λεβαδεία bedeutet, nämlich *feuchter Ort, Aue, Wiese.*

Einer der grössten Missgriffe des Verf. der „*Gesch. der Halbinsel Morea*“ ist, dass er S. 340 als die Heimath der im Peloponnes eingewanderten Slaven „*die*

Gegenden an der Moskwa, an der obern Wolga, um Vladimir, Kostroma und Jaroslaw, oder überhaupt die alten Susdal'schen Länder im Innern des russischen Reiches“ bezeichnet. Gewagtere und zugleich auch unkritischere Behauptungen sind selten aufgestellt worden. Die Gründe des Verf. sind: „*dass an der nordöstlichen Spitze des alten Fürstenthums Moskwa sich ein Städtchen Mistra befinde, eben so geschrieben und gesprochen wie das peloponnesische Mistra.*“ Ich kann dagegen, zufolge der mündlichen und unumstösslichen Versicherung von Männern, welche in jenen Gegenden heimisch sind, behaupten, dass sich nicht nur dort keine Stadt *Mistra* findet, sondern auch anderwärts in Russland der Name nicht wiederkehrt. Eben so heisst der Ort an der Oka nicht *Melengi* sondern *Melenki*, was wohl zu unterscheiden ist. Und der Umstand, dass es im Peloponnes einen Ortsnamen *Μῦντρα* gebe, der überdem noch auch *Μοῦντρα* lautet, während *Mintra* ein dem Slavendialekte in Susdal eigenthümliches Wort sey, indem die übrigen Stämme denselben Begriff durch *Sestra* (Schwester) bezeichnen, ist doch ein ziemlich schwacher und unsicherer Beweissgrund. Den geschichtlichen Stand der Sache hat der Verf. dabei ganz aus dem Auge verloren. Wir finden die Slaven an der Donau; im achten Jahrhundert erscheinen Slavenstämme überall verbreitet von Istria und von der Elbe aus bis über den Dnieper hin. Je weiter man aber nach Norden geht, desto enger findet man ihre Grenzen. Die *Nowgorodschen Slaven* waren fast von allen Seiten von *finnischen Völkern* umringt, und nannten sich deshalb auch, den Fremden gegenüber, mit dem allgemeinen Namen ihres Volkes vorzugsweise *Slaven*. Die *Kriwitschen* waren der letzte Slavenstamm gegen Nordosten, und ihr Gebiet erstreckte sich nicht über den Fluss *Moskwa;* in den eigentlichen *Susdalschen Ländern* aber wohnten im achten Jahrhunderte die *finnischen Völkerstämme Muroma* und *Meria.* Auch ist es ja bekannt, dass selbst der Name *Oka* kein *slavischer*, sondern ein *finnischer* ist. Dass man also in den

Digitized by Google

Susdalschen Ländern die Wiege der Slaven des achten Jahrhunderts suchen konnte, und wirklich auch gefunden zu haben glaubt, ist unbegreiflich und gehört zu den unerhörtesten Dingen in der kritischen Geschichtsforschung des neunzehnten Jahrhunderts.

Die „*Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters*“ ist kurz nach ihrem Erscheinen von allzeit fertigen Recensenten, die ihr Urtheil schwerlich auf die freilich mühsam zu legende, aber am Ende doch sichere, Basis der byzantinischen Historiker gründeten, und vielleicht auch von den Geschichten und Sprachen slavischer Völkerstämme nur wenig wussten, ein „*historisches Meisterwerk*“ genannt worden. Ganz abgesehen davon, dass das Werk von einem Vorurtheile ausgeht, welches nicht durchgeführt werden konnte, und deshalb eine Menge Widersprüche unvermeidlich machte, glaubten wir uns etwa erst dann zu einem ähnlichen Urtheile bekennen zu dürfen, wenn wir darinn neben einer geistreichen Combination, einer oft treffenden Beurtheilung und einer einnehmenden effectvollen Sprache, genauere und freiere Würdigung der Quellen, bisweilen ein mehr auf historische Thatsachen, als auf einmal vorgefasste Meinungen, gegründetes Urtheil, und überhaupt mehr innere Wahrheit, als Glanz der Rede in der Darstellung gefunden hätten.

Digitized by Google

Zusätze und Verbesserungen.

Im Allgemeinen bemerke ich, dass es mir durchaus nicht möglich gewesen ist, den einmal angenommenen Grundsatz, die hellenischen Eigennamen auch nach hellenischer Bildungsweise zu schreiben, so durch zu führen, wie ich es wollte und wünschte. Ich will mich dabei keineswegs frei sprechen von aller Schuld, kann aber wenigstens zu meiner Entschuldigung sagen, dass ich die Correctur nicht besorgt habe, und folglich gerade hierinn gar sehr von Grundsätzen und Launen Anderer abhing. Durch eine Revision des Druckes, welche ich mir vorbehalten hatte, war es mir nicht möglich die einmal verletzte Gleichheit wieder herzustellen; denn wie leicht übersieht man nicht bei selbst gearbeiteten Sachen dergleichen scheinbare Kleinigkeiten? Auch ist in mancher Beziehung der Unterschied zwischen der deutschen Schrift des Manuscripts und der englischen des Druckes nicht ohne nachtheiligen Einfluss geblieben. Oeftere Verwechselungen von *ae* und *e*, *c* und *k*, *i* und *y*, *o* und *u* in den Endsylben, so wie die ungleiche Anwendung des *ss* statt des deutschen *sz* sind meistens hieraus zu erklären. In einigen Fällen sind leider Abweichungen, die einmal für die Schreibart der deutschen Wörter festgesetzt waren, auch auf Eigennamen fälschlich angewendet worden, und so findet sich z. B. öfter *Sykion* statt *Sikyon*, *Trapezos* statt *Trapezus* und Aehnliches. Dass übrigens Eigennamen zu verschiedenen Zeiten verschieden lauteten, und daher auch hier im Fortgange der Erzählung verschieden geschrieben worden sind, sobald die Aenderung geschichtlichen Grund hat, bedarf kaum der Erwähnung: *Sikelien* war den Abendländern *Sicilien*, und *Kerkyra* schon den Byzantinern des eilften Jahrhunderts *Korfu*. Im Besondern bitte ich Folgendes zu beachten:

Digitized by Google

1) Für den Text.

S. 21 Z. 3 v. o. l. *Thrasybulos* anstatt: *Thrasibulos.*

— 127 — 6 v. u. l. *pelasgischen Weibern die Thesmophorien* anstatt: *pelasgische Weiber die Thosmophorien.*

— 128 — 1 v. u. l. *Mykenä* anstatt: *Mykene*, und so noch einige Male.

— 146 — 21 v. o. ist anstatt des (;) nach *ausgingen* (,) zu setzen.

— 186 — 2 v. o. l. *Harmodios* anstatt: *Hermodios.*

— 198 — 7 v. u. l. *belehrte* anstatt: *lelehrte.*

— 220 — 7 v. o. l. *Pamphylien* anstatt: *Pamphilien.*

— 236 ist in der Ueberschrift περίτινας zu trennen: περί τινας.

— 249 Z. 9 v. o. l. *lästige* anstatt: *lastige.*

— 254 — 13 v. u. l. *peloponnesischen* anstatt: *peloponnischen.*

— 256 — 19 v. o. l. *Tegeaten* anstatt: *Tageaten.*

— 258 — 4 v. u. l. *Styra* anstatt: *Skyra.*

— 376 — 14 v. o. l. *Herstellung* anstatt: *Herstellueg.*

— 377 — 4 v. u. l. *baten* anstatt: *böten.*

— 414 — 13 v. o. l. *keltischen* anstatt: *keltischde.*

— 416 — 11 v. u. l. *dem der Hellenen* anstatt: *den der Hellenen.*

— 448 — 4 v. o. l. *Dyme* anstatt: *Dymä*, Z. 5 v. o. l. *Telphusier* anstatt: *Telyhusier*, und Z. 8. v. o. l. *Dymeer* anstatt: *Dymäer.*

— 454 — 3 v. u. l. *in unnatürlichem* anstatt: *in unnatürlicherem.*

— 457 — 9 v. o. l. *hindern wollte* anstatt: *hindern wollten.*

— 492 — 10 v. u. l. *Hellas, nicht ohne* anstatt: *Hellas nicht, ohne.*

— 503 — 12 v. o. l. *Keramikos* anstatt: *Keranikos.*

— 531 — 12 v. o. l. *ergreifender Rede, die* anstatt: *ergreifender, Rede die.*

— 545 — 9 v. o. l. *des Isthmos, konnte er* anstatt: *des Isthmos konnte, er.*

— 553 — 15 v. o. l. *Peloponneses* anstatt: *Pelopenneses.*

— 554 — 1 u. 2 v. u. l. *wiederhallten — verstummten* anstatt: *wiederhallte* und *verstummte*

— 655 — 16 v. o. l. *seine planlose Herrschaft gegründet hatte*, anstatt: *ihre planlose Herrschaft gegründet hatten;* und dann Z. 20: *brandschatzte* anstatt: *brandschatzten.*

— 670 — 5 v. u. l. *Trikattos* anstatt: *Trikallos.*

— 701 — 10 v. u. l. *Sarsakorone* anstatt: *Sarsokorone.*

— 705 — 5 v. o. l. *geringeren* anstatt: *geringerer.*

— 730 — 13 v. o. l. *gegründete* anstatt: *begründete.*

— 752 — 5 v. u. l. *einen derselben* anstatt: *einem derselben.*

— 810 — 2 v. u. ist in dem Worte *ihn* das *i* zu ergänzen.

— 828 — 5 v. u. l. *Lychnidus* anstatt: *Lichnidus.*

— 836 — 14 v. o. ist nach *eigenthümliche* das (,) zu streichen.

Digitized by Google

Seite 847 Z. 9 v. o. ist fälschlich das Wort *wurde* anstatt des Namens *Morea* gesperrt cursiv gedruckt worden.

2) In den Anmerkungen.

Seite 85 A. 1 Z. 5 v. u. sind die zwei Punkte hinter *black* zu streichen.

— 96 — 1 — 2 v. u. l. *um* anstatt: *nur.*

— 104 — 1 bemerke ich noch, dass das hier erwähnte Prachtwerk zum Theil bereits erschienen ist, und zwar in zwei Abtheilungen zerfällt: *Expedition scientifique de Morée ordonnée par le gouvernement Français. Architecture, sculptures, inscriptions et vues du Peloponnèse, des Cyclades, et de l'Attique, mesurées, dessinées, recueillies et publiées par* ***Abel Blouet****, Architecte,* ***Amable Ravoisié****,* ***Achille Pairot****,* ***Félix Trezel*** *et* ***Frédéric de Gournay****, ses collaborateurs. Ouvrage dedié au Roi. Paris, Firmin Didot* 1831 *fol.* Diese Abtheilung soll 46 Lieferungen enthalten, jede mit 6 Kupfern, à 12 fr. — 3 Lieferungen hiervon habe ich bereits als erschienen angezeigt gefunden. — Eine zweite Abtheilung, welche die „*sciences physiques*“ enthält, erscheint unter der Direction des Herrn ***Bory de St. Vincent*** bei *Levrault*, 3 *Vols.* 4*to* mit einem Atlas in fol. Diese Abtheilung wird 25 Lieferungen umfassen, jede mit 4—5 Kupfern, von denen bereits zwei erschienen sind.

— 117 — 1 — 2 v. u. l. ἔτι anstatt: ἔπι.

— 172 ist in beiden Anmerkungen *παλαιά τῶν Λαχ. ἐπιτηδεύματα* anstatt: *Ἀποφθ. Λακον.* zu lesen.

— 224 A. 1 Z. 3 v. o. l. *σιμφέρον* anstatt: *συμφρέον.* Z. 4 fehlt am Ende *καιροῖς.*

— 255 — 1 — 2 v. o. l. *πεζὰ* anstatt: *πεξά.*

— 326 — 2 — 2 l. *Shakspeare's* anstatt: *Shahspear's.*

— 339 — 1 — 4 v. o. l. *μηνυτὴς* anstatt: *νμηνυτής.*

— 340 — 2 — 2 v. u. l. *ἐκόλαζον* anstatt: *ἐκόλαξον.*

— 358 — 1 — 2 l. *ἐθαύμαζον* anstatt: *ἐθαύμαξον.*

— 372 steht vor der zweiten Anmerkung fälschlich 3) statt 2).

— 424 A. 1 Z. 3 ist vor den Worten: „*Fünfter Abschnitt*“ noch einzuschieben: *Erstes Buch.*

— 441 — 1 — 1 v. u. l. *Phylarchos* anstatt: *Phylarchiros.*

— 443 — 3 — 1 l. *ἐφέδρων* anstatt: *ἔιφέδρων.*

— 454 — 2 — 2 *μή τί γε* anstatt: *μή τι γε.*

— 473 — 3 — 2 v. u. l. *εἶχέ τι* anstatt: *εἶχὲ τι.*

— 480 — 3 — 2 l. *ἔνδοξον* anstatt: *ἔνδοξαν.*

— 493 — 3 muss es heissen *Paus. Achaica XVI,* 7, anstatt: 17.

— 534 — 2 ist in der aus Juvenal angeführten Stelle V. 8 hinter *aliptes* (,) zu setzen.

— 557 — 2 Z. 1 v. u. l. *ἀγωνίζεσθαι* anstatt: *ἀγωνίξεσθαι.*

Digitized by Google

Seite 572 ist vor die Anmerkung anstatt 4) .... 1) zu setzen.
— 586 A. 1 Z. 3 l. *ὄψει* anstatt: *ὄψγει*.
— 612 — 1 — 14 l. *Provinzialstatthalter* anstatt: *Provinzialbeamten*.
— 618 — 1 — 1 l. *σαίζεται* anstatt: *σαίξεται*.
— 625 — 1 — 2 v. u. ist bei *quo* das *s* zu ergänzen.
— 631 — 2 — 3 l. *ἐξαγαγεῖν* anstatt: *ξαγαγεῖν*.
— 634 — 1 — 9 v. u. l. in der Parenthese *Greg. Turon.* anstatt: *Greg. Turen*
— 637 — 1 — 3 v. u. l. *Arcadas* anstatt: *Arcados*.
— 657 in der von vorhergehender Seite fortgesetzten Anmerk. Z. 14 l. *Bd.* 51 anstatt *Bd. II.*
— 664 A. 1 l. *Evagr.* anstatt: *Evagor.*
— 711 Z. 4 v. u. l. *Vol. I*, anstatt: *Vol. II.*
— 729 A. 1 Z. 6 l. *Andrutzos* (der durch seine Heldenthaten berühmte Klephtenhäuptling) anstatt: *Andrios.*
— 771 Z. 7 v. u. l. Sibthorb's anstatt: Sibthrob's.
— 775 — 5 v. u. l. *ariranischen* anstatt: *upiranischen.*
— 782 A. 5 l. *παμποίκιλα* anstatt: *ταμποίκιλα*.

Digitized by Google

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

MG 286.1
Geschichte Griechenlands vom anfang
Widener Library 007024426
3 2044 088 780 010